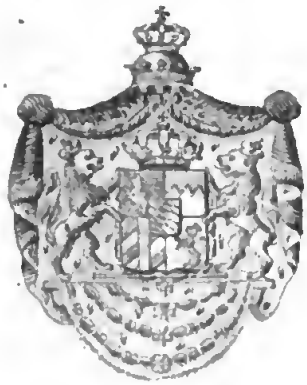
Biogr. Lex.
1052 m
Mühl



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schäffer's Leben.

Fussiez-vous du sang des héros, fussiez-vous du sang des dieux, si la gloire ne vous enivre pas continuellement, ne vous rangez pas sous ses étendards.

Si vous ne rêvez pas militaire, si vous ne dévorez pas les livres et les plans de guerre, si vous ne baisez point les pas des vieux soldats, si vous ne pleurez pas au récit de leurs combats, si vous n'êtes pas consumé par le désir d'en voir, et par la honte de n'en avoir pas vu encore: — quittez vite un habit que vous déshonorez.

Pensées du Maréchal Prince de Ligne.

Großherzoglich Badischer General-Lieutenant
und Kriegs-Minister

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

des Freiherrn

C. R. von Schäffer,

großherzoglich badischen General-Lieutenants und Präsidenten
des Kriegs-Ministeriums.

Oder:

Beiträge zur politischen und Kriegsgeschichte unserer Zeit.

Von

Hofrath Dr. Georg Muhl.

Mit dem Bildniß des Generals
und den Schlachtplänen von Medellin, Almonacid, Mesa de Ibor,
Arenas und vom Gefechte bei Straßburg.

Pforzheim.
Verlag von Dennig, Finck & C°
1840.

135. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

General v. Schäffer beabſichtigte ſelbſt, die merkwürdigſten Ereigniſſe ſeines thatenreichen Lebens in Form von Denkwürdigkeiten niederzuſchreiben. Leider wurde der thätige Greis in dieſem ſeinem Vorhaben unerwartet durch einen tödtlichen Schlagfluß unterbrochen, als er eben die Geſchichte des ſpaniſchen Krieges, ſo weit er daran Theil genommen, beendigt hatte. Daß er in ſeiner verdienſtlichen Arbeit vom Tode überraſcht wurde, iſt um ſo mehr zu bedauern, als er aus ſeinem ganz ungewöhnlichen Gedächtniſſe, welches ihm bis zu ſeinem Lebensende treu geblieben, manche durch verſchiedene bedauernswerthe Zwiſchenfälle in ſeinen Papieren entſtandene Lücken auszufüllen beabſichtigte.

Meinem Wunſche gemäß bin ich durch die Wittwe des Generals in den Beſitz ſeines ſämmtlichen ſchriftlichen

Nachlaſſes gelangt, um das daraus mitzutheilen, was für die Geſchichte und Zeitgenoſſen von Intereſſe und Bedeutung ſeyn möchte.

Fremde Quellen ſind nur in ſo fern, und zwar nur einige Mal, benutzt worden, als eine ſolche vorübergehende Einſchaltung zum Verſtändniß über den Verlauf der Ereigniſſe erforderlich war.

Die hier mitgetheilten Nachrichten ſind demnach durchgehend authentiſch, ſie tragen das Gepräge unverfälſchter Aechtheit und Treue. Der zweite Abſchnitt dieſes Werkes iſt aus den oben erwähnten von Schäffer ſelbſt verfaßten Memoiren gezogen. Ich laſſe hier den General, ſo viel wie möglich, mit ſeinen eigenen Worten ſelbſt erzählen; und nur deßhalb iſt das vollſtändige Manuſcript im Auszuge mitgetheilt worden, weil es mir für meinen Zweck zu ausführlich erſchien. Ereigniſſe, Vorfälle und Thatſachen ſind aber nicht übergangen, und nur bei den vielen Hin- und Hermärſchen und der oft zu ausführlichen Beſchreibung der Städte habe ich Abkürzungen eintreten laſſen, weil namentlich letztere ſeit jener Zeit, in welche der ſpaniſche Krieg fällt, eine andere Geſtalt angenommen haben.

Mehre militairiſche Schriftſteller haben Schäffer's an Ort und Stelle niedergeſchriebene Tagebücher über den ſpaniſchen Krieg der Jahre 1808 und 1809 benutzt. In dem Riegel'ſchen Werke „der ſiebenjährige Kampf auf der pyrenäiſchen Halbinſel" ſind jene meiſt ganz wörtlich

abgedruckt worden. In dem größeren Werke iſt die Benutzung der genannten Quellen vom Verfaſſer in der Vorrede wenigſtens angegeben; in dem vor einigen Jahren erſchienenen Auszuge iſt dies unterblieben.

Das zweite Kapitel im dritten Abſchnitte iſt, mit Ausnahme einiger Zuſätze, wörtlich aus des Generals Papieren.

Schäffer's Theilnahme und Wirkſamkeit an den parlamentariſchen Verhandlungen der landſtändiſchen Kammern während ſeines Miniſteriums habe ich darum in gedrängter Kürze gegeben, weil das Nähere hierüber in den Protokollen beider Kammern jener Zeit niedergelegt iſt.

Die dem Buche beigegebenen Situations- und Schlachtpläne ſind vom General ſelbſt zu ſeiner Zeit aufgenommen und gezeichnet worden.

Dieſe Denkwürdigkeiten ſind als Beiträge zur Specialgeſchichte derjenigen Armeen und Länder zu betrachten, in welchen der General gedient hat. Namentlich bilden ſie eine Kriegsgeſchichte und eine unparteiiſche Lobſchrift der preiswürdigen Großthaten des naſſauiſchen und badiſchen Militairs.

Wenn bei Abfaſſung dieſes Buches mir zunächſt Pietät und Freundſchaft geboten haben, das Andenken eines Mannes der Vergeſſenheit zu entreißen, der in jener denkwürdigen Zeit, welche die Geſchichte mit dem Namen des Weltkampfes bereits in ihren Annalen verzeichnet, thatkräftig mit in die Speichen der Ereigniſſe eingegriffen

hat, und deſſen eigene Beſcheidenheit ihm nicht erlaubte, ſeine Verdienſte trotz häufig auffordernder Veranlaſſungen ſelbſt auszuſprechen: — ſo liefert daſſelbe doch auch einige nicht unweſentliche Beiträge zur Zeitgeſchichte; in jedem Falle dürfte das Leben eines ausgezeichneten Staatsmannes und Soldaten der Gegenwart zur Erkräftigung und der Zukunft zum Vorbild dienen.

Baden-Baden im Auguſt 1840.

Dr. Kuhl.

Erſter Abſchnitt.

Konrad Rudolph von Schäffer's Dienſtleben

in

Hannover, Chur-Mainz und Naſſau,

bis zum Jahre 1808.

Erſtes Kapitel.

Familien-Nachrichten.

Einwanderung der Familie von Scheffer. Brandunglück. Verluſt der Familienpapiere. Der Vater des Generals. Namensveränderung. Briefs. Deutſche Denkungsart vom Vater des Generals.

Im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts kam ein ſchwediſcher Offizier, Namens J. H. von Scheffer, in's Hannöveriſche, kaufte um's Jahr 1625 oder 1626 in der Gegend von Hameln den ſattelfreien [1] Hof zu Großen-Berckell, verheirathete ſich allda und lebte hier als ein Edelmann in Anſehn und Ueberfluß, bis ſich der dreißigjährige Krieg in die daſige Gegend gezogen, worin dieſe gänzlich verwüſtet, und der Ort Großen-Berckell im Jahre 1636 und 1644 abgebrannt wurde. Da durch dieſe Feuersbrünſte auch der ſattelfreie Hof des eingewanderten ſchwediſchen Edelmanns in die Aſche gelegt worden, und er namentlich bei dem letzten Brande nicht gegenwärtig geweſen, ſo verlor er nicht nur alle ſeine Habe und Gut, ſondern auch ſeine Dokumente und ſonſtigen Familienpapiere. Er nebſt den übrigen Einwohnern hat ſich darauf auf den benachbarten Dörfern aufgehalten, und iſt erſt, der Sage nach, 1647, als der Hof wieder aufgebaut, dorthin zurückgekehrt. Kurz darauf iſt er aber verſtorben.

J. H. von Scheffer war der Ur-Aelter-Vater Conrad Rudolph's, und hatte nur einen einzigen Sohn, dem er während des Krieges in Hannover, da alle Einwohner der

[1] Die ſattelfreien Güter oder Sattelhöfe in Weſtphalen und Niederſachſen waren meiſt zins- und ſteuerfrei, gewöhnlich auch amtsſäſſig. Sie genoſſen zwar nicht alle Vorrechte der Rittergüter, aber doch viele Freiheiten und Vorzüge vor den gewöhnlichen Bauerhöfen. Der Name kommt vom lateiniſchen Sedes, (Sitz eines Adeligen.)

dortigen Gegend den katholiſchen Glauben hatten annehmen müſſen, eine anſtändige Erziehung geben ließ.

Letzterer verſuchte zwar, ſich wieder empor zu helfen, fand ſich aber als Ausländer von Allen verlaſſen, bis er eine wohlhabende freien Meiers Tochter heirathete. Er hörte auf, ſich von Scheffer zu ſchreiben. Durch Ordnung, Glück und guten Haushalt wurde er zwar wieder ein begüterter Mann, war aber nicht ſo glücklich, die Gerechtſame ſeiner ſonſtigen freien Güter wieder zu erhalten, da ihn der unglückliche Brand von 1644 der nöthigen Urkunden beraubt hatte. Es wurde von kurfürſtlicher Kammer und der Pfarre das Meierrecht darauf gelegt, und die gehabten Freiheiten, ſo wie die alten Rechte waren nicht wieder zu erlangen. Noch der Ur-Großvater und Großvater Conrad's haben ſich Scheffer geſchrieben; ſie ſowohl als ſein Vater, der lange gedient, haben es zwar verſucht, ſich durch Kriegsdienſte wieder empor zu heben, ſind aber nicht ſonderlich glücklich in ihrem Vorhaben geweſen.

Der Vater Conrad Rudolph von Schäffer's hatte dieſerhalb auch die militäriſche Laufbahn eingeſchlagen; er ſtand als Dragoner-Hauptmann bei'm ſechsten hannöveriſchen Cavallerie-Regiment, wenn wir recht ſind, und hat als ſolcher den ſiebenjährigen Krieg unter Prinz Ferdinand von Braunſchweig in Weſtphalen und an der Elbe mitgefochten. Leider fehlt es auch über dieſen Ehrenmann an ausführlichen Nachrichten; doch iſt genugſam aus einigen noch vorhandenen Briefen deſſelben an ſeinen Sohn und ſeinen Vetter, den hannöveriſchen General von Schmiedchen, (die wir ſpäter anführen werden,) erſichtlich, daß er ein ächter deutſcher Biedermann geweſen, und für ſeine Zeit ungewöhnliche Kenntniſſe beſeſſen.

Aus einem Briefe jenes ehrwürdigen Veteranen des ſiebenjährigen Krieges an ſeinen lieben Conrad, vom 1. April 1810, — welcher damals durch die Strapatzen des Krieges und eine Vergiftung krank aus Spanien zurückgekehrt war, — geht hervor, daß er am 13. October 1757 in den Winterquartieren an der Oſte, nicht weit von der Elbe, gelegen, dort die Seekrankheit beſtanden, und, weil er ſchlecht geheilt worden, bis Mitte 1758 das Freßfieber, vom November 1759 bis April 1760 aber das

gelbe Fieber erſtanden, darauf ſein Haupthaar verloren, welches ihm viel Ungemach zugezogen habe; doch ſey ſolches ſchöner wieder gewachſen, und er wieder vollkommen geſund geworden. Dies Lazarethbülletin giebt ein trauriges Bild der Drangſale, die jener Krieg in ſeinem Gefolge hatte.

„Ich habe weder Doctor noch Feldſcher gebraucht“ — ſchreibt er ſeinem Sohne in dem erwähnten Briefe — „ſondern der gute Diät und mein gemüth halfen mir wieder, wie ich dir ſolches heute den 1. Aprill 1810 geſagt habe, und Kanſt deshalben geruhig ſein. Es gehört aber Gedult und ein guth gewiſſen dazu, und man muß nicht ermüden: der unß erſchaffen, wird unß auch erhalten und wird uns ſchon die Mittel an die Hand geben, die uns helffen.“

„Reiner Honig Morgens und Abends beym Bette gehen iſt ſehr guth und heilt die Innwendige gebrechen und Diät, ſpatzieren gehn, viel ſitzen Iſt ſchädlich, ich habe bey der vielen Schreiberey, die ich die letzten 4 Jahre beym Adjud. Dienſte hatte, ſtets im ſtehen geſchrieben und geleſen.“

Der Name dieſes Hauptmannes und Vaters des Generals wurde, wie aus den gleich anzuführenden Briefen hervorgeht, auf eine höchſt zufällige Weiſe aus Scheffer in Schäffer verändert. Zugleich leuchtet die große Gewiſſenhaftigkeit und Pünktlichkeit ſelbſt über einen ſo zufälligen Gegenſtand daraus hervor. Der erwähnte Generalmajor und damalige Inhaber des ſechsten Cavallerie-Regiments ſchreibt demſelben, de dato Weende (bei Göttingen), den 3. Februar 1792, folgendermaßen:

Wohlgebohrner Herr Hauptmann!
Sonders Hochgeehrter Herr Vetter!

Da ich Jetzt durch den Abgang des Lieut. von d. Decken eine Officier vacance im Regiment Kriege, ſo will ich Dero Hrn. Sohn dazu in Vorſchlag Bringen: ich muß daher anfragen, ob ich Selbigen unter den Jetzt geführten Namen Schäffer, oder Ihren wahren vor alters geführten Nahmen von Scheffer darinnen aufnehmen ſoll, mir deucht das letzteres an vortheilhafteſten vor unſern Jungen Vettern iſt, da doch der Officier Standt, als Adelich angeſehen werden muß; ich erſuche deshalben umm Ihre baldige entſchließung, damit das avancement nicht verzögert wird.

Ich habe Demſelben noch bey mich und werde Ihme auch noch dieſen gantzen Sommer bey mich behalten, und wenn Sie doch bald hier kommen, werden Sie ſich wundern wie er in den Jahre ſo er hier iſt, gewachſen iſt.

Nach Beſter empfehlung and die Frau Baaſe bin ich mit wahrer Hochachtung

Ew. Wohlgeboren
ergebener Diener und Vetter
F. C. Schmiedchen.

Der erwähnte junge Schäffer hieß Louis und war der jüngste Sohn des Hauptmanns.

Aus der Antwort heben wir Folgendes als hierher gehörig heraus:

Wohlgebohrner Herr
Hochgebiethender Herr General Major
Sonders Hochzuverehrender Herr Vetter!

Ich finde nicht Worte genug Ew. Wohlgebohren für die g: Vorsorge meines Sohnes den gebührenden Dank abzustatten, u. hoffe ich daß sein ferneres Betragen, durch Fleiß und Diensteifer sich solcher würdig Schätzen wird. Was aber den Punkt der Nahmensveränderung betrifft, so mus vor das mahl in den Vorschlag zum Fendrich Er als Schäffer darin angeführt werden, weile ich und seine 3 Brüder unter solchem das patent von Sr. Königl. Majestät erhalten haben, u. so lange führen, bis ein oder anderer in dem Glücksumstand findet, solchem wieder herbeyzuführen: bis Jetzt hat solches aber nicht gelingen wollen, obwoll einige meiner Vorfahren deshalb Kriegsdienste gewählt..... Mein Großvater sowohl als mein Vater haben den Nahmen Scheffer geführt, und ich bis das ich in Kriegsdienste Kahm. Warum aber aus Scheffer: Schäffer in den Listen geschrieben worden, ist mir nicht bekannt, und wie ich zuerst darnach frug, wurde mir gesagt, daß hieße so.....

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamer Diener und Vetter
F. Schäffer.

Oldendorf im Schaumburgischen
den 6. Februar 1792.

NB. sobald ich weitere Nachricht von Ihnen wertheſter Herr Vetter, bekomme, was vor meinen Sohn, vor Equipage und Pferde, deren er doch 2 haben muß, ausgelegt worden oder nöthig ist, werde die ehre haben solche zu überbringen. Adieu.

Daß die neue Namensorthographie ohne irgend eine äußere Veranlassung ganz zufällig durch den Regimentsschreiber oder Adjutanten eingeführt worden, bedarf wohl keiner weitern Erörterung. Geschehen doch heut zu Tage, in unserm orthographischen Zeitalter, durch dergleichen Individuen solche Varianten noch häufig genug. Daß der höchst gewissenhafte, ja in diesem Punkte fast ängstliche Dragoner-Hauptmann dennoch eine äußere absichtliche Veranlassung hierzu vermuthet, und deshalb die ursprüngliche Wiederherstellung nicht wagt, mag zum Theil in seiner an strenge militärische Disciplin gewöhnten blinden Folg-

ſamkeit, aber wohl hauptſächlich in der ihn ſtets begleitenden Anſicht liegen, daß die der Familie rechtlich gebührenden Gerechtſame, und damit auch die urſprüngliche Namensreſtituirung, mit dem Schwerte in der Hand auf dem Felde der Ehre und des Ruhmes wieder gewonnen werden müſſe.

Als Beleg für dieſe letztere Anſicht theile ich folgende Stellen aus einem Briefe deſſelben an ſeinen Sohn Conrad Rudolph mit, den er ihm ſchrieb, als dieſer zum erſten Male in den Krieg zu ziehen beſtimmt war. Zudem wüßte ich Nichts, was denſelben als wahren deutſchen Edelmann ſo ſehr charakteriſiren könnte. Das Schreiben des Vaters iſt aus dem damaligen Aufenthaltsorte, Heſſiſch Oldendorf, den 10. März 1793, an ſeinen Sohn in Wunstorff geſchrieben, wo das Regiment, deſſen Adjutant er war, in Garniſon lag.

Lieber Conrad!

..... Denn hier (im Kriege) wirſt Du vielleicht gelegenheit haben, unſern Nahmen wieder jenen Glantz zu geben, den eine Reihe von Unglücksfällen verdunkelt haben ..... Der ausgebrochene Krieg giebt indeßen einem von Euch gelegenheit daß zu bewürken, was Eure vorfahren vergeblich verſucht haben, Krieg hat uns zurück gebracht, Krieg Kan auch wieder erheben. Unterlaßt indeßen Kein Mittel Euch auszuzeichnen, ſeyd Tapfer gegen den Feind des Teutſchen Nahmens, ſucht Eure Kenntniß zu gebrauchen, und macht alsdenn geltendt worauf wir ſeit Jahrhunderten Anſpruch zu machen haben ..... Ich lege Dir einen Brief (den oben angeführten) meines Freundes des General Major Schmiedchen bey, der ſchon vorrigt Jahr, wie Louis im 6. Caval. Regiment Officier wurde mich bereden wolte Unßeren ehemaligen Nahmen und Vorzüge geltent zu machen, da ich es aber nicht bey Dich und denen andern beiden Brüdern gethan, auch ich ſelbſt in meinem patent als Schäffer und nicht als Scheffer ſtehe, ſo lehnte ich ſolches ab, denn nach meinen Gefühlen muß dieſe Veränderung wieder durchs ſchwerdt erkämpft werden. Sey daher Glücklich überwinde mit Klugheit und Kühnheit alle gefahren, vergiß aber nicht was ich Dier in dieſen Zeilen Zur Pflicht gemacht habe, und ſey dabey überzeugt daß ich nach Anwünſchung beſtändiges Wohl, Ewig ſey

Dein getreuer Vater

F. Schäffer.

Ein Vater kann wohl nicht rührender und eindringlicher dem gegen den Feind ziehenden Sohne ſchreiben! Und daß dieſer eine ſo einfache Sprache zu würdigen verſtand, hat die

Folgezeit und seine Laufbahn bewährt. Nur der Sohn eines so würdigen Vaters konnte so Rühmliches vollbringen. Zur Charakteristik dieses herrlichen Vaters möge noch folgender Brief antizipirt werden. Da war der Dragoner-Lieutenant schon zum Brigade-General emporgestiegen.

Groß Nehlh, d. 3. Octbr. 1808.

Lieber Sohn!

Dein Bruder ist in diesen Tagen hier gewesen, hat uns Dein schreiben unterm 26. August getzeigt: so wie wir Dich wegen Deiner ausgestandenen Krankheit von gantzen Hertzen bedauren, so erfreut es Unß, den vorzüglichen Antheil den Dein Gnädiger Hertzog nebst der gantzen hohen Hertzoglichen Familie daran Theil genommen haben. Was sind daß vor Glückszüge, die Dier zugetheilt sind, besonders da Du schon zum Marsch nach Spanien mitzugehen berufen warest, vielleicht hat Dein Schutz Geist solches nicht gewollt Denn meines erachtens sind daher Keine Loorbeeren zu holen. Da der Krieg nur von pfaffen und unbedachtsaamen leuten geführt wird, vermuthe auch nicht, daß von den Naßauischen Truppen noch mehrere datzu gefordert werden Da Frankreich im Stande ist solche wieder zum Gehorsam zu bringen. In den Hambg. Correspondenten vom 13. Febr. wird angeführt daß die Insurgenten aller Ohrten geschlagen sind. Die Engeländer sollen aber Antheil daran genommen haben und solche Unterstützen um nach Ihrer gewohnheit im trüben zu Fischen, welches die Folgen Zeigen werden.

Unser Befinden wäre vollen Kommen Gut, wenn nicht Deiner Schwester Jüngste Tochter den 19. Juny durch einen Fall Ihr leben eingebüßet, sie war schon 4½ Jahr alt, und so schön, sittsahm, und Klug, daß ich fast ihres Gleichen nicht gesehen habe, und prätendire ich ein Kenner von Schönheiten zu seyn.

Was meine Persohn besonders fühlet, Ist daß sich damit nicht gebeßert auch den Jahren nach in dieser Welt, nicht beßeren Kann. Da ich aber von meiner Jugend auf viele Krankheiten, und Allerhand wiederwärtigkeiten ausgesetzt gewesen bin so salbe ich mich mit Gedult so scheue ich auch den Todt nicht und dencke wie ein Mann der vor dem Feind auf den Vor Posten steht, und nicht abgelöset werden Kann. Da ich wegen meines schwachen gehörs fast wenig spreche, und solches mit wem, da ich hier Keine Leute finde, die so wie ich durch die Welt gewandert sind. Die Erndte ist hier und gantzer gegend sehr guth ausgefallen, doch arbeitet der Brantweins Keßl schon Tag und Nacht, daß die Frucht in hohen preise bleibt meines Dafürhaltens, ist solches eben so schädlich als der unsinniche Krieg, denn beides trifft der Unschuld und den gemeinen Wohl! Gott beßere Es, und schenke der Welt den Frieden.

Wir hoffen noch immer auf Deine hier Kunfft und daß Du Unß vorher davon Nachricht giebst damit Alles in gehörigen stande Zum empfang des Brigade Generals ist, denn das ist nicht mehr wie billig und recht.

Nun mein lieber Sohn meine Schwäche heißt mich schließen — wünsche von gantzer Seele daß Du bei einer Dauerhaften Gesundheit Wohl und vergnügt lebst, womit ich daß Glück habe mich zu nennen und verbleibe

Dein getreuer Vater

F. Schäffer.

P. S. Deine Mutter vereinigt ihren Wunsch mit den meinigen und grüßt.

NB. ..... Deine Krankheit muß von den vielen geschäften herrühren, desfalls ist es guth wenn mann Täglich 1 stunde reiten oder spatzieren gehen Kann, Denn ohne gesund seyn ist daß leben lästig. Zu Deinem geschäfft eine Hülffe, denn zu viel Kopfarbeit Bricht leib und Seele wie ich solches an verschiedenen geschickten Männern erfahren habe. Der Rheinwein mocht so guth sein wie Er will hat doch etwas Kälte dafür halte ich den Calmus, welcher den Magen warmt sehr guth 1 starg halb Finger lang des Abends beym Bettegehn, den scharff ausgesogen ist brobatum auch eine pfiffe guten Knaster beym Bettegehen, denn man muß sich selbst zu helffen wissen. Lächle nicht das ich hier den Doctor Spiele, ich meine es guth. —

Wann dieser Ehrenmann geboren und gestorben, habe ich nicht können in Erfahrung bringen. Aus dem zuerst (Seite 5) angeführten Briefe ist ersichtlich, daß er 1757 in den Winterquartieren an der Elbe gestanden, und noch am 1. April 1810 gelebt habe. Er hat also ein hohes Alter erreicht. Seine Handschrift ist in den mitgetheilten Briefen männlich, und, obschon im Alter geschrieben, doch sehr leserlich; der Inhalt zeigt uns den liebevollen, besorgten Vater, einen für die allgemeine Wohlfahrt fühlenden Menschen, einen ächt deutschen Biedermann und den für den Glanz, Ruhm und die Gerechtsame seiner Familie besorgten Edelmann. Seine Adjutantur bekundet einen befähigten Offizier. Als die Söhne gegen den Feind „des deutschen Namens" zu Felde zogen, da schrieb er ihnen die denkwürdigen Worte: „Unterlaßt keine Gelegenheit, Euch auszuzeichnen, seyd tapfer gegen den Feind, denn durch's Schwert muß das wieder erkämpft werden, worauf wir seit Jahrhunderten Anspruch zu machen haben!" Und der Söhne einer erfocht jenes Palladium wieder; dem greisen Vater war's noch beschieden, den Sohn, wenn auch noch nicht am Ende der glänzenden Laufbahn, doch als der Gekrönten einen im Kriegerheimzuge zu erblicken.

Zweites Kapitel.

Schäffer's früher Eintritt in's hannöverische Militär.

Geburt, Würden und Dekorationen. Anekdote. Geschwister des Generals. Eintritt in's Militär. Die hannöverische Cavallerie. Selbststudien Schäffer's.

Conrad Rudolph, Freiherr von Schäffer, großherzoglich badischer General-Lieutenant der Cavallerie und Präsident des Kriegs-Ministeriums, Ritter des französischen Ordens der Ehren-Legion, Kommandeur des badischen Carl-Friedrich-Militär-Verdienst-Ordens, Großkreuz des badischen Zähringer-Löwen-Ordens, Ritter des östreichischen Maria-Thereſia-Kreuzes, Großkreuz des badischen Ordens der Treue, Inhaber der badischen Bronze-Medaille für fünfundzwanzigjährige Dienste, war geboren zu Hagen-Osen im Hannöverischen, den 14. October 1770. Auch die Jugendgeschichte ausgezeichneter Menschen ist dem Biographen interessant und wichtig. Leider sind die Nachrichten hierüber nur nothdürftig; denn obwohl mit dem verewigten General in seinen späteren Lebensjahren in der freundschaftlichsten Berührung stehend, erzählte der greise Krieger doch lieber von Feldschlachten und Bombardements, als vom Bankrutschen und lateinischen Exercitien, wiewohl er letzteren zu seiner Zeit auch fleißig obgelegen. Eine Begebenheit aus seiner frühesten Kindheit hatte einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er sie in seinen alten Tagen noch mit Entsetzen und voll Abscheu erzählte. Sie ist zugleich ein herrlicher Beweis seiner edlen Menschennatur, die er auch stets im blutigsten Gemetzel der Schlacht nicht verleugnete. Jede Grausamkeit oder Unmenschlichkeit, sey es gegen Menschen oder Thiere, hat ihn stets mit Abscheu und Zorn erfüllt.

Neben dem väterlichen Hause wohnte ein Metzger, ein harter, grausamer, jähzorniger, aber zugleich feiger und furchtsamer Mensch. Eines Tages hören die Schäffer'schen

Geſchwiſter ein jammervolles Hundegeheul beim Nachbar, ſie eilen hin und ſehen mit Entſetzen, wie der Unmenſch ſeinem Hunde, weil er ihm ein großes Stück Fleiſch geſtohlen, unter vielen Flüchen und Verwünſchungen lebendig das Fell abzieht. Leider war Schäffer's Vater nicht daheim, um dieſer Unmenſchlichkeit Einhalt zu thun. Nachmittags erhebt ſich ein fürchterlicher Gewitterſturm, und der Metzger verkriecht ſich voll Furcht unten im Keller; der Blitz ſchlägt ein und tödtet ihn daſelbſt. Conrad mit ſeinen Geſchwiſtern hatte den ganzen Tag über das Schickſal des armen Hundes beweint; nur erſt als der Rachestrahl den Böſewicht ereilt, konnte er ſich beruhigen.

Gleich ſeinen drei Brüdern — er hatte nur eine Schweſter — von denen einer in dem Gefechte an der Pechnitz bei Nürnberg, am 20. December 1800, an ſeiner Seite getödtet wurde, entſchied er ſich ſchon früh für den Kriegerſtand, und betrat die militäriſche Laufbahn bereits in ſeinem vierzehnten Jahre, 1784, als Cadet im zehnten hannöveriſchen Cavallerie-Regiment, Sr. Königl. Hoheit Prinz Wales leichten Dragonern, welche bis zum Ausbruch des Krieges mit Frankreich, 1793, in dem Städtchen Wunstorff und Umgegend in Garniſon lagen. Beim Ausmarſch des Regiments gegen den Feind, im Frühjahr 1793, war Schäffer bis zum Lieutenant vorgerückt, und er machte als ſolcher und Adjutant der Generale von Minningerode und von Linſingen die Feldzüge der hannöveriſchen Truppen von 1793, 1794 und 1795 mit. Wiewohl ſchon als Knabe mit ungewöhnlichen Fähigkeiten des Geiſtes ausgerüſtet, konnte Conrad Rudolph's wiſſenſchaftliche Ausbildung bis zu ſeinem Eintritte in's Militär — er zählte ja erſt vierzehn Jahre — trotz der Sorgfalt, die ſein weiſer Vater unter Beiſtand des würdigen Predigers ſeines Geburtsortes darauf verwendet hatte, nur höchſt unvollkommen ſeyn. Auch war die damalige Art der Dislocirung der hannöveriſchen Cavallerie auf dem platten Lande einer weitern Selbſtausbildung nicht ſehr günſtig; der Offizier mußte oft Meilen weit reiten, bis zum nächſten Cameraden, Pfarrer oder Amtmanne zu gelangen — den einzigen Leuten, mit denen er hochdeutſch ſprechen konnte. Aber anſtatt abgeſchreckt zu werden, feuerte dieſes gerade den

jungen Dragoner-Offizier an, ſo viel Sorgfalt und Fleiß auf ſeine eigene Selbſtausbildung zu verwenden, wie nur immer möglich; und, ſtatt wie manche ſeiner Cameraden, die Zeit mit Zechgelagen und Parforcejagden zu vergeuden, verwendete er dieſe vielmehr mit unermüdlicher Beharrlichkeit und Ausdauer auf die für ſeinen Stand nöthigen Studien. Mathematik, Fortificationslehre, Planzeichnen, Geſchichte und Geographie füllten ſeine dienſtfreien Stunden aus; und der General iſt ein ermunterndes Beiſpiel, wie weit eifriges Selbſtſtudium und der ernſte Wille, Etwas zu lernen, auch ſelbſt unter ungünſtigen Umſtänden, den Menſchen empor bringen können. In allen Zweigen menſchlichen Wiſſens war er wie ein Profeſſor zu Hauſe, und wer jemals mit demſelben eine Unterredung gehabt, wird mir hierin beipflichten. Er hat Alles ſelbſt aus ſich ſelbſt gemacht, Alles ſich ſelbſt zu verdanken.

Doch war er trotz dieſes übermäßigen Studieneifers, und wiewohl er zu jener Zeit weder Wein noch ſonſtige geiſtige Getränke zu ſich nahm, von ſeinen Cameraden geſucht, geliebt und geachtet.

Drittes Kapitel.

Schäffer's Theilnahme an dem Feldzuge von 1793 in den Niederlanden.

Eindruck der franzöſiſchen Revolution auf den jungen Schäffer. England, Mittelpunkt der Coalition. Deſſen Subſidienvertrag mit Hannover. Ein hannöveriſches Hülfscorps tritt in engliſche Dienſte. Stärke der verbündeten Armeen. Schlachten bei Jemappe und Neerwinden. Die Verbündeten dringen in Frankreich ein. Schäffer's erſte Waffenthaten. Das York'ſche Corps belagert Valenciennes. Deſſen Uebergabe. Unternehmung gegen Dünkirchen. Gefechte. Schlacht bei Hondſchooten. Die Unternehmung auf Dünkirchen ſcheitert. Schluß des Feldzuges.

Das große und blutige Drama der franzöſiſchen Revolution rief auch Schäffer zuerſt auf die Bühne, auf welcher er von nun an länger als zwanzig Jahre hindurch eine ſo ruhmvolle und glänzende Rolle übernommen hat. Hatte der Beginn dieſer Staatsumwälzung das Intereſſe und die Aufmerkſamkeit des

jungen Offiziers in einem hohen Grade erregt, so wurde sein Gemüth zur höchsten Theilnahme entzündet, als einem der mächtigsten Könige der Christenheit durch ein empörtes und blutrünstiges Volk seine Macht und sein Thron geraubt, und er auf das Blutgerüst geschleppt worden war. Nachdem die Oestreicher, Preußen und Hessen bereits schon ein Jahr im Felde gestanden, eröffnete sich auch den kampflustigen Hannoveranern das Feld der Ehre. England, dessen Regierung bisher ganz gleichgültig der durch Frankreich drohenden Gefahr zugesehen hatte, wurde endlich zu Anfang des Jahres 1793 der Mittelpunkt der Coalition, welche die Revolution mit vereinigter Kraft bekämpfen wollte. Pitt schloß mit den großen Mächten, so wie mit den kleinern Staaten, Subsidienverträge; natürlich also, daß mit Hannover, als nächstem Bundesgenossen Englands, zuerst ein solcher geschlossen wurde, nach welchem dasselbe thätige Hülfe gegen das republikanische Frankreich stellen sollte. Am 22. Februar 1793 trat daher ein hannöverisches Corps in englischen Sold, außer dem Staabe aus 3513 Mann Cavallerie, 1567 Mann Artillerie mit 2214 Pferden, und 10,023 Mann Infanterie bestehend, als am 1. Februar 1793 die Franzosen an England und Holland den Krieg erklärt hatten. Die verbündete Hauptarmee in den Niederlanden bestand aus 36,000 Mann Oestreichern, unter dem Oberbefehle des Prinzen von Coburg; aus 8000 Preußen, unter dem General v. Knobelsdorf; aus 15,000 Holländern, unter dem Erbprinzen von Oranien; aus 10,000 Hannoveranern, unter dem Feldmarschall v. Freytag; und aus 8000 Engländern, unter dem Herzoge von York. Hierzu kamen noch 8000 Hessen, welche vermöge einer am 10. April 1793 mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel geschlossenen Convention in englischen Sold genommen und dem Corps des Herzogs von York einverleibt wurden.

Zwar hatten die Franzosen nach der blutigen Schlacht von Jemappe am Schlusse des Feldzuges von 1792 sich der Niederlande bemeistert und die östreichische Armee bis hinter die Roer zurückgedrängt; doch wurden sie hernach durch den Sieg des Prinzen von Coburg bei Neerwinden, 18. März 1793, wieder bis

über ihre eigenen Grenzen zurückgetrieben. Die Beſchaffenheit der republikaniſchen Armee, wenn nicht Sieg oder Beute ſie vorwärts riß, war ſo ſchlecht, daß ſie gänzlich verloren geweſen wäre, wenn der Prinz ſie raſch verfolgt hätte. Dumouriez, dieſes vorausſehend, ließ ſich in Unterhandlungen ein, und erhielt freien Abzug aus Brüſſel.

Nach Dumouriez bekanntem Uebergange zu den Oeſtreichern, überſchritten die verbündeten Heere an mehren Punkten die Nordgrenze Frankreichs. Die Franzoſen wurden vom General Dampierre befehligt, der die Armee bald wieder in den Stand geſetzt hatte, militäriſche Operationen auszuführen. Sie focht mit entſchiedener Tapferkeit und abwechſelndem Glücke in mehren Gefechten mit dem Prinzen von Coburg zwiſchen den Feſtungen Condé und Maubeuge. Ein Corps Preußen unter General von Knobelsdorf ſtand bei Tournay, und der Herzog von York rückte mit 45,000 Engländern, Hannoveranern und Holländern heran, um an den Operationen der Coalition Theil zu nehmen. Am 30. April 1793 kam die hannöveriſche Reuterei bei Lamain zuerſt zum Gefecht: dies war Schäffer's erſte Waffenthat; darauf am 9. Mai bei Rüme, unweit Tournay.

In der zweitägigen blutigen Schlacht bei Famars, am 23. und 24. Mai, wodurch die Franzoſen zur Räumung des feſten, ſtarkverſchanzten Lagers gezwungen wurden, focht er rühmlich mit; am zweiten Tage der Schlacht war ſein Regiment bei Querenain und Olnois beſchäftigt. Die Belagerung der wichtigen Feſtung Valenciennes war eine Folge des Sieges bei Famars, in welcher Schlacht ſich namentlich der Herzog von York ausgezeichnet hatte. Die engliſchen Ingenieurs riethen, ſich der Feſtung durch Sturm zu bemächtigen; doch drang des öſtreichiſchen Feldzeugmeiſters Ferraris Rath durch, eine regelmäßige Belagerung mit derſelben vorzunehmen. Das York'ſche Corps wurde hierzu verwendet. Da General Dampierre gefallen, ſo wurde Cüſtine von der Rheinarmee zur Nordarmee abberufen; er ſollte um jeden Preis Condé und Valenciennes entſetzen. Statt aber anzugreifen, zog er ſich in das ſogenannte Cäſarlager, am Zuſammenfluß der Schelde und Tenſe, ſich auf der Defenſive haltend.

Valenciennes ward von den Verbündeten ſcharf berennt, und während der Prinz von Coburg die Belagerung mit 45,000 Mann deckte, hielt der Herzog von York mit ſeinen Truppen den Platz umſchloſſen. Feldzeugmeiſter, Ferraris leitete den Gang der Belagerungsarbeiten, und am 18. Juni begann das Bombardement der Feſtung aus 286 Kanonen und 94 Mörſern. 30 Kanonen feuerten mit glühenden Kugeln. Schäffer focht mit dem zehnten hannöveriſchen Dragoner-Regiment am 10. Juni bei Hasper, am 24. bei Monchour, und am 30. ſo wie am 24. Juli in den Trancheen von Valenciennes. Am 27. wurde die Feſtung von General Ferrand übergeben, nachdem auch am 10. Condé kapitulirt hatte.

Neun Tage blieben die verbündeten Armee-Corps noch unter den Mauern von Valenciennes ſtehen; da aber zogen ſie in verſchiedenen Richtungen ab. Das Miniſterium Pitt wollte dem engliſchen Nationalſtolze Weihrauch ſtreuen, und Frankreich an ſeine ehemals erlittenen Demüthigungen erinnern: der Herzog von York ſollte mit den Engländern, Hannoveranern, Holländern und Heſſen Dünkirchen belagern. In militäriſcher Rückſicht war dieſe Unternehmung ſehr unzeitig und zweckwidrig, indem eine Armee von 36,000 Mann an den meiſt abgelegenen äußerſten Punkten der Operationslinie beſchäftigt wurde, welches natürlicher Weiſe die Mitte des ſchon zu ſehr ausgedehnten Cordons ſchwächte. Vergebens widerſetzte ſich der Prinz von Coburg dieſem Plane des Londoner Cabinets, und das Mißlingen dieſes Feldzuges ſchreibt ſich von der Epoche dieſer Trennung her.

Den 6. Auguſt zogen die Armeen ab; die Oeſtreicher links, um Quesnoy, Landrecies und Maubeuge zu belagern, die Engländer nach Dünkirchen. Die Avantgarden kamen an dieſem Tage zum Gefecht bei Avesnes unweit Bouchain, an welchem Schäffer Theil nahm, ſo wie am 9. bei Marquion, in der Nähe von Cambray. Die Armee marſchirte bei Lille vorbei; eine Abtheilung des zehnten leichten Dragoner-Regiments deckte die linke Flanke gegen Lille, und kam am 13. bei Lannois in's Gefecht, ſo wie am 17. bei Roubair. Der Feind wurde in ſeine Verſchanzungen vor Lille zurückgeworfen, drang aber

von Neuem bis jenſeits Roubair vor, als die Armee-Colonne die Stadt verlaſſen, wurde aber wiederum mit vielem Verluſte in ſeine Verſchanzungen zurückgetrieben. Die Franzoſen wagten nun nicht weiter die im Lager bei Tourcoing ſtehende Armee zu beunruhigen.

Am 19. rückte die Armee nach Ypern, und der Herzog von York detaſchirte am folgenden Tage den Feldmarſchall v. Freytag mit den Hannoveranern, einigen öſtreichiſchen Bataillonen und Schwadronen, ſo wie mit einer Abtheilung Heſſen in ſeine linke Flanke, um während der Berennung Dünkirchens die feindliche Hauptarmee zu beſchäftigen. Dieſe wurde durch Houchard befehligt, nachdem Cüſtine vom Revolutionstribunal auf die Guillotine geſchickt worden war. Houchard hatte die Schwäche der zu weit ausgedehnten Operationslinie der Verbündeten bald entdeckt, reizte und neckte ſie durch kleinere Gefechte, und eilte mit dem Kerne ſeiner Armee zum Entſatz von Dünkirchen. Den 5. September focht Schäffer mit ſeinen leichten Reutern bei Renningelſt und Popperingen, und er nahm an der dreitägigen mörderiſchen Schlacht bei Hondſchooten vom 6. bis 9. September blutigen Antheil. Das zehnte leichte Dragoner-Regiment focht auf dem linken Flügel der Armee. Houchard griff aber das im cupirten Terrain ſehr unvortheilhaft poſtirte hannöveriſche Corps mit ſo überlegener Macht an und vernichtete es dermaßen, daß die churfürſtliche Infanterie für den ganzen Feldzug unbrauchbar gemacht wurde, und der Herzog von York die Belagerung von Dünkirchen aufgeben mußte. Der Feldmarſchall, ſo wie Prinz Adolph, Herzog von Cambridge, waren Beide verwundet in Gefangenſchaft gerathen, jedoch wieder herausgeſchlagen worden. Der Verluſt des Freytag'ſchen Corps beſtand in 10 todten, 15 verwundeten und 25 vermißten Offizieren, 180 todten, 900 verwundeten und 900 vermißten Unteroffizieren und Soldaten, nebſt 3 Kanonen. Die franzöſiſchen Generale Jourdan und Vandamme begründeten bei Hondſchooten ihren erſten Ruf.

Das Unternehmen auf Dünkirchen war geſcheitert, nachdem daſſelbe mehr als 6000 Mann gekoſtet. Der Herzog von York ſtellte ſich hinter dem Canal von Loo auf; Schäffer focht

am 12. September bei Flammerdingen; außerdem in den Außenwerken der Feſtung Ypern in ſechs Gefechten; am 29. bei Cherrin unweit Tournay.

Houchard wurde inzwiſchen vor das Revolutionsgericht geſtellt und ſtarb wie ſein Vorgänger Cüſtine unter dem Beil der Guillotine, weil er nicht genug geſiegt hatte. Sein Nachfolger Jourdan ergriff kräftig die Offenſive; er wollte die York'ſche Armee aus Weſtflandern vertreiben, und griff ſie am 20., 26., 27. und 28. October bei Pont-a-Treſſin, Forreſt, Baſieux und bei Willem an. Bei letzterem Orte vernichtete Schäffer's Regiment ein feindliches Infanterie-Quarre, und die meiſten feindlichen Angriffe wurden zurückgeſchlagen. Die verbündete Armee traf Anſtalten, ihre Winterquartiere zu beziehen. Der Herzog von York dehnte ſich von Furnes über Ypern, Menin bis Ciſoing aus, wo er ſich an die Oeſtreicher anlehnte, und die Franzoſen hatten am Schluſſe des Feldzuges von 1793 Alles wieder in Beſitz, was ihnen die Verbündeten entriſſen hatten. Die Winterquartiere waren ziemlich ruhig. Der Adjutant und Lieutenant Schäffer hatte in dem abgelaufenen Feldzuge in 28 Gefechten mit Auszeichnung gefochten.

Viertes Kapitel.

Schäffer's Theilnahme an dem Feldzuge von 1794 in den Niederlanden.

Stellung der Verbündeten. Mack's Feldzugsplan. Eröffnung des Feldzuges. Gefechte. Das York'ſche Corps wird detachirt. Schlachten bei Courtray, Tourcoing und Tournay. Vergeblicher Verſuch, Ypern zu entſetzen. Schlacht bei Fleurus. Rückzug des Herzogs von York hinter die Maas. Gefechte. Uebergabe von Nymwegen und der übrigen Feſtungen. Der Herzog von York verläßt die Armee.

Der Plan für den Feldzug von 1794 in den Niederlanden war von Mack entworfen. Die verbündete Armee war bei Wiedereröffnung des Feldzuges 120,000 Mann ſtark. Von dieſen Truppen ſtand die Hauptarmee, in drei beſondere Corps

getheilt, der Prinz von Coburg mit 36,000 Mann zwiſchen Condée und Valenciennes, das engliſch-hannöveriſche Corps unter dem Herzog von York, 24,000 Mann ſtark, rechts dieſer Feſtungen an der Schelde, und der Erbprinz von Oranien kantonnirte mit 25,000 Holländern links von Quesnoy. Kaunitz deckte mit 18,000 Mann als linker Flügel die Maas, und Clairfait als rechter Flügel mit 25,000 Oeſtreichern Weſtflandern. Nach dem Mack'ſchen Feldzugsplane ſollte nie der Angriff des Feindes abgewartet, ſondern ihm überall zuvorgeeilt werden, um ihn durch Schrecken in Unordnung zu bringen. Die franzöſiſche Nord- und Ardennenarmee ſtand, 200,000 Mann ſtark, unter Pichegru's Oberkommando.

Am 17. April, nachdem Kaiſer Franz ſelbſt in den Niederlanden angekommen war, wurden die Operationen mit 3 Hauptcorps der Alliirten, mit 80,000 Mann in 9 Kolonnen, eröffnet, der Feind auf allen Punkten ſeiner Kette geworfen, und Landrecies eingeſchloſſen. Das 24,000 Mann ſtarke York'ſche Corps ſtellte ſich rechts in einer ſehr ausgedehnten Stellung gegen Cambray auf; die Vorpoſten ſcharmutzirten beſtändig mit dem Feinde, und Schäffer focht in dieſem Feldzuge zuerſt bei Langenmark, am 21. April, an welchem Tage auch die Vorpoſten der Hauptarmee der Kaiſerlichen bei Waſſignies angegriffen wurden. Am 26. wurde York mit Nachdruck angegriffen; er trieb den Feind aber in's Cäſarlager zurück. Schäffer hatte am 28. ein Vorpoſtengefecht bei Bozelar. Als am 30. April Landrecies an die Verbündeten übergegangen war, wurde das York'ſche Corps noch an demſelben Abend vom Prinzen von Coburg nach Tournay detachirt, dem bedrängten Clairfait zu Hülfe. Mit beſonderer Vorliebe erzählte Schäffer ſtets von dem blutigen Reutergefechte bei Rouſſelaer, den 4. Mai, wo das 10. leichte Drogoner-Regiment und eine Eskadron des 1. hannöveriſchen Reuter-Regiments das 20. franzöſiſche Dragoner-Regiment bis auf einige 60 Mann zuſammenhieben, das 21. Regiment faſt gänzlich vernichteten, 3 Kanonen, 1 Haubitze mit 5 Pulverwagen nebſt einigen hundert Pferden erbeuteten.

Glücklicher waren die Franzoſen in der blutigen Schlacht

bei Courtray, den 11. Mai, an welcher Schäffer Theil nahm; Clairfait und das hannöveriſche Corps mußten ſich zurückziehen. Die franzöſiſchen Generale Souham und Macdonald hatten ſich die Stadt nicht entreißen laſſen. Dagegen brachte der Feldzeugmeiſter Kaunitz der franzöſiſchen Maas- und Sambre-Armee am 13. bei Grandreny nach einem nicht minder mörderiſchen Treffen eine tüchtige Schlappe bei.

Feldmarſchall Fürſt von Coburg wollte nunmehr durch einen Hauptſchlag die feindliche Hauptmacht vernichten. Zu dem Ende verſammelten ſich auf verſchiedenen Punkten um Tourcoing, dem Hauptvereinigungspunkte, am 16. Mai 131 Schwadronen, 88 Bataillone und 32 leichte Compagnien. Zwei Tage, den 17. und 18. Mai, wurde bei Tourcoing und an der Marque mit Verluſt gefochten; die 2. Kolonne unter dem hannöveriſchen Generale von dem Buſche, und die 4., unter dem Herzog von York, litten am meiſten. Schäffer focht namentlich bei Lincelle. Dadurch, daß ſich die Heerführer nicht gegenſeitig unterſtützt hatten, war die Schlacht vornehmlich verloren gegangen. Von dem Augenblicke dieſes Sieges an hatten die Franzoſen die Niederlande erobert. Pichegru war ſelbſt nicht bei der Schlacht.

Nach einem Verluſte von 4000 Mann und 60 Kanonen mußten ſich die Verbündeten in ihre alte Stellung bei Tournay zurückziehen, und es wurde nun die gemeinſchaftliche Offenſive aufgegeben.

Am 22. Mai griff Pichegru die verbündete Hauptarmee bei Tournay an, um ihre Stützpunkte, die Schelde und Tournay, wo möglich zu gewinnen. Doch die Kaiſerlichen, Hannoveraner und Holländer legten ſeinen langen geſchloſſenen Kolonnen, mit einer zahlreichen Artillerie und einem ungeheuren Schwarme Tirailleurs an der Spitze, auf der Chauſſee nach Tournay und bei Templeuve ſolche unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg, daß er ſich nach einem Verluſte von 7000 Mann und 7 Kanonen wieder über die Marque zurückziehen mußte. Die Verbündeten verloren 2100 Mann.

Pichegru beſchloß hierauf Ypern wegzunehmen, und übertrug dem General Moreau mit 30,000 Mann die Belagerung

dieſes Platzes. Die Verbündeten waren daher bedacht, dem ſchlecht befeſtigten und höchſtens auf 14 Tage mit Munition und Lebensmitteln verſehenen Ypern zu Hülfe zu eilen. Die Engländer und Hannoveraner rückten bis Dirmude, wo Schäffer am 6. Juni an einem Gefechte Theil nahm. Clairfait rückte am 14. gegen die feindliche Obſervations-Armee vor, welche die Belagerung deckte; ſein rechter Flügel ſiegte über die Franzoſen bei Rouſſelaer; der linke mußte ſich aber bei Hooglede, wo die zahlreiche feindliche Hauptmacht vortheilhaft poſtirt war, zurückziehen. Schäffer focht mit ſeinem Regimente bei Hooglede. Die Dispoſition, den Feind in ſeinen Stellungen bei Hooglede und Rouſſelaer anzugreifen und daraus zu verdrängen, war folgende: die erſte Kolonne, aus dem combinirten engliſch-hannöveriſchen Corps (1. Grenadier-Bataillon, **Loyale emigrée**, 10. leichtes Dragoner-Regiment, 3. Grenadier-Bataillon, 4. Grenadier-Bataillon, 55. Regiment Engländer, 9. leichtes Dragoner-Regiment, 38. Regiment Engländer, 8. leichtes Dragoner-Regiment, 14. Infanterie-Regiment, Gensd'armes, ſammt 16 Stücken) beſtehend, unter den Befehlen des Generals v. Hammerſtein, ſollte auf der Chauſſée von Thourhout nach Hooglede vorrücken. Wenn der Feind von dort repouſſirt worden, ſollte ſie gegen Zarn bis Hethoeſewindeken vorrücken, den Weg nach Städen einſchlagen und den Feind, wenn er ſich dort ſetzen ſollte, delogiren und die Höhen von Städenberg und Stampkot beſetzen. Die zweite Kolonne ſollte auf der Chauſſée von Rouſſelaer den Feind in ſeiner rechten Flanke in der Poſition von Hooglede angreifen und ſich mit der erſten Kolonne vereinigen, darauf bis Rooſebecke vordringen. Eine dritte Kolonne ſollte dem Feind über Rouſſelaer bei Hooglede in den Rücken fallen und die Chauſſée nach Ypern zu gewinnen ſuchen; und eine vierte Kolonne ſollte den Feind bei Moorſelede in die rechte Flanke nehmen. Ypern ergab ſich am 17. Juni.

Als der Prinz von Coburg am 26. Juni auch die Schlacht bei Fleurus verloren, welchen letzten entſcheidenden Schlag der General en Chef noch zur Rettung der Niederlande gewagt, befand ſich bald darauf das ganze verbündete Heer im Rückzuge. Bekanntlich war die Schlacht bei Fleurus auf dem Punkte,

gewonnen zu werden, als der Feldmarſchall den Fall von Charleroi erfuhr, und nun das Zeichen zum Rückzuge gab. Das York'ſche Corps hatte an der Schlacht bei Fleurus keinen Theil genommen, da ſich der Prinz von Coburg ſchon nach dem Falle von Ypern vom Herzoge von York getrennt hatte. Dieſer zog ſich hinter die Schelde zurück.

Pichegru folgte aus Mangel an Lebensmitteln und wegen des ſchlechten Zuſtandes der Beſpannung ſeiner Armee nur langſam. Die Angriffe beſtanden nur in Neckereien, und hatten zur Abſicht, den Herzog von York ohne viel Blutvergießen hinter die Maas zu drängen. Wegen ihrer ſchlecht berittenen Cavallerie konnten die Franzoſen keine Schlacht im offenen Terrain wagen. Der Herzog zog ſich Ende Auguſts in eine Poſition hinter die Aa, nächſt Herzogenbuſch; am 3. September langte das Armeecorps in dieſer Stellung an. Am 10. ſetzte ſich Pichegru von der Gegend bei Breda her in Bewegung. Am 14. machten die Franzoſen einen Hauptangriff auf die ganze Vorpoſtenkette, und gingen mit ihrer Cavallerie über die Dommel. Der Herzog befahl dem General-Lieutenant Abercromby, ſich der Dommel wieder zu nähern, und hier kam es am 15. bei St. Oederode, wo General v. Linſingen kommandirte, zu einem heftigen Gefecht. Schäffer nahm mit ſeinem Regimente blutigen Antheil an demſelben. Da General Abercromby bei Bortel zurückgeſchlagen worden war, und die feindliche Hauptarmee an allen Punkten vorrückte, ſo wurde der Rückzug über die Maas angetreten, und das ganze Heer lagerte ſich zwiſchen Grave und Nymwegen. Die Vorpoſtengefechte hatten am 14. und 15. 1200 Mann nebſt einiger Feldartillerie gekoſtet. Pichegru verfolgte das York'ſche Corps nur langſam.

Als nun General Jourdan mit der Sambre- und Maasarmee am 2. October die Oeſtreicher hinter die Roer und dann über den Rhein zurückgedrängt hatte, verließ der Herzog von York die Maas und zog ſich nach Nymwegen zurück. Der Feind war vorzüglich mit Belagerung und Eroberung der in ſeinem Bereiche liegenden Feſtungen beſchäftigt. Schäffer focht am 10. October bei Niſtrick an der Maas; den 11. bei Ravenſtein; den 19. wieder bei Niſtrik und Alfort zwiſchen der Maas und Waal,

wo die ganze Vorpoſtenkette von den Franzoſen angegriffen und bis auf eine Stunde gegen Nymwegen zurückgedrängt wurde.

Dem franzöſiſchen General Souham war von den Convents-Commiſſairen bei Verluſt ſeines Kopfes anbefohlen, Nymwegen einzunehmen. Es kam deßhalb zu häufigen Gefechten, und Schäffer focht vom 21. bis 30. October vor und in den Außenwerken dieſes Platzes ſechsmal, ſo wie am 6. November bei dem Bombardement der Stadt und Brücken. Nachdem am Abend dieſes Tages die engliſchen Truppen ausmarſchirt waren, erhielt der holländiſche Kommandant am 7. Befehl, den Platz zu räumen. Nach der Uebergabe von Nymwegen, Herzogenbuſch und Maſtricht verließ der Herzog von York mit Anfang December ſeine Armee, General v. Wallmoden hatte den Oberbefehl über die alliirten Truppen übernommen. Schäffer hatte in dieſem Feldzuge in 28 Schlachten und Gefechten geſtritten.

Fünftes Kapitel.

Schäffer's Theilnahme an dem Feldzuge von 1795 in den Niederlanden und Weſtphalen, bis zu ſeinem Uebertritt in churmainziſche Dienſte.

Schlechter Zuſtand der Armee. Rückzug hinter die Yſſel. Gefechte. Waffenſtillſtand und die Demarcationslinie. Belohungen Schäffer's. Entwendung ſeines Tagebuchs. Anekdoten. Er wird verläumdet. Seine einfache Lebensart. Gefangenſchaft ſeines Bruders. Fortſetzung der durch die Feldzüge unterbrochenen Studien während der Theilnahme ſeines Regiments an der Demarcationslinie. Anekdote.

Eigentliche Winterquartiere konnten nicht bezogen werden, da das durch den anhaltend harten Froſt begünſtigte Vordringen der Franzoſen die durch den vorigen Feldzug erſchöpfte und bis auf 24,000 Mann zuſammengeſchmolzene Armee in beſtändiger Thätigkeit erhielt. Die Feinde trafen ernſtliche Anſtalten, über

die Waal zu gehen, und Wallmoden, der mit ſeiner erſchöpften Armee Holland gegen einen dreifach überlegenen Feind nicht vertheidigen konnte, trat am 6. Januar 1795 ſeinen Rückmarſch über den Leck an. Pichegru überſchritt am 10. die Waal an mehren Punkten. Die Vorpoſten kamen wieder häufig zum Gefecht, und Schäffer focht am 12. Januar bei Todenwart an der Waal, und als die Armee am 15. die Stellung am Leck verlaſſen und ſich nach der Yſſel zurückzog, vom 13. bis 19. zweimal bei Wageningen, bei Roſenthal unweit Arnheim und in dem blutigen Gefechte bei Velp.

Pichegru, mit der gänzlichen Eroberung Hollands beſchäftigt, verfolgte die alliirte Armee nur langſam, und erſt Anfangs Februars überſchritt Macdonald's Diviſion die Yſſel. Schäffer kam am 27. Februar bei Enſchede in Geldern zum Gefecht, ſowie am 5. und 13. März bei Gronau im Niederſtift Münſter, und bei Ochtrup, ohne der vielen Vorpoſtengeplänkel zu gedenken, die beim Rückzuge des engliſchen Heeres hinter die Ems faſt täglich Statt fanden.

Der am 20. März 1795 zwiſchen Preußen und der franzöſiſchen Republik geſchloſſene Waffenſtillſtand, welcher das Beziehen der ſogenannten Demarcationslinie zur Folge hatte, brachte auch Hannover in den Stand der Ruhe; ſeine Truppen bezogen Kantonnirungen im Osnabrück'ſchen. Schäffer hatte während des letzten Feldzuges an 8 Gefechten Theil gehabt. In den Belobungsbefehlen wurde er häufig rühmlich genannt; auch war er zum Ober-Lieutenant avancirt. „Zu jener Zeit" — ſchreibt der General in einem Briefe vom 30. Juni 1835 aus Baden an Ihre Hochfürſtliche Durchlaucht, die Prinzeſſin Auguſte von Naſſau, welche ihn um eine Biographie ſeines verſtorbenen Freundes, des Hofmarſchalls, General-Adjutanten, Obriſten v. Bismark gebeten hatte, — „zu jener Zeit gab es keine Orden! und man fand ſich hochgeehrt, in einem Armee-, Diviſions- oder Brigadebefehl ehrenvoll erwähnt worden zu ſeyn! Heutiges Tages iſt es allerdings anders!!" Die Entwendung ſeiner während dieſer Feldzüge geführten ausführlichen Journale durch den Brigade-Adjutanten Pelion müſſen wir um ſo mehr beklagen, als er einerſeits als Adjutant mit den laufenden

Angelegenheiten am beſten vertraut ſeyn konnte, und vorzüglich aber einzelnen Zügen nach zu ſchließen, die er noch am Abende ſeines Lebens hier und da im Kreiſe einiger weniger Freunde gern zu erzählen pflegte, höchſt intereſſant geweſen ſeyn müſſen. Schon der Umſtand, daß er, der doch vermöge ſeiner Stellung ſoviel beſchäftigt war, jeden freien Augenblick benutzte, ſeine Tagebücher zu führen und auszuarbeiten, deutet darauf hin, daß der Dragoner-Lieutenant gewiſſermaßen ſchon geahnet habe, er müſſe Thaten vollbringen, würdig für die Nachwelt aufgezeichnet zu werden.

In dem blutigen Reutergefechte bei Rouſſelaer in Flandern, den 4. Mai 1794, wo, nach Art der Alten, Mann gegen Mann um des eigene Leben focht, verdankte es der in unſeren Tagen vorzüglich erſt bekannt gewordene Held von Antwerpen der Feſtigkeit ſeines Helmes, daß ihm von dem hannöveriſchen Lieutenant von Schäffer nicht der Kopf geſpalten wurde. Während des ſpaniſchen Feldzuges ſpeiſete Schäffer einſt bei dem damaligen holländiſchen Brigadegeneral Chaſſé. Sie unterhielten ſich von den Revolutionskriegen, und dieſer erzählt, wie ihm, dem damaligen Bürger Chaſſé, ein hannöveriſcher Dragoneroffizier in dem eben erwähnten Gefechte den Garaus habe machen wollen. „Ich ſetzte über eine Hecke“ — „Und der Hannoveraner Ihnen nach?“ — „Ja, und hieb mir dermaßen auf den Helm....“ — „Ich glaubte Ihnen den Kopf geſpalten zu haben.“ — „Nur die Feſtigkeit meines Helmes verhinderte Ihr Vorhaben“ — und beide Generale erkannten ſich in dieſer Scene.

Zu Ypern oder Nymwegen beſuchte er einſt das holländiſche Theater. Es wurde ein Trauerſpiel — Adam und Eva — gegeben. Der liebe Herr Gott erſchien in einem weiten kalmankenen Schlafrocke und Pantoffeln, mit einer weißen Schlafmütze und einer langen irdenen holländiſchen Pfeife im Munde. So koſtümirt ſuchte er Adam, der ſich hinter einem Baum verſteckt hatte. Der liebe Herr Gott rief ihn: **Adam, waar zyd uwe?** — Adam antwortet nicht. Jener ruft etwas heftiger: **Adam, waar zyd uwe?** — Und als dieſer noch nicht erſchien, rief er zum dritten Male, höchſt aufgebracht: **Adam, waar zyd uwe?** — worauf dieſer plötzlich aus ſeinem Verſteck hervor dem

lieben Gott entgegen geſprungen und laut geſchrien: **Hier ben ik!** Unſer Herr Gott antwortete ganz bedächtig: **Na, Na, beit my de Neus niet af!** — Das Stück muß ſonſt ſehr rührend und ergreifend geweſen ſeyn, denn die ſchönen Holländerinnen hatten laut geweint und geſchluchzt.

Auch die Verleumdung verſchonte den jungen Adjutanten nicht. Es gab damals Kalumnianten bei der Armee, die es ſich zur Aufgabe gemacht, Sympathien für die franzöſiſche Revolution auszuwittern. Da Schäffer alles Merkwürdige, was ihm vorkam, aufzuſchreiben und Abends bei Muße in ſeinem Tagebuche auszuarbeiten pflegte, ſo war er einſt, als er bei Ueberbringung einer Ordre bei einem franzöſiſchen Freiheitsbaume mit einer Inſchrift vorbeigeritten war, abgeſtiegen, um die auf dem Piedeſtal des Baumes oder Monuments, was es geweſen, befindliche Inſchrift in ſeine Brieftaſche aufzuzeichnen. Ein ihm Uebelwollender hatte es geſehen und darauf angezeigt, der Adjutant habe aus Verehrung vor dem Freiheitsbaume niedergekniet!

Bei einem Vorpoſtengefechte hatte er einſt eine Ordre zu überbringen. Er war marode und hing ſo zu ſagen nur auf ſeinem Pferde. Die Feinde hatten auf der Chauſſée einige Stücke aufgepflanzt, womit ſie dieſe beſtrichen. Einer ſeiner Brüder begegnet ihm in dieſem miſerabeln Zuſtande und ruft ihm im Vorbeireiten zu: „Kerl, ich glaube, du haſt das Kanonenfieber!“ — „Donnerwetter!“ rüttelt ſich jener alſobald auf, giebt ſeinem Pferde die Sporen, ſprengt auf die Chauſſée, wo die feindlichen und befreundeten Kanonenkugeln — denn auch die Hannoveraner beſtrichen den Weg, um die feindlichen Geſchütze zu vertreiben — rechts und links an ihm vorbeiſauſeten, bis einer ſeiner Leute gewaltſam ſein Pferd wieder von der Chauſſée ablenkt.

Bei dieſem Unwohlſeyn und da ſich in den waſſerreichen Gegenden auch eine ſkorbutähnliche Krankheit an den Zähnen eingeſtellt hatte, folgte er zuerſt der ernſten Anweiſung der Chirurgen, etwas Genever zu ſich zu nehmen. Bis dahin waren ſeine einzigen Getränke Milch und Waſſer geweſen!

In dem Feldzuge des Jahres 1794 wurde einer von Schäffer's Brüdern — Otto, Adjutant im 5. hannöveriſchen

Infanterieregiment, mit 5 anderen Offizieren von den Franzosen zu Kriegsgefangenen gemacht. Erst im Jahre 1795 wurde er zu Basel ausgewechselt.

Folgendes Schreiben desselben, nach seiner Befreiung geschrieben, möge hier einen Platz finden.

Lieber Bruder! Oldendorff, d. 26. Octbr. 1795.

Endlich aus meinem Pathmos befreiet, versäume ich keinen Augenblick, Dir meine Ankunft in meiner Vaterstadt bei unsern Eltern anzuzeigen. Erwarte indessen nicht das Detail meiner in Frankreich erlebten Fatas; sie sind zu weitläuftig, und ich muß dieselben zu einer mündlichen Unterredung vorbehalten. Nur so viel kann ich Dir sagen, daß meine Gesundheit durch Aerger und Demüthigungen so mancher Art ziemlich gelitten, die ich jedoch hier bei meinem Aufenthalte bald wieder zu erlangen hoffe. Ich gestehe, daß meine Gefangenschaft jetzt, da sie glücklich überstanden, mich nicht ärgert. Lieber Bruder, wie lernt man doch die Leute im Elend und in Gefahren, so leicht ihre schwachen Seiten kennen! Menschen, die von nichts Anderem sprachen, als von Hälse brechen, waren in unserm Elende unter dem blutdürstigen Robespierre die Kleinlautesten; sahen in diesem Zeitraume in jedem Franzosen ihren Henker und in jedem Gerüste eine Guillotine. Zwar waren diese Zeiten nicht die angenehmsten, aber man lernte hier den Mann von Grundsätzen von dem Praler unterscheiden, und wenn ich einmal das Vergnügen habe, Dich persönlich zu sehen, werde ich Dir Datas erzählen, worüber Du erstaunen sollst u. s. w. (Folgen Familienangelegenheiten.) —

Durch den unglücklichen Baseler Frieden wurde auch Hannover veranlaßt, seine Truppen in das Land zurückzuziehen, jedoch stießen solche bereits im Jahre 1796 wieder zu der Demarcationsarmee, welche sich unter den Befehlen des Herzogs von Braunschweig an der Ems, Hunte und Haase, im Niederstift Münster, der Grafschaft Lingen und Osnabrück aufstellte.

Hier setzte Schäffer seine durch den Krieg unterbrochenen Studien eifrig fort. Nicht gering erstaunte er, als er einst bei einem freien Meier (zu Melle in der Gegend von Osnabrück) einquartirt worden, dieser ihm in schlichter Bauerntracht einige gut tapezirte Zimmer öffnete und ihm seine für jene Zeit reichlich ausgestattete Bibliothek zur Disposition stellte. Der Meier und seine Frau speiseten aber für gewöhnlich mit dem Hausgesinde an einem Tische, während dem einquartirten Oberlieutenant vom feinsten Porzellan und Silber, so wie dem schönsten Damasttischzeuge servirt wurde.

Sechstes Kapitel.

Schäffer's Uebertritt in chur-mainzische Dienste, und seine Theilnahme an dem Feldzuge von 1800 am Main.

Unterhandlungen über Schäffer's Uebertritt in mainzische Dienste. Das Scheither'sche Frei-Corps. Schäffer erhält eine Compagnie in demselben. Bedingungen. Zeugniß seines Commandeurs. Gefechte. Seine Bravour. Sein Bruder wird an seiner Seite getödtet. Schäffer erhält das Commando des Corps und avancirt zum Major. v. Scheither.

Die thatenlose Waffenruhe von 1796 bis 1799 bewog mehre kampflustige hannöverische Offiziere als Freiwillige zur östreichischen Armee zu gehen; auch Schäffer erhielt diese Erlaubniß.

Chur-Mainz errichtete im Frühjahr 1800 ein leichtes Jägercorps. Schäffer und sein Freund Bismark wünschten in dasselbe einzutreten. Folgender Brief des damaligen Majors v. Scheither an den chur-hannöverischen Hauptmann und Oberadjutanten von der Decken gibt über die gepflogenen Unterhandlungen das erforderliche Licht:

Lieber Decken!

Ich habe eben vom 7ten May, also sehr spät, vom O. Lt. Schäffer und Lt. von Bismark des 10ten Drag. Reg. einen Brief erhalten, worin auch Sie sich (jedoch als Capts) wie Volontairs anbieten: es ist mir nicht möglich, heute darauf zu antworten, um so mehr, da ich nicht wußte, welche Du mir in Vorschlag bringen würdest. Da Du nun die ganzen Bedingungen kennst, so bitte ich dich, doch an Schäffer in meinem Namen zu schreiben, daß er eine l. Jäger Compagnie erhalten (nemlich das Corps heißt leichtes Jäger Corps) und deshalb sich sogleich auf den Weg machen kann, besonders in Rücksicht der Anciennetät. Solltest Du indessen einen andern wünschen (obgleich Schäffer einer der besten Honnöv. Officiere und mir außerordentlich willkommen ist,) so bitte ich, ihm nicht, mir aber gleich zu schreiben. Im nemlichen Briefe bitte ich an Schäffer zu schreiben, daß, so gern ich auch wollte, ich doch den Lt. v. Bismark nicht anders als Oberlieut. anbringen könnte, indem die Comp. vergeben wären; ich kann nemlich nur 2 Comp. an Hannoveraner geben, mehr ist nicht möglich. Wir haben in dieser Gegend etwas Kaiserl., auch Würtemberg. Miliz zur Verstärkung bekommen, und hoffe ich, daß es bald an allen

Orten gut gehen soll. Du erzeigst mir einen großen Gefallen, Schäffer entweder per Expressen oder doch schnell zu benachrichtigen, und allen, die sich melden, zu rathen, ihre Leute mit den Pferden nachkommen zu lassen, und selbst mit der ordinairen Post auf Hanau zu reisen, damit sie desto eher eintreten können: denn natürlich kann kein Patent ausgefertigt werden, ehe ich nicht jedem dem Hrn. v. Albini präsentirt habe. Adieu, tausend Complimente an alle Freunde. Ewig der Deinige

v. Scheither.

Die in dem Briefe erwähnten Bedingungen sind:

Dem Churfürstlichen Herrn Major von Scheither (Commandeur des Corps) dient zur Nachricht, daß Seine Churfürstliche Gnaden die Offiziers bei dem Freicorps während des Krieges, und bis zur etwaigen Auflösung des Corps beibehalten; dann aber jedem noch eine viermonatliche Verpflegung leisten werden. Wird ein Offizier vor dem Feind durch Blessuren dienstuntauglich, so erhält Er für seine Lebenszeit die charaktermäßige Churfürstliche alte Friedens-Gage.

Selgenstadt, den 23. März 1800.

Frhr. v. Albini.

Der königl. großbritannisch-chur-hannöverische Ober-Lieutenant vom 10. leichten Dragoner-Regiment, Conrad von Schäffer, erhielt vom Churfürsten Friedrich Karl Joseph aus der St. Johannisburg zu Aschaffenburg, der Residenz des Churfürsten von Mainz, unterm 23. Junius 1800 das Hauptmannspatent und die 2. Compagnie des neu errichteten von Scheither'schen leichten Jäger-Corps.

Als in Folge des Lüneviller Friedens (9. Februar 1801) der Obrist v. Scheither das Corps verließ, erhielt Schäffer das Commando desselben und avancirte zum Major. Sein desfallsiges Patent erhielt er vom Churfürsten unterm 1. October 1801. Ueber seine Dienstkarriere in diesem braven Corps theilen wir folgendes Aktenstück mit:

Ich halte mich verpflichtet, dem Churfürstlich Mainzischen Herrn Major von Schäffer, zeitigem Commandeur des mir anvertraut gewesenen leichten Jäger Corps, folgendes auf Pflicht und Gewissen der Wahrheit gemäß zu bezeugen.

Als ich im Jahre 1800 das Churfürstlich Mainzische Jäger Corps in weniger denn einem Vierteljahre, in den Monaten April, Mai und Juni, errichtete und gegen den Feind führte, verdankte ich gedachtem Herrn Major,

dem damaligen Herrn Hauptmann von Schäffer ganz beſonders, daß ſeine Compagnie allen andern an Ordnung und militairiſchem Geiſte vorging und durch ſeine thätige Mitwirkung dadurch das ganze Corps belebte, ſo wie auch, daß derſelbe ganz vorzüglich alles anwandte, um zur Organiſation des neuen Corps vor allen andern auszeichnend mitzuwirken. — Gedachter damaliger Herr Hauptmann zeichnete ſich ganz beſonders in einem ſehr blutigen Gefechte, bei dem Angriffe des Feindes am 5. Juli 1800 an der Nidda ohnweit Frankfurth a. M. aus, indem er durch ſein muthiges Beiſpiel es mit veranlaßte, daß das Corps von Hauſen aus, dem ſehr überlegenen Feind entgegen ging und ſo lange den Angriff bei Eſchborn aushielt, bis die Reſerve Truppen ſich der Nidda genähert hatten. Abends trug derſelbe ganz beſonders dazu bei, daß die auf Befehl verlaſſene Poſition und die Orte Bockenheim und Hauſen emportirt und die Brücke über die Nidda forcirt wurde, dann dem Feind bei Rödelheim in den Rücken gefallen und hierdurch auch dort zurückgeſchlagen und durch das Corps und ein Detachement Szekler Huſaren gegen 260 Mann Gefangene gemacht wurden. —

Am 12. Juli 1800, als das Corps nebſt einigen Compagnien des Regiments Gymnick, die Avantgarde gegen das bei Bergen ſtehende feindliche Corps machte, zeichnete er ſich aufs neue dadurch aus, daß er mit ſeiner Compagnie den Ort Biſchoffsheim ſtürmend wegnahm und am weiteſten und ganz in die Flanque der feindlichen Stellung vorrückte, und auch als die Retraite angeordnet wurde, auf das muthigſte die Arrier-Garde machte, und ſelbſt die in Unordnung gerathene Landmiliz mit Lebensgefahr wieder ſtellte. —

Als das Corps am 3. December 1800 aus dem hohen Gebirge des Steigerwaldes, der von Kloſter Eberach ſchon über Burg Eberach hinaus vorgedrungenen Armee des feindlichen Ober-Generals Augerau bei Sandbach in den Rücken fiel, die 21ſte Halb-Brigade ins Gebirge ſprengte, viele Feinde tödtete und Gefangene machte, auch ſehr viele Bagage und ſelbſt Trophäen eroberte, ſo trug er ganz beſonders dazu bei, dem Corps zu dieſem gefahrvollen Schritt Muth einzuflößen, welches um ſo wichtiger war, da das Corps ganz von der Armee abgeſondert, am Fuße der Gebirge war. —

Als das Corps in der Nacht vom 16ten auf den 17ten December von Happurg aus den Feind in dem mit Mauern umgebenen Städtchen Lauf überfiel und mit vielem Verluſt zurücktrieb, ſo griff er den Feind mit 200 Mann beinahe ganz im Rücken an, brachte ihn dadurch zum Weichen, welches in jener äußerſt dunkeln Nacht allerdings ein ſehr kühnes Unternehmen war.

Am 19ten December erreichte er zuerſt die Verbindung ohnweit Nürnberg mit dem Corps d'armee des Herrn General Feldmarſchall Lieutenants Grafen von Klenau, und am 20ten December, als das Corps auf beiden Pechnitz Ufern die Avantgarde des mit einer ganzen Armee Diviſion in Nürnberg ſtehenden Feindes angriff, in ſeine Linien zurückwarf, ſeine

Ausfälle abſchlug, ſo zeigte ſich ſein kriegeriſcher Geiſt in ſeiner ganzen Größe. —

Beinahe an ſeiner Seite ward ſein geliebteſter Bruder, ein allgemein geſchätzter Officier, durch eine feindliche Gewehrkugel getödtet. Dieſer ſchmerzhafte Fall vermochte nur ſeinen Geiſt zu ſtählen, und er behauptete ſelbſt im Kampf des Schmerzes auf das muthvollſte ſeinen Poſten und erwarb dadurch dem Corps das größte Lob des Herrn Feldmarſchall Lieutenants Baron Simbchön.

In den folgenden Gefechten, bei Mirndorf und Bayersdorf an der Rednitz, zu welchen das Corps nach ſehr beſchwerlichen Märſchen gelangte, gab er Beweiſe ſeiner Ausdauer, ſeiner Kenntniſſe und Bravour, ſo wie er dann auch in der Nacht vom 27ten auf den 28ten December die feindlichen Piquets noch da überfiel, wie die angeordnete Retraite ausgeführt wurde, und dadurch der Feind, ſtatt zu folgen, die ganze Nacht unter dem Gewehr hielt.

Ueberhaupt hat gedachter Herr Major von Schäffer nicht allein ſtets den jüngern Officieren, ſey es in ihrem ganzen Betragen, ſey es in militairiſchen Verrichtungen, wie im Aufnehmen und Zeichnen, im Ausſetzen der Vorpoſten, durch ſeine ſtets mit Kenntniß getroffene Anordnungen, ſo wie ganz beſonders durch ſein lobenswürdiges ausgezeichnetes braves Betragen und durch ſeinen unermüdeten Eifer, das beſte Beiſpiel gegeben und dadurch ganz beſonders die Aufmerkſamkeit der höchſten Obern auf ſich gezogen. — Er verdankt es dieſen ſeinen ſchönen Eigenſchaften, daß er, als ich nach dem Friedensſchluß das Corps verließ, das Commando des Corps und den Majors Platz erhielt, ſo wie er auch dem Corps die Ehre erwarb, zum Lohn der Dienſte auch im Frieden beibehalten zu werden.

Zur Steuer der Wahrheit, habe ich all Vorſtehendes eigenhändig geſchrieben und mit meinem Familien Petſchaft unterſiegelt.

Wegrow in Weſtgallizien, den 1. Juni 1802.

(L. S.)

Sr. Kaiſerlich Königlich Apoſtoliſchen Majeſtät Ritter des militairiſchen Maria Thereſien Ordens und wirklicher Oberſtwachtmeiſter des Loblowitziſchen Chevauxlegers-Regiments

Freiherr Georg von Scheither.

Ueber dieſen braven Offizier möge folgende Stelle aus den damaligen Zeitungen ihren Platz finden:

Vom Mayn, vom 26. Julii.

Der wegen ſeiner militairiſchen Talente und großen Kenntniſſe bey der Kayſerl. Armee allgemein geſchätzte Major von Scheither, hat ſich vor dem Waffenſtillſtande in den Actionen gegen die Franzöſ. Truppen

unter dem General St. Suzanne, mit ſeinem Corps beſonders ausgezeichnet. Gleich ſein erſter Debut mit dem neuerrichteten Corps war am 5ten Julii ſehr glänzend, indem er damit dem Feinde über eine große Plaine entgegen rückte und eine feindliche Colonne 3 Stunden aufhielt, auch die Retraite des ganzen an der Nidda ſtehenden Corps deckte, und ſelbſt, nachdem der allgemeine Rückzug angeordnet war, vor Frankfurts Mauern dem Feinde in die Flanke fiel, und Bockenheim und Hauſen nahm, auch nachdem auf ſein Geſuch die andern Corps den Feind en Fronte angriffen, die Brücke über die Nidda herſtellte und dem Feinde in den Rücken fiel, wodurch ſelbiger in völlige Deroute kam, über 200 Mann niedergemacht und 70 Mann durch das Scheitheriſche Corps zu Gefangnen gemacht wurden. Sein Corps, welches ſich, weit über der gehabten Vorpoſtenkette hinaus, auf dem Schlachtfelde behauptete, ward von jedem ſehr bewundert, und die Landleute ſtrömten von allen Seiten herbey, um dieſen braven Kriegern Lebensmittel und Erfriſchungen zu bringen.

Siebentes Kapitel.

Von der Uebernahme Schäffer's und ſeines Jäger-Corps in naſſauiſche Dienſte bis zur Beendigung der Feldzüge von 1806 und 1807 in Preußen.

Schäffer's Jägercorps wird von Naſſau übernommen. Territorial-Differenzen zwiſchen Naſſau und Darmſtadt. Die Expedition nach dem Wieſenhofe. Er wird Obriſt-Lieutenant und Vice-Präſident der Militär-Deputation. Beſondere Gunſt des Fürſten zu Naſſau. Traurige Lage Deutſchlands. Schäffer's Kampfluſt. Naſſau muß ein Contingent zum Kriege gegen Preußen ſtellen. Obriſt v. Schäffer kommandirt die naſſauiſchen Truppen. Guter Zuſtand derſelben. Kriegeriſcher Geiſt der naſſauiſchen Fürſten. Gedrückte Lage des Landes. Schickſal deutſcher Truppen im franzöſiſchen Heere. Zeugniſſe der Tapferkeit der Naſſauer und ihres Anführers. Schäffer wird decorirt. Gefechte. Theilnahme an den Belagerungen von Colberg und Stralſund.

Die ausgezeichnete Tapferkeit, mit welcher das v. Scheither'ſche Jäger-Corps in den angezeigten Campagnen gedient hatte, bewog den Churfürſten, daſſelbe, ungeachtet es nur auf Kriegsdauer angeworben war, für ſtändig im Dienſt zu behalten, wodurch bei Aufhebung der geiſtlichen Staaten, zufolge der Regensburger Reichs-Deputation, das gedachte Corps in Fürſtlich

naſſauiſche Dienſte, mit dem dieſem Hauſe angefallenen mainziſchen Länder-Antheil, übernommen wurde. Schäffer's Patent, wodurch er vom Fürſten Karl Wilhelm als Major und Bataillons-Commandeur beſtätigt wurde, iſt unterm 2. December 1802 zu Biebrich ausgeſtellt worden. Die meiſten Fürſten hatten bereits im Laufe des Jahres 1802 die ihnen beſtimmten Entſchädigungen ſchon in Beſitz genommen, wiewohl der Reichs-Deputations-Hauptſchluß erſt in der 45. Sitzung, den 25. Februar 1803 gefaßt worden, den hierauf die Reichsverſammlung am 24. März angenommen, und vom Kaiſer am 27. April genehmigt worden war.

Schäffer hatte bald nach der Uebernahme ſeines Corps von Seiten Naſſau's in Folge der durch die Säculariſation eingetretenen Territorialveränderungen eine militäriſche Expedition mit ſeinen Jägern vorzunehmen. Sie dient als ein Beitrag zur Charakteriſtik der damaligen Zeit und liefert ein tragi-komiſches Gemälde von dem morſchen Zuſtande des deutſchen Reichs, deſſen Verband ſo locker geworden, daß das Gebäude bei der erſten ernſthaften Erſchütterung nothwendig zuſammenſtürzen mußte.

Es mögen daher die Aktenſtücke über einen Konflikt zweier deutſchen Reichsfürſten hinſichtlich des Wieſenhofes bei Schwanheim im Oberamt Höchſt zur Unterhaltung der Leſer hier einen Platz finden. Die Expedition erinnert **caeteris paribus** an die Beſetzung Ancona's oder die Eroberung der Citadelle von Antwerpen in unſeren Tagen.

Fürſtlicher Regierung unterthänigſtes Gutachten.

Die Streittigkeiten mit Darmſtadt, den Wieſen-Hof betreff.

Auf die von dem Hof-Rath Götz mündlich erhaltene Anzeige, daß ſich auf dem Wieſenhof eine Compagnie Darmſtädtiſcher Soldaten bei dem Eintreffen des dießeitigen Fürſtl. Militairs poſtirt gefunden habe, welche nunmehro von dem Schäfer'iſchen Bataillon umgeben ſeien, und der weitern Angabe, daß der commandirende Officier ſich nicht ergeben wolle, ſondern bei weiterm Eindringen auf das dießeitige Militair zu feuern erklärt habe, es alſo nunmehro darauf ankomme, welche weitere Maaßregeln zu ergreifen ſeien, ſind unterſchriebene Mitglieder Fürſtl. Regierung der unmaaßgeblichen Meinung, daß, da hier offenbar eine landesfriedensbrüchige Ocupation des

Wieſenhofes von Seiten Darmſtadts vorlieget, jedem Reichs-Stande auch die Befugniß zuſtehe, ſich in dem Beſitz ſeines Territorii manu militari zu ſouteniren, es keinem Anſtand unterworfen ſeye, vielmehr es die Behauptung des Anſehens und der Würde Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht erfordere, dem commandirenden Officier die Ordre dahin zu ertheilen, daß er nochmals dem Darmſtädtiſchen Officier zu communiciren habe, den Wieſenhof mit ſeiner Mannſchaft ohne Abnahme der Gewehre zu räumen, mit dem Anhang, daß er die gemeßene Ordre erhalten hätte, bey weiterer Weigerung die Deſarmirung mit Gewalt vorzunehmen, dabei aber den erſten Schuß oder Gebrauch des Bajonets von darmſtädtiſcher Seite abzuwarten. Sollte nun auch dieſe Communication nichts wircken; ſo hätte er wirklich auf die ſtationirten Truppen einzudringen, und im Fall dieſe ſich weiter widerſetzten und Gewalt brauchen ſollten, militäriſch zu verfahren.

Ueber den ganzen Vorgang hätte der mit gegenwärtige Notarius ein Protocoll zu führen. Nach erlangter Poſſeſſion des Wieſenhofs auch dieſelbe gegen jede etwa eindringende darmſtädtiſche Uebermacht zu ſouteniren, und nur im äußerſten Fall der Uebermacht nach gehöriger Gegenwehr zu weichen.

Wir ſtellen dieſes, nach reiflicher Ueberlegung und Prüfung abgefaßte Gutachten, dem weitern Ermeſſen Euer Hochfürſtlichen Durchlaucht unterthänigſt anheim.

Wiesbaden, den 6. Aug. 1803.

v. Marſchall. Vigelius. Rotwitt.

Obenſtehender Antrag wird genehmigt und zu Beſchleunigung instructionis loca salva remissione gegenwärtiges dem Major v. Schäffer zu ſeiner Bemeßung zugefertigt.

Biebrich, den 6. Aug. 1803.

Fr. F. z. Naſſau-Uſingen.

Dieſer Antrag wird genehmigt, und hat der Major v. Schäffer heute Abend noch ſich mit ſeinem unterhabenden Bataillon nach dem befragten Wieſen-Hof ohnweit Schwanheim zu begeben, die beide darmſtädter Soldaten, jedoch ohne ſolche zu deſarmiren wegzuſchicken — ſodann aber die angeſchlagenen heßiſchen Wappen abnehmen zu laßen — und die Gränzen des Wieſenhofs mit ſeinen Truppen militäriſch zu beſetzen — Würden dieſelben hiernächſt von darmſtätſcher Seite mit ſtärkerer Macht angegriffen werden, und ſollten leztere es wagen, meine Leute mit Gewalt zu verdrängen; ſo hat der Major v. Schäffer zwar das Aeußerſte abzuwarten, auch ſich zur Gegenwehr zu ſetzen, jedoch ſoviel möglich, ſich blos defenſive zu verhalten, und der Uebermacht zu weichen.

Während der Abweſenheit des Schäffer'ſchen Bataillons ſoll eine Compagnie des Bataillons von Todenwarth den Ort Caſtel beſetzen, und deshalben heute Abend in der Stille die Schäffer'ſchen Truppen ablöſen.

Beide Bataillons-Commandanten werden angewieſen, auf Vorzeigung dieſes die nöthigen Ordres zu ertheilen, und über die Vollziehung den Rapport zu erſtatten.

Biebrich, den 5. Auguſt 1803.

Fr. F. z. Naſſau-Uſingen.

In fidem Copiae,
Vigelius.

An
Se. Hochfürſtliche Durchlaucht den regierenden
Herrn Fürſten von Naſſau-Uſingen.

Unterthänigſter Rapport!

Die Wieder-Occupirung des Wieſenhofes bei Schwanheim Ober-Amts Höchſt betreffend.

Den 7. Auguſt 1803.

Zufolge des gnädigſten Befehls Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht vom 5. Auguſt d. J., um den Wieſenhof bei Schwanheim militäriſch zu beſetzen, brach ich des gedachten Tages Abends um 8 Uhr von Caſtel auf, ſperrte die Main-Ueberfahrten von Coſtheim und Hochheim, um den Darmſtädtern meinen Marſch zu verheimlichen, und rückte gegen Höchſt, wo ich Nachts 12½ Uhr eintraf.

Die Eile, mit welcher der Marſch geſchehen mußte, hatte mich abgehalten, die entfernten Beurlaubten einziehen zu können, dahero das Bataillon nach Abzug der Kranken und der am effectiven Stande fehlenden Mannſchaft nur 170 Köpfe ſtark war.

Nachdem ſie mit Patronen verſehen waren, ging ich um halb 2 Uhr bei Höchſt über den Mayn, eröffnete am jenſeitigen Ufer der Mannſchaft die Abſicht des Marſches, brachte ihnen die Kriegs-Artikel in Erinnerung, ſo wie, daß ſie verbunden wären, für die Rechte ihres Fürſten Gut und Blut zu laſſen, und ermahnte ſie, als Soldaten lieber mit den Waffen in der Hand zu ſterben, als durch einen feigherzigen Rückzug im Falle eines überlegenen Angriffs die Ehre des Bataillons zu compromittiren.

Bereits in Höchſt war mir die Nachricht geworden, daß die Darmſtädter in ihren benachbarten Ortſchaften eine Menge Wagen in Requiſition geſetzt hätten, um das auf den Wieſen befindliche Heu unter militäriſcher Escorte in dieſer Nacht abführen zu laſſen; ich hielt mich verbunden, ſolches zu verhindern, indeſſen fand ich dieſe Nachricht bei meiner Ankunft in Schwanheim nicht beſtätigt. Kurz vor 3 Uhr Morgens den 6. Auguſt langte ich bei dem Wieſenhof an, und ſtieß ungefähr 20 Schritt davon auf eine Schildwache, welche mich anrief. Ich drang ſchnell in den Hof ein, auf welchem ich ſtatt 2 Mann, welche ich dort vorzufinden erwartete, ein Detachement von 1 Offizier, einigen 130 Mann Infanterie und 4 Chevaurlegers antraf, welche in größter Eile ſich verſammelten und das Gewehr ergriffen.

Indeſſen proteſtirte ich im Namen Ihrer Hochfürſtlichen Durchlaucht gegen die Beſetzung dieſes Hochfürſtlichen Territoriums, ließ von dem mitgebrachten Kaiſerlichen Notarius nebſt ſeinen Zeugen die Proteſtation in Form Rechtens wiederhohlen, darauf die heſſen-darmſtädtiſchen Wappen herunternehmen, und gab jetzt dem heſſiſchen Offizier auf, das hochfürſtliche naſſau-uſingiſche Gebiet zu räumen. Auf ſein anhaltendes Weigern, und daß er ausdrücklichen Befehl von dem Herrn Landgrafen habe, den Wieſenhof nicht zu verlaſſen, ſchlug ich ihm das Geſuch ab, durch einen Chevaurlegers ſeinem Vorgeſetzten von dem Vorgang Meldung machen zu dürfen, behielt ihn eingeſchloſſen, und ſandte den Hauptmann v. Bismark ab, dieſerhalb, und beſonders, daß ich zufolge meines erſten Befehls nicht befugt war, die Darmſtädter zu entfernen, an Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht meinen Rapport zu machen und um fernere Verhaltungsbefehle zu bitten.

Gegen 12 Uhr Mittags wollte ein Chevaurlegers, von meinen Vorpoſten angehalten, dem darmſtädtiſchen Offizier heimlicher Weiſe einen Brief überbringen. Ich hielt mich berechtigt, von dem Offizier die Mittheilung des erhaltenen Briefes zu verlangen; er fügte ſich ſolchem und ich erſah, daß es ein Schreiben des in Kelſterbach liegenden Offiziers war, welcher zu wiſſen verlangte, ob das Gerücht wahr ſey, daß er von den uſingiſchen Truppen angegriffen und eingeſchloſſen ſey, welchem er darauf mündlich zur Antwort ertheilte, daß zwar naſſau-uſingiſches Militair nebſt ihm ſich auf dem Wieſenhofe befände, daß der Lieutenant ſich ruhig verhalten und nun nach Biſchofsheim an ihren gemeinſchaftlichen Vorgeſetzten davon die Meldung machen möchte. Unter ein und dem andern Vorwande ließ ich demnoch dieſen Chevaurlegers bis kurz vor Ankunft des Hauptmanns v. Bismark aufhalten.

Auf die von dieſem Offizier erhaltenen höchſten Befehle, fragte ich den darmſtädtiſchen Offizier, ob er mit oder ohne Waffen abgehen wollte? Er wählte das erſtere und ich ließ ihn darauf durch den Hauptmann v. Steuber bis auf die Grenze begleiten. Von allen dieſen Vorgängen ließ ich durch den Notarius ein Inſtrument verfertigen.

Befreit von dieſer läſtigen Gegenwart nahm ich nunmehr meine Maßregeln gegen einen Angriff von Außen, ließ durch Wagen und in der Eile verfertigte ſpaniſche Reuter, die Wege barrieadiren und für Cavallerie unzugänglich machen, detachirte Patrouillen bis in die Gegend an den Main, und ließ durch freiwillige Schwanheimer Einwohner eine Kette von Avertiſſements-Poſten im Walde ziehen, um jeden Ueberfall zu vereiteln. In Hinſicht des mir gnädigſt ertheilten Befehls, den Wieſenhof mit Gewalt zu ſontenieren, und nur der Uebermacht nach gehöriger Gegenwehr zu weichen, gab ich dahero allen Vorpoſten den ausdrücklichen Befehl, die darmſtädtiſchen Truppen nicht vorrücken zu laſſen, ſie zum Halten aufzufordern, und im Nichtbefolgungsfall Feuer zu geben.

Um den Beſitz des Wieſenhofes um ſo mehr zu manuteſtiren, hatte ich

indeſſen von Höchſt ein hochfürſtlich naſſau-uſingiſches Wappen kommen, es in Gegenwart des Notarius und ſeiner Zeugen an das Wohnhaus des Wieſenhofes anheften, und ein Notariats-Inſtrument aufſtellen laſſen. Die Nacht vom 6. auf den 7. Auguſt brachte ich unter den Waffen zu. Um 3 Uhr Morgens erhielt ich die Nachricht, daß man in Kelſterbach einige Bataillons erwartete; indeſſen blieb alles bis zu Ankunft des Hauptmanns v. Winzingerode und Heſſiſchen Oberſten v. Baumbach ruhig, welche nach 4 Uhr Morgens den 7. Auguſt bei mir eintrafen, und mir der erſtere den höchſten Befehl brachte, keine Feindſeligkeiten zu begehen, indem die Differenzen auf Verlangen des Herrn Landgrafen durch eine Convention ausgemacht werden würden. Ich blieb dahero bis zur Rückkunft des Hauptmanns v. Winzingerode, der ſich mit dem Oberſten v. Baumbach nach Kelſterbach zum General v. Lindau begeben hatte, in meiner Poſition und marſchirte darauf mit dem Bataillon nach der gegenſeitig getroffenen Uebereinkunft nach Höchſt zurück.

v. Schäffer.

p. p. Bibrich, den 7. Auguſt 1803.

Mit ausnehmender Zufriedenheit iſt mir Dero geſtriger rapport mit enthaltenen Inhalt ihrer ſo geſchickt als rühmlicher ausführung des gehabten Auftrags zugekommen, wonach Hbtm. v. Winzingrod in Begleitung des darmſtädtiſchen Obriſt v. Baumbach ihnen das weitere wird hinterbracht haben; und ich nunmehro nicht zweifle, daß die ekelhafte Geſchichte wird abgethan ſein. Sollten ſie noch allenfalls für ihre Leute woran ich jedoch zweifle in einiger Bedürfniß ſein, ſo Vertraue ich auf dero Sorgfalt daß ihnen nichts abgehen wird welches wird vergütet werden.

indeßen Verbleibe ich mit verdoppelter Schätzung und Hochachtung

Ew. Hochwohlgbnr.

dienſtwilliger
Fürſt zu Naſſau-Uſingen.

Schäffer wurde durch Patent vom 28. Mai 1804 von dem Fürſten Friedrich Auguſt, dem Nachfolger und Bruder des inzwiſchen am 17. Mai 1803 verſtorbenen Fürſten Carl Wilhelm, zum Obriſt-Lieutenant und Brigadier, ſowie zum Vicepräſidenten und erſtem Mitgliede der fürſtl. naſſauiſchen Militärdeputation ernannt. Einen Beweis von ſeltener Mäßigkeit gab der neue Obriſt-Lieutenant bei dieſer Gelegenheit, indem er die anzuſprechende charaktermäßige Gage aus Rückſicht auf die große Erſchöpfung des Fürſtenthums anzunehmen ſich weigerte, bis ihn ein Befehl des Fürſten vom 1. Januar 1806 hierzu förmlich zwang.

Ob ich zwar denen gegen Vorſtellungen des Herrn Obriſt-Lieutenant bishero nachgegeben habe ihm die wohlverdiente Gage ſeines Caracter zu enthalten ſo kann und will ſolches nicht mehr geſtatten und wird ſolchem hiemit mit Anfang dieſes Jahres wegen deßen in allem Betracht Vortrefflichen Verdienſt bewilliget. wonach ſich mein Brigade-Comando zu Verhalten hat damit obbenante Obriſtlieutenant-Gage und gehörigen Gehalt a 1. Jan. d. J. Von obbenannten Obriſt-Lieutenant v. Schäffer nach hier eingeführten Reglement bezogen werden.

Bibrich, den 1. Jan. 1806.

Fr. Aug. F. z. Naßau.

In einem wie hohen Grade er ſich ſchon damals die hohe Gnade und Gunſt dieſes ausgezeichneten Fürſten zu gewinnen gewußt hatte, darüber möge folgendes Aktenſtück zeugen:

Friedrich Auguſt

von Gottes Gnaden Fürſt zu Naſſau, Pfalzgraf bey Rhein, Graf zu Hayn, Königſtein, Catzenelnbogen und Diez, Burggraf zu Hammerſtein, Herr zu Mahlberg, Wiesbaden, Idſtein, Merenberg, Limburg und Epſtein ꝛc. ꝛc. Reichs-General der Cavallerie, Kaiſerlich-Königlicher General-Feldmarſchall, Inhaber eines Cüraſſier-Regiments, und des militäriſchen Marien-Thereſien-Ordens Ritter ꝛc. ꝛc.

Urkunden und bekennen hiermit für Uns und Unſere fürſtliche Regierungs-Nachfolger. Nachdem Wir zu beſſerer Einrichtung Unſeres Landes-Militairs Unſerem Obriſt-Lieutenant Conrad von Schäffer die gemeſſene Aufträge ertheilten, inſonderheit aber denſelben zum Vice-Präſidenten Unſerer Militär-Deputation beſtellt, es dahero zweckmäßig gefunden haben, gedachten Obriſt-Lieutenant Conrad von Schäffer nicht nur wegen der um Uns und Unſer fürſtliches Hauß ſich bereits erworbenen Verdienſte, angemeßen zu belohnen, ſondern demſelben auch in den Stand zu ſezzen, die ihm übertragene Geſchäfte, nach ſeiner Uns ohnehin rühmlichſt bekannten und bishero bewieſenen Thätigkeit, Einſicht und Treue mit deſto größerer Beruhigung fortzuſezzen; Als verſichern Wir demſelben hiermit für Uns und Unſere Regierungs-Nachfolger daß auf den Fall, wo er durch eine andere Einrichtung der Militair-Verfaſſung Unſeres fürſtlichen Hauſes, die fürſtlich Naßauiſche Dienſte zu quittiren ſich genötiget ſehen, oder ſolche Alters und Kränklichkeits halber fort zu ſetzen nicht vermögend ſeyn ſollte, ihm ſeine bisherige ganze Gage und Utilitäten lebenslänglich und bis er etwa in andere auswärtige Dienſte zu tretten, ſich entſchließen würde, unabgekürzt, aus der Militair- oder Hofkammer-Caſſa forthin verabreicht und ihm ſolche unter keinerlei Vorwand entzogen werden ſolle.

Urkundlich deßen haben Wir dieſes eigenhändig unterſchrieben und Unſer fürſtliches Inſiegel beidrukken laſſen.

So gegeben Biebrich den 20. July 1804.

(L. S.)

Fr. Aug. F. z. Naßau.

Das ſchöne Verhältniß, in welchem Schäffer zu dieſem als Regenten und Menſchen gleich ausgezeichneten, tugendhaften Friedrich Auguſt nicht nur während der 13 oder 14 Jahre, die er in ſeinen Dienſten zugebracht hat, ſondern auch da noch, als er in großh. badiſche Dienſte übergetreten, bis an des Fürſten Lebensende geſtanden, liefert ein erhebendes Beiſpiel in der Geſchichte der Menſchheit. Sie waren Freunde, und ein bis zum Tode des Fürſten eifrigſt fortgeſetzter Briefwechſel zeugt von den innigen Verhältniſſen, in welchen dieſe beiden ausgezeichneten Menſchen geſtanden. Nie, bis in ſein ſpäteſtes Alter, vergaß der General die Beweiſe von Huld und Liebe, die er von dieſem würdigen Regenten empfangen, und als er ruhmbedeckt aus Spanien zurückgekehrt, wußte er ſeinen Heldendegen, den er bei Meſa de Ibor, Medellin, Talavera und Almonacid getragen, keinen würdigern Händen anzuvertrauen, als denen Friedrich Auguſts, und ſelbſt einen Tag vor ſeinem Tode ſprach der Greis noch mit Liebe und Verehrung von ſeinem fürſtlichen Freunde. —

Die höchſt traurige politiſche Lage Deutſchlands dieſer Zeit, die knechtiſche Abhängigkeit der Staaten des Rheinbundes von Frankreich und die unglückſelige Uneinigkeit und Unentſchloſſenheit der größeren Mächte erfüllten die Seele des ächt patriotiſch geſinnten Schäffer mit großer Betrübniß. Mit hellem Blicke durchſchauete er die treuloſe Politik jener unheilvollen Diplomatiker, und hatte lange die ſchmachvolle Lage geahnet, die Deutſchland daraus erwachſen mußte. Wiewohl mit Studien und militäriſcher Organiſation des Landes beſchäftigt, dem er nun ſeine Kraft und Thätigkeit darbringen wollte, ſehnte ſich doch ſein kriegeriſcher Geiſt unter die zum Kampfe ausziehenden Schaaren, als rings umher die Kriegstrompete ertönte.

„La vie“ — ſchreibt er in ſeiner kriegsluſtigen Stimmung einem Freunde kurz zuvor, als ihn ſein Souverän auf die ſo

ſehr gewünſchte Bahn berief, — „que j'ai menée depuis plusieurs années me déplait d'autant plus, que je sens encore trop de force et de bonnes dispositions pour préférer les champs d'honneur et de gloire aux délices d'une situation peu convenable pour un homme de guerre, quoiqu'assez agréable pour un quelqu'un chez qui la bonne chére surpasse toute autre raison.“

Der am 12. Juni 1806 zu Paris geſchloſſene, und am 1. Aug. der ſtaunenden Reichsverſammlung zu Regensburg angekündigte Rheinbund, worauf am 6. Auguſt Kaiſer Franz des heiligen römiſchen Reiches Kaiſerwürde niederlegte, — und das deutſche Reich ein Ende nahm, — machte auch Naſſau, deſſen Herzog Friedrich Auguſt Präſident des Fürſten-Collegiums des rheiniſchen Bundes geworden war, zu einem Vaſallenlande des franzöſiſchen Kaiſerthums, und mußte als ſolches ſein Kontingent zu dem am 6. October eröffneten Kriege gegen Preußen ſtellen. Schäffer, der am 17. September zum Obriſten und Commandeur ſämmtlicher naſſauiſchen Truppen ernannt worden war, befehligte dieſes Kontingent. So rief ihn das Jahr 1806 auf's Neue auf die ruhmvolle Laufbahn, zu der er berufen war.

Der Herzog von Naſſau mußte nach den Statuten des Rheinbundes 4 Bataillons zu 600 Mann Kontingent ſtellen. Die Organiſirung konnte nicht ſo ſchnell von Statten gehen, und Schäffer rückte in der Mitte November 1806 von Hanau mit 3 Bataillons nach Magdeburg aus; das 4. Bataillon folgte zu Ende des Jahres nach. Die Kaiſerin Joſephine war zu jener Zeit in Bieberich; die naſſauiſchen Truppen wurden allgemein gerühmt, und Marſchall Kellermann ſagte dem Herzoge in Geſellſchaft der Kaiſerin, wie ſchön er dieſelben gefunden habe. Schäffer, die Seele des Ganzen, und deſſen Eifer und Thätigkeit dieſen hohen Grad militäriſcher Vollkommenheit im ganzen Corps hervorgerufen, wurde fühlbar von ſeinem fürſtlichen Gönner vermißt. Ein Brief des Herzogs vom 19. December beginnt mit den Worten: „Ich ſchreibe Ihnen, es mag Ihnen zukommen oder nicht, und zwar weil ich mich ſo gern mit Ihnen beſchäftige.“ Ein andrer ſchließt: „Uebrigens aber muß ich Ihnen geſtehen, daß Sie, mein lieber Obriſt, erſtaunlich

mir abgehen, und Niemand Sie bei mir erſetzen kann.“ ....„Das Avancement der Cadetten zu Offiziers dependirt ganz und gar von Ihrem Gutachten, indem ich weiß, daß Sie keinen andern Zweck vor Augen haben, als die Ehre und den Nutzen des Dienſtes.“

Ein neuer kriegeriſcher Geiſt beſeelte das naſſauiſche Fürſtenhaus wie ſeine Krieger. Des Herzogs Durchlaucht ſchrieb an Schäffer: „Denn ſo viel als mir und dem philantropiſchen Miniſter an der Conſervation unſerer Mannſchaft gelegen iſt, ſo theile ich doch den Wunſch unſerer tapfern Krieger, nicht ohne Theilhabung der Siege dieſes Krieges wieder nach Hauſe zu kommen.“ Er ſelbſt, der Fürſt Friedrich Wilhelm zu Naſſau, deſſen Erbprinz Georg Wilhelm Auguſt und Prinz Carl trugen die Uniformen der in's Feld rückenden Bataillone: denn da Naſſau nun ein militäriſcher Staat ſey, ſo äußerten ſich ſeine Fürſten und Bewohner, ſo müſſe jeder brave Naſſauer auch viel auf's Militär halten. Auch die fürſtlichen Damen intereſſirten ſich lebhaft für ihre Krieger; Prinzeß Friederike, zweite Tochter des Herzogs, ſtickte das Laubwerk in der Fahne des 1. Bataillons, ſo wie die Frau Fürſtin das in der Fahne eines andern höchſt eigenhändig; ein damals beſonders als hübſch bezeichnetes Fräulein Heidloff ſtickte eine ganze Fahne.

Der Herzog ſelbſt ſorgte wie ein Vater für ſeine im Felde ſtehenden Krieger; der ſchon mehr genannte Freund des Obriſten ſchreibt demſelben: „Se. Durchlaucht, unſer Herzog, haben mir befohlen, Dir zu ſchreiben, daß Du jederzeit ſo viel Du wollteſt, für die Bleſſirten disponiren und anordnen möchteſt. Für die eigentliche Invalidenverſorgung aber würde der Staat gebührend und nach ſeiner verdammten Schuldigkeit ſorgen.“ Im Lande ſelbſt circulirten Subſcriptionen. Für die ſich auszeichnenden Unteroffiziere und Gemeinen hatte der Herzog ganz nach dem Oeſtreichiſchen Fuß goldene und ſilberne Ehren-Medaillen eingeführt.

Sonſt aber fühlte das Land als conföderirter Staat die Laſten des Krieges drückend, und mußte außer ſeinem geſtellten Infanterie-Contingent noch 150 Reuter in's Feld ſchicken; unter den fortwährend nachzuſendenden Erſatzmannſchaften war die

Deſertion groß, und als ſolche im Lande wieder eingefangen wurden, erklärten Viele zu ihrer Entſchuldigung: „ſie hätten ſich verſchlafen!“ Der Miniſter v. Gagern und Herr v. Fabricius, ſpäter holländiſcher Geſandte in Paris, waren als naſſauiſche Abgeordnete im kaiſerlichen Hauptquartier und ſpäter in Paris, konnten dem bedrängten Lande jedoch wenig Erleichterung verſchaffen. Auch die naſſauiſchen Truppen mußten das unverdiente Schickſal deutſcher Krieger in franzöſiſchen Armeen theilen; während ſie bei allen gefährlichen Unternehmungen vorangeſchoben wurden und am meiſten zu erleiden hatten, durften ſie an den Vortheilen, die ſich der Sieger in eroberten Ländern manu forti zu verſchaffen weiß, nicht mit genießen. Alle Contributionen floſſen lediglich in die franzöſiſchen Armeekaſſen, und die conföderirten Contingente mußten aus ihren reſpectiven Landeskaſſen unterhalten werden; während doch billigerweiſe die Hülfsquellen der eroberten Lande den Alliirten ebenfalls hätten zu Gute kommen ſollen. Die Abhängigkeit der Rheinbund-Conföderirten von ihrem großen Protektor war drückend fühlbar, und wiewohl der Herzog zu Naſſau Präſident des Fürſten-Collegiums dieſes Bundes war, ſo konnte er es ſich doch nicht getrauen, dem Marſchall Berthier einen Offizier im großen Generalſtaabe beizugeben, wiewohl er denſelben durch Marſchall Kellermann hatte ſondiren laſſen, ob es ihm nicht mißfällig ſeyn würde, damit ein ſolcher Offizier die Bedürfniſſe für die Brigade ſollicitiren möchte: „denn ein Militär erhält im Kriegslager eher Gehör als die Herren Diplomatiker,“ meinte der Herzog ganz richtig.

Uebrigens zeichnete ſich die naſſauiſche Brigade in dieſem Feldzuge durch Disciplin und Tapferkeit ganz beſonders aus; das Lebensprinzip des Ganzen war deren Oberſt und Brigadier v. Schäffer, und die franzöſiſchen Generale ſtritten ſich darum, dieſe Truppen unter ihren Befehlen zu haben; ein um ſo größeres Lob für die Braven, da der größere Theil der Mannſchaft wie der Offiziere erſt neu in die Reihen getreten.

Im Tagsbefehle des Diviſions-Generals Pino, der die Belagerungs-Armee vor Stralſund befehligte, heißt es unter anderm:

Ordre du jour de la division Pino devant Stralsund.

Quartier-général Voigtenhagen le 7 août; colonel du jour pour le 8, Mr. le col. *de Fontane.*

On ne peut assez faire d'éloges de la conduite distinguée que montrent dans toutes les circonstances les régimens de Nassau.

Le général de division, pour faire connoitre les manoeuvres brillantes de ce corps au combat du 6, se plait à faire mettre à l'ordre du jour les articles du rapport de M. le général Thouvenot à cet égard :

„Je me fais un devoir de rendre justice au régiment de Nassau, qui n'a tiré, que lorsqu'il s'est trouvé en présence de l'ennemi, et qui l'a poursuivi jusque? dans ses ouvrages."

In einem wie hohen Grade ſich Schäffer die Achtung ſeiner Vorgeſetzten auch hier zu gewinnen gewußt, davon mögen die Schreiben der Generale Clarke und Hulin zeugen, die er bei Gelegenheit des Abmarſches aus Berlin zu den Belagerungen von Colberg und Stralſund erhielt.

Berlin le 22 Juin 1807.

Mon cher Colonel, c'est avec bien de la peine que je Vous vois quitter Berlin avec la majorité de Votre brigade, et cependant je dois peut être me reprocher d'avoir un peu contribué à la priver des occasions d'acquérir de la gloire, si ce n'est lors des hostilités des Suédois où Votre présence et celle des braves que Vous commandez ont été si utiles au 8me Corps de la grande Armée. Je ne pouvais me résoudre à me séparer de ceux qui m'ont si bien secondé pour le maintien du bon ordre non seulement à Berlin, mais dans une grande partie du gouvernement qui m'est confié. C'est ce qui m'a engagé à prier Sa Majesté l'Empereur et Roi de Vous conserver ici aussi longtems qu'Elle a daigné le permettre. Je Vous dois beaucoup en particulier, mon cher Colonel, à Vous qui êtes l'ame de cette excellente brigade de Nassau et qui lui avez inspiré l'amour de la discipline et le bon esprit qui la distingue. Vous avez ainsi répondu aux voeux de Votre digne Prince et avez mérité la confiance de tous les Français. Mes voeux Vous accompagnent à Colberg, où j'espère que Vous trouverez l'occasion de Vous montrer en bons alliés de la France et en vrais soldats. Je ne veux point que Vous me quittiez mon cher Colonel, sans emporter un faible gage de mon amitié, et j'espère que Vous le conserverez à cause de celle dont Vous m'avez donné des preuves. Rémerciez pour moi tout votre corps et dites-lui que je n'oublierai jamais la bonne

manière de servir et les droits qu'il s'est acquis á mon estime et á mon attachement.

Je Vous embrasse, mon cher Colonel, de tout mon coeur.

Le Général de Division, Gouverneur Général de Berlin &c. Secrétaire du Cabinet &c.

Clarke.

Mr. le Colonel de Schaeffer, commendant la Brigade de Nassau à Berlin.

Berlin le 29 Juin 1807.

Monsieur le Colonel!

Votre départ de Berlin est une circonstanee que je ne veux pas perdre, de Vous témoigner mon estime particulière. L'habitude de Vous voir pendant que j'ai eu l'honneur de Vous avoir sous mes ordres m'a mis á même de Vous apprécier Sous les rapports militaires et les qnalités personelles qui Vons distinguent. Le zèle, l'activité, l'esprit d'ordre et de bonne tenue que j'ai toujonrs rémarqué, Vous rendent le Chef bien digne des bonnes troupes que Vous commandez.

Venillez être, Monsieur le Colonel, auprès de Votre corps d'officiers, l'interprête de mes sentimens de considération distinguée.

J'ai l'honneur de Vous saluer avec une parfaite considération

Le Général P. Hulin.

Mr. le Colonel *Schaeffer*, Commandant la Brigade Nassau.

Auch wurde er für ſeine ausgezeichneten Dienſte unterm 5. Juli zum Ritter des Kreuzes der Ehrenlegion ernannt, und eine beſondere Auszeichnung war es, daß der Kaiſer Napoleon höchſt eigenhändig dem in Paris anweſenden Fürſten von Naſſau-Weilburg das Ritterkreuz für Schäffer übergab. Wenn Dekorationen und Ehrenbezeugungen Neid und Mißgunſt Anderer zu erwecken pflegen, ſo leuchtet des Neudekorirten ſchönes kollegialiſches Verhältniß um ſo untadelhafter hervor, als Vorgeſetzte, Kameraden und Untergebene ſich beeiferten, die aufrichtigſten Glückwunſchſchreiben an denſelben zu richten. Als Clarke ihm die Ernennung ankündigte, ſchrieb er:

Berlin 18 juillet 1809.

Monsieur le Colonel, c'est avec une véritable satisfaction que je vous envoje la lettre ci jointe de S. A. S. Mr. le Prince de

Neufchâtel, major général, qui vous annonce votre admission dans la légion d'honneur, et l'autorisation d'en porter, dès ce moment, le ruban. Je suis d'autant plus flatté de vous apprendre cette agréable nouvelle, que j'ai particuliérement apprécié les services que votre régiment a rendus á Berlin, et l'excellente conduite que vous y avez tenue personnellement.

Je vous prie, monsieur le colonel, d'agréer mes félicitations sincères, et l'assurance de mon estime.

Le général de division gouverneur de Berlin &c. &c.

Clarke.

Schäffer focht in dem Feldzuge von 1807 mit Auszeichnung am 15. April unweit Paſſewalk in Vorpommern gegen die Schweden, am 16. deſſelben Monats unter Marſchall Mortier in der Schlacht bei Ferdinandshoff, nahm am 17., unter Anführung des Generals Dufour, Ukermünde am großen Haff. Dem Belagerungs-Corps des Generals Loiſon vor Colberg zugetheilt, focht er daſelbſt am 29. und 30. Juni mit Auszeichnung.

Hierauf nahm er an der Belagerung von Stralſund unter den Generalen Pino und Brun Theil, wo es am 20., 23., 27. Juli und am 5. Auguſt zu hitzigen Gefechten kam. Am 11. verfrieb er die feindlichen Vorpoſten vor dem Frankenthore, leitete am 13. die Canonade der Canonier-Schaluppen, war am 18. bei der Recognaiſſance des Marſchalls Brun. Nach der Beſchießung der dieſſeitigen Werke am 25., 27. und 28. warf er am 29. Auguſt die feindlichen Pikets in die Auſſenwerke, und focht am 9. September bei dem Angriffe und der Eroberung der Inſel Rügen, zuſammen in 17 Gefechten.

Für die in dieſem Feldzuge geleiſteten Dienſte belohnte ſein fürſtlicher Freund und Gönner, des Herzogs Durchlaucht, den bisherigen Obriſten v. Schäffer durch Ernennung zum Brigade-General, am 1. Januar 1808, als welcher er an den Feldzügen in Spanien Theil nahm.

Zweiter Abſchnitt.

Des Generals hinterlaſſene Denkwürdigkeiten

der

Feldzüge von 1808 und 1809

in Spanien.

Erſtes Kapitel.

Allgemeine Ueberſicht der Begebenheiten in Spanien bis zum Ende des erſten Feldzuges.

Zuſtand Europa's. Verſchwörung des Prinzen von Aſturien. Allgewalt des Friedensfürſten. Junot rückt durch Spanien nach Portugal. Schlechte Militärverfaſſung in Portugal. Haß der Portugieſen und Spanier. Haß der Spanier gegen den Friedensfürſten. Der Prinz von Aſturien buhlt um Napoleons Gunſt. Revolution von Aranjuez. Ferdinand VII. Die königliche Familie und die Junta zu Bayonne. Ferdinand VII. dankt ab. Joſeph, König von Spanien. Aufſtand in ganz Spanien durch Caſtaños und Reding organiſirt. Die Generale Dupont und Vedel müſſen ſich den Spaniern übergeben. Die Franzoſen müſſen Madrid und Portugal räumen. Blake und la Romana in Biscaya. Die große Armee rückt aus Deutſchland nach Spanien. Der Rheinbund muß Contingente ſtellen. Schlechter Zuſtand und Stellung der franzöſiſchen Armee in Spanien. Der Kaiſer übernimmt den Oberbefehl.

Während der Krieg im Norden wüthete, Preußen ſeinem Unſterne erlag, und Rußlands Macht einem höheren Genie weichen mußte; — die brittiſchen Wimpel das baltiſche Meer ſowie den Ocean beherrſchten, und in verheerten Gegenden durch den Tilſiter Frieden ſich die Hoffnung der verarmten Einwohner aufrichtete: ſchwang die Zwietracht ihre Fackel im Süden von Europa, und bewaffnete dort den Fanatismus, den ein eigennütziger Miniſter, eine zügelloſe, unnatürliche Mutter, und ein ſchwacher König um ſo weniger zu bändigen vermochten, da der Thronerbe, Mönchsintereſſe und Nationalhaß den Brand anfachten und fortwährend ſchürten.

Auch Spanien ſollte die Geißel des Krieges empfinden.

Bereits im October des Jahres 1807, während der ſpaniſche Hof zu Escorial verweilte, wurde eine Verſchwörung des Prinzen von Aſturien entdeckt. Der Prinz wollte den Friedensfürſten ſtürzen, wurde aber als Staatsverbrecher behandelt, und wenn

gleich der Vater dem Sohne öffentlich verzieh, so blieb dennoch der allvermögende Miniſter, von der Königin Louiſe begünſtigt, mehr als jemals unumſchränkter Beherrſcher der ſpaniſchen Monarchie.

In dieſem Zeitraume rückte nach einer getroffenen Uebereinkunft eine franzöſiſche Armee unter den Befehlen des Diviſions-Generals Junot durch Spanien gegen Portugal vor, und beſetzte den 30. November 1807 Liſſabon ohne Widerſtand, nachdem wenige Zeit vorher der Prinz Regent nach Braſilien mit aller fortzubringenden Habe abgeſegelt war.

Seit Jahrhunderten hatte das portugieſiſche Gouvernement die Militärverfaſſung vernachläſſigt; nur ephemeriſch hatte ſich ſolche, während ein Graf von der Lippe und ein Prinz von Waldeck an der Spitze geſtanden, erhoben, und 24 Regimenter Infanterie und 6 Regimenter Cavallerie zählten in dem Augenblick der Beſitznahme nur ungefähr 10,000 Mann. Gegenſeitiger, tiefeingewurzelter Haß entfernte ſeit Philipps II. Regierung den Luſitanier von dem Iberier, und auch jetzt ſahen die Spanier die Unterjochung des Nachbarvolkes mit Vergnügen, und geſtatteten, ohne ſich im Geringſten zu widerſetzen, die Beſitznahme von Portugal.

Indeſſen glimmte das ſchwach unterdrückte Mißvergnügen nicht allein in der königlichen Familie, ſondern ſelbſt in der Nation fort; die ſpaniſchen Großen waren durch die Anmaßungen des Hidalgo Godoy, den die Gunſt der Königin Louiſe über ſie erhoben und mit Reichthümern überhäuft hatte, bis auf das Höchſte empört; das Volk, durch Abgaben und Druck mancherlei Art auf's Aeußerſte gereizt. Durch den Seekrieg mit England war der Handel und der Verkehr mit America und Indien gehemmt; die Abſendung der unter dem Befehle des Marquis de la Romana nach Deutſchland marſchirten Hülfstruppen hatte den ſpaniſchen Stolz beleidigt; alles dieſes wurde dem Friedensfürſten Schuld gegeben, und alle Stände wünſchten mehr als jemals eine Regierungsveränderung, in welcher allein ſie nur eine Verbeſſerung ihrer wirklichen oder eingebildeten übeln Lage zu finden hofften.

Vergeblich hatte der Prinz von Aſturien ſich bemüht, den

Kaiſer Napoleon durch das Anerbieten, eine Prinzeſſin aus ſeinem Hauſe auf den ſpaniſchen Thron zu erheben, in ſein Intereſſe zu ziehen; von ſeinen Anhängern gedrängt, vielleicht auch ähnliche Scenen, wie die von Escorial, abermals fürchtend, beſchloß er daher, mit eigenen Kräften auszuführen, was fremde Mitwirkung nicht begünſtigen zu wollen ſchien.

Der verdächtige Einmarſch einer franzöſiſchen Armee unter den Befehlen des Großherzogs von Berg, die dem Vernehmen nach gegen Gibraltar beſtimmt war, beſchleunigte nur den Ausbruch des unter der Aſche glimmenden Feuers, und als ſich die franzöſiſchen Truppen ſchon nahe bei den Thoren der Hauptſtadt befanden, brach den 18. und 19. März 1808 die berühmte Revolution in Aranjuez aus, welche den Friedensfürſten ſtürzte, von den oberſten Stufen des Throns in den Kerker verwies, wo er, vom Unwillen des Volks blutrünſtig mißhandelt, nur von ſeiner Königin bemitleidet wurde, während ſich König Karl IV genöthigt ſah, dem Throne zu Gunſten ſeines Sohnes zu entſagen, den dieſer unter dem Namen Ferdinand VII beſtieg.

Ganz Spanien vernahm mit theilnehmender Freude dieſe ſo lange herbeigewünſchte Veränderung; indeſſen ſtand eine mächtige franzöſiſche Armee im Herzen des Reichs, und eine andere konnte von Portugal aus die Unternehmungen derſelben unterſtützen: noch immer hatte Napoleon ſich nicht erklärt, und erwartungsvoll ſah Jeder dem Entſchluſſe dieſes Monarchen entgegen, der im Anfang des Monats April zu Bayonne an der ſpaniſchen Grenze angekommen war.

Es war dem alten König inzwiſchen gelungen, dem Kaiſer eine Proteſtation in Betreff ſeiner erzwungenen Thronentſagung zukommen zu laſſen; die Einmiſchung des an der Spitze eines impoſanten Heeres in der Nachbarſchaft befindlichen Großherzogs von Berg hatte den Friedensfürſten ſeiner Haft entzogen; Karl IV warf ſich in die Arme ſeines Bundesgenoſſen und Ferdinand VII, unvermögend, ſich den franzöſiſchen Armeen zu widerſetzen, nahm die Vermittlung des Kaiſers an.

Unter den Verwünſchungen des Volks begaben ſich der entthronte König, die Königin und der Friedensfürſt, von

franzöſiſchem Militär begleitet, nach Bayonne, denen der junge König mit ſeinen Brüdern, gegen den Willen der Nation, welchen die Bewohner von Burgos ſehr laut äußerten, folgte; zugleich war eine Junta oder Verſammlung der Notablen aller Stände nach Bayonne beſchieden, um allda unter der Autorität des Kaiſers über dieſe Angelegenheiten Spaniens zweckmäßige Maßregeln zu ergreifen, und den Gebrechen des Staats abzuhelfen.

Geiſtlichkeit und Adel ſahen der Einſchränkung, wenigſtens eines Theils ihrer unermeßlichen Vorzüge und Vorrechte unter franzöſiſchem Einfluß entgegen, und Religion und Nationalhaß ſetzten daher Alles im Reiche in Bewegung, während die in Bayonne verſammelte Junta die bereitwilligſte Stimmung heuchelte, und in dieſer ſelbſt dann noch zu beharren ſchien, als ſchon König Karl ſeinen Thronerben unwürdig erklärt, zu Gunſten des Kaiſers Napoleon den 5. Mai abermals entſagt hatte, der Prinz von Aſturien dieſem Beiſpiele am 10. gefolgt, und der König Joſeph von Neapel, Bruder des Kaiſers, zum König von Spanien ernannt worden war.

Die beiden entthronten Fürſten erhielten anſehnliche Jahrgehalte, und begaben ſich der Regierung eines Reiches, um in Frankreich ein Privatleben zu führen. Die Junta huldigte Joſeph I, der in der Mitte des Monats Juni in Madrid eintraf.

Früher war es inzwiſchen den Unzufriedenen gelungen, die ganze ſpaniſche Nation auf ihre Seite zu bringen; es kam bereits zu Tumulten, mancher einzelne franzöſiſche Soldat fiel unter den Dolchen, der Lieblingswaffe der Spanier, und der Großherzog von Berg ſah ſich genöthigt, zu ernſtlichen Maßregeln zu greifen, um die Hauptſtadt in Ordnung zu erhalten. Dennoch empörte ſich Madrid den 2. Mai 1808 förmlich, und die Bewohner dieſer Königsſtadt entwickelten eine Energie, die die Geſinnungen der Nation ſehr deutlich ausſprach; in mehren Gegenden der Stadt, beſonders in der ſchönen Straße del Alcala, die mit allmähliger Abdachung ſich am Retiro endigt, kam es zu blutigen und mörderiſchen Gefechten; aus allen Fenſtern und von den Dächern der Häuſer regnete es Kugeln und

Steine auf die in gedrängten Kolonnen mit Kanonen an der Spitze vorrückenden französischen Truppen, die jedoch nach vielem Blutvergießen die Stadt behaupteten und die Aufrührer verjagten.

Indessen war dieser Aufstand und die aus Bayonne einlaufenden Nachrichten, verbunden mit der Hinrichtung mehrer unruhigen Geistlichen, die man in ihren Ordensornaten öffentlich henkte, das Signal zu einer allgemeinen Revolte; in allen Städten, wo die Bewohner die stärkeren waren, wurden die schwachen französischen Besatzungen oder Depots, wie in Palencia, Valladolid, Segovia ꝛc., auf die barbarischste Weise ermordet, und man sah sich genöthigt, die Armee, die durch nachrückende Truppen ansehnlich verstärkt worden war, zu vertheilen, um mehre Gegenden zugleich im Zaume zu halten und die Vereinigung der Rebellen zu verhindern. Es kam von nun an in verschiedenen Gegenden der Halbinsel zu blutigen Gefechten, die jedoch meistens für die französischen Truppen vortheilhaft ausfielen.

In den südlichen spanischen Provinzen bildete sich der Aufruhr zu einer bedenklichen Größe; die spanischen Linien-Truppen verließen nebst Schweizern und Wallonen beinahe durchgehends ihre Fahnen, um in Andalusien sich neu zu formiren; die Geistlichkeit predigte den Krieg mit Wort und That, die Generale Castaños und Reding setzten sich an die Spitze der bewaffneten Menge, man organisirte sich zum hartnäckigsten Widerstande und bemächtigte sich, obgleich nach einer muthigen Gegenwehr, der in dem Hafen von Cadix befindlichen französischen Flotte.

Der Divisions-General Dupont, ein durch mannigfaltige Thaten in früheren Schlachten vorzüglich ausgezeichneter Krieger, der durch Kenntnisse und Talente sich die Achtung und das Zutrauen der ganzen Armee erworben hatte, befand sich um diese Zeit in Toledo am Tajo, wo er durch einen zweimonatlichen Aufenthalt die Zuneigung aller Volksklassen sich erworben zu haben glaubte, wurde bestimmt, diesen im Süden des Reichs überhand nehmenden Unruhen Grenzen zu setzen, angeblich aber Gibraltar einzuschließen. Um in diesem südlichen Theile

Spaniens vorzurücken, kann man ſich zweier Hauptſtraßen bedienen.

Die eine führt von Madrid über Talavera de la Reyna, Almaraz mit einer prächtigen ſteinernen Brücke über den Tajo, Trurillo, Merida, wo man die Guadiana paſſirt, auf Zafra, Monaſterio, Almaden de la Plata nach Sevilien.

Die andere von Madrid auf Aranjuez am Tajo, la Guardia, Communnas, Manzanares, Santa Cruz de Mudela, vermöge des Gebirgspaſſes las Pennas Perros durch die Sierra Morena über Carolina, Baylen, Andujar am Guadalquivir, Cordova, Ecija nach Sevilien.

Beide Wege beſtehen aus vortrefflich angelegten Chauſſeen, auf welchen jede Art von Fuhrwerk mit der größten Leichtigkeit fortgebracht werden kann; der erſtere durchläuft die Provinz Eſtremadura, der zweite die Mancha; auf beiden iſt Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art, und die Gebirgspäſſe waren damals noch unbeſetzt.

Auf der letzteren dieſer Routen erhielt der General Dupont Befehl vorzurücken; er war glücklich durch die Päſſe der Sierra Morena gegen Andujar beinahe ohne allen Widerſtand vorgedrungen, ſchlug eine Abtheilung der Truppen des Generals Caſtaños bei Alcolea an der Brücke über den Guadalquivir, bemächtigte ſich Cordova's, ließ in ſeiner linken Flanke Jaen durch den General Caſſagne beſetzen, die Brücken bei Alcolea und Mengibar durch Brückenköpfe befeſtigen, und formirte ſich auf dieſe Art eine Baſis für künftige Offenſivoperationen.

Indeſſen war die wenige Mannſchaft, die er zur Sicherheit ſeiner Verbindung mit Madrid in den Päſſen der Sierra Morena zurückgelaſſen hatte, zu ſchwach, um den Schmugglern, die ſich in dieſen wilden Gegenden zuſammengerottet hatten, und andern Unruhigen, mit dem chicaneuſen Local bekannt und für den leichten Krieg vortheilhaft bewaffnet, widerſtehen zu können; ſie wurde entweder aufgehoben oder niedergemacht, und jede Verbindung mit der Hauptſtadt völlig unterbrochen: doch ſtellten die durch die Mancha nachgerückten beiden Diviſionen Vedel und Gobert, die bis Carolina vordrangen, ſolche

bald wieder her; jedoch wurden alle Generale zufolge höherer Befehle in diesen Gegenden auf die Defensive gesetzt, bis in Aragonien und Catalonien die Operationen mit mehr Kraft fortgesetzt werden konnten.

Inzwischen hatten sich die Truppen des Generals Castaños bedeutend vermehrt; der General Dupont sah sich genöthigt, Cordova wieder zu verlassen, und bei Andujar hinter dem Guadalquivir eine zusammengedrängte Position zu nehmen; verschiedene Gefechte folgten in dieser Stellung, die wie gewöhnlich für die Franzosen glücklich ausfielen, bis es dem General Reding gelang, mit einem Corps, welches meist aus Schweizern und Wallonen bestand, nicht allein Jaen zu erobern, sondern sich auch der Brücke bei Mengibar zu bemächtigen, und den bei Andujar stehenden General Dupont von den bei Carolina befindlichen beiden Generalen Vedel und Gobert abzuschneiden.

Zwar versuchte der Erstere, sich mit den Waffen in der Hand einen Weg rückwärts zu öffnen, allein von Castaños, Reding und Compigny auf der Front, in den Flanken und im Rücken angegriffen, sah er sich genöthigt, sich nach einer mehrtägigen hartnäckigen und blutigen Gegenwehr, nachdem die Munition verschossen und die Mannschaft aus Mangel an Wasser in der brennendsten Sonnenhitze völlig entkräftet war, der Uebermacht zu weichen und mit ungefähr 10,000 Mann, die ihm übrig geblieben waren, sich bei Baylen auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Dieses dem General Dupont am 20. Juni 1808 widerfahrne Unglück zog den 24. desselben Monats die Uebergabe des Generals Vedel ebenfalls nach sich, und nach langjährigen glücklichen Kriegen mußten in den Gebirgen der Sierra Morena die bis jetzt unüberwindlichen Adler sich vor einer zum größten Theil aus Bauern in aller Eile zusammengesetzten Armee senken, welches Schicksal mit ähnlicher Härte seit Jahrhunderten kein Heer betroffen hatte.

Demüthigend war unstreitig das Loos dieser entwaffneten Krieger; viele Punkte der ihnen aus Gnade zugestandenen Capitulation wurden von den Siegern entweder gar nicht gehalten,

oder nur halb erfüllt; man hatte vor Räumung der Stadt Cordova allerdings wohl nicht die beste Mannszucht beobachtet; die Spanier erlaubten sich daher nach der Uebergabe eine sehr genaue Durchsuchung der Fourgons, Torniſter und selbst der Taschen. Die heiligen Gefäße, Christusbilder oder sonstigen Sachen an Werth wurden den gewaltsamen Besitzern wieder, oft unter Mißhandlungen, abgenommen; selbst die Wagen des Armee-Commandanten und der übrigen Generale wurden ihres heiligen Inhalts beraubt, ihnen selbst dabei von den aufgebrachten Spaniern die empfindlichsten Ehrentitel gegeben und sie mit den bittersten Verwünschungen belegt. Der Soldat vom Unteroffizier abwärts unter den Verhöhnungen der aufgebrachten Bewohner nach Sevilien, Cadix und Malaga gebracht, in Gefängnisse, bei spärlicher Darreichung von Wasser und Brod, gesperrt, oder auf alten Kriegsschiffen unter fortwährenden Mißhandlungen eingeschlossen, erlagen zum Theil kummervoll ihrem Unglück, oder nahmen, unfähig länger zu dulden, unter den spanischen fremden oder auch Nationalregimentern Dienste, und starben so größten Theils im Verfolg des Krieges, gegen ihre eigene Landsleute fechtend, auf den Schlachtfeldern von Ucles, Santa Cruz und Medellin.

Von diesem Augenblicke an organisirte sich der Aufruhr von den Pyrenäen bis an die Säulen des Hercules zu einer berechneten Gegenwehr, die ganze Nation wurde zum Widerstande begeistert. Marschall Moncey, der abgesandt worden war, Palencia zu unterwerfen, mußte unter beständigen Gefechten sich wieder auf Madrid zurückziehen; Zaragossa, die Hauptstadt Aragoniens, leistete, ungeachtet man sich in den Gassen schlug, den hartnäckigsten Widerstand und konnte nicht überwältigt werden; und wenn gleich der Marschall Bezières bei Rio Secco triumphirte, und den General Cuesta auf's Haupt schlug, so nahmen dennoch die Sachen in Spanien eine Wendung, die es erforderlich machte, daß man den 1. Juli 1808 Madrid verließ und sich hinter dem Ebro in einer gedrängten Position aufstellte.

Unzählig waren bei diesen Bewegungen die Opfer, die den spanischen Dolchen erlagen; jeder erschöpfte oder erkrankte

Soldat ward eine Beute des Todes, oft unter den empörendſten Martern, wenn er das Unglück hatte, den Einwohnern in die Hände zu fallen: weder Alter noch Rang oder Geſchlecht ſchützten. Aufgebracht rächte der Krieger den verſtümmelten Waffengefährten, und gegenſeitig ſtimmten ſich die Gemüther zur bitterſten Rache, durch welche dieſer Krieg ſich vor andern in der Geſchichte auszeichnet.

Die Engländer, mit welchen die neu gebildete Central-Junta ein Trutz- und Schutzbündniß abgeſchloſſen, hatten bis jetzt noch keinen directen Antheil an dem Kriege in Spanien genommen, jedoch wirkten ſie dadurch vortheilhaft für die Spanier, daß ſie den in Portugal befehligenden General Junot, Herzog von Abrantes, durch einen durch das ganze Königreich angezettelten Aufruhr beſchäftigten, und ihn nicht allein abhielten, ſich in die Vorgänge in Spanien zu miſchen, ſondern ſogar, nachdem mehre engliſche Truppen-Corps gelandet, nach einigen blutigen Gefechten zwangen, Portugal durch Capitulation völlig zu räumen, wodurch der linke Flügel der ſpaniſchen Operationslinie geſichert, die franzöſiſche hingegen bedroht wurde.

In der obigen Poſition am Ebro, in welcher ſich die franzöſiſchen Armeen bis gegen Ende des Monats October 1808 behaupteten, auch vorwärts dieſes Fluſſes gegen Burgos zu, Meiſter von dem wichtigen Paſſe von Pancorbo blieben, kam es häufig zu lebhaften Gefechten, indem die ſpaniſchen Inſurgenten bald den rechten, bald den linken Flügel umgehen, und ſo gegen die pyrenäiſchen Gebirgsſchlünde werfen wollten. Nach der engliſchen Eroberung von Portugal hatten ſich die Provinzen Galizien, Aſturien und Leon gleich den übrigen völlig inſurgirt, und eine Armee von 40,000 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Blake drang längs des Oceans durch La Montana und die Provinz Biscaya gegen Bilbao vor, um die franzöſiſche Stellung auf ihrem rechten Flügel zu tourniren, von der Route nach Bayonne abzuſchneiden und gegen die Gebirge von Navarra zu drücken.

Der Entwurf dieſes Manövers war allerdings einer der wohlüberdachteſten, und würde, wenn es gelungen wäre, die

französische Armee in die größte Verlegenheit gebracht haben, indem Zaragossa, dessen Belagerung man hatte aufheben müssen, die Verbindung mit Aragonien und Catalonien verhinderte.

Den 10. September bemächtigte sich der General Blake Bilbao's; von da bis Mondragon waren nur zwei kleine Tagemärsche, und über letztere an der Deba liegenden Stadt ging die Communication nach Bayonne. Unstreitig hätten die Spanier zu eben der Zeit das französische Centrum von Burgos her, und den linken Flügel, der von Logrono bis Tudela stand, von Zaragossa angreifen sollen, um alle Armee-Corps dergestalt zu beschäftigen, daß keines dem andern zur Unterstützung hätte detachiren können; allein man hatte dies unterlassen, und 10 Tage nach der Eroberung von Bilbao sah Blake sich genöthigt, diese Stadt wieder zu verlassen, indem der Marschall Ney mit einem Armee-Corps auf diese Stadt vorrückte, während der General Mouton über Ordunna gegen Laredo sich vorbewegte, weßhalb der spanische General, um nicht abgeschnitten zu werden, sich in die Provinz Asturien zurückzuziehen gezwungen war. Kurz nachher suchten die Insurgenten diesen Fehler zwar zu verbessern; der General Palafox drängte den linken französischen Flügel von Viana, Logrono und Calahorra vom Ebro zurück, und schnitt ihm die Communication mit Pamplona ab, der General Castaños drang mit der Hauptarmee gegen den Ebro selbst vor, und der General Blake, mit welchem sich der Marquis de la Romana, der auf englischen Schiffen mit einem kleinen Corps aus dem nördlichen Deutschland zurückgekehrt war, vereiniget hatte, rückte von Neuem gegen Bilbao vor, bemächtigte sich desselben abermals und zwang den General Merlé, sich auf Durango zu repliiren.

Indessen hatten sich die französischen Armee-Corps nicht allein näher concentrirt, sondern waren auch ansehnlich verstärkt worden; auch vermieden die Spanier ein Haupttreffen.

In der Mitte des Monats October 1808 war bereits die Avantgarde der großen bisher in Deutschland gestandenen Armee auf spanischem Boden angelangt; der Friede zu Tilsit mit

Rußland und Preußen hatte dem Kaiſer Napoleon erlaubt, den größten Theil dieſes ſeines ſiegreichen Heers gegen Spanien zu verwenden, und gleich nach Bekanntwerdung des Unglücks des Generals Dupont und des daraus erfolgten Rückzugs hinter den Ebro, erhielten über 100,000 Mann den Befehl, in Eilmärſchen nach Spanien aufzubrechen. „**Vous m'avez égorgé mes moutons!**“ ſagte der Kaiſer in einem ſeiner Manifeſte, „**mais je vous enverrai les tigres du Nord!**“ Ihr wollt den Krieg, er ſoll euch werden.

In der Nacht vom 2. auf den 3. November 1808 kam der Kaiſer in Bayonne an, nachdem er gegen Ende des Monats September mit dem Kaiſer Alexander von Rußland, in Betreff der Angelegenheiten Europa's, in Erfurt eine Zuſammenkunft gehabt hatte.

Mit dem Befehl an die deutſche Armee, zum Theil nach der pyrenäiſchen Halbinſel aufzubrechen, war auch zugleich an verſchiedene Fürſten der rheiniſchen Conföderation, als an die Großherzoge von Baden und Darmſtadt, den Herzog zu Naſſau und den Fürſten Primas die Aufforderung ergangen, daß von erſtern dreien, von jedem ein Regiment, von dem letztern aber ein Bataillon zum Dienſte des Kaiſers in marſchfertigen Stand geſetzt werden ſolle. Den 20. Auguſt 1808 und nächſtfolgende Tage brachen dieſe Truppen auf, und marſchirten über Metz, Orleans, Limoges, Perigeur, Mont à Marſan und Bayonne nach Spanien, welches ſie den 13., 14. und 15. October betraten, und nachdem ein holländiſches Infanterie-Regiment hinzugekommen war, eine Diviſion unter dem Befehl des General Leval formirten, die dem 4. Armee-Corps, von dem Marſchall Lefebvre, Herzog von Danzig, befehligt, zugetheilt wurde.

Später ließ der Herzog zu Naſſau, ſtatt der Artillerie, welche Darmſtadt und Baden ſtellten, noch eine Eskadron Cavallerie marſchiren, welche den 12. September aufbrach und den 5. November 1808 in Bayonne an der Grenze Spaniens eintraf.

Alſo auch Deutſche ſollten gegen Spanien fechten, und jene in Amerika begangene Gräuel der Cortez und Pizarros,

und die in der Pfalz verübten Grauſamkeiten blutig rächen; zornig ſchüttelte die Nemeſis ihre furchtbaren Locken und vereinigte im Verfolg des Krieges unter den Panieren Napoleons Franken, Italiener, Deutſche und Sarmaten, belebte ſie Alle mit ihren ſchreckbaren Gefühlen: Mitleid wurde dem Krieger aller Nationen fremd, und kalte Mordluſt bedeckte bald Iberiens Gefilde mit Blut und Leichen.

Bei Ankunft der Avantgarde der aus Deutſchland in Marſch befindlichen großen Armee auf Spaniens Grenzen, befand ſich folglich der rechte Flügel des Heeres, welches unter dem Oberbefehl des Königs Joſeph zeither geſtanden, bei Durango, zwiſchen Bilbao und Mondragon, und unterhielt ſeine Verbindung über Vittoria, wo das Hauptquartier des Königs ſich befand, mit dem am Ebro aufgeſtellten Centrum, welches noch immer ſich im Beſitz des wichtigen Felſenpaſſes von Pancorbo erhalten hatte, und über La Guardia mit dem linken Flügel communicirte, der ſich an Pamplona anlehnte, und deſſen Generalquartier ſich in Tafala am Rio Zidaeos de Navarra befand.

Dieſe Stellung, wenn gleich durch ein gebirgiges Local begünſtigt, bildete von beiden Flügeln gegen die Mitte einen ſehr ſpitzen Winkel, gewiß nach allen Regeln der Kriegskunſt die gefährlichſte Poſition. Allerdings hatte ſich das franzöſiſche Heer ſie zu nehmen, theils durch die Uebermacht des Feindes, durch die hartnäckige Gegenwehr von Zaragoſſa, durch den Verluſt der Poſten von Viana und Calahorra, und durch die Nothwendigkeit ſo lange als möglich die beiden Straßen, die über Vittoria und Pamplona nach Frankreich führen, zu behaupten, genöthigt geſehen; allein nur ſolche unwiſſende Feldherren, wie die der Spanier, vermochten allein hiervon keinen beſſern Nutzen zu ziehen.

Hätte man in der Mitte Septembers, alſo zu einer Zeit, wo noch keine beſondere Verſtärkungen von der großen Armee eingetroffen waren, die ganze franzöſiſche Defenſiv-Linie von Bilbao bis Tudela auf allen Punkten angegriffen, die Hauptattaken von beiden Flügeln dirigirt, die Communication mit Frankreich zu bedrohen oder gar abzuſchneiden verſucht; wären die

Engländer, ſtatt unthätig in Portugal zu verbleiben, mit einem Armee-Corps durch Galizien, Aſturien und Biscaya in Verbindung mit dem General Blake vorgerückt, hätte eine zahlreiche Flotte die Operationen im Meerbuſen von Biscaya unterſtützt, oder ſich nur die Miene gegeben, es zu wollen: gewiß würden bei dauernden Angriffen die franzöſiſchen Armeen in keine geringe Verlegenheit gekommen ſeyn, beſonders da der größte Theil aus ſogenannten Regiments proviſoires oder Conſcrits beſtand, und das Unglück der Generale Dupont und Vedel, der Rückzug des Marſchalls Moncey von Valencia, und der der ganzen Armee hinter den Ebro einen nachtheiligen moraliſchen Eindruck verurſacht hatte. Es wäre vielleicht den vereinigten ſpaniſch-engliſchen Heeren gelungen, die franzöſiſchen tiefer in die Pyrenäen zurückzudrücken, ſich der vortheilhaften Poſitionen von Rio Deba und Rio Oria zu bemächtigen, und den Krieg in eine unfruchtbare Gegend zu ſpielen, wo unerſteigliche Gebirge concentrirte Bewegungen und Manövers erſchweren und oft alle Verbindung zwiſchen den Colonnen aufheben. Allein der Genius des Kaiſers Napoleon ſchlug die Anführer der Spanier und Engländer mit Blindheit, alle ſpaniſchen Angriffe geſchahen ohne gehörige allgemeine Uebereinkunft und Zuſammenhang, und die Engländer ließen ohne thätigen Antheil den günſtigen Augenblick ungenutzt vorüberrauſchen.

So ſchloß ſich der erſte ſpaniſche Feldzug im Jahre 1808, um einem zweiten unter Anführung des Kaiſers ſelbſt, als Vorſpiel dieſes Krieges, Platz zu machen.

Von den Küſten des baltiſchen Meeres kaum zu den friedlichen Ufern des Rheins zurückgekehret, folgte auch ich dem Aufrufe deutſcher Truppen nach Spanien, und die folgenden bunt durch einander geſammelten Bemerkungen und Begebenheiten entſprangen aus den vorangeführten Ereigniſſen: aus dem Geſichtspunkte eines Soldaten zuſammengetragen, bilden ſie weniger eine allgemeine Kriegs-, als vielmehr eine Spezialgeſchichte. Ich erzähle nur das, wovon ich Augenzeuge war.

Zweites Kapitel.

Von der Abreiſe des Generals aus Deutſchland bis zur Ankunft beim vierten Armee-Corps

Schäffer's Abreiſe nach Spanien. Zügelloſigkeit des erſten Armee-Corps. Günſtige Stimmung für die Spanier zu Bordeaux. Ankunft des Kaiſers zu Bayonne. Muſterung. Plünderungsluſt im franzöſiſchen Heere. Abreiſe des Kaiſers zur Armee. Abreiſe des Generals mit einer naſſauiſchen Schwadron. Hülfloſe Lage deutſcher Verwundeter aus der Schlacht von Zornoſa zu Ernany. Die Basken. Unſicherheit der Wege. Andere Beſtimmung der Schwadron Naſſau. Schlachtfeld von Zornoſa. Meuchelmord an ſieben Soldaten verübt. Bilbao. General Chaſſé. Trauriger Transport der in der Schlacht bei Espinoſa Verwundeten. Mordſcenen. Schlachtfeld von Espinoſa. Kühnheit der Guerillas.

Den 8. October 1808 verließ ich den deutſchen Boden, um mit Poſtpferden über Paris meiner Beſtimmung zu folgen. Den 21. traf ich zu Limoges die Cavallerie-Eskadron des Herzogs zu Naſſau. In den korn- und weinreichen Gegenden zwiſchen der Dordogne und Garonne ſtieß ich auf die Heerhaufen des erſten Armee-Corps, die ſich gegen Spanien fortwälzten. Seit mehren Jahren an harte Behandlung feindlicher Länder gewöhnt, ließen ſie auch hier ihre eigenen Landsleute eine unmäßige Zügelloſigkeit fühlen, die letzere außerordentlich erbitterte. Jenſeits der Isle wurden die Klagen immer allgemeiner, und zertrümmerte Meubles, zerſchlagene Fenſter, ſo wie mißhandelte Einwohner bezeugten laut jenen Mangel an Kriegszucht, der dieſes Corps bei ſeinem Durchmarſche durch die Länder der rheiniſchen Conföderation berüchtigt gemacht hatte.

In Bordeaux war die Stimmung der Einwohner in Betreff des ſpaniſchen Krieges ſehr zu Gunſten ihrer Feinde; Kaufmannsgeiſt und Handelsſpeculationen ſchienen dieſe üble Stimmung hervorgerufen zu haben. Die außergewöhnlich ſtarke Paſſage, verbunden mit der erwarteten Durchreiſe des Kaiſers, hatte hier, wie auf der ganzen Route, Mangel an Pferden veranlaßt, und erſt am 26. October konnte ich meine Reiſe fortſetzen. Eine höchſt unangenehme Verzögerung für den

Soldaten, den Pflicht und Ehre zu den Schlachtfeldern ruft und der befürchten muß, auf ſolchen zu ſpät zu erſcheinen.

Aller Orten wimmelte es von Truppen; ein Regiment drängte das andere; ſämmtliche Garden marſchirten ohne Raſttag und auch die Infanterie verdoppelte oft die Etappen. Auf der vorletzten Station vor Bayonne, in Cantons, hört man das Brauſen des Oceans zuerſt; ein dem dumpfen Donner ähnliches Geräuſch, nach welchem die Küſtenbewohner wie nach einem Wetterglaſe die Witterung vorher beſtimmen.

Vor meiner Ankunft war zu Bayonne der Marſchall Lefebvre, Herzog von Danzig, mein künftiger Armee-Commandant, bereits nach Spanien abgereist, und da weder der Gouverneur, Diviſions-General Druet, noch der Commandant, Brigade-General Soll, einige Weiſungen für mich erhalten hatten, ſo verfügte ich mich nach Chateau Marac, eine Viertelſtunde von der Stadt belegen, um mich daſelbſt bei dem dort befindlichen Vice-Connetable, Prinzen von Neuchatel, zu melden.

Ich fand dieſen Waffengefährten Napoleons, den ich indeſſen ſchon früher bei der Belagerung von Stralſund im Jahre 1807 geſehen hatte, eben im Begriff, zu Pferde zu ſteigen, und wurde von ihm auf den künftigen Mittag zum Eſſen eingeladen. In der folgenden Nacht verkündigte indeſſen der Donner der Kanonen der Citadelle die Ankunft des Kaiſers, der ebenfalls in Chateau Marac abtrat. Mittags muſterte der Kaiſer das 59. Linien-Regiment und 4 bis 5000 Conſcribirte, denen es an Kleidungsſtücken, beſonders Mänteln, fehlte, daher der Commiſſär Ordonnateur einen ſehr ernſtlichen Verweis erhielt. Die Geſchäftigkeit eines jeden war ſichtlich vermehrt, und electriſch hatte die Ankunft des Kaiſers auf die Thätigkeit aller Zweige gewirkt. Mich brachte dieſe Thätigkeit um meine Audienz bei dem Vice-Connetable und um das Mittagseſſen, zu welchem ich eingeladen war, da der Prinz mit dem Kaiſer bei verſchloſſenen Thüren arbeitete und zu Mittag ſpeiste.

Bei dem Diviſions-General Druet lernte ich während meines Aufenthalts zu Bayonne verſchiedene Generale kennen, die bereits in Spanien gedient hatten und ſich bei einem ſplendiden

Mittagseſſen mit Offenheit über dieſen Krieg äußerten. Allgemein war das Gefühl der tiefſten Kränkung über das Unglück, welches die ſieggewohnten Heere Frankreichs hatten erfahren müſſen; als Haupturſachen gaben ſie an, daß erſtlich nur die Reſerve-Bataillons, aus lauter Conſcribirten beſtehend, dahin geſandt worden wären, welche weder an den Krieg noch an ſeine Mühſeligkeiten gewöhnt geweſen ſeyen; daß man zweitens von Oben herab in der Meinung geſtanden, es ſey durchaus keine Gefahr zu befürchten, und daß drittens hieraus die unglückliche Idee hervorgegangen wäre, die Armee in lauter kleine Corps zu theilen, um ſo auf allen Punkten der ſchwächere Theil zu ſeyn. Von 80,000 Mann habe man zuletzt nur höchſtens 15,000 Combattanten am Ebro vereinigen können, die übrigen ſeyen durch Meuchelmord oder auf den Schlachtfeldern gefallen, in einzelnen Gefechten aufgerieben, oder Krankheiten und Fatiguen erlegen.

Die Gegenwehr der Stadt Valencia, der hartnäckige Widerſtand von Zaragoſſa, hatten nicht wenig zu jener unglücklichen Wendung beigetragen. Es war ein neues Ereigniß in der Kriegsgeſchichte, daß eine an ſich unbefeſtigte Stadt nicht erobert werden konnte. Weiber und Kinder hatte man aus ſolcher entfernt, die Männer waren entſchloſſen, ſich unter den Ruinen der Stadt zu begraben; neun Tage wüthete in Zaragoſſa das Gemetzel, jedes Haus wurde eine Citadelle; die Gaſſen waren mit Redouten beſpickt, und war eine erſtürmt, ſo boten andere ihre Facen dar: es regnete Steine und Meubels aus den obern Etagen und von den Dächern auf die Angreifenden, und jeder Schritt mußte mit Blut erkauft werden. Der allgemein zur Plünderung herrſchende Hang koſtete hier vielen Soldaten das Leben; denn kaum hatte man ſich einer Straße bemächtigt, ſo drang der beuteluſtige Soldat in die Häuſer, vereinzelte ſich hier, berauſchte ſich dort; in der Zwiſchenzeit griff dann der Feind mit neuer Wuth eine ſolche ihm eben abgenommene Straße wieder an, die zerſtreuten Vertheidiger mußten weichen, und Alles, was alsdann den Spaniern, nüchtern oder betrunken, in die Hände fiel, wurde niedergemacht. Endlich mußten die Franzoſen die brennende Stadt verlaſſen,

und auf Leichenhügeln jubelten die Spanier, daß ihre Ausdauer mehr Glück als die der Bürger Sagunts gehabt hatte.

Schon oft hat die Sucht nach Beute ganzen Heeren den Untergang bereitet; die Geschichte der Vorzeit ist voll von Beispielen der Art, und wir klugen Neueren, wir werden dennoch nicht weiser! Soldaten, die verwundet nach Frankreich zurückgebracht wurden und in den Hospitälern endigten, hinterließen oft 10 bis 40,000 Francs an Juwelen oder Gold; fast jeder Tornister soll einem silbernen oder goldenen Crucifixe zum Tabernakel gedient haben.

Der General Dupont wurde hier allgemein bedauert; man behauptete, daß er gleich nach dem Aufstande des südlichen Spaniens über fünfzig Offiziers und Couriers mit der Meldung dieses Ereignisses an den Großherzog von Berg gesandt hätte, von welchem aber nur zwei durchgekommen wären. Man behauptete ferner, daß der spanische Obergeneral Castaños, mit dem Mangel dieses Armee-Corps bekannt, dem General Dupont für seine Tafel täglich drei Brode übersandt habe. Von siebenzig Mitgliedern, welche die Junta in Bayonne formirten, blieben nur ungefähr zehn bis zwölf auf der Seite des Königs Joseph, die übrigen, den Herzog von Infantado an der Spitze, traten alle auf die Seite der Insurgenten, die sich unter der Firma des Interesses Ferdinands VII in Madrid, vermöge einer Central-Junta, eine politische Haltung gaben.

Den 4. November 1808 reiste der Kaiser unter dem Donner der Kanonen zur Armee nach Spanien ab; den 5. folgte die Equipage des Königs, die bis dahin in Bayonne gewesen war.

Vor meiner eigenen Abreise kamen den 3. November mehre Blessirte des Regiments Nassau in dieser Stadt an; sie waren in einer Affaire, drei Stunden jenseits Durango's, auf dem Wege nach Bilbao, verwundet worden; ihrer Erzählung zufolge waren bloß die Voltigeur-Compagnien im Gefecht gewesen, gegen Abend hatte sich Alles nach Durango zurückgezogen.

Den 6. November 1808 traf endlich die Cavallerie-Eskadron von Nassau in Bayonne ein, und Mittags verließ ich diese

Stadt, um über St. Jean de Luz den ſpaniſchen Boden zu betreten. Kaum eine Stunde von dieſer am Ocean gelegenen Stadt erheben ſich ſanfte Anhöhen, die ſich immer erhöhend in den Pyrenäen verlieren; rechts das allmächtige Weltmeer, vorne und links die himmelhohen Gebirge, als Grenze zweier Nationen berühmt, machen den Weg bis Irun, der erſten ſpaniſchen Stadt jenſeits der Bidaſoa, höchſt intereſſant. Die Bidaſoa macht hier die Grenze zwiſchen Spanien und Frankreich; unweit der Brücke, welche die Verbindung zwiſchen beiden Ländern unterhält, liegt die berühmte Faſanen-Inſel, wo vermöge des pyrenäiſchen Friedens eine ſpaniſche Prinzeſſin an die franzöſiſchen Commiſſarien als Gemahlin Ludwigs XIV ausgeliefert wurde.

Um zehn Uhr Abends betrat ich mit meiner kleinen Colonne das ſpaniſche Gebiet, das Land des Krieges und künftiger Thaten und Gefahren.

Unweit Irun liegt Fuentarabia, ehemals eine nicht unbedeutende Feſtung, auf einem — in den Meerbuſen gleiches Namens hinein laufenden Vorgebirge, im Anfang des Revolutions-Krieges von den Franken erobert und völlig demantelirt.

In Ernany trafen wir am 7. November mehre verwundete Unteroffiziere und Soldaten der deutſchen Regimenter Naſſau und Baden; ſie waren am 30. October in der Schlacht bei Zornoſa, wo das vierte Armee-Corps die ſpaniſche Armee unter den Befehlen des Generals Blake geſchlagen hatte, bleſſirt worden.

Dieſe verwundeten Männer waren nebſt verſchiedenen holländiſchen und franzöſiſchen Soldaten der Behandlung eines dem Trunk ergebenen franzöſiſchen Regiments-Chirurgen und der Fürſorge eines ſchurkiſchen Hoſpital-Oekonomen anvertraut; ungemein war die Nachläſſigkeit, welcher dieſe Unglücklichen erlagen, viele hatten mehre Tage bereits unverbunden zugebracht, andere nichts zu eſſen erhalten, und damit ihre Klagen nicht vor den Commandanten kommen konnten, hatte man den Eingang des Hoſpitals mit Schildwachen beſetzt, und dieſen den Befehl gegeben, Niemanden heraus zu laſſen. Ich machte dieſen

Infamien ein Ende, und den Commandanten auf ſeine Pflicht aufmerkſam.

In Alegria, wo wir am 8. November eintrafen, fingen Sitten, Gebräuche, Kleidung, ſo wie die Bauart der Häuſer an völlig ſpaniſch zu werden; in den beſten Häuſern traf man weder Fenſter noch Kamine; erſtere wurden durch ſtarke hölzerne Laden, letztere durch ſogenannte Braſeros erſetzt. Die franzöſiſche Sprache iſt hier bereits völlig unbekannt, nur die Vornehmen ſprechen oder verſtehen Spaniſch oder Caſtilianiſch, das Volk im Allgemeinen redet Baskiſch, die uralte Sprache des Landes, die weder mit der franzöſiſchen noch ſpaniſchen auch nur die entfernteſte Aehnlichkeit hat. Uebrigens ſchienen die Einwohner rechtliche, wohldenkende Menſchen zu ſeyn; ſie halten ſich für Abkömmlinge der ehemaligen rechtmäßigen Beſitzer Spaniens, der Cantabrier, deren Cäſar erwähnt und die Auguſt ausgerottet zu haben glaubte. Die Männer ſind zwar nicht groß, aber ſtark und muskulös gebaut; die Weiber haben, ohne gerade ſchön zu ſeyn, meiſt durchgehends ein hübſches Profil, ſchöne Augen und einen reichen Buſen.

Was man auch immer von der ſpaniſchen Faulheit oder Bequemlichkeit ſagen mag, die Basken gehören nicht hierzu; man kann ihnen weder Induſtrie noch Fleiß abſprechen, ohne ungerecht gegen ſie zu werden. Mit dauernden Anſtrengungen haben ſie den nackten Felſengebirgen auch den kleinſten Flecken abgetrotzt, um ihn urbar zu machen, und da der Pflug dieſe oft hängenden Felder nicht zu bearbeiten vermag, ſo geſchieht es höchſt mühſam mit der Hand; drei, vier bis fünf Männer oder Frauen, in jeder Hand eine kurze, eiſerne Gabel, mit zwei ſtarken, etwa zwei Fuß langen Zinken verſehen, ſtellen ſich neben einander, ſtoßen ſolche zugleich mit aller Gewalt in die Erde, drücken ſie mit dem Fuße noch tiefer hinein, biegen ſie alsdann ſämmtlich zugleich nieder, und brechen den Boden ſolchergeſtalt um. Uebrigens findet man auch Pflüge, jedoch von höchſt einfacher Conſtruction. Auch das Fuhrwerk der Basken iſt eben ſo einfach, und beſteht aus kleinen zweiräderigen Karren, deren Räder aus Rollen, aus ſtarken Bohlen verfertigten Scheiben, beſtehen, an beiden Enden der Are befeſtigt, dergeſtalt,

daß ſich dieſe Scheiben nicht um die Are, ſondern mit den Scheiben oder Rädern herum bewegen. Die Räder ſind ohne Eiſen; die Karren werden von Kühen gezogen: Pferde habe ich wenige geſehen.

Mais oder türkiſcher Weizen wird in dieſen Gegenden viel gebaut, auch iſt die Obſtzucht in allen Thälern bedeutend, doch ſind die Aepfel nichts weniger als wohlſchmeckend.

Kaffee kennt man hier beinahe gar nicht, ſondern allgemein wird mehrmals des Tages ſehr gut zubereitete Chocolade getrunken.

Holz, beſonders Bauholz, iſt ſehr ſelten, daher alle Häuſer maſſiv; in Alegria fanden wir jedoch in den oberen Stockwerken noch Fußböden von Dielen; tiefer in Spanien vertritt ein Gyps- oder Lettenboden ihre Stelle. Auf unſerm Marſche von Ernany nach Alegria begegneten uns ſiebenzig bis achtzig Wagen mit Bleſſirten vom vierten Armee-Corps, die in der Bataille bei Zornoſa verwundet worden waren; ihre Beſtimmung war für Bayonne.

Gegen Abend entſtand ein kleiner Auflauf, indem eine Schildwache behauptete, von einem Spanier mit einem Dolche angefallen zu ſeyn; auch wurden einige ſcharfe Patronen den Chaſſeurs entwendet. Letztere wurden von der Municipalität in Gelde erſetzet, Erſterer war nicht zu entdecken.

Vor Tages Anbruch brachen wir den 9. November von Alegria über Villa-Franca und Villa-Real nach Mondragon am Rio Deba auf; zwiſchen Villa-Real und Mondragon paſſirten wir in mannigfaltigen Schlangenlinien einen ſehr hohen Berg, Alto de Eſzaoa genannt. Die Gegend war mitunter ſehr ſchön, und die Thäler außerordentlich fruchtbar.

Vor den Thoren von Mondragon hatte man einige Tage vor unſerer Ankunft drei des Meuchelmords verdächtige Bauern gehenkt, die mit den Waffen in der Hand gefangen worden waren. Verzerrt grinſeten ihre Banditen-Geſichter den Wanderer an und verkündeten die Geſinnungen der Nation und die Nähe des Kriegsſchauplatzes. Man ſah ſich zu dieſer Strenge genöthigt, um die Sicherheit der Wege zu erhalten; indeſſen

verging dennoch kein Tag, wo nicht Couriere oder iſolirt marſchirende Soldaten ermordet wurden.

Bei unſerer Ankunft in Mondragon händigte der Commandant der Stadt dem Commandeur der Eskadron Naſſau, mit welcher ich bisher marſchirt war, einen Befehl des Vice-Connetables ein, vermöge welcher dieſelbe auf Vittoria inſtradirt wurde: unſere Beſtimmungen waren daher verſchieden, indem ich das vierte Armee-Corps in Biscaya aufſuchen mußte.

Ich trennte mich alſo hier von meinen bisherigen Marſchgefährten, und nachdem ich acht Reconvalescenten des Regiments Naſſau an mich gezogen hatte, ſetzte ich von Mondragon meinen Marſch auf Durango fort, wo ich Nachmittags den 10. November eintraf. Hier lag der in der Schlacht bei Zornoſa ſchwer verwundete Hauptmann Hehl des Regiments Naſſau; die Kugel hatte den rechten Arm zerſchmettert und war durch den fleiſchigen Theil der Schulter gedrungen; der arme Mann litt außerdem an der Ruhr.

Eine höchſt merkwürdige Verwundung war die des hier befindlichen Sergeanten Acker deſſelben Regiments; eine Gewehrkugel war ihm in der Schlacht durch die linke Bruſt gefahren, und betäubt von dieſer ihrer Eigenſchaft nach tödtlichen Wunde, von ſeinen Kameraden todt geglaubt, ſeiner Kleidungsſtücke beraubt, hatte er bereits acht Stunden auf dem Schlachtfelde gelegen, als einer ſeiner alten Waffengefährten ihn liegen ſieht, ſich ihm nähert, ſeine Hand ergreift, um dem ſeiner Meinung nach Entſchlafenen das letzte Lebewohl zu ſagen. Erſtaunt bemerkt er an den Augen des Todtgeglaubten eine Bewegung, Mehre verſammeln ſich, man entdeckt wiederholte Lebenszeichen und bringt den Agoniſirenden zurück; anfänglich verweigern ſelbſt die Chirurgen ihm die Hülfe ihrer blutigen Kunſt, nur gezwungen legen ſie ihm den erſten Verband an; ihren Erklärungen zufolge war er ein verlorner Mann, allein ihnen und ihrer Kunſt zum Trotz lebte er bei meiner Ankunft in Durango bereits in dem eilften Tag, und immer mehr begründete ſich die Hoffnung ſeiner Lebenserhaltung.

Durango, eine kleine Stadt an dem Fluſſe gleiches Namens, der unterwärts Bilbao's bei Portugalete in den Ocean ſich

ergießt, war meiſt von allen ſeinen Bewohnern verlaſſen, eine ſchwache Beſatzung von Deutſchen war darin zum Schutz der hier befindlichen Verwundeten zurückgelaſſen worden.

Die Gräuel des Krieges manifeſtirten ſich in der Nähe von Zornoſa, wo am 30. October eine Schlacht geliefert worden war, bei jedem Schritte. Erſchlagene Spanier, Franzoſen und Deutſche, erſchoſſene oder gefallene Pferde und zertrümmertes Fuhrwerk bezeichnete den Weg, und empörend lagen die durch Raubvögel und Hunde zerfleiſchten Geſichter der, durch eine mehrtägige Verweſung entſtellten und aufgeſchwollenen Cadaver da. Zornoſa war von dem ſiegenden Heere hart mitgenommen worden: Alles war in dieſem Städtchen zertrümmert, nur wenige Menſchen, in Lumpen gehüllt, ſchlichen ſcheu durch die öden Gaſſen; noch ärger hatte der Soldat gegen die einzeln liegenden Häuſer gewüthet, Zerſtörung herrſchte allenthalben. Die Gegend war ſo unſicher wie möglich, und noch Tags zuvor waren unweit Durango's zwei Franzoſen und zwei badiſche Soldaten ermordet worden.

Im Thale des Durango war ich mit meinem Detachement vom rechten Wege abgekommen, da kein Führer aufzutreiben geweſen. Der eingeſchlagene Pfad verlor ſich in einer Wildniß; da ich jedoch nicht umkehren wollte, ſo ließ ich mit Vorſicht weiter marſchiren. Bald fielen mehre Schüſſe, hier mußten alſo Menſchen, hier mußten Soldaten unſerer Armee ſeyn. Der Wald wurde lichter, und in einiger Entfernung zeigten ſich drei bis vier Bauernhäuſer; hier hoffte ich einen Boten erhalten zu können. Die Bauern flohen über ein nahe liegendes Feld, und eilten einem Dickicht zu, ohne ſich durch unſer Zurufen aufhalten zu laſſen. Die aus einigen Mann beſtehende Avantgarde gab wiederholte Zeichen, daß ſie etwas Bemerkenswerthes entdeckt habe; ich eilte zu ihr, und wie groß war mein Entſetzen, als ich links eines von obigen Häuſern grade fortführenden Weges, fünf Soldaten des 27. franzöſiſchen Linienregiments, und zwei vom Regiment Darmſtadt ſo eben ermordet antraf, aus deren kleffenden Wunden das Blut noch rieſelte. Dieſe Unglücklichen waren wahrſcheinlich durch den an jener Brücke links führenden Weg von der Hauptſtraße abgekommen, und hier

als Opfer des übermächtigen Meuchelmords gefallen; unweit derſelben lagen zwei mit dem Tode ringende Bauern, der eine in den letzten Zuckungen, der andere hatte noch ſo viel Beſinnung und Kraft, daß er das Kreuz machte, wie wir uns ihm näherten, die Hand gegen den Kopf legte, und ſo mit einer ruhigen Miene eine kürzere Abfertigung aus dieſer Welt von uns zu erwarten ſchien. Meine Begleiter waren nicht abgeneigt, ſeine Erwartungen zu rechtfertigen: alle Bajonete waren in einem Moment gegen ihn gerichtet, ich hielt die Wüthenden zurück, und überließ der Nemeſis die ihr geweiheten Mörder. Mit gieriger Haſt beerbten inzwiſchen Andere die erſchlagenen Genoſſen, und mit verdoppelter Vorſicht wurde der vor uns liegende Weg demnächſt fortgeſetzt, der uns endlich auf eine breite an mehren Stellen tief abgegrabene Chauſſee brachte. In Verfolgung derſelben traf ich auf eine, von einem kleinen Knaben begleitete ältliche Frau, deren ich mich als Wegweiſerin bediente, um endlich auf den Weg nach Bilbao zu gelangen; aber leider ſetzte der Durango unſerm Fortkommen ſich entgegen, der da, wo die Chauſſee endigte, ſeine wilden Fluten in ſeinem wilden Felſenbette fortrollete. Doch hier war keine Wahl, mit Lebensgefahr wurde der Strom paſſirt.

Unfern unſerer Furt fanden wir abermals eine kleine Bauerſchaft, deren freundliche Bewohner uns mit einem Boten aus ihrer Mitte verſahen, welcher uns endlich auf den rechten Weg nach der Hauptſtadt Biscaya's brachte.

Bilbao, die Hauptſtadt von Biscaya, liegt am Durango, ungefähr zwei Stunden vom Meere; ſie zählt 12,000 Einwohner, die durch Opulenz und Betriebſamkeit ſich auszeichnen.

Auch dieſe Stadt war von dem 4. und 1. Armee-Corps, welche ſich derſelben nach der Schlacht von Zornoſa nach einigen unbedeutenden Arriergarden-Gefechten bemächtigt hatten, hart mitgenommen worden. Don Mazaredo, ein Neffe des ſpaniſchen Großadmirals, ein junger, artiger Mann, den ich hier kennen lernte, beklagte ſich bitter über die Deutſchen; indeſſen diente er mir nicht minder mit vieler Zuvorkommenheit als Dolmetſcher, um mich mit den Bewohnern meiner endlichen Wohnung zu verſtändigen. Zwar war die Familie Mazaredo

auf der Seite des Königs Joſeph Napoleon, und ſelbſt ihm da treu geblieben, als die meiſten andern Großen ihn verlaſſen; doch blickte der Haß dieſes jungen Mannes gegen alles, was Franzoſe war, bei jeder Gelegenheit durch, und wenn alle übrigen ſogenannten Anhänger des Königs nicht mehr Zuneigung zu ihm und ſeiner Sache hegten, ſo möchte es in dem Falle, daß das Glück die kaiſerlichen Adler verließe, nicht beſonders gut um ihn ſtehen.

In dem Gouverneur der Stadt und der umliegenden Gegend lernte ich den königl. holländiſchen Brigade-General Chaſſé kennen; ich mußte bei ihm, ſo gerne ich es abgelehnt hätte, **à la manière françoise**, das heißt um ſechs Uhr Abends, zu Mittag eſſen, und intereſſante Rückerinnerungen knüpften ſich an dieſe Bekanntſchaft. Wir waren ältere Bekannte, als wir glaubten, und in dem blutigen Gefecht bei Rouſſelaer in Flandern, den 4. Mai 1794, hatten wir mit der Wuth, die damals den Revolutionskrieg charakteriſirte, gegen einander gefochten, und der **ci-devant citoyen Chassé** hatte das Glück gehabt, den mordenden Palläſchen des 10. hannöveriſchen leichten Dragoner-Regiments zu entkommen.

Dieſer General machte mit ſeiner Brigade einen Theil jener Diviſion aus, welche die deutſchen Regimenter Naſſau, Baden, Darmſtadt und das Bataillon Fürſt Primas in ſich begriff; man hatte ihn hier mit den Truppen ſeines Königs zurückgelaſſen, um die Küſten zu decken, die man von einer engliſchen Flotte bedroht hielt, und um die Zuſammenrottirungen der Einwohner der Provinz zu verhindern. Er wußte mir indeſſen nichts Beſtimmtes vom 4. Armeecorps und ſeinem Aufenthalte zu ſagen. Nachdem ich noch einige 50 Mann von verſchiedenen deutſchen Regimentern in Bilbao verſammelt hatte, ſetzte ich den 12. November meinen Marſch weiter fort, ſo ſehr wie man mir auch dieſes Vorhaben wegen der Unſicherheit der Gegend widerrieth, da von dem geſprengten ſpaniſchen Heere des General Blake Streifcorps von 4 bis 500 Mann umherſchwärmten, und die Communication mit unſern vorgerückten Armeen beinahe völlig unterbrochen hatten.

Meine kleine **Colonne mobile** war inzwiſchen auf 63 ſtreitbare

Mann herangewachſen, unter welchen ſich die Capitäns Brückner und Horidam von Baden und der Lieutenant v. Schäffer von Darmſtadt befanden.

Der ganze Weg von Bilbao bis Sudupe, einem kleinen am Rio Salcedo belegenen Schloſſe, war unerhört geplündert, und durch Brand und Zertrümmerung deſſen, was der ausgelaſſene Soldat nicht hatte fortbringen können, zerſtört. Die Einwohner irrten mit Weib und Kind in den Gebirgen umher, und aller Orten ſah man den Rauch ihrer Feuer. Auch hier trafen wir längs des Weges liegende Erſchlagene, unter dieſen nur wenige Soldaten. Mehre leicht Verwundete, die uns auf dieſem Marſche begegneten, gaben uns Kunde von einem blutigen Gefechte, welches das erſte Armee-Corps am 10. November bei Eſpinoſa mit der Armee des Generals Blake gehabt hatte. Meiſt alle dieſe Leute waren vom 94. und 95. Linien-Regimente.

Hier in Sudupe verließen wir eine Compagnie Holländer, die hier zur Sicherheit der Communication aufgeſtellt wurde; kaum war es mir möglich, noch ein Zimmer für mich und die übrigen Offiziers zu bekommen, ſo voll lag hier alles von Verwundeten aus dem Gefecht von Eſpinoſa. Ich traf hier mehre von verſchiedenen franzöſiſchen und deutſchen Regimentern zurückgebliebene Soldaten, mit welchen ich mein Detachement verſtärkte, und den 13. November meinen Marſch auf Valmeſeda am Rio Salcedon fortſetzte.

Einige Hundert, zum Theil ſchwer Verwundete, begegneten uns weiter; meiſt durchgehends waren dieſe ſchlecht verbunden. — Da man nicht Karren genug hatte auftreiben können, um alle fortzubringen, ſo ſah man hier die jammervollſten Scenen; wer noch an ſeinem Gewehre oder an einem Stabe ſich forthelfen konnte, wer noch, auf einen minder gefährlich verwundeten Waffengefährten ſich ſtützend, ſich fortzuſchleppen vermochte, hinkte hinter dieſer Unglückscolonne her, oder wurde von mitleidigen Soldaten der Escorte getragen. Dennoch war ein Theil aus Erſchöpfung zurückgeblieben, die flehend um Hülfe baten, indem der in die Gebirge geflüchtete Bauer gleich Hyänen aus ſeinen Schlupfwinkeln herab kam, um den hinter der Bedeckung

zurückbleibenden Verwundeten mit den ausgewählteſten Martern zu morden. Mehre Unglückliche der Art trafen wir mit Wunden bedeckt und mit zerſchmettertem Gehirn am Wege liegend.

Valmeſeda, ein durch ſeinen Eiſen- und Kupferhandel vordem blühendes Städtchen, fanden wir in der Aſche, und zum Theil brannten die Häuſer noch bei unſerer Ankunft. Man beſchuldigte die Einwohner ein von St. Ander ſich im Monat September d. J. zurückziehendes Bataillon Franzoſen bei ſeinem Durchmarſche angegriffen und mehre ermordet zu haben; und mit der Fackel in der Hand brachte der Soldat ſeinen gefallenen Kampfgenoſſen ein blutiges Opfer.

Die wenigen, dem Feuer entgangenen Häuſer waren mit Verwundeten angefüllt, die ohne Verband, ohne Pflege und ohne Medikamente, ſelbſt beinahe ohne Lebensmittel hier verzweiflungsvoll ihrem Ende entgegen ſahen, und ſie ſchieden unter den fürchterlichſten Verwünſchungen gegen die Urheber des Krieges und ihres Daſeyns aus dieſer Welt. Mord und Brand hatte die Einwohner in die Gebirge verſcheucht, nur wenige waren geblieben, und dieſe, ſelbſt im tiefſten Elende, unfähig Hülfe leiſten zu können.

Auch vierzig ſpaniſche ſchwer Verwundete oder Kranke hatte der General Blake hier nebſt einem kranken Chirurgen zurückgelaſſen; dieſer war der einzige, deſſen hülfreiche Hand, ſo viel noch ſeine Kräfte vermochten, dem verwundeten Freunde und Feinde die Schmerzen linderte, und ein Unteroffizier und acht Mann vom Regimente Naſſau die einzige Bedeckung, um die Hülfloſen gegen die Mordluſt der aufgereizten Bewohner zu ſchützen. Es iſt gewiß ein ſchmerzliches Gefühl, von todten, ſterbenden, hungerigen und elenden Menſchen umgeben zu ſeyn und nicht helfen zu können!

Nicht einmal der Bedeckung, ſo ſehr ſie mich auch als Naſſauer intereſſirte, konnte ich Schutz zuſichern; um indeſſen wenigſtens Furcht unter die Einwohner für nachfolgende Truppen zu erwirken, ließ ich die wenigen Bürger zuſammentreiben, um die Hauptſtraße unter dem Vorwande aufzuräumen, daß mir eine ſtarke mit Kanonen verſehene Colonne folge. Möge die Kriegsliſt meinen Wünſchen entſprochen haben!

In der Nacht hatten ſich ein **Sous Inspecteur au Revue** und ein Major vom Genie-Corps mit zwei berittenen und bewaffneten Bedienten an mein kleines Detachement geſchloſſen, wodurch ſolches bis auf ſiebenzig bewaffnete Mann heran gewachſen war. Fortwährend bezeichneten Verwüſtung, ermordete Soldaten und Bauern unſern Weg, und ein empörender Anblick reihte ſich an den andern. In dem kothigen Wege unfern einer, aus wenigen Hütten beſtehenden Bauerſchaft, fand ich unter andern eine in Lumpen gehüllte Frau nebſt zwei kleinen fünf bis ſiebenjährigen Knaben im Moraſt kniend mit aufgehobenen Händen ſehr andächtig beten; unverwandt blickte das Auge der Andächtigen gen Himmel, und ſelbſt das Geräuſch meiner Avantgarde vermochte nicht, ihre Aufmerkſamkeit auf die Erde zu lenken. Bei genauerer Beobachtung bemerkte ich die Hand und den Hinterkopf eines im Wege liegenden und von dem Straßenkothe bedeckten Körpers: wahrſcheinlich der Vater der hier knienden Kleinen, für deſſen Seele Frau und Kinder zu dem Allmächtigen flehten. Vermuthlich war er hier entweder mit den Waffen in der Hand gefunden und von vor uns durchziehenden Soldaten niedergemacht, oder auch die frivole Hand eines Mörders im Kriegsgewande hatte ſeine Tage verkürzt.

Ungeachtet dieſer Mordſcenen, wo bald ein Militär, bald ein Einwohner längs des Weges Beiſpiele gegenſeitiger Grauſamkeit lieferten, hatten wir dennoch nicht minder Gelegenheit, die Lebensgleichgültigkeit oder den Stumpfſinn der gemeinen Soldaten, beſonders der Deutſchen, zu bewundern. Eine Menge Marodeurs oder ſonſt iſolirte Soldaten folgten langſam dem vor uns befindlichen Heere; und manches von ſeinen Bewohnern verlaſſene Haus wurde ruhig von ſolchen Leuten bewohnt. So traf ich in einem Bauerhauſe zwei Soldaten vom Regiment Naſſau, die ganz unbekümmert hier bereits mehre Tage zugebracht hatten, und, da ſie Lebensmittel darin vorgefunden, auch gar nicht Willens ſchienen, es verlaſſen zu wollen. Eine aus einem Unteroffizier und 11 Soldaten vom Bataillon Fürſt Primas beſtehende Rotte ſtieß mir nicht minder an dieſem Tage auf, ſämmtlich auf Eſeln reitend, die mit geplünderten Kleidungsſtücken, Speck, Schinken und Hühnern beladen waren; nur mit

der Piſtole in der Hand konnte ich dieſes Raubgeſindel zwingen, ſich an mein Detachement anzuſchließen. Abends rückte ich in Burzenna, einem elenden kleinen Dorfe auf dem Wege nach Eſpinoſa, ein.

Nur wenige mitleidswürdige Geſtalten ſchlichen hier auf ihren Hofſtellen herum, Alles war verheeret, zertrümmert und zerſchlagen; ermordete ſpaniſche Soldaten und Bauern lagen auf den Gaſſen umher, es ſchien, als wenn hier ein Arriergarden-Gefecht Statt gehabt habe. Lebensmittel waren durchaus nicht zu haben, nur für die Pferde fand ſich etwas Hafer und Gerſte vor. Gegen Anbruch der Nacht ſchloß ſich hier noch ein Offizier, nebſt einem Dragoner vom fünften Regiment und verſchiedene Nachzügler an uns an.

So wie mein kleiner Haufe ſich vermehrte, wurden auch die Bedürfniſſe größer, und ich ſah mich deßhalb genöthigt, Verpflegungsanſtalten zu treffen. Der Unter-Inſpector übernahm daher dieſes Fach, und nachdem einige Ochſen und Schweine eingefangen und geſchlachtet waren, ſo wurde die ganze Nacht hindurch gekocht und gebraten, und den andern Morgen vor Antritt des Marſches gegeſſen. Ungemein iſt der Appetit des Soldaten bei ſolchen Gelegenheiten; viele verzehrten drei bis fünf Pfund Fleiſch.

Den 15. November 1808 ging der Marſch nach Eſpinoſa de los Monteros, am Rio Trueba. Man ſah, daß man ſich einem Schlachtfelde näherte, denn die Zahl der menſchlichen und thieriſchen Cadaver, zerbrochene Wagen und Karren nahmen zu.

Auf den Höhen jenſeits Quintillana, eines kleinen armſeligen Dörfchens, lagen noch viele Todte, die am 9. November bei der Vertheidigung und dem Angriffe der hier befindlichen Poſition gefallen waren. In Quintillana ſelbſt war die Ambulance placirt geweſen und am 9. als 10. November ein großer Theil der Verwundeten verbunden worden. Noch bei unſerer Ankunft fanden wir einige fünfzig ſchwer Verwundete, viele mit dem Tode ringend, drei bis vier Chirurgen und einige achtzig Mann Bedeckung. Viele der Unglücklichen lagen unter freiem Himmel, neben ihnen abgeſchnittene Hände, Arme und Beine. Die Chirurgen klagten ungemein über Mangel an Medikamenten; nicht

einmal Eſſig oder Wein war vorhanden, und viele Menſchen waren aus Abgang dieſer Erforderniſſe umgekommen.

Unfern Quintillana's, zwiſchen dieſem Dorfe und Eſpinoſa, hatte den 10. November das blutige Gefecht zwiſchen dem Marſchall Victor, der das erſte Armee-Corps befehligte, und der ſpaniſchen Armee der Generale Blake und La Romana Statt gehabt.

Eſpinoſa im Rücken, den linken Flügel an die Montes Cabrios, den rechten an die Trueba gelehnt, die hier durch eine ſtarke einwärts laufende Biegung die Anlehnung begünſtigte, das Centrum durch eine vorwärts von Eſpinoſa liegende Anhöhe geſchützt, ſtand hier der General Blake und erwartete den Angriff der Franzoſen; das aus dem nördlichen Deutſchland zurückgekommene Corps des Marquis de la Romana, aus den Regimentern Princeſſa, Zamora, Solano und Navarra beſtehend, bildete den rechten Flügel und hielt eine mit Korkbäumen bewachſene Höhe beſetzt, die von den Franzoſen erſt genommen werden mußte, bevor ſie gegen das Centrum der Spanier vorrücken konnten. Die ganze Poſition formirte einen Halbmond, deſſen Hörner dem Feinde zugewandt waren.

Zwiſchen der Anhöhe, welche der rechte ſpaniſche Flügel beſetzt hielt, und dem Städtchen Eſpinoſa war eine ungefähr eine halbe Stunde große Ebene, von Mauern durchſchnitten; dieſe vier Fuß hohe Mauer bildete eine natürliche Bruſtwehr, hinter welcher 5 bis 6000 Spanier aufgeſtellt waren, deren Frontlinie durch ſieben Stücke beſchützt wurde, welche auf der vor Eſpinoſa befindlichen Anhöhe aufgepflanzt ſtanden.

So ſtand Blake am 10. November, während das erſte Armee-Corps in einer unüberſehbaren Marſch-Colonne heran rückte; die Diviſion Villate machte die Tête.

Nach der Ausſage verſchiedener in dieſer Schlacht zugegen geweſener Augenzeugen ſcheint es eben nicht, als wenn der Marſchall Victor, Herzog von Belluno, die feindliche Stellung recognoſcirt gehabt habe; die eben erwähnte an der Tête marſchirende Diviſion, aus vier ſehr braven Regimentern zuſammengeſetzt, drang daher raſch gegen das feindliche Centrum vor, wandte ſich darauf links gegen die oben erwähnte Höhe des

ſpaniſchen rechten Flügels, ſtürmte dieſelbe zu mehren Malen vergebens, und ſah ſich endlich nach einem außerordentlichen Menſchenverluſte um ſo mehr gezwungen ſich zurück zu ziehen, als, während hier von beiden Seiten mit der größten Hartnäckigkeit gefochten wurde, der ſpaniſche linke Flügel längs des Fußes des Cabriosgebirges eine Bewegung vorwärts machte, wodurch das erſte Armee-Corps Gefahr lief, in die rechte Flanke und den Rücken genommen zu werden; daher, um ſolches zu verhindern, der Marſchall Victor ſeinen linken Flügel und das Centrum repliirte, um ſeinen rechten Flügel mehr refuſiren zu können. Zu gleicher Zeit forderte er den Marſchall Lefebvre, der mit dem vierten Armee-Corps bei Gayangos ſtand, durch mehre abgeſandte Offiziere auf, ihm zu Hülfe zu kommen, und eine Bewegung auf die rechte Flanke des Feindes auszuführen.

Ungeachtet der Verſtimmung, die zwiſchen dieſen beiden Marſchällen herrſchte, fügte ſich Letzterer ungeſäumt dieſer Aufforderung, und die Spanier, durch die Bewohner jener Gegenden von dem Marſche des vierten Armee-Corps unterrichtet, zogen ſich in der Nacht aus der von ihnen tapfer vertheidigten Poſition und ließen ſieben vernagelte Kanonen zurück, die den Franzoſen am folgenden Tage in die Hände fielen.

Die Diviſion Villate hatte franzöſiſcher Seits, und das Corps des Marquis de la Romana ſpaniſcher am meiſten gelitten; die ſchönen Grenadiere dieſer Diviſion lagen beinahe gliederweiſe hingeſtreckt; ihre weiße Haut unterſchied ſie von den gelben Spaniern. Die Regimenter Zamora und Princeſſa waren beinahe völlig aufgerieben worden.

Einer flüchtigen Zeichnung zufolge, die ich von dieſer Gegend zu entwerfen Gelegenheit hatte, war von den Spaniern dennoch das Terrain nicht gehörig benutzt worden, indem ſie verſäumt hatten, die jenſeits der Trueba befindlichen Anhöhen, beſonders den Hügel, mit Geſchütz zu beſetzen, wodurch nicht allein ihr Centrum, ſondern auch eine andere waldige Anhöhe wäre beſchützt worden. Wären die Höhen außerdem mit Artillerie occupirt geweſen, ſo würde die vorliegende Gegend durch ein ſich kreuzendes Kartätſchenfeuer beinahe unzugänglich geworden ſeyn.

Eſpinoſa ſelbſt war von ſeinen Einwohnern beinahe völlig

verlaſſen, die in den nahe liegenden Gebirgen Zuflucht geſucht hatten; außerdem ſtrich eine bedeutende Anzahl geſprengter Soldaten des ſpaniſchen Heeres in dieſen Gebirgen herum, die Tigern gleich über ſchwache Detachements herfielen und erwürgten. Ein Bataillon vom 27. Infanterie-Regiment hatte ſich bei meiner Ankunft auf der Anhöhe verſchanzt, um die Ankunft eines Adjutanten des Marſchalls Victor zu erwarten; da derſelbe aber nicht eintraf, ſo marſchirte daſſelbe gegen Abend ab.

Außer einigen Gewehrſchüſſen, die des Nachts von den Brigands[1] auf die Stadt geſchahen, ging ſolche ruhig vorüber, und da wir Fleiſch und Brod von dem erwähnten Bataillon erhalten hatten, ſo mangelte uns nichts, welches wir um ſo mehr als einen glücklichen Zufall zu betrachten hatten, da die Stadt über alle Beſchreibung zerſtört war. Das erſte Armee-Corps hatte ſeinem löblichen Gebrauche gemäß hier abermals abſcheulich gehauſ't.

Auch hier ſchloſſen ſich noch mehre Nachzügler an meine Colonne an, die dadurch über 130 Mann ſtark wurde, und mit welcher ich den 16. November den Marſch über Tormes nach Villarcayo fortſetzte, als wo, erhaltenen Nachrichten zufolge, ſich das vierte Armee-Corps befinden ſollte.

In Villarcayo fanden wir eine kleine Garniſon und einen wohldenkenden Commandanten, der auf Ordnung hielt, folglich auch mehre Einwohner. Von Erſterem erfuhr ich mit Gewißheit, daß das vierte Armee-Corps in der Gegend von Reynoſa ſey, als wohin daſſelbe den Feind verfolgt hatte, und wo derſelbe, dem Vernehmen nach, verſchanzt ſtände und angegriffen werden ſollte.

Um keine Zeit zu verlieren, nahm ich daher ſechzehn der ſtärkſten jungen Leute, unter den Befehlen des darmſtädtiſchen Lieutenants v. Schäffer, und trat am 17. meinen Marſch in einem ſtarken Regenwetter nach Arya, eilf Leguas oder ſechzehn franzöſiſche Stunden entfernt, an; den übrigen Theil des Detachements ließ ich unter den Befehlen der Hauptleute Horidam und Brückner nachfolgen.

Unfern dieſſeits Arya wäre der Dragoner-Offizier des fünften Regiments beinahe erſchoſſen worden; er war Willens,

[1] So wurden die Guerillas von den franzöſiſchen Soldaten genannt.

an dieſem Tage noch bis Reynoſa zu reiten, und verließ deßhalb mein kleines Detachement; kaum hatten wir ihn indeſſen aus dem Geſicht verloren, als man mehre Schüſſe hörte, und kurz darauf ſahen wir ihn mit verhängtem Zügel wieder auf uns zukommen. Einige berittene Spanier, die ihn verfolgten, gaben nur dann erſt das Nachſetzen auf, als ſie uns bereits ziemlich nahe erblickten. Nach dieſer Hetze fand er für gut bei uns zu bleiben. Durch die Nachzügler erfuhr man, daß der Feind die Poſition bei Reynoſa verlaſſen, und ſich nach Galizien zurückziehe.

Drittes Kapitel.

Der Marſch nach Madrid.

Schäffer's Ankunft bei der Armee. Reynoſa. Nachrichten von den übrigen Armee-Corps. Abmarſch. Plünderung von La Puebla. Sogar die Wohnung des Marſchalls wird geplündert. Sebaſtiany verſucht der Plünderungsſucht Einhalt zu thun; jedoch ohne Erfolg. Der Marſchall begnadigt einen Verurtheilten. Der General bekommt das Regiment Darmſtadt nebſt der Pariſer Garde unter ſeine Befehle. Schlechte Mannszucht der letzteren. Die Mönche flüchten ſich in die Gebirge. Gerſte die Hauptnahrung der Pferde. Vereinigung der Armee. Die Geiſtlichen in Valladolid. Raubſucht der Pariſer Garde. Segovia. Waſſerleitung. Der Cid. Silbergeräth des Grafen Fuente Nueva entgeht der Plünderung. Marſch nach Madrid. Fortſchritte des Kaiſers. Schöner Winter. Beſchwerlicher Marſch. Der General iſt ohne Kommando. Madrid's Kapitulation. Escurial. Revüe des Kaiſers bei El Pardo. Der königliche Park.

Den 18. November 1808, Nachmittags, traf ich endlich in Reynoſa beim Marſchall Lefebvre, Herzog von Danzig, ein, als in deſſen Armee-Corps ich angeſtellt werden ſollte; fand aber die mir beſtimmte Brigade abweſend, indem ſie unter dem Befehl des Diviſionsgeneral Leval eine Expedition gegen St. Ander ausführte. In Erwartung einer activen Anſtellung blieb ich daher im Generalquartier dieſes Veteranen, der mich mit gleich großer Höflichkeit und Freundſchaft aufnahm.

Reynoſa, eine unweit des Urſprungs des Ebro liegende kleine Stadt, iſt eine Niederlage aller jener Waaren, die bei

St. Ander gelandet und in's Innere von Spanien geführt werden. Außer 30 Kanonen und 50,000 Gewehren hatte man hier für mehre Millionen Waaren vorgefunden, von welchen außer gutem Chesterkäse die Armee wohl wenig Nutzen gehabt haben dürfte. Unter andern waren die ungeheuren Vorräthe von Wolle meist als Streustroh von den Soldaten verschleppt, in den Koth getreten oder sonst vergeudet worden; meist alle Häuser waren geplündert und die Meubels zerschlagen.

Der General Blake schien anfänglich gewillet gewesen zu seyn, hier den Angriff der Franzosen zu erwarten; da er aber Nachricht bekommen, daß das zweite Armee-Corps unter den Befehlen des Marschalls Soult über Torquemada und Aguilar del Campo seiner rechten Flanke sich nähere, so verließ er seine hier schlecht verschanzte Position, sandte sein Geschütz auf Santillana, um es längs des Meeres zu retten, und warf sich selbst mit dem Reste der Truppen in die asturischen Gebirge. Von ersteren wurde indessen dennoch ein Theil von dem sie verfolgenden Marschall Soult bei St. Vincente genommen, und die zu ihrer Deckung dabei befindliche spanische Truppen-Abtheilung zersprengt.

Da Reynosa in militärischer Hinsicht eine wichtige Position ist, indem sich hier mehre Straßen vereinigen, so verweilte der Marschall Lefebvre hier bis den 21. November 1808, an welchem Tage er aufbrach, nachdem Abends vorher vom Marschall Soult die Nachricht eingegangen war, daß der Feind, nachdem er bei St. Ander und San Vincente den 18. und 19. geschlagen, Miene zu machen scheine, durch die Gebirge über Potes auf Leon zu retiriren.

Früher traf hier die Nachricht von den siegreichen Fortschritten der Armee unter den eigenen Befehlen Sr. Majestät des Kaisers ein; welche das feindliche Heer unter den Befehlen des spanischen Generals Cuesta bei Burgos gänzlich geschlagen und getrennt hatte. Zwar versuchte dieser General durch einen Theil seiner Armee Zaragossa zu decken, und dadurch das weitere Vorrücken des kaiserlichen Heeres in's Innere von Spanien zu erschweren; allein Marschall Lannes wandte sich

auf dieſer Seite gegen ihn, während der Kaiſer ſelbſt mit Blitzesſchnelle über Aranda am Duero gegen Madrid vordrang, und Alles über den Haufen warf, was ſich ihm zu widerſetzen wagte.

Den 21. marſchirte der Marſchall Lefebvre mit ſeinem durch viele Detachirungen bis auf ungefähr 8000 Mann geſchwächten vierten Armee-Corps bis Aguilar de Campo an der Piſuerga, einem völlig verlaſſenen Orte, von den hier früher durchmarſchirten Armee-Corps rein ausgeplündert; die Straße, eine ſehr ſolide erbaute Chauſſee, lag voller Trümmer von Bagage- und Munitionswagen. Bei Tauſenden lagen die Gewehrkugeln wie geſäet auf der Straße, indem man hier die ſpaniſche Munition ereilet, und in der Unmöglichkeit, ſie fortzuſchaffen, verbrannt hatte; auch viele Körper waren vom Feuer erreicht und halb gebraten worden.

Den 22. November 1808 ſetzte das Armee-Corps ſeinen Marſch über Villa de Salinas nach Cervera, einer kleinen Stadt in der Provinz Palencia, fort. Der Weg wurde wieder rauh und gebirgig, und ſehr oft mußte die Mannſchaft einzeln auf den durch die Felſen ſich windenden Fußſteigen marſchiren. Die Avantgarde wurde bis San Salvator de Cantamuda auf dem Wege nach Potes vorgeſchickt, nach welchem Orte man den folgenden Tag den Marſch fortſetzen wollte, in der Hoffnung, dem Feinde zuvorzukommen und ihm den Rückzug nach Leon abzuſchneiden; allein in der Nacht kam eine Ordre des Major-Generals der großen Armee, welche dem Marſchall Herzog von Danzig befahl, ſich gegen Segovia zu wenden.

Dieſem Befehle zufolge marſchirte man den 23., nachdem ſich die Avantgarde wieder mit dem Haupt-Corps vereinigt hatte, nach La Puebla, einem großem Dorfe am Rio Valdavia. Das Corps bivouaquirte vor dem Dorfe auf dem Wege nach Buenaviſta, das Hauptquartier aber befand ſich im Orte.

Kaum hatte der Soldat ſein Gewehr in Pyramiden zuſammen geſetzt, als er haufenweiſe in dieſes durch den Krieg noch nicht gelittene Dorf drang, und unter dem Vorwande Lebensmittel zu holen, dem Plündern nachging; in einem Augenblicke

war das Geſchrei der Menſchen, der Ochſen, Kühe, Schafe, Hühner und Enten allgemein; ſelbſt die Häuſer, in welchen ſich die Generale einquartirt hatten, konnten kaum mit Gewalt gegen Plünderung geſchützt werden. Während dieſer empörenden Scenen ſchlief der kommandirende Marſchall in ſeinem bei dem Alcalden des Orts gewählten Logis, und vergeblich flehte der Bewohner um Schutz. Eine Horde dieſer Plünderer drang ſelbſt in die Wohnung des Feldherrn, und verſchiedene kamen durch eine Gartenthür in das ihm zur Ruhe dienende Zimmer; nicht wiſſend, daß hier der Oberbefehlshaber ſchlief, erweckten ihre raubgierigen Hände die Excellenz, die, durch dieſen unerwarteten Beſuch aufgeſchreckt, mit mehren **Sacrés noms de Dieu etc. etc.** ſeine hohe Gegenwart zu erkennen gab, und dadurch das Raubgeſindel zur Flucht brachte, wovon jedoch einer ſich mit der mit Gold geſtickten ſammtnen Schlafkappe des zürnenden Marſchalls, die er ihm bereits vom Haupte gezogen hatte, davon machte. Ungemein war die Wuth des kaiſerlichen **Grand aigles**; zur Strafe bekamen ſeine Adjutanten dieſen Abend nichts zu eſſen, indeſſen war — und blieb die Kappe verloren.

Den 24. wurde der Marſch über Renedo de Valdavia längs der Valdavia in einem ganz angenehmen Thale bis Viblanunno fortgeſetzt; hier wandte ſich die Colonne links und erſtieg einen Berg, der oben flach fortlief, bis er unweit des Rio Relea ſich allmählig wieder herabſenkte.

Auch auf dieſem Marſche dauerte das Plündern der Dörfer fort, bis endlich der Diviſions-General Sebaſtiany ernſtliche Gegenmaßregeln ergriff, einige Nachzügler, deren Torniſter mit geraubten Sachen angefüllt waren, durchprügeln ließ, und eine ſtarke Arrier-Garde ernannte, um die Marodeurs zu verhaften, die er nach den Geſetzen niederſchießen zu laſſen drohte.

Um 4½ Uhr Nachmittags kamen wir in Carrion de los Condes, am Rio Carrion gelegen, an, nachdem wir 11 Leguas zurückgelegt hatten; die Avantgarde wurde nach Calzada de los Molinos und nach Torre de los Molinos verlegt. Das Frauenkloſter San Torquato und die Benedictiner-Abtei Benevivere wurde durch ein Bataillon der Diviſion Sebaſtiany beſetzt,

und das 5. Dragoner-Regiment ſtellte verſchiedene Piquets auf die Wege, die von Carrion nach Toro, Leon und Benavente führten, wo dem Vernehmen nach eine engliſch-ſpaniſche Armee unter den Befehlen des Generals Moore und des Marquis de la Romana ſich befinden ſollte. Das Hauptquartier des Marſchalls war in der Benedictiner-Abtei Sanzoles am rechten Ufer der Carrion nahe vor der Stadt. Die Artillerie hinter ſolcher.

Wegen der Mannszucht wurden die ſtrengſten Befehle jedoch ohne beſondern Erfolg gegeben. Ein widerſpenſtiger Plünderer ſollte zufolge des Spruchs eines Militär-Special-gerichts erſchoſſen werden, wurde jedoch von dem mitleidigen Marſchall begnadigt. „Vous êtez tous des voleurs," ſagten Se. Excellenz mit Thränen in den Augen, „Vous volez comme des pies. Vous n'êtez plus les anciens soldats de Republique; non content de piller les habitans, vous commencez déjà de voler vos superieurs, dernièrement on m'a volé á moi même mon bonnet. Je devois en verité agir avec plus de rigeur, je devois faire fusiller le coquin qui augmentoit son crime en s'opposant à son superieur, mais j'ai un coeur de putain, et je ne puis pas faire tuer un soldat françois tant qu'ils se battent bien. Je pardonne à ce coujon, que le diable l'enlève."

„Vive Mr. le Maréchal! vive l'Empereur!" ſchrie die verſammelte Menge und im Triumph wurde der Verbrecher an die Wache geführt, um den folgenden Tag wieder auf freien Fuß geſtellt zu werden.

Den 25. traf das Regiment Darmſtadt von Reynoſa, wo es bei unſerm Abmarſch zurückgeblieben war, nebſt einem Theil des erſten Bataillons der Pariſer Garde bei dem Armee-Corps ein, und wurde nach San Manes verlegt; den 26. aber wurde ihm Villanueva del Rio angewieſen und mir untergeordnet, zugleich aber befohlen, ſich mit den zu Torre de los Molinos befindlichen Voltigeur-Bataillons der Avantgarde in Verbindung zu ſetzen, welches aber, da der Rio Carrion nicht zu durchwaten war, unausführbar blieb.

Den 27. blieb Alles ruhig; man erfuhr nichts vom Feinde, und ein Jeder ſuchte daher ſo gut wie er es vermochte ſich zu

erquicken. Der Marſchall ſchlief den ganzen Tag, ſeine Adjutanten, den arbeitſamen Oberſten Montmary ausgenommen, beſchäftigten ſich nicht viel nützlicher; der Soldat kochte, und nur wenige Offiziere machten ſich mit der Poſition bekannt.

Den 28. beſetzte ich mit meiner kleinen Brigade San Torquato und die Abtei Benevivere, wo ich die daſelbſt von der Diviſion Sebaſtiany befindlichen Truppen ablöste und meine Vorpoſten rechts bis Villaturde etablirte, links mich aber mit den zu Calzada de los Molinos befindlichen Voltigeurs in Verbindung ſetzte. Denſelben Tag ſtieß der Theil des erſten Bataillons der Pariſer Garde zu mir, die ich auf Befehl des Herrn Marſchalls unter direkte Aufſicht nehmen mußte, weil ſie wegen Plünderungen und Exceſſe eine ſehr üble Reputation ſich erworben hatte.

Dieſe ſogenannte Pariſer Garde war in Roth gekleidet, und beſtand meiſt aus liederlichem Pariſer Geſindel, von welchem viele durch beſondere äußere Politur und Anſtand ſich auszeichneten; ſie nannten ſich untereinander nicht anders als „Monſieur," und forderten ſolches auch von ihren Offizieren, von welchen die meiſten ihren Untergebenen an äußerer Bildung ſehr nachſtanden. Sie ſtahlen indeſſen alle wie die Raben, und der größte Theil beſaß daher wohlgefüllte Börſen.

Die beiden Klöſter San Torquato und Benevivere waren von unſern Vorgängern außerordentlich verwüſtet; bei Annäherung der franzöſiſchen Truppen hatten ſich ſowohl die Nonnen von San Torquato als die Mönche von Benevivere in die aſturiſchen Gebirge geflüchtet; an letzterem Orte waren nur wenige Laienbrüder zurückgeblieben, aber auch dieſe hatten ſich Einer nach dem Andern fortgeſchlichen, und bei meiner Ankunft wurde der Letzte in einem großen leeren Weinfaſſe gefunden, in welches er ſich verſteckt hatte. Mit bleichem Geſichte und an allen Gliedern zitternd wurde er hervorgezogen; ich ſtellte ihn in der Küche an.

Ungeheure Vorräthe der feinſten Merinowolle diente in dieſen Gebäuden den Soldaten ſtatt des Lagerſtrohs. Die hier befindliche große Menge Wein gereichte der Armee zur Erquickung; auch an Weizen und Gerſte fand man Ueberfluß.

Gerſte iſt in Spanien faſt allgemein die Hauptnahrung der Pferde und, mit Vorſicht gefüttert, ſehr geſund. Der ſpaniſche Reuter gibt ſeinem Pferde in vierundzwanzig Stunden zwölf kleine Gerſtenfutter, die vorher eingeweicht und mit Häckerling vermiſcht werden; das Thier befindet ſich wohl dabei. Gibt man aber aus Bequemlichkeit dieſelbe Quantität in fünf Futtern ungenetzt, oder läßt man die Pferde wie in Deutſchland nach dem Futter ſaufen, ſo iſt Krankheit und ſehr oft der Tod davon die Folge; auf dieſe Art verlor das dritte holländiſche Huſaren-Regiment in Biscaya binnen acht Tagen über hundert Pferde.

Gegen Abend den 28. traf die Nachricht ein, daß das vierte Armee-Corps ſeiner früheren Beſtimmung folgen ſolle. Dem zufolge wurde ein ſtarker Marſch auf Palencia am Rio Carrion, der Hauptſtadt der Provinz gleiches Namens, gemacht.

Die Armee vereinigte ſich auf dieſem Marſche bei Villoldo, wo der übelgelaunte Marſchall die großherzoglich-darmſtädtiſchen Truppen in Bezug auf ihre Stabsoffiziere, wovon jedoch keiner gegenwärtig war, ſehr hart behandelte.

Der Zufall führte mich in die Wohnung eines Geiſtlichen, deſſen dreißigjährige Schweſter die Haushaltung führte, und die ſich höchlich freute, als ſie erfuhr, daß ihre Einquartirung Deutſche wären; in gebrochenem Franzöſiſch verſicherte ſie, wie „**Los Allemanos**“ von den Zeiten Carl's V Brüder der Spanier ſeyen, und daß es ſehr hart wäre, daß Brüder gegen einander fechten ſollten.

Den 30. wurde der Marſch über Duennas und Cabezon auf Valladolid fortgeſetzt. Bei Cabezon, welches wir am 30. auf dem Marſche nach Valladolid paſſirten, hatte wenige Tage vorher die Avantgarde der Armee des Marſchalls Beſſieres unter den Befehlen des Diviſions-Generals Laſalle mit der Arriergarde des Generals Cueſta ein Gefecht, wo letztere in völlige Deroute gebracht und auf Valladolid verfolgt wurde. Abends mit Untergang der Sonne am 30. November kamen wir in Valladolid an, wo die Armee in Klöſter, die Offiziere aber in der Stadt ſelbſt einquartirt wurden. Die Stadt liegt an der Piſuerga, und der Weg von Palencia bis hier iſt eben und

ſchön und ſchlängelt ſich meiſt in dem Thale dieſes Fluſſes fort.

Da der Palaſt des Erzbiſchofs, den man für den Vice-Connetable aufbewahrt hatte, noch nicht belegt war, ſo gab man mir ein Billet auf denſelben. Zwar hatten Se. Hochwürden Gnaden für gut gefunden, vor Ankunft der erſten franzöſiſchen Truppen ſich fortzumachen, allein ein zurückgebliebener artiger Geiſtlicher ſeiner Verwandtſchaft bemühte ſich, die Honneurs zu machen, und gegen 11 Uhr Abends war ich von einigen zwanzig Pfaffen umgeben, die ſich beſtrebten, in ſchlechtem Franzöſiſch mich zu unterhalten. Scherzend verſicherten mich mehre, kein Franzoſe würde ſich ſo allein ihnen anvertrauen; ein Gegen-compliment meiner Seits gewann ſie völlig.

Die Geiſtlichen der obern Orden, die ich bis jetzt hatte kennen gelernt, waren meiſt alle ſehr unterrichtete, beſonders in der Geſchichte ihres Vaterlandes ſehr bewanderte Leute, und beinahe ſämmtlich ſchöne Männer.

Bei Ausbruch der ſpaniſchen Revolution war in Valladolid ein franzöſiſches Detachement auf die grauſamſte Art umgebracht worden, daher jedes franzöſiſche Armee-Corps bei ſeinem Durchmarſche ſtarke Requiſitionen mit und ohne Namen anſetzte; auch dem unſrigen mußten 10,000 Paar Schuhe ꝛc. ꝛc. geliefert werden.

Dem Vernehmen nach ſtand ein Corps Engländer bei Medina de Rio Secco.

Der Fürſt von Yſenburg, Brigade-General in franzöſiſchen Dienſten, ſchloß ſich hier an das vierte Armee-Corps an.

Den 1. December 1808 ging der Marſch über Puente de Duero nach Valſequillas am Rio Adaja; die Armee bivouakirte eine Viertelſtunde von dieſem Dorfe in einem Walde an den Ufern dieſes Fluſſes, das Hauptquartier des Marſchalls, von ſämmtlichen Grenadier-Compagnien der Diviſion Sebaſtiany gedeckt, befand ſich im Orte.

Bei dem Marſche über Hornillos, am 2. December, nach Olmedo, einer kleinen Stadt fünf Stunden von Valſequillas, machte ich die Arriergarde mit meiner Brigade.

Den 3. December 1808 ging der Marſch durch eine

beinahe durchaus waldige Gegend nach Santa Maria de la Nieva, wo der Marſchall Lefebvre ſein Hauptquartier etablirte; ich blieb mit meiner Arriergarde zu Nievecilla. Das Geſchütz wurde bei Santa Maria auf der daſelbſt befindlichen Anhöhe aufgepflanzt.

Die luſtige Pariſer Garde folgte auf dem Weitermarſche ihren raubſüchtigen Dispoſitionen, und kaum war es mir möglich, ihrem Diebsſinn Grenzen zu ſetzen; beſonders da ihre Offiziere ihnen darin ein Beiſpiel gaben. So traf ich unter andern einen dieſer Herren, wie er im Begriff war, über das Dach eines kleinen Nebengebäudes zu klettern, um in das Innere eines Hofraums zu gelangen, deſſen Thor zu ſprengen er früher vergeblich verſucht hatte. Meine Ankunft gewahr werdend, verbarg er ſich jenſeits des Daches; da ich ihn aber dennoch bemerkt hatte, ſo nahm ich meine Stellung ihm gegenüber, ließ mir Tiſch und Stuhl und endlich ſelbſt mein Abendeſſen bringen, dergeſtalt, daß der Herr drei geſchlagene Stunden auf dem Dache — und wenigſtens zwei davon in ſtarker Sonnenhitze zubringen mußte. Endlich wurde ihm ſeine Lage unausſtehlich, er kroch, da er mich nicht weichen ſah, über das Dach zurück, und gedemüthigt ſtand er endlich vor mir, um mit einer armen Sündermiene meine Zurechtweiſung und den Spott ſeiner untergebenen „Meſſieurs" anzunehmen.

Auf dem ganzen Marſche nach Segovia wurde von einigen hundert Nachzüglern, zu welchen ſich Feldſcherer und Knechte geſellt hatten, der größte Unfug verübt, und demſelben beinahe gar nicht geſteuert; der Mangel an Lebensmitteln, dem man nicht vorbeugen zu wollen ſchien, zwang den Soldaten allerdings, ſich Nahrung zu ſuchen, und diente ihm zum wünſchenswerthen Vorwande, ſeinem Hange zum Plündern nachzukommen.

Das Armee-Corps hielt den 5. December Raſttag zu Segovia, wohin wir am 4. marſchirt waren. Segovia, ehemals die Reſidenz caſtilianiſcher Könige, liegt auf einem ſpitzzulaufenden Bergrücken an der Eresma, die hier einen kleinern Fluß aufnimmt. Auf der äußerſten Spitze dieſes Bergrückens, der wenigſtens 600 Fuß beinahe ſenkrecht über der Waſſerfläche ſich emporhebt, thront eine in ächtgothiſchem Geſchmack erbauete

Burg, die durch einen hundert Fuß tiefen in Felſen gehauenen Graben von Seiten der Stadt unzugänglich wird. Vor dem Kriege diente dieſes Schloß zur Wohnung alter Invaliden, unter welchen ich viele Deutſche antraf; auch war eine **École militaire** darin errichtet.

Rechts und links umgeben tiefe Thäler die Stadt, und nur von der Seite von San Ildelfonſe iſt dieſelbe zugänglich; ihre Kirchen, deren man 22 nebſt 24 Klöſtern zählte, ſind ſchön.

Das Merkwürdigſte iſt indeſſen unſtreitig die ſehr gut erhaltene und vom Kaiſer Trajan erbauete Waſſerleitung, die noch in dieſem Augenblick den hochliegenden Theil der Stadt mit dem beſten Trinkwaſſer verſieht; man zählt 118 Schwibbogen, wovon mehre über einander ſtehen, dergeſtalt, daß ſie hin und wieder beinahe 150 Fuß hoch iſt, und bis auf 3000 Schritt fortläuft, bevor der Kanal der Erde gleich kömmt.

Ein Franziskaner-Mönch, den ich nach dem Erbauer frug, verſicherte mich, ſie ſey ſehr alt, indem ſich aus ihren Kloſterakten ergäbe, daß ſolches vor 4000 Jahren von dem König Hercules und dem Heiligen Franziscus gemeinſchaftlich erbaut worden ſey!!

In der erwähnten gothiſchen Burg iſt der ſogenannte Königsſaal intereſſant, indem er die Statuen der caſtilianiſchen Könige von Don Pelagio I bis auf den Vater der Königin Iſabella enthält. Folgende Inſchrift unter der Statue des großen Cid beurkundet die Thaten dieſes großen Feldherrn: **Ruis Diaz de Bivuar llamado por exellencia el Cid Campeador, 4° descendiente de la Iñe, Coajutor Juez de Castilia fue Capitan famoso en todos los Siglos, y grande terror de los moros, gañoles a Valencia, con otros muchos Pueblos; murio en ella a 18 de Julio 1093, enterrose en el Monasterio de San Pedro de Cardeña.**

Von den Großen, welche gewöhnlich in Segovia wohnen, hatten die meiſten die Stadt vor Ankunft der Franzoſen verlaſſen, deren Paläſte daher von den Soldaten völlig geplündert worden waren. Beim Anfang der Revolution war hier von dem Pöbel ein Detachement von 80 Conſcribirten, nebſt dem

französischen Commandanten, seiner Frau, Tochter und Magd auf das grausamste ermordet worden. Auch das Hôtel des Grafen von Fuente-nueva, in welchem ich mein Quartier bekommen hatte, war gänzlich verwüstet, und die Trümmer der schönsten Meubles und Spiegel lagen in den Zimmern herum; nicht einmal einen brauchbaren Stuhl fand ich in diesem großen Gebäude, und dennoch war den habsüchtigen Soldaten ein Zimmer entgangen, in welchem der Major Domo einen großen Theil des Silberzeuges seines Herrn geborgen hatte. Der Zufall entdeckte mir solches, und der Alcalde der Stadt, dem ich es überlieferte, hat hoffentlich dem legitimen Besitzer diesen nicht unbedeutenden Schatz erhalten, und der mir daher verzeihen mag, daß ich mein Abendessen an den zerschlagenen Mahagony-Meublen kochen ließ.

Den 5. Nachmittags traf ein zum Generalstabe des Vice-Connetables gehöriger Offizier in Segovia mit der Ordre ein, daß das Armee-Corps gegen Madrid marschiren sollte; durch ihn wurden wir von den Fortschritten des Kaisers benachrichtigt, und wie, nachdem der Paß von Samosiera durch die Tapferkeit der polnischen Lanziers mit dem Säbel in der Faust erobert worden war, die siegreichen Adler Sr. Majestät gegen Madrid vorgedrungen wären, welche Stadt bei seiner Abreise im Capituliren begriffen gewesen sey.

Von Burgos bis Samosiera hatte der Feind beinahe alle Positionen ohne Gegenwehr verlassen, nur den eben erwähnten Paß, den er mit Kanonen besetzt hatte und wo er vom Local begünstiget war, suchte er mit Hartnäckigkeit gegen die aus lauter Cavallerie bestehende Avantgarde zu vertheidigen; da die Infanterie noch zu weit zurück war, so ließ der Kaiser durch die Cavallerie die in Felsen gehauenen Batterien angreifen; mit der ihm in solchen Gefechten eigenen Heftigkeit gab er daher den die Tête machenden Lanziers den Befehl anzugreifen: **„Hachez-moi la canaille!“** war die Ordre, die er dieserhalb in eigener Person ertheilte, und die tapfern Sarmaten flogen die Klippen hinan und nahmen unter großem Blutvergießen Geschütz und Position, mußten ihre Lorbeeren jedoch theuer erkaufen.

Den 6. December 1808 brach das Armee-Corps dem am geſtrigen erhaltenen Befehle zufolge um 9 Uhr Morgens auf, und marſchirte, San Ildefonſe links laſſend, auf Guadarama, jenſeits des in der Sierra de Guadarama belegenen Gebirgspaſſes Puerto de Guadarama genannt. Die Witterung war heute ſehr ſchön, und wenn gleich ein Decembertag, ſo gab er dennoch dem wärmſten Tage des Monats Mai in Deutſchland nichts nach; ungeachtet dieſer Wärme waren die jenſeits Ildefonſe liegenden und ſich gegen den erwähnten Puerto de Guadarama hinziehenden Montes Carpetanos mit Schnee bedeckt. Dieſe Gebirge, nebſt der Sierra de Guadarama, trennen Neu- und Alt-Caſtilien, und von dem höchſten Punkte dieſer Bergkette überſieht man einen großen Theil der Provinz Madrid; indeſſen iſt dieſe Ausſicht nichts weniger als ſchön, indem die nackten Felſen der Natur ein außerordentlich todtes Anſehen geben.

Der heutige Marſch war um ſo mehr beſchwerlich, als der Landweg, den wir der Kürze halber einſchlugen, zwei Stunden von Segovia nicht allein anfing ſehr ſteinig zu werden, ſondern auch von da fortwährend mehre Stunden bergan führte, und nachher in vielen Krümmungen gegen Guadarama, oft ſehr ſteil, ſich wieder hinunter wand.

Im Herabſteigen überfiel uns an der Mitte des Berges die Nacht, jedoch bezeichneten uns hunderte von Bivouacfeuern den Punkt, wo das Dorf Guadarama lag, und wo bereits Tages vorher einige Cavallerie-Regimenter angekommen waren. Um 9 Uhr Abends gelangten wir endlich in dieſen geplünderten und verwüſteten Ort.

Da das Regiment Darmſtadt in Segovia als Garniſon zurückgeblieben war, ſo befand ich mich ohne Commando, welches in der franzöſiſchen Armee eine höchſt unangenehme Lage iſt; in der Suite des Generalſtabes weiß man eigentlich ſelbſt nicht, was man iſt, oder was man ſeyn ſoll. Meine Wohnung war dieſe Nacht ein Pferdeſtall, in welchem ich das Vergnügen hatte, mit Reutern, Fußknechten, Pferden, Maulthieren und Eſeln, ohne etwas mehr als Brod zu haben, zuzubringen.

In dieſem Dorfe hatten ſich die Einwohner, vereint mit

einem gesprengten Trupp spanischer Soldaten, den vorrückenden Franzosen widersetzt; es war daher im Orte selbst zum Gefecht gekommen, und noch lagen die Todten mit ihren klaffenden Wunden in den Straßen umher.

Hier erhielten wir die bestimmte Nachricht, daß Madrid den 4. December durch Capitulation übergegangen sey, die Besatzung aber einen freien Abzug erhalten habe.

Den 7. wurde der Marsch über Escorial, in der Absicht, daselbst die Bürgerschaft zu entwaffnen, fortgesetzt; bei unsrer Ankunft fanden wir aber diese kleine niedliche Stadt beinahe völlig verlassen. Die hier befindliche so berühmte — und von Philipp II zum Andenken der Schlacht von St. Quentin errichtete — Abtei, dem heiligen Laurenzius gewidmet, ist in Form eines Rostes gebaut, enthält 22 Patios oder viereckige Höfe und 11,000 Fenster; 1500 Gemälde, worunter viele von guten Meistern sind, werden hier aufbewahrt; vorzüglich aber zieht ein von weißem Marmor verfertigter Christus am Kreuz, ein Meisterstück der Bildhauerkunst, die Aufmerksamkeit der Reisenden und Kenner auf sich. Das Gemälde Philipp's drückt ganz den Inquisitor, den harten König und grausamen Vater aus; eine empörende Kälte liegt in diesem Gesichte, welches indessen nicht ohne männliche Schönheit ist. Die Vorhalle des Haupteinganges ist mit mehren großen Fresco-Gemälden verschiedener Scenen aus der Schlacht bei St. Quentin geziert. Hier sieht man den kriegsgefangenen, französischen Feldherrn, Marschall von Montmorency, den siegreichen Anführer des spanischen Heeres, den tapfern Grafen Egmont, der seinem Könige diese Schlacht, die größte, die je Spanier über Franzosen erfochten haben, gewann, um einige Jahre nachher in den Niederlanden auf Befehl desselben Königs von der Hand des Henkers zu sterben.

In einem Pavillon der Abtei hatten sich Tages vorher einige dreißig darin verschanzte Spanier gegen die anrückenden Franzosen rasend gewehrt; man hatte sich genöthigt gesehen, ihnen eine Capitulation zu bewilligen, um die Abtei zu schonen.

Die Gegend um Escorial ist höchst unfruchtbar und außerordentlich steinig; Sibirien kann nicht unfreundlicher seyn; nichts

als Felsen und Klippen, ohne Gras und Bäume, starrten aus dem Erdboden empor, und es ist unbegreiflich, wie Philipp II in diese Gegend das prächtige Kloster hat bauen mögen. Indessen ist der Garten desselben, nebst einigen Partien an den Ufern des Rio Audencia, nicht ohne Schönheit.

Den 8. wurde der Marsch von Las Rozas auf Madrid fortgesetzt; die Gegend ist bis nahe an Madrid eben und besteht aus unermeßlichen Kornfeldern, in welchen mehre Dörfer prangen. Vor den Thoren der Hauptstadt ging uns jedoch der Befehl zu, nicht in die Stadt zu rücken, sondern nach El Pardo, zwei Stunden am Rio Manzanares aufwärts und auf dessen linkem Ufer belegen, zu marschiren, wo uns der Kaiser in Person mustern wollte, daher das Armee-Corps Brigadenweise sich in mehre Linien formirte, und in dieser Stellung bis 5 Uhr Abends die Ankunft des Imperators erwartete.

Gleich nach Ankunft des Kaisers mußten die Glieder geöffnet werden; er stieg ab und sah in Begleitung des Vice-Connetables, Fürsten von Neuchatel, und einer zahlreichen Menge von Adjutanten aller Grade beinahe jeden Mann einzeln nach, ließ sich darauf diejenigen von den Regiments-Obersten vorstellen, die in den stattgehabten Gefechten sich ausgezeichnet hatten, welchen er das Kreuz der Ehrenlegion verlieh, und ließ sich nach diesen die Adjutant-Majors und Adjutant-Unteroffiziers präsentiren, von welchem er mehre avancirte.

Nachdem die französischen Regimenter auf diese Art inspicirt waren, kam die Reihe an die vier Compagnien Voltigeurs von den deutschen Regimentern Nassau und Baden; auch diese erhielten mehre Kreuze; er lobte ihr Betragen und gab ihnen seine Zufriedenheit zu erkennen. Da ich in diesem Augenblick ohne Commando war, so hatte ich mich vor diese vier Compagnien gesetzt, um ihm solche vorzustellen; meine Uniform, von denen der Franzosen unterschieden, fiel ihm auf, er frug daher nach meinem Namen und ob ich die Truppen des Herzogs zu Nassau in Preußen als Oberster befehligt hätte; auf dessen Bejahung er ihr Benehmen lobte, mir persönlich seine Zufriedenheit versicherte, und „**je vous donnerai des occupations**“ hinzusetzte.

Um 6 Uhr Abends rückte das Armee-Corps in ein Bivouac bei El Pardo.

Der König Joſeph hatte den hier befindlichen königlichen Palaſt bezogen, lebte indeſſen ſehr eingezogen und kaum wurde man ſeine Anweſenheit gewahr.

Uebrigens hatte ſich Jeder nach Gefallen logirt, ich mich aber bei dem Oberſt Touſſaint vom 28. Linien-Regiment einquartirt, deſſen bärtige Sapeurs unſere gemeinſchaftliche Küche beſorgten, und wo gute Matratzen uns Nachts ein weiches Lager gewährten.

Der bei El Pardo befindliche Park, der dem König Karl IV der Jagd halber ſehr theuer geweſen war, iſt ſehr groß und mit Hochwild im Ueberfluß beſetzt; eine hohe mehre Meilen lange Mauer umſchließt dieſes königliche Jagdrevier, in welchem ſich der König ſeinem Vergnügen überließ, während der ſo genannte **Principe de la Paz** mit der Königin liebelte und die Regierungsgeſchäfte beſorgte.

Viertes Kapitel.

Schäffer's Theilnahme als Befehlshaber einer polniſchen Brigade an Eröffnung der Feindſeligkeiten und dem Gefechte bei Almaraz.

Das vierte Armee-Corps rückt in Madrid ein. Schlechte Quartiere. Die deutſche Diviſion trifft in der Hauptſtadt ein. Der General erhält das Kommando der erſten Brigade. Mehre ſpaniſche Grandes in die Acht erklärt. Brodmangel in Madrid. Schäffer erhält eine polniſche Brigade. Muſterung des vierten Armee-Corps. Der Kaiſer begnadigt einen ſpaniſchen Granden. Ueble Laune Napoleons. Der General beſchwert ſich bei demſelben. Abmarſch der polniſchen Diviſion aus Madrid. Der Diviſions-General Valence nimmt an den Plünderungen Theil. Seine Sorgloſigkeit für die Truppen. Talavera. Zu häufige Muſterungen der ermüdeten Soldaten. Brand in Talavera. Der Feind beabſichtigt den Tajo zu paſſiren. Unfähigkeit des Generals Valence. Vorrücken gegen den Feind nach Almaraz. Die feindlichen Vorpoſten ziehen ſich über den Tajo zurück. Der Feind ſtellt ſich in Schlachtordnung auf. Heftige Kanonade von beiden Seiten. Ungünſtiges Terrain. Der Feind hat einen Theil der Brücke geſprengt, wodurch er ſich rettet. Das feindliche Lager wird erbeutet. General Sebaſtiany wird durch ſchlechte Wege aufgehalten. Laſalle verfolgt den Feind. Schäffer beſetzt die Brücke.

Mittags 12 Uhr den 9. December rückte das Armee-Corps mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in die

Hauptſtadt Spaniens ein; nur wenig Einwohner ließen ſich durch die rauſchende türkiſche Muſik an die Fenſter locken, düſtre und menſchenfeindliche Blicke begegneten unſern forſchenden Augen, und nirgends ſah man eine freundliche Signora.

Um allen eigenmächtigen Einquartirungen vorzubeugen, war von Seiten des General-Gouverneurs, des Diviſions-Generals Auguſt Belliard, die Verfügung getroffen, daß Niemand logirt werden konnte, der nicht von ihm eine Invitation an das Billetamt aufzuweiſen vermochte. So wohlthätig dieſe Maßregel auch immer ſeyn mochte, ſo bekam ſie uns dennoch heute ſehr übel, indem wir, da der Gouverneur zum Kaiſer nach der Abtei Chamartin eine Stunde von Madrid berufen war, bis 5 Uhr Abends ohne Invitation, folglich ohne Einquartierungs-Billets blieben, und jetzt mußte man noch Stunden lang in der großen Stadt umher traben, um ſich Unterkunft zu verſchaffen, indem die Mitglieder des Billetamtes den Kopf gänzlich verloren hatten.

Gleich Anfangs wurde mir das Hôtel des Marqueſe de Caſtelfranca an dem Ende der Stadt angewieſen; da derſelbe aber zu mehren Grandes gehörte, die in Bayonne dem König Joſeph gehuldigt, demnächſt aber wieder verlaſſen hatten, ſo war er gleich bei der Beſitznahme der Stadt proſcribirt und ſein Hôtel der Plünderung preisgegeben worden. Ich fand alſo nichts als die nackten Wände in dieſem Palaſt.

Endlich erhielt ich in dem Hauſe einer gewiſſen Marqueſa de los Torres gegen 8 Uhr Abends eine ſehr nothdürftige Unterkunft. Dieſe Signora war eher eine öffentliche Courtiſane, als eine Dame von Stande. Einige franzöſiſche Garde-Offiziere, die mit ihr ohne Zurückhaltung auf einem ziemlich vertrauten Fuß umgingen, berechtigten um ſo mehr zu einem ſolchen Argwohn, als mehre andere Frauenzimmer, dem Anſchein nach von gleichem Gelichter, ſich bei ihr einſtellten, die den eben erwähnten Herren ebenfalls nicht unbekannt zu ſeyn ſchienen.

Indeſſen hatte der Magen ſchon früher ſeine Anſprüche geltend zu machen gewußt, und ich ſah mich daher genöthigt, meine unehrbare Hausehre für Geld um ein Abendeſſen zu

erſuchen, welches auch wirklich gegen 11 Uhr ſervirt wurde. Zu meinem Erſtaunen nahm aber die Donna nebſt einigen ihrer Freundinnen, einem Garde-Capitain und zwei andern Männern mit am Tiſche Platz, und ließen es ſich recht gut ſchmecken; ich hielt dieſe letztere für Verwandte der Marqueſa, erfuhr jedoch den folgenden Morgen, daß der ältliche dieſer Leute ihr **soit disant major Domo** und wohlbeſtellter Koch, und der Jüngere ein verlaufener Bediente war, daher ich ſie beim Frühſtück, zu welchem ſich die ganze Sippſchaft abermals einfand, aus dem Zimmer transportirte. Ich fand kurz darauf bei dem ehemaligen ſpaniſchen General-Lieutenant Marqueſe de las Amarillas eine anſtändige Wohnung.

Den 10. traf endlich die Diviſion Leval, zu welcher die erſte aus den Regimentern Baden und Naſſau beſtehende Brigade gehörte, Abends 5 Uhr in Madrid ein, nachdem ſie Morgens unweit El Pardo von Sr. Majeſtät dem Kaiſer gemuſtert worden war, wo er jedem Regimente zwölf Kreuze der Ehrenlegion zum Zeichen ſeiner Zufriedenheit ertheilt und mehre Unteroffiziers zu Offiziers avancirt hatte. Von dieſer kaiſerlichen Gnade profitirte unter andern ein gewiſſer Adjutant-Unteroffizier, Namens Trittler, mit dem er ſich in ein Geſpräch einließ, und da er erfuhr, daß derſelbe früher in kaiſerlich öſtreichiſchen Dienſten in Italien in der Schlacht bei Novi gegen ihn gefochten hatte, demſelben außer der Unter-Lieutenants-Stelle noch das Kreuz verlieh.

Solche Ernennungen werden alsdann auf der Stelle den ſie betreffenden Corps unter Trommelſchlag bekannt gemacht, welches auch hier geſchah.

Vom Regiment Naſſau wurde ein Bataillon in das Kloſter del Incarnation, und das andere in das der Santa Maria de Arragon einquartirt.

An dem nämlichen Tage wurde mir die erwähnte erſte Brigade vom Marſchall Lefebvre anvertraut.

Am 11. wurde bekannt, daß verſchiedene Grandes del Espagna, als die Herzoge von Infantado und Albuquerke, die Marquis de Santa Cruz, Almaviva, Caſtelfranca, St. Simon ꝛc., für vogelfrei erklärt worden, weil ſie dem Könige Joſeph

Napoleon in Bayonne den Eid der Treue geleiſtet, nachher aber zu den Inſurgenten übergegangen waren. Letzterer, der in Madrid den Franzoſen in die Hände gefallen war, wurde zum Tode verurtheilt, ſämmtliche Güter dieſer wankelmüthigen Großen confiſcirt, und ihre in Madrid befindlichen Paläſte den Garden zur Plünderung frei gegeben. In den Ställen des Marqueſe de Santa Cruz befanden ſich damals meine Pferde, und während einige dreißig Garde-Offiziers den Palaſt dieſes Mannes methodiſch ausräumten, hatte ich das Vergnügen, wenigſtens ſeine ſehr koſtbaren Pferde- und Maulthier-Equipagen zu ſchützen, da die Schildwachen angewieſen waren, Niemanden in den Stall zu laſſen.

Das Elend nahm in Madrid in dieſen Tagen, wegen des außerordentlichen Brodmangels, ſehr überhand; viele hundert Menſchen mit Geld in der Hand ſchrien nach Brod, und **Pan! Pan!** war das allgemeine Geſchrei vor dem Gouvernementshauſe und in den Gaſſen der Stadt. Das unvernünftige Plündern der Soldaten außerhalb der Thore der Stadt hatte die Zufuhr völlig unterbrochen, und der beraubte und gemißhandelte Landmann wagte es nicht mehr, ſeine Vorräthe zu Markte zu bringen. Selbſt die Befehle des Kaiſers wurden höchſt mangelhaft befolgt. Die Habſucht kannte weder Grenzen noch Geſetze.

Den 12. wurde mir auf Befehl des Vice-Connetables die mir am 10. untergeordnete Brigade wieder abgenommen, und dem Brigade-General Fürſten von Iſenburg übergeben, mir aber dagegen ſpäter ſeine Brigade in der dritten oder polniſchen Diviſion anvertraut. Dieſe Vertauſchung konnte mir nicht anders als höchſt unangenehm ſeyn; ſie war das Reſultat der Protection, mit welcher der Fürſt von Neuchatel den Fürſten von Iſenburg beglückte, und alle Reclamationen, die ich dieſerhalb an den Marſchall Lefebvre ergehen ließ, blieben ohne Wirkung, indem der Einfluß des Letztern dem des Vice-Connetables untergeordnet war. Ich beſchloß dahero, bei der erſten paßlichen Gelegenheit mich an den Kaiſer ſelbſt zu wenden.

Den 13. muſterte der Kaiſer das vierte Armee-Corps, zu welchem den 11. die polniſche Diviſion unter dem Befehle des

Diviſions-Generals Comte Senateur de Valence geſtoßen war, und welches daher aus den Infanterie-Diviſionen Sebaſtiany, Leval und Valence, drei Batterien Artillerie, und den Cavallerie-Diviſionen Laſalle und Milhaud beſtand, und ungefähr 23,000 Mann ſtark war.

Morgens 9 Uhr waren die Truppen in der Ebene von Madrid und Alcorcon, bei Moſtoles in einer Linie aufgeſtellt, von der Cavallerie waren indeſſen nur zwei Regimenter gegenwärtig, die übrigen bereits gegen Talavera de la Reyna aufgebrochen, um den Feind, der ſich dahin zurückgezogen hatte, zu verfolgen.

Um 10 Uhr erſchien der Kaiſer, von einigen Schwadronen Garde-Chaſſeurs und einem großen und glänzenden Generalſtabe begleitet, am rechten Flügel der Armee. Seine Miene war hart und verdrießlich; man ſagte ſich in's Ohr, daß die Marqueſe de St. Simon nebſt ihrer Tochter den Augenblick, wo der Kaiſer in Chamartin hatte zu Pferde ſteigen wollen, benutzt, und kniend um das Leben ihres Mannes gebeten habe, daß der Imperator, der den Bitten der Damen nicht zu widerſtehen vermocht, wider Willen ihr die Begnadigung ihres Gemahls zugeſtanden, und die üble Laune daherrühre.

Zuerſt wurden Se. Excellenz, der Herr Reichsmarſchall, Herzog von Danzig, derb angefahren, daß die Beſpannung der Artillerie der Armee mangelhaft wäre. Dieſelbe hatte nämlich durch die ungewohnte Gerſtenfütterung eine bedeutende Anzahl Pferde verloren. Vorzüglich war dieſes bei derjenigen Batterie der Fall, welche der Diviſion Sebaſtiany zugetheilt war, und Se. Majeſtät verſicherten dieſem General, daß ſie erwartet hätten, daß er, — bevor er es habe wagen mögen, ſeine Artillerie in dieſem Zuſtande zu präſentiren, ſeine Reitpferde vor die Kanonen geſpannt hätte. Von dieſen Reitpferden, deren der General eine ziemliche Menge beſaß, war das ſchlechteſte wenigſtens hundert Louisd'or werth.

Der Senateur Comte de Valence, der als Senateur eine weiße Feder am Hute tragen durfte, trug ſolche auch heute als Diviſions-General; der Kaiſer frug ihn daher, warum er ſolches ſich erlaube und aus welcher Urſache er ſie trage; „en qualité

de sénateur, Sire," erwiderte der dicke Herr; „à Paris vous êtes sénateur," verſetzte der Kaiſer, „et je vous ai envoyé en Espagne comme général de division."

Zu einem Pulverwagen war der Schlüſſel verloren, und der Artillerie-General wurde derb ausgeſcholten. Ueberall ſah der Kaiſer dieſe Waffe ungemein genau nach, ſehr viele Pulverwagen mußten geöffnet werden, und die Kugel- und Kartätſchpatronen wurden unterſucht; jeder Artillerie-Offizier mußte genau anzugeben wiſſen, wieviel Munition jeder Gattung ſich darin befand, und wehe dem, der nicht gut unterrichtet war.

Die Cavallerie mußte abſitzen, und aus allen Eskadronen mehre Pferde abgeſattelt werden; die Eskadronschefs, die viele gedrückte Pferde hatten, erhielten ernſtliche kaiſerliche Verweiſe.

Die Infanterie-Diviſionen mußten bataillons- oder regimenterweiſe exerciren und einige Evolutionen ausführen; die polniſche Diviſion ſich aber in Diviſionen mit Diſtancen en Colonne ſetzen, und alsdann die Glieder öffnen, durch welche der Kaiſer zu Fuß ging. Auch hier nahm er mehre Beförderungen vor, und ließ ſich die Adjutant-Majors und Adjutant-Sousoffiziers vorſtellen.

Der Prinz Sulkowsky, Oberſter des neunten Linien-Regiments, wandte ſich mit vieler Freimüthigkeit bei dieſer Gelegenheit an den Kaiſer, um ihn an ein in Polen erhaltenes Verſprechen zu erinnern, als Adjutant im kaiſerlichen Generalſtab angeſtellt zu werden.

Auch ich wollte dieſe Revue nicht unbenutzt vorübergehen laſſen und meine Reclamationen in Betreff der mir abgenommenen deutſchen Brigade vortragen, ungeachtet man mir wegen der Stimmung des Kaiſers widerrathen wollte. Er hörte mich indeſſen gütig an, jedoch vernahm ich aus ſeinen Antworten, daß Connectionen im Spiel waren. „On n'a pas sû votre arrivée," ſagte er als Grund meiner Verſetzung, und doch hatte ich mich den 31. October in Bayonne bei dem Vice-Connetable, den 17. November zu Reynoſa bei dem Marſchall Lefebvre gemeldet, und war vom Kaiſer ſelbſt den 8. December bei El Pardo gemuſtert worden, welches ich mir daher

die Erlaubniß nahm, Sr. Majeſtät zu bemerken, worauf mir die Verſicherung wurde, daß ich nur proviſoriſch bei der polniſchen Diviſion angeſtellt werden ſolle, bald aber wieder eine deutſche Brigade erhalten würde.

Um drei Uhr Nachmittags marſchirte die Diviſion Sebaſtiany vom Muſterplatze nach Talavera ab, die übrigen Truppen hingegen nach Madrid zurück.

Den 15. December rückte die dritte oder polniſche Diviſion über Alcorcon nach Moſtoles, einer vier Stunden von Madrid entfernten kleinen Stadt, mit einem zerſtörten Schloſſe; der Senator verließ die Hauptſtadt erſt um drei Uhr Nachmittags, und ſchien zu jenen Leuten zu gehören, von welchen man ſprichwörtlich ſagt, daß ſie früh ſatteln und ſpät reiten: denn ſeit eilf Uhr war die Diviſion verſammelt, um ſeine Ankunft zu erwarten. Daß ſolche nachher noch eine Stunde ummarſchiren mußte, weil man die Boten nicht gehörig inſtruirt hatte, war eine Nebenſache.

Die Gegend von Madrid bis Moſtoles iſt eben und beſteht aus lauter Kornfeldern, der Weg ſehr gut.

Den 16. ging der Marſch nach dem von Moſtoles fünf Leguas oder ſechs deutſche Stunden entfernten Flecken Caſarubios, auf welcher Entfernung wir jedoch eilf Stunden zubrachten, indem ſich der Senator heute abermals verirrte und zwei Stunden ummarſchirte; die in dieſem Orte befindlichen beiden Klöſter wurden rein ausgeplündert, und noch ſpät Abends beſuchte der Diviſions-General, von ſeinen Adjutanten, Ordonnanz-Offizieren und Bedienten begleitet, das eine derſelben, und kam mit Prätioſen, Silbergeräthe und vielem Tiſchzeuge wohlbeladen zurück, von welchem letzteren er mir einen guten Theil zum Geſchenk machen wollte, welches ich aber auszuſchlagen mir erlaubte.

Wenn der gering beſoldete und oft ſchlecht verpflegte Soldat raubt, ſo iſt dieſes zwar allerdings nicht recht, jedoch oft verzeihlich, weil häufig in mehren Monaten der Sold nicht ausbezahlt wird: wenn ſich aber ein Diviſions-General, ein Senator ſolches erlaubt, deſſen jährliche Einkünfte man auf 150,000 Franken berechnete, ſo iſt dies empörend.

Den 17. December wurde der Marſch über Retamoſa und Portillo nach Noves fortgeſetzt, wo wir erſt ſpät gegen Abend eintrafen, weil es dem Diviſions-General gefiel, die Truppen auf einem Ackerfelde einige Stunden manövriren zu laſſen.

Den 18. ging der Marſch auf die am Tajo gelegene Stadt Talavera de la Reyna, zehn Leguas von Noves, wo die Diviſion um acht Uhr Abends eintraf. Bei der Venta Monte de Salinas überſchritten wir den Rio Alberche über eine hölzerne Brücke, ungefähr ein und ein halb Legua von Talavera, vor deſſen Thoren die Diviſion das Vergnügen hatte, bis halb eilf Uhr Abends unter freiem Himmel liegen zu bleiben, weil es dem dicken Senator gefallen hatte, ohne ſich ferner um ſeine Untergebenen zu bekümmern, ſich in die Stadt zu logiren, in welcher ihn Niemand in der Dunkelheit auffinden konnte. Endlich gegen Mitternacht wurden die Regimenter ſo ſchlecht wie möglich in Klöſtern untergebracht, wo ſie ohne Stroh, ohne Holz, ohne Licht und ohne Lebensmittel eine ſehr unangenehme Nacht zubrachten.

Hier in Talavera traf ich zuerſt Citronenbäume an; der innere Raum der Höfe, der Patio, war meiſtens mit dieſen Bäumen geziert, die damals ſo außerordentlich voll Früchte hingen, daß ich auf einem derſelben bis nahe an zweitauſend Stück gezählt habe.

Bereits in dieſen Gegenden umſchließen die Häuſer wohlhabender Einwohner aller Stände einen freien Platz, um welchen im erſten Stock eine Galerie führt; dieſer viereckige Platz, über welchen im Sommer ein großes leinenes Tuch gegen die Sonne geſpannt iſt, dient den Spaniern zur Promenade, wenn ſie wegen der Sonnenhitze ſich nicht hinausbegeben wollen.

Talavera de la Reyna am Tajo iſt eine ſehr alte Stadt, und war zu den Zeiten der Römer und Gothen bedeutender als jetzt, wie die Ruinen der alten Ringmauern und Tempel bezeugen. Man findet hier verſchiedene Mauerarten der ehemaligen Beherrſcher Spaniens vor; die der Römer, welche den zwiſchen zwei parallel laufenden Mauern entſtehenden Raum

mit Erde ausfüllten; die der Gothen, die, kräftig wie ſie ſelbſt, mit Steinmaſſen und Quadern wie für die Ewigkeit mauerten; und die der Mauren oder Araber, welche zwiſchen eine Bretterwand eine Miſchung von Erde und Sand ſtampften, eine Mauerarbeit, die man in Deutſchland Piſe-Mauern nennt.

Den 20. Decbr. rückte das Armee-Corps jenſeits des Tajo, wo es vom Marſchall Lefebvre gemuſtert wurde. Dieſe Muſterungen, bei den Franzoſen ungemein beliebt, arten oft in's Lächerliche aus, und ſtatt den Truppen die oft ſo nothwendige Zeit zur Ausbeſſerung ihrer Kleidungsſtücke zu laſſen, trommelt man ſie aus den Quartieren, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, daß ein großer Theil in bloßen Füßen nach dem Takte des Kalbfells einher ſchreitet. Auch ganze Regimenter, Brigaden oder Diviſionen zwei, drei bis vier Stunden unter den Waffen zu laſſen, bevor es dem befehlenden Baſſa gefällt, ſich einzufinden, iſt nichts Seltenes. Die armen Polen wurden von dem ihrigen während unſeres Aufenthalts in Talavera außerordentlich gequält, und alle Tage wurde exercirt, weil der Senator im Senat das Reglement zu ſtudiren vergeſſen hatte.

Auch den 22. beförderten wir auf dieſe Art ſeine taktiſchen Bemühungen, ſich zu vervollkommnen, als unerwartet im Kloſter San Domingo, in welchem das ſiebente polniſche Linien-Regiment caſernirt war, Feuer ausbrach und unſere Evolutionen unterbrach. Alle in der Stadt liegenden Truppen hatten bereits das Gewehr ergriffen, weil mit dem Ausbruch des Feuers durch einen vom Diviſions-General Milhaud abgeſandten Offizier die Meldung eingegangen war, daß der Feind das zu Arzobispo aufgeſtellte zwölfte Dragoner-Regiment angegriffen und Miene gemacht hätte, den Tajo zu paſſiren.

Dieſer doppelte Lärm machte auf Niemand Eindruck; ſelbſt die Spanier, in ihre Mäntel gehüllt, ſahen ruhig die Flammen gen Himmel ſteigen und legten keine Hand an, um ihnen zu ſteuern. Da aber die Häuſer in Spanien wegen Mangel an Holz durchgehends von Stein- oder Piſe-Mauern bis unter's Dach aufgeführt ſind, ſo kann ſich die Flamme nicht ſo leicht weiter verbreiten.

Den 23. marſchirte das Armee-Corps von Talavera in

zwei Colonnen über Calera nach Arzobispo, wohin der Marſchall ſein Hauptquartier verlegte. Aus mir unbekannten Urſachen mußte die polniſche Diviſion um eilf Uhr Nachts unter's Gewehr treten, und in geſchloſſener Colonne im ſtarken Regen bis Morgens vier Uhr, wo erſt der Marſch angetreten wurde, zubringen. Unſer Senator ſchlief indeſſen ganz ruhig, während 6000 Mann bis auf die Haut durchnäßt auf dem ſchmutzigen Steinpflaſter, durch Hunger, Witterung und Schlafloſigkeit entkräftet, den Morgen erwarteten.

Niemals iſt mir ein Mann aufgeſtoßen, der mehr die Truppen zu Grunde richtete, als General Valence; voll eigener Bequemlichkeit, verging kein Marſch, wo er ſeine Diviſion nicht mehre Stunden auf ſich warten ließ. Ohne Fürſorge für Verpflegung, ohne Ordnung in ſeinen Befehlen voll Phraſen und Sentenzen, war er ſo unausſtehlich, wie dick und unbehülflich.

Dieſer Mann hatte Anfangs der Revolution, theils durch ſeine demokratiſchen Geſinnungen, theils durch ſein Geld, eine Art von Rolle geſpielt; ſpäter von den Oeſtreichern geſchlagen, von der im Convent geſtürzten Partei verlaſſen, zog er ſich vom Schauplatze des Krieges zurück, vegetirte mehre Jahre in Hamburg, wo er Deutſch zu radebrechen gelernt hatte, kehrte nach Frankreich zurück, als der Kaiſer nach ſeiner Rückkunft aus Egypten der Anarchie ein Ende gemacht hatte.

Die Diviſion nahm in Alcolea de Tajo Abends ſechs Uhr Poſition; eine Batterie badiſche Artillerie und die Cavallerie-Regimenter, das fünfte Dragoner und die Cheveaurlegers von Weſtphalen, blieben bei ihr. Die Infanterie bivouakirte vor dem Orte, in welchem ſich die Cavallerie einquartirte. Wenigſtens vierhundert Polen, von Nachtwachen, Hunger und einem zwölfſtündigen Marſch entkräftet, waren unterwegs liegen geblieben, und viele erlagen in der Nacht den Dolchen der ſpaniſchen Bauern.

So ſehr wir auch der Erholung bedurften, ſo ließ uns dennoch Valence keine Ruhe. Da der Feind erhaltenen Nachrichten zufolge ſich jenſeits des Tajo zuſammen gezogen hatte, auch die Brücke bei Almaraz noch beſetzt hielt, ſo nahm ſich der Marſchall vor, ihn von dieſem Punkt zu vertreiben.

Um eilf Uhr Nachts bekam die Diviſion des Senators daher den Befehl, des folgenden Tages mit Anbruch des Morgens den Tajo über die Brücke bei Arzobispo zu paſſiren und ſich auf Meſa de Ibor zu dirigiren, den 25. December aber auf Puerto vorzudringen, und von dort den bei der Brücke von Almaraz auf dem linken Ufer des Tajo liegenden Anhöhen aufgeſtellten Feind im Rücken anzugreifen, während die Diviſion Sebaſtiany unter dem Feuer von drei Batterien die Brücke angreifen würde.

Gleich nach eilf Uhr wurde ich daher nebſt dem General Van der Weid zu dem Diviſionär gerufen, wo er uns in einer Rede den Inhalt der empfangenen Ordre mittheilte und uns fragte, ob wir glaubten, daß man mit den Polen einen ſo gefahrvollen Auftrag auszuführen vermöchte. Die Beantwortung dieſer Frage war nicht ſchwer: wir verſicherten ihn einſtimmig, die Polen wären brav und voll guten Willens; wir glaubten daher, daß dieſes Manöver eben ſo gut mit Polen als mit Franzoſen ausgeführt werden könne. Dieſe Antwort war indeſſen nicht im Geſchmack des Generals, und er trug ſeine eigenen Gegengründe daher dem Marſchall ſchriftlich vor, von welchem darauf vor Tagesanbruch der Befehl zurückkam, daß die Diviſion Sebaſtiany die Bewegung, welche der polniſchen Diviſion zugedacht geweſen war, ausführen würde, dieſe aber ſich um ſechs Uhr bei Arzobispo einfinden ſolle, um unter der perſönlichen Anführung des Marſchalls auf Almaraz zu marſchiren und den dort verſchanzt ſtehenden Feind anzugreifen.

Den 24. December trat die Diviſion Sebaſtiany nebſt hundert Dragonern ihren Marſch gegen die Gebirge an, die übrigen Truppen nebſt der Artillerie marſchirten, Puebla de Naciados rechts, und Peraleda de la Mata links laſſend, auf Navalmoral, wo ſich die beiden Cavallerie-Diviſionen Laſalle und Milhaud ebenfalls concentrirten. Das Hauptquartier war in letzterem Orte.

Der General Valence verfügte ſich ebenfalls nach Navalmoral, die Diviſion hingegen bivouakirte eine kleine Stunde dieſſeits in einem Walde, wo ich mich nebſt dem General Van der Weid in einer verwüſteten Venta, Santa Maria de

la Mata genannt, logirte. Wir hatten heute beinahe immer in einer waldigen Gegend marſchirt, und hin und wieder ſchlechte Wege getroffen, daher es dem Geſchütz ſchwer wurde, gehörig aufſchließen zu können; übrigens war die Witterung gut.

Unſer Armee-Commandant war heute außerordentlich übler Laune, und da er mit einem langen Stabe in der Hand gewöhnlich zu Fuß an der Spitze der Colonne voranging, die Reitpferde des Senators aber verſchiedentlich zurückblieben, ſo ſteinigte er ſolche mehrmals im höchſten Grimm, indem er ſich nicht eben beſonders gütiger Ausdrücke rückſichtlich ihres Eigenthümers bediente.

Nachts 12 Uhr brachen wir aus unſerm Bivouac gegen Navalmoral auf, ein Bataillon des 9. polniſchen Linien-Regiments wurde über Berrocalejo nach der Puente del Conde detachirt, um hier den Tajo zu beobachten. Die Nacht war ungemein dunkel, und ungeachtet des guten Weges kamen wir erſt um 2 Uhr Morgens den 25. December in Navalmoral an, wo wir jenſeits des Ortes die Cavallerie-Diviſion Laſalle mit Eskadronen in vier Colonnen antrafen, uns vor ihnen formirten und über Caſa del Junco gegen Almaraz vorrückten. Kaum hatten wir Navalmoral verlaſſen, als ein ſtarker Platzregen, die um dieſe Jahreszeit in Spanien ſehr häufig ſind, vom Himmel herabſtrömte. Das 4. polniſche Linien-Regiment marſchirte an der Spitze, ihm folgte das 7., dieſem die Artillerie, alsdann das 9., und dieſem die Cavallerie. Ungeachtet der Breite des Weges kam das Geſchütz von demſelben ab, fuhr ſich in einem von dem Regen ausgefloſſenen Terrain feſt, und da es ſich nur mit vieler Mühe aus dieſer unangenehmen Lage losarbeiten konnte, ſo wurde der Marſch hierdurch wenigſtens um eine Stunde verzögert.

Mit Tagesanbruch kamen wir bei Almaraz, drei Stunden von Navalmoral entfernt, an, und formirten uns in der Meinung, daß dieſer Ort vom Feinde beſetzt ſey, zum Angriff; ſämmtliche Voltigeur-Compagnien der Diviſion wurden vorgezogen, ein Bataillon des 4. Regiments ſollte ſie unterſtützen, dem die badiſche Artillerie nebſt einem Detachement Cavallerie folgte, um zum Soutien zu dienen. Das 7. Linien-Regiment nebſt

4 Kanonen folgte der Avantgarde, und das 9. Regiment mit 10 Kanonen bildete die Reserve, hinter welcher sich die Cavallerie, in Compagnien en Colonne, anschloß.

In dieser Marschordnung rückten wir um halb sieben Uhr in Almaraz ein, fanden aber den Ort unbesetzt und von seinen Einwohnern völlig verlassen; nur auf den jenseitigen Anhöhen trafen die Voltigeurs ein kleines Cavallerie- und Infanterie-Piquet, welches sich aber nach einigen Gewehrschüssen schleunig gegen die Brücke über den Tajo zurückzog.

Die Cavallerie kann in diesem gebirgigen Local durchaus nichts ausrichten, daher sie sich vor dem Walde in Schlachtordnung formirte, und nur einzelne Eskadronen oder Detachements zur Unterstützung der Infanterie vorsandte, welche letztere nur allein zum Angriff kommen konnte.

Die flüchtigen feindlichen Piquets, von unsern Voltigeurs verfolgt, hatten sich unter einem unbedeutenden Geplänkel über den Tajo zurückgezogen; die verschiedenen Angriffsabtheilungen folgten, und nach einer halben Stunde bekamen wir den etwa 4000 Mann starken Feind, auf einigen Anhöhen en Bataille formirt, zu Gesicht.

Der Feind empfing unsere Leute mit einer lebhaften Kanonade aus 4—6 Stücken. Der Marschall Lefebvre mit seinem großen Commando-Stabe in der Hand, setzte sich vor das 1. Bataillon des 4. Regiments, um mit den Voltigeurs vereinigt den Feind mit dem Bajonnet anzugreifen; auch das 7. Regiment rückte im Sturmschritt an, und die Artillerie von Baden ging im Gallop vor, um den Feind in der Nähe des Kartätschenschusses zu beschießen. Man war nämlich allgemein der Meinung, daß der Feind noch diesseits des Tajo sich befinde; allein in Entfernung eines halben Kanonenschusses stieß man auf diesen, zwischen schroffen, drei bis vierhundert Fuß hohen felsigen Ufern, durch Regengüsse angeschwellten Fluß. Sämmtliche Truppen drangen mehr rasch als überdacht gegen die Brücke vor, welche die Spanier beschossen; da aber in dieser sich ein tiefer, schwer zu passirender Einschnitt vorfand, so häuften sich hier Massen auf Massen, und Niemand konnte sich weder bewegen noch arbeiten, um jenen Einschnitt auszufüllen.

In dieſem Augenblick begann unſer Geſchütz ein lebhaftes Feuer, ſowohl auf die ſpaniſche Linie als auf ihre Kanonen, und in wenigen Minuten hatten wir bis ſechzehn Stücke im Gefecht, durch welche verſchiedene der feindlichen demontirt wurden. Das Feuer der Spanier wurde mit jedem Moment ſchwächer, und man bemerkte deutlich, daß dieſelben ſich hinter die jenſeitigen Anhöhen allmählig zurückzogen und verſchiedene ihrer Kanonen zurückließen.

Unſererſeits fuhr man fort, ſo ſchleunig als möglich den Brückeneinſchnitt auszufüllen, wozu uns die unweit der Brücke belegene Venta mit ihren Balken, Thüren und Fenſterladen ſehr zu Hülfe kam, dergeſtalt, daß nach Verlauf von einigen Stunden die Brücke ſelbſt von der Cavallerie paſſirt werden konnte.

Dieſer Aufenthalt rettete aber das hier poſtirt geweſene feindliche Corps, indem unſere Infanterie, wenn ſie gleich früher den Fluß paſſirte und die Anhöhen jenſeits beſetzte, es dennoch nicht wagen durfte, ohne Cavallerie und Kanonen daſſelbe weit zu verfolgen. Der Verluſt auf beiden Seiten war unbedeutend; wir zählten drei Verwundete, und bemächtigten uns einer Poſition, die uns ſonſt leicht 5—600 Mann hätte koſten können. Wir machten ſieben Gefangene, erbeuteten das ganze feindliche Lager und 10—12,000 Brode.

Vergebens erwartete man das Feuer des am linken Ufer des Tajo von Arzobispo über Meſa de Ibor abgeſandten Generals Sebaſtiany zu hören, der über La Higuera auf Puerto marſchiren und dem Feinde den Rückzug abſchneiden ſollte. Durch Abgründe und ſchwer zu erklimmende Gebirge aufgehalten, hatte er zum Glück der Spanier nicht früh genug eintreffen können, indem ſonſt Alles das Gewehr zu ſtrecken gezwungen geweſen ſeyn würde, da aus der feindlichen Poſition nur zwei Wege, einer über Romangordo und la Higuera, und der andere über Puerto und Caſa de Miravete zurückführten.

Um 11 Uhr paſſirte der Diviſions-General Laſalle mit vier Regimentern Cavallerie die hergeſtellte Brücke, um den Feind zu verfolgen, und der Diviſions-General Valence beſetzte Puerto, wo auch das Hauptquartier errichtet wurde, um

ihn nöthigen Falls zu unterſtützen. Gegen Abend traf endlich die Diviſion Sebaſtiany bei uns ein, die die Brücke paſſirte und nach Saucedilla und Caſatejada verlegt wurde.

Die Beſetzung dieſer Brücke war mir mit einem Theile meiner Brigade übertragen worden, welche rechts auf einer Anhöhe bivouakirte.

Fünftes Kapitel.

Stellung am Tiatar.

Bewegungen des Armee-Corps. Kritik derſelben. Marſch gegen Plaſencia. Der Feind verſucht die Diviſion Sebaſtiany am Uebergange über den Tiatar zu verhindern. Schäffer's Brigade bivouakirt dieſſeits des Fluſſes. Der unaufhörliche Regen ſchwellt den Fluß an. Vergeblicher Verſuch, Flöße zu verfertigen. Langſames Ueberſetzen der Truppen auf einer Barke. Halt des Marſchalls bei Plaſencia. Seine Avantgarde wird von den Inſurgenten angegriffen. Lächerlicher Streit zwiſchen den Generalen Valence und Ganthier. Marſchall Lefebvre erhält Befehl, gegen Toledo zu marſchiren. Rückmarſch. Schäffer bildet die Avantgarde. Schlechter Zuſtand derſelben. Der General führt die Arriergarde. Valence. Grauſame Verſtümmelung eines polniſchen Soldaten. Langſamer und beſchwerlicher Marſch. Ankunft in Toledo. Siegesfeier über die Schlachten bei Benevente und La Corrona. Ordres und Gegenordres. Ungnädige Aufnahme des Marſchalls Lefebvre vom Kaiſer. Deſſen Entfernung von der Armee. Aufſtellung des Armee-Corps. Victor's Sieg bei Ucles. Reſultate. General Schramm übernimmt die polniſche Brigade. Schäffer's Abgang zur deutſchen Diviſion.

Den 26. December 1808 beſetzte ich mit vier Compagnien das am linken Ufer des Tajo unfern der Brücke belegene Dorf Lugar Nuevo, und zur Beobachtung der Gegend die Höhe, auf welcher ein mauriſches zerſtörtes Schloß ſich befand, mit einem Piquet; um dem allgemeinen Mangel abzuhelfen, ſuchte ich aus den benachbarten Ortſchaften einiges Vieh zuſammen zu treiben: allein vergeblich, nur Honig wurde von den ausgeſandten Detachements in Ueberfluß herbeigeſchafft.

Gegen 2 Uhr Nachmittags ging der Marſchall ebenfalls über den Tajo zurück, und verlegte ſein Hauptquartier nach Caſatejada aus mir unbekannten Urſachen, indem der Diviſions-General Laſalle mit ſeiner Cavallerie dem Feinde über Tarayçejo bis Trurillo folgte und mehre Gefangene machte.

Abends 5 Uhr verließ auch General Valence Puerto und ging über den Tajo zurück; auch meine Brigade, zu welcher kurz vorher das in der Nacht vom 24. auf den 25. December gegen die Brücke del Conde detachirte Bataillon des 9. Infanterie-Regiments gestoßen war, zog sich über die Brücke, diese unter dem Capitän Grafen Leseinsky mit 240 Mann besetzt lassend, über Almaraz nach Saucedilla, wo die Division sich wieder vereinigte.

Meines Dafürhaltens hatte diese Bewegung des Marschalls sehr wenig militärischen Zweck, und schwerlich möchte sie vom Kaiser genehmiget worden seyn. Die Brücke von Almaraz ist, um durch die Provinz Estremadura in das südliche Spanien einzudringen, ein höchst wichtiger Punkt, und für Offensiv-Unternehmungen der Armeen war ihre Erhaltung und ihr Besitz daher von der größten Bedeutung. Die Gebirgspässe ließen einen kräftigen Widerstand voraussetzen, auch sollte der Weg durch jene Gebirgsketten an verschiedenen Punkten impracticabel gemacht und dadurch das Vordringen ungemein erschwert werden können. Jemehr es außerdem den Spaniern gelang, die Franzosen zu zwingen, sie nur auf einem Punkte und noch dazu in einem für sie vortheilhaften Terrain anzugreifen, destomehr konnten sie ihre Streitkräfte vereinigen, ohne fürchten zu dürfen, umgangen und abgeschnitten zu werden. Die Zerstörung der Brücke von Almaraz war ihnen daher eben so wichtig, als uns ihre Erhaltung; ihre Absicht war indessen durch das glückliche Gefecht am 25. December beinahe ohne allen Verlust vor seiner Realisirung vereitelt; das hier befindliche Corps, durch den Marsch des Generals Sebastiany nicht allein von der Brücke, sondern auch aus der fast unüberwindlichen Position von Puerto de Miravete verdrängt, und von dem General Lasalle bis Trurillo verfolgt, aus den Gebirgen in die Ebenen von Estremadura gedrückt, wo es nur hinter der Guadiana oder unter den Kanonen von Badajoz einen nur unsichern Schutz gefunden haben würde, indem allen Nachrichten zufolge diese Festung nichts weniger als in einem nicht einmal mittelmäßigen Vertheidigungszustande sich befand.

Es wäre daher wohl sehr natürlich gewesen, daß sich der

Marſchall mit ſeinem Armee-Corps bei Trurillo aufgeſtellt hätte, indem ſeine eilf Regimenter Cavallerie ihn zum Herrn der dortigen Ebenen gemacht und in den Stand geſetzt haben würden, den in Unordnung fliehenden und an keinen Widerſtand denkenden Feind über den Rio Guadiana zu drücken und die ganze Provinz Eſtremadura, ſelbſt Sevilien, in Furcht und Schrecken zu ſetzen. Allein unſer Feldherr hatte andere Abſichten. Allgemein waren in dieſer Epoche die Gerüchte von dem Vordringen der Engländer über Salamanca gegen Valladolid; man wußte, daß bereits eine ſtarke Colonne derſelben, aus Portugal kommend, über Ciudad Rodrigo vorgedrungen, und der Herzog von Danzig beabſichtigte daher nichts weniger, als über Plaſencia gegen die letztere Stadt vorzudringen, und dem engliſchen Heere den Rückzug abzuſchneiden, den es ſeiner Meinung nach auf dieſem Wege wieder nehmen mußte. Die Diviſion Laſalle erhielt daher Befehl, Trurillo zu verlaſſen, den Tajo zu repaſſiren, die durch 240 meiſt kranke und erſchöpfte Polen beſetzte Brücke bei Almaraz durch eine Eskadron beobachten zu laſſen, und ſich mit dem Reſte in Navalmoral, Saucedilla und Caſatejada aufzuſtellen. Mit dem übrigen Theile der Armee, als den beiden Infanterie-Diviſionen Sebaſtiany und Valence, der Dragoner-Diviſion Milhaud, dem Regiment Cheveaurlegers Weſtphalen, und dem 5. Dragoner-Regiment, nebſt drei Batterien Artillerie trat derſelbe den 27. December ſeinen Marſch gegen Plaſencia an.

Es war Morgens 5 Uhr, als die polniſche Diviſion Saucedilla während eines ſtarken Platzregens und in egyptiſche Dunkelheit eingehüllt, verließ, um ſich in Caſatejada an die des Generals Sebaſtiany anzuſchließen, wo Brod und Wein empfangen werden ſollte, welches zur Folge hatte, daß die Hälfte der Mannſchaft ſich berauſchte, und der Weg des Armee-Corps mit Betrunkenen und Nachzüglern bedeckt war, von welchen Viele in der folgenden Nacht von den ſpaniſchen Bauern erdolcht wurden.

Jenſeits Toril erhielt die polniſche Diviſion Befehl, eine Viertelſtunde Weges nach Paſſirung dieſes Dorfes eine halbe Stunde Halt zu machen, und nachdem ſie ihre Nachzügler an ſich gezogen habe, der Diviſion Sebaſtiany zu folgen.

Gegen 2 Uhr Nachmittags erhob ſich in der Richtung rechts vor uns ein lebhaftes Kanonen- und Kleingewehrfeuer; erſtaunt, daß wir nicht marſchirten, ſetzte ich mich daher zu Pferde, um an der Spitze der Diviſion mit dem Diviſions-General Valence zu reden: zu meiner größten Verwunderung fand ich aber weder ihn noch den Brigade-General Van der Weid; Erſterer hieß es, ſey mit dem Marſchall fortgeritten, und Letzterer frühſtücke bei dem General Barthelemy in Toril. Niemand hatte Befehle, Jeder erwartete ſie; der Oberſt des 4. Linien-Regiments, Graf Potoscky, ſchlief, und um mein Erſtaunen vollſtändig zu machen, fand ich, daß auf dem Wege, welchen der eben erwähnte Oberſt, nachdem er Toril paſſirt, eingeſchlagen hatte, Niemand, vielweniger eine Diviſion mit zwei Batterien und einer Menge Bagage-Wagen vor uns marſchirt habe. Inzwiſchen rollte der Kanonendonner in dumpfer Entfernung fort; ich ließ daher die Diviſion das Gewehr ergreifen, durch berittene Offiziere den rechten Weg aufſuchen, von welchen wir drei Viertelſtunde entfernt waren, und dorthin den Marſch antreten. Endlich trafen wir den Adjutanten des Generals Van der Weid, der die Gegend durchkreuzt hatte, um die Verlornen zu ſuchen, und folgten, nachdem wir die große Straße erreicht, der Spur der vor uns befindlichen Truppen.

Während unſeres Marſches wurde die Kanonade allmählig ſchwächer, einige verwundete Voltigeurs der Diviſion Sebaſtiany erzählten: daß ihnen der Feind den Uebergang über den Tiatar zu verhindern geſucht, und nur nach einer hartnäckigen Gegenwehr von den jenſeitigen Ufern hätte vertrieben werden können.

Abends um halb fünf Uhr langten wir endlich an dem eben genannten Fluſſe bei der Venta y Barca de la Bazagona an, und eben durchſchritt das 75. Regiment den Fluß; das Waſſer ging den Leuten bis an die Bruſt. Mehre Wagen dieſes Regiments blieben im Treibſande ſtecken und mußten den Morgen erwarten um herauszukommen.

Seit 4 Uhr Nachmittags war ein ſündflutartiger Regen, von Sturm begleitet, in Strömen vom Himmel herabgefallen.

Von dem hier heute ſtattgehabten Gefechte erfuhr ich, daß von 600 in den am rechten Ufer des Tiatar befindlichen

Gebüſchen aufgeſtellten Spaniern der Diviſion Sebaſtiany der Uebergang mit einer außerordentlichen Hartnäckigkeit ſtreitig gemacht worden ſey; daß weder unſer Kanonen- noch Kartätſchenfeuer aus 12 Stücken ſie hätte vertreiben können, daß ſie ſich nur dann, als die Voltigeurs der Diviſion ſich in's Waſſer geworfen, um ſie mit dem Bajonnet zu attakiren, zurückgezogen hätten. Beim Vorrücken der Avantgarde hatte man einige dreißig Mann dieſſeits des Fluſſes ereilt und meiſt niedergehauen.

Mit dem Dunkelwerden ging auch die erſte Brigade der polniſchen Diviſion durch den Fluß und bivouakirte jenſeits, die meinige aber erhielt Befehl dieſſeits zu verbleiben, weil das Geſchütz und die Bagage vor Einbruch der Nacht nicht hätte durchgebracht werden können; indeſſen dauerte der Regenguß unaufhörlich fort, kein Bivouacfeuer wollte brennen, und die Erde ſchwamm in Waſſer. Nachdem ich die Piquets placirt und die Poſten ausgeſtellt hatte, um welche ſich ſonſt Niemand bekümmerte, verfügte auch ich mich in jene Venta.

Im Himmel kann keine buntere Geſellſchaft beiſammen ſeyn, als ich hier traf. Mit dem ganzen Gewicht ſeiner ſtarken Corpulenz ſaß hier der Diviſions-General Senator **comte de Valence**, neben ihm rechts der **chef d'état major de l'armée**, der General Gauthier, links ſein Vetter und Adjutant **Anathol ci-devant marquis de Boecelar** auf hölzernen Schemeln; zu ihren Füßen, die Fußſohlen gegen das Feuer gekehrt, der naſeweiſe Kammerdiener Gaillard; der Prinz Sulkowsky, von acht koloſſalen Grenadieren ſeines Regiments, welche die Gewehre kreuzweiſe geſetzt hatten, umringt, lag an der Erde, neben ihm ſein Haus-Offizier Matſchinsky und einige andere Polen und Offiziere aller Grade; in gedrängten Maſſen waren außerdem Ordonnanzen, Gensd'armen, Wachen, bewaffnete und unbewaffnete Soldaten, Trainknechte, Marquetender, Bediente, Weiber, Pferde, Maulthiere und Eſel bunt durch einander gedrängt, und in allen Sprachen hörte man Verwünſchungen. Unter Dach zu kommen war der allgemeine Wunſch, denn Alle trieften vom Regen, der ohne Aufhören vom Himmel herabſtrömte. Polizei herrſchte unter dieſem Dache

nicht, das Recht des Stärkern galt in dieſer egyptiſchen Dunkelheit.

So wie innerhalb Verwirrung herrſchte, ſo außerhalb nicht weniger. Alle zu dem Waſſer führende Wege waren mit Fuhrwerk, mit Kanonen, Pulver- und Bagagewagen, mit Marquetender-Karren geſperrt, oder durch Piquets geſchloſſen, die man zur Bewachung von einigen ſechzig ſpaniſchen Kriegsgefangenen um die Venta aufgeſtellt hatte.

Welches Erſtaunen ergriff am andern Morgen die Hoffenden, als man den noch am geſtrigen Abend durchzuwatenden Fluß mehre Fuß hoch gewachſen und noch immer im Steigen fand. Der Fourgon des 75. Regiments ſtand beinahe ganz unter Waſſer und wurde nach einigen Stunden von der immer zunehmenden Flut weggeriſſen. Alle Verſuche, einen ſeichtern Platz zu finden, waren vergeblich, und man ſah ſich genöthigt, Flöße zu verfertigen, um vermittelſt dieſer den Uebergang zu wagen. Unter dieſer Arbeit verſtrich der größte Theil des Tages, und als endlich ein Floß fertig war, ſo wurde es von der Gewalt des Stromes fortgetrieben, gegen eine Sandbank geworfen und zertrümmert; mehre andere hatten keinen glücklichern Erfolg, denn man konnte keine Taue bekommen, die ſtark genug geweſen wären, die Kraft des Stromes aushalten zu können.

Auf dieſe Art wurde der 27. December zugebracht, und unſer Diviſions-General, der eigentlich an der Spitze der erſten Brigade bereits geſtern hätte den Fluß paſſiren ſollen, gerieth in die größte Verlegenheit.

Endlich erfuhr man zufällig, daß die hier ſonſt geweſene Barke vor Ankunft der Franzoſen von den Spaniern verſenkt worden ſey; man war ſo glücklich, ſie zu finden und flott zu machen, und auf den folgenden Tag wurden die Verſuche verſchoben, die man wegen der eintretenden Nacht heute nicht vornehmen konnte.

Inzwiſchen hatten mehre tauſend Menſchen ohne andere Nahrung als Brod den Tag ſo verdrießlich wie möglich zugebracht, und wenn gleich die Sonne mit ihren freundlichen Strahlen uns halb getrocknet hatte, ſo ſtellte ſich gegen Abend dennoch der Regen wieder ein.

Den 28. mit Tagesanbruch begann das Ueberſetzen in der Barke, die aber nur einen Wagen oder 20 bis 25 Mann faſſen konnte. Jeder wollte der Erſte ſeyn, und es ergaben ſich daher manche Rangſtreitigkeiten. Da ſämmtliche Generale der Armee ihre Bagage bei ſich hatten, ſo verſtand es ſich von ſelbſt und war ganz nach der bei uns eingeführten Ordnung der Dinge, daß die Wagen und Pferde der Herren Generale eher als das Geſchütz hinüber geſchafft wurde; auch der heutige Tag ging hiermit verloren.

Der Marſchall hatte indeſſen mit denjenigen Truppen, die den Fluß paſſirt, bei Plaſencia Halt gemacht, um die übrigen zu erwarten; da er aber heute erfuhr, daß unſere Bewegungen ſehr langſam von Statten gingen, ſo gab er den Befehl, daß durchaus das ihm mangelnde Geſchütz übergeſetzt werden ſolle.

Eine ſehr regenvolle Nacht folgte abermals dem ziemlich heitern Wetter des Tages, der Mangel nahm dabei überhand, und ſtarke nach Majadas und Serrejon geſandte Detachements mußten mit Gewalt Lebensmittel herbei treiben, indem unſere Lage das Anſehen gewann, als wenn man noch mehre Tage ſo zubringen würde. Fünf bis ſechshundert Schafe, etwas Brod und Mehl und verſchiedene Hühner waren die Reſultate dieſer Expeditionen, und luſtig kochte jetzt der Franke und der Pole.

Dem Vernehmen nach war der Marſchall in Plaſencia ſehr üblen Humors, denn noch immer wollte er die ſeiner Meinung nach ſich über Ciudad Rodrigo zurückziehenden Engländer abſchneiden; bei uns lief aber die Nachricht ein, daß die Britten von Valladolid gegen Benevente und Toro ſich gewendet, eine Schlacht mit dem Kaiſer vermieden, und Miene gemacht hätten, ſich nach Galicien zurückzuziehen.

Den 29. und 30. blieb Alles bei uns in derſelben Lage, nur das Geſchütz und die Munition wurde übergeſetzt, und der Regen dauerte mit mehr oder weniger Heftigkeit fort; auch die Lebensmittel wurden wieder ſelten, und üble Laune war auf jedem Geſichte zu leſen, die vorzüglich bei dem Senator und dem chef d'état major zu einer lächerlichen Unterhaltung über

den Tiatar, an deſſen rechtem Ufer ſich der erſte, und an dem linken ſich der andere befand, Gelegenheit gab.

Nachmittags 2 Uhr hörte man in großer Entfernung ſtark kanoniren; da Alles ſich mit den Engländern beſchäftigte, ſo glaubte Jeder, der Marſchall raufe ſich mit ihnen. Gegen Abend aber erfuhr man, daß die Bewohner jenſeits der vor uns liegenden Sierra ſich verſammelt und die Avantgarde des Marſchalls bei Avila angegriffen haben, aber zurückgeworfen worden wären. Mit Anbruch der Nacht war der Ueberreſt des Geſchützes mit Ausnahme von zwei heſſiſchen Kanonen, nebſt dem größten Theil der Munition übergeſetzt; doch blieben außer der beinahe 2200 Mann ſtarken Infanterie noch einige hundert Reuter und gegen ſiebenzig Bagage-Wagen zurück.

Um Mitternacht wurde ich vom Diviſionär geweckt, um mit ihm zu dem **chef d'état major**, dem General Gauthier, zu gehen, den er wegen des heute **par distance** ſtattgehabten Wortwechſels zur Rede ſtellen wollte, und den wir feſtſchlafend in dem Zelte des badiſchen Artillerie-Capitäns v. Laſſolaye fanden. Ich erwartete eine Mordſcene, wenigſtens waren die gegenſeitig geführte Propos von der Beſchaffenheit geweſen, daß Leute von Ehre genugſame Veranlaſſung hatten, ſich die Hälſe zu brechen. Es wurde aber ſo arg nicht, indem der General Gauthier ſchlechterdings nicht aus dem Schlafe zu rütteln war, ungeachtet der General Valence aus Leibeskräften ſchrie, und da die Stimme ohne Erfolg blieb, die Füße des erſteren mit mehren Fußtritten beehrte. Nach verſchiedenen kräftigen „**sacrés noms de Dieu**“ und ähnlichen Ausdrücken traten wir endlich nach Verlauf einer halben Stunde unſern Rückweg an; den andern Morgen vertrug man ſich in Güte, und Beide traten den 31. December in freundlicher Uebereinkunft ihren Marſch nach Plaſencia an, und überließen mir das Commando über die noch am linken Ufer des Tiatar befindlichen Truppen, mit dem intereſſanten Bemerken, hier ſo lange Poſto zu behalten, bis ſämmtliche Pulver- und Bagagewagen übergeſetzt ſeyen, alsdann mit der Infanterie zu folgen, und in Plaſencia die weiteren Befehle des Marſchalls zu erwarten; zugleich wurde ich benachrichtigt, daß die Landleute der ganzen Gegend die Waffen

ergriffen, und einen Verſuch gegen uns vorzunehmen gedächten, weshalb man mir alle nur mögliche Wachſamkeit empfahl.

An der Spitze von 2000 Mann bekümmerte ich mich nicht viel um einen Bauernaufſtand; bedenklicher aber wurde meine Lage wegen des abſoluten Mangels an Lebensmitteln.

Einige Stunden nach der Abreiſe des Diviſionärs traf der erſte Adjutant des Königs von Spanien, Diviſions-General Merlé, bei mir ein, um dem Marſchall Lefebvre den Befehl zu überbringen, mit ſeinem Armee-Corps, welches man in der Gegend von Almaraz am Tajo vermuthete, ſich unverzüglich gegen Toledo in Marſch zu ſetzen, indem ein feindliches Heer von Valencia über Cuenca, unter den Befehlen des Herzogs von Infantado, gegen Madrid in Anmarſch war. Zum größten Erſtaunen fand Diviſions-General Merlé, daß der Ober-General den Tiatar paſſirt, und dieſer Fluß zu ſehr angeſchwollen, die Uebergangsmittel zu geringhaltig ſeyen, um nicht wenigſtens zehn bis zwölf Tage zu bedürfen, ihn zu repaſſiren. Unter dieſen Verhältniſſen ſandte er dem Marſchall daher ſeine Depeſchen zu, mit dem Bemerken, daß er ſich mit den diesſeits getroffenen Truppen nach Toledo wenden würde, der übrige Theil der Armee zufolge der Befehle Sr. Majeſtät über Avila und Escorial auf Madrid marſchiren ſollte. Gegen Abend traf der vom Marſchall zurückgeſandte General Valence eben ſo unerwartet wieder bei uns ein.

Noch immer hatte der Graf Valence den Kopf voll von einem allgemeinen Aufſtande; alle auf unſerer Route belegenen Orte ſollten ſeinen Nachrichten zufolge von den Inſurgenten ſtark beſetzt ſeyn, und um mir einen Beweis ſeines beſondern Zutrauens zu geben, trug er mir auf, mit 250 Mann Eliten und 100 Dragonern die Avantgarde zu machen, in Caſatejada den Feind noch während der Nacht zu überfallen, wobei er mir verſicherte, daß er eine halbe Stunde nach meinem Abmarſch ebenfalls aufbrechen und mir dergeſtalt folgen würde, daß er im Stande ſey, mich nöthigenfalls zu unterſtützen.

Es war 11 Uhr Abends den 31. December 1808, als ich unter einem ſtarken Regen mit meinem Detachement mich in Marſch ſetzte; ſtatt aber Eliten zu haben, hatte mir der Senator

die iſolirte Mannſchaft des 4. und 7. polniſchen Linien-Regiments, meiſt krüppelhafte und ruhrkranke Menſchen, und ſtatt 100 Dragonern 25 Pferde gegeben; ich war zu empört, um ihn auch nur der kleinſten Vorſtellung würdig zu halten, und ſetzte meinen Marſch fort. In Toril, zwei Leguas vom Tiatar, traf ich ein Detachement des Chevaurlegers-Regiments von Weſtphalen, welches ſich hier ganz ruhig mit der Bagage häuslich niedergelaſſen hatte, und weder vom Feinde noch von einem Aufſtande der Einwohner etwas wußte. Der Platzregen mit Sturm, Hagel und Schnee verbunden nahm überhand, und als ich Morgens 3 Uhr den 1. Januar 1809 an der Capelle vor Caſatejada eintraf, war mein Detachement auf einige 50 Mann Infanterie und 18 Pferde zuſammen geſchmolzen, die übrigen waren erſchöpft unterwegs liegen geblieben.

Ich fand auch hier keinen Feind, ſondern ſtatt ſeiner 15 Fourgons, welche Montirungsſtücke für die Diviſion Sebaſtiany geladen hatten, und durch einen Sergeanten und 20 Mann escortirt wurden. Auch dieſe wußten weder vom Feinde, noch von einem Aufſtande etwas!

In der Erwartung, daß der Diviſions-General ſeinen Dispoſitionen zufolge bald eintreffen würde, vereinigte ich mein kleines Detachement unter der Colonnade des Rathhauſes von Caſatejada, nachdem ich an den Ausgängen des Dorfes Piquets placirt hatte; erſt um 11 Uhr des folgenden Vormittags ſah ich ihn einrücken. Er legte ſich gleich nach ſeiner Ankunft bis 6 Uhr ſchlafen.

Ich zog in der Zwiſchenzeit alle zu dem 4. und 7. Regiment gehörige Mannſchaft zuſammen und bildete zwei Compagnien von ungefähr 380 Mann aus ihnen, mit welchen ich nebſt dem Cavallerie-Detachement um 7 Uhr Abends den 1. Januar 1809 meinen Marſch auf Navalmoral fortſetzte, wo ich um 10 Uhr eintraf, während der Diviſionär ſchmauste und der Ruhe oblag. Zu gleicher Zeit hatte ich in meiner rechten Flanke eine Cavallerie-Patrouille über Saucedilla gegen die Brücke von Almaraz pouſſirt, welche gegen Morgen mit der Nachricht, vom Feinde nichts entdeckt und die Brücke in ihrem vorigen Zuſtande angetroffen zu haben, bei mir eintraf.

Um halb 2 Uhr Nachmittags traf der Diviſions-General in Navalmoral ein; alle Ortſchaften waren von ihren Einwohnern völlig verlaſſen.

Den 3. Januar, nunmehr von der Avantgarde zur Arriergarde beſtimmt, ſetzte ich meinen Rückmarſch über La Calzada auf Dropeſa fort, wo ich mit Einbruch der Nacht ankam. Die Truppen waren in ein an der Hauptſtraße gelegenes Franziscaner-Kloſter logirt, in deſſen Nachbarſchaft die Artillerie-, Munitions- und Bagagewagen aufgefahren waren; der General hatte ſich mit allen Stabs-Offizieren, zwei Grenadier- und zwei Voltigeur-Compagnien in das Schloß der Stadt gelegt, für mich aber fand ſich eine Ordre vor, bei der Mannſchaft im Kloſter zu bleiben, dort auf Ordnung zu halten und mich militäriſch zu ſichern. Zu gleicher Zeit benachrichtete mich der Prinz Sulkowsky, daß es dem Diviſions-General gefallen habe, meine Brigade dem Brigade-General Werlé, der ſeit einigen Tagen ſich bei uns befand, zu übergeben. Alles dieſes zuſammen genommen erzeugte daher einen ſehr ernſthaften Auftritt zwiſchen uns, und er ſah ſich genöthigt, mir meine Brigade zu reſtituiren.

Den 4. Januar wurde der Marſch von Dropeſa nach Talavera de la Reyna fortgeſetzt, wo vor uns der Diviſions-General Laſalle mit jenen 240 Polen angekommen war, die ich am 26. December an der Brücke von Almaraz zurückgelaſſen hatte. Viele von dieſen Leuten fanden wir geſtern und heute ermordet an der Straße, ſie waren theils aus Ermattung theils auch aus Plünderungsſucht zurückgeblieben und von den ſpaniſchen Bauern, die den Colonnen gleich Hyänen folgten, erdolcht worden. Der Reſt dieſes Detachements, etwa 180 Mann, ſchloß ſich wieder in Talavera an uns an.

Laſalle mit ſeiner Diviſion brach am andern Morgen mit Tagesanbruch nach Toledo auf, während wir erſt um 12 Uhr Mittags abmarſchirten, indem unſer Senator einmal recht ausruhte, daher wir auch erſt um 8 Uhr Abends, bis auf die Haut durchnäßt, in Cevolla, vier Leguas von Talavera, eintrafen.

Den 6. Januar wurde der Marſch über Carriches, Carmena und Gerindote auf Torrijos fortgeſetzt. Die Gegend ſchien ſehr fruchtbar und die Bewohner wohlhabend; einige hundert

Gefangene, welche uns der General Laſalle überliefert hatte, wurden in ein vor dem Orte liegendes Kloſter eingeſperrt. Ich nahm meine Wohnung mit einem Bataillon des 9. Regiments in einem dem Marqueſe de Villafranca gehörigen Schloſſe, wo ſpät Abends ein Auflauf unter den Soldaten ſtatt hatte, weil ein krank zurückgebliebener Pole blutig und fürchterlich entſtellt eintraf, der von einigen ſpaniſchen Bauern auf eine unmenſchliche Weiſe mißhandelt worden war.

Fünf tiefe mit einer Art gehauene Kopfwunden, ein abgeſchnittenes Ohr, mehre im Geſicht befindliche Meſſerſchnitte, ein mißlungener blutiger Verſuch, das eine Auge auszuſchneiden, zerhauene und aufgeſchlitzte Hände, nebſt mehren Stich- und Hiebwunden an den Armen, Beinen und übrigen Theilen des Körpers, machten dieſen bedauernswürdigen Menſchen zu einem wahren Bilde des Jammers und des Erbarmens.

In der erſten aufbrauſenden Wuth griffen die Polen zu den Waffen, um meine Hausgenoſſen niederzumachen, und es koſtete nicht wenig Mühe, ſie wieder zu beſänftigen; ich mußte die Spanier in eine Kammer hinter meinem Zimmer einſperren, um ſie vom Tode zu retten. Es iſt wahr, der Soldat aller Nationen betrug ſich in Spanien vandalenartig; Rauben und Plündern war die Beſchäftigung des großen Haufens, kein Rang machte eine Ausnahme: ich habe Männer Sachen entwenden ſehen, von welchen man glauben ſollte, daß ſie unmöglich einen Millionär hätten reizen können; allein als Vergeltungsrecht an einem wehrloſen leidenden Kranken ſo cannibaliſch grauſam auszuüben, das kann nur ein — Spanier.

Unſer Weitermarſch ging nur langſam von Statten, indem 105 Munitions- und Bagagewagen, an welchen jeden Augenblick etwas zerbrach, uns ſehr behinderten. Endlich gegen 4 Uhr Nachmittags ſahen wir Toledo, dieſe alte königliche Stadt der Mauren, mit ihren gothiſchen Thürmen und Stadtmauern, vor uns, und nachdem wir eine halbeſtundenlange Ebene zurückgelegt, rückten wir um 5 Uhr Abends ein.

Meine Wohnung erhielt ich in der Behauſung der Donna Eleonora de Avallos, deren Mann ſich als Oberſter in der ſpaniſchen Armee befand.

Signora ſprachen weder deutſch noch franzöſiſch, ich kein ſpaniſch, und ein Glas Liqueur meinerſeits, und eine Cigarro ihrerſeits, füllten die Leere aus.

Meine Hausgenoſſen waren mit unſerer Hausehre ſchlecht zufrieden, indem ſie ihnen alles, ſogar das Waſſer, verſagte; was nur gefordert werden konnte, hatten „los soldados franceses“ genommen oder verzehrt.

Den 9. Januar rückte die Diviſion Laſalle und derjenige Theil der Diviſion Valence, der geſtern angekommen war, vor die Stadt, formirten ſich auf der links vor dem Thore von Cambrones befindlichen Ebene in Schlachtordnung, und feierten den Sieg, den das Heer des Kaiſers über die Engländer und Spanier unter den Befehlen der Generale Moore und la Romana bei Benevente und La Corrona in Galicien erfochten hatte; nach dem Einrücken gab der Diviſions-General Laſalle im Palaſte des Cardinal-Erzbiſchofs ein glänzendes déjeûner dinatoire, wobei die erzbiſchöflichen Diener von Rechtswegen ſervirten.

Den 12. Januar erhielt der General Valence von dem Major-General der Armee, Marſchall Jourdan, den Befehl, mit einem Cavallerie-Regiment, welches ihm der General Laſalle abgeben ſollte, nach Talavera de la Reyna zu marſchiren und dort Poſition zu nehmen; den 13. Januar aber liefen Gegenbefehle ein, vermöge welchen er ſeine Diviſion in Toledo vereinigen, das Regiment polniſche Lanziers bei ſich behalten, dagegen aber der General Laſalle mit ſeiner Diviſion nach Talavera marſchiren ſollte.

Dieſe Ordres und Contre-Ordres des Herrn Major-Generals veranlaßten einige heftige Debatten zwiſchen den beiden Diviſions-Generalen, indem Laſalle die Lanziers, als zu ſeiner Diviſion gehörig, nicht abgeben wollte. Da indeſſen Laſalle kein Gauthier war, ſo zog unſer Diviſionär, der entſchloſſene Handlungen eben nicht beſonders liebte, den Kürzern, und der raſche und kühne Reuter-General zog den 14. Januar unter dem Schmettern der Trompeten von Toledo ab, und ſelbſt ein Rittmeiſter, der mit 100 Dragonern vom 12. Regiment ſich bei uns befand, machte ſich wider den ausdrücklichen Befehl des Generals Valence heimlich aus dem Staube, indem Niemand gern unter ihm diente.

In der Zwiſchenzeit war auch der Marſchall Lefebvre mit dem 4. Armee-Corps über El Barco, Avila und Escorial wieder in Madrid eingetroffen, und wie man erfuhr, vom Kaiſer wegen ſeines Kreuzzuges ſehr ungnädig aufgenommen worden. „Je demande le commandement de la garde de Votre Majesté," ſchrieb der Marſchall, „je suis las de faire le flanqueur des autres corps d'armées." — „Vous rentrez au Sénat," antwortete der Kaiſer; und der Herzog von Danzig reiste nach Paris, der Diviſions-General Sebaſtiany erhielt den Oberbefehl über das 4. Armee-Corps.

Dieſes Armee-Corps nahm darauf folgende Stellung. Hauptquartier und Diviſion Sebaſtiany in Madrid; die Diviſion Laſalle und die deutſche Diviſion unter dem Befehl des Generals Leval in Talavera de la Reyna und Nachbarſchaft; Diviſionen Valence und Milhaud in Toledo und Aranjuez, dergeſtalt, daß der Tajo von dieſem letztern Orte bis Almaraz durch dieſe Poſition beobachtet wurde.

Durch die Entfernung dieſes Armee-Corps hatte man ſich genöthigt geſehen, das erſte von dem Marſchall Victor, Herzog von Belluno, befehligte Armee-Corps dem unter dem Commando des Herzogs del Infantado aus der Mancha und aus der Provinz Cuenca vordringenden feindlichen Heere entgegen zu ſetzen, welches daher von Madrid über Chinchon und Colmenar de la Oreja vormarſchirte, bei Fuente Dueñas den Tajo paſſirte, und gegen Cuenca ſich wandte, um dort den Feind aufzuſuchen, auf welchem Marſch den 13. Januar beide Armeen ſich bei Ucles begegneten, und wo nach einer unbedeutenden Gegenwehr der Duque del Infantado gänzlich geſchlagen und faſt ſeine ganze Artillerie und 8000 Gefangene verlor.

Dieſe Schlacht kann eigentlich nur als eine Rencontre angeſehen werden; denn hier war weder eine Dispoſition noch Manövre, und nach Verſicherung von Augenzeugen wußte Marſchall Victor am 12. Januar Abends nicht einmal, daß der Feind nur wenige Stunden von ihm ſich befand. Wie gewöhnlich traten die Diviſionen daher des folgenden Morgens ihren Marſch an, um ſich dem Feinde, den man noch ſehr entfernt glaubte, zu nähern, als man unerwartet auf ihn ſtieß.

Da den Truppen für die künftige Nacht die Cantonnirungs-quartiere angewieſen worden waren, ſo glaubte anfänglich Niemand, daß man hier das ganze feindliche Heer vor ſich habe. Indeſſen formirten ſich dennoch die in verſchiedenen Richtungen marſchirende Diviſionen; die des Generals Villate fiel mit dem Bajonnet raſch auf die vor ihr befindliche Linie, brach ſolche, und theilte dadurch die feindliche Schlachtordnung; das Kanonenfeuer lockte die Cavallerie herbei, die feindliche Reuterei nahm die Flucht, ritt einen Theil des en Colonne befindlichen Artillerie-Parks über den Haufen, ein Theil der ſpaniſchen Infanterie ſtreckte das Gewehr, und die Schlacht war gewonnen, als ein großer Theil der Armee, ſelbſt der Marſchall, ſie erſt angefangen glaubte.

Nicht Feldherrntalent entſchied hier, ſondern Glück; und die Kunſtfertigkeit geübter Truppen, ſo wie ihre Bekanntſchaft mit den Ereigniſſen und Vorfällen des Krieges, trug über ein zuſammen gelaufenes, ſchlecht geführtes und elend unterrichtetes Heer einen leichten Sieg davon, welcher dem 1. Armee-Corps kaum 150 Mann Todte oder Verwundete koſtete, Madrid ſicherte, und dadurch den Operationen gegen die Engländer Feſtigkeit verſchaffte.

Von den Unternehmungen gegen dieſe trafen verſchiedene Nachrichten ein; aus allen ging jedoch hervor, daß die Britten ſich tapfer wehrten, und durch Liſt und Kühnheit ihre Verfolger zwangen, mit der größten Vorſicht zu Werke zu gehen. In einem unglücklichen Reutergefechte unweit Benevente im Königreich Leon waren die kaiſerlichen Garde-Chaſſeurs hart mitgenommen, ihr Anführer, der General Lefebvre-Denouette verwundet und gefangen worden, und ſpäter in Galicien bei einer andern Affaire der durch ausgezeichnete Thaten ſowohl, als durch ſeine liebenswürdige Eigenſchaften geſchätzte General Gobert geblieben. Die bei La Corroña ſtattgehabte Schlacht hatte nichts weiter als die ruhige Einſchiffung der Engländer zur Folge, obgleich der Ober-General Moore auf dem Kampfplatze endigte, und ſein Nachfolger Sir David Baird den Arm durch eine Kanonenkugel verlor.

Den 15. Januar Abends rückten das 4. und 7. polniſche

Linien-, nebſt dem 3. holländiſchen Huſaren- und dem Chevaurlegers-Regiment Weſtphalen in Toledo ein. Alle dieſe Regimenter hatten mit dem Marſchall Lefebvre den Marſch vom Tiatar über Plaſencia, El Barco, Avila und Escorial auf Madrid gemacht, und kamen halb aufgerieben und erſchöpft bei uns an.

Den 16. traf der franzöſiſche Brigade-General Schramm in Toledo ein, um die von mir ſeither befehligte polniſche Brigade zu übernehmen, wobei mir zugleich die Nachricht wurde, daß ich in der deutſchen Diviſion, meiner erſten Beſtimmung zufolge, angeſtellt worden ſey, daß dieſe Diviſion von Madrid nach Talavera abmarſchirt wäre, wohin ich mich zu begeben hätte.

Da einzeln zu reiſen in Spanien nicht rathſam war, ſo mußte ich die Ankunft der in Aranjuez befindlichen holländiſchen Brigade erwarten, um mit ihr zu meiner Beſtimmung abzugehen.

Sechstes Kapitel.

Gefechte bei Almaraz.

Lage Toledo's. Brücken. Denkmäler. Kirchen. Legende. Tedeum. Ungegründete Beſorgniß des Diviſionärs. Abſchied von demſelben. Sorgloſe Aufſtellung der Detachements. Ueberzahl der Brigade-Generale bei der deutſchen Diviſion. Schäffer erhält das Regiment Naſſau. Ausgedehnte Stellung der Diviſion. Beginn der Operationen. Vertheidigung der Brücke von Almaraz. Der Feind verſucht vergeblich, dieſelbe zu ſtürmen. Er bringt Schäffer's Geſchütz zum Schweigen. Nächtlicher Rückzug, durch den Feind beunruhigt. Vereinigung mit der Diviſion Laſalle. Beerdigung der Gebliebenen. Niedermetzelung eines Detachements. Unkenntniß der Ober-Generale mit dem Terrain. Widerſprechende Befehle. Recognoscirung bei der Brücke von Almaraz. Der Feind verläßt die Brücke. Heroiſche Unternehmung. Die Brücke iſt nicht geſprengt. Grauſamkeit der Bauern. Auflauf unter den Truppen. Entdeckte Meuchelmorde. Repreſſalien. Tragi-komiſcher Vorfall dabei. Die Bewohner greifen zu den Waffen. Nachricht vom 1. Armee-Corps. Neuer Marſch nach Almaraz. Stärke des Feindes. Victor kann den Tajo nicht paſſiren. Rückzug. Stellung der Diviſion. Beſtrafung der Meuchelmörder. Zügelloſe Aufführung der franzöſiſchen Trainſoldaten. Die Bewohner fliehen. Abermaliger Marſch nach Almaraz. Schlechte Dispoſitionen des Marſchalls Victor. Kritik derſelben. Der Feind zieht ſich zurück. Fruchtloſe Kanonade. Die geſprengte Brücke kann nicht hergeſtellt werden. Beſchwerlicher Marſch nach Arzobispo. Neue Dispoſitionen Victor's. Freundſchaft zwiſchen der deutſchen Diviſion und der Diviſion Laſalle. Fortgeſetzter Marſch. Stellung des Armee-Corps. Mangel an Lebensmitteln.

Toledo liegt auf einer felſigen, durch den Lauf des Tajo zu einer Halbinſel gebildeten Höhe; die engen Straßen, die in

mauriſchem Styl gebaueten Häuſer beurkunden ihr Alter, und die Ruinen inner- und außerhalb ihrer Ringmauern die verſchollene Größe.

Toledo war bereits zu den Zeiten der Römer eine bedeutende Stadt, wurde ſpäter denſelben von den Gothen abgenommen, und fiel nach der Schlacht bei Xeres 712 in die Hände der Araber oder Mauren. Sie war nunmehr der Sitz des erſten Erzbiſchofs von Spanien, eines Inquiſitions-Gerichts und einer Academie. Man rechnete ihre Bevölkerung auf 25,000 Seelen, und 38 Klöſter der verſchiedenen Orden beſaßen den größten Theil der Stadt und der umliegenden Gegend. Viele römiſche und mauriſche Alterthümer machen dieſelbe außerdem ſehr merkwürdig.

Zwei ſchöne ſteinerne Brücken, Puente del Alcantara und Puente de San Martini ſetzen die Stadt mit dem linken Ufer des Tajo, ſo wie zwei Landthore, das von Cambrones und Piſegra, mit der Hauptſtadt und dem platten Lande am rechten Ufer dieſes Fluſſes in Verbindung.

Jenſeits der Brücke von Alcantara, ungefähr einen Piſtolenſchuß weit von ihr entfernt, erheben ſich die Ruinen eines mauriſchen Caſtells, und unfern des Kloſters La Sisla trifft man die Ueberbleibſel einer römiſchen Waſſerleitung, ſo wie ſeitwärts des nach Rambroca führenden Weges die Spuren einer Via Romana ſichtbar ſind.

Auf dem höchſten Theile der Stadt ſelbſt, dem Caſtell gegenüber, thront der Alcazar, ehemals die Burg gothiſcher und mauriſcher Könige, auf deren Trümmern Carl V ein Schloß in neu ſpaniſchem Geſchmack erbaut hat, in deſſen geräumigen Gemächern der vorige Erzbiſchof von Toledo, um die Armen zu beſchäftigen, eine Seidenfabrik errichtete und dadurch die hieſigen ſonſt reichen Fabrikanten zu Grunde richtete.

Die Kirche San Juan, dem heiligen Franziscus gewidmet, iſt eine der merkwürdigſten Gebäude der Stadt; ſie dankt ihre Erbauung den frommen Gelübden jener chriſtlichen Gefangenen, die Alphons VI bei der im Jahre 1085 ſtattgehabten Eroberung von Toledo aus der Gefangenſchaft der Saracenen befreite. Die Reichen gaben das Geld dazu her, und die Dürftigen trugen durch ihrer Hände Arbeit dazu bei, und Alle hingen zum

ewigen Andenken ihre in der Sklaverei getragenen Ketten in- und auswendig an den Wänden des Gotteshauſes auf, die noch jetzt in ungemeiner Anzahl zu ſehen ſind und an die Härte der damaligen Zeiten erinnern.

Vor allen Thoren findet man Statuen gothiſcher und caſtilianiſcher Könige von koloſſaler Größe. Vor dem Thore von Cambrones ſieht man die der gothiſchen Könige Siſebuta und Siſenando; erſterer überwand die Römer in zwei Hauptſchlachten im Jahre 612, ſetzte nach Afrika über, eroberte Ceuta und Tanger und unterwarf ſich einen großen Theil dieſes Landes, welches eine im Piedeſtal befindliche Inſchrift folgenden Inhalts der Nachwelt aufbewahrt:

„**Sisebuta elegido Rei de los Godos, anno DCXII. vincio en dos Batallas a los Romanos, gano a Tanger y Ceuta y otros Pueblos de Africa; i edifico fuera de los muros la Basilica de Santa Leocadia.**“

Die Inſchrift unter der Statue des Königs Siſenando ſagt, daß derſelbe im Jahre 631 den chriſtlichen Glauben allgemein in Spanien eingeführt, und dem vierten Toledaniſchen Conſilio unter dem Präſidio des heiligen Iſidorus, Erzbiſchofs von Sevilien, beigewohnt habe.

Vor dem Thore von Piſagra befinden ſich die Statuen der beiden caſtilianiſchen Könige Alphons **VI** und **VIII.** Erſterer nahm den 25. Mai 1085 Toledo von dieſer Seite mit Sturm, und entriß dieſe Stadt dadurch der Herrſchaft der Mauren, und noch jetzt ſind die Erdaufwürfe ſichtbar, auf welchen er ſeine Kriegsmaſchinen der Stadt näher brachte; er iſt im Harniſch mit gezogenem Schwerte dargeſtellt. Alphons **VIII** ſchlug im Jahr 1212 ein großes Heer der Mauren, durch afrikaniſche Hülfsvölker verſtärkt, auf's Haupt, ſeit welcher Zeit dieſelben nie wieder zu Kräften kommen konnten.

Nahe vor dieſem Thore, links des Weges nach Talavera de la Reyna, bieten ſich dem Alterthumsliebhaber die Ueberreſte eines römiſchen Circus dar.

Die Cathedrale iſt eine der ſchönſten und reichſten Kirchen in Spanien, nur mit Bildhauerarbeit zu ſehr überladen; durch die Fenſtermalereien in Halbdunkel gehüllt, bietet das Innere

dieſes großen impoſanten Gebäudes einen majeſtätiſchen Eindruck dar. Viele vortreffliche Gemälde werden in der Saeriſtei und einigen andern Hallen aufbewahrt; die Frescomalereien in einem der Höfe der Kirche ſind außerordentlich ſchön, beſonders diejenigen, welche Scenen aus dem Leben der heiligen Leocadia vorſtellen.

Dieſe Heilige war, der Tradition nach, die Tochter eines hier herrſchenden mauriſchen Königs, der die chriſtlichen Gefangenen mit beiſpielloſer Härte behandelte; die fromme Prinzeſſin erquickte ſie ſehr oft heimlich, ließ ſich in deren Glauben unterrichten, vermehrte ihre Wohlthaten, wurde von ihren Umgebungen verrathen, und vom Könige ſelbſt ertappt, wie ſie den Unglücklichen eben einen Korb mit Brod hinbringen wollte. „Was trägſt Du in dieſem bedeckten Korbe?“ frägt ſie der wüthende Vater; voll Angſt erwiedert die Zitternde — „Roſen!“ ſchnell reißt der Tyrann das Tuch weg, und das Brod hat ſich in Roſen verwandelt.

Die Legende ſagt von dieſem ſchönen Mädchen ferner, daß ihr Vater, nachdem er endlich dennoch erfahren, daß ſeine Tochter den chriſtlichen Glauben angenommen, und ſie auf keine Weiſe demſelben zu entſagen bewogen werden konnte, ihr den Märtyrertod zu Theil werden laſſen, und ſo dadurch die Zahl der ſchönen Heiligen vermehrt worden ſey.

Eine arabiſche Kapelle, deren Stifter der berühmte Cardinal Ximenes iſt, die er zum Andenken der Eroberung von Oran in Afrika ſtiftete und dotirte, und in welcher noch jetzt täglich die Meſſe in arabiſcher Sprache geleſen wird, iſt eine der größten Merkwürdigkeiten dieſer Hauptkirche und Toledo's.

Den 15. Januar 1809 gefiel es unſerm Senator, in dieſer Hauptkirche eine große militäriſche Meſſe zur Verherrlichung der Siege des Kaiſers feiern zu laſſen, welcher die Eliten-Compagnien und ſämmtliche Offiziers beiwohnen mußten.

Es war mit der Geiſtlichkeit die Verabredung getroffen worden, daß der offizirende Pfarrer nach Endigung der Meſſe für den Kaiſer und den König Joſeph ein öffentliches Gebet ableſen ſollte. Allein der Mann Gottes unterließ ſolches, und da man ſich nicht damit begnügen wollte, daß es etwa in der

Stille abgemacht worden wäre, ſo wurde ein Stabs-Offizier detachirt, um den heiligen Mann zu bewegen, offen und laut den Segen des Herrn auf den Kaiſer herabzurufen; der ehrwürdige Herr hatte ſich bereits in das Innerſte des Tempels zurückgezogen, allein er mußte wieder vor den Altar, wo er zu großer Zufriedenheit der Spanier dennoch nicht für den Kaiſer, ſondern nur für den König Joſeph ſeine Stimme ertönen ließ.

Den Nachrichten unſeres Diviſionärs zufolge war Toledo, ungeachtet der bei Ueles gewonnenen Schlacht, mit Feinden rings umher umgeben, und in Conſuegra und Madridejos ſtanden allein 20,000 Inſurgenten; in Mora ſollten 1200 Pferde ſich befinden, daher er die Poſten in ſeinem Hauſe und die Piquets vor demſelben anſehnlich verſtärken ließ; außerdem aber war keine Thorwache hinlänglich inſtruirt, keine Feldwache außerhalb placirt, keine Patrouille abgeſandt.

Den 17. Januar Nachts kam der holländiſche General Chaſſé mit zwei Bataillonen Holländern und dem Bataillon Fürſt Primas in Toledo an, um ſich in Talavera de la Reyna an die deutſche Diviſion anzuſchließen, zu welcher er gehörte. Ich ſchloß mich an ſeine Brigade an, und verließ mit ihr den 18. Januar meine ehrlichen Polen und den capricieuſen Senator Diviſions-General Valence.

Der Abſchied von dieſem Manne war das erſte Vergnügen, welches ich in Spanien erlebte. Von einem Haufen Ordonnanz-Offizieren, Ordonnanz-Dragonern, Lanziers, Chaſſeurs und Huſaren umringt zu ſeyn, war eine ſeiner Grillen; in ihrer Umgebung hielt er ſich für einen Armee-Commandanten ſelbſt an der Spitze einer ſchwachen Brigade, und ſeine Anmaßungen ſtiegen oder fielen, je nachdem ſeine Suite groß oder klein war. Vom Innern des Dienſtes, von der Nützlichkeit gut ausgeſtellter Vorpoſten, von der Pflicht Truppen zu ſchonen, hatte er durchaus keine Idee: er glaubte alles Mögliche gethan zu haben, wenn er ſeine Wohnung mit Wachen garnirt, ſeine Vorzimmer mit Plotons beſetzt hatte, und wenn einige Compagnien Grenadiere oder Voltigeurs vor ſeinem Quartier auf der Gaſſe bivouakirten. Er glaubte fortwährend, „le brave Valence“ zu ſeyn, womit ihn die Demokraten des Convents beehrt hatten,

als er mit einer Binde um's Haupt, die er in Folge einer durch öſtreichiſche Reuter erhaltenen Kopfwunde trug, nach Dumouriez Uebergange, unter welchem er ein detachirtes Corps in den Niederlanden befehligt, die Rednerbühne beſtiegen. Seine einzige gute Eigenſchaft war, daß er für die Kranken eine vorzügliche Sorge trug und die Hoſpitäler öfters unterſuchte. Er ſchien die Geſunden zu Grunde zu richten, um für die Kranken Sorge tragen zu können. Letztere waren daher auch wohl die einzigen, die mit ſeinem Commando zufrieden zu ſeyn Urſache hatten.

Den 18. und 19. Januar marſchirte die Brigade Chaſſé nach Cebolla. Wir trafen hier eine Compagnie des Regiments Baden, welche den Tajo durch Piquets in der Gegend der Barca de Malpica beobachtete; eine Compagnie des Regiments Naſſau hielt Puebla de Montalban und die dortige ſteinerne Tajobrücke beſetzt. Beide Poſten hatten durchaus keine Cavallerie bei ſich und auf 4 Leguas durchaus keine Unterſtützung, daher ſie, wenn der Feind etwas Ernſthaftes unternehmen wollte, verloren ſeyn würden, ehe man ihnen zu Hülfe kommen konnte. Dieſe Art, die Truppen ohne Soutien zu exponiren, war bei unſern Armeen nichts Neues.

Den 20. Januar trafen wir in Talavera de la Reyna ein, wo der die deutſche Diviſion befehligende Diviſions-General Leval ſein Generalquartier hatte.

Nach der franzöſiſchen Kriegsverfaſſung ſoll eine Infanterie-Diviſion aus zwei Brigaden, jede aus zwei Regimentern, beſtehen, folglich bedarf eine ſolche Diviſion eigentlich nur zwei Brigade-Generale. Bei der deutſchen Diviſion, beſtehend aus den Regimentern Naſſau, Baden, Darmſtadt, Holland und einem Bataillon Fürſt Primas, waren indeſſen vier Brigade-Generale angeſtellt, ſo daß jeder nur ein Regiment in ſeiner Brigade hatte. Mir wurde das Regiment Naſſau zu Theil; der General Werlé commandirte das Regiment Baden, Darmſtadt war größtentheils detachirt, und Holland wurde vom General Chaſſé befehligt. Das Bataillon Fürſt Primas traf erſt ſpäter von Madrid ein.

Die Poſition der Diviſion war in militäriſcher Hinſicht

eben nicht die angenehmſte, indem ſie von Pueblo de Montalban bis Almaraz längs des Tajo Bataillon- und Compagnieweiſe auf einige dreißig Stunden auseinander gelegt war, um die verſchiedenen über dieſen Fluß führenden Brücken, Fähren und Furten zu beobachten und zu vertheidigen. Außer derſelben befand ſich noch die Diviſion Laſalle in dieſen Gegenden; allein nach einer unrichtigen Anſicht des Locals hatte man dieſelbe in eine Gebirgsgegend aufgeſtellt, wo die Cavallerie gar nicht zu gebrauchen war, während zwei Drittheile der Infanterie die Ebenen von Pueblo de Montalban bis Arzobispo beſetzte.

Den 23. erhielt ich Befehl, das Commando des rechten Flügels unſerer Poſition von Almaraz bis Bercial zu übernehmen, mit dem hinter meiner Poſtenlinie ſtehenden General Laſalle bei allen Gelegenheiten zu communiciren, die Brücken von Almaraz und Arzobispo zu vertheidigen und die von Conde zu zerſtören, kurz auf einer Entfernung von zehn Stunden die Zugänge des Tajo mit 900 Mann zu beſchützen. Gegen Mittag verließ ich Talavera, um die verſchiedenen Punkte in Augenſchein zu nehmen, welche von der mir untergeordneten kleinen Brigade beſetzt waren.

Das erſte Bataillon des Regiments Naſſau war etwa 400 Mann ſtark, ſtand in Almaraz, ſeine Voltigeur-Compagnie jenſeits des Tajo bei Lugar nuevo, nachdem ſie den 24. Januar vom Feinde von Caſa de Miravete und Puerto bis dahin, nach einem heftigen Gefecht, zurückgedrückt worden war; ein Detachement hielt Navalmoral, zur Sicherheit der Communication und um Lebensmittel herbeizuſchaffen, beſetzt. Außerdem occupirte das 2. Bataillon, welches in Arzobispo aufgeſtellt war, Peraleda de la Mata, Berocatejo und die Dreiviertelſtunde von da entlegene Brücke del Conde, nebſt Valveteja. Die Diviſion Laſalle war in Velvi de Monroy, Saucedilla und Peraleda aufgeſtellt; die Gebirge verhinderten jede Communication auf gerader Linie, und nur durch große Umwege war die Verbindung möglich, dergeſtalt, daß ein ganzer Tag dazu gehörte, um auf dem einen Flügel zu erfahren, was auf dem andern vorging.

Den 25. Januar ließ ich einen Theil der Brücke del Conde in die Luft ſprengen.

Der Diviſions-General Laſalle rühmte mir das brave Betragen der Voltigeur-Compagnie von Naſſau in dem Gefecht bei Puerto am 24. Januar ungemein, bei welchem Orte er auf einer Recognoscirung mit der feindlichen Vorhut zuſammengeſtoßen; vorzüglich lobte er die ausgezeichnete Tapferkeit des Hauptmanns v. Weihers, der an der Spitze dieſer Compagnie einem ſechsmal ſtärkeren Feinde den entſchloſſenſten Widerſtand entgegen geſetzt hatte.

Den 26. Januar Nachmittags zeigte ſich auf den Höhen über Puerto ein feindliches Detachement; ich ließ daher meine Piquets ſich zuſammenziehen, und eine Haubitze nebſt zwei Kanonen hinter jene Epaulements aufſtellen, die bei der erſten Expedition gegen Almaraz im Monat December 1808 auf Befehl des Marſchalls Lefebvre angelegt worden waren. Dieſe Batterien hatten zwar durchaus meinen Beifall nicht, allein vergeblich war ich ſeit meiner Ankunft bemüht geweſen ſie zu verbeſſern, indem es durchaus an Handwerksgeräthen fehlte.

Gegen 4 Uhr ſtieß die feindliche Avantgarde jenſeits Lugar's nuevo auf meine Piquets, auf der Straße nach Puerto; zu gleicher Zeit zog ſich eine andere Abtheilung durch die Thäler gegen die Brücke, und ein lebhaftes Kleingewehrfeuer erhob ſich auf beiden Punkten. Da ich den ausdrücklichen Befehl hatte: „**sous aucune hypothèse**," mich jenſeits des Tajo's in ein Gefecht einzulaſſen, ſo zog ich allmählig die angegriffenen Piquets gegen die Brücke zurück, und ſuchte den Feind unter meine Kanonen zu locken: allein er ſetzte ſein Feuer in einer zu großen Entfernung, von Anhöhen gedeckt, fort, und die Nacht brach ein, ohne daß von uns ein Kanonenſchuß gethan wurde. Ueberall ſchien ſein heutiger Angriff mehr eine Recognoſcirung, als einen Verſuch, ſich der Brücke zu bemeiſtern, zur Abſicht zu haben.

Mein Verluſt beſtand in einigen Verwundeten, die ich nach Almaraz zurückſandte. Gegen Abend zog ich meine, noch auf dem linken Ufer des Tajo's befindlichen Poſten bis auf die Brücke zurück, die ich durch Bäume barricadiren ließ; der Feind formirte ſich in einem Halbkreiſe um dieſelbe, und beide Theile brachten die Nacht in dieſer Stellung zu.

Folgenden Tages bis gegen 10 Uhr verbarg ein ſtarker Nebel die Stellung des Feindes. Ich hatte dem Diviſions-General Laſalle den geſtrigen Vorgang gemeldet, und von ihm eine Escadron vom 5. Chaſſeur-Regiment zur Verſtärkung erhalten, während die drei andern Escadronen dieſes Regiments nach Almaraz rückten, um à portée zu ſeyn. Nachdem ſich der Nebel vertheilt, zeigte ſich, daß der Feind nicht allein die Anhöhen, ſondern auch die ganze Gegend verlaſſen hatte, daher ſofort Cavallerie- und Infanterie-Patrouillen abgeſandt, die Gegend recognoſcirt und die geſtrige Stellung wieder eingenommen wurde.

Gegen halb 2 Uhr meldeten die Piquets das abermalige Anrücken des Feindes in einer ſtarken Colonne. Kurz nachher zeigten ſich in den Thälern vier andere Colonnen in der Direction gegen die Brücke, ſo daß es den bei Lugar nuevo befindlichen Piquets kaum möglich war, ſich gegen die Brücke zurückzuziehen und dieſe zu barricadiren. Der Feind formirte ſich in Schlachtordnung, ſeinen linken Flügel an Lugar nuevo und den rechten an das Gebirge lehnend, 8 bis 10,000 Mann ſtark. Eine andere Colonne defilirte gegen Valdecañas, um Puente del Conde zu forciren, oder doch wenigſtens unſere Aufmerkſamkeit zu theilen.

Um halb vier Uhr griff der Feind mit 1200 Tirailleurs die Brücke an, welche, über zweihundert Schritt lang und hundert Fuß über der Horizontalfläche des Waſſers erhaben, an ihrem jenſeitigen Ende mit Bäumen verwahrt war. Ein am rechten Ufer befeſtigtes Rondel war mit ſiebenzig Mann beſetzt, durch eine ſteinerne Bruſtwehr gedeckt, das rechte Ufer mit Voltigeurs garnirt, die hinter Felſen oder in Vertiefungen verſteckt ſtanden; hinter der Venta war die Grenadier-Compagnie placirt; den Ueberreſt des Bataillons hatte ich in einer rückwärts dieſes Gebäudes befindlichen Vertiefung aufgeſtellt, um den Feind, im Fall er die Brücke ſtürmen ſollte, mit dem Bajonnet auf dem bergauf führenden Wege, ehe er ſich ausbreiten konnte, anzugreifen; die Haubitze und eine Kanone waren links vor der Venta, die andere rechts derſelben aufgeſtellt, um die Brücke mit Kartätſchen beſtreichen zu können.

In dieſer Stellung erwartete ich die Verſuche des Feindes, welcher ſein Tirailleurfeuer mit jedem Augenblicke verſtärkte, ſo daß gegen fünf Uhr über zweitauſend Mann im Gefecht waren, denen ich nur ſo viele Hunderte entgegenſetzen konnte. Sie bildeten Colonnen, die Brücke zu ſtürmen; allein die Tapferkeit der Brückenwache, verbunden mit dem Feuer unſeres Geſchützes, vereitelte ihre Abſichten. Ich ließ die Cavallerie-Eskadron zu ihrem Empfange näher rücken. Um dieſelbe Zeit pflanzte der Feind ſein Geſchütz, ungeachtet unſere Artilleriſten die Möglichkeit beſtritten hatten, auf die jenſeitigen Höhen, und kurz nach fünf Uhr fingen ſie an, uns rechts und links aus Kanonen und Haubitzen zu beſchießen.

Der erſte Schuß nahm einer Schildwache in der Batterie rechts der Venta den Kopf weg, eine andere Kugel riß einem Kanonier das Bein ab; auch der im Rondel der Brücke befehligende Hauptmann v. Trapp wurde nebſt verſchiedenen Soldaten tödtlich verwundet, und ungeachtet es Granaten und Kugeln regnete, fuhr man fort, ihr Feuer lebhaft zu erwidern, bis unſer hinter ſeinen elenden Aufwürfen ſchlecht gedecktes Geſchütz nicht mehr gegen vierzehn Kanonen und Haubitzen ripoſtiren konnte; unſere Vertheidigung beſchränkte ſich daher auf das kleine Gewehr. Erſt ſieben Uhr Abends endigte das Feuer auf beiden Seiten.

General Laſalle, den ich vom Gange des Gefechts unterrichten ließ, beorderte gegen Abend das neunte Dragoner-Regiment nach Almaraz, und das dort befindliche fünfte Chaſſeur-Regiment näher gegen die Brücke, weil er es für unmöglich hielt, ſich ferner gegen eine ſolche entſchiedene Uebermacht des Feindes an Mannſchaft und Geſchütz in einer Poſition zu halten, die von den gegenüberliegenden Anhöhen dominirt wurde.

Eine mondhelle Nacht ließ uns gegenſeitig jede Bewegung beobachten; der Feind brachte noch mehr Geſchütz auf die Anhöhen, und auch ich ließ das meinige anders aufſtellen und beſonders eine links gelegene Anhöhe mit einer Haubitze und einer Kanone beſetzen, von welcher ich die rechte Flanke des Feindes und einen Theil ſeines Centrums beſtreichen konnte.

Gegen zehn Uhr Abends fing derſelbe an ſich einzugraben, um ſich dagegen in Sicherheit zu ſetzen.

Nachts zwölf Uhr erhielt ich vom Diviſions-Generale Laſalle Befehl, gegen zwei Uhr in aller Stille meine Kanonen abführen zu laſſen, und meinen Rückzug um drei Uhr Morgens über Almaraz anzutreten, wo er mich mit ſeiner ganzen Diviſion aufnehmen würde, um ſo vereiniget über Naval-Moral bei La Calzada eine neue Poſition zu nehmen und Verſtärkung zu erwarten. [1]

[1] *Talavera* ce 27 Janvier 1809.

Ordre du jour de la Division.

D'après le rapport de Mr. le Général Lasalle, de la conduite brillante de la compagnie de voltigeurs du 1er bataillon de Nassau devant l'ennemi, Mr. le Général commandant la Division s'empresse de témoigner par un ordre de jour sa satisfaction à cette troupe, qui dans cette nouvelle circonstance a parfaitement soutenne sa réputation et celle de son regiment.

L'adjutant commandant chef d'état major de la 2me Division du 4me Corps

J. Allemand.

Monsieur le Général!

Vû le rapport que Vous me faites de la force de l'ennemi en face du pont d'Almaras que Vous évaluez au moins à cinq mille hommes, et attendu la supériorité de l'artillerie ennemie sur la Votre; vû le manque de munition d'artillerie, et le peu de cartonches d'infanterie, puisqu'il vous ne reste que 50 coups par homme; vû l'éloignement de 14 lieues où vous vous trouvez do la Division du Général Leval avec un seul bataillon de 400 hommes; vû l'inutilité dont est ma cavallerie dans les environs du pont d'Almaras, et la supériorité qu'elle doit avoir sur l'ennemi dans les plaines en arrière; vû enfin les combats que Vous avez soutenus depuis deux jours, je ne pense pas qu'il soit convenable do hazarder de defendre le pont d'Almaras dont l'ennemi tentera certainement demain l'enlèvement. En consequence au reçu de la présente Vous ferez retirer sans bruit vos pièces jusqu'à Almaras, et Vous partirez avec Votre infanterie à 3 heures après minuit, pour Vous rendre à Naval Moral. Vous vous arrêterez à l'entrée du bois en avant de Santa Maria de los Augustias pour protéger la retraite

Um meinen Rückzug zu maskiren, ließ ich alle meine Bivouac- und Piketfeuer ſo gut wie möglich unterhalten, doch machte das mit Abführung des Geſchützes verbundene Geräuſch den Feind aufmerkſam, und in der Ungewißheit, ob wir uns zurückzögen, oder etwa unſererſeits einen Uebergang projectirten, erhob er gegen halb drei Uhr eine lebhafte Fuſillade, die beſonders den Weg beſtrich, den wir beim Verlaſſen unſerer Poſition einhalten mußten, und die bis zu dem Moment anhielt, bis der Mond ſich hinter den Gebirgen von La Higuera verbarg; glücklicherweiſe ſchoß der Feind zu hoch. Ein Detachement Cavallerie von vierzig Pferden beobachtete denſelben bis zum völligen Anbruch des Tages.

Jenſeits Almaraz traf ich die ganze Diviſion Laſalle in Schlachtordnung, ihren ſchönen Anführer an der Spitze, der uns mit deutſcher Herzlichkeit bewillkommnete, und über die Ebene bis Caſa de Juncar die Arriergarde machte, wo ich mit der Infanterie ſeine Ankunft erwartete.

Während des Halts ſtarb der geſtern tödtlich verwundete Hauptmann v. Trapp nebſt einem badiſchen Kanonier, und Beide wurden unter einem ehrwürdigen Korkbaume beerdiget; mit den Gefühlen der herzlichſten Theilnahme vertraueten wir hier der ſpaniſchen Erde die Hülle unſerer tapfern Genoſſen, und mit gerührtem Herzen ſtanden Deutſche und Franzoſen an dem friſchen Grabe der gefallenen Krieger.

de ma cavallerie, qui jusqu'à là couvrira Votre marche. Vous voudrez bien ordonner au chef d'escadron Beugnas d'entretenir les feux de votre troupe sans les renforcer, il se repliera lui-même au petit jour et suivera votre mouvement.

Comme il seroit possible que l'ennemi fit passer des troupes par la chaine de montagnes qui domine Naval-Moral, je désire aller demain jusqu'à La Calzada, ce qui nous mettera sûrement en liaison avec les troupes de Mr. le Général Leval. Dans tous les cas nous prendrons demain les déterminations suivant les circonstances.

J'ai l'honneur de Vous saluer, monsieur le Général, avec une parfaite considération

Velvis de Monroy ce 27 Janvier 1809.

Le Général de Division

Comte Lasalle.

Nach Erfüllung dieſer traurigen Pflicht nahmen wir ein Frühſtück **à la campagne** beim General Laſalle ein, bis das Wirbeln der Trommeln und der kriegeriſche Ruf der Trompete uns an die Fortſetzung unſers Marſches erinnerte.

Der Verluſt am geſtrigen Tage belief ſich an Todten und Verwundeten nur auf einen Offizier und achtzehn Mann nebſt fünf Cavalleriepferden. Die verdeckte Stellung der Mannſchaft, die Placirung der Voltigeure hinter Felſen und Mauern, war die vorzügliche Erhaltung derſelben geweſen, trotz des überlegenen Feuers der Spanier.

Ungeachtet unſeres langſamen Rückzuges verfolgte uns der Feind nicht; Abends fünf Uhr trafen wir in La Calzada ein.

Während wir uns den 27. Jänner an der Brücke von Almaraz mit dem Feinde herumgeſchlagen, hatte das zu Arzobispo und Nachbarſchaft befindliche zweite Bataillon des Regiments Naſſau den Befehl bekommen, ſobald es von der Brigade Holland abgelöſ't ſey, von da abzumarſchiren und mich bei Almaraz zu verſtärken; zum Glück traf General Chaſſé erſt ſpät in der Nacht vom 27. auf dem 28. in Arzobispo ein, und der Oberſt-Lieutenant Meder konnte daher erſt den 28. früh ſich in Marſch ſetzen. Ich vermuthete eine Bewegung der Art, und gleich nach Empfang der Ordre des Generals Laſalle, die Poſition an der Brücke von Almaraz zu verlaſſen, ſandte ich einen Offizier und vierzig Mann über Peraleda de la Mata, Berrocalejo und Valvedeja aus Arzobispo ab, alle in dieſen Dörfern befindlichen Detachements mit ſich zu nehmen, den Oberſt-Lieutenant von unſerer Bewegung zu benachrichtigen und alsdann wieder in La Calzada zu uns zu ſtoßen.

Zwiſchen Peraleda und Berrocalejo war dieſer Offizier auf jenes Bataillon geſtoßen und traf Abends in La Calzada mit demſelben bei uns ein. Nicht ſo glücklich war ein kleines Detachement, welches Lebensmittel nach Almaraz bringen ſollte, und den kürzeren Weg über Valdehuncar durch's Gebirge eingeſchlagen hatte. Unbekannt mit den bei Almaraz Statt gehabten Ereigniſſen fiel es im letzteren Orte dem Feinde in die Hände und wurde von dieſen Cannibalen, beſonders von den Einwohnern und ihren Weibern, auf das Unmenſchlichſte zerfleiſcht und

gemordet; nur einen dieſer Unglücklichen rettete ſein Wirth aus Berrocalejo mit Gefahr ſeines Lebens. Er wurde als Gefangener an den feindlichen Ober-General Cueſta abgeliefert.

Gleich nach meiner Ankunft in La Calzada erſtattete ich dem Diviſions-General Leval Bericht von dem am 27. Jänner an der Brücke Statt gehabten Gefecht, und legte ihm die Abſchrift des Rückzugsbefehls des Diviſions-Generals Laſalle bei; bevor er indeſſen meine Meldung erhielt, bekam ich eine Ordre nebſt einem Schreiben des Major-Generals Marſchalls Jourdan, vermöge welcher dieſe Herren, die rückſichtlich des Locals ſowohl als des Feindes in der höchſten Unwiſſenheit waren, den peremtoriſchen Befehl erließen, die Poſition an der Brücke bei Almaraz um ſo weniger zu verlaſſen, als ihren Nachrichten zufolge, „**quelques rassemblements de l'ennemi dans l'Estremadure étoient composés de la canaille, sans armes, sans munition et sans canons.**“ Man erſtaunte alſo, daß ein ſo bedeutendes Corps mit einer zahlreichen, gutbedienten Artillerie auf dieſem Punkte erſchienen ſey, und hielt es daher gerathen, alle diſponiblen Truppen zu vereinigen, um dem fernern Vordringen Grenzen zu ſetzen.

Der Feind machte am 29. und 30. eine Recognoſcirung gegen die Brücke del Conde, wo es zu einem Geplänkel mit dem dort aufgeſtellten Piket kam. Durch Spione und Ueberläufer erfuhr man, daß General Cueſta eine Macht von 20,000 Mann mit 30 Kanonen vereinigt habe, aber noch ruhig jenſeits des Tajo's ſtände.

Den 31. Jänner pouſſirte der Feind einige tauſend Mann gegen Arzobispo, wo es ebenfalls zum Kleingewehrfeuer kam; er zog ſich aber gegen Abend wieder zurück: der Verluſt war auf beiden Seiten unbedeutend.

Das 2. Bataillon Naſſau mit dem 5. Chaſſeur-Regiment beſetzte Valdehuncar und die Deſiléen unweit Belvis de Monroy, die Cavallerie pouſſirte eine Reconnaiſſance bis nach Almaraz, welches ſie jedoch vom Feinde beſetzt fand.

Major v. Goedecke traf mit 200 Mann Verſtärkung bei dem Regiment Naſſau ein.

Den 1. Februar 1809 marſchirte ich mit dem 1. Bataillon

Naſſau, 200 Dragonern und drei Pieren nach Naval-Moral; ſämmtliche in Peraleda, Valdehuncar und Belvis de Monroy befindliche Truppen wurden zugleich unter meine Befehle gewieſen, um ſowohl die Gegend gegen den Tajo als gegen den Tiatar zu beobachten.

Den 2. machte ein Cavallerie-Detachement von hundert Pferden abermals eine Recognoſcirung gegen Almaraz; der Feind hatte den Ort verlaſſen, jenſeits deſſelben aber die waldigen Anhöhen beſetzt: das Gerücht verbreitete ſich, der Feind habe die Brücke geſprengt. Um Gewißheit zu erlangen, erhielt ich Befehl, mit dem ganzen Regiment Naſſau nebſt zweihundert Pferden und drei Kanonen vorzurücken, den Feind über den Tajo zurückzuwerfen, und es koſte was es wolle, Nachricht zu erhalten, ob die Brücke abgebrochen ſey oder nicht.

Ich brach um Mitternacht von Naval-Moral auf, nachdem ich dem in Peraleda befindlichen Bataillon den Befehl gegeben hatte, über Valdehuncar und Belvis de Monroy dergeſtalt zu marſchiren, daß beide Colonnen um fünf Uhr Morgens den 3. Februar vor Almaraz zuſammen träfen. Nach geſchehener Vereinigung paſſirte ich das vom Feinde ſowohl als ſeinen Einwohnern verlaſſene Dorf, und ging mit Avantgarde- und Seitenpatrouillen gegen die Brücke vor; zu gleicher Zeit aber ließ ich hundert Pferde bei dieſem Dorfe zur Deckung meines Rückens und meiner rechten Flanke zurück. Ich fand auch die Höhen jenſeits Almaraz verlaſſen, und den Feind unweit der Ufer des Tajo, nahe an der bei der Brücke befindlichen Venta.

So wie die meine Avantgarde bildenden Voltigeur-Compagnien in Gewehrſchuß der Venta kamen, feuerte das feindliche Piket und floh gegen die Brücke, auf welche von uns ein lebhaftes Feuer gemacht wurde, welches ſie mit einer heftigen Kanonade aus Haubitzen und Kanonen erwiderten. Sie thaten in kurzer Zeit über 72 Stückſchuß. Zugleich zeigte ſich eine Linie von etwa 2000 Mann in Schlachtordnung; überall hörte man die Lärmtrommeln. Demnach verließen die Feinde die Brücke und eilten in ihre Schlupfwinkel am linken Ufer hinter die Felſen. Während dieſes heftigen Feuers ging der entſchloſſene und kühne Hauptmann v. Weihers mit dem Sergeanten

Bettinger und den Voltigeurs Büſch, Hopp und Nagel den Berg hinunter gegen die Brücke, und unterſuchte ſie, ob ſie abgebrochen ſey. Das Glück begünſtigte dieſe heroiſche Handlung; ſie fanden die Brücke nicht geſprengt, ſondern in eben dem Zuſtande, in welchem wir ſie den 28. Jänner Morgens verlaſſen hatten.

Da meine Miſſion erfüllt war, ſo trat ich meinen Rückmarſch nach Naval-Moral an.

Die ſpaniſchen Bauern hatten den Körper des am 28. Jänner bei Caſa de Juncos beerdigten Hauptmanns v. Trapp, gleich Hyänen, wieder ausgeſcharrt und ſein blutiges Hemd an einen Korkbaum gehängt. Wir fanden ebenfalls den Leichnam eines Soldaten des 9. polniſchen Linien-Regiments auf die empörendſte Art ermordet. Seine Henker hatten dieſem Unglücklichen die Füße zuſammen gebunden, die Augen ausgeriſſen, Naſe und Ohren abgeſchnitten, ſechs Meſſerſtiche in den Leib gegeben, die Finger an den Händen geſpalten, und endlich den Hals zerſchnitten.

In Naval-Moral nahm ich meine vorige Poſition wieder ein.

Den 4. gegen Abend entſtand unter den Soldaten ein Auflauf aus folgender Veranlaſſung:

Schon ſeit mehren Wochen waren die Lebensmittel, beſonders der Wein, in der Gegend ſelten geworden; der Zufall ließ einige vergrabene Töpfe mit Wein von den Soldaten auffinden.

Auch in den Gärten der Gebrüder Francesco und Jago Calero wurde deshalb nachgegraben. Kaum aber hatten ſie einige Fuß tief die Erde umſcharrt, als ſie auf einen Leichnam ſtießen; auch in dem benachbarten Garten fanden ſie einen Körper. Gleich einem Lauffeuer theilte ſich dieſe Entdeckung der Brigade mit; der empörte Soldat ergriff die Waffen, um ſeine gemordeten Gefährten zu rächen, und nur die ſchnelle Hinzukunft der Vorgeſetzten konnte ein Niedermetzeln der Einwohner verhindern. Die beiden Brüder Calero waren durch einen Unteroffizier in gefängliche Haft gebracht worden.

Ich ließ durch Pikets den Ort umſtellen und jeden flüchtigen Einwohner verhaften: ſo wurden achtundzwanzig derſelben gefänglich eingebracht.

Aufgebracht, forderte der Soldat den Tod dieſer durch beabſichtigte Flucht verdächtigen Menſchen; ich meldete den Vorfall dem Diviſions-General Leval und trug auf eine gerichtliche Unterſuchung an, von welchem ich folgende Antwort erhielt:

Peraleda le 5 Fevrier 1809.

Monsieur le Général!

Vous avez parfaitement raison de demander vengeance de la scelératesse des habitans de Navalmoral; Mr. le Général Leval Vous engage à faire les recherches possibles pour découvrir les conpables et Vous autorise à prendre tous les moyens que Vous jugerez necessaires pour y parveuir. Comme Vous, il pense qu'il faut arrêter les personnes chez lesquelles ou a decouvert les victimes de leur atrocité, et que celles-là doivent être pendus sans exception. Le résultat des renseignements que Vous prendrez sur les habitans de Navalmoral en général, dounera la mesure de la conduite à tenir contre cette infame ville. Faites exécuter provisoirement ceux dont la culpabilité est moralement reconnue pour avoir trouvé les cadavres chez eux. Dans toute hypothèse Vous ferez pendre autant d'habitans, que de cadavres Vous trouveriez.

J'ai l'honneur de Vous saluer avec le plus profond respect

Le chef d'état major de la Division allemande

J. Allemand.

Bei fortgeſetzten Nachſuchungen hatte man noch ſieben Leichen gefunden.

Ich ſetzte eine Militär-Commiſſion aus ſieben Militärs nieder, zu welcher der Alcalde des Orts und der der franzöſiſchen Sprache kundige Apotheker als Dolmetſcher gezogen wurden.

Durch Ausſpruch des Militärgerichts wurden die Brüder Calero zum Tode, zwei andere Einwohner des Orts aber zur Erſtehung der Todesangſt verurtheilt. Die erſteren Beiden wurden daher am 7. Februar durch einen Einwohner an einem Oelbaume gehenkt, die letzteren unter demſelben begnadigt. Jene ſtarben mit vieler Reſignation; dieſe bezeugten über die Begnadigung eben keine beſondere Freude. Bei dieſem tragiſchen Akte ereignete ſich ein anderer komiſcher Vorfall.

Ein Soldat des zur Exekution beſtimmten Detachements

trug eine Leiter; da ſie ihm zu beſchwerlich wurde, zwang er einen jungen Bauer, dieſelbe zu tragen. Dieſer folgte dem Commando vor die Stadt, ſetzte die Leiter gegen den bezeichneten Baum, kniete nieder, betete, machte das Kreuz, ſtieg die Leiter hinauf, zog die Mütze über die Augen und erwartete den Tod; erſt jetzt wurden die Soldaten ſeines Irrthums inne und erhoben ein lautes Gelächter. Der junge Mann ſchob die Mütze aus den Augen, und da er aus den Geſichtern ſeiner Umgebung nun auch begriff, daß es auf ihn nicht gemünzt ſey, ſo lachte er mit und ſtieg ruhig die Leiter wieder hinunter; und doch hatte dieſer Menſch die Todesangſt ausgeſtanden!

Den 7. Abends erhielt ich die Meldung, daß die Bewohner der Vera di Plaſencia ſich bewaffnet hätten und Miene machten, den Tiatar zu paſſiren, um mich anzugreifen: ich beſetzte daher noch ſpät Torbiscoſo mit 60 Mann und 12 Pferden, benachrichtigte zugleich die Generale Laſalle und Leval davon.

Nachmittags den 8. lief die Nachricht ein, daß das 1. Armee-Corps, unter dem Marſchall Herzog von Belluno, in Talavera de la Reyna eingetroffen ſey, dort den Tajo paſſiren und gegen Trurillo vorrücken würde, um den jenſeits der Brücke vor Almaraz befindlichen Feind abzuſchneiden. Die deutſche Diviſion bekam Befehl, den 9. gegen Almaraz vorzugehen, den Feind an der Brücke zu beobachten; die Cavallerie-Diviſion Laſalle ſollte Peraleda und Naval-Moral beſetzen.

Den 9. ſchloß ich mich an die Diviſion Leval an und ſetzte mit ihr den Marſch gegen Almaraz fort, wo wir Mittags 1 Uhr ankamen. General Leval wollte die feindliche Stellung in Augenſchein nehmen.

So wie der Feind unſere Avantgarde zu Geſicht bekam, erhob er eine ſtarke Kanonade aus Haubitzen und Kanonen; unſere Voltigeurs warfen die feindlichen Schützen über die Brücke zurück. Das Feuer aus dem groben Geſchütz dauerte bis in die ſinkende Nacht.

Etwa zehn Bataillone marſchirten gegen die Brücke in Schlachtordnung auf, in drei Lagern formirten ſich die Truppen vor den Zelten, alle Höhen waren mit Verſchanzungen couronnirt und mit Kanonen beſetzt; man ſchätzte die Stärke des

Feindes auf 20,000 Mann und 35 Kanonen, ohne jene Detachements, die der Feind in ſeiner rechten Flanke, gegen Puente del Conde und Arzobiſpo abgeſandt hatte. Dieſes war alſo jenes verächtliche „**rassemblement composé de la canaille, sans armes, sans munition et sans canons!**“

Den 10. Morgens zehn Uhr beſchoß der Feind abermals unſere Stellung mit Kanonen und Haubitzen, ohne jedoch beſondern Schaden anzurichten.

Vom Marſchall Victor, Herzog von Belluno, lief die Nachricht ein, daß die in Maſſe aufgeſtandenen Einwohner jenſeits des Tiatar, von Linientruppen unterſtützt, es ihm nicht erlauben, den Tajo zu paſſiren, die deutſche Diviſion ſollte daher in Naval-Moral, Velvis de Monroy und Almaraz Poſition nehmen und den Feind am Tajo und am Tiatar beobachten. Da wir uns außerdem überzeugt hatten, daß der Feind aus ſeiner Poſition am Tajo aus Mangel an Geſchütz nicht zu vertreiben war, ſo trat die Diviſion Mittags ihren Rückzug an und nahm folgende Stellung:

Diviſions-General Leval mit dem Regiment Heſſen in Peraleda; General Werlé mit Baden in Valdehuncar, Velvis de Monroy und Millanes; General Chaſſé mit der holländiſchen Brigade in Arzobiſpo, Valvedeja und Berrocalejo, und ich, mit Naſſau und Fürſt Primas in Naval-Moral, wo ſich Laſalle ebenfalls placirt hatte; General Bordeſoult war mit zwei Regimentern in Caſetejada; 50 Pferde in Saucedilla, 50 in Toril und 50 nach Talayuela detachirt.

Auf dieſem Rückmarſche wurden mehre eingefangene Meuchelmörder aufgeknüpft, welche einige Leute vom Regiment Naſſau, die Lebensmittel eskortirten, erdolcht hatten. [1]

Der Krieg nahm auf dieſem Punkte eine ſehr blutige Geſtalt an; es war der Krieg der Carthaginenſer mit den Lohnſoldaten, ſo daß es ſelbſt die gefühlvollen Krieger Ueberwindung koſtete, menſchlich zu bleiben.

[1] Schäffer entfuhr bei dieſer Gelegenheit die ſchöne Aeußerung, als der Chef des Generalſtabes einem naſſauiſchen Sappeur Vorwürfe machte, daß er ſich beim Aufknüpfen nicht geſchickt benommen habe: „**mes gens sont de mauvais bourreaux, mais de bons soldats!**“

Den 12. marſchirte General Laſalle mit einem Theil ſeiner Diviſion nach Valvedeja, er ließ mir zu Beobachtung des Tiatar das 9. Dragoner-Regiment. Marſchall Victor hatte ſich von Talavera nach Oropeſa und Nachbarſchaft mit ſeinem Armee-Corps vorbewegt. Da man jenſeits des Tajo's durch die Berge mit dem Geſchütz nicht fortkonnte, ſo traf es allmählig in Naval-Moral ein, und bis zum 13. Februar waren hier vier Batterien, jede aus zwei Haubitzen und ſechs Kanonen beſtehend, vereiniget, um den Uebergang bei Almaraz damit zu erzwingen.

Die zügelloſe Aufführung der franzöſiſchen Train-Soldaten und Kanoniere verſcheuchte abermals beinahe alle Einwohner aus Naval-Moral; ſelbſt die ernſthafteſten Maßregeln konnten hier keine Grenzen ſetzen, und am 14. waren außer dem Alcalde, dem Apotheker und Poſtmeiſter nur noch wenige Bürger in der Stadt: der Soldat fing an, die Folgen ſeines Unfuges zu fühlen; da man kein Holz hatte, begann das zügelloſe Train-Geſindel die Häuſer abzubrechen.

Den 13. traf das 4. Dragoner-Regiment, von dem Oberſt La Motte befehligt, ebenfalls in Naval-Moral ein, von welchem ich erfuhr, daß das erſte Armee-Corps bei Arzobispo den Tajo paſſiren und dem Feind in den Rücken zu kommen ſuchen würde, während wir ihn an der Brücke beſchäftigen und ſeine Aufmerkſamkeit auf uns ziehen ſollten.

Den 14. traf die Ordre zu dieſer Bewegung bei uns ein, und der Diſpoſition des Diviſions-Generals zufolge ſollten ſich ſämmtliche Truppen nebſt der Artillerie den 15. bei Almaraz vereinigen und gegen den Tajo vorrücken.

Ich vereinigte mich mit den übrigen Truppen der Diviſion den 5. bei Almaraz, wo wir auf Befehl des Generals Leval im Kanonenſchuß des Feindes Poſition nahmen.

Die Voltigeurs der Diviſion rückten gegen denſelben, um diejenige Reconnaiſſance zu maskiren, welche erforderlich war, unſer Geſchütz aufzuſtellen; es kam zu einem lebhaften Kleingewehrfeuer. In der Nacht verfertigten 600 Mann Faſcinen, indem der felſige Erdboden es nicht erlaubte, ſich einzugraben.

Um dieſen uns bereits früher bekannten Umſtand ſo viel wie möglich zu beſeitigen, hatte ich den die Artillerie commandirenden Stabsoffizier vermocht, aus Naval-Moral 52 Ballen Baumwolle mitzunehmen, um ſie als Bruſtwehren zu gebrauchen. Indeſſen mag wohl ſelten eine Batterie einen ſolchen Werth wie die unſrigen gehabt haben, denn da jeder Ballen auf 1500 Franken geſchätzt wurde, ſo enthielten die 52 Ballen einen Werth von 78,000 Franken.

Neuere Befehle des Marſchalls Victor hatten der deutſchen Diviſion, die, da die Holländer fehlten und ſehr viele Detachements abgingen, kaum 3000 Mann ſtark war, den Auftrag ertheilt, nachdem das feindliche Geſchütz zum Schweigen gebracht wäre, die Brücke zu erſtürmen, alsdann den Feind jenſeits anzugreifen, und ſich der Poſitionen von Romangordo und Miravete zu bemächtigen, während er mit ſeiner Armee bei Arzobispo demonſtriren, oder eigentlich die Hände in den Schoß legen wollte. Dieſer Diſpoſition nach ſchien es, als habe dieſer Feldherr die Abſicht, die deutſche Diviſion aufzuopfern; denn wenn wir auch das feindliche Geſchütz zum Schweigen brachten, die Brücke und die zunächſt gelegenen Anhöhen mit ihren Verſchanzungen erſtürmten, ſo hatten wir mit einem Armee-Corps von 20,000 Mann zu ſchaffen, die uns, vom Local begünſtiget, bei jedem Vorrücken einſchließen konnten. Die Erfahrung hatte uns bereits den 24. December 1808 gelehrt, daß man zwei Tage bedurfte, um vom erſteren Orte bis Puerto zu gelangen: wenn alſo der Marſchall am 16. die Brücke bei Arzobispo paſſirte, ſo konnte er erſt den 17. in unſerer Nachbarſchaft anlangen. Wir hätten daher, wenn wir den 16. die Brücke und die feindlichen Poſitionen ſtürmten, dieſen und die folgenden Tage allein mit dem Feind zu thun gehabt und von ſeiner Uebermacht erdrückt werden müſſen. Alle dem General Leval gemachten Vorſtellungen waren vergeblich; taktiſch-combinirte Bewegungen richtig zu beurtheilen, war ſeine Stärke eben nicht. Doch die Vorſehung waltete hier über uns: der Feind, der unſtreitig längſt unſer Vorhaben errathen hatte, ſprengte gegen Abend am 15. Februar den einen Bogen der Brücke und machte dadurch jeden Angriff auf dieſem

Punkte auf den folgenden Tag unmöglich; ein um ſo glücklicheres Ereigniß für uns, als wir nachher erfuhren, daß das erſte Armee-Corps den Befehl erhalten hatte, ſich erſt den 17. in Arzobispo zu concentriren, den 18. den Tajo zu paſſiren und daher erſt am 19. zu unſerer Unterſtützung nahe genug geweſen ſeyn würde.

Mit Anbruch des Tages wollte man den Feind aus zwei Batterien, die während der Nacht errichtet, begrüßen; er hatte aber ſein Geſchütz zurückgezogen und die in unſerm Kanonenſchuß liegenden Anhöhen verlaſſen; ein Theil ſeiner Macht war hinter dem mauriſchen Schloſſe in einem Thale ſichtbar, einige Pikets und Reuterpatrouillen ſchwärmten auf den Höhen herum, die mit einigen Stückſchüſſen verſcheucht wurden. Ein anderer Theil unſerer Artillerie vertrieb die in jener Venta befindliche Mannſchaft durch Haubitzgranaten. Gegen 10 Uhr Morgens kam es zu einer gegenſeitigen heftigen Kanonade, die jedoch wenig bewirkte.

Bereits in der Nacht hatte der Hauptmann v. Weihers abermals die geſprengte Brücke unterſucht und die Oeffnung auf 100 Fuß tarirt; Kunſtverſtändige erklärten ihre Wiederherſtellung für unmöglich, es ſey denn, daß man den ganzen Bogen neu aufmaure.

Da der General Leval dieſes Ereigniß bereits gemeldet hatte, ſo erwartete man weitere Befehle und bivouakirte in dem Walde zwiſchen der Brücke und Almaraz.

Wider alles Erwarten erhielt die deutſche Diviſion den 17. Februar Abends Befehl, ſchleunig nach Arzobispo zu marſchiren; jeder war froh, die verwüſtete Gegend zu verlaſſen, da die geſprengte Brücke jeden Uebergang um ſo mehr unmöglich machte, als weder kupferne noch hölzerne Pontons zu einer Schiffbrücke vorhanden waren. Wir nahmen den kürzern Weg durch's Gebirge und trafen den 18. Mittags in Arzobispo ein.

Dieſer Marſch war ungemein ermüdend und beſchwerlich in der dunkeln Nacht, beſonders da der Weg durch Klippen und Felſen führte; man hätte daher weit vernünftiger gethan, die große gebahnte Heerſtraße über Naval-Moral einzuhalten.

Das Geſchütz hatte dieſen Weg genommen und kam daher vor uns in Arzobispo an.

Marſchall Victor hatte indeſſen auf die Nachricht, daß die Brücke geſprengt ſey, ſeinen Angriffsplan völlig geändert und wollte über Guadalupe und Trurillo in Eſtremadura eindringen; er hatte daher mit ſeinem Armee-Corps den 18. Morgens den Tajo bei Arzobispo überſchritten, um den Feind auf ſeiner rechten Flanke zu umgehen, oder in der Poſition von Guadalupe anzugreifen.

Den 19. brachen wir erhaltener Diſpoſition zufolge von Arzobispo auf, erſtiegen das Gebirge bei Naval-Moralejo und marſchirten beinahe fortwährend in einer felſigen und waldigen Gegend nach Mohedas, wo wir gegen Abend eintrafen und von der Cavallerie-Diviſion Laſalle gaſtfreundlich aufgenommen wurden. Die Diviſion bivouakirte vor dem Orte, die ſämmtlichen Offiziers derſelben waren von denen der Cavallerie eingeladen, die brüderlich mit uns theilten, was ſie an Lebensmitteln beſaßen. Die feindlichen Vorpoſten ſtanden drei Viertelſtunden von uns.

Die freundſchaftliche Zuneigung beider Diviſionen war ein Werk des edlen und wohldenkenden Diviſions-Generals Laſalle, der ſelbſt nicht glücklicher war, als wenn alles, was mit ihm war, ſich zufrieden befand; er ſelbſt theilte ſo lange mit als er hatte, und ſeine Geſinnungen hatten ſeine Regimenter belebt.

Den 19. waren die Infanterie-Diviſionen Villate und Rufin und die Cavallerie-Diviſion Latour-Maubourg zwiſchen Navaentraſierra und La Magdalena auf den Feind geſtoßen und hatte ihn zurückgeworfen.

In der Nacht vom 19. auf den 20. erhielten wir Befehl, in Mohedas Poſto zu behalten und nicht gegen Puerto de San Vincente vorzurücken; den 20. aber die Ordre, mit einer Brigade Caraſcalejo zu beſetzen und den Rückmarſch der erſten Colonne auf dieſem Punkte zu decken. Ich marſchirte mit meiner Brigade nach dieſem Orte, wo ich bereits das 26. Chaſſeur-Regiment fand. Einige Stunden nach meiner Ankunft traf eine in Valdelacaſa und Garbin aufgeſtellt geweſene Infanterie-Brigade ein, welche ihren Rückzug über Pedroſo auf Arzobispo fortſetzte; kurz nach ihr marſchirte die von Navaentraſierra zurückkommende Colonne ebenfalls durch.

Kaum hatte die Arriergarde der Diviſion Rufin Carascalejo paſſirt, als ſich auch bereits eine feindliche, etwa ſechzig Pferde ſtarke, Patrouille zeigte, die ſich aber auf einige Gewehrſchüſſe zurückzog.

Das Armee-Corps nahm folgende Poſition: Hauptquartier nebſt der Diviſion Rufin in Naval-Moralejo, Diviſion Villate in Villar del Pedroſo und Valdelacaſa, Diviſion Latour-Maubourg ging über den Tajo zurück, Diviſionen Leval und Laſalle in Mohedas und Carascalejo.

Gegen Abend wurde dieſe Stellung dahin geändert, daß die letztern beiden Diviſionen ihre Poſition verließen, und die des Generals Leval ſeitwärts Arzobispo's auf dem linken Ufer des Tajo eine Stellung nahm, um den Weg nach Garbin und Peraleda de Garbin zu beobachten, die des Generals Laſalle nach La Eſtrella und Aldea nueva de Balbarroya verlegt wurde.

Bei allen dieſen Märſchen und Contremärſchen, die, der felſigen Gebirgswege halber, mit außerordentlichen Beſchwerlichkeiten verbunden waren, fühlte man den Mangel an Lebensmitteln ſehr empfindlich; bereits ſeit einigen Tagen hatte man ſich mit Zwieback ſtatt Brodes behelfen müſſen; Fleiſch, Wein, Branntwein und Gemüſe waren ſchon ſeit langer Zeit gar nicht mehr zu haben geweſen.

Siebentes Kapitel.

Einnahme und Zerſtörung von Arenas.

Mißvergnügen der Truppen. Klima. Fruchtbarkeit. Wein. Volk. Ungeziefer. Expedition nach Arenas. Paſſirung des Guadiervas. Der Feind wird aus ſeiner feſten Poſition ohne Widerſtand geworfen. Einnahme und Plünderung der Stadt. Zügelloſigkeit der Soldaten. Die Dragoner zünden die Stadt an. Unentſchloſſenheit des Diviſions-Generals. Edle Handlungen. Die benachbarten Ortſchaften unterwerfen ſich. Grauſame Ermordung der Weſtphalen. Verluſt der Diviſion. Rückmarſch. Tedeum wegen der Eroberung von Zaragoſſa. Merkwürdige Schickſale eines Soldaten. Proklamation der Junta. Ueberfall des 20. Dragoner-Regiments. Furcht des Senators. Talavera. Einfluß des Klima's. Kleidung. Frauen. Geſchichtliches. Nachrichten von den übrigen Armee-Corps. Soult.

Der langſame Gang der militäriſchen Operationen war einem Jeden zuwider, und allgemein verwünſchte man einen

Krieg, der außer den Gefahren noch ſo mannichfaltige Entbehrungen und ſo viele Mühſeligkeiten im Gefolge hatte.

Die ſchönen Februartage des Jahres 1809, die den freundlichſten des deutſchen Mai's gleichkamen, gingen deshalb ungenoſſen vorüber, und ſtatt zu erquicken, erregten ſie vielfältig die lebhafteſte Beſorgniß, ob die in den ſpäteren Monaten bevorſtehende Sommerhitze, welche, nach dem Februar zu ſchließen, wirklich im Monat Juli unerträglich ſeyn mußte, uns nicht erdrücken würde.

Eine Eigenthümlichkeit dieſes Theiles von Spanien iſt unſtreitig der in dieſer Jahreszeit außerordentlich ſtarke nächtliche Thau, der den Boden, ſelbſt Sandwege, ſo anfeuchtet, als wenn es geregnet hätte, jedoch hat die Sonne bereits gegen 9 Uhr Morgens Alles wieder abgetrocknet. Dieſer Thau, verbunden mit dem Waſſerreichthum der Erde, welchen der regneriſche Winter ihr verleiht, und der durch die Strahlen der Sonne erwärmt wird, gibt den Pflanzen um dieſe Zeit ein vorzügliches Gedeihen und befördert die ſeltene Fruchtbarkeit des Bodens, der hier ohne viele Arbeit Alles in Ueberfluß hervorbringt.

Dieſe Fruchtbarkeit des Bodens ſcheint die Spanier vorzüglich in der ihnen mit Recht Schuld gegebenen Trägheit zu erhalten. Der Bauer kratzt ſeinen Acker etwas um, läßt Dornen und Diſteln, Büſche und Bäume darauf ſtehen, und dennoch iſt ſeine Ernte ergiebig. Die Ackerwerkzeuge ſind die einfachſten in Europa.

Der Wein, der faſt allgemein in ſteinernen Krügen verwahrt wird, iſt oft nicht einmal von ſeinen Beeren gereinigt; Alles liegt am Boden in dieſen Gefäßen, die nicht verſchloſſen, ſondern höchſtens mit Baumöl zugegoſſen ſind, um die Verdünſtung des Weines zu verhindern; der Topf oder Krug iſt mit einem Schaffelle zugebunden. Dennoch iſt der auf dieſe Art verwahrte Wein ſtark und gut; nur im Uebermaß genoſſen der Geſundheit nachtheilig. Der nüchterne und mäßige Spanier trinkt ihn mit Waſſer vermiſcht. Ein ſolcher ſteinerner Krug Wein, meiſtens in Form der antiken Vaſen, ſieben bis acht Fuß hoch und drei bis vier Fuß im Durchmeſſer, koſtete

damals bis 138 Gulden unſeres Geldes; berühmt wegen ihrer Qualität waren beſonders die zu Colmenar unweit Toledo's erzeugten Weine.

Die gemeine ſpaniſche Volksklaſſe iſt übrigens über alle Vorſtellung ſchmutzig, unreinlich und voll Ungeziefer, das ſie ſich öffentlich abſuchen, ſelten tödten, ſondern da, wo ſie ſich niedergekauert haben, hinwerfen. Die alten Weiber ſind ungemein widrig, haben Teufelslarven, faſt durchgehends unförmliche Körper und eine Stimme wie ein Rabe; ſie könnten der ſcheußlichſten Häßlichkeit zum Modell ſitzen. Ungeziefer aller Art, das ſelbſt die Pferde nicht verſchonte, gab es in Ueberfluß; es fehlten nur noch Scorpione, und auch die ſollten ſich im Monat Mai einſtellen, in Andaluſien aber vorzüglich zu Hauſe ſeyn.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Februar 1809 erhielt die deutſche Diviſion den Befehl, eine Expedition jenſeits des Tiatar's vorzunehmen, um die Stadt Arenas nach Verdienſt zu beſtrafen, wo zweiundzwanzig weſtphäliſche Cheveaurlegers, von dem Marſchall Victor abgeſandt, um Lebensmittel und Wein für ſeinen General-Stab herbeizuholen, auf die grauſamſte Weiſe ermordet worden waren.

Um 3 Uhr Morgens den 24. Februar rief die wirbelnde Trommel die Brigaden unter's Gewehr, und nachdem der Tajo bei Arzobispo paſſirt war, trafen wir Abends um 5 Uhr am Rio Guadiervas ein.

Dieſer kleine Fluß, oder beſſer Waldſtrom, der ſich unweit Candeleda's in den Tiatar ergießt, wurde auf eine luſtige, ächt franzöſiſche Art durchwatet, die indeſſen in mehr als einer Hinſicht empfehlenswerth iſt. Die Paſſirung eines Fluſſes hält jede Colonne mehr oder weniger auf; der Eine ſucht hier, der Andere dort eine ſeichte Stelle; die Regimenter, Bataillone und Compagnien werden zerriſſen, und dennoch wird Jeder durchnäßt. Der Diviſions-General Leval ließ die 5000 Mann ſtarke Diviſion einige hundert Schritte von dem Guadiervas eine geſchloſſene Colonne formiren, durch alle Tambours den **Pas de charge** ſchlagen, und Alles warf ſich im Sturmſchritt in den Fluß, der in einem Augenblick paſſirt war. Da nur Wenige die Urſache der Colonne-Formirung wußten, ſo gab

Plan des Gefechts bei Arenas,

den 25 ten Februar 1809.

a. Vormarsch der deutschen Division von Arzobispo. ----------

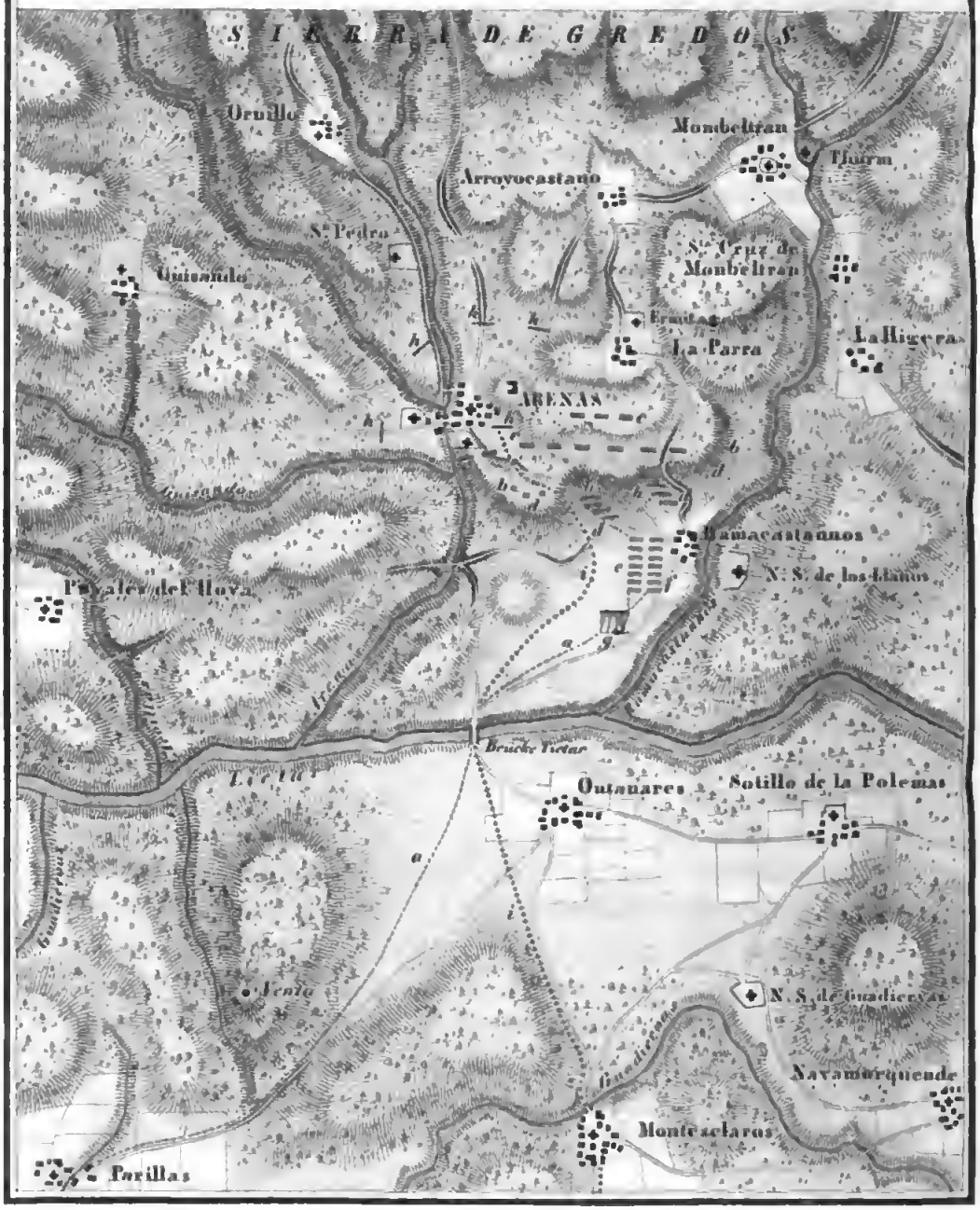
b. Angriff derselben auf die spanischen Insurgenten bei Arenas.

c. Stellung der Insurgenten, um Arenas zu decken.

d. Regiment Nassau und Voltigeurs. e. Regiment Baden. f. Regiment Holland.

g. 4 ten Französisches Dragoner Regiment. h. Stellung der Division nach dem Gefecht.

i. Rückmarsch der Division auf Talavera de la Reyna ·····



der Lärmſchlag zu allerlei Vermuthungen Anlaß. Viele Soldaten luden die Gewehre im Laufen; andere ſpitzten die Ohren, um die erſten Schüſſe des nahegeglaubten Feindes zu vernehmen, während Marketender, Bediente und Weiber ſich hinter die Colonne machten, die ſonſt gewöhnlich an der Spitze marſchiren.

Jenſeits Parillas bivouakirte die Diviſion in einem Walde in einer ungünſtigen Poſition.

Das erſte Armee-Corps hatte heute ebenfalls den Tajo bei Arzobispo repaſſirt. Man glaubte, der Marſchall Victor würde den Uebergang bei Almaraz zu forciren ſuchen.

Den 25. ſetzte die deutſche Diviſion ihren Marſch auf Arenas fort; dieſe Stadt hatte nebſt den übrigen Ortſchaften die Waffen ergriffen; ſie zu entwaffnen, den Mord der Weſtphalen zu rächen, und durch ein Beiſpiel militäriſcher Strenge dem überhand nehmenden Meuchelmorde zu ſteuern, war die eigentliche Abſicht unſers Marſches.

Dem Vernehmen nach war der bei Arenas verſammelte Inſurgenten-Haufen fünf bis ſechstauſend Mann ſtark und ſollte die Brücke über den Tiatar abgebrochen haben. Meine Brigade machte die Avantgarde der Colonne.

So wie ſie ſich dem Tiatar näherte, entdeckte ſie mehre Trupps Reuter; nach einigen Schüſſen bemerkte man indeſſen bald, daß es franzöſiſche Dragoner ſeyen, die zu unſerer Unterſtützung dahin beordert waren. Sie hatten die Brücke bereits paſſirt; da der Feind dieſe nicht geſprengt, ſondern nur am rechten Ufer abgegraben hatte, ſo überzeugten wir uns bald dadurch, daß er entſchloſſen ſey, ſich auf Vertheidigung ſeiner Gebirgspoſitionen zu beſchränken.

Jenſeits des Fluſſes formirte ſich unſere Colonne in zwei Glieder, um dem uns vom Gebirge herab beobachtenden Feinde ſtärker zu erſcheinen, als wir wirklich waren.

Das die Avantgarde machende Regiment Naſſau ſtieß nach einer halben Stunde Marſches auf die feindlichen Piquets und warf ſie nach leichter Gegenwehr zurück. Hier verſprach der General Leval der Avantgarde die Plünderung von Arenas, was die Soldaten nicht wenig anfeuerte, Meiſter davon zu werden.

Um die rechts und links unſeres Weges befindlichen Anhöhen von den feindlichen Tirailleurs zu reinigen, wurden die beiden Voltigeur-Compagnien des erwähnten Regiments detachirt, während die Diviſion ſelbſt geſchloſſen vordrang. Das ungangbare Terrain, welches mit jedem Schritte ſteiler wurde, ſetzte uns bedeutende Hinderniſſe entgegen, und wir konnten uns nur mühſam auf den ſchlangenmäßigen Fußſteigen empor arbeiten. Da, wo es nur irgend der felſige Grund erlaubte, hatten die Inſurgenten dieſe Wege abgegraben, mit Verhacken und Palliſaden geſperrt und ſelbſt vermauert. Hätten ſie ſo viel Tapferkeit zur Vertheidigung dieſes ihnen ſo günſtigen Locals angewandt, als ſie Intelligenz zur Befeſtigung deſſelben verſchwendet hatten, ſo würde uns deſſen Eroberung viel Blut gekoſtet haben. Wenige Gewehrſchüſſe der Voltigeurs von Naſſau waren indeſſen hinreichend, dieſe gefahrvollen Engpäſſe von ihren feigen Vertheidigern zu reinigen. Der Feind warf ſich in die minder feſte zweite Poſition zurück.

Nach Erſteigung der erſten Poſition machte der Diviſions-General eine Viertelſtunde Halt; die Voltigeurs unterhielten auf den uns rechts belegenen Höhen ein lebhaftes Kleingewehrfeuer mit dem Feinde.

Nach Erklimmung einer von einigen hundert Spaniern beſetzten Höhe ſahen wir die feindliche Hauptverſchanzung ungefähr 1000 Schritte vor uns, und ein Hagel von Kugeln nebſt einigen Kanonenſchüſſen ſollte uns zurückſcheuchen. Mit dem gewöhnlichen: **Vive l'Empereur! vive la France!** wurde der Feind mit dem Bajonnette aus ſeiner Poſition geworfen. In wilder Unordnung flohen die muthloſen Spanier gegen Arenas.

Der Diviſions-General, uneingedenk ſeiner Pflichten als Ober-Anführer, ſetzte ſich an die Spitze der erſten Voltigeur-Compagnie von Naſſau, folgte dem fliehenden Feinde mit mehr Bravour als Einſicht, und drang, unterſtützt von dem erſten Bataillon deſſelben Regiments, beinahe gleichzeitig mit jenem in Arenas ein.

Alles was dem wüthenden Soldaten vorkam, wurde mit dem Bajonnet niedergeſtoßen. Zum Glück für die Einwohner hatten ſie die Stadt noch vor Ankunft der Truppen verlaſſen,

und ſich in die nahe liegenden Gebirge gerettet, daher nur wenige Unbewaffnete der Rache zum Opfer fielen. Auch Bewaffnete blieben, der übereilten Flucht halber, nicht viele: etwa 120 bis 130 Mann mochten zuſammengehauen ſeyn. So wurde Arenas mit Verluſt einiger leicht Verwundeten genommen. Bloß meine Brigade war zum Angriff gekommen; die übrigen hatten keinen Schuß gethan.

Der Hitze des Diviſions-Generals dankte es der Feind übrigens, ſo guten Kaufs davon gekommen zu ſeyn; denn hätte derſelbe dem Angriffe links Zeit gelaſſen, Arenas zu erreichen, ſo würde ein großer Theil der Inſurgenten abgeſchnitten, zwiſchen zwei Feuer gebracht und niedergemacht worden ſeyn; ſo aber entkam dieſer in die Gebirge. Drei Böller, von welchen zwei aus gebohrten Baumſtämmen, mit eiſernen Reifen umgeben, beſtanden, fielen in unſere Hände, und dienten zum Beweiſe, wie erfinderiſch Gefahr und Noth unter allen Himmelsgegenden ſind.

So wurde alſo Arenas, des Mordes von zweiundzwanzig weſtphäliſchen Reutern ſchuldig, mit den Waffen in der Hand genommen. Viele ſeiner Bewohner lagen in den Straßen erſchoſſen oder erſtochen; alle Gebirge umher waren voll flüchtiger Männer, Weiber und Kinder. Das Loos einiger Frauenzimmer, die gefühlloſen Soldaten in die Hände fielen, war fürchterlich; andere, die großmüthigern Kriegern zufielen, wurden menſchlich behandelt, und unter empörenden Thatſachen zeichneten ſich edle Handlungen aus.

So wie die Brigaden ihre Poſition genommen hatten, wurde die Stadt der Plünderung preisgegeben, und die Mannſchaft hierzu ablöſungsweiſe in die Stadt geſandt. Zwar hatten die Einwohner alles, was nur irgend von Werth war, ſo viel möglich gerettet; allein dennoch blieb den raubgierigen Soldaten noch immer genug übrig. Die ungeheuren Weinvorräthe, die man hier fand, wirkten nicht vortheilhaft auf den großen Haufen, der ſeit vier Wochen auf eine gezwungene Regime geſetzt geweſen war, und wenig hätte gefehlt, daß die Waffengenoſſen der verſchiedenen Souveraine, aus welchen die deutſche Diviſion zuſammengeſetzt war, nicht ſelbſt unter einander zu blutigen

Thätlichkeiten geſchritten wären; oft riſſen ſich zwanzig Betrunkene um ein Huhn, während einige dreißig derſelbigen mit großem Gegacker auf der Straße umherflatterten; mehre Male ſah ich mich genöthigt, mir mit der Piſtole in der Hand Gehorſam zu erzwingen; einige Stunden nach der Eroberung waren drei Viertheile der Diviſion, und beinahe das ganze 14. Dragoner-Regiment betrunken. Die Folgen dieſer Unmäßigkeit äußerten ſich daher bald; aller Orten taumelten Deutſche, Franzoſen und Holländer umher; der eine ſang, der andere fluchte, viele zankten, ohne zu wiſſen warum, mehre prügelten ſich weidlich ohne Veranlaſſung, und Verwirrung herrſchte ſowohl im Bivouac als in den Straßen. Ein Glück, daß die im Gebirge befindlichen Feinde unſern Zuſtand nicht kannten.

Unter Scenen der Art war der Abend heran gekommen; ermüdende Märſche, die Entbehrung des Schlafes, die Erſteigung der Gebirge, die Anſtrengung, welche mit jedem Gefecht verbunden iſt, hatten auch die Nüchternen der Ruhe ſehr bedürftig gemacht.

Allein mit dem Anbruch der Nacht ergriff die größten Theils betrunkenen Dragoner des 14. Regiments, welche hinter dem Orte auf dem Wege nach Ramarcaſtaños bivouakirten, aufgemuntert von ihrem würdigen Oberſten, die Raſerei, die Stadt anzuſtecken. Es war gegen 8 Uhr Abends, als an fünf bis ſechs Orten zugleich Feuer ausbrach, welches durch die ſyſtematiſch betriebene Mordbrennerei ſchnell um ſich griff, und die Hauptſtraßen in Wolken von Rauch und Flammen hüllte.

So wie der erſte Feuerlärm entſtand, glaubte der wohldenkende Theil der Diviſion, Zufall oder unabſichtliche Nachläſſigkeit habe den Brand veranlaßt, und allgemein bemühte man ſich zu löſchen. Aber kaum war man an einer Seite zu gewiſſen Reſultaten gelangt, ſo loderten an der andern die Flammen neuerdings zum Himmel empor, und es wurde zur Gewißheit, daß der Frevel der Dragoner ſeine Hand im Spiel hatte. Ich rieth dem Diviſions-General, ſich in Perſon in ihr Bivouac zu begeben, zu Pferde blaſen zu laſſen, und die Mordbrenner nebſt ihrem Anführer zurückzuſenden, beſonders da wir in dieſer Gebirgsgegend durchaus keinen Nutzen von

ihnen erwarten konnten; allein der unentſchloſſene Mann tobte, ohne einen Entſchluß zu faſſen, und das Feuer griff mit jeder Viertelſtunde um ſich. Um 9 Uhr mußten bereits alle in der Stadt einquartirten Generale und Stabs-Offiziere dieſelbe verlaſſen, und ſich in das ſeitwärts gelegene Schloß des Infanten Don Luis begeben, wo die beiden Grenadier-Compagnien von Naſſau die Wache hatten, denen ich Befehl ertheilte, jeden Mordbrenner, der auch hier Unheil ſtiften wolle, niederzuſtechen. Ich führte ſelbſt mehre Patrouillen durch die brennenden Straßen, um irgend einen derſelbigen auf der That zu ertappen, allein ich war nicht ſo glücklich, wohl aber mehrmals in Gefahr, unter den herabſtürzenden brennenden Giebeln begraben zu werden. Mit hämiſchem Wohlgefallen auf den trunkenen Geſichtern fand ich mehre Gruppen, die mit teufliſcher Freude dem um ſich greifenden Feuer zuſahen, während die unglücklichen Einwohner von der Höhe der Gebirge der Vernichtung ihrer Wohnungen mit blutendem Herzen zuſahen. Doch dieſe Schändlichkeiten waren noch nicht die Grenzen der Gräuel dieſer Viehmenſchen.

Der holländiſche General Chaſſé und der Hauptmann Brückner vom Regiment Baden ſind meine Gewährsmänner, daß dieſe uniformirten Buben einige in den brennenden Häuſern verſteckte Frauenzimmer, eine Frau und zwei Mädchen, erſtere erſtochen, und die andern, nachdem ſie ihre viehiſche Luſt mit ihnen gebüßt, lebendig in's Feuer geworfen und verbrannt haben. Mehrer Infamien der Art wurden ſie von andern beſchuldigt, und der oben erwähnte Hauptmann Brückner, ein eben ſo braver Soldat, als gefühlvoller Menſch, rettete drei Weiber aus den Klauen dieſer Unholde, die ſie ihm indeſſen mit Gewalt nehmen zu wollen frech genug waren; doch die Bajonnette der an Zucht gewohnten Deutſchen imponirten dieſen Böſewichtern, und die zitternden Frauen fanden im Schloſſe des Infanten ein Aſyl, von wo ſie nach Anbruch des Morgens durch einen deutſchen Offizier über die Vorpoſten begleitet wurden.

Gegen Mitternacht erhob ſich ein ſtarker Wind, der den Brand nur noch allgemeiner machte, und gegen 3 Uhr Morgens

lagen vierhundert Häuſer in Aſche, der ganze Horizont war von dem rothen Widerſchein dieſes rachevollen Brandopfers erleuchtet, und die nahe Sierra hallte wider von dem Geheul und Jammergeſchrei der Unglücklichen, die ihre vaterländiſchen Penaten, ihre Häuſer und bewegliche Habe zu ihren Füßen in Rauch aufgehen ſahen. Endlich erhellte der Morgen dieſe Gräuel der Nacht; mehre verſteckt geweſene Greiſe, durch das Feuer aus ihren Schlupfwinkeln getrieben, waren den geſtiefelten Hyänen in die Hände gefallen und erſtochen, aber auch mehre Soldaten aller Regimenter hatten in dieſer unglücklichen Nacht, vom Wein berauſcht, in den Flammen ihr Leben geendigt.

Noch während der Nacht ſandten alle im Gebirge gelegenen Ortſchaften Deputationen, ſich zu unterwerfen, und die Waffen abzuliefern. Von dieſen erfuhren wir das traurige Schickſal der obenerwähnten zwei und zwanzig weſtphäliſchen Cheveaux-legers näher.

Anfänglich von den Einwohnern Arenas freundlich aufgenommen, hatten ſie ſich dem Wohlleben und dem Wein unbeſorgt ergeben; Fourage für ihre Pferde, Eſſen und Trinken im Ueberfluß hatten alle vernünftige Vorſicht verſcheucht, und wehrlos fielen ſie daher, ohne Gefahr zu ahnen, ihren Henkern in die Hände, die ſie gebunden und geknebelt nach dem auf einer Anhöhe liegenden Barfüßerkloſter ſchleppten, unter deſſen Fenſtern ſie vor den Augen der Pfaffen mit den höchſten Qualen hingerichtet wurden; nur zwei entwiſchten durch die Flucht. Vorzüglich hatten die Weiber bei dieſer Ermordung eine Hauptrolle geſpielt; Naſen und Ohren hatten ſie den waffenloſen Kriegern abgeſchnitten, die Augen aus dem Kopfe geriſſen, Finger und Arme zerbrochen und erſt nach namenloſen Schmerzen den Todesſtoß verſetzt. Die verſtümmelten Körper der Weſtphalen wurden unweit des genannten Kloſters verſcharrt, deren Manen wir einige Tage nachher ein hundertfaches mit Mord und Brand verſchwiſtertes Todtenopfer brachten.

Die deutſche Diviſion war beſtimmt, nach Beſtrafung von Arenas die rebelliſchen Einwohner in der Vera de Plaſencia zu entwaffnen; in der Nacht erhielten wir aber den Befehl, dieſe Expedition zu unterlaſſen, und über Talavera nach

Toledo zu marſchiren, wo der Diviſions-General Senator Valence ſich von einem ſpaniſchen Armee-Corps bedroht wähnte.

Am 26. Februar fehlten der Diviſion zehn Mann, die zum Theil ein Opfer der Gräuelsnacht geworden waren; ſo mußten wir alſo die Zügelloſigkeit der Dragoner zunächſt mit dem Verluſt von zehn braven Soldaten büßen, zwei vom Regimente Naſſau, fünf vom Regiment Holland und drei von Baden.

Gegen 8 Uhr Morgens wurde der Marſch über Ontanares angetreten.

Abends 10 Uhr kam ich mit der Arriergarde in Talavera de la Reyna an. Der Marſch hatte der Diviſion noch ſechs Mann gekoſtet.

Den 27. Februar hatte die Diviſion Raſttag; zugleich traf an dieſem Tage die Nachricht ein, daß ſich Zaragoſſa, die Hauptſtadt Aragoniens, den 22. Februar, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, auf Gnad' und Ungnade ergeben habe, daß dadurch ein Armee-Corps von 40,000 Mann zu andern activen Unternehmungen verwendet werden könne, und am 28. wurde dieſe Eroberung von den Diviſionen Laſalle und Leval durch ein feierliches **Te Deum** gefeiert.

Den 3. März 1809 kam einer von jenen holländiſchen Soldaten, die man in Arenas für verbrannt gehalten hatte, höchſt unerwartet wieder zu uns. Sinnlos berauſcht war er in einem Keller mit Weintöpfen zur Erde geſunken, und wie er in der Nacht zu ſich kam, bemerkte er durch eines der Luftlöcher, daß die Stadt im Feuer ſtand; alle ſeine Anſtrengungen, aus ſeinem unterirdiſchen Aufenthaltsorte zu entkommen, waren vergeblich; vor Schrecken nüchtern geworden, bemerkte er zugleich, daß das Haus über ihm ebenfalls in Flammen ſtand und bereits größtentheils zuſammengeſtürzt ſey, und erſt jetzt ſah er die Gefahr ein, daß, wenn das Feuer die Kellerthüre ergreife, er ein Opfer der Flamme werden würde. In Todesangſt brachte er mehre Stunden hin, hörte das Kniſtern des Feuers, das Zuſammenſtürzen der Gebäude, wodurch auch ſein Kellerloch geſperrt wurde. Endlich wurde es ſtill, bis er nach einigen Stunden in dumpfer Entfernung den Trommelſchlag zur Verſammlung,

und kurz darauf die türkiſche Muſik und den Abmarſch der Diviſion vernahm. Seiner Beſchreibung nach glaubte er ſich nun in ſeinem dunkeln Grabe verloren, und in fühlloſem Hinbrüten könne er, ſeiner Meinung nach, vielleicht 24 Stunden dagelegen haben, bis endlich der ſeine Rechte geltend machende Hunger ihn wieder zu ſich ſelbſt gebracht habe. Vergeblich habe er indeſſen, von Weinvorräthen umgeben, nach Lebensmitteln tappend, umhergeſucht; nichts als Wein und immer Wein, die Urſache ſeines Unglücks, ſey ihm unter die Hände gekommen; anfänglich habe ihn der Genuß deſſelben geſtärkt, allein nach nochmaligem Ablauf einer bedeutenden Zeit habe auch dieſer nicht mehr geholfen, und er habe ſich wüthend zur Erde geworfen, ſeine Exiſtenz und den Wein verwünſchend. In dieſer an Wahnſinn gränzenden Lage habe er ſich höchſt unbequem gefühlt: denn weil er in den unheilvollen Keller mit Wehr und Waffen gegangen, ſo ſey er noch immer mit ſeiner Patrontaſche, ſelbſt mit dem Torniſter und Brodſacke belaſtet geweſen. Die Schmerzen, die ſein Körper empfunden, hätten ihn daher bewogen es ſich bequemer zu machen, und bei Abnahme ſeiner Rüſtſorten habe er in ſeinem Brodſacke ein Brod entdeckt, wo er ſich dann erinnert habe, daß er ſolches in einem andern Hauſe, wo er nach Beute geſucht, gefunden hätte. Er verſicherte, er ſey unfähig, ſeine übergroße Freude zu ſchildern; begierig habe er ein Stück davon gegeſſen, und in dieſem Augenblick ſein ganzes Unglück vergeſſen. Indeſſen hätte ſich doch nach einigen Stunden ſeine Angſt wieder eingeſtellt und er ſey in eine unbeſchreibliche Traurigkeit verſunken. Nach ungefähr 36 weitern Stunden habe er auf einmal Geräuſch über ſich gehört und deutlich vernommen, daß man den über ihm befindlichen Schutt des niedergebrannten Hauſes, Balken und Steine hinwegräume; er ſey anfänglich hierüber ſehr erfreut geweſen, weshalb er um Hülfe habe rufen wollen, aber es ſey ihm eingefallen, daß die über ihm arbeitenden Menſchen keine andere als Spanier ſeyn könnten, und daß ſeine Entdeckung nur ſein Tod ſeyn würde, welche Betrachtung ihn zu ſchweigen bewogen habe. Nachdem man viele Stunden über ihm gearbeitet habe, ſey endlich das Geräuſch der Kellerthür immer näher gekommen und er habe nun deutlich

gehört, wie man ſpaniſch geſprochen, und Balken und Schutt vor der Thüre weggeräumt habe. Mit jedem Augenblick habe er daher erwartet, ſeine Mörder in den Keller eintreten zu ſehen; da indeſſen alles unerwartet ſtille geworden, und er nach Verlauf von einigen Stunden an die Kellerthür ſich verfügt, ſey ihm eine kühle, friſche Luft entgegen gekommen, worauf er ein Herz gefaßt und gegen dieſe Thüre gedrückt, die etwas nachgegeben und es ihm möglich gemacht habe, in's Freie zu ſehen, wo er gefunden, daß es Nacht ſey. Dies habe die Hoffnung zur Rettung rege gemacht: er habe daher ſeine Equipage und Säbel, nebſt dem Ueberreſte des Brodes aufgerafft, und mit Anſtrengung aller Kräfte die Thür ſo weit aufgeſchoben, um in's Freie zu kommen.

Es ſey ihm jedoch anfänglich ſchwindlich geworden, ſo daß er ſich habe in den Brandtrümmern niederſetzen müſſen; nachdem er ſich aber etwas erholt, ſey er leiſe auf die Straße geſchlichen, auf welcher er jedoch kaum habe fortkommen können, da alles voll Ruinen gelegen. Mit Mühe außerhalb der Stadt angelangt, haben auf einigen Höhen Feuer gebrannt, bei welchen er Menſchen bemerkt, auch ſpaniſch habe ſprechen hören. Gegen einige Hunde habe er ſich kaum mit ſeinem Säbel zu vertheidigen vermocht. Der Gegend ganz unkundig, ſey er in der Nacht auf's Gerathewohl fortgegangen, und nach Verlauf mehrer Stunden an einen Bach gekommen; hier ſey ihm eingefallen, daß dieſer kleine Bach doch wohl in den Fluß ſich ergießen müſſe, über welchen er mit ſeinem Regimente am Tage des Angriffs der Stadt gekommen ſey. Er ſey ſeinem Laufe gefolgt, und mit Anbruch des Morgens, zum Sterben ermüdet, an dem Ufer dieſes Fluſſes angelangt, ſich unter Geſträuch und Ginſter verſteckt, indem er ſeine Reiſe bei Tage nicht hätte fortſetzen mögen. Vor Ermattung eingeſchlafen, ſey er erſt erwacht, als die Sonne bereits ſehr niedrig geſtanden, und nachdem er etwas Brod zu ſich genommen und den Abend erwartet, habe er verſucht, durch den Fluß zu kommen, welches ihm aber, da er nicht ſchwimmen können, unmöglich geweſen ſey. In dieſer Noth ſey er ſtromaufwärts gegangen um die Brücke zu ſuchen, welche er endlich gefunden. Nachdem er ſolche paſſirt, und auf

dem gebahnten Wege die ganze Nacht fortgegangen, habe er ſich bei Tagesanbruch unweit eines Dorfes befunden, daher er rechts vom Wege abgegangen und ſich in den Wald begeben hätte. Hier ſey er eben im Begriff geweſen, ſich einen ſichern Ort zu ſuchen, als er zwei Bauern grade auf ſich zukommen geſehen, worauf er links eingebogen und ſich auf's Laufen gelegt habe. Die Bauern hätten ihn zwar verfolgt, einer auch nach ihm geſchoſſen, ihn jedoch nicht einzuholen vermocht, und ſo ſey er, ohne zu wiſſen in welcher Richtung, über Berge und Thäler fortmarſchirt, bis er endlich auf eine Ebene gelangt, und in der Entfernung einen Wagen mit einigen Bewaffneten entdeckt, die er bald darauf für Franzoſen erkannt habe, zu welchen er ſich alsdann verfügt und nunmehr mit ihnen in Talavera eingetroffen ſey.

Dieſer ſeit dem 26. Februar bis 3. März in fortwährender Todesangſt geſtandene Unglückliche war vom Hunger und Fatiguen ſo erſchöpft, daß er gleich nach ſeiner Ankunft in's Hoſpital gebracht werden mußte, wo er ſich indeſſen bald erholte.

In der Nacht vom 2. auf den 3. März wurde an mehrern Caſernen der in Talavera befindlichen Truppen und in den Straßen eine Proclamation der Junta von Sevilien in ſpaniſcher, franzöſiſcher, deutſcher und polniſcher Sprache angeſchlagen. Die Soldaten wurden darin aufgefordert, ihre Fahnen zu verlaſſen und zu den Spaniern überzugehen; jedem Cavaleriſten wurden, wenn er ſein Pferd mitbrächte, 300, dem Infanteriſten 200 Pecetten verſprochen. Zugleich enthielt dieſelbe viele harte Ausfälle gegen den Kaiſer, mit der Neuigkeit, daß Rußland, Oeſtreich, Preußen und die Pforte an Frankreich den Krieg erklärt und große Fortſchritte gemacht hätten. Die Soldaten wurden aufgefordert, von dieſer günſtigen Gelegenheit Gebrauch zu machen und den Dienſt eines Tyrannen zu verlaſſen, indem ſie anders niemals ihr Vaterland wiederſehen würden, in Zeit von drei Monaten keine franzöſiſche Armee mehr in Spanien ſich befinden und nur ihre Leichname deren ehemaliges Daſeyn verkünden würden. Alle Maßregeln, die Thäter zu entdecken, waren vergeblich.

Jenſeits Toledo's, bei Mora, wurde in dieſen Tagen das

20. Dragoner-Regiment überfallen und erlitt bedeutenden Verluſt; dem Feinde fielen 100 Pferde in die Hände und 55 Mann wurden niedergehauen. Der Reſt des Regiments wurde bis Nambrota verfolgt, wo der General Latour-Maubourg mit zwei andern Regimentern kaum noch Zeit hatte, aufzuſitzen und das flüchtige 20. Regiment aufzunehmen.

Außer dieſem Vorpoſtengefecht, welches den Senator Valence abermals in Furcht und Schrecken ſetzte, und ihn ein feindliches Heer von 30,000 Mann vor den Thoren von Toledo vermuthen ließ, blieb Alles bis zum 15. März ruhig; auch der ſpaniſche General Cueſta hielt ſich jenſeits des Tajo in ſeinen Poſitionen ruhig.

Die deutſche Diviſion des Generals Leval und die leichte Cavallerie unter den Befehlen des Generals Laſalle, blieben gleichfalls in ihren Stellungen.

Jeder unterhielt ſich ſo gut er konnte; ich machte mich mit Talavera bekannt.

Die Trümmer des Herculestempels liegen oberhalb der Tajobrücke, und ſeine Ringmauern ſtehen mit denen der Stadt in Verbindung.

Den Namen der Stadt leiten die Spanier daher, daß die Gegend ehemals voll von Waldungen geweſen, die auf Befehl einer hier gebietenden Frau ausgerottet und mit Wohnungen beſetzt worden ſey; Tala heißt noch jetzt ein Holzhieb und Vera ein Bezirk.

Die ehemalige Größe dieſer alten Stadt verkündigen die Thurm- und Mauerreſte, die jetzt, entfernt von den gegenwärtigen Ringmauern, mitten im Felde, den alten Umkreis der Stadt bezeichnen.

Damals hatte ſie ungefähr 12,000 Einwohner, 14 Klöſter aller Orden, und eine 748 Schritt lange Brücke über den Tajo; man behauptet, daß hier die wohlſchmeckendſte Chocolade in ganz Spanien verfertigt werde; ehemals hatte dieſe Stadt viele gute Tuch- und Seidenmanufacturen, jetzt wird vortrefflicher Saffran daſelbſt erzeugt. Der Krieg hatte dieſelbe beinahe ganz ruinirt.

Daß man die Bewohner Hiſpaniens der Trägheit beſchuldigt,

iſt weltbekannt; auch die nördlichen Bewohner Europa's, Deutſche und Sarmaten, fand ich hier ſo träge wie die Spanier. Die Kleidung der gemeinen Volksklaſſen iſt häßlich und durchaus ohne Geſchmack. Die Lieblingsfarbe Aller iſt braun und ſchwarz, doch halten beide Geſchlechter viel auf weiße Wäſche. Der Weiberrock aller Stände iſt ſehr kurz.

Die altcaſtilianiſche Tracht iſt verſchwunden, nur auf der Bühne trifft man ſie noch von Zeit zu Zeit an, dennoch weit weniger dort — als in Deutſchland —; Hüte werden wenig getragen, eine originelle Mütze (Gorro) von braunem oder ſchwarzem Tuche vertritt deren Stelle, deren als einer Nationaltracht ſich außerhalb Madrid's ſelbſt Vornehme bedienen.

Damen vom Stande kokettiren ungemein mit ihren Schleiern, deren man hier von 100 bis 1000 Ducaten am Werthe hat; meiſt allgemein iſt ein Paar brennender Augen darunter verborgen, doch iſt wahre Schönheit höchſt ſelten. Der Roſenmund, die friſche Farbe deutſcher Schönen, fehlt ihnen allgemein. Auch den Buſen hat Mutter Natur meiſt nur ſtiefmütterlich bedacht.

Zu Zeiten der vorigen Regierung machten die Contrebandiers den Behörden viel zu ſchaffen. Jede Provinz hatte ihre Barrière; die Truppen waren angewieſen, die Zollerheber zu unterſtützen, und mehremale kam es noch vor wenig Jahren zwiſchen dieſen und den Schmugglern zu blutigen Gefechten. Ein gewiſſer Chaviar hat hierbei als ein zweiter Abelino eine ausgezeichnete Rolle geſpielt, und ſich einen ſolchen Namen zu verſchaffen gewußt, daß ihn die Junta von Sevilien als General angeſtellt und mit dem San Jago-Orden bekleidet hat. Uebrigens ſtand der Friedensfürſt allgemein in dem Verdachte, daß er mit den Schmugglern getheilt und ihnen, vermöge einer Abgabe, durch die Finger geſehen habe.

Talavera de la Reyna iſt außerdem durch den hier im Jahre 1351 ſtattgehabten Tod der ſchönen Eleonora de Gusmann, der Geliebten des Königs Alfons XI von Caſtilien, merkwürdig, die hier nach ſeinem Tode von der Königin Marie aus Rache hingerichtet wurde. Da Talavera der unglücklichen Eleonora gehörte, nach ihrem Tode aber der Königin Marie

als Eigenthum zufiel, ſo behauptet man, daß von dieſer Zeit die Stadt den Zunamen de la Reyna bekommen habe, um ſolche von einer andern gleichen Namens, Talavera la vieja, zu unterſcheiden, die am linken Ufer unterwärts des Tajo, zehn Leguas von dieſer entfernt liegt.

Während unſeres ruhigen Aufenthaltes hatten wir Gelegenheit, uns mit der allgemeinen Lage der Dinge in Spanien bekannt zu machen.

Das 2. Armee-Corps ſtand unter dem Marſchall Soult, Herzog von Dalmatien, nachdem die Engländer nach der Schlacht bei Coroña ſich eingeſchifft hatten, in Portugal, hatte ſich Oporto's bemächtigt, und eine Poſition am Duero genommen, ſeine Avantgarde aber bis an den Rio Mondego vorpouſſirt. Da das ganze Land ebenfalls unter den Waffen war, ſo fielen häufige Poſtengefechte, meiſtens zum Vortheil der Franzoſen, vor.

Marſchall Soult galt für einen der fähigſten Heerführer des Kaiſers; indeſſen ſoll ihm ſeine Heftigkeit, die oft in ſehr unbewachten Ausdrücken ſich äußerte, viele Feinde zugezogen haben, und wenn er gleich als Feldherr das Zutrauen ſeiner Untergebenen beſaß, ſo diente man doch ungern unter ihm; man verſicherte, daß in ſeinem Armee-Corps ungemein viel Mißvergnügen und Zwieſpalt herrſchte, außerdem ſollte er mit dem Marſchall Ney in keinem guten Vernehmen ſtehen.

Das unter den Befehlen des Diviſions-Generals Sebaſtiany ſtehende 4. Armee-Corps befand ſich in der Provinz Mancha, wo ſeit der Bataille bei Ucles wenig von Bedeutung vorgefallen war. Der Senator Diviſions-General Valence ängſtigte ſich fortwährend in Toledo.

Von den Armee-Corps in Aragonien und Catalonien, ſo wie von den Diviſionen in Biscaya, La Montana und Aſturien, erfuhr man wenig Zuverläſſiges; die Madrider Zeitung erwähnte allerdings mehrer Gefechte, von denen jedoch keine militäriſche Relationen erſchienen. Von allen Seiten hörte man von dem überhand nehmenden Meuchelmorde; die Straßen wurden ſo unſicher, daß man nicht eine Legua ohne ſtarke Bedeckung gehen konnte. Man empfand, daß man mit einer Nation und nicht mit einem Gouvernement Krieg führte.

Achtes Kapitel.

Schlacht bei Meſa de Ibor.

Verſtärkungen des Feindes. Muſterung der Diviſion. Vorrücken gegen den Feind. Diſpoſitionen Victor's. Feigheit der Chaſſeurs. Muthiger Angriff der Voltigeurs. Der Feind wird geworfen. Zweckloſer Halt. Der Feind ſammelt ſich wieder. Neuer Angriff. Rückzug der Feinde hinter die Ibor. Schlechte Diſpoſition. Unordnung und Verwirrung. Schäffer verſucht Ordnung in den Angriff zu bringen. Tapferkeit der Grenadiere von Naſſau. Der Feind verläßt abermals ſeine vortheilhafte Stellung. Ermüdung der Deutſchen. Der Feind benutzt ſeinen Vortheil nicht. Erneuerter Angriff. Heftiges Feuer der Spanier. Naſſau deployirt. Bajonnetangriff. Der Feind flieht in wilder Unordnung aus ſeiner dritten Poſition. Unvollſtändige Diſpoſitionen des Diviſions-Generals. Naſſau dringt durch das Dorf gegen die neue feindliche Schlachtlinie. Heftige Kanonade deſſelben. Kühnheit der Truppen. Der Feind zieht ſein Geſchütz zurück. Eroberung vier feindlicher Kanonen. Der Feind verläßt ſeine Stellung. Naſſau ſtürmt zuerſt die Verſchanzungen deſſelben. Seine Verfolgung. Verluſt. Trophäen. Stoicismus der Verwundeten. Gefahr des Generals während der Schlacht. Armeebefehl. Anmaßung einiger franzöſiſcher Offiziere. Nachrichten vom übrigen Theile des Armee-Corps. Vormarſch gegen den Feind. Er wird durch ein kühnes Manövre geworfen. Kritik der Diſpoſitionen des Marſchalls. Rückzug des Feindes. Ungünſtiges Terrain. Todtenopfer. Marſch nach Truxillo. Reutergefechte. Inſubordination der franzöſiſchen Regimenter. Plünderung von Truxillo. Sorgloſigkeit der Heerführer. Komiſche Vorfälle. Aufſtellung des Armee-Corps.

Nach dem Rückzuge des 1. Armee-Corps aus der Gegend von Navalmoralejo auf das rechte Ufer des Tajo's, hatte ſich der Feind auf deſſen linken Ufer bedeutend verſtärkt, und beſonders diejenigen Punkte ſtark beſetzt, wo er einen Uebergang von uns befürchtete. Ein ziemlich ſtarkes Armee-Corps ſtand bei der Brücke von Almaraz, welches zugleich rückwärts die Poſition von Miravete beſetzt hielt und verſchanzte; ein anderes detachirtes Corps hielt den Tajo von Valdecañas bis Peraleda de Garbin beſetzt, und ſtand mit einem dritten bei Guadalupe aufgeſtellten in Verbindung; die Gebirgspäſſe von Meſa de Ibor, Caſtañar de Ibor und Fresnodoſo waren ſtark befeſtigt; zugleich ließ der Feind die Gebirgswege für die Geſchütze fahrbar machen; hieraus ging eine offenſive Abſicht hervor: man ſah daher dem Ende unſerer Exercier-Manövres entgegen.

Den 14. März wurde die deutſche Diviſion gemuſtert, ein Ereigniß, welches gewöhnlich einen baldigen Abmarſch der Armee verkündet; auch erfuhren wir, daß die rückwärts cantonnirenden

Truppen gegen den Tajo in Bewegung ſeyen und ſich bei Arzobispo concentrirten; uns wurde den 14. Abends die Ordre, den folgenden Tag auf dem linken Ufer des Fluſſes gegen den Feind vorzurücken; zugleich traf die Cavallerie-Diviſion Laſalle in Talavera ein.

Da es nicht möglich war, auf dieſem Ufer des Tajo's Geſchütz oder Fuhrwerk fortzubringen, ſo erhielt unſere Artillerie und die Bagage Befehl, ſich über Oropeſa und La Calzada bei Almaraz mit der ganzen Artillerie und dem Fuhrweſen des erſten Armee-Corps zu vereinigen: die Armee ſelbſt ſollte bei Arzobispo und Talavera de la Reyna den Tajo paſſiren, um in zwei Colonnen den Feind in ſeiner Poſition anzugreifen.

Marſchall Victor wollte die Brücke bei Almaraz degagiren, um dort den Uebergang für ſein Geſchütz und die Munition möglich zu machen; eine Menge Flöße und Pontons war daſelbſt gezimmert worden. Er ging mit dem Ueberreſte der Armee, als den Infanterie-Diviſionen Ruſin und Villate, den 16. März bei Arzobispo über den Tajo und ließ letztere über Valdelacaſa und Caſtañar de Ibor auf Fresnodoſo marſchiren, wo der Diviſions-General Laſalle über Belvis de Jara und Burgilla zu ihr ſtieß: beide Diviſionen delogirten heute den Feind aus Caſtañar de Ibor, wo ein Regiment ſpaniſche Cavallerie einigen Verluſt erlitt.

So wie die deutſche Diviſion mit einem Detachement des 26. Chaſſeur-Regiments an demſelben Tage gegen Peraleda de Garbin vorrückte, ſtieß die Avantgarde daſelbſt auf ein feindliches Cavallerie-Piquet; durch einen raſchen Angriff hätte es leicht zuſammengehauen werden können, aber vergeblich wurden die [illegible] hierzu aufgefordert, ſie thaten nur wenige Piſtolenſchüſſe auf 1000 Schritt und die feindlichen Reuter entkamen.

Den 17. ſetzten ſich alle Colonnen mit Tagesanbruch in Bewegung, um den Feind anzugreifen; die unter den Befehlen des Generals Laſalle bei Caſtañar de Ibor befindliche Colonne hielt ſich auf der Defenſive, um theils die bei Guadalupe poſtirten Feinde näher zu beobachten, theils aber die erſte Colonne, welche unter der Leitung des Marſchalls ſelbſt über Bohonal gegen die Ibor vordringen ſollte, auf gleicher Höhe ankommen zu laſſen.

Kaum war ich mit 9 Voltigeur-Compagnien eine Viertelstunde Weges vorgerückt, als wir jenseits des Rio Gualija die feindliche 12—1500 Mann starke Avantgarde vor uns sahen, welche die mit Bäumen bedeckten Höhen besetzt hatten.

Bei unserm Anrücken erhoben sie ein Geschrei und begannen in großer Entfernung ihr Feuer. Mit der größten Entschlossenheit warfen sich die Voltigeurs auf allen Punkten in den Fluß, durchwateten denselben rasch, trotz des starken feindlichen Gewehrfeuers, und drangen schnell mit dem Bajonnet auf ihn ein; die feindlichen Schaaren flohen bald, und nur wenige Voltigeurs der ersten Compagnien hatten ihre Gewehre abgefeuert; in flüchtiger Eile wandte sich der Feind gegen Bohonal, einige Todte und Gefangene zurücklassend; der Uebergang über den Gualija war forcirt, die weichenden Spanier wurden hart bis Bohonal verfolgt, wo unser Heerführer die Division en Masse in geschlossener Colonne vereinigte und einen anderthalbstündigen Halt machte, welche Zeit wir unstreitig nützlicher zu Vernichtung der Feinde hätten verwenden können.

Hierdurch wurde es den Spaniern möglich, ihre gegen Talavera la Vieja detachirten Truppen an sich zu ziehen, die, wenn wir bis an die Ibor im Vorrücken geblieben wären, sämmtlich abgeschnitten und das Gewehr hätten strecken müssen.

Der Feind sammelte sich inzwischen auf den jenseits Bohonal's befindlichen Höhen, ungefähr 4000 Mann stark, und schien unsern Angriff erwartrn zu wollen; er sandte sogar einige Cavallerie-Trupps gegen unsere in einer dünnen Tirailleur-Linie vor der en Masse befindlichen Division aufgestellten Voltigeurs. Als sich endlich die Division Rusin in der Entfernung blicken ließ, wurden die Voltigeurs wieder en Colonne formirt. Die Division avancirte unter klingendem Spiel, jedes Regiment bildete eine Angriffs-Colonne für sich, die Bewegung geschah en Echellon; an der Tête des Ganzen die leichte Brigade nebst dem Detachement des 26. Chasseur-Regiments und einer kaum 50 Pferde starken Eskadron westphälischer Chevaurlegers unter den Befehlen des Rittmeisters v. Göking; die Direction war links und Bohonal zum Gesichtspunkte gegeben.

Kaum bemerkte der Feind die Bewegung der Division, als

er ſich mit der größten Eile hinter den Rio Ibor, der ungefähr eine halbe Legua von Bohonal in einem tiefen engen Felſenthale fließt, zurückzog; nur die Cavallerie und einige Tirailleurs plänkelten im Verfolgen mit ihm: jenſeits des Fluſſes, von Höhen, Klippen und Felſenwänden geſchützt, nahm er eine neue Poſition und empfing uns mit einem heftigen Kleingewehrfeuer.

Nur zwei Compagnien des Voltigeur-Bataillons befanden ſich noch an der Spitze meiner Brigade, die übrigen Compagnien, unter den Befehlen des Majors v. Gödecke, waren von einem Oberſten des Generalſtabes, wider die gegebene Diſpoſition und gegen den geſunden Menſchenverſtand, links detachirt, und unbegreiflicher Weiſe ließ ſich der ſonſt einſichtsvolle Voltigeur-Major von ſeiner Inſtruction abwendig machen. Der Feind ſtand rechts, und ſechs brave Compagnien gingen links, wo nur wenige feindliche Schützen ſich befanden, ſenkrechte Felſen den Uebergang über die Ibor unmöglich machten, ſie ihre Munition vergeudeten, und von nun an nur wenigen Antheil an den glänzenden Thaten dieſes Tages nahmen.

Mühſam bewegt ſich die abgeſeſſene feindliche Cavallerie in krümmenden Fußſteigen das jenſeitige felſige und ſchroffe Gebirgsufer hinauf; ich ließ daher eine Voltigeur-Compagnie ſich raſch in das Thal der Ibor hinunter ſtürzen und die feindliche Reuterei mit einem Kugelregen begrüßen: allein die Mannſchaft vereinzelte ſich in den Klippen. In dieſem Augenblick erſchien die Spitze des Regiments Naſſau auf dem Grath der dieſſeitigen Höhen; Alles, Diviſions-General, Etat-Major, Aides-de-Camps ſchrien durch einander, man müſſe vorrücken, man müſſe feuern, chargiren, attakiren, und ſtatt ruhig den Grenadieren zu ſagen, ſie ſollten den Feind ohne einen Schuß zu thun mit dem Bajonnet aus ſeiner Stellung werfen, machte das Geſchrei die Leute irre, und hätte zu unglücklichen Reſultaten führen können.

Vergeblich hatte ich die Voltigeurs zu ſammeln geſucht und mühſam klomm ich die Höhen wieder hinan, um die Grenadiere von Naſſau zum Angriff zu führen; es regnete Kugeln. Entſchloſſen ſtieg dieſe Elite in's Thal hinab, aber irregemacht durch das Geſchrei des Generalſtabes der Diviſion, und in der Meinung, ſie ſollten das Feuer erwidern, warfen ſie ſich hinter

und zwiſchen die Felſen, und eine mörderiſche Fuſillade erhob ſich von beiden Seiten. Vergeblich gebot ich einzuhalten, das Kleingewehrfeuer übertäubte meine Stimme; ich verließ die Grenadiere, um mit dem Regiment Naſſau den Angriff en Maſſe zu machen. Der Diviſionsſtab fluchte jetzt über die Verſplitterung der Grenadiere, welche die Herren doch ſelbſt veranlaßt hatten. Bei Todesſtrafe befahl ich, keinen Schuß zu thun, und mit „Gewehr im Arm" ſtieg die naſſauiſche Maſſe mit Ruhe und Entſchloſſenheit den Felſenpfad hinunter, ſtürzte ſich in die Ibor und begann jenſeits die Höhen zu erklimmen. Mit verdoppeltem Feuer verſuchten die Spanier vergebens dieſe Braven zurückzuhalten; unter einem hundertfachen Hurrah, unter dem wirbelnden Sturmmarſch drangen ſie unaufhaltſam vorwärts, und erſtaunt verließ der erſchrockene Feind ſeine vortheilhafte Stellung, zog ſich flüchtig gegen das Dorf Meſa de Ibor zu ſeiner Reſerve zurück, wo er ſich von Neuem aufſtellte. Bis zum Sterben erſchöpft, erreichten wir die jenſeitigen Höhen, wo wir ein ungefähr 1500 Schritt breites und einige tauſend Schritt langes Plateau fanden, hinter welchem ſich ein ſchroffes Gebirge erhob, an deſſen Fuße das Dorf lag. Ein Schwarm feindlicher Tirailleurs warf ſich auf meine nahe vor dieſem Orte in Schlachtordnung befindliche Linie, das Gewehrfeuer fortſetzend, während das feindliche Corps ſelbſt unerſchütterlich ſtand.

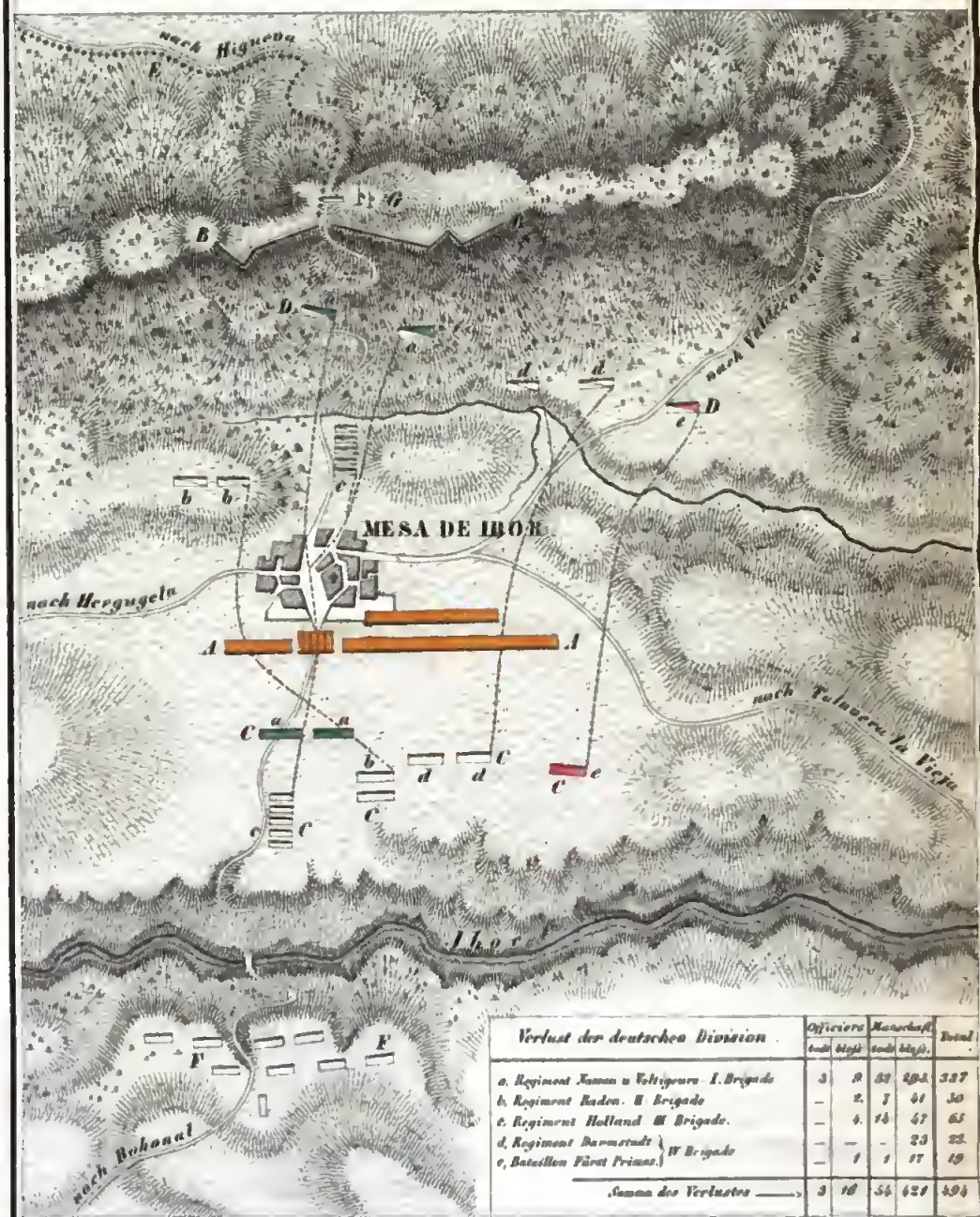
Von allen Regimentern der deutſchen Diviſion befand ſich nur Naſſau allein auf dieſem Plateau; mühſam erſtiegen die nachfolgenden die felſige Höhe, und hier hätte der Feind, wenn er mit ſeiner ganzen Macht auf dieſes erſchöpfte Regiment gefallen wäre, gar leicht die ganze Diviſion in das Thal der Ibor wieder zurückwerfen können. Glücklicher Weiſe kannte derſelbe ſeinen Vortheil nicht, oder es gebrach ſeinen Anführern an einem muthigen Entſchluſſe oder Kriegserfahrung; er ſetzte ſein Tirailleurfeuer fort, und ein Regiment der Unſrigen nach dem andern erſtieg das Plateau und formirte ſich en Maſſe.

Der Schlachtplan zeigt die beiderſeitige Stellung. Der Feind en Bataille, ſeine Cavallerie in der Mitte, ſtand ohne ſeine

Gefecht der deutschen Division bei Mesa de Ibor,

den 17ten März 1809.

A, Aufstellung der Spanier auf dem Plateau zwischen Mesa de Ibor und der Schlucht des Rio Ibor.
B, Rückzug derselben in die Verschanzung auf den rückwärts liegenden hohen Gebirgen
C, Erste Stellung der deutschen Division nach Forcirung der Schlucht des Rio Ibor; a, Regiment Nassau, b, Regiment Baden, c, Regiment Holland, d, Regiment Darmstadt, e, Bataillon Primas.
D, Angriff der deutschen Division auf die Verschanzung und deren Eroberung.
E, Rückzug u. Flucht der Spanier aus dieser Stellung auf dem Wege nach La Higuera ••••••••••
F, Division Rufin und deren Position während des Gefechts
G, Fahnen des Regiments Nassau, welches zuerst die Stellung erstürmte und 4 Canonen eroberte.



Verlust der deutschen Division.	Officiere todt	Officiere blessirt	Mannschaft todt	Mannschaft blessirt	Total
a, Regiment Nassau u Voltigeurs I. Brigade	3	8	32	294	337
b, Regiment Baden. II Brigade	—	2.	7	41	50
c, Regiment Holland III Brigade.	—	4.	14	47	65
d, Regiment Darmstadt } IV Brigade	—	—	—	23	23.
e, Bataillon Fürst Primas. }	—	1	1	17	19
Summa des Verlustes ——›	3	16	54	421	494

Flügel angelehnt zu haben; dagegen war das Regiment Naſſau mit Bataillonen en Colonne links, zu ſeiner Rechten aber ein Bataillon Heſſen und Fürſt Primas en Front; Baden en Quarré, und Holland en Reſerve ebenfalls en Colonne: die Voltigeurs und Cavallerie-Detachements waren nicht ſichtbar.

Sobald ſämmtliche Regimenter auf dem Plateau formirt waren, gab der Diviſions-General den Befehl, den Feind mit klingendem Spiele anzugreifen. Kaum waren wir 400 Schritte avanciert, als uns der Feind mit einem heftigen Feuer empfing; indeſſen blieben wir im Vorrücken bis auf etwa 300 Schritt, wo Naſſau deployirte, während Heſſen und Primas, welche in einer obliquen Linie folgten, das Feuer des Feindes erwiderten; Baden aber ſich in den Raum verfügte, welcher zwiſchen Naſſau und Heſſen dadurch entſtand, daß letzteres, ſich zu weit rechts ziehend, ſeine Intervalle zu groß werden ließ. So wie die Bataillone en Ligne ſich befanden, ließ der Diviſionär mit dem Bajonnet angreifen. Unter dem Lärmſchlag der Trommeln und dem üblichen Feldgeſchrei: „Vive l'Empereur! vive la France!“ fällten alle Regimenter und Bataillons das Gewehr und drangen im Sturmſchritt auf den Feind ein. Die in ſeinem Centrum befindliche Reuterei wich zuerſt aus der Linie, ihr folgte die Infanterie: Alles eilte in wilder Unordnung durch oder um Meſa de Ibor gegen das rückwärts gelegene, verſchanzte Gebirge. Unſere wenige Cavallerie hätte hier viel thun können, allein ſie war mit dem Marſchall jenſeits der Ibor geblieben und nahm keinen Antheil am Gefechte. Obgleich raſch verfolgend, konnte man dennoch den Feind nicht einholen.

Zum dritten Male war der Feind aus ſeinen Poſitionen getrieben, und er zog ſich in ſeine letzte Stellung, um dort, von Verſchanzungen und Felſen auf einem ſteilen Gebirge durch Kunſt und Natur begünſtigt, mit ſeiner ganzen Stärke unſerm Vorrücken Grenzen zu ſetzen. Hier hätte der Diviſions-General ſeinen Brigade-Generalen eine kurze, zweckmäßige Diſpoſition geben ſollen, damit die feindliche Stellung mit geſammter Macht und von allen Seiten zugleich angegriffen worden wäre; allein

von ſeiner Lebhaftigkeit hingeriſſen, gab er nur einſeitige Befehle, die, ohne Zuſammenhang mit dem Geſammtmanöver, uns viel Blut koſteten. Kaum waren die Gewehre des Regiments Naſſau wieder geladen, als es den Befehl bekam, durch das Dorf Meſa de Ibor gegen den Feind zu avaneiren; die übrigen Regimenter würden rechts und links dieſes Dorfes ebenfalls vorrücken.

Das Regiment Naſſau drängte ſich mit Bataillons en Colonne durch daſſelbe gegen den Feind, während die übrigen Regimenter ruhig auf ihrem Platze verblieben. Die Spanier hatten an der Mitte des Abhanges des Gebirges eine Schlachtlinie formirt und begannen aus 6 bis 7 Kanonen ein lebhaftes Feuer, hatten ihrem rechten Flügel aber keine Anlehnung gegeben. Ich ſprengte mit verhängtem Zügel zu dem Diviſions-General und bemerkte ihm, daß, wenn das Regiment Naſſau allein auf den Feind avancire, dieſes erdrückt werden müßte, daß es gebietend wäre, die Voltigeurs en Tirailleur zu verwenden, und man dem Feinde auf die rechte Flanke operiren, zugleich aber ſeine linke bedrohen müſſe. „**Les beaux esprits se rencontrent,**“ verſetzte der Diviſionär, „**j'ai ordonné ces manoeuvres.**“ Das Regiment war bereits im Begriff aus dem Dorfe zu debouchiren. Die Eile, mit welcher demſelben der Befehl zum weitern Vorrücken gegeben worden war, verbunden mit einigen Eigenthümlichkeiten des Terrains, veranlaßten, daß links ſtatt rechts abmarſchirt wurde. Der durch Meſa de Ibor führende Hauptweg lief gegen die Seite des Feindes eng zuſammen und veranlaßte dadurch um ſo mehr ein ſtarkes Gedränge, als man mit Diviſionen en Colonne vorgerückt war. Auf dieſen engen Ausgang des Dorfes hatte der Feind ſein ſämmtliches Geſchütz gerichtet, um das Debouchement daraus zu verhindern; allein die braven Truppen drangen trotz der feindlichen Kanonade unaufhaltſam vor. Der Oberſt v. Kruſe, jede Gefahr verachtend, ſetzte ſich an die Spitze derſelben, ließ das dem Feinde nächſte Bataillon wieder zu Diviſionen formiren, und mit der kühnſten Entſchloſſenheit wurde der Vormarſch gegen den Feind fortgeſetzt. Keine Gefahr war vermögend, den ſpartaniſchen Muth dieſer tapfern Schaar zu

beugen; ein einziger Kartätschschuß schmetterte sechzehn Mann zur Erde. Der Fahnenträger Bopp sank tödtlich verwundet mit dem von feindlichen Kugeln zerrissenen Panier zu Boden; der Fourier Selbach ergriff es, aber auch er fiel, und nur der Sergeant Kaufmann trug es unverwundet auf die Mündungen des feindlichen Geschützes.

Auch das erste Bataillon des Regiments Nassau hatte sich mühsam unter den Kugeln des Feindes durch Feldmauern einen Weg gebahnt: nur wir allein hatten mit den Spaniern zu thun. Hessen und Primas, das Dorf links lassend, zogen sich dergestalt rechts, daß sie ganz aus dem feindlichen Gewehrfeuer kamen; Baden, welches, das Dorf zur rechten Hand behaltend, den wichtigen und entscheidenden Auftrag hatte, den Feind in die rechte Flanke zu nehmen, stellte sich auf Befehl des Divisionärs links von Mesa de Ibor auf einer Anhöhe auf und feuerte mit Bataillonen; von Holland sah man nichts, weil es jenseits des Dorfes en Reserve aufmarschirt stand: die Voltigeurs waren zerstreut.

Empört, sandte ich meine Adjutanten rechts und links zu den Generalen v. Schäffer von Darmstadt und Werlé, welcher das Regiment Baden befehligte. Aber vergebens. Nassau litt bei jedem Schritt außerordentlich; keine Einheit herrschte in ...fern Bewegungen; Hessen und Primas, die keinen Feind vor sich hatten, schossen das Gebüsch zusammen. Ich ließ das erste Bataillon Nassau links gegen das zweite sich stützen, sandte meine zurückgekommenen Adjutanten nochmals an die hinter uns befindliche Truppen; nur Darmstadt näherte sich etwas. Ich versuchte es selbst, diese zur Unterstützung von Nassau näher an den Feind zu bringen: der Divisions-General verhielt sich leidend, und jeder that, was er wollte. Während dieses Augenblicks der Krise fuhr das zweite Bataillon Nassau muthig fort, gegen die Batterien mit Gewehr in Arm empor zu klimmen, und der Feind zog seine Stücke feuernd an der Prolonge zurück. Ueber 7000 Spanier couronnirten die Verschanzungen auf dem Gipfel des Berges und sandten uns einen vernichtenden Kugelregen entgegen. Obschon sich das ganze Feuer des Feindes auf das zweite Bataillon concentrirte, hatte

dieſes dennoch ſich vier feindlicher Kanonen bemächtigt, und ſchloß ſich durch eine Bewegung rechts, auf die Hälfte ſeiner anfänglichen Stärke herabgeſunken, an das erſte Bataillon an, während das Regiment Holland uns zur Unterſtützung heran-eilte, eine Bewegung, die am heutigen Tage als die einzige zweckmäßige dem Diviſions-General zur Empfehlung gereichte. Beide Regimenter erklommen nun den hier beinahe ſenkrecht werdenden Berg, auch Heſſen und Primas näherten ſich. Der Feind verlor den Muth, verließ, wie die heranſtürmenden Deut-ſchen noch ungefähr fünfzig Schritt von der Bruſtwehr entfernt waren, ſeine feſte Stellung, und ſtürzte ſich in wilder Flucht das jenſeitige Gebirge hinunter. Die Fahnen von Naſſau wurden zuerſt auf den erſtürmten Verſchanzungen aufgepflanzt, und erſchöpft lagerte ſich der Ueberreſt um ſeine Paniere, während einige Detachements von Holland, Heſſen und Primas den flüchtigen Feind in's Thal verfolgten. Später näherte ſich Baden; jene Detachements erbeuteten noch zwei Kanonen. Auch die beiden Cavallerie-Detachements rückten jetzt vor, und die weſtphäliſchen Cheveaurlegers ſetzten dem Feinde nach, hieben noch einige nieder, konnten aber wegen des höchſt nachtheiligen Terrains nicht viel ausrichten.

So wurde die letzte Poſition des Feindes erobert und mit naſſauiſchem Blute theuer erkauft; nur dieſem braven Regimente allein dankte man die errungenen Lorbeeren. Mit der ausge-zeichnetſten Tapferkeit hatten ſich der brave Oberſt v. Kruſe, Oberſt-Lieutenant Meder, alle Offiziers, Unteroffiziers und Soldaten benommen. Wo Naſſau focht, war das Gefecht mörderiſch. Der Verluſt deſſelben beſtand in 10 Offizieren, 34 Unteroffizieren und 271 Soldaten. Der Verluſt der ganzen Diviſion in 17 Offizieren, 60 Unteroffizieren und 421 Soldaten todt und verwundet: zuſammen 489 Mann.

Außer ſechs Kanonen wurden einige Pulverwagen, das aus Zelten und Erdhütten beſtehende Lager, eine Feldapotheke und einige dreißig Tragbahren erobert. Der Feind zog ſich theils auf Valdeeañas, theils auf Fresnedoſo zurück; ſein Verluſt an Menſchen kam dem unſrigen wegen ſeiner jedesmaligen vor-theilhaften Stellungen, wo ſie entweder von Bäumen, Felſen

oder Verſchanzungen gedeckt waren, und weil ſie das Handgemenge vermieden, lange nicht gleich.

Die Verwundeten wurden nach Meſa de Ibor zurückgebracht und ihnen die Kirche eingeräumt, die aber zu klein war; ein großer Theil wurde daher auf dem Kirchhofe niedergelegt, wo auch die Amputationen vorgenommen wurden. Reihenweiſe wurden hier die entſchlummerten Krieger längs der Kirche gelegt; Waffengefährten und Freunde ſtanden mit dem Ausdruck der Wehmuth um die Leiche des verſchiedenen Landsmannes, die Wildheit des Kampfs hatte dem rührenden Mitleid Platz gemacht, und weinend ſtand der Soldat neben der blutigen Hülle des Kameraden.

Mit einer ſtoiſchen Gelaſſenheit ließ ſich der junge neunzehnjährige Lieutenant Roſenbaum den von einer Kanonenkugel zerriſſenen Fuß abnehmen; dagegen der Lieutenant Langſcheid mit gleicher Reſignation es nicht der Mühe werth hielt, einbeinig durch's Leben zu hinken, und den Tod vorzog.

Ich war, ſo lange es das ſteinige und ſchroffe Gebirgs-Terrain erlaubte, zu Pferde geweſen und ritt eine kleine, lebhafte, polniſche Stute; doch ſah ich mich ſpäter genöthigt, abzuſteigen: allein leider war ich nicht wie ein Fußgänger angezogen, und mein Reuteranzug wurde mir beim Erklimmen des Gebirges um ſo nachtheiliger, als ich, um das Ganze zu überſehen, mich oft von dieſem zu jenem Punkte begab. Ungefähr fünfzig Schritt von der feindlichen Bruſtwehr entging mir indeſſen alle phyſiſche Kraft, ich ſtürzte und ein ſchneidender Stich in der Bruſt, ſo wie das Erlöſchen des Geſichts, ließ mich anfänglich glauben, eine tödtliche Kugel habe mich getroffen; es war Nacht um mich her, nur mein Bewußtſeyn mir geblieben, doch hatte ich weder die Kraft noch den Willen, meine vermuthliche Wunde zu unterſuchen. In dieſem dumpfen, todesähnlichen Zuſtande mochte ich etwa 15 bis 20 Secunden gelegen haben, als der Fall eines Körpers mich durchaus erſchütterte, und mir zugleich in dieſem Augenblicke das Geſicht wiedergab; indeſſen war ich erſt einige Secunden nachher im Stande, meine Laſt von mir zu ſchütteln. Ein Soldat von Holland, dem eine tödtliche Kugel den Kopf zerſchmettert hatte, war auf

mich gefallen und hatte dadurch die für mich wohlthätige Erschütterung erregt. Um mich her lagen noch mehre Todte und Sterbende, und kaum hatte ich mich überzeugt, daß ich unverwundet war, als elektrisch das Freudengeschrei der Deutschen zu mir drang, welche in der Zwischenzeit die Brustwehr überstiegen und sich Meister von der feindlichen Position gemacht hatten.

Die uns in der Entfernung folgende Division Rufin war auf Befehl des Marschalls Victor in Bohonal, also eine Stunde hinter dem Schlachtfelde zurückgeblieben, und hatte folglich nicht allein gar keinen Antheil am Gefecht genommen, sondern es wäre ihr auch, im Fall es unglücklich für uns ausgefallen, unmöglich gewesen, uns zu unterstützen. Dennoch aber erschien den folgenden Tag ein Armeebefehl, in welchem Se. Excellenz versicherten: „**que la Division allemande avoit rivalisée avec les troupes impériales et royales,**“ um den Feind aus seinen unüberwindlichen Positionen zu werfen.

Nach gänzlicher Beendigung des Gefechts wurde das General-Quartier der deutschen Division nach Mesa de Ibor verlegt; die Brigade Holland behielt die genommene Position besetzt, während die übrigen eine Stellung nahe vor diesem Dorfe nahmen. Außer Wasser waren keine Lebensmittel vorhanden. Der Marschall hatte sein Hauptquartier in Bohonal.

Gegen Abend begab ich mich zum Divisions-General Leval, wo ich unter andern auch den Obersten des Generalstabs fand, welcher mir in Ibor die Voltigeurs entführt hatte, und nun behauptete, er habe dadurch nicht allein den Uebergang über diesen Fluß möglich gemacht, sondern auch durch die Verwendung derselben hauptsächlich zu der Entscheidung des letzten Gefechts beigetragen; er forderte vom General nichts weniger als ein Zeugniß: „**qu'il avoit decidé le combat.**“ Ein Offizier des 26. Chasseur-Regiments hatte sich ebenfalls eingefunden und verlangte ein Zeugniß, daß er zwischen Bohonal und der Ibor neun Mal eingehauen und ein Bataillon quarré des Feindes vernichtet hätte; auch der Rittmeister der westphälischen Cheveaurlegers verlangte eine Beglaubigung, vier Kanonen erobert zu haben.

Ohne meine Hinzukunft und ohne den ehrlichen Widerspruch

des braven Chefs vom Generalſtabe, Allemand, hätte General Leval wirklich dieſe Zeugniſſe ertheilt; allein da ich dem Herrn Oberſten bewies, daß er zum Uebergang über die Ibor nichts beigetragen, nur Confuſionen veranlaßt, daß bei dem letzten Gefecht er von Niemand der den Hauptangriff gemacht habenden erſten Brigade geſehen worden, daß er ſich die Lorbeeren Anderer erſchleichen wolle, keine Zeugniſſe der Art, wohl aber Strafe verdiente, ſo entfernte er ſich grollend und brummend: „**Vous avez mal fait.**“ ſagte der Diviſions-General, „**ce gros Monsieur est en faveur auprès de Mr. le Maréchal.**“

Auch dem Offizier des Detachements des 26. Chaſſeur-Regiments konnten die neun Chargen in meiner Gegenwart nicht atteſtirt werden, und er erhielt nur im Allgemeinen das Zeugniß, ſeine Pflicht erfüllt zu haben; dem Herrn Rittmeiſter aber wurde aufgegeben, ſeine eroberten vier Kanonen herbringen zu laſſen, wo es ſich denn fand, daß er diejenigen meinte, die das zweite Bataillon Naſſau mit dem Bajonnet erſtürmt hatte; er wurde alſo zur Ruhe verwieſen.

Spät gegen Abend fielen einige Kanonenſchüſſe in der Gegend von Almaraz; ein Beweis, daß der Feind ſich noch dort befand, es folglich morgen abermals zu ernſtlichen Auftritten kommen würde: denn noch immer hatte man keine Nachrichten von dem, was etwa in unſerer linken Flanke zu Caſtañar de Ibor und Fresnedoſo vorgefallen. Die Fortſchritte, welche man hier machte, mußten um ſo mehr auf die Haltung des Feindes in den Poſitionen von Almaraz und Miravete entſcheiden, als man von dort auf der kürzern Linie gegen Truxillo vorrücken konnte, wodurch die Spanier völlig abgeſchnitten wären.

Den 18. März Morgens rückte die deutſche Diviſion über Valdecañas gegen die Brücke von Almaraz vor; wir erfuhren bei dieſer Gelegenheit, daß die Diviſion Villate am Geſtrigen ein feindliches 4000 Mann ſtarkes Corps unweit Caſtañar de Ibor geſchlagen habe, die Diviſion Rufin zu unſerer Unterſtützung im Marſch ſey, und man heute noch die Poſition von Miravete zu nehmen gedenke.

Bei allen dieſen intereſſanten Nachrichten hatte man indeſſen vergeſſen, den Weg gehörig zu recognoſciren oder den Boten zu inſtruiren; denn ſtatt von Meſa de Ibor rechts auf Valdecañas zu marſchiren, wandte man ſich links gegen Fresnedoſo; zum Glück wurde man es zeitig genug gewahr.

Mühſam erſtieg die Colonne, die leichte Brigade an der Spitze, das verſchanzte Gebirge, und kaum konnte man zwei Mann hoch bleiben; zu Pferde war es unmöglich, Alles mußte abſitzen, Geſchütz wäre auf dieſem Wege gar nicht fortzubringen geweſen.

Valdecañas wurde ohne Widerſtand paſſirt, und die deutſche Diviſion formirte ſich jenſeits dieſes Dorfes in Bataillonsmaſſen, während der Marſchall und der Diviſions-General das Terrain recognoſcirten. Der Feind befand ſich auf dem linken Ufer des Rio Deſuellaeabras, in einer ſehr vortheilhaften Poſition, indem er das tiefe Flußthal vor ſich hatte, deſſen jenſeitiges Bergufer mit kurzem Geſträuch bewachſen war; ſein rechter Flügel wurde durch ſenkrechte Höhen, und der linke durch den Tajo gedeckt, nur das Centrum ſeiner Stellung war angreifbar. Die Diviſion formirte ſich zum Angriff, die Voltigeurs und Naſſau ſollten links, Baden gerade, Heſſen und Primas aber rechts angreifen und das feindliche Centrum brechen, während die Brigade Holland in Reſerve folgte. Alle Bataillone rückten mit Marſchſchlagen vor, ſtiegen die Höhen, unter fortwährendem Feuer des Feindes, hinunter, ohne ſelbſt einen Schuß zu erwidern, und ſtürzten ſich in den Fluß, um den Feind mit dem Bajonnet zu erreichen.

Dieſes Manöver wurde mit eben ſo viel Präciſion als Entſchloſſenheit ausgeführt, und kaum hatten wir die Hälfte der vom Feinde beſetzten Anhöhen erreicht, als derſelbe in wilder Flucht ſeine Stellung verließ und, vom Terrain begünſtigt, ſich theils auf La Higuera, theils auf Romangordo zurückzog. Die Erſteigung der ungemein ſteilen Höhen hatte die Truppen zu ſehr erſchöpft, um den flüchtigen Feind früh genug erreichen zu können; ſein Verluſt war daher abermals ſehr unbedeutend.

Marſchall Victor ließ die ganze Diviſion eine Bewegung

rechts gegen die Brücke von Almaraz machen, gegen welche er einige Voltigeur-Compagnien detachirte, welche auf dem linken Ufer des Fluſſes bis gegen Lugar nuevo vorrückten, um ſich mit denjenigen Truppen in Verbindung zu ſetzen, welche jenſeits des Fluſſes ſchon ſeit langer Zeit beſchäftigt waren, Pontons und Flöße zu zimmern, um der Artillerie und Cavallerie einen Uebergang zu verſchaffen. Durch dieſes Manöver in die rechte Flanke wagte der Marſchall viel, indem er ſich nicht allein rechts in einen Winkel des Tajo's begab, ſondern auch ganz den Weg unbeſetzt ließ, der nach der Deſuellacabras führte, und nach welchem Fluſſe der Feind in gerader Linie ſowohl von Romangordo als von Higuera näher ſtand, als wir in unſerm Winkel.

Nur Spanier zogen von ſolchen Vortheilen keinen Nutzen, indem 3000 Deutſche, — denn die Brigade Holland und die Diviſion Rufin waren bei Valdecañas eine Legua zurück geblieben, — unter vorliegenden Umſtänden nicht allein leicht hätten abgeſchnitten, ſondern auch von 18,000 Feinden überwältigt werden können, indem jene zu dem Punkte, über welchen wir uns zurückziehen mußten, nur eine halbe Legua, wir aber dreiviertel zu machen gehabt haben würden. Außerdem hatten wir den Tajo im Rücken, und die Verbindung mit dem jenſeitigen Ufer war aus Mangel an Pontons noch nicht wieder hergeſtellt. Hätte der Feind ſeinen rechten Flügel gegen die Defilées des Rio Deſuellacabras vorgezogen, eine Bewegung, bei welcher ihm im unglücklichen Falle immer der Rückzug auf La Higuera offen blieb, ſo würde er uns in den Winkel eingeſchloſſen, welchen der Tajo hier bildet, und die deutſche Diviſion hier ihr Grab gefunden haben. Ich machte alle nur möglichen Gründe geltend, um einen Theil der Truppen wieder links zu detachiren; glücklicher Weiſe unterſtützte General Caſagne meine Vorſtellungen, und es wurde mir endlich erlaubt, meinen vorigen Platz wieder einzunehmen.

Der Herzog von Belluno bewies hier, wie bei andern Gelegenheiten, daß ſeine Meiſterſchaft nicht darin beſtand, gute Poſitionen zu nehmen; den feindlichen Generalen konnte man dieſes Talent nicht abſprechen, wenn gleich ihre Truppen die beſten Stellungen nur ſchlecht zu vertheidigen verſtanden.

So wie unſer Flanken-Manöver rechts vor ſich ging, beſchoſſen alle unſere auf dem rechten Tajoufer aufgeſtellten Batterien die feindlichen unweit Lugar nuevo belegenen Werke; der Feind erwiderte das Feuer aber nicht. Unſer Verluſt beſtand in vier todten Unteroffiziers und Soldaten; drei Offiziers und vierundvierzig Unteroffiziers und Soldaten wurden verwundet; das Regiment Baden hatte die meiſten verloren.

Gegen Abend rückte eine feindliche Colonne von ungefähr 2000 Mann gegen La Higuera vor, kehrte aber auf dem halben Wege wieder um; gegen 6 Uhr verließen ſie regimenterweiſe die Poſition. Uns kam um dieſe Zeit die Nachricht zu, daß die Avantgarde der beiden Diviſionen Villate bei Campillos de Delcytoſa beinahe im Rücken des Feindes aufgeſtellt ſey. Ohne Zweifel bewog dieſe Bewegung die Spanier, nicht allein Romangordo, ſondern auch die für unüberwindlich gehaltene Stellung von Miravete zu verlaſſen und ſich über Jaraicejo auf Truxillo in der Nacht vom 18. auf den 19. zurückzuziehen, ohne von unſerer Seite angegriffen zu werden.

Die ungeheuern Gebirge dieſer Gegend verhinderten unſere Colonnen, ſich in Verbindung zu ſetzen und ein combinirtes Manöver auszuführen. Der Feind hätte uns in dieſer Lage leicht abhalten können, in Eſtremadura vorzudringen, da die Verbindung mit dem rechten Tajoufer noch nicht wieder hergeſtellt war, und wir noch immer keine Kanonen bei uns hatten; er konnte eine unſerer Colonnen mit ſeiner ganzen Macht angreifen und erdrücken, während er die andere harcellirte oder eine gegen unſere Angriffe ſichere Stellung nahm. Statt deſſen zog er ſich über Truxillo zurück und war am 19. gänzlich verſchwunden.

Die Diviſion Ruſin bewegte ſich deshalb über Higuera in die Gebirge, während das 9. leichte Infanterie-Regiment in Pontons den Tajo bei Lugar nuevo paſſirte und über Puerto die Höhe von Miravete erſtieg; die deutſche Diviſion ſollte ſich in Puerto vereinigen und von da über Caſa de Miravete nach Jaraicejo begeben.

Da ſich meine Brigade auf dem linken Flügel der geſtrigen Poſition befand, ſo nahm ſie ihren Marſch über Romangordo,

und wir hatten Gelegenheit, die Festigkeit der feindlichen Position des verflossenen Tages zu bewundern. Sumpfige Wiesengründe, Mauern, Höhen und Schluchten durchschnitten diese Gegend und gewährten den Vertheidigern derselben eben so viel Schutz, wie sie den Angreifern Hindernisse in den Weg stellten. Die Pläne von dem Gefecht bei Almaraz und von der Position bei Miravete werden dieses sichtbar nachweisen.

Bevor wir aber unser Bivouac verließen, brachten wir der rächenden Nemesis ein Todtenopfer, indem der Soldat Nicolaus Jack vom 2. Regiment Nassau, standrechtlich verurtheilt, trotz der Fürbitte des Divisions-Generals Leval, erschossen wurde. Dieser Bösewicht, früher schon verschiedener Kameraden-Diebstähle verdächtig, hatte im Gefechte bei Mesa de Ibor feigherzigerweise seine Compagnie verlassen, sich hinter der Front auf seine tödtlich verwundeten Kameraden geworfen, und ihnen ungeachtet ihrer flehenden Bitten das wenige Geld geraubt, welches sie sich so spärlich von ihrem Solde erspart hatten; der Zufall gab uns kurz vor unserm Abmarsche Kunde dieses empörenden Benehmens.

Bei Ankunft der Brigade in Puerto war der übrige Theil der deutschen Division bereits abmarschirt und hatte seinen Marsch über Casa de Miravete auf Jaraicejo fortgesetzt.

Die ganze Gegend war öde und menschenleer; alle Einwohner hatten sich geflüchtet, und nur die Leichname einiger erschossener Bauern und verschiedener erstochener Soldaten unserer Armee bezeichneten die Geißel des Krieges und die Rohheit des Parteigeistes, welcher die Spanier beseelte.

Auf den Höhen des Gebirges war den ersten Truppen, welche die Gipfel erstiegen hatten, ein Lager des Feindes in die Hände gefallen, ein Beweis, wie eilig er die Position verlassen hatte. Gegen 11 Uhr Abends kamen wir in Jaraicejo, einem elenden Dorfe, an, wo wir uns wieder mit dem Rest der Division vereinigten. Die Brigade Holland, unter den Befehlen des Generals Chassé, war bei Valdecañas zurückgeblieben.

Den 20. März setzte die Division ihren Marsch auf Trurillo fort. Eine halbe Legua von Jaraicejo passirten wir den Rio

Monte, wo der Feind eine sehr gute Position wahrscheinlich deßhalb nicht gehalten hatte, weil er von den über Deleytosa anrückenden Divisionen Villate und Lasalle umgangen werden konnte. Wir näherten uns ebenfalls Trurillo, wo vor uns die Cavallerie-Division Lasalle angekommen war und ein lebhaftes Gefecht mit der Arriergarde des Feindes gehabt hatte; mehre Regimenter spanischer Reuterei hatten sich seitwärts dieser Stadt aufgestellt und mit vieler Entschlossenheit den Choc angenommen, welchen das 5. und 10. Chasseur-Regiment auf sie machten. Die Tapferkeit dieser beiden Jäger-Regimenter sprengte indessen die Schwadronen der Feinde, welche unter einem fortwährenden Handgemenge bis gegen Trurillo unter den Rio Magasca zurückgeworfen und auf die jenseitige Ebene verfolgt wurden. Feindlicher Seits blieb in diesem Reutergefecht der Marschall de Camp, Chef des Regiments **Carabiniers royaux espagnols** und der Oberst des Regiments nebst ungefähr 100 Mann, welche längs des Weges lagen. Unser Verlust bestand in einigen 40 Mann todt und verwundet.

Bei Annäherung an die Stadt erblickten wir links die Spitze der von Torrecillas de la Tiesa marschirende Colonne, aus den Divisionen Villate und Rusin bestehend, und wir hatten ein sprechendes Beispiel, bis zu welchem Grade die Disciplin und der Gehorsam in den französischen Armeen gesunken war.

Nicht weit von Berrocal, kaum eine Viertelstunde von Trurillo, wurden wir von dem Cavalleriegefecht unterrichtet; die deutsche Division formirte sich daher schnell zu Compagnien en Colonne, um über die erwähnte Stadt der Cavallerie zu Hülfe zu eilen. Unweit des Thores aber begegnete uns ein Adjutant des Marschalls Victor mit der Kunde, daß das gelbe Fieber in der Stadt herrsche, auch den gemessensten Befehl seines Marschalls beifügte, daß bei Todesstrafe kein Unteroffizier und Soldat in die Stadt gelassen werden sollte, und die Colonne um sie weg der Cavallerie zu folgen habe. Da ich mit der leichten Brigade an der Spitze der deutschen Division marschirte, so stellte ich sofort Wachen an die beiden Thore, welche jeden Soldaten den Eingang verwehren mußten,

und die auf ähnliche Art von der folgenden Brigade u. ſ. w. abgelöſ't wurden, dergeſtalt, daß die Diviſion, ohne daß ein Mann die Stadt betreten, um dieſe weg ihren Marſch fortſetzte. Hinter uns folgte die Diviſion Villate, und auch ihr waren gleiche Befehle gebracht, die indeſſen nicht gleichmäßig befolgt wurden. „**Comment bougre!**“ ſchrien die erſten Compagnien, und electriſch theilte ſich dieſer Geiſt der Widerſpenſtigkeit der Colonne auf ihrer ganzen Tiefe mit; „**Comment! on nous veut frustrer du butin de cette bicoque; sacré nom de dieu! le maréchal est fin, pour y pouvoir piller seul et à son loisir, il fait valoir la peste; que le diable enlève lui et sa fièvre jaune, nous partagerons premièrement; allons, camerades, en avant! voyons, si quelqu'un nous empechera de faire comme nos généraux &c. &c.**“, und unter dieſen und ähnlichen Reden pflanzte die wüthende Menge die Bajonnette auf und ſtürzte ſich, taub gegen die Befehle und Drohungen ihrer Offiziere, in das unglückliche Trurillo. Die Diviſion Ruſin, und nach dieſer die Dragoner-Diviſion Latour-Maubourg, folgte dieſem empörenden Beiſpiele, und in wenigen Viertelſtunden waren die Straßen der Stadt von tauſend raubgierigen Soldaten angefüllt; die Häuſer, Schränke, Kiſten und Kaſten zerbrochen, und alles, was die zügelloſen Räuber nicht mit fortſchleppen konnten, wurde vernichtet, zerſchlagen und zertrümmert. Bis in die ſinkende Nacht war kein Regiment, keine Compagnie wieder zuſammen zu bringen, nur der deutſche Krieger, den Geſetzen der Pflicht und des Gehorſams getreu, marſchirte allein gegen den Feind, der auf den Höhen dieſſeits Santa Cruz de la Sierra ſich in Schlachtordnung formirte.

Von der Diviſion Laſalle über den kleinen Fluß Magasca zurückgedrückt, hatte die feindliche Arriergarde ſich auf ihre Armee geworfen, welche, um nicht auf ihrem Rückzuge durchbrochen zu werden, die Höhen bei obigem Dorfe beſetzte. Hätten die Spanier um den Unfug gewußt, welcher zwei Drittheile der franzöſiſchen Armee zum Gefechte untauglich machte, ſie würden ſich nicht beunruhigt, vielleicht ſelbſt etwas gewagt und nicht ohne Erfolg ein Angriff auf das zum Theil betrunkene, beuteluſtige Heer gemacht haben.

So wie die deutſche Diviſion an die Magasca kam, ging die Cavallerie-Diviſion Laſalle gegen Trurillo zurück und überließ jener und einer ſchwachen Eskadron Chevaurlegers Weſtphalen die Beſetzung der Poſition, deren Vorpoſten ich mit der leichten Brigade und einem mir zugetheilten Bataillon des 9. leichten Infanterie-Regiments aufſtellte. Den mir gewordenen Befehlen zufolge ſollte ich meine Vorpoſtenkette rechts mit der Diviſion Villate und links mit der Diviſion Rufin in Verbindung ſetzen, aber vergeblich erwartete ich die Pikets dieſer Diviſionen; in Plündern vertieft, ließen ſie es ſich in Trurillo wohl ſeyn, und kein Marſchall, kein Diviſions-, kein Brigade-General oder ſonſt ein Stabsoffizier bekümmerte ſich um Sicherheitsanſtalten! 6000 entſchloſſene Soldaten, des Terrains kundig, hätten die Armee vernichten können. Ich hatte alle meine Adjutanten mit der Meldung dieſer ſtrafbaren Nachläſſigkeit abgeſandt; aber umſonſt. Die Generale ſchliefen, und meine Offiziere wurden durch die Kammerdiener mit dem Bemerken abgewieſen: „**que Monsieur le Général ne voudroit pas être eveillé avant minuit, où le chef de cuisine avoit ordre de tenir le souper prêt.**“ Endlich wurde mir eröffnet, ich könne um dieſe Zeit ſelbſt kommen, wo man meine Meldung erwarte. Zum Glück benutzten die Spanier dieſe Lage nicht, die ihnen nicht unbekannt ſeyn konnte, indem von den wenigen Einwohnern, die in Trurillo zurückgeblieben waren, verſchiedene ſich noch flüchteten, um den Mißhandlungen der ausgelaſſenen Soldateske zu entgehen.

Niemand war über dieſes Plündern aufgebrachter, wiewohl nur aus Neid, als das unter meinen Befehlen befindliche Bataillon des 9. Infanterie-Regiments, und ich empfahl mich nicht wenig bei demſelben, als ich ihm um 11 Uhr Abends erlaubte, 50 Mann per Compagnie nach Trurillo zu ſenden, um ſich Lebensmittel zu holen. Aehnliche Abtheilungen gingen auch von den übrigen Bataillonen meiner Brigade ab, und nichts war luſtiger anzuſehen, als die Rückkunft dieſer Leute; kein Carneval kann eine mannigfaltigere Maskerade liefern. Hier ſah man einen Soldaten mit einer mit Gold oder Silber bordirten Weiberhaube auf dem Kopfe, dort einen andern, der einen Schleier über den

Tſchakow trug; ganze Züge zogen in Mönchs- und Nonnenkleidern durch die Bivouacs, über welche ſie die Patrontaſche und den Torniſter trugen. Weiberröcke dienten ſtatt der Capotten, und braune und ſchwarze Camiſöler, von echt ſpaniſchem Schnitte, waren über die Soldatenmäntel angezogen; empörender aber wurde dieſer Anblick in der Stadt ſelbſt, nach welcher ich mich um Mitternacht verfügte.

Trurillo iſt die Vaterſtadt der Pizarros, jener blutgierigen Eroberer Peru's, deren Nachkommen hier einen ſehr ſchönen Palaſt beſitzen, in welchem zwar der Marſchall, Herzog von Belluno, wohnte, aber eben ſo wenig als andere Gebäude der allgemeinen Plünderung entging.

Den 21. März rückten die Diviſionen Leval, Villate und Laſalle über Santa Cruz de la Sierra vor, weil der Feind ſeine dortige Poſition in der Nacht verlaſſen hatte. Die erſte dieſer Diviſionen nahm eine Stellung bei El Puerto de Santa Cruz; die Diviſion Villate bei Villameſia und die Cavallerie-Diviſion Laſalle bei Miajadas und El Escorial, wo ſie bis zum 25. verblieben.

Den 23. März hatte das 10. Chaſſeur-Regiment unweit Lagune ein nachtheiliges Gefecht mit der überlegenen feindlichen Reuterei, in welchem daſſelbe über 60 Mann und Pferde todt und verwundet einbüßte, und ſich nach Miajadas zurückziehen mußte.

Neuntes Kapitel.

Schlacht bei Medellin bis zum Abgange der deutschen Diviſion zum vierten Armee-Corps.

Anſichten zu einer Schlacht. Aufbruch gegen den Feind. Er wirft ein Cavallerie-Detachement. Recognoscirung. Der Marſchall beſchließt anzugreifen. Die feindliche Reuterei zeigt ſich in Schlachtordnung. Gegenſeitige Kanonade. Rückzug auf beiden Seiten. Grauſame Ermordung einer Patrouille. Medellin. Stärke der Heere. Cueſta läßt die franzöſiſchen Diviſionen ungehindert ſich verſammeln. Schlachtentwurf. Anfang der Schlacht. Der Feind überflügelt den linken Flügel. Fürchterliche Kanonade deſſelben. Sein Centrum rückt gegen Schäffer's Quarré's vor. Die franzöſiſchen Dragoner wollen nicht einhauen. Die feindliche Reuterei weicht. Niedermetzelung der feindlichen Infanterie. Combinirter Angriff. Der Feind verläßt in wilder Flucht das Schlachtfeld. Schäffer ſtürmt Don Benito. Gegenſeitiger Verluſt. Kein Pardon. Feigheit der ſpaniſchen Cavallerie. Schlechte Benutzung des Sieges. Fuſillade der Gefangenen. Wunderbare Schickſalsfügung. Aufſtellung des Heeres. Beerdigung der Todten. Verwundete. Bewegungen des Feindes. Sebaſtiany's Siege. Verſtärkung des erſten Armee-Corps. Klima von Eſtremadura. Bewohner. Armeebewegungen. Militäriſche Haushaltung. Rückgängige Bewegungen.

Die Vereinigung der feindlichen Truppen zu einem nicht unbedeutenden Heere, ſo wie die verſchiedenen Cavalleriegefechte ſchienen die Abſicht des ſpaniſchen Heerführers zu verrathen, eine Schlacht anzunehmen; wir rüſteten uns daher ebenfalls zu dieſem Trauerſpiele: es wurden die Waffen nachgeſehen, Munition und die vorhandenen oder vorgefundenen Lebensmittel ausgetheilt, und die Kranken und Maroden nach Trurillo zurückgeſandt, wo das Regiment Holland als Beſatzung verblieben war.

Den 25. März brach die Armee aus ihren Cantonnirungen und Bivouacs gegen den Feind auf, die Diviſion Leval ging auf Villar de Rena, die Guadiana links habend, die Diviſionen Laſalle und Villate auf Merida, die Diviſionen Rufin und Latour-Maubourg auf Miajadas, wohin auch das Hauptquartier, welches zeither in Trurillo verblieben war, verlegt wurde.

Den 26. blieben die Truppen in dieſer Poſition; es wurden verſchiedene Recognoscirungen vorgenommen, und auch mir

wurde der Befehl, mit meiner Brigade, 200 Reutern des 2. Dragoner-Regiments und 2 Kanonen von Baden in ähnlicher Abſicht gegen Medellin vorzugehen, indem man Nachricht haben wollte, daß der Feind ſich von Merida gegen Medellin gezogen und daſelbſt concentrirt habe.

Eine fünf Stunden lange Ebene hätte nun allerdings dieſen Auftrag der Cavallerie zu ertheilen nothwendig gemacht; allein die Lopez'ſche Karte, in topographiſcher Hinſicht oft ſehr mangelhaft, mochte wohl der Infanterie dieſe Beſtimmung angewieſen haben: zudem war unweit des Dorfes Réna eine gangbare Furt durch die Guadiana, durch welche der Feind aus ſeiner muthmaßlichen Stellung bei Medellin debouchiren konnte. Ich marſchirte daher fortwährend in Bataillons-Colonnen, die Dragoner als Avant- und Arriergarden und Seiten-Patrouillen benutzend, detachirte von Réna einen Offizier und 40 Pferde gegen die erwähnte Furt, ließ 2 Grenadier-Compagnien in Réna, um meinen Rücken zu decken, und ſetzte meinen Marſch auf Medellin fort; allein kaum war ich zwei Stunden marſchirt, als das eben erwähnte Cavallerie-Detachement, welches durch die Furt vorgerückt war, von dem Feinde von Villa nueva de la Serena her angegriffen, durch die Guadiana zurückgeworfen, und auf Réna zu retiriren gezwungen worden war, wovon ich jedoch erſt bei meinem Rückmarſche Kunde erhielt.

Ich hatte inzwiſchen meinen Marſch, unbekannt mit dieſem Ereigniß, fortgeſetzt und ſtieß gegen elf Uhr Morgens diesſeits der Brücke von Medellin auf einige ſpaniſche Pikets, die ſich nach einem unbedeutenden Tirailleurfeuer mit meiner Avantgarde über die Brücke nach dieſer Stadt zurückzogen. Ich fand dieſe Brücke in gutem Stande, und von einer Anhöhe, der Brücke gegenüber, überzeugte ich mich, daß Medellin zwar beſetzt war, jedoch nur ſchwach; dieſſeits Don Benito's waren aber ſtarke feindliche Maſſen aufgeſtellt. Ich traf um fünf Uhr Abends wieder in Réna ein, wo ich von der Bewegung des Feindes in meinem Rücken unterrichtet wurde; die Haltung der beiden Grenadier-Compagnien hatte ein weiteres Vorrücken des Feindes verhindert.

Der Marſchall entſchloß ſich auf meinen und die übrigen Berichte, den Feind anzugreifen, im Fall er Stand halten würde.

Die Armee brach den 27. in mehren Colonnen auf. Auf dem linken Ufer der Guadiana formirten ſich mehre feindliche Cavallerie-Regimenter, ſchienen geneigt zu ſeyn, die Furt zu paſſiren und unſern Marſch zu beunruhigen, weshalb der Diviſions-General Leval eine Demonſtration gegen ſie vornehmen ließ. Ein unbedeutendes Geplänkel und einige Haubitzgranaten zwangen dieſe Cavallerie jedoch zum Rückzuge, doch wurde eine Dragoner-Abtheilung, die durch den Fluß ſetzte, vom Feinde zurückgeworfen, welches den Diviſions-General bewog, das Regiment Darmſtadt und das Bataillon Fürſt Primas nebſt 50 Pferden in Réna zurückzulaſſen und mit dem Reſt der Diviſion ſeinen Marſch auf Medellin fortzuſetzen, wo wir bei unſerer Ankunft den Herzog von Belluno mit der Diviſion Villate bereits antrafen, der den General Leval etwas ungnädig über ſein verſpätetes Eintreffen empfing, ſeine Demonſtration tadelte und ihm den Befehl ertheilte, mit ſeiner Diviſion auf Don Benito zu marſchiren und dort Poſition zu nehmen.

Bereits während unſeres Marſches nach Medellin hatte man in der Ebene zwiſchen dieſer Stadt und Don Benito jenſeits der Guadiana Maſſen feindlicher Reuterei in Schlachtordnung bemerkt, die auf 22 Schwadronen geſchätzt wurden; dennoch ſollte der General Leval mit höchſtens 2000 Mann und 8 Geſchützen auf Don Benito marſchiren, den Feind ſchlagen und ſich daſelbſt Unterkunft und Lebensmittel verſchaffen!

Die deutſche Diviſion marſchirte daher durch Medellin, paſſirte jenſeits der Stadt den kleinen Fluß Artigoſa und rückte in Bataillons-Colonnen auf die Ebene vor, wo feindliche Reuterei aufmarſchirt war. Vier Stücke der badiſchen Artillerie eröffneten ein lebhaftes Feuer, welches der Feind heftig erwiderte. Zu gleicher Zeit aber entwickelten ſich ſtarke Truppenlinien auf den Anhöhen von Don Benito. Da eine ſchwache Diviſion nicht eine Armee ſchlagen konnte, die feindliche Cavallerie ſich auch gegen das Haupttreffen zurückgezogen hatte, ſo ging die deutſche Diviſion zurück und nahm in den Gärten, die Artigoſa vor der Fronte, ihre Stellung. Das Hauptquartier war in

Medellin, und dringende Befehle ergingen an die Diviſionen Laſalle, Latour-Maubourg und Rufin, ſich in Eilmärſchen Medellin zu nähern, um dem Feind die gewünſchte Schlacht zu liefern.

Die Nacht vom 27. auf den 28. blieb ruhig, nur wurde eine kleine Cavallerie-Patrouille von 3 Mann gefangen und von den Spaniern auf eine grauſame Art ermordet; man fand andern Tages ihre verſtümmelten Körper halb verbrannt.

Medellin, am linken Ufer der Guadiana, verdankt ſeine Entſtehung und ſeinen Namen dem römiſchen Conſul Metellus, der die über der Stadt belegene Burg erbaut hat; ſie iſt die Vaterſtadt Ferdinand Cortez,[1] des Eroberers Mexico's, der hier im Jahr 1485 geboren wurde und 1547 ſtarb, für ſeine Verdienſte mit Ungnade von Carl V belohnt, liegt in einer Ebene, welche ſich bis Villa nueva de la Serena und Merida erſtreckt. Die Communication wird durch eine ſehr ſolide ſteinerne Brücke von 17 Bogen unterhalten; ihr gegenüber auf dem rechten Ufer erheben ſich drei ziemlich hohe Berggipfel, auf dem höchſten ſind die Ruinen einer Burg ſichtbar. Die Brücke liegt der Burg von Medellin ſo nahe, daß ſie durch Kleingewehrfeuer von da vertheidiget werden konnte. Eine ſtarke halbe Legua rechts an der Artigoſa, die oberhalb der Burg in die Guadiana fällt, liegt das Dorf Mengabril, zwiſchen dieſem und der Stadt die beiden Klöſter San Blas und San Franziscus, letzteres nahe vor der Stadt, rechts des Weges nach Don Benito.

Don Benito liegt eine Legua von Medellin; auf dem Wege dahin rechts der Pachthof Retamoſa, links gegen die Guadiana die Venta San Lorenzo de la vega, von welcher ein Weg auf Villa nueva de la Serena führt. Jenſeits Don Benito's erheben ſich einige kleine Hügel, der Ort ſelbſt liegt an einer mit Reben beſetzten ſanften Erhöhung.

Auf dieſen Gefilden ſollte die Schlacht geſchlagen werden, zu welcher beide Theile ſich vorbereiteten, nachdem der ſpaniſche Oberfeldherr Cueſta durch Armeeabtheilungen aus der

[1] Das Haus, worin er das Licht der Welt erblickt, war noch, wenngleich ſchlecht, erhalten und über der Thür mit ſeinem Wappen geziert, beſtehend aus vier Feldern mit fünf Kleeblättern und fünf Schlüſſeln; oben auf dem Wappenſchilde ein offener Helm mit Straußfedern.

Mancha bis auf 37—39,000 Mann verstärkt worden war; das französische Heer zählte kaum 20,000 Mann.

Den 28. März Morgens war der Feind noch immer in der gestrigen Position, daher keinem Zweifel unterworfen, daß er eine Schlacht anzunehmen entschlossen sey. Das französische Heer war noch immer nicht versammelt, nur die Division Villate und die schwache deutsche, nebst dem zweiten Dragoner-Regiment; die Divisionen Lasalle, Latour-Maubourg und Rusin trafen von Merida und Villar de Rena erst um elf Uhr Morgens in unserer Stellung ein. Hätte Cuesta die Abwesenheit dieser Divisionen benutzt und uns mit seiner ganzen Macht bei Tagesanbruch von allen Seiten angegriffen, so möchte der Ausgang der Schlacht anders ausgefallen seyn; er unterließ es und sah von den Höhen Don Benito's ruhig zu, wie das Heer über die Artigosa defilirte und sich im Kanonenschuß seiner Stellung in Schlachtordnung formirte.

Nach dem Schlachtentwurf des Marschalls war die Division Rusin rechts von Medellin gegen Mengabril en Echellon aufgestellt, und sollte mit einer Batterie von 6 Kanonen und 2 Haubitzen das vom Feinde besetzte Dorf Mengabril nehmen und den übrigen Theil der Armee rechts decken.

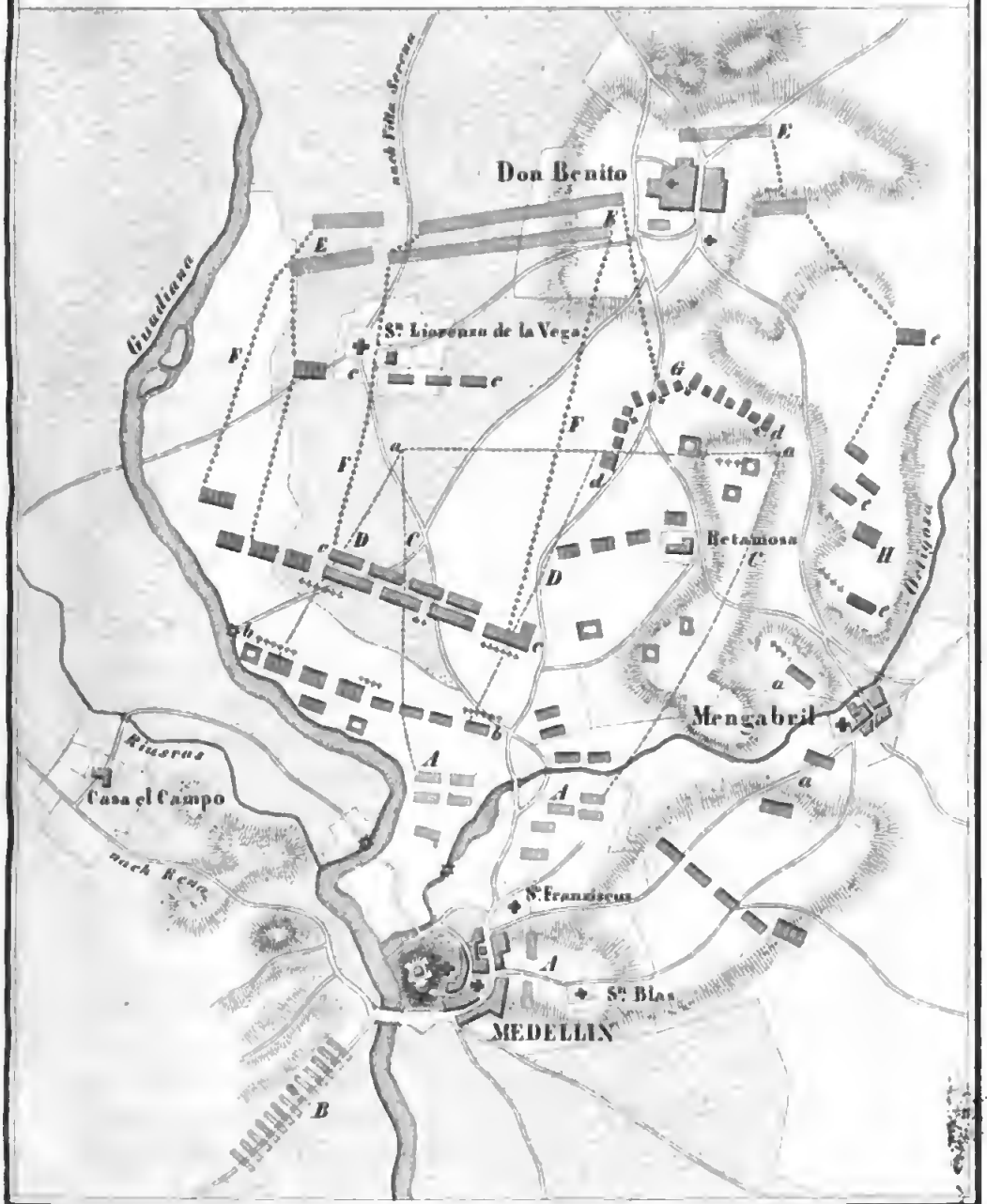
Die deutsche Division, in Quarré's formirt, sollte sich, das Regiment Nassau und das Voltigeur-Bataillon rechts auf dem Wege von Medellin auf Don Benito mit der Dragoner-Division von Latour-Maubourg auf gleicher Höhe vorbewegen und dessen rechte Flanke decken; das Regiment Baden, in zwei Quarré's, rechts und links der Division Lasalle unter gleicher Bestimmung. Die Division Villate bildete eine zweite Linie und blieb nebst 8 Geschützen als Reserve vorwärts der Artigosa aufgestellt; die badische Artillerie auf dem rechten Flügel der Division Lasalle. Die Bagage war in Medellin neben dem Kloster San Franziscus. Ein schwaches Bataillon Sappeurs und 4 Geschütze schlossen sich im Vormarsch als Unterstützung den Quarré's von Nassau an.

Um 2 Uhr Nachmittags rückte die Armee in dieser Aufstellung mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen gegen den Feind, der vorwärts Don Benito's in zwei Linien und

Schlacht bei Medellin.

den 28ten März 1809.

A. Stellung der Französischen Armee um 11 Uhr Morgens vor Anfang der Schlacht
B. Anmarsch der Divisionen Lasalle. Latour Maubourg u. Rüfin von Merida um 11. Uhr.
C. Vormarsch der Französischen Armee zum Angriff bis a a
D. Rückzug des Französischen linken Flügels bis b b um nicht überflügelt zu werden.
E. Stellung der Spanischen Armee bei Don Benito vor der Schlacht
F. Vormarsch derselben zum Angriff bis c.c. wo dessen Infanterie vernichtet wurde.
G. Spanisches Centrum bei d d welches zuerst geschlagen und vernichtet wurde
H. Spanischer linke Flügel und Angriff desselben auf die Division Rüfin. ee



einer Reſerve aufgeſtellt war. Es erhob ſich von beiden Seiten eine lebhafte Kanonade; wir blieben im Vorrücken bis gegen Retamoſa. In dieſem Augenblick ſetzte ſich auch das feindliche Heer in Bewegung: ein Theil ſeiner zweiten Linie zog ſich rechts hinter der erſten weg, und überflügelte dadurch unſern linken Flügel, der vermöge der Biegung der Guadiana ſeine Anlehnung an dieſelbe verloren hatte und dadurch eine Bewegung rückwärts machen mußte, um nicht in die Flanke genommen zu werden. Dieſe rückgängige Bewegung erhöhte den Muth des feindlichen Heeres: die ganze Frontlinie marſchirte unter Marſchſchlagen vorwärts; ſein Kanonenfeuer wurde heftiger, und unſer linker Flügel bis auf die en Reſerve befindliche Diviſion Villate zurückgedrängt, deren Geſchütz den Feind aber mit einem mörderiſchen Feuer empfing, welches er eben ſo lebhaft erwiderte. Seine Kanonenkugeln ſchlugen bis in Medellin und richteten unter dem Troß einen paniſchen Schrecken und eine theilweiſe Flucht über die Brücke an.

Gleichzeitig rückte vom feindlichen Centrum eine etwa 4—5000 Mann ſtarke Abtheilung mit Geſchütz gegen die Quarré's meiner Brigade und gegen das 2. und 14. Dragoner-Regiment der Diviſion Latour-Maubourg. Wahrſcheinlich hatte der jene Abtheilung befehligende General geleſen, daß Guſtav Adolph die Schlacht bei Lützen dadurch gewonnen, daß er zwiſchen die Schwadronen Infanterie geſtellt hatte: in einer ähnlichen Aufſtellung griff er uns an, und näherte ſich unſern Vierecken bis auf 150 Schritt, in welcher Entfernung die Infanterie ein lebhaftes Gewehrfeuer begann, während die Cavallerie unſer Feuer erwartete, um alsdann einzuhauen. Der feſte Muth unſerer Quarré's erwiderte dieſes mörderiſche Feuer nicht, und ſie erwarteten ebenfalls mit fertigem Gewehr den Cavallerieangriff. Binnen zehn Minuten war der innere Raum mit Todten und Sterbenden angefüllt. Die beiden Dragoner-Regimenter machten eine rückgängige Bewegung, ſtatt einzuhauen; ich ließ daher die ſchließende Flanke meines Quarré's öffnen, um dieſe Regimenter zum Angriff zu führen; allein vergeblich: endlich vereint mit dem Diviſions-General Leval gelang es uns, das 2. Dragoner-Regiment zum Angriff

zu bringen. Etwas ſpäter folgte auch das 14. Regiment. Dem Oberſten des 2. Regiments wurde neben mir das Pferd durch eine Kanonenkugel erſchoſſen; indeſſen der Angriff gelang, die feindliche Reuterei ließ ihre Infanterie im Stich, und dieſe, etwa 3500 Mann ſtark, wurde niedergemacht. In wenigen Minuten war der Boden mit Todten bedeckt.

Erſt nach Beendigung dieſer Blutarbeit bemerkte man, wie weit unſer linker Flügel zurückgewichen war, und der Diviſions-General gab daher Befehl, ſich mit ihm auf gleiche Höhe zurückzuziehen: allein kaum waren wir in der Richtung des ſpaniſchen linken Flügels angekommen, als die Diviſionen Villate und Laſalle nebſt dem Regiment Baden dem Feind entgegen gingen. Das Regiment Naſſau mit drei Dragoner-Regimentern der Diviſion Latour-Maubourg griff denſelben in der Flanke und im Rücken an. Dieſe combinirten Angriffe geſchahen mit den blanken Waffen, kein Gewehrſchuß wurde gethan, nur das Geſchütz donnerte mit Kartätſchen auf die Spanier, die ſich nur ſchwach vertheidigten. Die der unſrigen weit überlegene Reuterei erwartete auch hier den Angriff nicht und ergriff in wilder Unordnung die Flucht vom Schlachtfelde auf Villa nueva de la Serena; das Fußvolk, von paniſchem Schrecken ergriffen, ließ ſich beinahe ohne Gegenwehr niedermetzeln, nur die Wallonen-Garde ſetzte dem Regiment Naſſau einigen Widerſtand entgegen, der jedoch nur auf kurze Zeit ihre Vernichtung verzögerte. Der ganze ſpaniſche linke Flügel, von ſeiner Cavallerie verlaſſen und dadurch entmuthigt, ſtarb buchſtäblich genommen auf der Stelle, wo man dieſelben kurz vorher voll Siegshoffnung hatte ſtehen ſehen, indem kein Pardon gegeben wurde. Auch die Reſerve wurde von unſerer Reuterei bei San Llorenzo de la Vega ereilt und zuſammengehauen, der Ueberreſt bis Villa nueva de la Serena unter fortwährendem Niedermachen verfolgt und, was noch entwiſchte, gegen Campanario geworfen.

Während dieſer Ereigniſſe bei unſerm Centrum und linken Flügel hatte die Diviſion Ruſin Mengabril, nach einer kurzen Gegenwehr des Feindes, genommen und war mit Zurücklaſſung einer Reſerve ebenfalls gegen Don Benito vorgedrungen,

fand aber wenig Widerſtand, indem ſich der ſpaniſche linke Flügel wohl abſichtlich zurückzog, weil ſonſt alle die Truppen, die über Mengabril hinaus vorgedrungen waren, verloren geweſen wären, wenn ihr rechter Flügel Medellin erſtürmt haben würde. Der gegenſeitige Verluſt war daher hier unbedeutend, und die hier kämpfenden Spanier zogen ſich nach der Niederlage ihres Centrums und rechten Flügels in ſchleuniger Flucht theils über Don Benito, theils über Noſtra Senora de la Hedade zurück.

Um dieſen Rückzug dem Feinde abzuſchneiden, erhielt ich Befehl, mit meiner Brigade Don Benito zu nehmen, welches mit Entſchloſſenheit ausgeführt wurde. Alles wurde niedergemacht, der Ort erſtürmt und geplündert, weil ein Theil der Einwohner die Waffen ergriffen hatte.

Unſer Sieg war vollſtändig und mit wenigem Verluſt erfochten; er beſtand nach den Liſten in 750 Mann todt und verwundet nebſt einigen 100 Pferden; dagegen war der des Feindes ungeheuer. Das Schlachtfeld war mit ſeinen Todten bedeckt, und aus den Beerdigungstabellen des holländiſchen Oberſten Steinmetz, der mit der Einſcharrung nach der Schlacht beauftragt war, wurden im Centrum 3000, auf der Stelle, wo der ſpaniſche linke Flügel niedergemacht worden war 10,722, bei Llorenzo de la Vega 4000 Leichname beerdigt, ohne die, ſo bei Mengabril und in der Verfolgung von der Cavallerie bis Villa nueva de la Serena zuſammengehauen worden, ſowie die, welche bei der Einnahme von Don Benito gefallen waren, deren Beerdigung den benachbarten Dorfſchaften überlaſſen wurde. Man kann daher den feindlichen Verluſt auf 19—20,000 Todte rechnen. Außerdem wurden 4000 Gefangene, meiſt ſchwer verwundete, eingebracht, unter welchen ſich der General-Lieutenant Herzog v. Trias, der elf Wunden hatte, befand. Ein Drittel der Gefangenen ſtarb folgenden Tages nach dem erſten Verbande.

Wohl nicht mit Unrecht iſt der Armee eine zu weit getriebene Grauſamkeit vorzuwerfen; jedoch dient derſelben auch zur Entſchuldigung, daß der Soldat in Medellin an den Häuſern angeheftete Placate in franzöſiſcher und deutſcher Sprache fand, in welchen ſpaniſcher Seits erklärt wurde, daß man uns keinen

Pardon geben würde, die Truppen aber aufgefordert wurden, zu ihnen überzugehen, um in ihr Vaterland zurückgebracht zu werden. Nicht minder hatten die verstümmelten und halb verbrannten Leichname der drei unglücklichen Reuter, welche die Nacht vor der Schlacht gefangen worden waren, die Soldaten ungemein erbittert, und schon beim Vormarsch lief der Ruf durch die Linien: „Die Spanier geben keinen Pardon!“ und aufgereizt erscholl die Antwort: „Wir auch nicht!“

Von allen Regimentern der Armee hatte das Regiment Nassau abermals am meisten gelitten; es zählte 4 Offiziere und 149 Unteroffiziere und Soldaten todt und verwundet, unter welchen letztern der brave Oberst v. Kruse, der, ungeachtet zweier Wunden, dennoch das Schlachtfeld nicht verließ. Außerdem waren der Hauptmann Sattler und die Lieutenants Soffy und Buschen blessirt, die Fahne zerschossen, und mir und dem Obersten die Pferde verwundet.

Nach Aussage der Gefangenen lag es im Plane des Generals Cuesta, in den Ebenen von Medellin eine Schlacht zu wagen. Er hatte deshalb seine in 7000 Pferden bestehende Reuterei vereinigt; allein zum Glück für uns benahm sie sich schlecht. Auch war die Stellung seiner Infanterie zweckwidrig; denn statt regimenterweise in Colonnen oder Quarré's vorzurücken, bewegte sie sich in Frontlinie vorwärts, schwankte im Vormarsch hin und her und hatte, einmal durchbrochen, keinen Anhaltspunkt mehr. Zur Strafe ließ Cuesta den Cavallerie-Regimentern, welche ohne Gefecht das Schlachtfeld verlassen hatten, einen Sporn abnehmen.

Die Nacht nach der Schlacht blieb meine Brigade im Bivouac bei Don Benito, die Divisionen Rusin und Latour-Maubourg bei Medellin, die Division Villate wurde bis Villa nueva de la Serena vorgeschoben, und die Division Lasalle nach Campanario detachirt, bis wohin der Feind verfolgt wurde.

Den 29. blieb die Armee in dieser Stellung, und man begriff nicht, warum man die Spanier, deren Infanterie vernichtet war, nicht lebhafter und weiter verfolgte, da man ihnen außerdem zweiundzwanzig Kanonen, viele Munitionswägen mit

ihrer Beſpannung abgenommen hatte; doch nur Napoleon wußte Siege zu benutzen!!!

Den 30. März ging die deutſche Diviſion nach Medellin zurück, wo das Regiment Darmſtadt und das Bataillon Fürſt Primas ſich wieder mit ihr vereinigte. Unter den ſpaniſchen Gefangenen fanden ſich viele, die durchaus keine militäriſche Abzeichen trugen. Die Cortes hatten nämlich die kurze, braune Bauernkleidung zur Kriegskleidung erhoben; nur die Schweizer und Wallonen-Garden trugen Uniform, die übrigen Regimenter hatten nur blaue, gelbe, rothe ꝛc. Kragen auf ihren braunen Jacken. 403 junge Gefangene ließ der Marſchall als Brigands todtſchießen, weil ſie keine militäriſche Abzeichen hatten. Mir wurde durch den Oberſt Cateau die Ordre, dieſe Unglücklichen niederſchießen zu laſſen, welches ich aber verweigerte, indem ich erklärte, daß die Deutſchen auf den Schlachtfeldern würgten, nicht aber nachher ſich als Henker gebrauchen ließen.

Den 31. März veränderte die ganze Armee ihre Stellung, die deutſche Diviſion nebſt einer Cavallerie-Abtheilung blieb in Medellin, um die Todten beerdigen zu laſſen. Mehre Verwundete wurden noch vom Schlachtfelde aufgeleſen und in das Kloſter San Franziscus gebracht, welches man ſehr dürftig zum Hoſpital eingerichtet hatte. Eine merkwürdige Scene ereignete ſich in dieſem Kloſter. Der Bataillons-Adjutant Preußer vom 2. Bataillon Naſſau, ſchwer in der Schlacht verwundet, lag neben Spaniern, die ebenfalls an mehren Wunden litten; unter ihnen ein Feldwebel der Wallonen-Garde an fünf Wunden. Sein Schmerzgewimmer ſtörte vorzüglich die nächtliche Ruhe des Adjutanten. „Halt doch endlich das Maul," rief aufgebracht auf deutſch der Adjutant, „du verdammter Spaniol! du bringſt mich und andere um alle Ruhe; wir liegen hier auch nicht auf Roſen!" Zum Erſtaunen erwiderte der Spanier ebenfalls auf deutſch: „Du ſollteſt verwundet ſeyn wie ich, du würdeſt noch ärger jammern!" und es entſtand zwiſchen beiden unter gegenſeitigen Verwünſchungen ein heftiger Wortwechſel, bis endlich der Adjutant auffuhr: „Wo haſt du ſpaniſcher Carajo[1] dein Deutſch gelernt?" — „In Mainz," erwiderte derſelbe,

[1] Lumpenhund.

„von wo ich gebürtig bin!" — „Du von Mainz? daher bin ich auch! wie heißt du denn?" — „Ich heiße Preußer!" — „Du? so heiße ich auch! wie hieß denn dein Vater und was war er?" — „Mein Vater hieß Joſeph, und ich heiße auch ſo! mein Vater war ein Schreibmeiſter!" — „Der meinige auch. Ei! ſo biſt du Spitzbube wohl gar mein Bruder?" — „Ja," erwiderte der Feldwebel, „wenn du Heinrich heißt, ſo möchte es ſeyn!" Wirklich hieß der Adjutant Heinrich, und beide Brüder verſtändigten ſich jetzt und machten Frieden. Joſeph Preußer hatte nämlich vor 16 Jahren ſeine Heimath verlaſſen, ſich unter der Wallonen-Garde engagiren laſſen und war zum Feldwebel vorgerückt. Auf die mir gemachte Meldung ließ ich ihn mit möglichſter Sorgfalt behandeln und ſtellte ihn nach ſeiner Wiederherſtellung bei der Verpflegung des Regiments an; er entwich jedoch ſpäter, des Spionirens verdächtig, nach der Schlacht bei Talavera.

Am 1. April war die Aufſtellung des Heeres folgende:

Das Hauptquartier und die Diviſion Villate in Merida.

Die Diviſion Laſalle in Almenendralejo, um die Wege nach Corduba und Sevilien zu beobachten; das 10. Chaſſeur-Regiment dieſer Diviſion in Don Benito, eine Schwadron in Villa nueva de la Serena.

Die Diviſion Latour-Maubourg in Lobon, die Avantgarde derſelben in Talavera la Real, um Badajoz zu beobachten und dieſe Feſtung zur Uebergabe aufzufordern, welche aber abgeſchlagen wurde.

Der General d'Oulenbourg in Montijo jenſeits der Guadiana, um die Gegend der Gebora zu beobachten.

Die Diviſion Ruſin in Merida, mußte aber zwei Bataillons nach Calamonte, ein Bataillon nach Torremeria zur Beobachtung des Weges nach Villafranca detachiren.

Die deutſche Diviſion in Medellin.

Dieſe Stellung des Heeres, die der Rückzugslinie der geſchlagenen feindlichen Armee gerade entgegen war, ſchien dem Marſchall höheren Ortes aufgegeben worden zu ſeyn. Die Spanier hatten ſich nicht in dieſer Richtung, ſondern über Campanario auf Zelamea zurückgezogen, von wo ſie, aus der

Mancha verstärkt, unsere Communication hätten leicht unterbrechen können.

Die durch die Sonnenhitze beschleunigte Verwesung der Leichname machte es unmöglich, ferner mit der Beerdigung fortzufahren; so blieben bei San Llorenzo de la Vega über 3000 Körper liegen, die allmählig von Hunden, Adlern und Raben verzehrt wurden, und deren verpesteter Geruch uns mehre Wochen ungemein beschwerlich fiel.

Unter einem Haufen von Todten fand man einige noch lebende Unglückliche neben einem Ameisenhaufen, die dem einen beinahe die Augen ausgefressen hatten. Unbegreiflicher Weise hatten diese Bedauernswürdigen bis in den sechsten Tag, von Blutverlust und Schmerzen erschöpft, ohne Nahrung ihr schmerzliches Daseyn erhalten. Sie baten um Brod, welches ihnen ein darmstädtischer Unteroffizier reichte, hatten aber nicht die Kraft, es zum Munde zu führen. Fünf Andere hatten sich in die Kapelle verkrochen, weniger gefährlich verwundet. Ich ließ sie sämmtlich in's Hospital bringen; der erste starb gegen Abend, sechs wurden geheilt und später über Trurillo nach Madrid gebracht.

Am 5. zeigte sich der Feind unweit La Serena. Dies war die Folge der unerklärlichen Bewegung gegen Merida und Badajoz; man hatte ihm Zeit gelassen, sich zu sammeln und zu verstärken.

Am 6. rückte derselbe von La Serena gegen Don Benito vor, zog sich aber nach einem unbedeutenden Geplänkel wieder zurück.

Der Armee wurde bekannt gemacht, daß General Sebastiany die feindliche Armee in der Mancha bei Santa Cruz de Mudela am 27. und 28. März geschlagen, 4000 Gefangene gemacht und 9 Kanonen nebst 15 Munitionswagen erobert habe; 2000 Spanier seyen auf dem Schlachtfelde geblieben.

Den 7. langte der General Lasalle mit drei Cavallerie-Regimentern in Guarena an, um den Neckereien der feindlichen Reuterei Grenzen zu setzen.

Den 18. traf die Division Lapisse, die früher vom ersten Armee-Corps detachirt worden war, über Alcantara und Arroyo del Puerco bei der Armee ein, welche dadurch mit 6000 Mann Infanterie, 900 Pferden und 10 Kanonen verstärkt wurde.

Dieſe Diviſion hatte ſich den Uebergang über den Tajo bei Alcantara mit Gewalt erzwingen müſſen, dieſen Ort, der mit 1500 Mann Linientruppen und 3—4000 bewaffneten Bauern beſetzt war, mit Sturm genommen, einige Tauſend Feinde niedergemacht, vier Kanonen erobert und die Stadt der Plünderung preisgegeben.

Das Klima der Provinz Eſtremadura iſt den Fremden anfänglich nicht erträglich. Mitte November tritt abwechſelnder Froſt und Regen ein, der Alles überſchwemmt; die Bergſtröme (Arroyos), die im Sommer ganz ausgetrocknet ſind, ſchwellen alsdann zu großen Flüſſen an. Dieſe Regenzeit dauert bis Mitte Januar, wo alsdann eine Hitze eintritt, wie in Deutſchland im Monat Juni. Der April dagegen iſt kalt. Selbſt im Sommer ſind die Nächte kalt, daher der Mantel ein dem Spanier ſehr nöthiges Kleidungsſtück iſt. Im Mai nimmt die Hitze zu und wird im Juni, Juli und Auguſt beinahe unerträglich; September und October ſind angenehm; Gewitter ſind ſelten.

Die Guadiana enthält hier Sardellen und Steinſchildkröten, die oft zahm in den Häuſern gehalten werden. Der Biß der Scorpione, ebenfalls hier häufig, iſt zwar ſchmerzhaft, aber nicht tödtlich; mehre Soldaten wurden von ihnen geſtochen.

Die Bewohner der Provinz Eſtremadura ſind kräftige Menſchen, zwar nicht hochgewachſen, aber breitſchulterig und nervig, hinſichtlich ihres Charakters den übrigen ſpaniſchen Stämmen gleich: hart, gefühllos und grauſam. In Don Benito, wo nach der Schlacht von Medellin viele verwundete ſpaniſche Offiziere und Soldaten vorgefunden wurden, mußten die Einwohner oft mit Gewalt gezwungen werden, ihren unglücklichen, leidenden Landsleuten einen Trunk Waſſer zu holen. Die wenigen Einwohner von Don Benito und den benachbarten Dorfſchaften, die bei der Beerdigung der Todten behülflich ſeyn ſollten, konnten kaum mit Gewalt dazu angehalten werden; gefühllos gingen ſie an ihnen vorüber, plünderten ihre erſchlagenen Krieger und ließen ſie nackt den Raubvögeln und Hunden zur Beute. Ich begreife daher nicht, wie mehre Reiſende, unter andern Bourgoing in ſeiner **Tableau de l'Espagne moderne** den ſpaniſchen Charakter großmüthig nennen mögen; ich habe dieſe Eigenſchaft nicht gefunden, wohl aber Rohheit und Stumpfſinn.

Am 20. wurde eine große Bewegung befohlen, indem Marſchall Victor Nachricht erhalten hatte, daß der Feind, aus Andaluſien verſtärkt, ſich bei Monaſterio concentrire, um gegen die Guadiana, alſo gegen unſere Poſition, vorzurücken. Die beiden Cavallerie-Diviſionen Merlin (der, da der General Laſalle nach Deutſchland abgerufen war, deſſen leichte Diviſion befehligte) und Latour-Maubourg, unterſtützt von der Diviſion Ruſin, mußten von Almendralejo über Villafranca gegen Los Santos vorrücken, um die Wege auf Zara und Fuente Contos recognosciren zu laſſen. Gleichzeitig mußte eine andere Colonne den Rio Guadajira bei Solano paſſiren, gegen Santa Marta vorrücken, um die Wege nach La Para und Almendral zu beobachten und der Hauptcolonne die rechte Flanke zu decken, während von Lobon, Talavera la Real und Albuhera aus der Weg nach Badajoz beobachtet wurde.

Die deutſche Diviſion blieb in Medellin, dagegen das 2. Huſaren-Regiment, welches derſelben zugetheilt und in Guarenna ſtationirt war, eine Recognoscirung über Oliva gegen Palamas vorzunehmen hatte. Im Fall eines ernſtlichen Vorrückens des Feindes waren ſämmtliche Corps angewieſen, ſich in Almendralejo zu vereinigen, um dort eine Schlacht zu liefern.

Die Reſultate dieſer Bewegung waren indeſſen unbedeutend, da ſich der Feind beim Anrücken der Cavallerie bereits zurückzog und auf Monaſterio repliirte.

Den 27. wurde General Werlé mit 400 Mann Infanterie von der deutſchen Diviſion und 50 Pferden vom 2. Huſaren-Regiment links über Villar de Rena, Zorita, Lodroſan und Canamero detachirt, weil man Nachricht erhalten haben wollte, daß ein neu formirtes ſpaniſches Armee-Corps eine Unternehmung auf Trurillo beabſichtige. Der Bericht des Generals bewies den Ungrund dieſer Nachricht. Die Einwohner jener Gegenden hatten gegen den ſpaniſchen Gebrauch das Detachement mit vieler Freundſchaft aufgenommen, demſelben Wein, Brod und Fleiſch entgegen gebracht, aber viele Troſtloſigkeit über die Schlacht bei Medellin bezeigt, indem es keine Familie gab, die darin nicht einen Sohn, Bruder oder Verwandten verloren hatte.

Den 1. Mai wurde meine Haushaltung mit einer sechzigjährigen spanischen Frau, der Schwester meines geflüchteten Hausherrn, vermehrt, die im Vertrauen, daß wir keine Juden seyen und das Alter ehren würden, die Gebirge verlassen hatte, um unter dem Dache ihres Bruders Schutz zu suchen. Leider fand Signora Antonia Manches anders, wie sie es verlassen hatte, Boden, Küche und Keller geleert, und die Zimmer im Besitz ungebetener Gäste.

Man muß in diesem merkwürdigen spanischen Kriege gedient haben, um sich einen Begriff von einer militärischen Haushaltung machen zu können. Meist immer waren Städte und Dörfer von ihren Einwohnern verlassen. Hier ist also der Soldat während seines unstäten Aufenthaltes Eigenthümer aller Vorräthe; der rechtliche Besitzer ist, wenn er auch erscheint, ein Fremdling, und tritt nur dann wieder in seine Rechte, wenn die Tromuneln zum Abmarsch wirbeln.

Bis zum 12. Mai dauerte unser Aufenthalt in Medellin; an diesem Tage machte das ganze 1. Armee-Corps eine seitwärts rückgängige Bewegung gegen Alcantara am Tajo, indem man Nachricht haben wollte, daß die Engländer, durch mehre Corps Spanier verstärkt, bei Alcantara den Tajo passiren und auf unsere Communications-Linie vordringen würden. Gleichzeitig sollte eine andere feindliche Colonne über Palencia und den Tiatar gegen Almaraz vorrücken und so unsere Verbindung mit Madrid abschneiden. Dieses also waren die wichtigen Folgen der merkwürdigen Schlacht von Medellin, und statt gegen den Guadalquivir vorzurücken, mußten wir gegen den Tajo zurück gehen.

In Arrojo, wo wir am 15. eintrafen, wurde mir ein schmeichelhafter Besuch des Divisions-Generals Grafen Latour-Maubourg, der mit fünf Obersten seiner Division zu mir kam und mir dankte, daß ich in der Schlacht von Medellin das 2. und 14. Dragoner-Regiment zum Siege geführt und in meinem Bericht das zweideutige Betragen des 14. Regiments nicht erwähnt hatte, dessen Oberst, der Graf Bouvier des Eclat, indessen für gut gefunden hatte, sich den übrigen Obersten nicht anzuschließen.

Hier erhielten wir zugleich die Nachricht, daß die Diviſion Lapiſſe dem Feinde bei Alcantara zuvorgekommen, denſelben zurückgeworfen und den Ort ſelbſt erobert hatte, wobei eine Charge des weſtphäliſchen Chevaurlegers-Regiments entſchieden haben ſoll.

Arrojo del Puerco iſt in militäriſch-ſtrategiſcher Hinſicht nicht unbedeutend, da hier die Straßen von Badajoz, Albuquerque, Merida nach Alcantara und Trurillo ſich vereinigen.

Da das Hauptquartier des Marſchalls von Borzas den 18. Mai nach Arrojo verlegt wurde, ſo ſtellte ſich die deutſche Diviſion nebſt einer Brigade Cavallerie der Diviſion Latour in Malpartida auf. Die leichte Cavallerie-Diviſion Merlin, ehemals Laſalle, rückte nach Torremocha, und die drei Infanterie-Diviſionen Ruſin, Lapiſſe und Villate vereinigten ſich in Arrojo, indem die Armee wieder eine Bewegung auf Merida machte, um die daſelbſt in dem Caſtillo, unter den Befehlen des Oberſten Storm de Grave, zurückgelaſſene Beſatzung zu entſetzen, die während unſers Manövers gegen Alcantara vom Feinde belagert und heftig beſchoſſen worden war. Sie wurde durch die Avantgarde der Armee deblokirt, nachdem ſie den Spaniern mehre Tage hindurch einen tapfern Widerſtand entgegengeſetzt hatte.

Den 19. marſchirte die deutſche Diviſion von Malpartida nach Zamarillas, einem kleinen Dorfe. Es war nur von fünf Hirtenfamilien bewohnt, deren Schaf- und Eſelkäſe gierig verſchlungen wurden, weil es dem Soldaten durchaus an Brod und Fleiſch fehlte, denn jene Hirten hatten ihre Heerden vor unſerm Eintreffen in die entfernten Gebirge getrieben. Das gelbe Fieber hatte vor drei Jahren den Ort gänzlich geleert.

Das Hauptquartier des Marſchalls wurde den 19. nach Torremoloſcha verlegt, die übrigen Truppen des Armee-Corps kantonnirten in den Dörfern Torrequemada, Torre del Ergaz, Botipa und Ruane.

Den 20. marſchirte die deutſche Diviſion nebſt der leichten Cavallerie-Diviſion des Generals Merlin nach Salvatiera und Zarza de Montanches, wo letztere eine Recognoscirung gegen Miajadas und Villameſia vornehmen wollte, ſelbſt aber

bis St. Pedro vorrücken ſollte, um Nachrichten von der feindlichen Armee einzuziehen, indem verlautete, daß ſie bei Medellin die Guadiana überſchritten habe, um gegen Trurillo zu marſchiren, in welchem Falle es nothwendig hätte zur Schlacht kommen müſſen, um unſere Communication mit dem Tajo zu unterhalten.

Zehntes Kapitel.

Schlacht bei Talavera.

Verſetzung der deutſchen Diviſion zum vierten Armee-Corps. Marſch nach Almaraz. Ungeziefer daſelbſt. Großer Mangel bei der Armee. Detachirungen. Krankheit des Generals. Parteigänger. Armeenachrichten. Marſch nach Talavera. Vorzeichen der Schlacht. Vereinigung der Truppen. Reutergefecht. Armeeaufſtellung und Gefechte. Terrain. Anfang der Schlacht. Victor's Angriff wird abgeſchlagen. Kriegsrath. Mißlungener Angriff der deutſchen Diviſion. Gefahr des Generals. Gefangennehmung des 45. engliſchen Regiments durch Naſſau. Verluſt. Mißlungene Angriffe der Diviſionen Sebaſtiany und Lapiſſe, ſo wie des erſten Armee-Corps. Verluſt. Der Feind benutzt die errungenen Vortheile nicht.

Kaum hatte ſich die deutſche Diviſion in Salvatiera etablirt, als ſie den Befehl erhielt, unverzüglich nach Trurillo aufzubrechen, das erſte Armee-Corps zu verlaſſen und zum vierten Corps zu ſtoßen; auch ergab ſich vor unſerm Abmarſche, daß ſich keine feindliche Armee bei Medellin befand, noch weniger daſelbſt die Guadiana überſchritten habe. So verließen wir alſo das erſte Armee-Corps, nachdem wir mehre Monate ſeine Lorbeeren, ſeine Mühen und ſeine Entbehrungen getheilt hatten; ungern trennten wir uns von den tapfern Diviſionen dieſes Heers, aber mit Vergnügen entſagten wir dem Oberbefehle des Marſchalls Victor, der den Deutſchen abhold war und uns niemals Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Nach einigen Stunden Erholung brach daher die deutſche Diviſion von Salvatiera über Jaraicejo nach Almaraz auf.

Den 24. paſſirten wir endlich den Tajo; die Hitze war drückend, und erſt um 2 Uhr Nachmittags konnte ich die mir

angewieſene Poſition in dem Walde vor Almaraz beziehen, wo es uns aber durchaus an Waſſer gebrach.

Alſo abermals wurde Almaraz, an welches uns unangenehme Erinnerungen knüpften, unſer Aufenthalt; der Ort war beinahe faſt nicht mehr, nur wenige Häuſer hatten noch einen Theil ihres Daches. Ungeziefer aller Art bedeckte das Innere der ehemaligen Wohnungen, ſelbſt die Straßen wimmelten davon.

Die Lage der deutſchen Diviſion bei Almaraz war höchſt bedauernswürdig; vom 24. bis zum 29. Mai erhielt der Mann täglich nur eine halbe Ration Brod und weder Gemüſe noch Salz. Die ganze Umgegend war durch Durchmärſche und Plünderungen erſchöpft, die Dörfer ohne Einwohner, die Mühlen von Freund und Feind zerſtört, und das Ländchen jenſeits des Tiatars, wo noch Lebensmittel waren, in den Händen der inſurgirten Einwohner; die Adminiſtration der Diviſion war ſchlecht und weder Hoſpital-Requiſiten noch Medizin vorhanden.

Dabei war der Soldat in ſeinem Bivouac von Scorpionen geplagt; doch iſt der Stich derſelben nicht ſehr gefährlich. Dieſes einem Krebs ähnliche Gewürm hat ein Maul wie eine Spinne, Krebsſcheren, acht Beine und einen runden Schwanz, an deſſen Ende ſich der gefürchtete Stachel befindet; das Thier iſt 2 bis 2½ Zoll lang, 1 Zoll breit; Ameiſen und andere Inſecten ſind ſeine gewöhnliche Nahrung. So wie der Scorpion Gefahr wittert, trägt er ſeinen Schwanz, der die Hälfte des Körpers ausmacht, vorwärts gebogen, und indem er mit den Scheren und dem Maul angreift, bedient er ſich zugleich des Stachels.

Bis zum 3. Juni blieb die Diviſion in dieſer Stellung. Meine Brigade war von 3400 Mann durch den Verluſt gegen den Feind und die mannichfachen Detachirungen auf 693 Combattanten herabgeſunken. Auch die andern Brigaden waren durch ähnliche Detachirungen bedeutend geſchwächt, und alle Reclamationen der Diviſion, vom Marſchall unterſtützt, waren vergeblich. Er bemerkte dem Major-General, Marſchall Jourdan, es ſey kein Corps ſeiner Armee, welches nicht 500 Mann und darüber auf dieſe Weiſe detachirt habe, oder die von den

Etappen-Commandanten zurück behalten seyen; der Mißbrauch war schreiend, aber jede Reclamation vergeblich!

Ein Fieberanfall, verbunden mit den heftigsten Magenkrämpfen, wahrscheinlich durch vergiftete Pillen eines Arztes verursacht, den ich als Marodeur kriegsrechtlich hatte strafen lassen, brachten mich beinahe zum Tode. Nur Doctor Heunisch rettete mich davon.

Den 16. Abends passirte das 1. Armee-Corps unter dem Marschall Victor den Tajo auf der endlich fertig gewordenen Schiffbrücke bei Lugar nuevo, nachdem es vorher die Forts von Merida und Trurillo in die Luft gesprengt hatte.

Den 19. und folgende Tage führte die deutsche Division eine Expedition jenseits des Tiatar's in die Vera di Plasencia aus, wo ein Parteigänger, Don Diego de la Notsche, sein Unwesen trieb, die Requisitionen von Lebensmitteln verhinderte, kleine Detachements und Convois aufhob und die Mannschaft ermordete. Man zählte zwischen Naval Moral und Oropesa 63 Leichname, mit abgeschnittenen Nasen, Ohren, selbst Händen und Füßen; leider erreichte man den Unhold nicht, da sich derselbe in die Gebirge zurückzog. Der Marsch der Division, die den Tiatar durch die Furt von Carrasco passirte, war einer der beschwerlichsten, da man ununterbrochen auf Gebirgswegen voll Schluchten und Waldströmen aufgehalten wurde, so daß auf einer Entfernung von zwei Leguas zwölf Stunden zugebracht wurden. Alle Ortschaften waren von ihren Einwohnern verlassen.

Da der Weg von Villa nueva de la Vera auf Arenas durchaus nicht zu passiren war, so setzte die Division ihren Rückmarsch durch eine Furt unweit des erstern Orts durch den Tiatar fort, wo der nassauische Major Felix, ein braver und talentvoller Offizier, ertrank, und dirigirte sich den 24. Juni auf Talavera de la Reyna.

Hier erschien in der Nacht ein Adjutant des Königs Joseph und suchte im Namen des Königs den Marschall Victor mit dem ersten Armee-Corps auf. Er bemerkte: daß es gegen die Absicht des Königs sey, daß der Marschall das linke Ufer des Tajo's verlassen, daß er bis jetzt keine Nachricht

von ſeinem Rückzuge gegeben habe, der Feind dieſen Rückzug benutzt und mit einem Corps von 25 bis 30,000 Mann auf Toledo vorrücke, um den General Sebaſtiany abzuſchneiden und auf Madrid zu marſchiren; daß der König deßhalb am 22. Juni mit allen disponiblen Truppen und ſeinen Garden Madrid verlaſſen habe und auf Toledo marſchire. Auch drückte er ſein Erſtaunen aus, daß die deutſche Diviſion, ſtatt auf letztere Stadt dirigirt zu werden, mit einer Expedition in die Vera beauftragt worden ſey. Wollte der Marſchall aber ſelbſt eine Bewegung nach Plaſencia unternehmen, ſo ſey dies durchaus gegen die Abſichten des Königs, indem man dort von einer engliſchen Armee nichts zu beſorgen habe. Der König befehle daher, daß die deutſche Diviſion, ohne weitere Befehle zu erwarten, auf Toledo marſchire.

Nur zu getreu gaben dieſe Eröffnungen das Bild der Uneinigkeit und des Neides der franzöſiſchen Heerführer; ſelbſt König Joſeph und ſein Major-General Jourdan konnten dieſem Unheil nicht ſteuern. Jeder Marſchall handelte, wo es nur immer ohne große Verantwortlichkeit geſchehen konnte, nach eigenem Gutbefinden; der Kaiſer fehlte!

Die deutſche Diviſion brach dem erhaltenen Befehle zufolge den 25. Juni, Morgens 4 Uhr, von Talavera nach Toledo auf, wo wir Abends den 26. ankamen, nachdem wir mehre Soldaten durch die unerträgliche Hitze verloren hatten.

Bei unſerer Ankunft daſelbſt hatte der König dieſe Stadt bereits verlaſſen und ſich in Vereinigung mit dem 4. Armee-Corps auf Conſuegra gegen die Sierra Morena vorbewegt, wohin wir nachfolgen mußten.

In Almagro wurden wir vom König Joſeph gemuſtert, der bei dieſer Veranlaſſung den deutſchen Truppen viel Schönes ſagte, und verſicherte, daß er ſich ſelbſt von der Unwahrheit der ihm gemachten Berichte überzeuge, vermöge welcher wir ihm als ein Haufen Vagabunden, Mordbrenner und Plünderer, ſchlecht armirt und gekleidet, geſchildert worden waren. Es war uns leicht, den Verleumder zu errathen, denn es gab einen Mann, der nie vergeſſen konnte, daß Schill ein Deutſcher war!

Da der Feind beim Anmarsch des Königs mit dem verstärkten 4. Armee-Corps sich in die Gebirge der Sierra Morena zurückgezogen hatte, und darin unangreifbar war, so trat ein Theil der Armee den Rückmarsch auf Toledo, der König den nach Madrid an. Die deutsche Division besetzte Toledo.

Seit einigen Wochen war ein gewisses Schwanken in den verschiedenen Armee-Bewegungen wahrnehmbar, und eine unverkennbare Unruhe gab sich in den oft sich kreuzenden Ordres kund; dabei waren allerlei Gerüchte im Umlauf, bald siegreichen bald bedenklichen Inhalts; die Truppen und die Geschütze wurden mit Reserve-Munition — die Mannschaft mit Zwieback versehen: man schien einer bedeutenden Krise entgegen zu gehen. Das spanische Heer unter dem Oberfeldherrn Venegas war wieder aus den Gebirgen vorgedrungen, hatte die Dragoner-Division aus Villarrubia de los Ojos und die leichte Cavallerie-Division aus Arenas zurückgedrängt, daher der General Sebastiany das 4. Armee-Corps concentirte. Die deutsche Division marschirte den 18. Juli von Toledo nach Mora.

Sie wurde am 21. vom General Sebastiany gemustert.

Die Nachrichten über die Aufstellung des Feindes waren sehr ungewiß; er hatte Villarrubia de los Ojos und Arenas wieder verlassen. Unerwartet in der Nacht traf der Befehl ein, auf Toledo zurückzugehen.

Diese abermalige, vom Feinde nicht gefolgte rückgängige Bewegung wurde durch das Vorrücken einer starken englisch-spanischen Armee unter dem Oberbefehle des Lords Wellesley und des Generals Cuesta nothwendig. Das englische Heer, nachdem es durch sieben Bataillone Irländer verstärkt worden, hatte mit 24,000 Mann den Tiatar bei der Venta y Barca de la Bazagona überschritten; gleichzeitig Cuesta mit 30,000 Mann den Tajo bei Almaraz und Arzobispo, und sich mit ihm vereinigt. Auch eine andere englische Colonne unter Wilson schien auf Madrid einen Coup de main auszuführen, durch welches Manöver zugleich die rechte Flanke des ersten Armee-Corps und selbst seine Verbindungslinie bedroht wurde.

Diese Bewegungen und die Vereinigung der feindlichen Heere schienen einen wichtigen Zweck vorauszusetzen, besonders

wenn man erwog, daß der General Venegas, dem Rückzug des 4. Armee-Corps folgend, den Tajo paſſiren und ebenfalls auf Madrid operiren könne. Dies zu verhindern, waren daher blutige Tage vorherzuſehen. Inzwiſchen war das erſte Armee-Corps nach theilweiſen Gefechten von den vereinigten feindlichen Heeren bis hinter die Guadarama zurückgedrängt worden und hatte auf den dortigen Anhöhen Poſition genommen. Der König ſtellte ſich mit der Diviſion Deſſoles und ſeinen Garden, größtentheils aus Spaniern beſtehend und daher höchſt unzuverläſſig, bei Bargas, rechts neben dem erſten Armee-Corps, auf. Zu gleicher Zeit war Marſchall Soult befehligt, das 2., 5. und 6. Armee-Corps unverzüglich bei Salamanca zu vereinigen, in Eilmärſchen ſich auf Plaſencia zu dirigiren und dem combinirten engliſch-ſpaniſchen Heere in den Rücken zu kommen.

Den 26. Juli vereinigte ſich das 4. Armee-Corps mit dem erſten an der Guaderama und marſchirte gegen Torrijos, wo das vereinigte feindliche Heer ſich aufgeſtellt haben ſollte; das 4. Armee-Corps folgte dieſer Bewegung, und die Reſerve des Königs ſchloß ſich als Arriergarde dieſer aus 45,000 Mann mit 50 Geſchützen beſtehenden Heerſäule, von Bargas kommend, an.

Bei Torrijos ſtieß das erſte Armee-Corps auf die Vorhut des Feindes, und es kam zu einem blutigen Reutergefechte zwiſchen der franzöſiſchen und engliſchen Cavallerie. Die Franzoſen blieben Sieger, beſonders durch das tapfere Betragen der weſtphäliſchen Chevaurlegers. Die Armeen folgten dem ſich zurückziehenden Feinde.

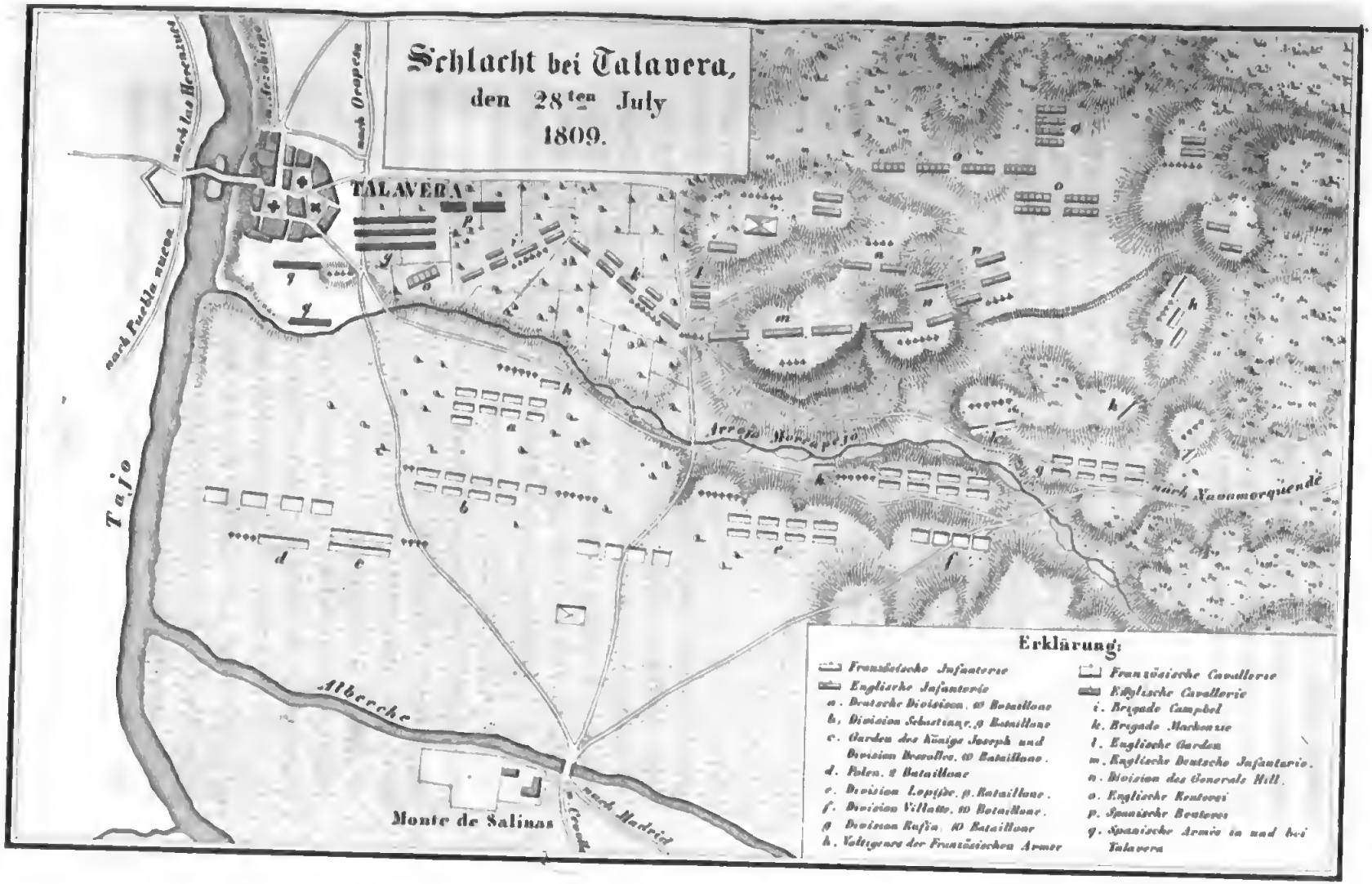
Kaum hatten ſich die letzten Truppen der Arriergarde der Aufſtellung angeſchloſſen, als die Armee in zwei Colonnen rechts abmarſchirte, von welchen das erſte Armee-Corps die Colonne rechts, und das 4. die links bildete, mit Schwadron und Diviſionen (zwei Compagnien) en Front gegen Olalla vorrückte, wo das feindliche Heer aufgeſtellt ſeyn ſollte, zugleich dauerte das Geplänkel der Avantgarde mit der feindlichen Arriergarde fort. Die Hitze war auf dieſem Vormarſch erdrückend und wurde durch die Tiefe der Colonnen ungemein vermehrt, zudem wurde gewiſſermaßen nach der Bouſſole marſchirt: es

konnte kein Weg eingehalten werden, der Marsch ging durch Kornfelder über Gräben und Hecken. Viele Soldaten blieben ohnmächtig zurück; die ganze Armee bivouakirte die Nacht bei St. Olalla, welches vom Feinde ohne eine Schlacht anzunehmen verlassen war, indem er sich über die Alberche gegen Talavera de la Reyna zurückgezogen und rechts von der Stadt eine feste Stellung genommen haben sollte.

Den 27. Juli, Morgens 5 Uhr, rückte die Armee in derselben Ordnung wie gestern von Olalla gegen die Alberche und Talavera vor. Alles war zur Schlacht vorbereitet, der Marsch wurde streng mit aufgeschlossenen Colonnen fortgesetzt, oft gehalten, um nähere Nachrichten vom Feinde einzuziehen, wodurch man nur langsam Terrain gewann, während das Feuer der Avantgarde sich von Stunde zu Stunde verstärkte, bis sie Nachmittags 2 Uhr bei Cazagelas diesseits der Alberche in ein lebhaftes Gefecht mit einem englischen 3 — 4000 Mann starken Corps verwickelt wurde, welches jedoch nach einer hartnäckigen Gegenwehr von der Spitze des 1. Armee-Corps mit bedeutendem Verlust über die Alberche zurückgeworfen wurde. Die Armee setzte ihren Marsch fort, die Colonnen erreichten gegen 5 Uhr Abends das linke Ufer der Alberche, wo das 4. Armee-Corps sich in Schlachtordnung formirte; da dieselbe zu durchwaten war, so gingen die Truppen in Divisions-Colonnen mit klingendem Spiel hindurch und stellten sich in zwei Linien, nebst der Reserve des Königs, jenseits der Alberche in Bataillons- und Escadrons-Colonnen auf.

In dieser Aufstellung stand die deutsche Division im ersten Treffen, das zweite war durch die Division Sebastiany formirt, hinter welchen die Reserve des Königs, aus seinen Garden und der Division Dessoles bestehend, aufgestellt war; die Cavallerie-Division befand sich rechts rückwärts der Division Sebastiany.

Während dieser Formation des 4. Armee-Corps hatte das 1. Armee-Corps, nachdem die englische Vorhut bei Cazalegas geworfen worden war, ebenfalls die Alberche überschritten, und sich, rechts abmarschirt, die Division Rusin an der Spitze, dem feindlichen linken Flügel gegenüber in Schlachtordnung entwickelt, worauf gegen 6 Uhr Abends von diesem Armee-Corps ein


Schlacht bei Talavera,
den 28ten July
1809.
TALAVERA
Tajo
Monte de Salinas
Erklärung:
Französische Infanterie
Englische Infanterie
Französische Cavallerie
Englische Cavallerie
a. Deutsche Division, 10 Bataillone
b. Division Sebastiani, 9 Bataillone
c. Garden des Königs Joseph und Division Beaumont, 10 Bataillone.
d. Polen, 2 Bataillone
e. Division Leppitz, 9 Bataillone.
f. Division Villatte, 10 Bataillone.
g Division Ruffin, 10 Bataillone
h. Voltigeurs der Französischen Armee
i. Brigade Campbel
k. Brigade Mackenzie
l. Englische Garden
m. Englische Deutsche Infanterie.
n. Division des Generals Hill.
o. Englische Reuterei
p. Spanische Reuterei
q. Spanische Armee in und bei Talavera

lebhafter Angriff auf die feindliche Stellung, beſonders von der Diviſion Villate, geſchah. Ein mörderiſches Kleingewehr- und Kanonenfeuer erhob ſich, welches bis in die ſinkende Nacht, jedoch, wie man noch ſpät Abends erfuhr, ohne beſondern Erfolg fortdauerte. Die Engländer, welche den linken Flügel und das Centrum bildeten, behaupteten ihre Stellung und hatten mit großem Verluſt die Angriffe des Marſchalls Victor abgeſchlagen.

Gleichzeitig rückte gegen Abend zur Rechten und Linken der deutſchen Diviſion die Dragoner-Diviſion vor, wurde aber, kaum 8 — 900 Schritt über uns hinaus avancirt, mit einem furchtbaren Kleingewehr- und Kanonenfeuer empfangen und zurückgeworfen und ſtürzte ſich im geſtreckten Galopp auf uns. Wir hatten kaum Zeit, uns zu Maſſen zu formiren und die Bajonnette zu fällen, um nicht niedergeritten zu werden; der Verluſt der Cavallerie war unbedeutend, dagegen wurden einige Soldaten der deutſchen Diviſion von den Pferden ſchwer beſchädigt.

Nachts um 1 Uhr erhob ſich auf dem feindlichen rechten Flügel, ohne daß man die Veranlaſſung kannte, ein außerordentlich ſtarkes Kleingewehrfeuer, welches unſere ganze Linie unter die Waffen rief.

Durch einige auf dem rechten Flügel gemachte Gefangene erfuhr man die Aufſtellung des Feindes. Die Spanier formirten unter Cueſta den rechten Flügel, der ſich in mehren Treffen an Talavera lehnte, welches ſelbſt ſtark beſetzt und durch einige vorgeſchobene Truppen-Abtheilungen mit Geſchütz vertheidigt war; an den linken Flügel der Spanier ſchloſſen ſich die Engländer, und bildeten das Centrum, ſowie den linken Flügel. In dieſer Stellung wollten ſie den folgenden Tag die Schlacht annehmen.

Talavera de la Reyna am Tajo liegt in einer mit Olivenbäumen und Weinſtöcken bepflanzten, von Wegen durchſchnittenen und von Erdmauern eingefaßten Ebene, die in einer Entfernung von drei Viertelſtunden gegen Norden durch ſchroffe Gebirge begrenzt wird.

Den nördlichen Hügeln gegenüber, auf welchen der linke Flügel der Engländer ſeine Stellung genommen hatte, lief eine andere Hügelkette parallel, auf welcher das 1. Armee-Corps ſich aufgeſtellt hatte. Das dadurch gebildete Thal trennte

beide Armeen. Jedoch ſtanden die Engländer höher als wir, anderer Localhinderniſſe nicht zu gedenken, die bei einer früheren Recognoscirung überſehen waren.

Das Centrum der vereinigten Heere ſtand in dem Olivenwalde unſern Augen verborgen, den linken Flügel konnten wir auf ſeinen Anhöhen zum Theil überſehen.

Den 28. Juli, Morgens 5 Uhr, erhob ſich auf unſerm rechten Flügel ein ſtarkes Kanonenfeuer, welches, vom Feinde lebhaft erwidert, mit jeder Minute verſtärkt und durch das Kleingewehrfeuer unterſtützt, bis gegen 7 Uhr fortdauerte, wo es nachließ. Da jedoch das Feuer weder vor noch zurück ging, ſo ſchien der erſte Angriff des Marſchalls Victor abgeſchlagen zu ſeyn. Nach 7 Uhr erhob ſich von Neuem eine hartnäckige Kanonade; die Hügel des engliſchen linken Flügels waren in Pulverdampf gehüllt, allein gegen 9 Uhr wurden ſie wieder ſichtbar und vom Feinde nach wie vor couronnirt, ein Beweis, daß auch dieſer zweite Angriff abgeſchlagen war; indeſſen dauerte das Kanonenfeuer und das Geplänkel der Schützen, jedoch weniger lebhaft, fort. Der Marſchall dehnte ſich rechts aus, um den Feind zu überflügeln, ihn aufzurollen und gegen Talavera zu werfen; allein auch dieſes Manöver wurde vom Lord Wellesley vereitelt, und die Colonnen wurden nach einem abermaligen lebhaften Gefecht gezwungen, in ihre Stellung zurück zu gehen. Gegen 11 Uhr fielen nur noch einzelne Kanonenſchüſſe, auch das Tirailleurfeuer wurde nur auf unſerm rechten und dem feindlichen linken Flügel bis gegen 2 Uhr Nachmittags ſchwach unterhalten. Es wurde ein allgemeiner Angriff der ganzen Armee beſchloſſen; bis dahin hatte das 4. Armee-Corps noch keinen Antheil an der Schlacht genommen.

Zufolge dieſes, vom König Joſeph, den Marſchällen Jourdan und Victor und dem General Sebaſtiany im Kriegsrath gefaßten Beſchluſſes erhielten beide Armee-Corps kurz vor 2 Uhr den Befehl, die Engländer auf allen Punkten anzugreifen, und das 4. Armee-Corps rückte vor, um das im Olivenwalde aufgeſtellte Centrum zu werfen. Da nach der Schlachtordnung des Armee-Corps die deutſche Diviſion im erſten Treffen ſtand, ſo ward ihr die Ehre des erſten Angriffs.

Sie marſchirte in Regiments-Angriffscolonnen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel gegen den Feind. Nach der Diviſionsformation hatte Naſſau den rechten Flügel; Holland, Baden und Darmſtadt, nebſt Fürſt Primas, ſchloſſen ſich an daſſelbe an. Eilf Compagnien Voltigeurs, nebſt dem Regiment Naſſau, bildeten meine Brigade.

Kaum hatte die Diviſion in dieſer Aufſtellung den Saum des Olivenwaldes betreten, als ſie auf die engliſchen Schützen ſtieß, die jedoch durch unſere Voltigeurs und einige Kanonenſchüſſe raſch zurück und auf ihre Linien geworfen wurden, mit welchen ſich nun ein heftiges Gefecht erhob. Der Feind, gedeckt durch Erd- und Steinmauern, und da ſeine Stellung gegen uns einen einſpringenden Winkel bildete, brachte uns zwiſchen ein ſich kreuzendes Feuer. Die Bataillone dieſer Winkellinie, theils en Bataille, theils in Colonnen ſtehend, waren zum Angriff und zur Vertheidigung gleich bereit, und die Colonnen gingen zum Angriff über, während die Bataillone en Bataille ein mörderiſches Feuer aus Kanonen und dem Kleingewehr unterhielten.

Ob dieſe einſpringende Winkelſtellung des Feindes auf taktiſchen Grundſätzen beruhete, oder durch das Terrain zufällig geboten worden, oder durch das ſucceſſive Anrücken der engliſchen Bataillone ſich ſo geſtaltet hatte, will ich nicht entſcheiden; gewiß aber iſt, daß dieſe Stellung der Engländer weſentlich zu dem unglücklichen Erfolg unſers Angriffs beitrug, indem das Regiment Baden bei ſeinem Vordringen, da ſeine linke Flanke durch die Brigade Darmſtadt nicht gedeckt und ohne Anlehnung war, en Fronte und en Flanke mit einem ſtarken Kartätſch- und Kleingewehrfeuer empfangen, von Cavallerie und Infanterie gleichzeitig chargirt, mit großem Verluſt zurückgeworfen wurde, und ſeinen Oberſten, mehre Offiziere todt, und 307 Unteroffiziere und Soldaten, todt und verwundet, verlor. Dem Feinde fielen 2 Kanonen, 1 Haubitze und einige Munitionswagen in die Hände. Dieſes Zurückdrängen gab die linke Flanke des Regiments Holland ebenfalls dem Feinde preis und mußte der rückgängigen Bewegung folgen, wodurch meine Brigade, die bis dahin ſiegreich vorgedrungen war, abgeſchnitten zu werden Gefahr lief.

Gleich Anfangs des Gefechts für meine rechte Flanke beim Vormarſch beſorgt, war ich mit vier Voltigeur-Compagnien, die Führung des Regiments Naſſau ſeinem eben ſo einſichtsvollen als entſchloſſenen Oberſten v. Kruſe überlaſſend, auf der rechten Flanke vorgedrungen, hatte nicht ohne Verluſt einige Abtheilungen Engländer zurückgeworfen, und mich überzeugt, daß keine bedeutende Macht meine rechte Flanke bedrohte. Mich mit meinen beiden Adjutanten zum Regiment verfügend, bemerkte ich, ohne vom Schickſale des Regiments Baden Kenntniß zu haben, daß Holland aus der Linie zurückgewichen ſey. Da die Lage meiner Brigade hierdurch höchſt gefährlich wurde, ſo ſandte ich dem Oberſten v. Kruſe den Befehl, ſich ſo gut wie möglich zurück zu ziehen, begab mich aber ſelbſt zu den Holländern, um ſie zum Stehen zu bringen. Kaum hatte ich 2 — 300 Schritte zurückgelegt, als ich mitten zwiſchen das 60. engliſche Infanterie-Regiment, aus lauter Deutſchen beſtehend, gerieth. Einige riefen ſich in plattdeutſcher Sprache zu, mich vom Pferde zu ſchießen; mit dieſer Sprache bekannt, rief ich ihnen zu, daß ich zu ihren Leuten gehörte, worauf ſie lächelnd die Hähne ihrer Gewehre in Ruhe ſetzten und mich durchließen. Holland, welches übrigens in großer Ordnung zurückgewichen war, wurde zum Stehen gebracht, ungeachtet ſeine linke Flanke noch immer bedroht war, weil Darmſtadt und Primas links rückwärts noch in ſeiner erſten Stellung beharrte. Da der Diviſions-General Leval im Augenblick nicht zu erfragen war, ſo übernahm ich es, im Einverſtändniſſe mit General Chaſſé, es gegen den Feind zu dirigiren, und fand, nachdem ich die Verantwortlichkeit übernommen hatte, ein folgſames Gehör. Der vordringende Feind wurde zurückgeworfen, wobei ſich das Bataillon Fürſt Primas auszeichnete, jedoch bedeutend Verluſt erlitt, indem die Engländer ſich mit großer Hartnäckigkeit ſchlugen.

In der Zwiſchenzeit hatte Oberſt v. Kruſe mit Naſſau und den Voltigeurs in einer aufgeſchloſſenen Colonne ſeinen Rückzug fortgeſetzt, ſich mit dem Bajonnet durch die feindlichen Schützen vorgedrungen und ſtieß auf das 45. engliſche Infanterie-Regiment, welches ſie für Portugieſen hielt, weil dieſe ſo wie Naſſau grün gekleidet waren. Der Oberſt benutzte dieſen

Irrthum, griff das Regiment an, und da der Commandeur deſſelben durch den Sergeanten Schauß erſtochen und ein anderer Stabsoffizier vom Oberſt-Lieutenant Meder gefangen genommen, ſo wurde das Regiment nach einem blutigen Handgemenge überwältigt und gefangen. Indeſſen wurde Naſſau von allen Seiten gedrängt, und da es nicht zugleich ſich vertheidigen und auch die Gefangenen bewachen konnte, ſo entwiſchte der größte Theil wieder und ſelbſt die eroberte Fahne ging hierdurch wieder verloren; doch gelang es dem Oberſten, ſich mit 5 engliſchen Offiziers und 56 Unteroffiziers und Gemeinen durchzuſchlagen und nach einem Verluſt von 2 Capitäns (v. Hayn und Ries) und 153 Mann vom Regiment auf den rechten Flügel der Diviſion im Kanonenſchuß des Feindes aufzuſtellen, wo auch die Voltigeurs ſich nach einem Verluſt von 6 Offiziers und 129 Unteroffiziers und Soldaten formirten. Der Verluſt der Diviſion beſtand in 9 — 950 Mann, todt und verwundet, ſowie in 2 Kanonen, 1 Haubitze und 2 Pulverwagen.

Nach dieſem mißlungenen Angriff erhielt die in der zweiten Linie befindliche 8000 Mann ſtarke Diviſion Sebaſtiany den Befehl, anzugreifen; der König Joſeph, Marſchall Jourdan, der Generalſtab mit der Eskadron de Service erſchienen rechts der deutſchen Diviſion, um Zeugen dieſes zweiten Angriffs zu ſeyn. Da ich bemerkte, daß ſich die franzöſiſche Diviſion in derſelben Richtung wie wir in dem Olivenwald vorbewegte, ſo meldete ich dem Marſchall Jourdan, daß die Stellung der Engländer im Walde einen einſpringenden Winkel formire, und daß nicht ihre Tapferkeit allein, ſondern beſonders dieſe Stellung ſie begünſtige. Da der Marſchall mir nicht antwortete, ſo wiederholte ich meine Bemerkung, erhielt aber wieder keine Antwort, ja! ein Oberſt des Generalſtabs nahm das Wort, indem er mir erwiderte: „Comment, vous doutez? C'est une attaque françoise et vous verrez!“ Aufgebracht verſetzte ich: „Nous verrons!“ wandte mein Pferd und ſprengte zu meiner Brigade.

Inzwiſchen avancirte die Diviſion Sebaſtiany in Regiments-Angriffscolonnen zum Theil durch die Intervallen der deutſchen Diviſion unter dem Wirbeln aller Trommeln und ihrem: „Vive

l'Empereur! vive la France!“ und drang im Sturmmarſch in den Wald, wo die Engländer ſie ruhig erwarteten. Kaum hatte ſie ſich unſern Blicken in dieſem unglücklichen Walde entzogen, als ſich ein furchtbares Kanonen- und Kleingewehrfeuer erhob, welches mit großer Heftigkeit beinahe eine halbe Stunde anhielt, auch ebenfalls ohne günſtiges Reſultat für uns. Hunderte von Verwundeten kamen während dieſes mörderiſchen Feuers aus dem Walde blutend zurück und endlich erſchien der Reſt der Diviſion in wilder Unordnung ſich durch unſere Intervallen und um unſere Flügel wälzend; bei einem Adler des 28. Infanterie-Regiments waren noch etwa 60 Mann in einer Art von Ordnung vereinigt; die Diviſion hatte über 2000 Mann todt, verwundet und gefangen, und 8 Kanonen, ſowie einige Adler verloren. Das 28. und 75. Regiment waren beinahe vernichtet, der Oberſt Touſſain vom 28. ſchwer verwundet, der Oberſt Bouquet vom 75. verwundet und gefangen. Der Feind hatte abermals ſeine Stellung behauptet.

Da die Engländer die geſchlagene Diviſion nicht verfolgten, ſo begab ich mich wiederum im Gallop in die Nachbarſchaft des Marſchalls Jourdan, ohne jedoch ein Wort zu reden; er und der König ſchaueten auf die Trümmer der ſich hinter uns wieder formirenden franzöſiſchen Regimenter, und der oben erwähnte Oberſt wandte ſich an mich: „O! quel malheur!“ ſagte er, „ah! mon Dieu! les affaires alloient si bien!“ Ich verſetzte: „Il n'y a pas encore tout perdu, la division allemande que vous voyez en bon ordre, a encore de cartouches et de bajonnettes,“ und damit ritt ich wieder zu meiner Brigade zurück. Die franzöſiſche Tapferkeit hatte das Schickſal der deutſchen gehabt.

Die Wichtigkeit, das feindliche Centrum zu ſprengen, veranlaßte den Marſchall, die zum erſten Armee-Corps gehörige Diviſion Lapiſſe, welche uns rechts ſtand, einen nochmaligen Angriff verſuchen zu laſſen. Jedoch wurde ihr eine Direction mehr rechts von unſern Angriffen angewieſen. Dieſe Diviſion ging nicht minder mit großer Entſchloſſenheit vor, traf auf die engliſchen Garden, die ſie mit großem Verluſt zurückwarf, wurde aber von den feindlichen Reſerven ebenfalls en Front und

en Flanke angegriffen, und nach einer mörderischen Gegenwehr mit Verlust von 10 Kanonen und einigen 1000 Mann, todt, verwundet und gefangen, zurückgeschlagen. Der Divisions-General Lapisse wurde tödtlich verwundet zum Könige zurückgetragen, und starb kurz nachher, wie man ihn in eine Caleſche hob, um ihn weiter zurück zu bringen.

In der Zwischenzeit hatte auch das 1. Armee-Corps durch die beiden Divisionen Villate und Rusin, unterstützt von der Reuterei und 36 Kanonen und Haubitzen, den Angriff wiederholt, und war mit ungemeiner Tapferkeit die Höhen hinangestürmt, die von dem englischen linken Flügel mit großer Entschlossenheit vertheidigt wurden. Oft zurückgeworfen und wiederholt zu neuen Stürmen wiederkehrend, wo das Bajonnet und die Kolbe im blutigen Handgemenge entschied, wurde das Blutbad noch durch Reuterchargen vermehrt. Die französische Kühnheit scheiterte an der durch das Local begünstigten Tapferkeit der Britten, und auch Marschall Victor wurde genöthigt, in seine Stellung vor der Schlacht zurückzugehen, von wo aus die Kanonade bis in die sinkende Nacht fortdauerte.

Die Reserve des Königs, sowie die Polen, von welchen ein Bataillon Toledo und ein anderes Bataillon Aranjuez besetzt hatte, kamen nicht zum Angriff.

Unser Verlust bestand in 12 — 13,000 Todten und Verwundeten, 21 Kanonen und Haubitzen, 16 Munitionswagen und 3 Adlern. Der feindliche Verlust muß ebenfalls höchst bedeutend gewesen seyn.

Nur die Dunkelheit der Nacht hatte der blutigen Schlacht ein Ziel gesetzt; beide Heere standen sich noch gegenüber; jedoch hatten die Engländer ihre Stellung behauptet. Die spanische Armee war, mit Ausnahme einiger Regimenter, nicht zum Angriff gekommen. Der Feind benutzte seine errungenen Vortheile nicht, wahrscheinlich weil ihm durch die Gefangenen Nachricht von den Bewegungen der Marschälle Soult und Mortier über Plasencia zugekommen war, wodurch der Rücken und die Verbindungslinie Lord Wellesley's bedroht wurde. Unser linker Flügel, der gegen Abend eine rückgängige Bewegung gegen die Alberche gemacht hatte, erhielt Contreordre und nahm

ſeine vor der Schlacht innegehabte Stellung wieder ein. Hierdurch allignirte man ſich mit dem rechten Flügel wieder, der ſeine anfängliche Stellung nicht verlaſſen hatte.

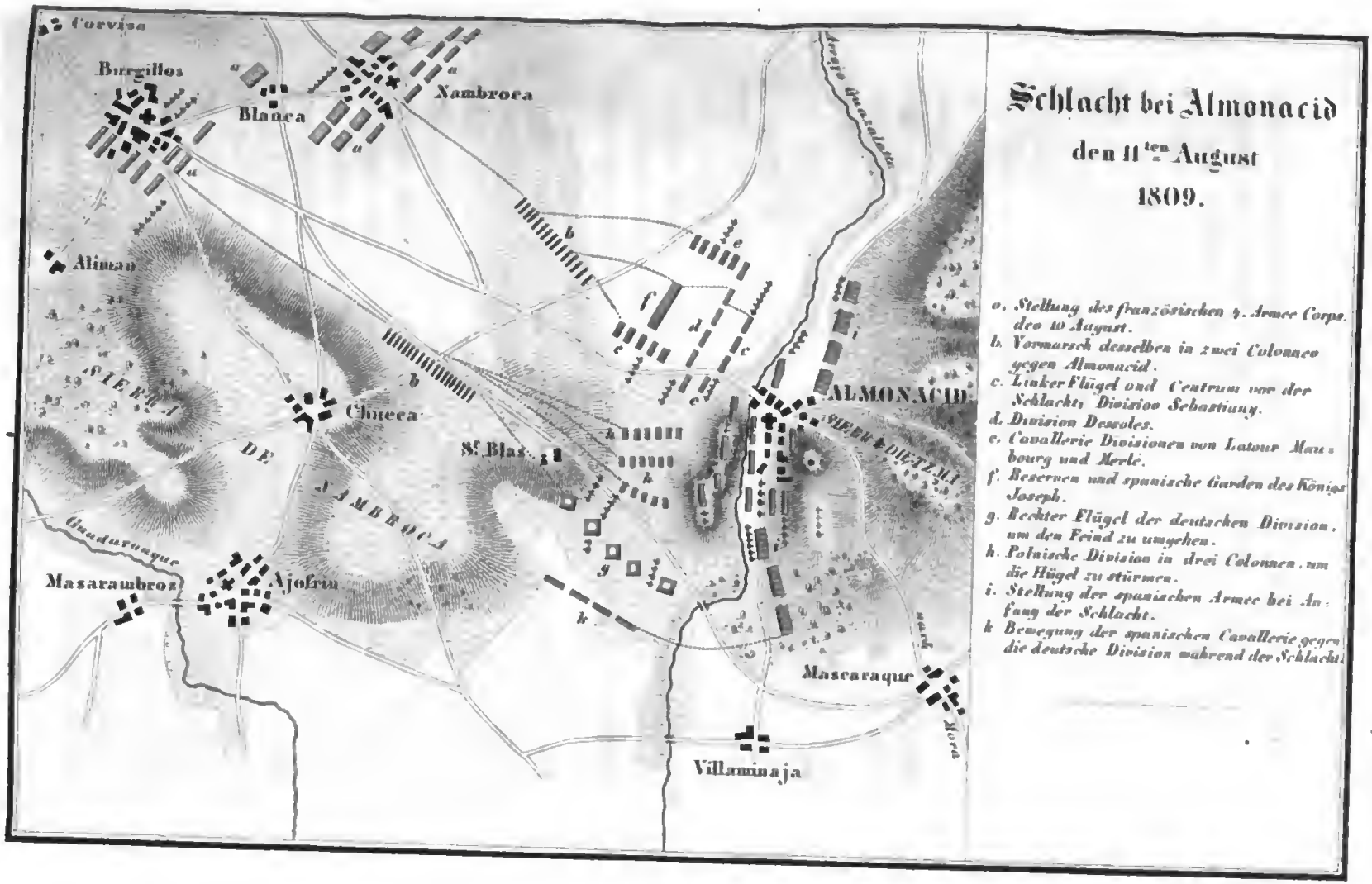
Elftes Kapitel.

Schlacht bei Almonacid bis zu Schäffer's Zurückberufung.

Marſch nach Toledo. Gefecht bei Aranjuez. Seltenheit der Kartoffeln in Spanien. Ausfall aus Toledo. Terrain bei Almonacid. Schlachtdispoſition. Stellung des Feindes. Kritik derſelben. Beginn der Schlacht. Erſtürmung der feindlichen Poſitionen. Tapfere Gegenwehr des Feindes. Er verſucht die Quarrés zu ſprengen. Wird zurückgeſchlagen. Abermalige Formation des Feindes. Gänzliche Flucht deſſelben. Verluſte. Gegenſeitige Erbitterung. Armeenachrichten. Erhohlungsquartiere. Feindlicher Ueberfall. Die Geiſtlichkeit. Abberufung der Holländer. Krankheit des Generals. Veränderungen in der Armee. Schlacht bei Ocana. Schäffer's Abberufung aus Spanien. Transport der Gefangenen. Abmarſch von Madrid. Armeenachrichten. Beurtheilung.

Schon während der Schlacht von Talavera war die Nachricht eingegangen, daß die ſpaniſche Armee der Mancha unter den Befehlen des Ober-Generals Venegas gegen den Tajo vorgerückt ſey, Aranjuez genommen, Toledo beſchieße und auf Madrid vorzugehen ſcheine, indem Abtheilungen bereits bis Valdemoro geſtreift haben ſollten. Dieſem Vordringen Grenzen zu ſetzen und die Hauptſtadt zu retten, erhielt daher das 4. Armee-Corps nebſt der Reſerve des Königs noch in der Nacht den Befehl, auf Toledo zu marſchiren. Das 1. Armee-Corps beobachtete die Engländer. Unſere unglücklichen, auf den Gefilden des Todes liegengebliebenen, ſchwer Verwundeten wurden der Großmuth des Feindes überlaſſen; die übrigen, die man hatte retten können, wurden, ſo viel es die höchſt mangelhaften Transportmittel möglich machten, zurückgebracht.

Den 29. Juli Morgens 1 Uhr marſchirte die Reſerve des Königs und das 4. Armee-Corps rückwärts nach Toledo ab. Die deutſche Diviſion machte die Arriergarde. Alle Ortſchaften waren von ihren Einwohnern verlaſſen, dieſelben mit Leichen bedeckt, da die Guerillas über unſere Nachzügler



Schlacht bei Almonacid

den 11ten August

1809.

und Maroden hergefallen waren und sie ermordet hatten. Ein Brunnen war bis oben mit Cadavern angefüllt.

Das Voltigeur-Bataillon, welches durch seinen Verlust in der Schlacht sehr zusammengeschmolzen war, wurde aufgelöst und den respectiven Regimentern zugetheilt; mir aber nebst dem Regiment Nassau das Regiment Baden als Brigade anvertraut.

Los Barbaros, wie die Spanier die Polen nannten, hatten die Aufforderungen des Feindes zur Uebergabe Toledo's sowie seine Angriffe muthig zurückgewiesen; auch war es den Spaniern nicht gelungen, den Tajo zu passiren: dagegen war Aranjuez verlassen, und feindliche Abtheilungen hatten daselbst diesen Fluß überschritten. Die feindliche Armee der Mancha, unter Venegas, war, gleich nachdem das 4. Armee-Corps die Position bei Consuegra und Madridejos verlassen, vorgerückt, um auf Madrid zu marschiren. Die Langsamkeit dieser Bewegung, verbunden mit den Manövers der französischen Heere, rettete die Hauptstadt des Königs Joseph und gab uns Zeit, sie zu decken.

Die Armee setzte ihren Marsch gegen Aranjuez fort, wo der Feind den Park durch Tirailleurs stark besetzt hielt. Ihn daraus zu vertreiben, wurden die Voltigeurs der französischen und deutschen Division vereinigt, denen die Division Sebastiany nebst der polnischen Division zur Unterstützung dienten; die deutsche Division bildete die Reserve. Die Voltigeurs waren mit großer Entschlossenheit vorgedrungen und hatten die feindlichen Schützen, von einer Batterie unterstützt, nach einem stündigen Gefecht aus dem Park verjagt und über den Tajo getrieben, dessen Brücken er aber abgebrochen hatte, daher es von beiden Ufern zu einem lebhaften Kleingewehrfeuer und einer Kanonade kam, die bis in die sinkende Nacht fortdauerte.

In diesem Gefecht, welches den Voltigeurs einige 40 Mann todt und verwundet kostete, zeichneten sich der Oberst-Lieutenant Meder, welcher die Voltigeurs der deutschen Division befehligte, und der Capitän v. Weyhers, beide vom Regiment Nassau, aus; der Park blieb besetzt und der Feind in seiner Stellung auf dem linken Tajo-Ufer. Gegen Abend sah man starke Colonnen von Ocana her sich Aranjuez nähern.

Hier alſo den Uebergang über den Tajo zu erzwingen, wäre deshalb ein ſehr gewagtes Unternehmen geweſen; man beſchränkte ſich daher, den Park auf dem rechten Ufer beſetzt zu halten, dagegen die übrigen Truppen wieder in die Stellung von Bayona zurückkehrten.

Hier fanden wir einige Aecker mit Kartoffeln, die einzigen, die mir in Spanien zu Geſicht gekommen ſind. Wir erfuhren, daß ſie von einem Franzoſen, der ſich vor vielen Jahren in dieſem Orte niedergelaſſen, angepflanzt worden waren.

Den 8. Auguſt, Morgens 10 Uhr, rückte die Diviſion mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel in Toledo ein; der Feind, welcher die auf dem linken Ufer befindlichen Anhöhen, die nur einen ſtarken Gewehrſchuß von dem Wege, auf welchem wir uns auf dem rechten Ufer der Stadt näherten, entfernt waren, beunruhigte uns nur mit einigen Gewehrſchüſſen, die wir nicht beantworteten.

In Toledo wurde die Diviſion wie im Frieden einquartirt, und der Feind, der früher die Stadt beſchoſſen hatte, ſtellte unbegreiflicherweiſe ſein Feuer ein; um 4 Uhr Nachmittags traf der Ober-General Graf Sebaſtiany ein, und kurz darauf wurde ein Ausfall beſchloſſen, der aber wegen verſpäteter Dispoſition auf die folgende Nacht verſchoben und mir und dem General Chaſſé die Ausführung übertragen wurde. Der Dispoſition zufolge ſollte ich mit 1000 Mann meiner Brigade die Brücke von Alcantara paſſiren und den Feind, unterſtützt von den Kanonen auf der Terraſſe des Alcazars, en Front angreifen, während Chaſſé mit einem Bataillon Darmſtadt, einem Bataillon Polen und 100 Voltigeurs über die Brücke, San Martin debouchiren, die Spanier in ihrer linken Flanke ſowie im Rücken angreifen und den Rückzug abſchneiden ſollte.

Den 9. Auguſt, 3 Uhr Morgens, brach ich mit meiner Colonne auf. In großer Stille überſchritt die Colonne die Brücke, und da der Feind verſäumt hatte, Nachtpoſten auf derſelben vorzuſchicken, ſo erſtieg die Avantgarde die Höhe des mauriſchen Schloſſes, ohne entdeckt zu werden, überfiel die einige 60 Mann ſtarke Beſatzung, nahm 23 Mann gefangen und

machte die übrigen nieder. Nur zwei Gewehrschüsse fielen, brachten jedoch die übrigen spanischen Posten unter die Waffen. Man ließ ihnen indessen keine Zeit sich zu sammeln, drang rasch gegen das Kloster La Sista vor, bemächtigte sich der zwischen diesem Kloster und der Stadt befindlichen Anhöhen, wo ich Position nahm, um General Chassé Zeit zu geben, seine Instruction auszuführen. Man hörte indessen von der Colonne des Generals kein Feuer und der anbrechende Morgen ließ uns zu gleicher Zeit in der Entfernung eines Kanonenschusses feindliche Massen bemerken; der gänzliche Mangel an Cavallerie machte meine Lage um so bedenklicher, daher es nicht gerathen war, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen.

Inzwischen sandte mir der Ober-General den Rest meiner Brigade nebst einer Batterie, ließ den übrigen Theil der Division folgen, die er meiner Leitung anvertraute. Der Feind benutzte diesen Aufenthalt und rückte mir mit 2 Colonnen, ungefähr 6000 Mann stark, entgegen. Es erhob sich zwischen den Tirailleurs ein lebhaftes Gefecht. Ich ließ darauf durch die Regimenter Nassau und Baden unter dem Wirbeln aller Trommeln den Feind in seiner Stellung angreifen; er erwartete jedoch diesen Angriff nicht, sondern zog sich in der größten Eile auf Burgillos und Nambroea zurück, wohin man ihn verfolgte und von wo er sich auf Mora und Almonacid wandte.

Die polnische und die französischen Divisionen waren ebenfalls aus Toledo vorgerückt und folgten meiner Bewegung.

Mein Verlust in diesem Gefecht bestand in 38 Mann todt und verwundet, meist vom Regiment Nassau; der Feind mochte 160 bis 180 Mann verloren haben.

Nachmittags traf der Ober-General Sebastiany in Burgillos ein, wo er sein Hauptquartier nahm; der König mit seinen Garden und der Division Desolles blieb in Toledo.

General Venegas vereinigte seine sämmtlichen Streitkräfte, 40,000 Mann, bei Almonacid, und schien in dieser Stellung eine Schlacht anzunehmen gesonnen zu seyn.

Almonacid, in der Provinz Toledo, 3 Leguas von dieser Stadt entfernt, am Guazalate, liegt am Fuße eines ziemlich steilen, nackten Berges; gegen Nambroea, so wie rechts von

der Eremitage San Blas iſt das Terrain eben; indeſſen nähern ſich hier die fortlaufenden Höhen der Sierra de Ditzma jenen der Sierra de Rambroca, und zwiſchen beiden läuft der Weg, der über Mora nach Conſuegra und von da zu der Sierra Morena in's Innere von Spanien führt. Das Land war fruchtbar und zwiſchen Rambroca und Mascaraque mit überreifem vortrefflichem Waizen bedeckt, die niedrigen Höhen mit Oelbäumen beſetzt.

Almonacid hat ſeinen Namen von einem im elften Jahrhundert durch den großen Cid el Campeador über die Mauren erfochtenen Sieg.

Nach der Dispoſition des Ober-Generals ſollte der Feind, im Fall er Stand hielte, en Front und in ſeiner linken Flanke angegriffen werden, welchen Flankenangriff die deutſche und polniſche Diviſion ausführen ſollte; meine Brigade machte bis zur Eremitage San Blas die Avantgarde dieſer Colonne, traf jedoch nur auf wenige feindliche Cavallerie-Pikets, die ſich, ſo wie wir vorrückten, zurückzogen, indem eine feindliche Avantgarde auf dem Wege von Almonacid nach Rambroca der unſrigen entgegenrückte, mit welcher es daher ſogleich zu einem Reutergeplänkel kam.

Auf der Höhe von San Blas angekommen, wurde Halt gemacht, um der Colonne links Zeit zu geben, ſich mit uns zu alliguiren; die polniſche Diviſion, die bis dahin der deutſchen gefolgt war, zog ſich links und formirte ſich in Bataillons-Colonnen. Der Feind hatte ſeine Infanterie in der Mitte und die Reuterei auf beiden Flügeln aufgeſtellt; die Cavallerie des rechten Flügels, etwa 16 bis 18 Schwadronen ſtark, ſtand gegen die Infanterie in einem ſtumpfen Winkel und dehnte ſich weit in's Feld aus; die Infanterie in drei Linien, an 20,000 Mann ſtark, wovon die erſte das Dorf Almonacid beſetzt hielt, ſchloß ſich rechts deſſelben an die Cavallerie an und couronnirte links die verſchiedenen Hügel, welche ihr zum Stützpunkte dienten; die beiden andern Linien ſtanden in geringer Entfernung hinter der erſten, den Schloßberg im Rücken. Von der Cavallerie des linken Flügels war nur wenig ſichtbar; ſie war durch einen Olivenwald und einige kleine Hügel gedeckt, und erſchien uns ſpäter 15 bis 16 Schwadronen ſtark.

Kaum hatten die Polen das erwähnte Manöver ausgeführt und das Geſchütz beider Diviſionen ſich in Batterien formirt, als der Feind nicht allein unſere Stellung bei San Blas, ſondern auch die Colonne links zu beſchießen begann, welches Feuer nachdrücklich erwidert wurde. Das feindliche Kanonenfeuer war wirkſamer, als das unſrige, indem unſere beſten Offiziers in der Schlacht bei Talavera todt oder verwundet worden waren. Jedoch hatte dies auf unſere Infanterie keinen Einfluß, die in Angriffs-Colonnen ihren Marſch am Abhange der kleinen Sierra fortſetzte, um die linke Flanke des Feindes zu umgehen. Durch dieſes Vorrücken unſers rechten Flügels wurde unſer linker refuſirt, um der feindlichen Infanterie bei und neben Almonacid zu imponiren. Die Cavallerie der Armee ſtand in mehren Colonnen rückwärts, obwohl räthlich geweſen ſeyn dürfte, dieſem rechten Flügel einige Brigaden Cavallerie zuzutheilen, da das Terrain, ſo wie man über San Blas vorrückte, ſich in einer Ebene ausdehnte.

Augenſcheinlich war der linke Flügel des Feindes ſeine ſchwache Seite, und ſobald die hier von ihm beſetzten Hügel genommen waren, war alle Anlehnung verloren, dagegen die Front und ſein rechter Flügel theils durch das tiefe, wenn gleich in dieſer Jahreszeit trockene Bett des Guazalate, theils durch mehre Hohlwege gedeckt.

Die Kanonade dauerte mit Heftigkeit von beiden Seiten fort, die Geſchütze der deutſchen und polniſchen Diviſionen avancirten an der Prolonge; die polniſche Diviſion erhielt Befehl, dieſe Hügel zu ſtürmen, während die deutſche angewieſen wurde, weiter vorzurücken.

Der Angriff der Polen geſchah mit der dieſer Nation eigenen Tapferkeit, und ſchnell waren die vorliegenden Hügel erſtürmt und der Feind gezwungen, in wilder Unordnung ſich auf den höchſten, jene überragenden, zurückzuziehen, der mit etwa 6000 Mann beſetzt war; zwei Angriffe der Polen wurden hier abgeſchlagen. Die feindliche Cavallerie des linken Flügels machte verſchiedene Bewegungen gegen die deutſche Diviſion, die ſich in fünf Quarrés formirt hatte.

Der die polniſche Diviſion befehligende entſchloſſene Oberſt

Prinz Sulkowsky ſchritt zum dritten Angriff; um dieſen zu unterſtützen, nahm der Chef des Generalſtabs der deutſchen Diviſion, Adjutant-Commandant Allemand, das Regiment Baden von meiner Brigade und führte es ebenfalls gegen den Hügel. Da wir während dieſes entſcheidenden Angriffs Halt machen mußten, ließ ich das 4. polniſche Regiment, welches unter den Befehlen des Oberſten Rusca, aus Beſorgniß des gedrohten Cavallerieangriffs, Front gegen die Ebene gemacht hatte, um die rechte Flanke der Diviſion zu decken, mit Diviſionen (2 Compagnien) links ſchwenken, das Bajonnet fällen und zu gleicher Zeit gegen den Hügel anſtürmen. Dieſer allgemeine Angriff reuſſirte; der Feind wurde ungeachtet ſeiner vortheilhaften Stellung und ſeiner zum erſten Male bewieſenen tapfern Gegenwehr in einem blutigen Handgemenge überwältigt, den ſteilen Hügel heruntergeworfen und gegen den Schloßberg getrieben und verfolgt. Der kühne Muth der Polen hatte dieſen mörderiſchen Kampf vorzüglich entſchieden, jedoch die errungenen Lorbeeren theuer erkauft; das 7. Regiment hatte ſeinen braven Oberſten, den Grafen Sabolinsky, einen der ausgezeichnetſten Offiziere der Armee, verloren, und außerdem 26 Offiziere todt und verwundet; der Kampfplatz war mit Leichen bedeckt. Der linke feindliche Flügel hatte ſeinen Stützpunkt verloren und war auf die Vertheidigung des Schloßberges beſchränkt, auf deſſen Umgehung nunmehr unſer rechter Flügel ſein vorzüglichſtes Augenmerk richtete, während der linke Flügel die erſte feindliche Linie in und bei Almonacid angriff, ſie zurück auf die zweite warf, und den Feind auf die Höhe des Schloßberges trieb, wo derſelbe ſich von Neuem formirte.

Um dieſe Umgehung zu verhindern, rückte die feindliche Cavallerie des linken Flügels abermals gegen die Quarrés der deutſchen Diviſion in einer ſchrägen Linie vor; ein paniſcher Schrecken ergriff unſern Troß, der hinter der Armee aufgeſtellt war. Indeſſen zweifelte ich keinen Augenblick, mit dieſem Manöver bekannt, daß dieſe Bewegung uns gelten ſollte; zwang daher den Commandanten einer franzöſiſchen Batterie von 8 Stücken, die urſprünglich der polniſchen Diviſion zugetheilt war, ſich aber, während ſie den erwähnten Hügel ſtürmte,

an uns geſchloſſen hatte, ſeine Geſchütze mit Kartätſchen zu laden und ſich zwiſchen den Quarrés des Regiments Naſſau und dem Voltigeur-Quarré aufzuſtellen. Kaum war es geſchehen, als die feindliche Reuterei mit Schwadronen rechts en Ligne einſchwenkte und im Gallop auf uns anſprengte; wir ließen ſie ruhig, die Infanterie mit fertigem Gewehr, bis auf 50 bis 60 Schritt nahe kommen und eine Decharge des Geſchützes in dieſer Entfernung wirkte verheerend in ihrer Linie: über 200 Pferde bäumten ſich mit ihren Reutern und ſtürzten zu Boden, der Angriff ſtockte, und in wilder Haſt kehrte uns dieſe Cavallerie in der größten Unordnung den Rücken; die Infanterie that keinen Schuß.

Die polniſche Diviſion hatte ſich inzwiſchen wieder formirt und mit der deutſchen in Regiments-Quarrés allignirt, und beide Diviſionen ſetzten ihren Flanken-Marſch längs des Schloßbergs fort; um dieſem Grenzen zu ſetzen, erſchien die feindliche Cavallerie noch einmal und fiel mit Entſchloſſenheit auf die polniſchen Vierecke; doch die tapfern Sarmaten ließen ſolche bis auf 30 Schritte nahe kommen, wo der brave Prinz Sulkowsky ſie mit einer Generaldecharge empfing, auch dieſen Angriff ſiegreich abſchlug und den Boden mit todten und ſterbenden Pferden und Menſchen bedeckte. Die Cavallerie verſchwand nach dieſem abermals mißglückten Angriff. Gleichzeitig griff die brave Diviſion Sebaſtiany, von der Diviſion Deſſolles unterſtützt, die Höhe des Schloßberges ſelbſt an. Alle Hinderniſſe überwindend, erſtieg die Infanterie den ſteilen Berg, ohne einen Schuß zu thun, hielt das feindliche Feuer aus und griff mit dem Bajonnet an. Der Feind zog ſich in wilder Flucht auf den Grath des Berges zurück, um den Weg nach Mascaraque zu gewinnen, wo er ſich in einem Olivenwalde neuerdings aufſtellte, um unter dem Schutze einiger 30 Kanonen und Haubitzen dem Vordringen unſers rechten Flügels Grenzen zu ſetzen.

Dieſer Flügel, verſtärkt durch das 5. Dragoner-Regiment, war im Vorrücken geblieben und wurde dadurch dem mörderiſchen Geſchützfeuer des Feindes bloßgeſtellt. Während einer halben Stunde wurden über 3000 Kanonenſchüſſe gethan, und

eine Kugel zerſchmetterte oft 6 bis 7 Mann; nichts konnte jedoch den ſtoiſchen Muth dieſer braven Soldaten beugen: „Sie ſind für's Vaterland geſtorben!“ rief der Prinz Sulkowsky in ſeinem Quarré, wenn eine ſolche Kugel 3, 4 bis 6 Soldaten wegraffte.

Indeſſen bemerkte ich, daß der linke feindliche Flügel in Richtung gegen Mascaraque ohne Anlehnung ſtand; ich nahm daher die Regimenter Naſſau und Holland, ließ ſie auf die rechte Flanke des Quarrés in die linke des Feindes marſchiren, durchwatete das brennende Korn, welches durch das Springen der Haubitzgranaten in Brand gerathen und voll Todter und Sterbender lag, und griff den Feind, von 3 Kanonen unterſtützt, nachdrücklich an; zu gleicher Zeit attakirte das 5. Dragoner-Regiment mit großer Bravour. Der Feind wankte, und da zugleich die Polen und die übrigen Regimenter der deutſchen und franzöſiſchen Diviſionen zum allgemeinen Angriff übergegangen waren, auch die bis dahin auf Befehl des Marſchalls Jourdan unthätig gebliebene Reuterei vorging, ſo wurden die Spanier auch aus ihrer letzten Stellung geworfen und in die wildeſte Flucht geſchlagen, von unſrer Cavallerie zuſammengehauen und unter beſtändigem Gemetzel bis über Mora verfolgt. 3000 Todte und ſchwer Verwundete des Feindes bedeckten das Schlachtfeld, 4000 Gefangene, 35 Kanonen, 100 Munitions- und 200 Bagage- und Packwagen, ſämmtliche Beſpannungen, an 1600 Pferde und Maulthiere, waren die Frucht des Sieges. Die feindliche Armee war vernichtet; doch hatte ſie ſich tapfer geſchlagen. Unſer Verluſt belief ſich auf 2600 Mann todt und verwundet; beſonders hatten die Polen ſtark gelitten: ihr Verluſt beſtand in 47 Offizieren und 1065 Todten und Verwundeten.

Während eines halbſtündigen Halts, um der Infanterie Zeit zu geben, ſich zu reorganiſiren, wurden von der Cavallerie die Gefangenen hundertweiſe zuſammengetrieben und mit Pikets und Kanonen umſtellt. Mehre Franzoſen beluſtigten ſich, die Gefangenen zu zwingen, den Kaiſer Napoleon hochleben zu laſſen; auch ein junger ſpaniſcher Soldat wurde durch Bajonnette gezwungen: „**viva Napoleon!**“ zu rufen: empört erhob

ſich ein am Boden liegender, verwundeter, alter Soldat und ſchlug dieſem in's Geſicht mit dem Ausruf: „**Mutchatcho**[1] **viva nuestro Rei Don Ferdinando septimo! muero Napoleon!**“ Wüthend fielen einige Franzoſen über ihn her, um ihn niederzumachen, als ich zwiſchen ſie ſprengte und den Franzoſen bemerkte, daß dieſer alte Spanier ein braver Soldat, der andere wirklich ein Mutchatcho ſey; den Alten niederzuſtechen ſey eines franzöſiſchen Soldaten unwürdig! Wie umgewandt verſetzte ein Grenadier: „**Sacré nom de dieu! le général a raison! voyons, camerade où est tu blessé?**“ und ſtatt ihn zu morden, verbanden ſie ihm jetzt ſeine Wunden und labten ihn aus ihren Feldflaſchen.

Doch waren dieſe unglücklichen Gefangenen noch vor ihrem Abmarſch vom Schlachtfelde nach Toledo einer großen Gefahr ausgeſetzt, und nur das ganze Anſehn des Oberfeldherrn und aller Generale retteten ſie vor der Wuth der Soldaten. Eine geſprengte ſpaniſche Abtheilung von 3—400 Mann hatte bei San Blas einige 80 Verwundete nebſt Bedeckung niedergemacht, und zwar mit unmenſchlicher Grauſamkeit. Dieſe Cannibalen, nicht zufrieden, ſie zu tödten, hatten die Bandagen weggeriſſen, die blutenden Wunden mit Pulver eingerieben und angezündet; noch Anderen Naſen und Ohren abgeſchnitten und die Augen ausgeſtochen. Die Truppen, in Wuth entbrannt, wollten die Gefangenen niedermachen und ihren hingerichteten Kameraden ein Todtenopfer bringen. Die den Feind verfolgende Cavallerie hieb bis Mora Alles nieder, was ſie ereilte, und ſetzte dem flüchtigen Feind bis in die ſinkende Nacht auf dem Wege nach Conſuegra nach.

Der Weg bis Mora, wo die deutſche Diviſion ein Bivouak bezog, war mit Todten, weggeworfenen Waffen, zerbrochenen Wagen und Bagage bedeckt; 19 Mönche in ihren Ordenskleidungen, mit Säbel und Patrontaſche darüber, lagen niedergemacht neben ihren Gewehren.

Der König nebſt dem Marſchall Jourdan, ſeinen Garden und der Diviſion Deſſolles kehrte vom Schlachtfelde nach Toledo und von da am folgenden Tage nach Madrid zurück.

[1] Junge.

Seit der Schlacht bei Talavera hatten die Engländer, wenngleich siegreich, dennoch durch den Marschall Soult von Plaseneia in ihrem Rücken bedroht, die Verfolgung des 1. Armee-Corps aufgeben müssen. Der englische Oberfeldherr zog sich einige Tage nach der Schlacht auf Oropesa und das spanische Heer unter Cuesta auf Arzobispo zurück. Marschall Soult war von Plaseneia gegen den Tiatar vorgerückt, hatte ihn überschritten und sich auf Almaraz gewendet, wo eine spanische Armee-Abtheilung ihre Stellung, ohne sich zu schlagen, verließ und jenseits des Tajo's auf den Höhen von Miravete Position nahm. Durch diese Bewegung des Marschalls Soult, dessen Heer nach seiner Vereinigung mit dem Marschall Mortier auf 60,000 Mann angewachsen war, wurde der englisch-spanischen Armee bei Arzobispo der direkte Rückzug in's Innere von Spanien abgeschnitten, und es blieb ihr nur die Wahl, entweder nochmals eine Schlacht zu liefern, oder sich bei Arzobispo über den Tajo zurückzuziehen. Sie thaten letzteres, ihre schwer Verwundeten in Talavera der Großmuth des Marschalls Mortier überlassend.

Da die französischen vereinigten Heere den Feind in diesen Gebirgen nicht angreifen konnten, so kehrten die verschiedenen Armee-Corps der Marschälle Soult, Ney und Mortier in ihre vorigen Stellungen zurück.

Den 14. August löste das 1. Armee-Corps das 4. in seiner Stellung ab und bezog hinter dem Tajo Erholungsquartiere.

Meine Brigade wurde nach Colmenar verlegt; zwei Compagnien hatten in weiter Entfernung zwei Furten am Tajo zu bewachen. Ohne Cavallerie waren sie exponirt. Ich berichtete deshalb an den Divisions-General, indem ich Nachricht hatte, daß eine starke feindliche Abtheilung sich in Taranco befände, allein vergeblich; er schrieb mir: „**Vous vous inquiétez trop, Général, toute la cavallerie du premier Corps est devant vous et du Tage, il n'y a question dans votre position présente que de se garder et de bien vivre!**“ Der Feind passirte in der Nacht vom 21. auf den 22. August die Furten mit 600 Lanciers und 900 Mann Infanterie, überwältigte

beide Compagnien, und was nicht niedergemacht wurde, gerieth mit 5 Offizieren und 115 Mann in Gefangenschaft.

Am 1. September brach die deutsche Division aus ihren Kantonnirungen auf und marschirte rückwärts, Nassau nach Caravanna an der Tajunna, Holland nach Valdilecha und Darmstadt nach Arganda.

Den 16. Abends erhielt die Division den Befehl, nach Toledo zu marschiren. Das königliche Dekret vom 18. August, nach welchem alle geistlichen Orden aufgehoben worden, steigerte die fanatische Wuth der Pfaffen auf's Höchste. 142,000 Geistliche waren in ihren heiligsten Interessen angegriffen, und kein Mittel wurde unterlassen, um den Racheengel mit Feuer und Schwert herauf zu beschwören.

Es war einleuchtend, welchen gehäßigen Eindruck diese Dekrete auf den bigotten Spanier machen mußten; der Meuchelmord vervielfältigte sich, und das Vergeltungsrecht nahm im gleichen Maße zu; jeder Nachzügler, jeder Kranke oder Verwundete erlag unter Martern den Dolchen der Mönchsknechte; zahllose Guerillas erstanden aller Orten, mehre derselben von Pfaffen befehligt. Sie unterbrachen unsere Communicationen und hoben unsere Convois auf.

Auf dem Marsch nach Toledo erhielten die Holländer von ihrem Könige den Befehl, Spanien zu verlassen und ihr Vaterland gegen die Engländer zu vertheidigen, die bereits Seeland erobert hatten. Der König von Spanien widersetzte sich jedoch ihrem Rückmarsch und überließ die Entscheidung dem Kaiser.

Mich ereilte nach einem zweimaligen Blutsturze ein schleichendes Fieber, als Folge eines zerrissenen Blutgefäßes, welches Uebel von den Aerzten anfänglich vernachläßiget worden war. Ich mußte deshalb in Toledo beim Abmarsch der Division zurückbleiben. Mein redlicher Hausherr, Don Antonio de Cazeres, pflegte mich treu und liebreich, und tröstete mich mit der Hoffnung, daß, wenn ich stürbe, er mich in der Cathedrale begraben lassen wolle.

In den Befehlshaberstellen des 4. Armee-Corps waren bedeutende Veränderungen vorgegangen; das Corps selbst wurde vom General Werlé, die deutsche Division vom hessischen General

v. Schäffer, die polniſche vom General Blondeau, und meine Brigade vom Oberſten v. Kruſe befehliget. Das durch die erwähnten drei Diviſionen des 4. Armee-Corps verſtärkte 1. Corps, kaum 30,000 Mann ſtark, rückte gegen die Mancha vor, ohne den Feind zu einem ernſtlichen Gefecht zu bringen.

Während meines Unwohlſeyns lernte ich mehre Welt- und Kloſtergeiſtliche kennen, meiſt allgemein aufgeklärte und wiſſenſchaftlich gebildete Männer, und beſonders in der franzöſiſchen Literatur bewandert: Racine, Corneille, ſelbſt **l'histoire du père Daniel.** die Commentarien Follards waren ihnen bekannt.

Schon Ende Octobers war Marſchall Jourdan, Major-General der franzöſiſchen Heere in Spanien, vom Kaiſer abberufen worden, deſſen Vertrauen er verloren zu haben ſchien; dagegen war Marſchall Soult, einer der beſten Feldherrn des Kaiſers, als Major-General ernannt worden; dies beſeelte die Truppen mit dem größten Vertrauen. Alles ließ daher große Ereigniſſe vorherſehen, indem auch am 15. November die Diviſionen Sebaſtiany und Deſolles, ſo wie die Garden des Königs, von Madrid bei den vereinigten 1., 4. und 5. Armee-Corps eintrafen.

Die Hauptarmee der Feinde concentrirte ſich den 18. November bei Ocana, zwei Leguas von Aranjuez.

Meine Fieber hatten zwar nachgelaſſen, doch quälte mich fortdauernd ein ſtarkes Blutſpeien, und ich durfte kein Pferd beſteigen. Es wurde mir zum erſten Male unmöglich, der zu erwartenden Feldſchlacht beizuwohnen. Ich mußte mich leider nach Madrid bringen laſſen, wohin ſämmtliche Hoſpitäler und Kranke evacuirt wurden. Auf dieſem Marſche zwiſchen Getafe und Madrid hörten wir am 19. November den Kanonendonner der Schlacht von Ocana, wo das feindliche Heer unter dem Befehl des Generals Ariezaga total geſchlagen wurde, ſeine ganze Artillerie, 20,000 Gefangene und 4000 Todte verlor. Die vereinigten franzöſiſchen Heere erbeuteten 35,000 Gewehre, 30 Fahnen, faſt alle Munitions- und Bagagewagen, und nur die Nacht rettete den Ueberreſt dieſer feindlichen Armee, die vor

der Schlacht auf 55,000 Mann geschätzt wurde. Unter den Gefangenen waren 3 Generale, 4 Obersten und 700 Offiziere. Der diesseitige Verlust bestand in 1400 Mann todt und verwundet, unter welchen sich 40 Offiziere befanden; unter den Todten zählte man den Brigade-General Paris, unter den Verwundeten den Divisions-General Leval und den braven Commandeur des Regiments Baden, den Obersten Henning.

Durch körperliches Leiden abgehalten, dieser glänzenden Schlacht beigewohnt zu haben, und voraussichtlich nur eine langsame Wiederherstellung hoffen dürfend, war mir daher der Befehl meines Souveräns nicht unwillkommen, nach Deutschland zurückzukehren, indem der Kaiser das erste Linien-Infanterie-Regiment ebenfalls nach Spanien abzusenden verlangte, welches bis dahin den Krieg gegen Oestreich mitgemacht hatte; außerdem sollte der Herzog noch eine Eskadron marschiren lassen. Die Vorkehrungen zum Ausmarsch dieser Truppenabtheilungen, ihre Bewaffnung, Formation von Depots, Errichtung von zwei Landregimentern, machten meine Anwesenheit im Lande nothwendig, und ich wurde daher angewiesen, beim König Joseph um meine Rückkehr nachzusuchen; doch wurde ich auch benachrichtigt, daß man sich zugleich an den Kriegsminister Clarke, Herzog von Feltre, gewendet habe.

Mein Gesuch an den König, von dem General Sebastiany unterstützt, wurde abgeschlagen, und mir blieb also nichts übrig, als die Verfügungen des Kriegsministers zu erwarten.

Seit dem 21. November trafen täglich Gefangnentransporte in Madrid ein, die im Retiro eingesperrt wurden. 6000 Mann traten in Dienste des Königs Joseph; der Ueberrest sollte Colonnenweise nach Frankreich transportirt werden, zu welchem unangenehmen Commando die deutsche Division bestimmt wurde. Die taktische Eintheilung der Brigaden hörte daher momentan auf, indem der Verpflegung halber Colonnen von 2 bis 3000 Mann unter der Escorte von Regimentern oder nur von Bataillonen begleitet wurden.

Den 24. brach das Regiment Nassau, durch mannigfaltigen Verlust gegen den Feind, durch Krankheiten und Detachements

von 1700 Mann noch 800 Mann ſtark, mit 3000 Gefangenen auf, um ſie nach Bayonne, 157 franzöſiſche Stunden von Madrid, zu escortiren.

Den 25. folgte Baden und am 29. Holland, welchem ich mich anſchloß.

Dieſen Regimentern waren die ſtrengſten Befehle ertheilt, die Deſertion der Gefangenen zu verhindern, da man ſich überzeugt hatte, daß dieſe Deſerteurs zu den Guerillabanden übergingen, die Verbindungen unterbrachen, durch Mord und Brand die Etappen-Stationen beunruhigten, kleine Detachements und Patrouillen niedermachten und die Unglücklichen, die ihnen lebendig in die Hände fielen, dem martervollſten Tode überlieferten. Dieſe Befehle koſteten vielen bedauernswürdigen Gefangenen das Leben, denn jeder Marode oder Erſchöpfte, der während des Marſches erlag, wurde ohne Barmherzigkeit von der Arriergarde erſchoſſen. Von den 11,000 Gefangenen langten 9000 in Bayonne an.

So unangenehm auch dieſer Transport war, ſo verließen die Truppen dennoch Madrid mit vieler Freude, weil ſie daſelbſt zu ſchlecht verpflegt waren.

Das 1. Armee-Corps, welches den geſchlagenen Ueberreſt der ſpaniſchen Armee nach der Schlacht bei Ocana bis in die Sierra Morena verfolgen ſollte, kehrte den 26. November nach Toledo zurück; dagegen marſchirte das 5. Armee-Corps unter Mortier, welches bisher in der Umgegend von Toledo kantonnirt hatte, auf Talavera de la Reyna, um dem engliſchen Heere unter Wellesley, welches bei Merida ſich concentrirt hatte und über Trurillo gegen den Tajo vorrückte, den Uebergang über dieſen Fluß zu verwehren, da Madrid durch dieſes Manöver um ſo mehr bedroht ſchien, als auch der Herzog von Parque mit einem Armee-Corps über Salamanca, nachdem er den General Marchand mit dem 6. Armee-Corps von dort vertrieben hatte, gegen Segovia vordrang, wodurch unſere Verbindungs-Linie durchbrochen worden wäre. Der Kaiſer hatte nach dem Frieden mit Oeſtreich ſtarke Verſtärkungs-Colonnen nach Spanien detachirt.

Die drohende Bewegung des engliſch-portugieſiſchen Heeres

unter einem Feldherrn, wie Lord Wellesley, gegen den Tajo, veranlaßte die Märſche und Contremärſche des 1. und 5. Armee-Corps, und verhinderte ohne Zweifel, daß man der Verfolgung der geſchlagenen ſpaniſchen Armee Grenzen ſetzte und nicht durch die Sierra Morena vordrang. Die Stellung der Engländer und ihr Vorrücken gegen den Tajo war daher ſtrategiſch richtig, hielt unſere ſiegreichen Armeen im Schach und rettete den Ueberreſt der Armee des Generals Ariezaga.

Zwölftes Kapitel.

Schäffer's Rückkehr nach Deutſchland.

Ueble Lage der Kriegsgefangenen. Dreiſtigkeit der Guerillas. Repreſſalien Kellermann's. Marſchall Ney. Die Schweizer und der Kaiſer. Großes Elend der Gefangenen. Ankunft in Frankreich. Die Basken. Der General verläßt die Colonne. General Dufour. Schickſal der ſpaniſchen Gefangenen. Schäffer's Ankunft in Biebrich. Ein Brief Leval's.

Da mich keine Dienſtverhältniſſe an das Regiment Holland feſſelten, ſo ging ich mit einem naſſauiſchen Detachement am 29. November 1809 von Madrid bis Guaderama, 7 Leguas von der Hauptſtadt, voraus, um nicht durch die Menge der Kriegsgefangenen aufgehalten zu werden. [1] Schon die erſte

[1] Folgendes Abſchiedsſchreiben erhielt Schäffer vom General Sebaſtiany:

Monsieur le Général!

Je regrette infiniment de Vous voir partir, mais l'état de votre santé est tel qu'il exige un prompt remède. Vous emportez mes regrets, mon estime et mon attachement. Votre bravour et vos talents militaires Vous ont acquis dans l'armée française une réputation que Vous avez meritée sous tous les rapports. Je ne doute point que votre souverain Vous donne ses marques de satisfaction et de bienveillance.

Agréez avec ma considération la plus distinguée l'assurance de mon amitié.

Madrid le 28 Novembre 1809.

Horace Sebaſtiany.

Mr. le Général Schaeffer de Nassau.

Strecke des Weges war mit Leichen der unglücklichen Gefangenen bedeckt, welche vor uns am 24. und 25. die Hauptstadt verlassen hatten; den meisten war der Kopf durch eine Kugel zerschmettert. Ueberdem erlagen jede Nacht zehn bis zwölf dieser Bedauernswürdigen, da sie meist immer in Kirchen ohne Feuer und Lagerstroh eingesperrt wurden. Auch wurde jeder Versuch zu entfliehen mit dem Tode bestraft.

Zwischen Segovia und Valladolid machten Guerillasbanden die Gegend außerordentlich unsicher; Niemand durfte sich ohne Bedeckung aus den Thoren wagen. Von uns Brigands genannt, waren sie häufig mit den Uniformen ihrer Schlachtopfer bekleidet, um sich unkenntlich zu machen. Es wurde von beiden Seiten kein Pardon gegeben; leider gab es französischer Seits keine Parteigänger, um Jenen Schranken zu setzen. Die Dreistigkeit derselben war außerordentlich.

Ein Obrist des 1. Husaren-Regiments, der sich mit dreizehn Husaren an uns angeschlossen hatte, wagte es, bei Hormillas mit seinen Leuten und einigen Offizieren vorauszueilen, wurde jedoch bald von einigen vierzig berittenen Guerillas angefallen, seine Husaren meist niedergehauen, und er selbst verdankte es nur der Schnelligkeit seines Pferdes, daß er, wiewohl ohne Tschakow und Mantel, wohlbehalten wieder bei uns eintraf.

Auch zeigten sich auf dem Weitermarsche verschiedene feindliche Reutercorps, welche Miene machten, unsere Colonnen anzugreifen. Derartige Demonstrationen waren höchst betrübt für die Gefangenen; sie mußten sich sofort auf den kothigen Straßen niedersetzen, jeder Ungehorsam wurde sogleich durch eine Kugel bestraft, und ein derartiger Halt kostete stets einigen derselben das Leben. Der Mangel an Lebensmitteln wurde drückender, und bei Austheilung der wenigen Brode, deren man in den Dörfern habhaft werden konnte, fielen stets blutige Scenen vor, indem die Stärkeren die Schwächeren ihrer Bissen zu berauben suchten.

In Valladolid, wo den 7. December Rasttag gehalten wurde, befehligte der Divisions-General Graf Kellermann, Sohn des Herzogs von Valmy; er hatte kurz zuvor das Heer

des Herzogs del Parque gänzlich geſchlagen und die Sicherheit der Gegend einigermaßen wieder hergeſtellt. Der General war den Spaniern ſehr verhaßt, weil er mit den Pferden der Provinz ſeine Cavallerie remontirt und den weniger brauchbaren die Augen hatte ausſtechen laſſen, damit ſie nicht von den Guerillas benutzt werden konnten. Ein barbariſches Mittel, dem Feinde die Hülfsmittel zu ſchmälern. Ebenſo wurden die ſchwachen und kranken Gefangenen ſtets erſchoſſen, um die Guerillas nicht verſtärken zu können.

Die Dörfer waren meiſtens zerſtört, und Generale und Stabsoffiziere waren ſehr zufrieden, wenn ſie ſich über Nacht in einer Küche erwärmen konnten. In Villadrigo bei Torquemado hatten Chaſſé, ich und unſere Adjutanten kaum in einer ſolchen bei einem Feuer Platz genommen, als ein Adjutant vom Marſchall Ney die Küche für den Marſchall und ſeine Eskorte in ziemlich barſchem Tone anſprach. Bereit, dem tapferſten Heerführer des Kaiſers unſere Wohnung einzuräumen, erſchien der Marſchall ſelbſt, wollte uns nicht vertreiben, lud uns aber, da wir natürlich dennoch Platz machten, zum Eſſen ein. Seinem Adjutanten aber verwies er ſeine unhöfliche Manier mit den Worten: „**Si vous auriez passé tant de nuits que moi au bivouac, vous auriez vous contenté d'une maison sans toit; nous sommes en guerre et pas à Paris.**“ Während der Tafel erzählten ſeine Offiziere, von 2 bis 300 Guerillas angegriffen worden zu ſeyn. „**Non,**“ ſagte lächelnd der Marſchall, „**c'est un peu fort, je n'ai vu que dix ou douze.**“

Die Gefangenen und Soldaten mußten trotz des unaufhörlichen Regens unter freiem Himmel bivouakiren.

In Bourgos befehligte der Diviſions-General Soignac; die Beſatzung beſtand meiſt aus Schweizern, die ſeit Monaten keinen Sold erhalten und daher ſehr unzufrieden waren. Ein Oberſt derſelben hatte den Kaiſer auf ſeiner Rückreiſe von Madrid gebeten, den rückſtändigen Sold auszahlen zu laſſen. Der Kaiſer ſagte: „**Je veux voir; mais vous autres Suisses, vous ne demandez que de l'argent et toujours de l'argent, au lieu que le soldat français ne demande que de**

l'honneur!" — „Sire," antwortete der Oberſt, „on ne demande que ce qu'on n'a pas!" Aber die Schweizer erhielten kein Geld.

In Vittoria wurde am 17. December Raſttag gehalten. Das Elend der Gefangenen hatte den höchſten Gipfel erreicht; täglich ſtarben 30 bis 40 derſelben. Ohne Schuhe, von Kleidungsſtücken gänzlich entblößt, nur in Lumpen gehüllt, waren die abgemagerten Gerippe mit Krätze und Ungeziefer jeder Art bedeckt. Ein peſtartiger, widerlicher Geruch bezeichnete den Marſch der Colonne, und auch in den eskortirenden Soldaten war jedes Gefühl für Mitleid und menſchliches Elend erſtickt. Der grenzenloſe Haß gegen die Spanier wurde täglich durch die zahlreich am Wege liegenden Leichname franzöſiſcher, deutſcher und polniſcher Soldaten vermehrt. Abgeſchnittene Naſen, Ohren, Finger, ausgeriſſene Augen und zerhackte Körper bezeichneten die Grauſamkeit der Mörder.

In Ernany war der Transport der Brigade Chaſſé von 4800 Köpfen, die derſelbe beim Abmarſche von Madrid zählte, auf 3125 Mann zuſammengeſchmolzen.

Am 23. December 1809 betrat die Colonne, nachdem ſie die Bidaſſoa bei Yrun überſchritten, den franzöſiſchen Boden, das Land der Carrajos, der Gräuel und der Verwüſtung verlaſſend. Mit einem laut hinſchallenden Freudengeſchrei begrüßte der Soldat Frankreich, mit Thränen die Gefangenen. In Saint Jean de Luz nahm die Colonne ihr erſtes Nachtquartier auf franzöſiſchem Boden. Hier verließ ich meinen Freund Chaſſé und fuhr noch Nachts nach Bayonne. Die Bewohner dieſer Gegend ſind ebenfalls Basken, wie in der Provinz Guipuzcoa; auch iſt die Sprache noch baskiſch:

franzöſiſch:	ſpaniſch:	baskiſch:
le coeur	el corazon, ...	biyotza
un homme	un hombre	guizoma
une femme	una muger	emacumea, andrea
une fille	una muchacha	nesca
un garçon	un muchacho	mutilla
le feu	el fuego	suba
la lumière	la luz	arguiya.

Außer Mais wird wenig Korn gebaut; Gemüse, besonders Rüben und Obst sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel dieser Gebirgsvölker. Die Männer sind groß, wohl gebaut, muskelstark, doch behend; die Frauen hübsch, rothwangig, mit feinem Teint, den feurigen Augen der Spanierinnen, doch hübscher als diese. Wiewohl die Impfung hier unbekannt, wenigstens im spanischen Theile, sieht man doch keine Spuren der Blattern. Auch zeichnen sich die Basken durch Reinlichkeit und weiße Wäsche aus. Des spanischen Mantels bedienen sich nur Leute von Stande; die Landleute tragen schwarze Capotten ohne Aermel, einer Bluse ähnlich; die Weiber kurze Mantillen, die Haare in lang hinunterhängenden Zöpfen, die Männer bis auf die Schultern rund herum abgeschnitten. Statt der Schuhe sind Sandalen allgemein eingeführt.

Die Entfernung von Madrid bis Bayonne beträgt 105 Leguas oder 157 Lieues. Ich fand hier eine Ordre des Kriegsministers Clarke, Herzogs von Feltre, vor, wonach ich auf Verlangen des Herzogs von Nassau angewiesen wurde, mich nach Deutschland zu verfügen.

Der brave Oberst von Kruse übernahm den Befehl des 2. Regiments Nassau, welches in der Umgegend von Bayonne kantonnirte, und ich trat am 1. Januar 1810 mit Postpferden meine Rückreise durch Frankreich nach Deutschland an.

Alle Ortschaften waren mit Conscribirten besetzt, die nach Spanien bestimmt waren. In Mont a Marsan traf ich den General Dufour, unter dessen Befehlen ich im Jahre 1807 auf der Insel Rügen gedient hatte. Eine traurige Aussicht für ausgediente Generale. In einer abgetragenen Generalsuniform, mit einem Strohhute und Holzschuhen ging er bescheiden, doch munter und guter Dinge, zu Fuß einher, der auf Rügen mit vier braunen Mecklenburgern gefahren und ein Vermögen von 100,000 Francs besessen. Er lebte von seiner Pension.

Von Bordeaux bis Fontainebleau waren die meisten spanischen Gefangenen auf Verlangen den Güterbesitzern zugetheilt worden, welche sie zur Bearbeitung der Felder benutzten und sehr gut behandelten.

Am 25. Januar 1810 passirte ich bei Mainz den zugefrornen

Rhein und traf denſelben Tag in Biebrich ein, nachdem ich von Toledo aus 552 Lieues zurückgelegt hatte.

Den Schluß der Denkwürdigkeiten Schäffer's möge ein Auszug aus einem Briefe des Generals Leval machen:

Velez Rubio, le 25 7bre 1811.

Le croirez Vous, mon cher et digne ami? — aujourd'hui je reçois votre première lettre en date du 16 février 1810. Il m'etait bien sensible de n'entendre plus parler de mon ami Schaeffer, du Général des braves de Nassau. Depuis dix sept mois qne votre lettre voyage, celle Vous trouvera-t-elle en bonne santé? J'ose l'espérer autant que je le désire &c.

Maintenant je commande le 4me corps. J'ai été pendant six semaines dans Grenade, ville ouverte, avec 4000 hommes entouré par toute l'armée de Murcie forte de 25,000 hommes d'infanterie et 3000 chevaux, plus tous le villages a cinq lieues à la ronde remplis de brigands armés à cheval et à pied interceptaient tontes les communications. Eh bien! mon cher ami, cette circonstance difficile m'a rappellé le beau jour de Medellin, où le quarré de Nassau manoeuvrait sous les ordrea de son digne Général entre les deux lignes Espagnoles, où ce fort ambulant, où flottaient ces antiques armes de Nassau, attaquait tour à tour et infanteric et cavalerie, vainqueur partout &c.

Dritter Abſchnitt.

von Schäffer's Dienſtleben in Baden.

Erſtes Kapitel.

v. Schäffer's Uebertritt in großherzogl. badiſche Kriegsdienſte und ſeine Miſſion in's franzöſiſche Hauptquartier.

Des Generals Reiſe in die Heimath. Anhaltende körperliche Leiden. Unbillige Zumuthung. Seine Militär-Adminiſtration. Militärverhältniſſe zwiſchen den beiden naſſauiſchen Linien. Zwei Briefe. Schäffer beabſichtigt, franzöſiſche Dienſte zu nehmen. Beileid des Herzogs. Der Großherzog von Baden trägt ihm die ſeinigen an. Ehrende Zeugniſſe. Des Generals Ankunft in Karlsruhe. Badiſche Militär-Adminiſtration. Abreiſe in's franzöſiſche Hauptquartier. Zweck ſeiner Miſſion. Ankunft in Dresden. Schwierige Stellung deſſelben. Stellung und Stärke der franzöſiſchen Heeresabtheilungen. Thätigkeit des Kaiſers. Anekdote. Diplomatiſche Unterhandlungen. Aufkündigung des Waffenſtillſtandes durch die Alliirten. Schäffer folgt den Bewegungen des franzöſiſchen Hauptquartiers. Abreiſe Napoleons zur Armee. Kriegsbegebenheiten. Des Generals Relation der Schlacht bei Dresden. Seine Abreiſe nach Karlsruhe. Rückkehr nach Dresden. Er geräth in Leipzig in die Gewalt der Verbündeten; erhält die Erlaubniß, nach Karlsruhe zurückzukehren.

Seit dem Jahre 1800, dem Zeitpunkte ſeines Uebertrittes in chur-mainziſche Militärdienſte, alſo im Verlauf von zehn Jahren, hatte der General das Land ſeiner Geburt nicht wieder geſehen. Er trat daher im Frühjahre 1810 eine Reiſe nach Hannover und zu den Seinen an. Inzwiſchen war die Geſundheit des Generals durch die Anſtrengungen aller Art und durch das Klima in Spanien zu ſehr zerrüttet worden, als daß eine baldige Geneſung hätte erfolgen können. Von Hannover zurückgekehrt, ſetzte derſelbe, an Thätigkeit gewöhnt, die Organiſation des naſſauiſchen Militärs fort. Aber er theilte auch das Loos der ausgezeichneten Männer aller Zeiten und Völker, von Einzelnen, wenn auch nicht angefeindet, doch beneidet zu werden. Eine Zumuthung des Obriſten von Bismark, der während Schäffer's Abweſenheit in Spanien proviſoriſch die Vice-Präſidentenſtelle im Kriegskollegio bekleidet

hatte, daß der General dieſe Präſidentenſtelle nicht wieder übernehmen möge, erſchütterte mächtig die ſeit zwanzig Jahren zwiſchen Beiden beſtandenen freundſchaftlichen Verbindungen. Im vollen Bewußtſeyn, das naſſauiſche Militär und ſeine Verfaſſung aus ſeinem vorigen Nichts zu dem jetzigen Grade von Vollkommenheit erhoben zu haben, mußte Schäffer eine ſolche eigennützige Zumuthung auf's heftigſte empören, und er wich keine Linie von ſeinen verdienten Anſprüchen zurück. Der redliche Sinn, mit welchem er dem Herzoge ſtets im Kriege und Frieden zu dienen geſucht, die innige Verehrung, die ihn an ſeinen fürſtlichen Gönner gekettet, hatten des Herzogs Gnade und Zutrauen in einem hohen Grade Schäffer zugewandt: und es gehört zu den gewöhnlichen Ereigniſſen dieſer Welt, daß der Neid einer Clique ihm die daraus entſpringende Auszeichnung mißgönnte. Nur ſeine Erfahrung konnte dadurch bereichert, aber die aufrichtige Zuneigung nicht geſchwächt werden, wie es des Herzogs Werthſchätzung erhöhete. Doch war es ſchmerzlich für ihn, daß er dem in demſelben Frühjahr auf's Neue von dem Kriegsminiſterium aus Paris an ihn ergangenen Rufe, wieder ein Commando in Spanien zu übernehmen, eben wegen ſeiner zerrütteten Geſundheit, nicht folgen konnte. Wiederholte Bruſt- und Magenkrämpfe, verbunden mit einem heftigen Fieber, erforderten eine Lebensweiſe, die im Felde unmöglich einzuhalten geweſen wäre. Er würde der Armee und ſich ſelbſt zur Laſt geweſen ſeyn, und weder für die Ehre des Dienſtes noch zum Beſten der Truppen haben wirken können. Eine drückende Lage für den Soldaten, der die Gefahren der Schlachtfelder waffenloſem Stillleben vorzuziehen gewohnt iſt.

Der Herzog Friedrich Auguſt hatte bei ſeinem Regierungsantritte die Organiſation und Ausbildung des Militärs in Schäffer's Hände gelegt; Zeuge davon, wie ſich derſelbe dieſes höchſten Auftrages entledigt, von ſeinen Bemühungen in Betreff der Aufſtellung ſtabiler Grundſätze, innerer Ordnung, der Oekonomie und des Exercitiums, und zwar unter durchaus nicht günſtigen Umſtänden einer getheilten Souveränetät und eines nicht immer willfährigen Kriegscollegii, wünſchte der

Herzog den General fortwährend an der Spitze der sämmtlichen Militär-Administration zu sehen, und er leitete daher dieselbe als Präsident des Kriegskollegii und General-Director der Militär-Administration bis zu seinem Uebertritt in badische Dienste.

Die eben angedeuteten ungünstigen Verhältnisse und namentlich die Opposition, die er bei Durchführung seiner streng militärischen Anordnungen in dem Minister v. Marschall fand, machten inzwischen den Wunsch beim General rege, den nassauischen Dienst zu verlassen und sich einen andern größern Wirkungskreis zu verschaffen. Zwar waren nach einer zu Biebrich unterm 4. November 1806 geschlossenen Convention zwischen dem Herzoge zu Nassau und dem Fürsten zu Nassau-Weilburg, zur Erzielung der Einheit und Beschleunigung der Maßregeln, dem Herzoge von dem Fürsten die militärischen Anordnungen allein überlassen worden: dennoch ließen sich einige Differenzen nicht immer leicht und zum Besten des Ganzen heben.

Schäffer war demnach verbunden, als Brigade-General jede Dienstmeldung an das höchste General-Commando zu erstatten. Derselbe hatte nun zwar früher, durch den ausdrücklichen Willen des Herzogs dazu autorisirt, dem Fürsten zu Nassau-Weilburg Relationen über die Militärereignisse direkt übermacht, glaubte sich aber gegen die Dienstgesetze zu vergehen, wenn er solches, der erwähnten Convention nach, ohne eine ausdrückliche Autorisation des Herzogs thun würde. Als nun im Sommer 1812 mehre in Spanien Statt gehabte Militärereignisse nicht zu des Fürsten von Weilburg sofortigen Kenntniß gelangt waren, hielt sich derselbe bei der vollkommenen Gleichheit der Interessen der beiden nassauischen Linien und als Mitlandesherr in seinen Rechten gekränkt, wenn nicht Alles, was auf die nassauischen Truppen Bezug habe, zu seiner directen Kenntniß gelangen sollte, ohne erst eine Verfügung des General-Commando's abzuwarten. Wenn nun gleich Schäffer wegen der deshalb vom Fürsten zu Nassau erhobenen Beschwerde vom Herzoge durch nachfolgendes Schreiben vollkommen gerechtfertigt und das früher bestandene gute Vernehmen wieder hergestellt worden war, so wurde dennoch des Generals Verlangen nach

einem größern Wirkungskreiſe zweifelsohne weſentlich dadurch beſtärkt. Das Schreiben lautet:

Le Duc de Naſſau à Mgr. le Prince de Naſſau.

Bieberich, le 16 Juillet 1812.

J'ai vu par Votre dernière, mon cher cousin, avec chagrin le mécontentement que Vous a causé la lettre du général Schäffer, qui me fut d'autant plus desagréable, m'ayant instruit et approuvé le contenu, et n'ayant rien observé qui soit contraire à la convention existante et établie dès la formation de nos troupes jusqu'à présent, c'est-à-dire, en me chargeant avec Votre consentement de la direction de notre militaire, ainsi que nous l'étions convenu unanimement. Il s'entend par soi-même que toutes les circonstances importantes vous soient rapportés exactement ainsi que tout ce que pourra vous intéresser de même que cela a été observé jusqu'à présent et le sera à l'avenir avec l'exactitude la plus scrupuleuse.

Mais jamais je ne permetterai à un général de brigade ou autre subordonné du commandant général de faire des rapports de service et officiels sans que je l'en aie autorisé.

Jusqu'ici je m'étois réservé le plaisir de vous donner connaissance, mon très cher cousin, de tout ce que pourroit Vous intéresser, concernant nos troupes, et je me flattai que les nouvelles qui vous parviendroient directement et de cette manière valoient les rapports qu'on aviseroit de Vous faire sans mon autorisation, et le général Schäffer auroit manqué à son devoir si jamais il s'oublieroit de le faire sans ma permission.

C'est lui qui aura l'honneur de Vous présenter ma lettre, par la quelle je me flatte de l'espoir que j'ai à coeur de Vous savoir persuadé que rien au monde ne diminuera les sentimens de mon attachement sans bornes et avec les quels je suis pour la vie Votre plus fidèle ami et cousin

Fréderic.

Wie ſehr übrigens der Fürſt zu Naſſau Schäffer's Verdienſte um das naſſauiſche Militär zu ſchätzen wußte und jenem volle Anerkennung deshalb zu Theil werden ließ, wird ein nach der Schlacht bei Medellin geſchriebener Brief darthun. Und da derſelbe zugleich die menſchenfreundliche, edle, wahrhaft fürſtliche Denkungsart des Prinzen abſpiegelt, ſo möge er hier ſeinen Platz finden. Er lautet alſo:

Heidelberg, den 15. Mai 1809.

„Mein lieber General! Das Schreiben, welches Sie mir unterm 31. März aus Medellin zu erlaſſen die Güte hatten, iſt erſt geſtern mir hier zu Handen gekommen, und ich beeile mich, Euer Hochwohlgeboren

meinen herzlichen Dank dafür abzuſtatten. Die bewieſene Tapferkeit und der ſeltene Muth, den das brave Regiment Naſſau in der Schlacht von Medellin an den Tag gelegt hat, macht mich ſtolz auf den Namen, den ich trage, und meine Freude würde hierüber ohne Grenzen ſeyn, wenn leider nicht ſo viele Schlachtopfer hätten fallen müſſen, welches natürlich meinem Herzen ſehr wehe thut. Ich habe zugleich den Bericht des wackern Kruſe erhalten, und was für ihn, ſo wie auch für Sie ſpricht, lieber General, iſt, daß ich durch ihn alles Ehrenvolle, was Ihre Beſcheidenheit Ihnen nicht erlaubte, mir von Ihnen zu ſagen, erfuhr, ſo wie ich durch Ihr Schreiben des Herrn von Kruſe Bleſſuren erſehen habe, indem er mir ſie ganz verſchwiegen hat. Der Herzog und ich, wir können uns in der That glücklich ſchätzen, ſolche Männer an der Spitze unſrer Truppen zu haben. Der Oberſt von Bismark hat mir auch Ihr Privatſchreiben an ihn mitgetheilt, und aus allen dieſen Briefen und Berichten habe ich mit wahrem Dankgefühl entnommen, daß wir Ihnen allein es zu verdanken haben, daß unſer Verluſt nicht noch ungleich ſtärker geworden iſt. Ich danke nur dem Himmel, daß Ihnen perſönlich nichts widerfahren iſt, und daß die zwei Bleſſuren des braven Kruſe nicht gefährlich ſind. — Für die Hinterlaſſenen der Gebliebenen, und für die Verſorgung der invalid gewordenen ein beſonders wohlwollendes Augenmerk zu haben, iſt Pflicht, und Sie trauen es gewiß dem Herzog und mir zu, daß dieſe Pflicht uns heilig ſeyn wird. — Da ich erſt in einigen Tagen von meiner nach Strasburg unternommenen Reiſe, von wo ich geſtern wieder hier bei meinem Sohn eintraf, wieder in Weilburg zu ſeyn gedenke, ſo habe ich keine Nachrichten vom Herzog, bin aber zum voraus überzeugt, daß er mit Vergnügen die Fahne mit der Medaille ſchmücken wird, ſo wie ich Ihnen auch ſchon zum Voraus die von der Fürſtin erbetene Verzierung zuſichere, indem ich weiß, welchen Werth die Fürſtin darauf ſetzen wird, auch Ihrerſeits einen Beweis Ihrer Bewunderung darzubringen. Ich hätte wohl ſollen meine Rückkunft nach Weilburg abwarten, ehe ich Euer Hochwohlgeboren antwortete, allein wahrlich hatte ich das Herz zu voll, als daß ich dies Schreiben hätte verſchieben können. Empfangen Sie, lieber General, meinen wärmſten Dank, und drücken Sie ihn dem braven Kruſe, dem ganzen Offizier-Corps und ich möchte ſagen jedem Gemeinen aus, für das ganz vortreffliche Betragen. Ewig wird es mir unvergeßlich ſeyn, und mit wahrem Stolz werde ich immer ſagen, daß ich es für meine Hauptehre halte, Fürſt ſolcher ausgezeichneten Truppen zu ſeyn. Wenn nur der Himmel es fügen möchte, daß wir bald unſre braven Naſſauer wieder dieſſeits des Rheins hätten, ein Augenblick, dem ich mit der größten Sehnſucht entgegen ſehe. Durch Herrn von Bismark werden Sie, lieber General, ſchon erfahren haben, daß das 1. Regiment nach Paſſau iſt, und unter dem Marſchall Davouſt ſteht. Man ſieht ſehr bald der Nachricht entgegen, daß Se. Majeſtät der Kaiſer Napoleon in Wien eingerückt ſeyn wird.

Ich hoffe, Sie werden immer von der Vorsehung beschützt bleiben und daß mir bald die Gelegenheit werden wird, Ihnen Beweise meiner Hochachtung, meiner Ergebenheit und meines tief gefühlten Dankes zu geben. Ich empfehle mich in Ihr freundschaftliches Andenken und beharre mit der aufrichtigsten Zuneigung

Ew. Hochwohlgeboren

freundwilligster
Friedrich Wilhelm.

Der Herzog von Feltre, Clarke, Kriegsminister des Kaisers Napoleon, unter dessen Befehlen Schäffer den Krieg in Preußen mitgefochten hatte, beehrte ihn seit dieser Epoche mit seinem besondern Wohlwollen; er suchte denselben im Frühjahr 1813 zu veranlassen, den nassauischen Dienst mit dem französischen zu vertauschen, und die Gründe, die Schäffer bei seinem fürstlichen Gönner und Freunde, dem Herzoge Friedrich August, vorbrachte, schienen diesem so triftig und von solcher Wichtigkeit, daß er dessen Entschließung, den nassauischen Dienst gegen einen andern zu verlassen, nicht verhindern mochte. „Wenn es mir möglich gewesen wäre," schrieb der Herzog, „den General von Schäffer von seiner Entschließung abzubringen, so hätte ich lieber alle möglichen Aufopferungen zur Verhinderung seines Vorsatzes angewandt, als solchen in meiner Lebenszeit zu verlassen, oder von mir zu trennen. Da aber seine Gründe von solcher Wichtigkeit sind, besonders für mein Ableben, so habe ich des Generals Dimissionsgesuche, jedoch mit außerordentlichem Beileid, nicht entgegen seyn wollen. Diese Zeilen sind aus Grund meines Herzens aufgesetzet."

Der Kaiser Napoleon war im April 1813 in Mainz. Der Herzog von Feltre ließ Schäffer am 22. April von Biebrich dorthin kommen, um mit des Herzogs Erlaubniß in französische Dienste zu treten.

Durch ein Versehen des Marschalls Kellermann, Herzogs von Valmy, wurde derselbe an dem besagten Tage dem Kaiser nicht vorgestellt, und ein glücklicher Zufall wollte, daß der Großherzog Carl von Baden, der ebenfalls in Mainz anwesend war, von Schäffer's Entschlusse Nachricht erhalten hatte; dieser ließ ihm durch den Major und Flügel-Adjutanten

v. Holzing seine Dienste antragen, und Schäffer, der lieber einem deutschen Fürsten dienen wollte, als dem Kaiser der Franzosen, trat mit seinem Adjutanten, dem Major Pfnorr, am 1. Mai 1813 als General-Major der Infanterie in großherzoglich badische Dienste, nachdem er zehn Jahre und sieben Monate dem Hause Nassau mit dem ausgezeichnetsten Eifer im Kriege und Frieden gedient hatte.

Die ehrendsten Zeugnisse, die Hochachtung und Liebe des Herzogs, des Fürsten zu Nassau, und der beiden Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen und Siegmaringen, deren Truppen er bei der gemeinschaftlichen Brigade befehligt hatte, begleiteten ihn in seine neuen Dienstverhältnisse.[1]

[1] Wir Friedrich August
von Gottes Gnaden souveräner Herzog zu Nassau ꝛc.

Bezeugen und bekennen hiermit, daß, nachdem der Brigade-General von Schäffer, Commandant Unserer leichten Infanterie-Brigade, Präsident Unseres Kriegs-Collegii, General-Director der Militär-Administration, Mitglied der kaiserlich königlichen französischen Ehrenlegion, bei Uns gebührend und unterthänigst um seine Entlassung aus Unseren Militär-Diensten nachgesucht hat, ihm solches in Gnaden ist bewilliget worden. Dieses wird hiermit bezeuget, und zugleich bestätiget, daß gedachter Brigade-General von Schäffer Uns mit dem ausgezeichnetsten Eifer jederzeit, sowohl im Felde als dahier, in allem zehen Jahre sieben Monate, gedient, und dadurch Unsere besondere Zufriedenheit und Wohlwollen fortwährend sich erworben hat.

Gegeben: Bieberich den ersten Mai Eintausend achthundert und dreizehen.

Friedrich H. z. Nassau.

Abschied für den Brigade-General
Conrad von Schäffer.

Hochwohlgeborener,
Hochgeehrter Herr Brigade-General!

Aus der beliebigen Zuschrift vom 11. d. M. habe ich entnommen, daß Euer Hochwohlgeboren das Commando der gemeinschaftlichen Brigade abzugeben, und in Großherzoglich Badische Dienste zu treten, sich bestimmt haben.

Obgleich ich in der gegenwärtigen Veränderung der Dienstesverhältnisse ein rühmliches Anerkenntniß Ihrer entschiedenen Verdienste wahrgenommen habe, so kann ich doch den großen Verlust, der dem gemeinschaftlichen Interesse durch Ihren Abtritt zugeht, nicht genug bedauern.

Es bleibt mir nur übrig, Euer Hochwohlgeboren meinen verbindlichsten Dank für die stete Aufmerksamkeit, mit welcher Sie meinen Wünschen entgegen gekommen sind, zu erstatten, und zugleich die Versicherung jener unwandelbaren vorzüglichen Hochachtung zu verbinden, womit ich unter jedem Verhältnisse bestehen werde

Sigmaringen, den 24. Mai 1813.

Euer Hochwohlgeboren
dienstwilliger
Ant. F. zu Hohenzollern Sigmaringen.

Beſonders war es der Herzog, der Schäffer's Abgang am ſchmerzlichſten fühlte: ein lebhaft unterhaltener Briefwechſel, fortgeführt bis zum Tode des erſten, giebt hiervon ein ſchönes Zeugniß.

„Das allmächtige Verhängniß hat mich zwar aus jeder nähern Verbindung mit Ew. Herzogl. Durchlaucht entfernt," ſchreibt Schäffer ſeinem fürſtlichen Freunde nach ſeiner Ankunft in Karlsruhe, „aber nur entfernen konnte mich daſſelbe, meine Anhänglichkeit, meine treue Ergebenheit kann es mir nicht rauben: nur mit meinem Daſeyn können dieſe enden."

Da die Abnahme der Militär-Adminiſtration nicht ſo ſchnell erledigt werden konnte, ſo traf der General erſt am 18. Mai in Karlsruhe ein, und ſein Anſtellungspatent als großherzogl. badiſcher General-Major wurde ihm unterm 26. deſſelben Monats ausgefertigt.

An der Spitze der badiſchen Militär-Adminiſtration ſtand damals als Präſident des Kriegsminiſteriums Herr v. Fiſcher, ein Civiliſt, ſpäter Finanz-Miniſter. Militärs ſehen bekanntlich die Leitung ihrer Angelegenheiten ungern in den Händen von Nichtmilitärs, und eine Koterie, ein quasi Triumvirat, wünſchte den General v. Franken als Präſidenten des Kriegsminiſteriums. General Schäffer war den badiſchen Kriegern, dem Präſidenten v. Fiſcher und dem Großherzog Karl durch ſeine

Hochwohlgeborener,
inſonders hochgeehrter Herr General-Major!

Aus Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 11. dieſes habe ich die Veränderung Ihrer bisherigen Verhältniſſe durch Anſtellung als General-Major in Großherzoglich Badiſchen Dienſten zu erſehen gehabt. Indem ich aufrichtig wünſche, daß Euer Hochwohlgeboren in dieſer Ihrer neuen Carrière alles nur mögliche, und Ihren längſt anerkannten Verdienſten angemeſſene Glück zu Theil werden möge, bezeuge ich Ihnen noch meinen lebhafteſten Dank für die ſtets rege und unermüdete Sorgfalt, die Sie während Ihres geführten Commando's über die gemeinſchaftliche Bundesbrigade auch meinen, in derſelben dienenden Unterthanen, bei allen Gelegenheiten haben angedeihen laſſen.

Mit dieſen Geſinnungen, und jenen der wahrhafteſten Hochachtung werde ich ſtets verbleiben

Hechingen, den 23. Mai 1813.

Euer Hochwohlgeboren

dienſtwilliger

F. Fürſt zu Hohenzollern Hechingen.

rühmliche Führung der deutschen Truppen in Spanien, so wie durch seine Waffenthaten, wohl bekannt und hatte längst deren Aufmerksamkeit auf sich gezogen; als daher der Großherzog dem erwähnten Verlangen in so weit nachgab, an die Spitze der Militär-Administration einen Soldaten zu stellen, stimmte er doch in der Wahl der bezeichneten Person des Generals v. Franken nicht überein, sondern richtete vielmehr mit dem Präsidenten v. Fischer sein Augenmerk auf den nassauischen General v. Schäffer, der auch, als v. Fischer in Civildienste übergetreten, die Administration des Kriegs-Departements übernahm. Fischer's Administration ward inzwischen tadelfrei und gut befunden, und der Großherzog belohnte seine Dienste mit dem Kommandeurkreuze des Ordens vom Zähringer Löwen.

Ueber die eigentliche Art seiner Verwendung hatte Schäffer bis jetzt noch keine offizielle Weisung bekommen; es wurde ihm nunmehr angedeutet, daß er mit einer Mission in's Hauptquartier des Kaisers Napoleon nach Sachsen abgesandt werden würde. Er wußte aus Erfahrung, daß der Kaiser „im Fragen sehr stark war", und benutzte daher die Zeit bis zu seiner Absendung eifrigst, sich mit der Statistik des Großherzogthums, so wie mit dem Etat und der Formation des Militärs gehörig vertraut zu machen.

Die großherzoglichen Bundescontingente waren in Spanien und Deutschland zerstreut; ihre Interessen einigermaßen zu befördern, zumal nicht einmal die sich in Deutschland befindlichen badischen Truppentheile vereint beisammen standen, machten einen Agenten im Hauptquartiere selbst dringend nothwendig. Für die Bedürfnisse der großherzoglichen Truppen zu sorgen, ihre Wohlfahrt zu fördern, deren Vereinigung zu bewirken, und namentlich dem bis auf ein Bataillon in Spanien zusammengeschmolzenen badischen Contingent nach Deutschland zurückzuverhelfen, so wie dem Gange der militärischen Operationen und Bewegungen zu folgen und den diplomatischen Unterhandlungen nahe zu seyn: dies war die Mission, zu welcher der General ausersehen worden war. Er traf am 17. Juni in Dresden ein, welches durch das Hauptquartier des Kaisers, durch die Menge gesunder und verwundeter Offiziere, durch das Hoflager

des Königs von Sachsen und durch die anwesenden Gesandten außerordentlich glänzend und belebt war; Stadt und Nachbarschaft waren mit Truppen jeder Gattung überfüllt. An der Befestigung Dresdens arbeiteten täglich 5000 Mann. So traf der General im Centrum des Kriegstheaters ein. Da man die Gesinnung Napoleon's noch nicht kannte, ob er einen derartigen Agenten im Hauptquartiere dulden würde, so erforderte Schäffer's Mission mehr als diplomatische Gewandtheit und Umsicht, und er wußte sich mit seltener Klugheit das Vertrauen der Marschälle und des Kaisers zu gewinnen.

Es war die Zeit des (am 4. Juni und später bis 10. August verlängerten) Waffenstillstandes, als der General im französischen Hauptquartier eintraf. Napoleon benutzte diesen Zeitraum, seine Armee zu einer furchtbaren Stärke zu bringen, während zum Scheine Friedensunterhandlungen angeknüpft wurden. Die ganze Armee war in 12 Corps getheilt; sie waren folgendermaßen vertheilt:

1.	Corps,	Fürst v. Eckmühl	bei Hamburg	36,000 Mann
2.	„	Herzog v. Belluno	„ Glogau	30,000 „
3.	„	Fürst v. d. Moskwa	„ Liegnitz	30,000 „
4.	„	General Bertram	„ Sprotau	30,000 „
5.	„	„ Lauriston	„ Goldberg	32,000 „
6.	„	Herzog v. Ragusa	„ Bunzlau	30,000 „
7.	„	General Regnier	„ Görlitz	30,000 „
8.	„	Fürst Poniatowsky	„ Zittau	14,000 „
9.	Observations-Corps,		in Baiern	50,000 „
10.	Corps,	General Rapp	„ Danzig	20,000 „
11.	„	Herzog v. Tarent	„ Löwenberg	30,000 „
12.	„	Herzog v. Reggio	„ Luckau	30,000 „
				355,000 Mann
13.	1. Observat.-Corps,	Herzog v. Castiglione	bei Frankfurt	25,000 „
14.	2.	„	„ Fulda u. Erfurt	12,000 „
15.	3.	„ Vandamme	bei Wesel, Lippstadt, Bremen	20,000 „
				412,000 Mann

Cavallerie.

1. Corps, Gnrl. Latour-Maubourg	in	Sagan	12,000	Mann
2. „ „ Sebastiany	„	Steinau	10,000	„
3. „ Herzog v. Padua	„	Leipzig	6,000	„
4. „ Graf v. Valmy	„	Wittenberg	8,000	„
			36,000	Mann

Artillerie und Train 20,000 Mann und 60,000 Pferde, mit 1340 Geschützen.

Außerdem stand der Vicekönig mit 50 bis 60,000 Mann in Italien.

Die 12,000 Mann starke alte Garde befehligte der Herzog von Dalmatien; die junge Garde, 24,000 Mann stark, der Herzog von Treviso; die Garde-Cavallerie zählte 10,000 Pferde.

Der französische Kaiser war ungemein thätig; kein Gegenstand entging seiner Aufmerksamkeit, und jede seiner Musterungen war eine Belehrung für den Soldaten. So unter andern musterte er gleich nach Schäffer's Ankunft 800 Proviantwagen; nicht allein die Bespannung und Wagen, sondern das Brod und Mehl wurde der genauesten Prüfung unterworfen: die Revüe fand während eines starken Regens Statt, und der Kaiser brachte ohne Mantel und Oberrock mehre Stunden damit zu. Mit imposanter Ruhe und freundlicher Güte nahm er jeden Tag auf der Parade die zahlreichen Bittschriften an. Einem würtembergischen Unteroffiziere, der in der Schlacht bei Bautzen beide Arme durch eine Kanonenkugel verloren hatte, gab er 100 Napoleonsd'or, das Kreuz der Ehrenlegion, und 600 Fr. Pension jährlich.

Ungeheuer waren ebenfalls die Rüstungen in Preußen, und mit noch nie gesehenem Enthusiasmus strömte die ganze Nation vom 17. bis 50. Lebensalter zu den Waffen. Mit furchtbaren Massen rückten die Russen aus ihren Steppen an.

Am 28. Juni traf Graf Metternich mit Eröffnungen aus dem russischen Hauptquartiere in Dresden ein; reiste jedoch nach einigen Tagen wieder ab mit dem Ergebniß, daß sich ein Congreß zur Unterhandlung über den allgemeinen Frieden in Prag versammeln solle. Der General Graf Bubna blieb

nach Metternich's Abreiſe in Dresden zurück, hatte häufige Conferenzen mit dem Miniſter Herzog von Baſſano; die ſächſiſchen Miniſter wohnten jedoch den Conferenzen nicht bei. Niemand erfuhr Etwas über die gepflogenen Unterhandlungen.

Obſchon der Waffenſtillſtand bis zum 10. Auguſt verlängert worden, während welcher Zeit Napoleon über die verſchiedenen Armee-Corps Revüe hielt, war man doch allgemein der Anſicht, daß ſich die litigirenden Mächte nicht verſtändigen würden, vielmehr ſah man voraus, daß die furchtbaren Streitmaſſen noch einmal einen fürchterlichen Choc auf einander machen würden.

Am 12. Auguſt wurde auf der Parade bekannt gemacht, daß Preußen und Rußland den Waffenſtillſtand aufgekündigt hätten, und die Feindſeligkeiten am 17. wieder beginnen würden. An demſelben Tage erhielt Schäffer vom Fürſten von Neuchatel den Befehl, den Bewegungen des Hauptquartiers zu folgen. Der Fürſt ſo wie der Kaiſer hatten denſelben Anfangs in der badiſchen Uniform nicht erkannt; ſeit erſterer aber erfahren, daß er die naſſauiſchen Truppen in Preußen und Spanien befehligt, wurde er von ihm mit vieler Auszeichnung behandelt.

Man ſchmeichelte ſich in der Stadt noch immer mit der Wiederanknüpfung der Friedensunterhandlungen; allein die Ankunft des Grafen Narbonne, des franzöſiſchen Geſandten am öſtreichiſchen Hofe, war entſcheidend, und gleich nach ſeiner Ankunft am 15. wurde der Armee die Abreiſe des Kaiſers über Bautzen zur Armee bekannt gemacht. Auch Graf Bubna hatte am 13. Dresden verlaſſen; nur der geheime Legationsſecretär v. Neumann war zurückgeblieben. Sämmtliche bei der Armee etablirte Hoſpitäler wurden auf der Elbe nach Torgau, Wittenberg und Magdeburg evacuirt, und alle Werke der Stadt mit Kanonen, Mörſern und Haubitzen beſetzt. Das Gerücht verbreitete ſich, daß General Moreau zum Major-General der geſammten ruſſiſchen, preußiſchen, engliſchen und ſchwediſchen Armee ernannt ſey und die Operationen leiten würde.

Als am 22. Auguſt der Marſchall Gouvion St. Cyr von den Oeſtreichern aus ſeiner Poſition zwiſchen Pirna und der böhmiſchen Grenze zurückgeworfen worden, flüchtete Alles in die Vorſtädte von Dresden; man ſah einem Angriffe der Feinde

auf die Stadt entgegen. Es würde demſelben allerdings unter vielem Blutvergießen möglich geworden ſeyn, ſich der Stadt zu bemächtigen; allein er plänkelte mit abwechſelndem, jedoch nicht ſehr lebhaftem Kanonenfeuer bis zum 24. Auguſt; ſeine Linien verſtärkten ſich hinter den Dörfern Rackenitz und Zſchernitz mit jeder Stunde, und am 25. Auguſt wurde deſſen Stärke auf 80,000 Mann angegeben. Durch Ueberläufer erfuhr man, daß noch immer mehr Truppen im Anmarſch ſeyen.

„Den 25. Auguſt mit Tagesanbruch näherte ſich der Feind — hier laſſen wir den General ſelbſt berichten — mit einer Wolke von Tirailleurs der Stadt von der Seite der Dörfer Plauen und Strieſen, zwiſchen welchen nur unſere Tirailleurs zum lebhaften Kleingewehrfeuer kamen, welches indeſſen wenig entſchied, indem man ſichtlich bemerkte, daß es dem Feinde nicht Ernſt war. Unſererſeits ſpielten die Kanonen der außerhalb der Vorſtädte belegenen Batterien ununterbrochen auf den Feind, der indeſſen nur einige Mal das rothe Haus auf dem Wege nach Dohna beſchoß, es in Brand ſteckte, und uns ſolches zu verlaſſen zwang; zu gleicher Zeit beſetzte er den einen Theil des großen Gartens, während der andere im diesſeitigen Beſitz blieb.

Bei dieſen Ereigniſſen nahm der Schrecken unter den Einwohnern immer mehr zu, und beſonders flüchteten die Vorſtädter ihre beſten Habſeligkeiten über die Elbe in die Neuſtadt, als endlich gegen Abend die ſichere Nachricht einlief, daß Se. Majeſtät der Kaiſer den folgenden Tag, als den 26., mit einer großen Armee der Stadt zu Hülfe kommen würde, wodurch die Gemüther wieder in etwas beruhigt wurden.

Den 26. Morgens halb 7 Uhr nahm das Kleingewehrfeuer rings um die Stadt abermals ſeinen Anfang, und der Feind näherte ſich diesmal in größerer Anzahl als die Tage vorher, und griff mehre Punkte der diesſeitigen Defenslinie mit vieler Tapferkeit an. Die Verſchanzungen der Altſtadt Dresdens beſtanden außer dem Hauptwalle der Stadt außerhalb der offen liegenden Vorſtädte in verſchiedenen Redouten, welche an mehr oder weniger zweckmäßig gelegenen Punkten die Barrièren oder die ſogenannten Schläge vertheidigten, und nach Verhältniß

ihrer Größe mit 6 bis 10 Kanonen oder Haubitzen beſetzt waren und durch 100 bis 200 Mann vertheidigt wurden. Redouten der Art waren daher am Ramp'ſchen, Pirna'ſchen, Dohna'ſchen und Dippoldswalder Schlag, am Falken-, Lobder- und Priesnitzer-Schlag, ſowie zwiſchen der Friedrichs-Vorſtadt und der großen Allee des Oſtra-Geheges gebaut worden.

Gegen alle dieſe Punkte dirigirte der Feind den 26. Morgens ſeine Tirailleur-Colonnen, welche meiſt alle mit großer Tapferkeit und einer lobenswerthen Kaltblütigkeit gegen unſere Voltigeurs und unſer Geſchütz anrückten, ſo daß gegen 9 Uhr ein außerordentlich ſtarkes Kleingewehrfeuer rings um die Stadt engagirt war, welches ununterbrochen fortdauerte.

Gegen halb 10 Uhr Morgens bemächtigten ſich die Oeſtreicher des großen Gartens, der Stückgießerei vor dem Ziegel-Schlage, und etablirten eine Batterie bei Antons an der Elbe, mit welcher ſie ſpäter die jenſeits auf dem rechten Ufer nach Bautzen führende Chauſſee lebhaft beſchoſſen; auch pflanzten ſie unweit Engelharts auf dem Wege nach Blaſewitz Geſchütz auf, mit welchem ſie die Redoute am Ramp'ſchen Schlage, und die von uns beſetzte gräflich Hopfengartiſche Beſitzung beſchoſſen.

Um 10 Uhr nahmen die feindlichen Tirailleurs das Feldſchlößchen vor dem Falken-Schlage, und rückten auf dem Wege von Tharaut, und auf dem von Priesnitz bis auf Gewehrſchuß gegen die Friedrichs-Vorſtadt an, wo es zu mörderiſchen Gefechten kam, welche unſer ſchweres Geſchütz zu unſerm Vortheil entſchieden; auch ſchoß man unſererſeits das Feldſchlößchen zu Trümmern, konnte aber dennoch die Feinde nicht daraus vertreiben.

Um 11 Uhr kam der Kaiſer in Begleitung ſeines Generalſtabes an der Spitze ſämmtlicher Garden in die Stadt, und wurden vom Feinde aus deſſen Batterien bei Antons mit Kanonen und Haubitzen ſtark, jedoch ohne Schaden, beſchoſſen; nur ein einziger Mann wurde leicht durch eine Kanonenkugel geſtreift. So wie der Kaiſer die große Brücke paſſirt, hielt er an und ſtellte ein Bataillon Garde auf dem Schloßplatze en Haye auf, ließ die Garden und die Armee-Corps der Herzoge von Raguſa und von Belluno vorbei defiliren,

hielt einigen Regimentern kurze laconiſche Anreden, und befahl den Diviſions- und Brigade-Generalen ſelbſt, aus welchen Thoren ſie marſchiren, und wo ſie ſich aufſtellen ſollten: darauf verfügte ſich der Kaiſer vor das Pirna'ſche Thor, ließ den großen Garten ſtürmen, den Feind bis gegen die Mitte desſelben zurücktreiben, und recognoscirte in der Zwiſchenzeit das Terrain auf allen Hauptpunkten rund um die Stadt, wobei er ſich häufig ſehr exponirte.

Indeſſen drang der Feind jedesmal mit erneuerter Gewalt vor und nahm die Poſitionen, hatte aber vor dem Ziegel- und Dohna'ſchen Schlage noch keine Kanonen in's Feuer gebracht.

Um 3 Uhr Nachmittags, nachdem über 60,000 Mann in die Stadt und Vorſtädte gerückt waren und deren Vertheidigung übernommen hatten, verdoppelte der Feind ſeine Angriffe, und fuhr endlich auf allen Punkten eine furchtbare Artillerie auf, welche er nach und nach bis auf 100 Stück und darüber vermehrte und gegen welche unſererſeits ebenfalls nach und nach bis gegen 150 Kanonen, Mörſer und Haubitzen in's Feuer gebracht wurden; verſchiedene Redouten wurden mehre Male geſtürmt, und unter andern die am Dippoldswalder Schlage zweimal von einer ſtarken Colonne Croaten mit großer Tapferkeit, aber eben ſo oft von unſerer Infanterie mit gleicher Entſchloſſenheit wieder erobert. 800 Croaten bedeckten den kleinen Umkreis dieſer Redoute mit ihren todten Körpern. Mit gleicher Hartnäckigkeit ſtürmte der Feind die Wilsdruffer- und Seethor-Vorſtadt, wurde aber auch hier wie allenthalben mit ſehr großem Verluſt zurückgetrieben, und ungeachtet ſeiner immer erneuerten und bis in die ſinkende Nacht fortdauernden Angriffe beſtändig zurückgeſchlagen. Er konnte ſich keines Hauſes in den Vorſtädten bemächtigen, wenn gleich alle Gebäude außerhalb der Barrièren ſich in ſeiner Gewalt befanden.

Gegen 4 Uhr begann der Feind Bomben und Haubitzgranaten in die Stadt zu werfen. Das Feuer ergriff alle Vorſtädte mehr oder weniger, zündete jedoch in der Stadt nicht, wenn gleich mehre Gebäude ſehr litten. Der Anblick wurde mit jedem Augenblick impoſanter; unter dem Donner von mehr denn

200 Kanonen, unter dem Getöse der platzenden Bomben und Granaten, dem Geprassel der zusammengeschmetterten Häuser, rückten die Regimenter der verschiedenen Armee-Corps mit türkischer Musik, unter fliegenden Fahnen und in der musterhaftesten Ordnung durch die Stadt auf die Gefilde der Ehre und des Todes, und mit einem tausendfachen „vive l'Empereur!“ begrüßten die Heerhaufen den Kaiser, wenn sie ihn erblickten; selbst die Einwohner Dresdens wurden durch diesen großen Anblick ermuthigt und ertrugen die Gefahren des Bombardements mit einer stoischen Gelassenheit; nur wenige sind ein Opfer desselben geworden, unter welchen sich die Kammerfrau der Mutter des Prinzen Sulkowsky befand, welche von einem Granatenstück getödtet wurde.

Um 6 Uhr rückte das 1. Cavallerie-Corps unter dem Befehl des Generals Latour-Maubourg in die Stadt, ging unter Marschblasen durch solche, und stellte sich auf der Ebene des Ostra-Geheges auf, wo es vom Feinde stark beschossen wurde, und wo die sächsischen Cüraſſier-Regimenter einigen Verlust erlitten.

Das Gefecht dauerte ununterbrochen fort, und um 7 Uhr Abends formirte sich die ganze feindliche Armee über 100,000 Mann stark auf den Rackenitzer und Zschernitzer Anhöhen in Schlachtordnung, in mehre Treffen; ein wirklich großartiger Anblick. Man unterschied mit Ferngläsern sehr deutlich die Russen, Oestreicher und Preußen von einander. Zu gleicher Zeit dauerte der Durchmarsch der französischen Armee-Corps durch die Stadt fort, und mit Anbruch der Nacht waren über 100,000 Mann gleichfalls in und bei Dresden vereinigt, während der General Vandamme mit 35,000 Mann über Königstein gegen die rechte feindliche Flanke im Anmarsch war.

So stand die Lage der Dinge, als die Dunkelheit der Nacht endlich dem Gefecht ein Ende machte, welches dem Feinde wenigstens 4000 Mann an Todten, Verwundeten und 5 bis 600 Gefangene kostete, während unser Verlust sich ungefähr auf 16 bis 1800 Mann belaufen mochte; man hatte dem Feinde außerdem 1 Fahne und 4 Kanonen in der Gegend des großen Gartens abgenommen.

Der König von Sachsen, die Königin nebst der ganzen königlichen Familie waren während dieser Auftritte nicht aus der Stadt, nicht aus dem Schlosse gewichen; mehre Haubitzgranaten sprangen in der Nachbarschaft des letztern, und der Kaiser, der zwischen 8 und 9 Uhr in das königliche Schloß, wo er logirte, zurückkehrte, sagte der Königin: **„Que sa Majesté venoit de faire une campagne.“**

Den 27. August stieg der Kaiser Morgens 4 Uhr zu Pferde, die ganze Armee stand auf dem angewiesenen Terrain in Colonnen marschfertig; der Regen fiel in Strömen vom Himmel. Man glaubte anfänglich, der Feind hätte sich nach dem gestrigen mißlungenen Versuche zurückgezogen, besonders da er von den innehabenden Anhöhen den Anmarsch der Armee sehen können, und vom General Vandamme auf der rechten Flanke bedroht wurde; allein man irrte! und um halb 6 Uhr erhob sich wieder eine lebhafte Kanonade vor der Friedrichs-Vorstadt, gegen Plauen und Cotta zu, und die russische und ein Theil der östreichischen Armee stand auf den hinter Rackenitz belegenen Anhöhen in Schlachtordnung, wie sie sich den Abend vorher aufgestellt hatte. Der Kaiser recognoscirte diese Position, während zwei Armee-Corps Infanterie, nebst dem Cavallerie-Armee-Corps des Generals Latour-Maubourg unter den Befehlen des Königs von Neapel aus der Friedrichs-Vorstadt gegen das Dorf Priesnitz debouchirten, den rechten Flügel vornahmen und über Leutowitz und Unkewitz gegen die Freiburger Chaussee avancirten, während der linke Flügel dieser Armee-Abtheilung zugleich Plauen angriff, den Feind daraus vertrieb und sich der Defileen des Plauen'schen Grundes bemächtigte. Der linke Flügel des feindlichen Heeres, unter den Befehlen des Generals Klenau, war um diese Zeit von Freiburg her in Marsch und hatte sich mit dem Centro noch nicht allignirt, indem ein Theil dieses Flügels über Joachimsthal und Graslitz aus Böhmen im Anmarsch war, und Tages vorher 15 Stunden marschirt hatte. Dieser aus 35,000 Mann Infanterie bestehende feindliche Flügel hatte nur wenige Eskadronen Cavallerie bei sich, und von dem starken Regen jeder Aussicht beraubt, auch in der Meinung, daß die Franzosen einem verbreiteten Gerüchte

zufolge ſich zurückzögen, rückte, die Sicherheit ſeiner linken Flanke völlig vernachläſſigend, gegen die Höhen von Corbitz vor, als er vor ſich mehre Linien Infanterie entdeckte, welche ihm die Vereinigung mit ſeinem Centro unmöglich machten, zugleich aber von 14,000 Mann Cavallerie ſich in die Flanke und den Rücken genommen ſah, welche ihm den Rückzug aus Freiberg abgeſchnitten hatten. In dieſer Lage formirte die feindliche Infanterie mehre Quarrés; da aber der fürchterliche Regen die Munition durchnäßt und die Gewehre dadurch unbrauchbar geworden, ſo wurden dieſe Vierecke ſämmtlich geſprengt, einige Bataillone, die ſich ſpartaniſch wehrten, niedergehauen, andere ohne Gegenwehr gefangen, und ſo dieſer ganze Flügel vernichtet, deſſen Fahnen und Kanonen dem Sieger zu Theil wurden, der auf dieſem Punkt allein über 17,000 Gefangene machte, einige tauſend Mann niederhieb, und dieſe Vortheile höchſtens mit einem Verluſt von 200 Mann Todten und Verwundeten erkaufte.

Zu gleicher Zeit hatte ſich ein anderes der in Dresden befindlichen Armee-Corps aus dem Ramp'ſchen Schlage, mit hinlänglicher Artillerie und Cavallerie verſehen, gegen Pirna in Bewegung geſetzt, den großen Garten, der noch zum Theil im Beſitz des Feindes war, genommen, wo mehre hundert Mann nebſt verſchiedenen Kanonen in unſere Hände fielen, war darauf über Strieſen und Lauben gegen Dohna vorgerückt, gegen welchen Ort der General Vandamme von Pirna her ebenfalls avancirte, wo es zu heftigen Gefechten kam, wodurch der Feind gezwungen wurde, ſeinen ganzen rechten Flügel zurückzunehmen, und wodurch die Communication zwiſchen den Corps des Generals Vandamme und der großen Armee nicht allein völlig etablirt, ſondern auch der Feind von der Route nach Böhmen über Peterswalde abgeſchnitten wurde. Auch hier wurden mehre Gefangene gemacht, indem wir dem Feinde an Cavallerie überlegen waren. Dieſer nahm daher eine neue Poſition bei Maren, und der Kaiſer von Oeſtreich ſein Hauptquartier in Rabenau.

Während aller dieſer Vorfälle blieb das feindliche Centrum auf den Höhen von Rackenitz immer unbeweglich ſtehen,

ließ seinen linken Flügel vernichten, und den rechten zurückdrücken, ohne sich von der Stelle zu bewegen, und von der zahlreichen und furchtbaren Cavallerie des Feindes war ebenfalls nicht viel zu sehen, wenigstens war sie niemals da, wo sie hätte seyn sollen. Man sah, das Heer war ohne Kopf, es war kein Geist vorhanden, der den verschiedenen Theilen Leben und Bewegung gab; man überzeugte sich, daß Fürst Schwarzenberg nicht zum Heerführer gemacht sey. Laut äußerten dieses die unglücklichen Gefangenen; Offiziere und Soldaten stießen die fürchterlichsten Verwünschungen gegen ihn aus, und belegten ihn mit den verächtlichsten Namen. Um 6 Uhr Abends kam der Kaiser Napoleon in die Stadt zurück, und begab sich, nachdem er sich umgekleidet, zum König und der Königin von Sachsen, die durch den heutigen Sieg nunmehr völlig beruhigt worden waren.

Bis in die sinkende Nacht brachte man die Gefangenen bei Tausenden in Dresden ein, viele Hunderte kamen ohne Escorte von selbst, und frugen, wo das Logement der armen Kriegsgefangenen sey, wohin sie sich wie die Schafe begaben.

Gegen 9 Uhr Abends wurde ich zum Kaiser gerufen, mußte die Nacht im Schlosse zubringen und erhielt den 28. August Morgens von Sr. Majestät selbst den Befehl, dem Großherzog, meinem Herrn, die Siegesnachricht zu überbringen: „**Ditez à votre Grand-Duc,**“ sagte der Kaiser, „**que j'ai battu hier l'ennemi; 25,000 prisonniers, 30 pièces de canons, 16 drapeaux sont le résultat de la victoire, ditez ce que vous avez vu, ajoutez que j'exterminerai aujourd'hui l'ennemi s'il a osé rester dans sa position qu'il occupoit hier au soir: mais déguisez vous en bourgeois, cars je ne veux pas que vous soyez pris etc.**“

Diesem Befehle zufolge warf ich mich in Civilzeug, und weil die direkte Route über Willsdruff, Meissen und Leipzig abgeschnitten war, so ging ich über Großenhayn, Cosdorff und Torgau; aber auch hier wäre ich unweit Cosdorff bald den Kosaken in die Hände gefallen, welche eine Viertelstunde vor meiner Ankunft mehre Couriere und 7 Offiziere aufgehoben hatten; nur der Zufall, daß der General Dejean mit

1600 Gardes d'Honneur zu derſelben Zeit von Torgau dort eintraf, die Feinde angriff und verjagte, hat mir meine Freiheit erhalten; ich ſah mich indeſſen genöthigt, 24 Stunden bei dieſem General zu verbleiben, bis ein Detachement von 50 Baiern, welches den Diviſions-General Grafen Beckers escortirte, eintraf, mit welchen ich den Marſch auf Torgau fortſetzte.

Als ich den 28. Auguſt Nachmittags die Höhen zwiſchen Großenhayn und Dresden paſſirte, erblickte ich auf den Anhöhen zwiſchen Tharand und Grumbach oder Keſſelsdorff die Armeen abermals im Kampf.

In Torgau erfuhr ich, daß der Kronprinz von Schweden den General Regnier zwiſchen Belitz und Teltow geſchlagen, auch den Marſchall Oudinot bei Jüterbock zurückgedrängt habe, und erſterer ſich in Wittenberg zu werfen gezwungen worden ſey. Den 28. gegen Abend hörte man nach der Seite von Herzberg und Jüterbock eine ſtarke Kanonade. Dieſe Nachtheile des linken Flügels unſers großen Heeres waren in dieſem Augenblick ein höchſt unangenehmes Ereigniß, indem vorausſichtlich der Kaiſer von Dresden detachiren mußte, um dort das Gleichgewicht wieder herzuſtellen."

Am 4. September 1813 trat der General v. Schäffer ſeine Rückreiſe nach Dresden an; konnte jedoch nur nach Gotha gelangen, weil auf allen Routen nicht mehr durchzukommen war: die verbündeten Truppen ſchwärmten allenthalben umher. Die Nachrichten von den Niederlagen der franzöſiſchen Armee-Corps trafen täglich ein. Die Verluſte beider Armeen waren außerordentlich; ſo wurden vom 1. bis 17. September von Erfurt aus nach Leipzig 52,000 Kranke und Verwundete evacuirt.

In Leipzig wegen unterbrochener Communication aufgehalten, fiel Schäffer bei Eroberung dieſer Stadt, nach der großen Völkerſchlacht, in die Gewalt der hohen gegen Frankreich verbündeten Mächte. Da derſelbe nicht zu dem bei der franzöſiſchen Armee befindlichen badiſchen Truppen-Corps gehört, auch an den Feindſeligkeiten keinen Antheil genommen hatte, ſo wurde ihm von dem König von Preußen die Rückreiſe nach

Karlsruhe gestattet, um dem Großherzog die Gefangennehmung des badischen Contingents unter dem Commando des Grafen v. Hochberg zu melden, und Befehle über ihr ferneres Verhalten einzuholen, jedoch unter Ausstellung eines Reverses, daß er bis zu seiner Auswechselung nicht gegen die Truppen des Königs oder seiner hohen Alliirten dienen zu wollen erklärte. Schäffer reiste am 22. October von Leipzig ab. Die badischen Truppen wurden nicht sowohl als Gefangene behandelt, sondern cantonirten vielmehr nach Ablieferung ihrer Waffen und Fahnen im preußischen Gebiete. Die von mehren Geschichtschreibern jener Epoche gegebene Nachricht, daß schon während der Schlacht ein badisches Bataillon zu den Verbündeten übergegangen sey, ist daher unrichtig, und die im folgenden Kapitel gegebene Darstellung wird die nähere Sachlage zur Genüge darthun.

Zweites Kapitel.

Lage des Großherzogthums nach der Schlacht bei Leipzig. Beitritt zur großen Allianz gegen Frankreich. Leistungen. [1]

Schwierige Lage der Rheinbund-Staaten, besonders Badens. Das bei Leipzig gefangen genommene badische Kontingent kantonnirt bis auf weitere Verhaltungsbefehle 3 Wochen in Preußen. Kriegsbegebenheiten. Der Rieder Vertrag. Preußens Einfluß. Badens Gesuche um Verlängerung der vorläufig zugestandenen Neutralität. v. Schäffer soll die Depeschen den hohen Alliirten überbringen. Billigung des Benehmens des Grafen von Hochberg. Oeffentliche Erklärung desselben. Schäffer erwartet die verbündeten Monarchen in Frankfurt a. M. Würtemberg und Hessen schließen sich der großen Allianz an. Kriegsbegebenheiten. Feindselige Gesinnungen der Verbündeten gegen den Rheinbund. Die verbündeten Truppen betreten das Großherzogthum. Baden wünscht der Allianz gegen Frankreich beizutreten. Der französische Gesandte verläßt Karlsruhe. Schäffer stellt beim Fürsten Schwarzenberg die Requisitionen der östreichischen Truppen im Großherzogthum ab. Schwierigkeit seiner Mission bei den Souveränen. Ihre Maßregeln. Die Rheinbundfürsten. Der Großherzog begiebt sich nach Frankfurt. Markgraf Wilhelm wird mit seinen Truppen als Kriegsgefangener weiter abgeführt. Die badische Angelegenheit nimmt eine bessere Wendung. Befehl an die in Spanien befindlichen Truppen, zu den Engländern überzugehen. Baden tritt der Allianz gegen Frankreich bei. Schäffer Militär-Abgeordneter im Hauptquartier. Leistungen, zu denen sich das Großherzogthum verpflichtet. Militäretat vor dem Beitritt zur Allianz. Verluste in Rußland. Rückmarsch der badischen Truppen in's Vaterland. Aufruf des Großherzogs. Truppenbestand nach dem Feldzuge in Sachsen. Die badischen Garden und die reitende Artillerie stoßen zu den russischen und preußischen Garden. Mobilmachung der Landwehr. Die freiwilligen Jäger. Das badische Corps soll den 24. December in's Feld rücken. Gegenvorstellungen Schäffer's. Die Truppen rücken Anfangs Februar 1814 aus. Bestand derselben. Organisirung des Landsturms. Stärke desselben. Sonstige Leistungen des Großherzogthums. Eintrittspreis zum heiligen Bunde.

Der unglückliche Feldzug in Rußland hatte den Glauben an den Glücksstern des französischen Kaisers zwar mächtig erschüttert, aber keineswegs vernichtet. Die Entwicklung der ungeheuern Hülfsmittel Frankreichs in dem darauf folgenden Feldzuge, das siegreiche Auftreten Napoleons in der ersten Hälfte desselben, der lange hergebrachte, zur Gewohnheit gewordene Einfluß der französischen Gesandten, so wie endlich die ausschließliche Verbreitung französischer Berichte, hatten, wenigstens an den Frankreich zunächst gelegenen Höfen des Rhein-

[1] Wörtlich aus des Generals Papieren.

bundes, den üblen Eindruck des vorigen Jahres beinahe wieder verwiſcht, als die Nachricht von der Schlacht bei Leipzig und dem Rückzuge des franzöſiſchen Heeres dieſe Staaten in eine eigenthümliche, ſchwierige Lage verſetzte.

Das Großherzogthum Baden, durch die Ceſſionen Oeſtreichs und Bayerns vergrößert, durch die Vermählung des Großherzogs mit einer Prinzeſſin des franzöſiſchen Kaiſerhauſes mit dieſem in näherer Beziehung, auf der äußerſten Grenze Deutſchlands gelegen, ohne mächtige Nachbarn, die ihm hätten Unterſtützung gewähren können, war von allen ſüddeutſchen Staaten wohl am engſten an Frankreich gekettet.

Auf der andern Seite machten die ſteten, nicht ſelten mit Drohungen begleiteten Anforderungen Napoleons, die hiedurch veranlaßte Vermehrung der Auflagen, Truppenaushebungen und Leiſtungen aller Art, ſo wie endlich das Continental-Syſtem, die Bande des Rheinbundes nicht nur für die Regierung, ſondern auch für alle Klaſſen der Einwohner, zu einer drückenden Laſt. Aber es war ſchwer, den Moment für die Sprengung dieſer Bande richtig zu beſtimmen, um ſich weder der Rache des Protektors hülflos hinzugeben, noch jene der Verbündeten durch allzulanges Ausharren bei ihm auf ſich zu ziehen.

In der Schlacht bei Leipzig war der größte Theil des badiſchen Contingentes unter den Befehlen Sr. Hoheit des Markgrafen Wilhelm von Baden, damals Grafen von Hochberg, in preußiſche Gefangenſchaft gerathen. Auf ſein Anſuchen wurden dem General-Major von Schäffer und dem Flügel-Adjutanten Major von Holzing, welche eine frühere Miſſion in das franzöſiſche Hauptquartier nach Dresden und zuletzt nach Leipzig geführt hatte, Päſſe in das Vaterland ertheilt, um dem Großherzoge die Gefangennehmung ſeiner Truppen zu melden und ſeine Befehle über ihr ferneres Verhalten einzuholen; hierzu geſtatteten die Alliirten eine dreiwöchentliche Friſt, während welcher die badiſchen Truppen nicht ſowohl als Gefangene behandelt werden, ſondern vielmehr, nach Ablieferung ihrer Waffen und Fahnen (deren Empfang ſich der Markgraf in weiſer Vorſicht ſchriftlich beſcheinigen ließ), im preußiſchen Gebiete kantonniren ſollten.

Am 22. October abgereist, langten diese Offiziere am 27. in Karlsruhe an; sie brachten die erste officielle Kunde von der Schlacht bei Leipzig und ihren Folgen. Zu dieser Zeit befand sich das französische Heer, noch 70 bis 80,000 Mann stark, in vollem Rückzuge gegen den Rhein auf der Straße von Leipzig über Gotha, Eisenach u. s. w., zunächst von der schlesischen Armee verfolgt, von welcher es übrigens schon von der Werra aus einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte. Bayern war durch den Rieder Vertrag (8. October) der Sache der Alliirten beigetreten. Seit dem 15. October zog ein aus Oestreichern und Bayern bestehendes Corps von 55,000 Mann unter Wrede vom Inn gegen den Main. Würzburg befand sich seit dem 22. im Belagerungszustand, von seiner Eroberung am 26. hatte man noch keine Nachricht. Eine Schlacht, noch auf deutschem Boden, war voraus zu sehen, ihr Erfolg ungewiß, so wie die fernere Wendung der Operationen.

Unter diesen Umständen erschien die Verlängerung der von den Alliirten bewilligten dreiwöchentlichen Frist als das wünschenswertheste Zugeständniß.

Vor der napoleonischen Zeit wurde Preußen immer als das Haupt der protestantischen Fürsten des deutschen Reiches betrachtet; es schien bei dem neuen Wechsel der Dinge den alten Einfluß wieder geltend machen zu wollen; ihm verdankte man die dreiwöchentliche Frist, so wie die milde Behandlung der in Leipzig gefangenen Truppen. Beide Häuser waren nahe verwandt. Der Großherzog wendete sich mit seinem Gesuche um Verlängerung dieser Frist vorzüglich an Preußen. In seinem Schreiben an den König, vom 31. October, sagte er, nachdem er für die gute Behandlung der Gefangenen gedankt. „Der Grund der Billigkeit, welcher ihm den bereits bewilligten Zeitraum hätte zugestehen lassen, gebe ihm auch die Hoffnung zu einer Verlängerung desselben; die topographische Lage des Landes, auf einer Grenze von mehr als 30 Meilen den Einfällen der Franzosen preisgegeben, so wie endlich die Schritte, die er bereits schon früher in Paris gethan, um das Zugeständniß der vollkommensten Neutralität zu erlangen, ließen ihn die Gewährung dieses Gesuches mit fester Zuversicht hoffen.“ Am Schlusse

bat er den König, bei der nahen Verbindung ihrer Häuser und ihren stets freundschaftlichen Verhältnissen, seinen Vermittler auch bei den übrigen Alliirten abgeben zu wollen.

Eine Note, die weitere Motivirung dieses Gesuches enthaltend, erging von dem Cabinets-Minister, Freiherrn v. Reizenstein, an den Staats-Kanzler, Fürsten von Hardenberg.

An die Kaiser von Oestreich und Rußland erließ der Großherzog mehr nur freundschaftliche Begrüßungsschreiben, worin er den erstgenannten dieser Monarchen ersuchte, die in Böhmen befindlichen badischen Gefangenen zu ihren Waffengefährten in Preußen stoßen zu lassen, dem Kaiser von Rußland aber seinen Dank ausdrückte für die wohlwollende Behandlung des Markgrafen Wilhelm in Leipzig. An den Kaiser von Rußland schrieb ferner die Mutter des Großherzogs, die verwittwete Frau Markgräfin Amalie von Baden, die hochverehrte Mutter der Kaiserin, ihm mit Wärme für die verschiedenen Fälle denkbarer Ereignisse die Sache des Landes und ihres Hauses empfehlend. Dem General-Major v. Schäffer wurden diese sämmtlichen Depeschen übergeben, um solche den Monarchen, wo er sie fände, persönlich zu überantworten.

In einem Handschreiben von dem nämlichen Tage (31. October) bezeugte der Großherzog dem Markgrafen Wilhelm seine volle Zufriedenheit mit dessen ehrenvollen und festen Benehmen bei Leipzig, ohne ihm übrigens fernere Verhaltungsbefehle zu geben; einige Tage später gingen auch Geldanweisungen für das Armee-Corps ab. Zu gleicher Zeit erschien eine Erklärung des Markgrafen in den öffentlichen Blättern; er wahrte darin die Ehre der badischen Truppen gegen die Angaben des östreichischen Armeeberichtes vom 19. October, worin es hieß, ein badisches Infanterie-Regiment wäre in der Schlacht bei Leipzig zu den Alliirten übergegangen.

Beobachtungswerth sind die Verhältnisse, unter denen diese Erklärung geschah; das Benehmen des Markgrafen, so wie der Regierung, tritt in ein um so helleres Licht. Als öffentlich bekannt gemachtes, offizielles Actenstück ist diese Erklärung an und für sich schon im Stande, die wahrscheinlich von obigem

Armeeberichte veranlaßten Beſchuldigungen einiger franzöſiſchen Schriftſteller [1] zu widerlegen.

Der General von Schäffer kam am 3. November in Frankfurt an. Ungewiß, welche Straße die hohen Monarchen eingeſchlagen, erwartete er ſie daſelbſt. Erſt am 6. November konnte er dem Kaiſer von Rußland, am 10. dem Kaiſer von Oeſtreich die ſie betreffenden Schreiben übergeben. Der König von Preußen, auf dem die Hoffnung der Vermittlung hauptſächlich beruhte, befand ſich am Anfange des Monats noch in Berlin, wohin er ſich nach der Schlacht bei Leipzig begeben hatte, und traf erſt am 13., der Staats-Kanzler Fürſt von Hardenberg am 8. in Frankfurt ein.

Die Ereigniſſe waren indeß raſch auf einander gefolgt. Am 30. und 31. October war die Schlacht bei Hanau, nach welcher das franzöſiſche Heer ſeinen Rückzug nach Mainz fortſetzte. Am 2. November hatten ſich die Nachbarſtaaten Würtemberg und Heſſen der großen Allianz angeſchloſſen. (Von erſterem war ſchon früher am 26. October eine 4000 Mann ſtarke Truppenabtheilung in Aſchaffenburg zu dem öſtreichiſch-bayerſchen Heere geſtoßen.)

Seit dem 4. November befand ſich Straßburg im Belagerungszuſtande; die Franzoſen waren von dem deutſchen Boden gewichen, die Alliirten ſtanden am Rheine. Die Verhältniſſe hatten eine beſtimmtere Geſtalt gewonnen, und wenn noch vor acht Tagen das Zugeſtändniß der Neutralität vor allem wünſchenswerth ſchien, ſo konnte jetzt, wo ſie endlich zur Sprache gebracht werden ſollte, nicht mehr die Rede davon ſeyn. Alles kam nunmehr darauf an, dem Bündniſſe gegen Frankreich beigeſellt zu werden.

Die Alliirten waren hauptſächlich gegen den Rheinbund feindlich geſinnt; ihre Proclamationen waren immer nur an die

[1] Man ſehe hierüber den Aufſatz: Berichtigung einiger Angaben franzöſiſcher Schriftſteller über badiſche Truppen in Beziehung auf die Schlacht von Leipzig; in der Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Kriegs. Jahrgang 1826. VI. Heft.

[2] Die Klugheit und Conſequenz, mit welcher er ſeine Miſſion im franzöſiſchen Hauptquartier ausgeführt, hatten ihn als den am meiſten Befähigten zu dieſer wohl noch ſchwierigern Miſſion bezeichnet.

Völker, keine an die Fürsten gerichtet; wer ihnen von diesen nicht schnell und freudig entgegentrat, dessen Existenz war bedroht; der König von Sachsen, der Großherzog von Frankfurt, der Fürst von Ysenburg gaben ein warnendes Beispiel; die vergönnte dreiwöchentliche Frist ging zu Ende. Die leichten Truppen der Obersten Grafen Menzdorff und von Scheibler streiften bis an die Grenzen des Großherzogthums, ersterer hatte dasselbe bereits am 5. betreten, in Mannheim sogleich Requisitionen erlassen, und im Weigerungsfalle mit Execution gedroht. Das nunmehr 60,000 Mann starke östreichisch-bayer'sche Heer, das statt des verwundeten Wrede der General von Frimont commandirte, war auf seinem Marsche gegen Straßburg für den 8. November im Großherzogthum angekündigt.

In diesem Drange der Umstände begab sich der Cabinets-Minister, Freiherr von Reizenstein, mit neuen Instruktionen nach Frankfurt, um wo möglich auf denselben Grundlagen wie Würtemberg über den Beitritt zur großen Allianz zu unterhandeln. Der französische Gesandte in Karlsruhe, Graf Nicolai, der noch immer auf die Anerkennung der Neutralität gewartet hatte, reiste an dem nämlichen Tage ab (6. November). Gegen die Requisitionen des Obersten von Menzdorf ließ der Großherzog im Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg (welchem die einzelnen Streif-Corps unmittelbar untergeordnet waren) durch den General v. Schäffer die geeigneten Schritte thun, während er zugleich in einem Erlasse an den Obersten, vom 7. November, gegen jede eigenmächtige Forderung protestirte.

Ein Mitglied des Ministeriums des Innern wurde in das Hauptquartier des Generals von Frimont mit der Nachricht geschickt, der Beitritt Badens zur großen Allianz werde gegenwärtig in Frankfurt unterhandelt und sey bereits außer allem Zweifel, der Großherzog empfehle daher eine freundschaftliche Behandlung des Landes, für die Verpflegung seyen von den Behörden Anstalten getroffen, man möge sich dagegen aller einzelnen Requisitionen enthalten ꝛc.

Der General von Frimont, den der Abgeordnete in Darmstadt traf, kam diesem Gesuche mit der größten

Bereitwilligkeit entgegen, die Requiſitionen wurden unterſagt, die ſtrengſten Befehle für gute Mannszucht erneuert, und als man einige Tage ſpäter den auf dem Rhein und der Bergſtraße heranziehenden leichten Corps der Oberſten von Menzdorf und v. Scheibler Cavallerie-Patrouillen mit der nämlichen Nachricht entgegen ſchickte, waren dieſelben mit der geeigneten Inſtruktion bereits verſehen. Die in Mannheim gemachte Requiſition unterblieb, und durch die am 8. erfolgte Ernennung dreier General-Intendanten im Hauptquartier zu Frankfurt wurde allen einſeitigen Lieferungen für die Zukunft vorgebeugt.

Schwieriger war die Miſſion zu den in Frankfurt verſammelten Souveränen und ihren Miniſtern. Der Verfaſſer der Beiträge zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814 (General v. Müffling) giebt ein kurzes aber deutliches Bild der daſelbſt herrſchenden Meinungen und Anſichten.

Die alte deutſche Verfaſſung, von ihren in der Länge der Zeit eingeſchlichenen Mängeln und Gebrechen gereinigt, den neuen Verhältniſſen angepaßt, verhieß den größern Mächten die vollkommenſte Entſchädigung für das, was ſie bisher erlitten, den kleinern Schutz vor jeder größern nicht geſetzmäßig begrenzten Gewalt; als die weſentlichſten Grundzüge dieſer Verfaſſung wurden deutſche Reichsgerichte betrachtet, die den Begriff der Souveränetät nothwendig ausſchloſſen.

Der Rieder Vertrag, der dem mächtigſten unter den Fürſten des Rheinbundes die Souveränetät garantirte, zeigte zuerſt die Schwierigkeit, dieſes Ideal zu verwirklichen.

Der Krieg gegen Napoleon war noch keineswegs beendigt, die Heere Rußlands, Oeſtreichs und Preußens von ihren Staaten entfernt, durch die Anſtrengungen des Feldzuges geſchwächt, litten an allem Nothwendigen Mangel; alles Fehlende mußte in Eile herbeigeſchafft, neue Armeen ohne Zeitverluſt in's Feld geſtellt werden. Hierzu bedurfte man der Regierungen des Rheinbundes, und die erſte Bedingung ihres energiſchen Handelns und Wirkens war gerade die Anerkennung ihrer Souveränetät, die man ihnen gerne ſtreitig gemacht hätte. Wenn ſich aber auch dieſes Ideal nicht ganz verwirklichen ließ,

ſo ſuchte man ſich demſelben ſo ſehr zu nähern, als es die Umſtände erlaubten; man ſuchte durch Mediatiſirung der kleinern Fürſten, die durch ihre Anhänglichkeit an das franzöſiſche Syſtem oſtenſiblen Grund zum Mißvergnügen gegeben, die vielen kleinern Parzellen in größere zuſammen zu ſtoßen, beſonders da man für die Entſchädigungen ſo Manches bedurfte. Alles, was nicht vor der Schlacht bei Hanau ſeinen Frieden geſchloſſen hatte, wurde genau erwogen und geprüft, ob man unter irgend einem Titel ihm etwas anhaben könne.

Das nüchterne Geſuch um Neutralität, das, wie ſchon oben geſagt, nicht in dem günſtigſten Zeitpunkte angebracht werden konnte, das lange Verweilen des franzöſiſchen Geſandten in Karlsruhe und mehre derartige Beſchuldigungen beſonderer Zuneigung zu den Franzoſen, hatten der badiſchen Sache bedeutend geſchadet, und nur die perſönliche Anweſenheit des Großherzogs in Frankfurt, wo er die Bande der nahen Verwandtſchaft mit dem mächtigſten Monarchen des Bundes, das Alter ſeines fürſtlichen Hauſes, ſo wie die Schwierigkeit ſeiner politiſchen Lage geltend zu machen hatte, konnte das bereits heraufgeſtiegene Ungewitter beſchwören.

Durch einen dringenden Bericht ſeines Miniſters, des Freiherrn von Reizenſtein, hierzu beſtimmt, reiste der Großherzog am 11. November nach Frankfurt ab. Dieſe Maßregel war hoch an der Zeit. Der Markgraf Wilhelm, vom General v. Tauentzien am Tage nach Verfluß der dreiwöchentlichen Friſt aufgefordert, zu erklären, ob er mit den von ihm befehligten Truppen bei den Alliirten Dienſte nehmen wolle, oder ob er es vorziehe, als Kriegsgefangener in das Innere Rußlands abzugehen? hatte ohne Bedenken das Letztere gewählt; er ward augenblicklich mit ſeiner Colonne in Bewegung geſetzt, und war bereits in der Gegend von Berlin angekommen, als die Nachricht von der Abreiſe des Großherzogs nach Frankfurt ſeinem weitern Marſche ein Ziel ſetzte. Durch die Gegenwart des Großherzogs nahmen die Angelegenheiten eine beſſere Wendung. Am 18. November unterzeichnete er den Befehl an das in Spanien befindliche Contingent, bei der erſten Gelegenheit die franzöſiſchen Reihen zu verlaſſen, zu den Engländer überzugehen,

und von da in das Großherzogthum zurückzukehren. Am 20. kam endlich durch preußische Vermittlung der definitive Vertrag mit den Alliirten zu Stande, der die Souverainetät des Großherzogthums garantirte, das nunmehr dem Bündnisse gegen Frankreich beigesellt wurde. Die Leistungen, zu denen es sich im Voraus verpflichten mußte, sollten ihm in einer besondern Note erst später bekannt gemacht werden.

Der Großherzog reiste noch an demselben Tage nach Karlsruhe zurück, nachdem er dem General-Major v. Schäffer durch Dekret [1] vom 18. November als Militär-Abgeordneten im großen Hauptquartier der hohen, gegen Frankreich alliirten Mächte, den Auftrag und die Vollmacht gegeben hatte, über alle das Land betreffende militärische Gegenstände mit dem General-Commando der hohen alliirten Mächte sich in Verbindung zu setzen, alle dahin bezügliche Verhandlungen zu besprechen und zufolge der ihm ertheilten Instruktionen zu Stande zu bringen. Derselbe wußte sich das Zutrauen des Kaisers Alexander in einem so hohen Grade zu gewinnen, daß ihm dieser unterm 24. November das Commando der großherzoglichen Truppen gegen Frankreich übertragen wollte, welches Commando er aber ablehnte, weil noch ältere Generale vorhanden waren.

[1] Wir Carl

von Gottes Gnaden Großherzog zu Baden, Herzog zu Zähringen ꝛc. fügen hiermit zu wissen, daß Wir Unseren General-Major und Kommandeur Unseres Militär-Verdienst-Ordens v. Schäffer den Auftrag gegeben haben, über die Unsere Lande betreffende militärische Gegenstände mit dem General-Kommando der hohen alliirten Mächte sich in Verbindung zu setzen, alle dahin bezüglichen Verhandlungen zu besprechen und zufolge der ihm von Uns ertheilten Instruktionen zu Stande zu bringen. Wir versprechen zugleich hiedurch, alles was derselbe in dieser Beziehung, Unseren Instruktionen gemäß, wird eingegangen haben, zu genehmigen und den daraus entspringenden Verbindlichkeiten vollständige Folge geben zu lassen.

Urkundlich dessen Unsere eigenhändige Unterschrift und die Beidrückung Unseres Insiegels.

Gegeben Frankfurt den 18. November 1813.

Carl.

Auf Sr. Königl. Hoheit besondern höchsten Befehl
Vougine.

Vollmacht für den General-Major v. Schäffer.

Man ſäumte in Frankfurt nicht, der Regierung die Leiſtungen kund zu thun, zu denen ſie ſich im Voraus verbindlich gemacht. Sie beſtanden in der Aufſtellung von 16,000 Mann als des doppelten, früher zum Rheinbunde geſtellten Contingentes, die eine Hälfte aus Linientruppen, die andere aus Landwehr beſtehend, beide in oder außerhalb des Großherzogthums, wo es das Bedürfniß erheiſchte, zu fechten verpflichtet; in der Aufſtellung einer Reſerve von 4000 Mann innerhalb des Landes, zur Ergänzung des activen Contingentes; in der Organiſirung eines allgemeinen Landſturmes, nach einem noch zu entwerfenden Regulativ, zum Dienſte im Inlande beſtimmt; in der Zahlung der Brutto-Einkünfte eines Jahres, als Beitrag zu den Kriegskoſten; wogegen denn die Natural-Verpflegung, ſowie die Lieferungen aller Art, nur gegen Quittung geſchehen und ſpäter bezahlt werden ſollten. Das Land hatte ferner, bei den verſchiedenen etwa daſelbſt nothwendigen Befeſtigungsanlagen, die Fuhren und Arbeiter gratis zu ſtellen, übrigens mit Beihülfe der benachbarten Staaten.

Die Linientruppen ſollten bis den 24. December, die Landwehr zwölf Tage ſpäter mobil ſeyn. Einige kleinere Bundes-Contingente (Hohenzollern mit 290 und Lichtenſtein mit 40 Mann) wurden dem badiſchen zugetheilt, das ſomit die Benennung 7. deutſches Bundes-Corps erhielt; zum Befehlshaber wurde Se. Hoheit der Markgraf Wilhelm von Baden beſtimmt.

Für die Brutto-Einkünfte eines Jahres, zu 6 Millionen Gulden angeſetzt, ſtellte die Regierung dem Central-Committee unter dem Freiherrn v. Stein eine Obligation aus, mit der Verbindlichkeit, in 24 Terminen, jeden zu 3 Monaten gerechnet, die ganze Summe zu entrichten. Dieſes geſchah übrigens nicht, da, wie weiter unten gezeigt werden ſoll, die Naturalleiſtungen, für welche das Großherzogthum eine Vergütung zu fordern hatte, beinahe den dreifachen Werth dieſer Summe betrugen.

Betrachten wir zuerſt die Aufſtellung der Truppen und die Mittel dazu.

Seit dem Jahre 1808 hatte Baden ein Contingent, beſtehend aus dem 4. Infanterie-Regimente zu 2 Bataillons und einer Fuß-Batterie zu 8 Geſchützen, in Spanien. Dieſe Truppen-

Abtheilung, deren ausmarſchirender Stand über 2000 Köpfe betragen hatte, wurde im Laufe der Jahre 1808 bis 1813 mit mehr als 2000 Streitern ergänzt. Zur Zeit, als der Großherzog die franzöſiſche Sache verließ, betrug ihre Stärke noch etwas über 500 Mann, die dem Corps des Marſchalls Soult zugetheilt waren. Konnten dieſe Truppen dem Befehle, zu den Engländern überzugehen, nicht genügen, ſo war ihre Entwaffnung und Gefangennehmung gewiß, übrigens auf keinen Fall bei der neuen Aufſtellung des Armee-Corps auf ſie zu rechnen, da ſie auch im günſtigſten immerhin längerer Zeit zu ihrer Rückkehr bedurften. [1]

Im Anfange des Jahres 1812 betrug der Stand der Linientruppen des Großherzogthums:

1 Bataillon Garde	1 Bataillon
4 Regimenter Infanterie, von denen eins in Spanien, jedes Regiment zu 2 Bataillons	8 „
1 Bataillon leichter Infanterie	1 „
1 Eskadron Garde du Corps	1 Eskadron
2 Regimenter Cavallerie, wovon eines Huſaren, jedes Regiment zu 4 Eskadrons	8 „
3 Batterien Fuß-Artillerie, wovon eine in Spanien, jede zu 8 Geſchützen	3 Batterien
1 Batterie reitende Artillerie, gleichfalls zu 8 Geſchützen	1 „

Zuſammen 10 Bataillons Infanterie, 9 Eskadrons Cavallerie, 4 Batterien, nebſt dem dazu gehörigen Train.

Die Rüſtungen des Frühjahrs 1812 veranlaßten die Errichtung der 3. Bataillons bei den drei im Lande befindlichen Infanterie-Regimentern, zur Bildung einer Reſerve. Ebenſo erhielten das Huſaren-Regiment, das leichte Infanterie-Bataillon und das in Spanien befindliche 4. Regiment ein verhältnißmäßiges Depot. Der Stand der Linientruppen und ihrer ſchlagfertigen Reſerven betrug dem zu Folge:

[1] Der Befehl überzugehen kam nicht an; am 11. December wurden dieſe Truppen in der Gegend von Bayonne entwaffnet und nach der Normandie in die Gefangenſchaft abgeführt. Erſt nach der Einnahme von Paris im Jahre 1814 kehrten ſie in das Vaterland zurück.

Cavallerie, 9 Eskadrons	1,288 Mann
Infanterie, 14½ Bataillons	11,134 „
Artillerie, 4 Batterien	558 „
Artillerie- und Proviant-Train	465 „
Zuſammen	13,445 Mann.

Während des Feldzuges in Rußland theilte das badiſche Contingent, 7100 Mann [1] ſtark, unter den Befehlen Sr. Hoheit des Markgrafen Wilhelm von Baden, das Schickſal des großen Heeres. Nach heldenmüthigen Anſtrengungen wurde es beinahe gänzlich aufgerieben. Die Anzahl der im Verlaufe mehrer Jahre nach und nach wieder in's Vaterland zurückgekehrten kann höchſtens zu 1500 Mann angenommen werden, wovon die meiſten ſo krank und elend waren, daß ſie mit Abſchied entlaſſen werden mußten.

Der Verluſt an todten, verwundeten und gefangenen Offizieren betrug 126.

Am 23. December war ein 1200 Mann ſtarkes Ergänzungs-Bataillon aus Karlsruhe abmarſchirt; da inzwiſchen aber die Auflöſung der badiſchen Brigade deſſen anfängliche Beſtimmung unausführbar gemacht hatte, ſo wurde es von Berlin aus nach Glogau inſtradirt und im Feldzuge von 1813 zur Vertheidigung dieſer Feſtung verwendet. Nachdem dieſelbe am 27. Mai in Folge der Schlacht von Bautzen entſetzt worden, wurde dieſes Bataillon mit der erſten Brigade des badiſchen Contingentes vereinigt.

Am 18. Februar 1813 rückten die an der Weichſel geſammelten Reſte des Contingentes, 336 Mann ſtark, in Karlsruhe ein; es befanden ſich hierunter noch 20 Bewaffnete, mit ſämmtlichen Fahnen, deren keine verloren gegangen.

Bereits im März marſchirte die erſte Brigade, 3080 Mann, eines neuen Contingentes nach Sachſen, den 9. Auguſt folgte

[1]

1 Generalſtab	37	Combattanten
4 Eskadrons Huſaren	544	„
7 Bataillons Infanterie	6,022	„
¾ Batterie Fuß-Artillerie }	497	„
½ „ reitende „ }		
	7,100	Mann.

die zweite, 2580 Mann. Beide abermals unter den Befehlen des Markgrafen Wilhelm.

Nachdem diese Truppen bei mehren glänzenden Waffenthaten einen namhaften Verlust erlitten, wurden sie, wie schon oben gesagt, bei der Eroberung von Leipzig, mit Ausnahme des Dragoner-Regiments von Freistedt, das sich später in der Gegend von Schluchtern von der großen Armee trennte, und am 28. November mit noch ungefähr 200 Pferden in Bruchsal ankam, gefangen, und etwa 2000 Mann stark, nach Neuruppin abgeführt. Durch hier herrschende Seuchen noch bedeutend geschwächt, traten sie in Folge des Frankfurter Vertrages am 1. December ihren Rückmarsch in das Vaterland an. Der besondern Obsorge des Markgrafen, der die Hospitäler immer persönlich besuchte, verdankte das Contingent die Beibehaltung seiner taktischen Formation. In Leipzig nahm es seine Waffen und Fahnen wieder auf. Der Markgraf, mit einem geringen Gefolge vorausgeeilt, langte am 9. December, das Corps am 31., in Karlsruhe an. Es hatte nach Abzug der Kranken, einiger zu ihrer Pflege Commandirter u. s. w., 1241 Mann auf dem Platze, von denen beinahe die Hälfte hospitalfähig war.

So hatte das Großherzogthum nur allein in den beiden Feldzügen von Rußland und Sachsen 13,974 Mann vor den

Generalstab			14 Combattanten
Erste Brigade General v. Stockhorn			
Dragoner-Regiment v. Freistedt	554		"
Infanterie-Regiment v. Stockhorn	701		"
(Das 2. Bataillon dieses Regiments bildete das in Glogau befindliche Ergänzungs-Bataillon.)			
Infanterie Regiment Großherzog	1,696		"
½ Batterie	129		"
		3,080	"
Zweite Brigade General-Major Brücaner			
Infanterie-Regiment Mgf. Wilhelm	1,628		"
Leichtes Infanterie-Bataillon	838		"
½ Batterie	114		"
		2,580	"
Stärke des ganzen Contingentes			5,674 Combattanten.

Feind geſchickt, und über 11,800 verloren.[1] An Artillerie und Fuhrwerk betrug der Verluſt in dieſen beiden Feldzügen: 17 Geſchütze, 72 Munitionswagen, 89 Fourgons, 14 Ambulancen, das beigegebene Reſerve-Material nicht gerechnet. Am 7. Auguſt befanden ſich nur noch 2 Stück 7pfündiger Haubitzen und eine einzige 6pfündige Kanone im Zeughauſe.

Am 21. November erſchien der Aufruf des Großherzogs, worin er ſeinem Volke den Beitritt zur großen Allianz und die Anſtrengungen kund that, die nunmehr nothwendig waren.

„Ich kann Euch nicht verhehlen," heißt es darin, „daß unſere geographiſche Lage als Grenzbewohner Frankreichs unſern dermaligen Stand im Verhältniſſe zu den übrigen Staaten Deutſchlands zu einem der wichtigſten macht, folglich auch alle Opfer erheiſcht, welche die Nothwendigkeit der Vertheidigung Eures Vaterlandes, Eures Herdes, Eurer Familien erfordert, daß alſo Anſtrengungen jeglicher Art nothwendig werden, um unſererſeits zur Herſtellung eines allgemeinen Friedens, zur Begründung eines deſſen Dauer ſichernden politiſchen Gleichgewichtes, welches, die Freiheit des Handels ſchützend, die National-Induſtrie neu belebt und den geſunkenen Wohlſtand wieder aufrichtet, alles beizutragen."

In einer Ordre vom nämlichen Tage that der Großherzog den Truppen ihre neue Beſtimmung kund, gegen Frankreich zu fechten. Nach ehrenvoller Anerkennung ihres bisherigen Benehmens garantirte er jedem Beſitzer franzöſiſcher Ehrenzeichen und der damit verbundenen Einkünfte und Dotationen dieſelebn feierlich.

[1]

Nach Rußland	7,100	Mann
Nach Glogau	1,200	„
Nach Sachſen	5,674	„
Zuſammen	13,974	Mann.
Aus Rußland in der erſten Zeit	336	„
Aus Sachſen: Dragoner Regiment v. Freiſtedt	200	„
Aus Sachſen: Reſt des Contingentes	1,241	„
Einzelne, die ſich bis zu Ende des Jahres nach und nach einfanden und wieder eingereiht wurden	300	„
Zuſammen	2,077	Mann.
Verluſt	11,897	Mann

Zu Ende Novembers war der Stand der im Lande befindlichen Truppen folgender:

Infanterie.

Leib-Grenadier-Garde	1 Bataillon	847 Mann
Die 3. Bataillons der 4 Inf.-Reg., jedes 3. Bataillons zu 4 Comp.	4 „	3,168 „
Depot-Compagnien des leichten Infanterie-Bataillons		342 „
	5 Bat. 1 Comp.:	4,357 Mann

Cavallerie.

Garde du Corps	1 Eskadron	120 „
Die beiden Cavallerie-Regimenter v. Geusau und Freystedt . . .	10 „	1,357 „
	11 Eskadrons	1,447 Mann

Artillerie.

1 reit. Batterie zu 6 Geschütz 1 Fuß-Batterie zu 8 Geschütz	zusamm. 2 Batterien	497 „
Train		321 „
	2 Batterien	818 Mann
	Im Ganzen	6622 Mann.

Alle diese Truppen, mit Ausnahme des Dragoner-Regiments v. Freystedt, hatten den Feldzug in Sachsen nicht mitgemacht, aber nur die Leib-Grenadier-Garde und die reitende Batterie waren im eigentlichen Sinne des Wortes disponibel. Der übrigen Infanterie und Artillerie bedurfte man als Cadres für die neue Aufstellung. Die Cavallerie hatte in der schnellen Complettirung des Dragoner-Regimentes v. Freystedt das Unglaubliche geleistet. Die im Lande gebliebene Depot-Eskadron dieses Regimentes, sowie Transferirungen von dem erst neuerlich aus den Resten des Husaren-Regimentes errichteten Dragoner-Regimente v. Geusau, hatten solches möglich gemacht. Dafür bedurften beide Regimenter noch einige Zeit, um ihre junge Mannschaft zu üben und für den Felddienst tauglich zu machen. Sie kantonnirten bereits in der Gegend von Karlsruhe, die später zum Sammelplatze sämmtlicher badischer Truppen bestimmt wurde.

Am 28. November kam der Kaiſer von Rußland nach Karlsruhe. Bei einer Revue über die badiſchen Truppen äußerte er ſein beſonderes Wohlgefallen an dem Garde-Bataillon und der reitenden Artillerie. Der Großherzog beſchloß daher, dieſe Truppen zu den ruſſiſchen und preußiſchen Garde-Corps ſtoßen zu laſſen, da ſolche gegen Ende Decembers nach Karlsruhe kamen. Sie marſchirten demnach, 1044 Mann ſtark, am 1. Januar 1814 aus der Garniſon als abgeſondertes Contingent, und zogen mit den alliirten Heeren nach Paris.

Eine der größten Schwierigkeiten für die ſchnelle Mobilmachung des Corps, und namentlich der Landwehr, war der Mangel an Waffen, da die Zeughäuſer in jener Epoche höchſtens nur etwas über 4000 Stück Feuergewehre zu liefern im Stande waren. Zwar hatte man eine allgemeine Einſammlung der entbehrlichen Gewehre befohlen, aber die Verſchiedenheit der Kaliber, ſowie die Unanwendbarkeit des Bajonnets ließen nur wenig von dieſer Maßregel hoffen. Mit Ende Novembers ſtand man in Unterhandlungen mit einem Frankfurter Hauſe, welches 12,000 Stück der von den Franzoſen bei ihrem Rückzuge aus Sachſen zurückgelaſſenen Gewehre einzuſammeln, und das Stück zu 8 fl. zu liefern ſich erbot. Höchſt erwünſcht und von weſentlichen Vortheilen war es daher, daß der Kaiſer von Rußland ungefähr 11,600 Stück ſolcher Gewehre den ruſſiſchen Behörden in Sachſen, gegen die bedeutend geringere Erſtattung der Einſammlungs- und Wiederherſtellungskoſten, an die hierzu ernannten badiſchen Offiziere abzugeben befahl, ſowie er denn auch in Folge des 19. Artikels der Frankfurter Militär-Convention vom 20. November dem Großherzoge 24 Stück Geſchütz und 12 Munitionswagen aus den in Dresden und Leipzig eroberten franzöſiſchen Parks überließ.

Dieſen Zugeſtändniſſen, ſowie der oben erwähnten Fürſorge des Markgrafen für die Aufbewahrung der von dem badiſchen Contingente bei ſeiner Gefangennehmung abgegebenen Gewehre, iſt es zu verdanken, daß die Mobilmachung des Corps zu Stande kam, denn ohne ſie wäre die Bewaffnung der Truppen in jener Zeit unmöglich geweſen. Dieſe Bewaffnung koſtete 120,000 Gulden.

Eine Verordnung des Großherzogs vom 9. December beauftragte das Miniſterium des Innern mit der Errichtung der Landwehr, in der Art, daß 8000 Mann in 8 Bataillons, jedes zu 6 Compagnien bis den 1. Februar, und 2000 Mann als Reſerve in 4 Bataillons, jedes zu 4 Compagnien, ſpäter formirt werden ſollten. Die Landwehr wurde bloß für die Dauer des gegenwärtigen Krieges aufgeboten, und nach hergeſtelltem Frieden wieder entlaſſen. Zur Landwehr gehörten alle, die vor dem Jahre 1791 geboren, das 40. Jahr noch nicht zurückgelegt hatten. Zuerſt wurden alle Freiwillige genommen, dann alle Ledige, und wenn dadurch die erforderliche Zahl noch nicht erreicht wurde, Verheirathete, letztere durch's Loos. Jedes Bataillon erhielt ſeinen Commandeur und den Adjutanten aus dem ſtehenden Heere. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Landwehr leiſteten den gewöhnlichen Eid des ſtehenden Heeres, mit welchem ſie in gleichen Verpflichtungen ſtanden und gleiche Vorrechte genoſſen. Den zum Staatsdienſte fähigen wurden für gutes Benehmen vorzugsweiſe vor andern Bewerbern nach geendigtem Kriege Verſorgungen und Stellen verſprochen.

Auf eine Aufforderung des Großherzogs vom nämlichen Tage (9. December) begann ſich ein berittenes freiwilliges Jäger-Regiment unter dem Commando des Majors und Flügel-Adjutanten v. Holtzing zu bilden, meiſt aus der wohlhabenden jungen Mannſchaft des Landes, welche ſich daher auch größten Theils aus eigenen Mitteln beritten machte und ausrüſtete; für die Unvermöglichen ſorgten freiwillige Beiträge an Geld, Rüſtſorten, Waffen und Pferden.

So war denn die geſammte männliche Bevölkerung des Großherzogthums vom 20. Jahre an bis zum 40. unter die Waffen gerufen. Die Alters-Klaſſe von 1794, ſo wie die Reſerven der drei frühern von 1793, 1792, 1791, gehörten der Conſcription für das ſtehende Heer, die übrigen der Landwehr an. Die Aemter beſorgten die Auswahl der Mannſchaft. Ueber Befreiungen in wenigen höchſt dringenden Fällen entſchied eine beſondere Commiſſion.

Freiwillige meldeten ſich beim ſtehenden Heere und der Landwehr nur wenige; mehr bei dem freiwilligen Jäger-Regimente.

Die Universitäten, die Lyceen, der Handelsstand lieferten den größern Theil, den kleinern die ackerbau- und gewerbtreibenden Klassen. Sie hatten am wenigsten unter dem Drucke der letzten Zeiten gelitten.

Für die Bekleidung sollte zuerst der Landwehrmann selbst sorgen, später traten die Amts- und Kreis-Kassen in's Mittel. Die 8 Landwehr-Bataillons waren folgendermaßen auf die Kreise vertheilt:

1. Bataillon Seekreis
2. „ Donaukreis
3. „ Wiesenkreis
4. „ Treisamkreis
5. „ Kinzigkreis
6. „ Murg-, Pfinz- und Enzkreis
7. „ Neckarkreis
8. „ Main- und Tauberkreis.

Von den 4 Reserve-Landwehr-Bataillons (dem 9., 10., 11. und 12.) hatte keines einen besondern Kreis.

Aus Freiburg, dem nunmehrigen Hauptquartiere des Fürsten v. Schwarzenberg, erschienen indessen dringende Mahnungen (18. December); das Corps, vorläufig dem General Grafen v. Wittgenstein zugetheilt, sollte sich unfehlbar am 24. December, vollkommen brauchbar zum Felddienste ausgerüstet, mit diesem Generale in Offenburg vereinigen, und noch waren die aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Truppen, so wie die erwarteten Gewehre und Geschütze nicht angekommen.

Auf die deshalb erhobenen Gegenvorstellungen des bei dem großen Hauptquartiere akkreditirten General-Majors v. Schäffer wurde nun in einem neuen Erlasse, d. d. 22. December, der von dem Großherzoge schon früher für die Landwehr bestimmte 1. Februar als äußerster Termin für die Mobilmachung des Armee-Corps bestimmt, mit der Anordnung, daß, sowie eine Abtheilung nach der andern formirt und ausgerüstet wäre, solche zur augenblicklichen Verwendung für den Felddienst zum Corps des Grafen Wittgenstein abgeschickt werden möge. Dieses konnte indessen nur in sofern Statt finden, als durch das successive Abrücken der Truppen die Strecke zwischen der

Murg und der Pfinz nicht gänzlich entblößt wurde, denn sonst hätte der Feind zu einer Unternehmung eingeladen werden können, wo er sich der badischen gesammten Waffenvorräthe und Magazine hätte bemächtigen, ja selbst die Communication zwischen den verschiedenen Heeresabtheilungen unterbrechen können.

Endlich langten die sehnlichst erwarteten Waffenvorräthe und am 31. December die Reste des in Sachsen gewesenen Contingentes in Karlsruhe an. Die neue Aufstellung der Truppen wurde nun so rasch betrieben, daß das Regiment von Stockhorn, zu zwei Bataillons, bereits am 7. Januar; das leichte Infanterie-Bataillon, sowie das Regiment Großherzog, dieses gleichfalls zu zwei Bataillons, am 15.; ein Bataillon des Regiments Markgraf Wilhelm am 28. Januar, das andere am 2. Februar, ausmarschiren konnten. Die 3. Bataillons blieben als Reserven im Lande.

Von den beiden Cavallerie-Regimentern war das erste am 4., das 2. bereits am 1. Januar zum Wittgenstein'schen Corps gestoßen.

Die schon früher mobile Fuß-Batterie rückte mit 8 Geschützen am 15. Januar, eine 2. gleichfalls zu 8 Geschützen, größtentheils von der aus Sachsen zurückgekehrten Mannschaft bedient, am 28. zum Wittgenstein'schen Corps. Eine Abtheilung reitender Artillerie, zu 2 Geschützen (3pfündiger), welche die Stadt Karlsruhe dem freiwilligen Regiment geschenkt hatte, wurde aus Freiwilligen gebildet, und diesem Regimente zugetheilt. Das Depot der reitenden Artillerie wurde zu zwei Geschützen, jenes der Fußartillerie zu einer Batterie mit 8 Geschützen organisirt.

Langsamer geschah die Mobilmachung der Landwehr. Eine Musterung, die der Markgraf Wilhelm am 2. Februar in der Gegend von Offenburg über ein solches Bataillon hielt, zeigte deutlich, daß auch bei dem besten Willen, und gewiß guten Elementen, da sich viele ausgediente in den frühern Feldzügen gebildete Soldaten darunter befanden, die Aufstellung von Truppen, die unmittelbar im Felde gebraucht werden sollen, eine gewisse Zeit erheischt, die nicht abgekürzt werden darf. Es mußte noch eine Woche zugegeben werden; die Landwehr-

Bataillons rückten erſt zwiſchen dem 5. und 12. Februar in die Linie. Die freiwilligen Jäger ſtießen mit ihrer erſten Eskadron am 11. Februar zum Armee-Corps.

In den erſten Tagen des Februars war demnach der Beſtand der badiſchen Truppen folgender:

Feld-Armee-Corps.

Infanterie.

Das Leib-Grenadier-Garde-Bataillon	870 Mann	
6 Bat. d. Regiment. Nr. 1, 2 u. 3, jedes Regiment zu 1712 Mann . . .	5,136 „	
Das leichte Inf.-Bataill.	863 „	
8 Feld-Landwehr-Bat., jedes zu 911 Mann .	7,288 „	
16 Bataillone, zuſammen	14,157 Mann;	

Cavallerie.

8 Eskadr. der beiden Cavallerie-Regim., jedes Regim. zu 549 Mann und 545 Pferden . .	1,098 Mann	1,090 Pferde
4 Eskadr. freiwill. Jäger	549 „	545 „
12 Eskadrons, zuſammen	1,647 Mann	1,635 Pferde;

Artillerie.

Eine reit. 6pfünd. Batterie	174 Mann	233 Pferde	6 Geſchütze
2 6pfünd. Fuß-Batterien	353 „	317 „	16 „
Park und Equipage-Train	220 „	400 „	
Regiments-Geſchütz der freiwilligen Jäger . .	40 „	27 „	2 „
3⅛ Batterien, nebſt Train zuſammen	787 Mann	977 Pferde	24 Geſchütze.

Recapitulation.

Infanterie	14,157 Mann		
Cavallerie	1,647 „	1,635 Pferde	
Artillerie und Train . .	787 „	977 „	24 Geſchütze
Zuſammen .	16,591 Mann	2,612 Pferde	24 Geſchütze.

Reserve-Corps.

Infanterie.

Die 3. Bataill. der 3 ersten Infant.-Regimenter, jedes Bataillon zu 559 Mann .	1,677 Mann		
Reserve-Bataill. des 4. Inf.-Regiments v. Neuenstein .	860 „		
Depot-Compagnie des leichten Infanterie-Bataillons	284 „		
4 Reserve-Landw.-Bataill., jedes zu 603 Mann . .	2,412 „		
8 Bat. eine Comp. zusamm.	5,233 Mann;		

Cavallerie.

1 Eskadr. Garde du Corps	96 Mann	100 Pferde
Die beiden 5. Eskadr. der 2 Cavallerie-Regimenter .	266 „	260 „
3 Eskadr., zusammen . .	362 Mann	360 Pferde;

Artillerie.

1 Depot-Abtheilung der reit. Artillerie	33 Mann	41 Pferde	2 Geschütze
1 Fuß-Batterie, das Depot zu 8 Geschütz., nebst Train	297 „	40 „	8 „
Disponible Geschütze im Zeughause			13 „
1½ Batterien, zusammen .	330 Mann	81 Pferde	23 Geschütze.

Recapitulation.

Infanterie	5,233 Mann		
Cavallerie	362 „	360 Pferde	
Artillerie und Train . . .	330 „	81 „	23 Geschütze
Zusammen .	5,925 Mann	441 Pferde	23 Geschütze.

Eine fernere Leistung des Großherzogthums war die Organisirung des allgemeinen Landsturmes.

Die Aufsicht über diesen Theil der deutschen Bewaffnung war dem Central-Committee unter dem Freiherrn v. Stein übertragen. Bereits zu Anfang des Januar hatte dasselbe den

betreffenden Regierungen seine Grundsätze für die Landsturms-Verordnungen kundgethan, nachdem es die dreifache Bestimmung desselben ausgesprochen, im Innern des Landes als Polizei-Miliz, als Kriegs-Miliz gegen kleine feindliche Abtheilungen, und endlich in Masse als Hülfswaffe der regulären Truppen zu dienen. Ein allgemeines Aufgebot der gesammten wehrhaften Mannschaft — vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 60. Jahre — Abtheilung derselben nach Alters Klassen, nach Landsturms- und Ortsbezirken; Ernennung gesetzlicher Behörden zur Organisirung und Administration, Bestimmungen über die Ausrüstung, Bewaffnung und Verpflegung, — daß nämlich alles, so sehr es sich thun ließe, aus eigenen Mitteln geschehen müsse, — sind die wesentlichsten Gegenstände dieser von dem Central-Committee nur allgemein gegebenen Grundsätze; insbesondere empfahl es die baldige Aushebung und Zusammenziehung der ersten Alters-Klasse in den Hauptorten der Bezirke, zum Behufe gemeinsamer militärischer Ausbildung.

Ein solches Aufgebot gehört immer unter die äußersten Maßregeln, und ist daher, seiner Natur nach, nur für die Zeiten der höchsten Noth.

Während sich die Heere der Verbündeten ohne bedeutenden Widerstand in den Ebenen der Champagne entwickelten, war das Großherzogthum Baden mit der neuen Aufstellung seiner regulären Truppen beschäftigt, die es, wie gezeigt worden, nur durch die äußersten Anstrengungen bewirken konnte. Das Aufgebot des Landsturmes war ihm in jener Zeit weder nothwendig, noch möglich. Als zuerst die Schlachten von Brienne und la Rothière die Hülfsmittel und die Anstrengungen des Feindes beurkundeten, wurden die Mahnungen des Central-Committee's dringender. Am 12. Februar erließ der Großherzog die erste Verordnung über diesen Gegenstand, am 24. folgte eine zweite als Instruktion für dessen verschiedene Organisations- und Verwaltungs-Behörden.

Nach den Bestimmungen des Central-Committee's umfaßte die Landsturmspflichtigkeit die gesammte wehrhafte Mannschaft des Großherzogthums vom 17. bis zum 60. Jahre, mit Ausnahme der Staatsdiener, der wirklich Theologie Studierenden und der

Kandidaten der Theologie, der praktiſchen Aerzte, der Apotheker und ihrer nöthigen Gehülfen und der bei den Landesbehörden erforderlichen Actuare und Schreiber.

Die erſte Altersklaſſe enthielt alle Ledige unter 50 Jahren, dann die Verheiratheten bis zum vollendeten dreißigſten. Die zweite alle Verheirathete vom vollendeten dreißigſten bis zum vollendeten fünfzigſten. Die dritte Klaſſe endlich alle, die über 50 Jahr alt waren.

Der Landſturm beſtand aus Fußvolk und Reuterei: zur letzteren brachte jeder ſein eigenes Pferd; keiner konnte daher zur Reuterei gezwungen werden.

Jeder Kreis bildete eine Brigade, jeder Amtsbezirk ein oder zwei Bataillons und jede Gemeinde eine oder mehre Compagnien.

Die Compagnien hatten Abtheilungen aus allen drei Altersklaſſen; zum Dienſte vor dem Feinde ſollten in der Regel nur die Abtheilungen der erſten berufen werden.

Außerhalb ſeines Heimathsortes im wirklichen Dienſte hatte der Landſturm dieſelbe Verpflegung wie die regulären Truppen.

Die Organiſirung deſſelben geſchah übrigens vor der Hand nur auf dem Papiere, ſeine ganze oder theilweiſe Mobilmachung wurde für die eintretenden Fälle vorbehalten und dabei bemerkt, daß, wer ohne gehörige Autoriſation eine Compagnie oder ein Bataillon verſammle, als Ruheſtörer beſtraft werden ſolle.

Eine beſondere Commiſſion hatte die obere Leitung der geſammten Landſturmsbewaffnung; unmittelbar unter ihr beſorgten die Kreis-Directoren, Aemter und Ortsvorſtände mit Zuziehung der Geiſtlichen und Schullehrer das Detail der hier einſchlagenden Geſchäfte.

Die Einübung des Fußvolkes geſchah in den verſchiedenen Gemeinden an den Sonntagen nach einem beſondern Reglement. [1]

[1] Der als Dichter und Volksſchriftſteller unvergeßliche Hebel übergab der Special-Commiſſion im Manuſcripte eine populäre Belehrung über den Landſturm. Zu bedauern wäre es, wenn ſich dieſe gewiß ſchätzbare Arbeit nicht mehr vorfinden ſollte.

Die Reuterei des Landſturmes rückte niemals aus; von dem Fußvolke wurden im Laufe des Krieges die Bataillone Stockach und Radolphszell der Brigade des Seekreiſes, zum Behufe der Eskortirung franzöſiſcher Kriegsgefangenen (8. April), die Bataillone Lahr und Offenburg der Brigade des Kinzigkreiſes, als Reſerve beim Ausfalle der Kehler Garniſon (8. April), ſo wie endlich die Bataillone Donaueſchingen, Hüfingen, Stühlingen und Neuſtadt zur Handhabung der Polizei auf den daſigen Etappenſtraßen (11. Mai), mobil gemacht und verwendet.

Die Bewaffnung eines Theiles der erſten Landſturmsklaſſe mit Feuergewehren geſchah durch die fortgeſetzte Einſammlung dieſer Gewehre, die früher für die Landwehr beſtimmt waren.

Die Stärke des Landſturmes war:

des Fußvolkes

I.	Klaſſe	74,287	Mann
II.	„	83,896	„
III.	„	30,114	„
		188,297	Mann;

der Reuterei

I.	Klaſſe	747	Mann
II.	„	1331	„
III.	„	261	„
		2331	Mann;

beider Waffengattungen

durch alle drei Altersklaſſen zuſammen: 190,628 Mann. [1]

[1] Das Verhältniß der geſammten landſturmspflichtigen Mannſchaft (Infanterie und Cavallerie) nach Altersklaſſen iſt Folgendes:

I.	Klaſſe	75,034	Mann
II.	„	85,219	„
III.	„	30,375	„
		190,628	Mann.

Die zweite Altersklaſſe, die der Verheiratheten, vom dreißigſten bis zum fünfzigſten Jahre, iſt demnach bei weitem die zahlreichſte.

Wir erſehen ferner aus der oben angeführten Beilage:

1) von 24 Männern zwiſchen ſiebzehn und ſechzig Jahren iſt, nach allgemeiner Durchſchnittsberechnung, einer, wegen körperlicher Gebrechen, zum Landſturme untauglich.

2) Von 23 Männern in dem Alter zwiſchen ſiebzehn und ſechzig Jahren iſt, nach derſelben Berechnung, einer geſetzlich frei, mithin Staatsdiener, Theologe, Arzt, Apotheker oder Schreiber.

Die Leiſtungen des Großherzogthums für die Naturalverpflegung, den Vorſpann, die Lazarethe u. ſ. w. überſteigen allen Glauben, wenn man die Fruchtbarkeit des Bodens und den hohen Grad ſeiner Kultur nicht in Erwägung zieht. Die einzelne Erörterung alles deſſen, was geleiſtet und geliefert worden, würde zu weit führen. Seit der Mitte Novembers bis zu Ende Decembers ſtand beinahe das ganze öſtreichiſche Hauptheer (über 200,000 Mann), unter dem Fürſten von Schwarzenberg im Großherzogthume, längs des Rheines, von der Einmündung des Nekars bis an die Grenze der Schweiz, nur die Cavallerie-Reſerve im Würtembergiſchen.[1] Der linke Flügel des ſchleſiſchen Heeres zog ſich gegen Ende Decembers bei Mannheim zuſammen. Die Monarchen mit ihrem zahlreichen Gefolge hatten ſeit dem 14. November Frankfurt verlaſſen, um den Uebergangspunkten am Oberrhein näher zu ſeyn. Die Ergänzungstruppen, die aus dem Innern herbei zogen, und der mannigfaltige Nachſchub, der einem großen Heere immerhin folgt, fuhren fort, auch nach dem endlich erfolgten Rheinübergange die höchſten Anſtrengungen des Landes in Anſpruch zu nehmen.[2]

Der Geldbetrag für alle dieſe Leiſtungen betrug nach der aus officiellen Aktenſtücken gefertigten Ueberſicht 17,957,728 Gulden.

Nach Abzug des Beitrages zu den Kriegskoſten, der, wie oben erwähnt wurde, zu ſechs Millionen Gulden als der Brutto-Einnahme eines Jahres feſtgeſetzt war, hatte demnach das Großherzogthum zufolge der Frankfurter Stipulationen vom 10. November noch auf eine Entſchädigung von 11,957,728 Gulden Anſpruch zu machen.

Von dieſer ganzen Summe wurde von den Alliirten, nach glücklich beendigtem Kriege auch nicht der kleinſte Theil zurück

[1] Während die Friedens- und Verſöhnungs-Tractate in Frankfurt unterzeichnet, die neuen deutſchen Armeen papierlich formirt, und die Einſchließungen und Belagerungen der rückwärts liegenden Feſtungen bewirkt oder verabredet wurden, ſtanden die Armeen am Rheine, ruheten und zehrten, und zehrten und ruheten.

Müffling, zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814, die Feldzüge der ſchleſiſchen Armee unter Blücher, S. 6.

[2] Nur allein in der Stadt Freiburg, die damals keine 1100 Bürger zählte, wurden, ohne die Vorſtädte Herdern und Währe mitzurechnen, vom 27. November 1813 bis zu Ende Juli 1814 nicht weniger als 644,448 Mann einquartiert und verpflegt.

Freiburger Wochenblatt. Jahrgang 1814, Nr. 75.

bezahlt, und erſt für die Leiſtungen während des Feldzuges von 1815, die ſich auf 4,236,799 Gulden beliefen, erhielt das Großherzogthum ſpäter in Frankfurt 1,603,434 Gulden, und ſo wurde denn das geſammte Guthaben aus beiden Feldzügen, von mehr als 16 Millionen, mit obiger geringer Summe liquidirt.

Es blieben nun nur noch die Leiſtungen für die Befeſtigungsanlagen zu erörtern; dieſe ſind im Vergleiche mit den eben erwähnten jedoch nur unbedeutend, ihre nähere Angabe würde uns hier in ein zuweitführendes Detail verwickeln.

Faſſen wir nun alle Leiſtungen des Großherzogthums an Truppen und ſonſtigen Kriegsmitteln, welche letztere wir nach dem allgemeinen Maßſtabe des Geldes bemeſſen, in einen Blick zuſammen, ſo erſcheint uns der Eintrittspreis zum heiligen Bunde gewiß nicht geringe. Er beſtand, bei einer Bevölkerung von einer Million Menſchen und einer Brutto-Einnahme von ſechs Millionen Gulden, in der Aufſtellung eines Heeres von 22,500 Mann, in der Bereithaltung des allgemeinen Landſturmes von 190,000 Mann und endlich, außer dem mit dieſen Aufſtellungen verbundenen bedeutenden Koſtenaufwande, noch in der Summe von 22,194,528 Gulden.

Drittes Kapitel.

Schäffer im Generalſtabe des Großherzogs Carl, während des Feldzuges in Frankreich, 1814.

Schäffer ſoll ein Commando übernehmen und wird aus dem Hauptquartiere abberufen. Neue Dekoration. Anſtellung im Generalſtabe des Großherzogs. Inſpection der Blokade-Corps. Stärke derſelben. Anekdote. Reiſe nach Dijon. Erſte Nachricht vom Einzuge der Verbündeten in Paris. Bülletins. Stimmung in Dijon. Proclamation. Schäffer begleitet den Großherzog nach Paris. Ein Brief deſſelben. Diplomatiſche Unterhandlungen. Stimmung in der Hauptſtadt. Große Parade. Rückkehr in's Vaterland. Entlaſſung der Truppen. Ahnungen. Wirkungskreis des Generals. Er avancirt zum General-Lieutenant, wird Präſident des Kriegsminiſteriums und Mitglied der Regierungs-Commiſſion. Erſparniß in der Adminiſtration. Unermüdliche Thätigkeit deſſelben.

Mitte Januars 1814 wurde Schäffer zu Baſel, wohin er als Militär-Abgeordneter mit dem Hauptquartiere der alliirten

Mächte von Frankfurt gezogen war, von dem Miniſter von Haacke abgelöst. Der Großherzog Carl beabſichtigte, ihm das Commando der Cavallerie-Brigade des Feldarmee-Corps zu übergeben, als Zeichen ſeiner Zufriedenheit mit den ihm übertragenen beiden Miſſionen. Schon früher hatte Se. K. Hoheit den General mit dem Kommandeurkreuze des Militär-Verdienſt-Ordens dekorirt. Mit Freuden ſah er nunmehr wieder eine Gelegenheit dargeboten, ſich mit dem Degen in der Fauſt um ſeinen Stand neue Verdienſte zu erwerben.

Da der Großherzog Carl ſich aber ſpäter entſchloß, ſelbſt zu Felde zu ziehen und den Krieg der Deutſchen gegen die Franzoſen mitzumachen, ſo wollte er den General um ſeine Perſon haben; dieſer begleitete daher ſeinen Fürſten im Feldzuge von 1814, und beſorgte neuerdings die auf die großherzoglichen Truppen Bezug habenden Angelegenheiten im großen Hauptquartier.

Am 1. März 1814 reisten ſie von Karlsruhe ab nach Rohrbach unweit Landau, woſelbſt der Graf v. Hochberg, Befehlshaber des badiſchen Truppen-Corps, ſein Hauptquartier hatte. Die Truppen waren zu den Blokaden von Landau, Straßburg, Kehl, Pfalzburg und Bitſch verwendet.

Das ganze Blokade-Corps wurde vom Grafen Wittgenſtein befehligt. Der ruſſiſche General von Sokolowsky kommandirte die Blokade von Landau; die Truppen, 2411 Mann ſtark mit ſechs Stücken, 57 Pikets hielten die Feſtung umſchloſſen.

In Landau kommandirten die Generale Verrier und Morin; der Bürger General Verris (ehemaliger Präfect). Die Garniſon war gegen 3000 Mann ſtark.

Das Blokade-Corps von Straßburg, 6290 Mann ſtark mit 25 Stücken, ſtand unter den Befehlen des General-Majors von Neuenſtein. Sie hielten die Stadt mit 84 Pikets beſetzt. In Straßburg befehligte der Diviſions-General Graf Brouſſier; unter ihm die Generale Schramm und Geither. Die Beſatzung, 6000 Mann ſtark, beſtand meiſtens aus Kranken, und machte, da die Bürgerſchaft nicht außerhalb der Stadt dienen wollte, wenig Ausfälle.

In Kehl commandirte der französische General Asselin. Das Blokade-Corps war 4860 Mann stark, mit 7 Piècen.

Zwischen dem Blokade-Corps von Pfalzburg und dem dortigen Commandanten, Obristen Grafen Bransion, bestand eine Art von Waffenstillstand, nach welchem es gestattet war, sich bis auf Kanonenschußweite der Stadt zu nähern. Beim Vorrücken des russischen Armee-Corps unter Wittgenstein war diese Festung auf ächt russische Art bestürmt, die Angreifenden waren jedoch von der Besatzung zurückgeschlagen worden. Die Besatzung bestand aus 1400 Mann alter Truppen.

Das Blokade-Corps, 2181 Mann mit 4 Stücken, hielt mit 22 Pikets die Festung umschlossen.

Bitsch ward durch eine Eskadron vom 1. Dragoner-Regiment beobachtet.

Das östreichische Armee-Commando, und namentlich Fürst Schwarzenberg, war damals mit keinem der Blokade-Commandanten der elsäßischen Festungen so zufrieden, wie mit dem des Grafen von Hochberg, weshalb die Schrift des Freiherrn von Stein: „Centralverwaltung der verbündeten Mächte" ungemein viel Aufsehen machte, indem die Vorwürfe und Angriffe darin auf das badische Gouvernement und den Grafen von Hochberg ungerecht und unstatthaft waren. Es ist nämlich erwiesen, daß die Besatzungen der blokirten Festungen um 5—6000 Mann stärker als das Blokade-Corps waren.

In Saarburg, wo Schäffer am 12. März mit dem Großherzog eintraf, hatte jener Gelegenheit, durch einen daselbst wohnenden ehemaligen Offizier der französischen Garde folgende Einzelnheiten über den Tod des unglücklichen Herzogs von Enghien zu erfahren.

Der Garde-Capitän war mit 60 Mann im Schloß zu Vincennes commandirt gewesen. Eines Abends meldete sich ein Unteroffizier mit 16 Garden, von denen jeder mit vier scharfen Patronen versehen gewesen, bei ihm. Da dem Capitän über die Verwendung der Mannschaft keine Befehle zugekommen waren, so hieß er sie bleiben. Nach eingebrochener Nacht langte unter Escorte von 30—40 Gensd'armen ein Wagen an; Coulaincourt, Herzog von Vicenza, mit ihnen. Dieser befahl

dem Detachement, ſich im hintern Schloßhofe mit wohlgeladenen Gewehren aufzuſtellen. Gegen 11 Uhr Nachts führte man unter Bedeckung von Gensd'armen, bei welchen ſich auch Coulaincourt befand, eine Allen unbekannte Perſon in den Schloßhof, und commandirte das Garde-Detachement, dieſelbe zu erſchießen. Als man dem Verurtheilten die Augen verbinden wollte, wies er dies mit Indignation zurück und ſchleuderte das Tuch zur Seite. Es wurde demſelben eine kleine Laterne auf die Bruſt geheftet, und die Garden feuerten in Entfernung von 6—8 Schritt.

Die ganze Execution wurde in der größten Stille vollzogen; außer dem Commando und dem Knalle der Gewehre ſtörte kein Laut die Stille der fürchterlichen Nacht. Als der Leichnam des Füſilirten fortgebracht wurde, flüſterte eine unbekannte Perſon dem Unteroffiziere zu, wer erſchoſſen worden ſey.

Am folgenden Tage frühſtückte dieſer mit ſeiner Mannſchaft in einem Wirthshauſe, und man unterhielt ſich über den Vorfall der verfloſſenen Nacht. Die Soldaten waren der Meinung, daß der Verurtheilte unſtreitig von hohem Range geweſen ſey. Auf wiederholtes Fragen, ob er den Namen des Füſilirten nicht wiſſe, ſagte der Unteroffizier: „**Eh bien, Messieurs, si vous le voulez savoir, vous avez fusilé hier le Duc d'Enghien.**“ Ein junger Gardiſt, der eben im Begriff ſtand zu trinken, fiel bei dieſen Worten todt nieder, und bei näherer Erkundigung ergab ſich, daß derſelbe einer dem Hauſe Condé von jeher ſehr ergebenen Familie angehörte. —

Da nach Abbrechung der Friedensunterhandlungen zu Chatillon ſur Seine ſich der Kaiſer von Oeſtreich mit ſeinem Hauptquartiere nach Dijon begeben hatte, ſo beſchloß der Großherzog von Baden, ebenfalls dorthin aufzubrechen, und traf am 26. März daſelbſt ein. Die meiſten Dörfer der ganzen Gegend waren von ihren Einwohnern verlaſſen; die Verheerung war allgemein, und die alliirten Truppen hatten dieſelben Scenen verübt, wie ſie die Franzoſen ſeit dem Jahre 1805 in Deutſchland, Preußen, Spanien und Rußland aufgeführt hatten. Doch geſchahen dieſe Verwüſtungen wider den Willen ihrer Anführer, während die franzöſiſchen Generale größtentheils ruhige

Zuſchauer ſolcher Abſcheulichkeiten geweſen und nicht ſelten mit dem ſchändlichſten Beiſpiele vorangegangen waren.

Der Kaiſer von Oeſtreich hatte am 25. März ſein Hauptquartier nach Dijon verlegt. Den 4. April Mittags traf endlich der öſtreichiſche Courier Graf Szezeny vom Feldmarſchall Fürſten von Schwarzenberg mit der erfreulichen Nachricht beim Kaiſer ein, daß die alliirten Truppen den 30. März die auf dem Mont-Martre verſchanzt geweſenen Armee-Corps der Marſchälle Marmont und Mortier geſchlagen, und am 31. in Paris eingezogen ſeyen. Zugleich erfuhr man, daß, als die verbündete Armeen, die Garden an der Spitze, durch den Kaiſer von Rußland, den König von Preußen und den Fürſten Schwarzenberg in Paris eingeführt ſeyen, der Zulauf des Volkes ungeheuer geweſen und ein ununterbrochenes Rufen: „Vivent les Alliés, vive l'Empereur de Russie, l'Empereur d'Autriche, le Roi de Prusse, vive l'Impératrice, vive la paix, et vive n'importe quoi!“ die Lüfte erfüllt hätten.

Abends am 4. April erſchienen in Dijon nachſtehende Bülletins:

Nouvelles des Armées.

Les armées alliées ont occupé Paris, le 31 mars, à la suite d'une nouvelle victoire qu'elles ont obtenue le 30 sur les débris des corps de Marmont et de Mortier, entre Bondy et Paris. Ces deux corps sont détruits. Ils ont perdu tout leur matériel. Plus do quatre vingt dix piéces d'artillerie, les restes de celle qni avoit échapé aux journées d'Arcis et de la Fère Champenoise, sont les fruits de cettc dernière victoire.

Le général en chef de la grande armée alliée pnblia, sous les murs de Paris, une adresse aux Parisiens (A). Dans la nuit du 30 an 31, une capitulation a été signée pour la remise do Paris (B).

Le 31, une déclaration an nom des pnissances alliées a été affichée à Paris (C).

L'armée alliée entra, le 31 au matin, dans la ville do Paris. Le peuple s'étoit porté en foule à sa rencontre. LL. MM. l'Empereur de Russie, et le Roi de Prusse, les généraux en chef des armées alliées furent accueillis aux cris millo fois répétés: vivent les souverains alliés! vive la paix! vivent nos libérateurs! à mesure que le cortège avançoit dans les rues, des milliers de cocardes blanches parurent dans la foule;

les cris de: vivent les Bourbons! vive le Roi! vive Louis XVIII furent unanimes.

Le sénat s'est assemblé pour procéder à la nomination d'un gouvernement provisoire.

La garde nationale de Paris a été conservée sous les armes; elle a occupé, le 31, les postes conjointement avec les troupes alliées. Le 1 avril, les armées alliées se sont mises à la poursuite des débris de l'armée françoise sur la route de Fontainebleau.

La paix la plus profonde regne dans la capitale.

A. Habitans de Paris.

Les armées alliées se trouvent devant Paris. Le but de leur marche vers la capitale de la France est fondé sur l'espoir d'une reconciliation sincère et durable avec elle. Depuis vingt ans l'Europe est inondée de sang et de larmes. Les tentatives pour mettre un terme à tant de malheurs ont été inutiles, parce-qu'il existe dans le pouvoir même du gouvernement qui vous opprime, un obstacle insurmontable à la paix. Quel est le François qui ne soit pas convaincu de cette vérité?

Les souverains alliés cherchent de bonne fois une autorité salutaire en France, qui puisse cimenter l'union de toutes les nations et de tous les gouvernemens avec elle. C'est à la ville de Paris qu'il appartient, dans les circonstances actuelles, d'accélérer la paix du monde. Son voeu est attendu avec l'intérêt que doit inspirer un si immense résultat. Qu'elle se prononce, et dès ce moment l'armée qui est devant ses murs, devient le soutien de ses décisions.

Parisiens! Vous connaissez la situation de votre patrie, la conduite de Bordeaux, l'occupation amicale de Lyon, les maux attirés sur la France et les dispositions véritables de vos concitoyens. Vous trouverez dans ces exemples le terme de la guerre étrangère et de la discorde civile; vous ne sauriez plus le chercher ailleurs.

La conservation et la tranquillité de votre ville seront l'objet des soins et des mesures que les Alliés s'offrent de prendre avec les autorités et les notables qui jouissent le plus de l'éstime publique. Aucun logement militaire ne pesera sur la capitale.

C'est dans ces sentimens que l'Europe en armes devant vos murs s'adresse à vous. Hâtez-vous de répondre à la confiance qu'elle met dans votre amour pour la patrie et dans votre sagesse.

Le Commandant en chef des armées alliées.

Le Maréchal Prince de Schwarzenberg

B. Capitulation de la ville de Paris.

L'armistice de quatre heures, dont on est convenu pour traiter des conditions de l'occupation de la ville de Paris, et de la retraite des corps français qui s'y trouvoient, ayant conduit à un arrangement à cet égard, les soussignés dûement autorisés par les commandants respectifs des forces opposées, ont arrêté et signé les articles suivants:

Art. I. Les corps des maréchaux ducs de Trévise et de Raguse évacuerent la ville de Paris le 31 (19) mars, à sept heures du matin.

Art. II. Ils emmèneront avec eux l'attirail de leurs corps d'armée.

Art. III. Les hostilités ne pourront recommencer que deux heures après l'évacuation de la ville, c'est-à-dire le 31 mars à neuf heures du matin.

Art. IV. Tous les arsenaux, ateliers, établissemens et magazins militaires seront laissés dans le même état où ils se trouvoient avant qu'il fut question de la présente capitulation.

Art. V. La garde nationale ou urbaine est totalement séparée des troupes de ligne; elle sera conservée, desarmée ou licenciée, selon les dispositions des puissances alliées.

Art. VI. Le corps de la gensd'armerie municipale partagera entièrement le sort de la garde nationale.

Art. VII. Les blessés et maraudeurs restés après sept heures à Paris, seront prisonniers de guerre.

Art. VIII. La ville de Paris est recommandée à la générosité des hautes puissances alliées.

Fait à Paris, le 31 (19) Mars 1814, à deux heures du matin.

Signé. Le Colonel Orloff, aide-de-camp de S. M. l'Empereur des toutes les Russies.

Le Colonel Comte Paar, aide-de-camp général de S. A. S. le Maréchal Prince de Schwarzenberg.

Le Colonel Baron Fabrier, attaché à l'état-major de S. Ex. le Maréchal Duc de Raguse.

Le Colonel Denys, prémier aide-de-camp de S. E. le Maréchal Duc de Raguse.

C. Déclaration.

Les armées des puissances alliées ont occupé la capitale de la France. Les souverains alliés accueillent le voeu de la nation françoise. Ils déclarent:

Que si les conditions de la paix devoient renfermer de plus fortes garanties lorsqu'il s'agissoit d'enchainer l'ambition de Bonaparte, elles doivent être plus favorables, lorsque par un retour vers un gouvernement sage, la France elle même offrira l'assurance de ce repos.

Les souverains alliés proclament en conséquence: Qu'ils respectent l'intégrité de l'ancienne France, telle qu'elle a existé sous ses rois légitimes; ils peuvent même faire plus, parce qu'ils professent toujours le principe que, pour le bonheur de l'Europe, il faut que la France soit grande et forte.

Qu'ils reconnaitront et garantiront la constitution que la nation françoise se donnera. Ils invitent par conséquent le sénat à désigner un gouvernement provisoire qui puisse pourvoir aux besoins de l'administration, et préparer la constitution qui convieudra au peuple françois.

Qu'ils ne tracteront plus avec Napoléon, ni avec aucun de sa famille.

Les intentions que je viens d'exprimer, me sont communes avec toutes les puissances alliées.

Paris, 31 Mars 1814 trois heures après midi

Alexandre.

Par S. M. I., le secrétaire d'état
Comte de Nesselrode.

Am 7. wurde das provisorische Gouvernement zu Dijon bekannt gemacht:

Avis au Public.

Le Sénat s'est assemblé à Paris le 1 avril 1814, sous la présidence de M. le Prince de Bénévent, Vice-grand-électeur.

Le Sénat a arrêté qu'il seroit établi un Gouvernement provisoire chargé de pourvoir aux besoins de l'administration, et de présenter au Sénat un projet de constitution qui puisse convenir au peuple français.

Le Sénat a élu pour membres du Gouvernement provisoire:

Mr. de Talleyraud, Prince de Bénévent.

Mr. le Sénateur Comte de Beurnonville.

Mr. le Sénateur Comte de Jancourt.

Mr. le Duc de Dalberg, Conseiller d'état.

Mr. de Montesquiou, ancien membre de l'assemblée constituante.

Le Prince de Bénévent a été proclamé Président.

Le Sénat, dans la séance du 2 avril, a rendu le Décret suivant:

Art. I. Napoléon Bonaparte est déchu du trône, et le droit d'hérédité établi dans sa famille est aboli.

Art. II. Le peuple français et l'armée sont déliés du serment de fidélité envers Napoléon Bonaparte.

Art. III. Le présent Décret sera transmis par un message au Gouvernement provisoire de la France, envoyé de suite à tous les départemens et aux armées, et proclamé incessamment dans tous les quartiers de la capitale.

Le Corps législatif s'est réuni dans la salle ordinaire de ses séances, le 3 avril; il a adhéré à l'acte du Sénat.

Les actes des seances du Sénat et du Corps législatif vont être incessamment portés à la connoissance du public.

Dijon, le 7 Avril 1814.

Le Ministre d'état et des affaires étrangères
de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique
Le Prince de Metternich.

Auch in Dijon fing man an, die weiße Cocarde zu tragen; bereits den 4. April gleich nach Bekanntwerdung der Eroberung von Paris und der Declaration der alliirten Souveraine hatte der Maire auf den Thurm der Cathedrale die weiße Fahne aufſtecken laſſen; alle ehemaligen Emigranten ſchmückten ſich mit der Cocarde der Bourbons; im Theater wurden des Abends, als Richard Löwenherz gegeben wurde, allerlei Ausrufungen zu Gunſten der Bourbons gehört: „**vive le Roi, vive Louis XVIII!**“ erſcholl auf der Bühne und im Parterre; zum erſten Mal waren die Logen mit Damen angefüllt; ſelbſt die Armen, von welchen es in Dijon, ſo wie in ganz Frankreich wimmelte, erbaten ſich ihr Almoſen „**au nom et par l'amour du roi.**“

Indeſſen ſchien es, als wenn man öſtreichiſcher Seite nicht ganz mit der Declaration des Kaiſers Alexander zufrieden war; auch die Preußen ſchienen es zu empfinden, daß man die Capitulation von Paris bloß durch ruſſiſche und öſtreichiſche Bevollmächtigte abgeſchloſſen hatte und der Preußen gar keine Erwähnung geſchehen, da doch ihrer Tapferkeit beſonders die Erſtürmung von Mont-Martre zu verdanken geweſen, ſo wie im Allgemeinen in dieſem Kriege die hohe Bravour derſelben gewiß den entſcheidendſten Ausſchlag gegeben hatte.

Vom 5. bis zum 7. April erfuhr man noch weiter, daß der Marſchall Herzog von Raguſa mit dem Reſt ſeiner Armee, ungefähr 10,000 Mann ſtark, auf eine vom Senat erlaſſene Proclamation,

den Kaiſer Napoleon verlaſſen und ſich nebſt einem Artillerie-Train von 40 Kanonen den Alliirten ergeben hätte.

Dieſe Proclamation lautete:

Adresse aux armées françoises.

Paris, le 2 Avril 1814

Soldats!

La France vient de briser le joug sous le quel elle gémit avec vous depuis tant d'années.

Vous n'avez jamais combattu que pour la patrie; vous ne pouvez plus combattre que contre elle sous les drapeaux de l'homme qui vous conduit.

Voyez tout ce-que vous avez souffert de sa tyranie. Vous étiez naguère un million de soldats, presque tous ont péri; on les a livrés au fer de l'ennemi, sans subsistances, sans hôpitaux: ils ont été condamnés à périr de misère et de faim.

Soldats, il est temps de finir les maux de la patrie: la paix est dans vos mains; la refuserez-vous à la France desolée? Les ennemis mêmes Vous la demandent; ils regrettent de voir ravager ces belles contrées, et ne veulent s'armer que contre votre oppresseur et le nôtre. Seriez-vous sourds à la voix de la patrie, qui vous rappelle et vous suplie? Elle Vous parle par son Sénat, par sa capitale, et sur-tout par ses malheurs; vous êtes ses plus nobles enfans, et ne pouvez appartenir à celui qui l'a ravagé, qui l'a livrée sans armes, sans défense, qui a voulu rendre votre nom odieux à toutes les nations et qui auroit peut-être compromis votre gloire, si un homme qui n'est pas même François, pouvoit jamais affoiblir l'honneur de nos armes et la généroſité de nos soldats.

Vous n'êtes plus les soldats de Napoléon· le Senat et la France entière vous dégagent de vos sermens.

Signé les membres du gouvernement provisoire:

Le Prince de Bénévent.
Le Général Beurnonville.
Francis Jaucourt.
L'Abbé de Montesquiou.
Le Duc de Dalberg.

Signé: Laborie.

Schäffer begleitete nach dieſen Ereigniſſen den Großherzog nun auch nach Paris. Folgende Auszüge aus einem

Schreiben an ſeinen fürſtlichen Freund, den Herzog zu Naſſau, mögen über ſeinen Aufenthalt in der franzöſiſchen Hauptſtadt hier ihren Platz finden:

„Seit der Mitte des Monats April bin ich mit dem Großherzog hier in Paris, wo die ſiegreichen Anführer der vereinigten alliirten Heere ſich von den gehabten Fatiguen auf den erfochtenen Lorbeeren ausruhen, und wo von den Cabinetten gegenwärtig die Grundlage zu dem künftigen Gleichgewicht von Europa gelegt wird; niemals war dieſe Stadt daher wohl ſo brillant, wie jetzt, und ſelten möchten Verhandlungen wichtiger geweſen ſeyn, als die, welche in dieſer Epoche hier geführt werden. Die Geſchäftsmänner der drei großen verbündeten Mächte ſind daher auch beinahe unſichtbar, denn allerdings mag manches Verworrene hier gelöst werden müſſen, bevor man ſich trennen will.

Bei allen Unterhandlungen leuchtet indeſſen das Gewicht hervor, welches England in die Wagſchale unſers Welttheils legt, und wenngleich ſeine Bevollmächtigten anſpruchslos in jedem öffentlichen Zirkel auftreten, ſo entgeht dem Beobachter doch die Wichtigkeit derſelben nicht; man fühlt, die Stellvertreter dieſes großen, mächtigen und energiſchen Volkes bedürfen des Nimbus nicht, den man ſonſt allerorten ausgekramt findet. Von den deutſchen Angelegenheiten werden, wie man ſagt, hier nur die Grundzüge feſtgeſtellt, das Folgende aber in Wien ausgemacht werden; man ſpricht von vielen Veränderungen in der Conſtitution Deutſchlands.

Daß Se. Majeſtät der König Louis XVIII hier den 3. Mai feierlich ſeinen Einzug gehalten hat, werden Ew. herzogliche Durchlaucht bereits durch die öffentlichen Blätter erfahren haben; der Einzug war indeſſen nicht ſo prachtvoll, wie ich mir ſolchen dachte, beſonders war es gewiß ein Uebelſtand, daß das Cortege nicht im Zuſammenhange einherzog, ſondern in lauter kleinen Abtheilungen folgte, daher oft eine Viertelſtunde verſtrich, ehe man wieder einen Theil davon ſah. Uebrigens war die Menſchenmenge ungeheuer: über 300,000 Menſchen von allen Ständen und Geſchlechtern hatten die Straßen, Fenſter und ſelbſt die Dächer in Beſchlag genommen; Lilien und weiße Fahnen, mit und ohne Inſchriften, waren bei Tauſenden vorhanden.

Der König Louis hat eine wohlwollende, gute Miene, auf welcher viele Herzensgüte thront. Leidender ſind die Züge der Herzogin von Angouleme; man ſieht ihr an, daß ſie viel Kummer erlebt hat. Der König iſt übrigens ſehr unbehülflich, ſeine Korpulenz, verbunden mit dicken, von Gicht und Podagra geſchwollenen Füßen, macht jede ſeiner Bewegungen ſchwerfällig, und als Feldherr dürfte er aus dieſem Grunde niemals auftreten. Daß er die Conſtitution des Senats verworfen, hat ihm indeſſen die Zuneigung aller Parteien erworben, indem dieſer meiſt allgemein gehaßt iſt; man ſagt, der König habe mit Herrn Talleyrand ſehr beſtimmt und deutlich geſprochen. Uebrigens hat der Kaiſer Napoleon,

besonders in der Armee, noch viele Anhänger, und ich habe selbst beim Einzug des Königs viele Stimmen gehört, die vive l'Empereur schrien. So wie man hört, so hat die ehemahlige kaiserlich-königliche Majestät auf ihrer Reise zu ihrem Einschiffungsorte nahe bei Frejus viele Bitterkeiten hören müssen, in Aix, in Avignon, und vorzüglich in Orgou, hat ihn seine Begleitung kaum vor Mißhandlungen schützen können. Galgen mit seinem Bildniß, statt der gewohnten Triumphbögen, andere Allegorien der Art, Schimpfwörter und Verwünschungen hat er die Menge verschlucken müssen; in Orgou, Departement Bouches du Rhone, hat er sogar mehrmals vive le Roi rufen müssen, und als kurz darauf ihm drei Regimenter begegneten, welche ihn mit einem vive l'Empereur empfingen, so rief er ihnen selbst zu: non, mes amis, vive le Roi.

Den 4. Mai war eine große Parade der hier und in der Nachbarschaft befindlichen russischen und preußischen Garden; 36,000 Mann passirten die Revue vor dem König von Frankreich, welcher in einem Fenster dem Pont Royal gegenüber sich befand; neben ihm waren die Kaiser von Rußland, Oestreich, der König von Preußen, der Graf Artois, der Großherzog von Baden, der Herzog von Weimar ꝛc. Der Anblick war einzig und groß, die Haltung der Truppen vortrefflich, und besonders die Cavallerie wunderschön. Die Franzosen knirschten indessen größten Theils die Zähne, als sie die Eroberer von Paris sahen, besonders ärgerten sie sich über das Eichenlaub, mit welchem die Tschkows und die Helme geschmückt waren, indem sie solches für Lorbeer ansahen. Auch Lord Wellington, der erste Feldherr seiner Zeit, der kurz vorher in Paris angekommen war, beehrte, nebst dem Marschall Beresford, diese Revue mit seiner Gegenwart; er hat mich durch seine Bescheidenheit und durch seine Anspruchlosigkeit ungemein interessirt. Alles drängte sich herbei, diesen großen Mann zu sehen. Kein französischer General war auf dieser Revüe gegenwärtig."

Am 16. Juni verließ Schäffer im Gefolge des Großherzogs Paris; machte aber gleich nach seiner Ankunft in Karlsruhe mit seinem Fürsten eine Reise in's Land, welcher das aus dem Felde zurückkehrende Armee-Corps, 22,000 Mann stark, an drei verschiedenen Punkten musterte. Der größte Theil der Mannschaft wurde beurlaubt, und von jeder Compagnie nur 25 Mann zum Dienst zurückbehalten; die Landwehrbataillone wurden bis auf den Stab, und per Compagnie ein Offizier und ein Feldwebel nach Hause gesandt; jedoch Niemand entlassen. Ueber den politischen Zustand der Dinge schrieb Schäffer schon am 27. Juni 1814 mit prophetischem Geiste dem Herzog von Nassau:

„Leider hätte der Frieden feſter und dauerhafter geſchloſſen werden ſollen; allein die Großmuth des Kaiſers von Rußland hat den Franzoſen Mittel gelaſſen, welche ſie ſchon jetzt zu den kühnſten Hoffnungen verleiten, und ſchwerlich bleibt Deutſchland drei Jahre im Frieden. Die Armee, durch eine Reihe ſiegreicher Feldzüge verwöhnt, kann die Demüthigung nicht verſchmerzen, die ſie betroffen hat; nach Rückkehr der Kriegsgefangenen iſt eine Armee von 570,000 Mann vorhanden, wovon der größte Theil dem entthronten Kaiſer Napoleon im Herzen gewogen iſt. Werden dieſe unruhigen Köpfe nicht nochmals beſchäftigt, ſo ſitzt Ludwig XVIII nicht ſicher auf dem Throne ſeiner Väter. Man ſagt zwar, daß 40,000 Mann nach St. Domingo gegen Chriſtoph und Petion, und zur Beſetzung der Colonien abgeſandt werden ſollen, aber ſchwerlich möchte dieſe Säuberung hinlänglich ſeyn.

Niemand erhebt ſein Haupt jetzt kühner in Frankreich, als die Pfaffen, man konnte ſolches vorzüglich bei der Frohnleichnamsprozeſſion ſehen, die Franzoſen ſelbſt moquirten ſich am meiſten darüber, und wiewohl ſie ſich des Schutzes des gegenwärtigen Gouvernements zu erfreuen haben, werden ſie doch ſchwerlich ihr voriges Anſehen wieder erlangen, da ſie beſonders ihren Credit bei den Damen verloren haben, und eine elegante Frau läßt ſich lieber von einem hübſchen Obriſten, als von einem Abbée oder Biſchofe auszeichnen.“

Der General bemerkt weiter, daß die ſchönen Pariſerinnen den fremden Kriegern beſonders zugethan geweſen, und er meint, daß den franzöſiſchen Ehemännern von dieſen ſo ziemlich vergolten, was jene in Deutſchland wohl eher geſündigt haben möchten.

Wenn gleich der General an den Operationen der Armeen in Frankreich keinen directen Antheil hatte nehmen können, ſo ſuchte er in dem ihm angewieſenen Wirkungskreiſe nicht bloß den Truppen ſeines Souverains, ſondern überhaupt dem Ganzen nach beſten Kräften nützlich zu ſeyn. Bei der Wendung, die der Krieg in Frankreich ſeit dem Augenblick genommen, als Napoleon, einſehend, daß er nicht im Stande ſey, den Marſch der Verbündeten nach Paris aufzuhalten, ihnen die Straße

nach der Hauptstadt offen zu lassen beschloß, sich auf ihre Verbindungslinien warf und das Landvolk der vorderen französischen Provinzen durch wiederholte Aufstandsgebote zu den Waffen rief, war es Schäffer nicht entgangen, daß die Einwohner bereits feindselig gegen die verbündeten Truppen zu handeln Miene machten. Er sah einen Guerilla-Krieg voraus, wie er ihn in Spanien hatte kennen lernen. Es war ihm auch nicht entgangen, daß die Etappen-Commandanten auf den verschiedenen Militärstraßen, die er passirt, durchaus nicht die Vorsicht anwandten, die diese Wendung der Dinge erheischte. Er schrieb deshalb an den Staats-Minister v. Stein, machte ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam, und gab die Mittel an, wie sie in Spanien angewendet worden, um die Verbindung zu unterhalten.

An jedem Etappen-Orte befindet sich wohl irgend ein massives Gebäude, eine Kirche u. s. w., welches verschanzt werden muß. Die Thüren sollen tambourirt, die Fenster des Erdgeschosses bis auf ihre Mitte zugemauert werden, um den Feind zu verhindern, Feuer anzulegen; die Fenster des oberen Stockwerkes sollen mit crenellirten Blendungen, aus dicken Bohlen bestehend, versehen, die Mauern mit Schießscharten durchbrochen werden; es soll ein hinlänglicher Waffenvorrath vorhanden seyn, und es gereicht zur vorzüglichen Vertheidigung, wenn das Dach da, wo die Mauern endigen, abgetragen und eine Brustwehr von Erdsäcken substituirt wird: von hieraus kann man den Feind am kräftigsten aus den benachbarten Häusern vertreiben.

Ein Trupp bewaffneter Bauern wird einen solchen verschanzten Ort mit einer Besatzung von 40—100 Mann schwerlich angreifen, und selbst Linientruppen ohne Kanonen werden sich bedenken, eine solche Unternehmung zu wagen.

Die Etappen-Commandanten sollen nicht zugeben, daß isolirt marschirende Soldaten ihren Weg fortsetzen; sie sollen sie aufhalten, bis eine hinlängliche Anzahl derselben sich gesammelt, und sie dann bis zum nächsten Etappen-Orte durch eine Eskorte geleiten lassen. Die strengste Mannszucht muß gehalten, und die friedlichen Einwohner geschützt werden; durch sie wird

er dann Nachrichten von den Bewegungen der aufrühreriſchen Bauern erhalten. Mit dem nächſten Etappen-Commandanten ſind Signale zu verabreden.' —

Am 16. Auguſt 1814 wurde Schäffer zum General-Lieutenant der Cavallerie und zum Präſidenten des Kriegsminiſteriums ernannt, ſo wie im September deſſelben Jahres zum Mitgliede der Regierungs-Commiſſion während der Anweſenheit des Großherzogs Carl auf dem Monarchen-Congreſſe zu Wien. Er war mit ſeinen Verhältniſſen zufrieden, und fühlte ſich glücklich, weil er arbeiten und Gutes wirken konnte. Der General genoß der beſondern Bevorzugung, dem Großherzoge alle Militärgegenſtände ſelbſt zur höchſten Entſcheidung vorzutragen, während die übrigen Miniſterien durch geheime Cabinets-Referendarien berichten mußten.

Die Adminiſtration des Kriegsminiſteriums begann Schäffer damit, daß er den Friedensetat, der für das Jahr 1814 auf 1,881,216 fl. berechnet war, und welcher ihm noch vor ſeiner Ernennung zum Präſidenten des Kriegsminiſteriums zur Prüfung höchſten Orts übergeben, worauf er am 24. Juli an den Großherzog berichtete, — daß er die geführte Adminiſtration zwar für gut befunden, die oben angegebene Summe aber auf 1,577,000 fl. heruntergeſetzt habe, ohne daß Jemand dadurch beeinträchtigt worden wäre. Die Erſparniſſe traten vornehmlich beim Brod, bei der Fourage und bei der Armatur- und Lederwerksunterhaltung ein. Obwohl er mancherlei Mißbräuche ohne Renitenz auf Perſonen und nur gradatim abbeſtellte, ſo konnte er dennoch durch dieſes kluge und umſichtige Verfahren jene Widerſprüche und Hinderniſſe nicht immer gleich beſeitigen, die ſich neuen Organiſationen entgegen zu ſtellen pflegen. Doch mit dem unerſchütterlichen Grundſatze: Recht zu thun und Niemand zu ſcheuen, verlor er den Muth nicht, Alles mit der Zeit zu beſeitigen, und er hatte die feſte Zuverſicht, daß der Kriegerſtand und das Land ſchon binnen Jahresfriſt die Segnungen ſeiner neuen, energiſchen Verwaltung empfinden ſollte.

[1] Schäffer hat ein eigenes Memoire über dieſen Gegenſtand verfaßt, „allgemeine Regeln, welche bei Befeſtigung und Vertheidigung einzeln ſtehender Gebäude ꝛc., zu beobachten ſind," welches an alle badiſche Soldaten vertheilt wurde.

Er arbeitete selbst von Morgens 6 Uhr bis spät in die Nacht auf dem Kriegsministerio, und traf um so umsichtigere und durchgreifendere Maßregeln, da er sich von der Dauer eines langen Friedens durchaus nicht überzeugen konnte. Wie früher in nassauischen Diensten, so hatte er sich auch die Zuneigung des badischen Militärs in kurzer Zeit zu gewinnen gewußt, welcher Umstand ihn bei Durchführung seiner Absichten nicht wenig unterstützte.

Viertes Kapitel.

General-Lieutenant v Schäffer Befehlshaber des badischen Armee-Corps im Feldzuge von 1815

Des Generals Abreise zur Armee. Stärke des badischen Armee-Corps. Hohenzollern's Proclamation. Das zweite deutsche Armee-Corps wird zur Blokade Strasburgs bestimmt. Feld-Armee-Corps-Bericht. Seine Positionen. Recognoscirung des Feindes. Er wird zurückgeschlagen. Verlust. Veränderung der Positionen. Unterhandlungen. Der Feind beabsichtigt einen Ausfall. Stellung vor dem Gefecht am 9. Juli. Wachsamkeit der badischen Truppen. Ausfall am 9. Juli. Der Feind wirft sich auf die Division Mazuchelly. Das badische Corps eilt zu dessen Unterstützung. Bewegungen desselben. Manöver des Feindes. Brillanter Angriff der badischen Dragoner. Der Feind wird geworfen. Scheinangriff auf die Brigade Brückner. Attake der Vorposten von Klebersberg. Verlust. Französische Schlachtberichte. Hohenzollern's Relation. Schäffer's Bericht. Seine eigenen Verdienste. Dekorationen und Erhebung zum Freiherrn. Oestreichische und badische Ordensverleihungen. Capitulation von Paris. Ueble Stimmung in Strasburg. Waffenstillstand. Reibungen zwischen den Truppen und den Bewohnern des Elsasses. Mangelhafte Verpflegung der Truppen. Ernennung eines badischen Civil-Intendanten. Beweggründe zu diesem Schritte. Beabsichtigte Rayons-Eintheilung. Abberufung des Intendanten. Unterwerfung Rapp's. Militärrevolte in Strasburg. Rückmarsch der badischen Truppen in's Vaterland. Diplomatische Unterhandlungen in Paris. Briefe von dort.

Am 21. April 1815 zeigte der General-Lieutenant von Schäffer, der während der Abwesenheit des Großherzogs Carl auf den Kongresse zu Wien niedergesetzten Regierungs-Commission offiziell an, daß ihm in Gefolge der höchsten Ordre Sr. königl. Hoheit das Ober-Commando des 18,000 Mann starken badischen Feld-Armee-Corps anvertraut worden, und er, da er am 24. sein Hauptquartier nach Offenburg verlegen werde, an den Geschäften der Regierungs-Commission keinen

Antheil mehr nehmen könne. Mit dem Ausdruck des innigſten Bedauerns ſah die angeordnete Regierungs-Commiſſion in den damaligen ſorgenvollen Verhältniſſen ein ſo würdiges Mitglied aus ihrer Mitte ſcheiden. Als der General bereits ſchon zur Armee abgegangen war, ſchrieb ihm der Großherzog unterm 29. April von Wien aus:

Mein lieber General!

Ich habe aus Ihren Briefen und Meldungen erſehen, daß Sie bereits zu dem Armee-Corps abgegangen ſind; es wird mir aber ſehr lieb ſeyn, wenn wo möglich ſich Dieſelben in Karlsruhe aufhalten, indem die Regierungs-Commiſſion noch Ihrer bedarf; ich werde den 9. Mai daſelbſt eintreffen.

Mit ausgezeichneter Achtung verbleibend

Dero ergebener
Carl.

Die Stimmung in Karlsruhe zu jener Zeit war eine ziemlich bedenkliche und durchaus keine ſolche, wie ſie dem Großherzoge wünſchenswerth erſchien. Alles hatte ſich dort, nach den eigenen Ausdrücken des Großherzogs, in die Politik gemiſcht, was unter den damaligen beſorgnißvollen Umſtänden deſſen äußerſtes Mißfallen erregte.

Bereits am 13. März, demſelben Tage, an welchem Napoleon zu Chalons ſur Saone alle Bourbons, die in Frankreich betroffen werden würden, des Lebens verluſtig erklärt hatte; an demſelben Tage, an welchem die acht Hauptmächte, welche den Frieden zu Paris unterzeichnet hatten, den Achtſpruch gegen Napoleon erlaſſen, und daß ſie dem Könige von Frankreich mit vereinten Kräften den nöthigen Beiſtand leiſten würden; — hatte ſich zu Karlsruhe die Nachricht von Napoleons Entweichung von der Inſel Elba und den großen Fortſchritten, die derſelbe in Frankreich machte, verbreitet. Die höchſte Zufriedenheit mit den militäriſchen und Adminiſtrations-Maßregeln hatten den Großherzog Carl veranlaßt, das Commando des bedeutenden badiſchen Armee-Corps Schäffer anzuvertrauen, und derſelbe rückte im Juni 1815 mit demſelben bei Baſel über den Rhein, nachdem das Corps dem zweiten deutſchen Armee-Corps unter dem Oberbefehl des Fürſten von Hohenzollern einverleibt worden war.

Das badiſche Feld-Armee-Corps, unter den Befehlen des Diviſionärs General-Lieutenants von Schäffer, beſtand außer dem Generalſtabe aus:

Der Cavallerie-Brigade, Brigadier General-Major von Laroche, beſtehend aus:

den Gardes du Corps	2 Eskadrons	250 Mann
dem Regiment Geuſau Dragoner	4 „	616 „
„ Freyſtedt „	4 „	563 „ ;

aus der I. Infanterie-Brigade, Brigadier Obriſt von Brand, beſtehend aus:

der Leib-Grenadier-Garde	1 Bat.	6 Comp.	853 Mann
dem Regiment Großherzog	2 „	12 „	1662 „
dem 6. Landw. Bataillon	1 „	6 „	883 „
„ 7. „ „	1 „	6 „	955 „
„ 8. „ „	1 „	6 „	847 „ ;

aus der II. Infanterie-Brigade, Brigadier Obriſt von Hennig, beſtehend aus:

dem Regiment Graf Hochberg	2 Bat.	12 Comp.	1732 Mann
„ „ Neuenſtein	2 „	12 „	1683 „
„ 4. Landw. Bataillon	1 „	6 „	907 „
„ 5. „ „	1 „	6 „	857 „ ;

aus der III. Infanterie-Brigade, Brigadier General-Major Brückner, beſtehend aus:

dem Regiment Stockhorn	2 Bat.	12 Comp.	1691 Mann
„ 1. Landw. Bataillon	1 „	6 „	825 „
„ 2. „ „	1 „	6 „	755 „
„ 3. „ „	1 „	6 „	892 „
„ leichten Inf. Bataillon	1 „	6 „	842 „ ;

aus der Artillerie-Brigade, Brigadier Obriſt-Lieutenant von Laſſollaye, beſtehend aus

einer reitenden Batterie, 6 Sechspf. u. 2 Haubitz.	230 Mann
zwei Fußbatter., Nr. 2 u. 4, 12 Sechspf. u. 4 Haubitz.	424 „
dem Reſerve-Park,	129 „
nebſt Proviant-Train	120 „

Zuſammen 10 Schwadronen, 18 Bataillone oder 108 Compagnien, 3 Batterien mit 24 Stücken, und ohne den Generalſtab u. ſ. w. 17,716 Mann, in allem aber 18,000 Mann.

Der als General en Chef Kommandirende des II. deutſchen Armee-Corps, Fürſt zu Hohenzollern, erließ aus ſeinem Hauptquartier Wiehlen am 25. Juni folgende Proclamation:

An die Truppen meines Armee-Corps!

Das zweite combinirte Armee-Corps iſt nun um mich verſammelt, und bald hoffe ich ſo glücklich zu ſeyn, es gegen den Feind zu führen. Die braven Schweizer, die keine Argliſt verführen konnte, ſind unſere Freunde. — Ein Sinn — ein Herz ſoll uns Alle leiten! — und ſo wollen wir die ſchöne Bahn betreten, welche Selbſtſtändigkeit ſo vieler Nationen, — die ein einziger Mann bedrohen will, — befeſtigen kann.

Noch dieſen glücklich begonnenen Feldzug, und — das Ziel iſt erreicht.

An Tapferkeit darf ich Euch nicht erinnern, — ſie iſt Euch angeboren; — wie oft habt Ihr es nicht bewieſen?

Wir kämpfen ja für Fürſt und Vaterland, — Ehre und Unabhängigkeit. — Ich werde für Euch ſorgen.

Dagegen empfehle ich Euch Schonung des Landmanns; — kein Fluch deſſelben verdunkle Eure Thaten. — Seyd eben ſo großmüthig als ſtandhaft im Ungemach des Krieges, und Gott — wird mit Uns ſeyn.

Hauptquartier Wiehlen, den 25. Juni 1815.

Fürſt zu Hohenzollern.

Daß dem zweiten deutſchen Armee-Corps die traurige Beſtimmung zu Theil werden ſollte, Strasburg zu blokiren, verſetzte Schäffer in die größte Betrübniß. Er ſehnte ſich mit ſeinen braven Truppen auf das Feld der Ehre, in die offene Feldſchlacht, und hatte der Zuverſicht gelebt, mit den übrigen Alliirten in's Innere von Frankreich zu marſchiren. Der ermüdende Dienſt einer langwierigen Belagerung richtet allmählig die beſten Truppen zu Grunde und bietet nur höchſt ſelten eine Gelegenheit dar, ſich durch glänzende Waffenthaten auszeichnen zu können. Dieſe Blokade war urſprüngilch für den Kronprinzen von Würtemberg mit dem dritten Armee-Corps beſtimmt; derſelbe hatte ſich aber geweigert, ſolche zu übernehmen, wohl wiſſend, daß ſelten große Ehre dabei zu erringen. Auch der Prinz von Hohenzollern unterzog ſich derſelben nur mit Widerwillen, und Schäffer's Verſuche, für ſeine Truppen eine andere glorreichere Beſtimmung zu erhalten, waren fruchtlos, wiewohl er die Unbilligkeit darzuthun ſuchte, daß das badiſche Corps innerhalb eines Jahres zweimal zu einer ruhmloſen Belagerung verwendet werden ſollte, denn

bekanntlich war demſelben auch im vorigen Feldzuge dieſes Loos zu Theil geworden. Inzwiſchen hatte es das Geſchick anders beſchloſſen, und die Belagerung von Strasburg gab den badiſchen Kriegern Veranlaſſung zu einer der glänzendſten Waffenthaten dieſes Feldzuges, durch die glorreiche Zurückſchlagung des Rapp'ſchen Ausfalles am 9. Juli 1815.

Feld-Armee-Corps-Bericht
vom 14. Juli 1815.

Den 4. Juli 1815 rückte das zweite deutſche Armee-Corps nach Molsheim, wo der k. k. General der Cavallerie, Fürſt v. Hohenzollern, ſein Hauptquartier nahm, um den folgenden Tag das unter den Befehlen Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Würtemberg befindliche 3. Armee-Corps, erhaltenen Befehlen zufolge, in der Blokade von Strasburg abzulöſen. Die Avantgarde des Corps beſetzte Dachſtein, während der Feldmarſchall-Lieutenant Graf v. Klebersberg mit einem detachirten Corps dieſe Feſtung bereits von der Seite von Ehrſtein und Fegersheim, zwiſchen dem Rhein und Gaispolzheim eingeſchloſſen hielt. Der k. k. Feldmarſchall-Lieutenant Graf Mazuchelly war indeſſen mit einem Theil ſeiner Diviſion, nebſt der nöthigen Cavallerie und einigen Batterien, früher vor Schlettſtadt geblieben, um dieſe Feſtung zu blokiren, bis er durch nachrückende Truppen abgelöst werden konnte. Da dieſe Ablöſung Statt gehabt hatte, folgte er der Armeebewegung in forcirten Märſchen.

Den 5. Juli marſchirte das 2. Armee-Corps aus der Poſition von Molsheim in verſchiedenen Colonnen, um die Poſition vor Strasburg einzunehmen; das großherzoglich badiſche Armee-Corps, deſſen Cavallerie-Brigade mit Ausnahme einer Eskadron Garde du Corps und vier reitenden Pièeen, nebſt zwei Bataillonen und vier andern reitenden Pièeen bei dem Feldmarſchall-Lieutenant Grafen von Klebersberg zurückgeblieben war, ging über Dachſtein, Egersheim, Bruſchwickersheim auf Oberhausbergen, beſetzte Unterhausbergen und Mundolsheim, und nahm auf den Höhen hinter und neben dieſen beiden letzten Orten eine Stellung, den linken Flügel an Mundelsheim an der Suffelbach, und den rechten an Mittelhausbergen gelehnt, welches Dorf nebſt Oberhausbergen und Oberſcheffelsheim von einem Theil der k. k. Infanterie-Diviſion von Mazuchelly und einigen Eskadrons Huſaren occupirt war, die badiſche Brigade des General-Majors Brückner, aus 5 Bataillonen beſtehend, wurde als Reſerve bei Dingsheim aufgeſtellt, nach welchem Orte das badiſche General-Quartier verlegt wurde, während der Fürſt von Hohenzollern ſein Hauptquartier in Stutzheim etablirte. Durch dieſe Stellung war man rechts über Ochenheim, Hangenbiethen, Enzheim und Gaispolzheim, mit dem Truppen-Corps des Feldmarſchall-Lieutenants Grafen v. Klebersberg und links über Lampertheim und vermöge der über die Suffelbach geworfenen Laufbrücken mit der bei Reichſtadt aufgeſtellten Diviſion des

Feldmarſchall-Lieutenants v. Vacquant in Verbindung, welcher letztere mit der Truppenabtheilung des General-Majors v. Wrede bei Wanzenau ſeine Communication unterhielt, dergeſtalt, daß Strasburg und das zwiſchen dieſer Feſtung und Hochenheim verſchanzt aufgeſtellte feindliche Armee-Corps des Generals Grafen v. Rapp von allen Seiten, ſo wie früher von dem 3. Armee-Corps, eingeſchloſſen war.

So wie das 2. Armee-Corps in die oben erwähnte Poſition einrückte, marſchirte Se. königliche Hoheit der Kronprinz von Würtemberg ab, deſſen bei Strasburg aufgeſtellt geweſene und nun abgelöste Vorpoſten als Arriergarde folgten. Eine Bewegung, die der Feind ſowohl von den Wällen der Feſtung, als von ſeinem Obſervatorio im Münſter genau beobachten konnte. Um ſich indeſſen näher eines beſſern zu überzeugen, unternahm derſelbe gegen 4 Uhr Nachmittags auf der Saverner Chauſſee und rechts derſelben eine Reconnoiſſance, die vermuthlich zur Abſicht hatte, zu ergründen, warum die Vedetten-Chaine abſeiten des 2. Armee-Corps ſo höchſt mangelhaft, oder vielmehr gar nicht aufgeſtellt war. Ein Mißſtand, welcher durch den Mangel an Cavallerie veranlaßt worden war, indem außer der bei Oberhausbergen aufgeſtellten einen Eskadron badiſcher Garde du Corps, und einigen Eskadrons k. k. Huſaren von Kienmeyer und 2 Eskadronen von Knesewick Dragoner bei Reichſtadt von dieſem Orte bis Oberſchaffelsheim durchaus keine Reuterei vorhanden war, indem ſolche theils bei dem Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Mazuchelly, theils unter den Befehlen des Feldmarſchall-Lieutenant Grafen v. Klebersberg bei Ehrſtein und Fegersheim, zurückgeblieben war.

Es kam daher zu einem Gefecht, wobei der Feind durch die Tapferkeit des k. k. Majors v. Pauly, welcher auf die feindliche Cavallerie eine glückliche Charge ausführte, und durch 2 Pièeen badiſcher reitender Artillerie durch die Garde du Corps gedeckt mit Verluſt von mehren Todten, Verwundeten und Gefangenen zurückgeworfen und die Vorpoſten wieder hergeſtellt wurden, wobei der badiſche Verluſt in einem todten und 4 bleſſirten Leuten und 2 todten und 8 verwundeten Pferden beſtand.

Den 6. Juli traf der k. k. öſtreichiſche Feldmarſchall-Lieutenant Graf Mazuchelly mit dem Reſt ſeiner Infanterie-Diviſion und der bei ihm befindlichen Cavallerie und Artillerie in der Poſition vor Strasburg ein, von welchem nunmehr Mittel- und Oberhausbergen ſtärker wie bisher beſetzt, von den übrigen Truppen aber zur Unterſtützung ein Bivouac an den Höhen hinter dieſen beiden Dorfſchaften bezogen wurde. Zu gleicher Zeit wurde abſeiten des en Chef kommandirenden Generals befohlen, daß die Dörfer Wolfisheim, Ober-, Mittel- und Unterhausbergen nebſt Reichſtadt mit Verſchanzungen verſehen werden ſollten.

Den 7. Juli blieb außer einigen Plänkeleien an den Vorpoſten alles ruhig, man begann jedoch die befohlenen Dorfſchaften zu befeſtigen, in dieſer Abſicht einige Epaulements und Fleſchen zu traciren und aufzuwerfen, und die nöthigen Communicationswege über die Höhen und auf verſchiedenen

Punkten Brücken jenſeits dieſer Höhen über die Suffelbach zu verfertigen. Nachmittags traf der badiſche General v. Laroche, von Ehrſtein kommend, mit ſeiner Cavallerie-Brigade und den bei ſich gehabten 4 Pièeen reitender Artillerie in der Poſition ein, und wurde auf Befehl des en Chef kommandirenden Generals auf dem linken Ufer der Suffelbach, den rechten Flügel an Mundelsheim gelehnt, aufgeſtellt, um eine nähere Verbindung mit der Diviſion von Vacquant zu unterhalten. Da dieſe Stellung, mit der Suffelbach vor der Front, für den ſchnellen Gebrauch dieſer Cavallerie, im Falle der Feind aus ſeiner Poſition in der Ebene zwiſchen Strasburg und der dieſſeitigen Aufſtellung vorrücken ſollte, ſehr hinderlich werden konnte, ſo wurde ſolche gegen Abend über dieſen Bach, der vermöge ſeiner moraſtigen Ufer ſchwer zu paſſiren war, nebſt den 4 Pièeen reitender Artillerie wieder auf das rechte Ufer gezogen, und vor Mundelsheim placirt, zu gleicher Zeit aber derſelben die bisher bei Oberhausbergen geſtandene Eskadron Garde du Corps und 4 Pièeen reitender Artillerie zugetheilt. Die Brigade des badiſchen General-Majors Brückner wurde dagegen beordert, bei Oberſcheffelsheim Poſition zu nehmen, Wolfisheim zu beſetzen, durch öfteres Patrouilliren Eckbolsheim zu beobachten, und über Ochenheim die Verbindung mit dem Feldmarſchall-Lieutenant Grafen v. Klebersberg zu unterhalten.

In dieſer Stellung hatte man bereits zu verſchiedenen Malen von den glänzenden Fortſchritten des engliſch-preußiſchen Heeres unter den Feldmarſchällen Wellington und Blücher Nachricht erhalten, welche ſeit dem 6. Juli zu mehrfachen Unterhandlungen zwiſchen dem Fürſten v. Hohenzollern und dem General-Lieutenant Grafen Rapp Gelegenheit gegeben hatten, und durch die Generale Vacquant und Merlin betrieben wurden. Ungeachtet dieſer ſcheinbar friedlichen Annäherung, und obgleich die Abdankung von Napoleon, ſowie, daß man wegen der Uebergabe von Paris unterhandle, keinem Zweifel unterworfen war, ſo erhielt man dennoch durch Kundſchafter die Nachricht, daß der Feind einen Angriff auf die dieſſeitige Stellung vorhabe, welche Nachricht den 7. Juli Abends durch den en Chef kommandirenden General der Cavallerie, Fürſten v. Hohenzollern, dem Armee-Corps bekannt gemacht wurde. Indeſſen ging der 8. Juli außer einigen unbedeutenden Plänkeleien ruhig vorüber, und man fuhr fort, ſich mit der Befeſtigung der eben erwähnten Dörfer zu beſchäftigen. Mittags traf der Obriſt v. Schauenburg, Adjutant des Grafen Rapp, als Parlamentär im Hauptquartier des Fürſten v. Hohenzollern mit dem Anſuchen ein, ſich nach Paris verfügen zu dürfen, um in Auftrag ſeines Generals ſich in Perſon von dem dortigen Stand der Dinge zu überzeugen; da ihm dieſes Geſuch indeſſen nicht bewilligt werden konnte, ſo kehrte er einige Stunden nachher nach Strasburg zurück.

Die Stellung des 2. deutſchen Armee-Corps war den 8. Juli folgende: Rechter Flügel, Diviſion des Feldmarſchall-Lieutenants Grafen Klebersberg, General-Quartier Erſtein, beſetzte die ganze Strecke zwiſchen dem Rhein und Fegersheim, und beobachtete die Straßen, die von Strasburg

nach Neubreiſach und Kolmar führen; dieſe Diviſion hatte den 4. Juli bei Jegersheim ein lebhaftes Vorpoſtengefecht.

Diviſion Mazuchelly bei Ober- und Mittelhausbergen, General-Quartier Oberhausbergen.

Das badiſche Armee-Corps unter dem Befehl des General-Lieutenants v. Schäffer, General-Quartier Dingsheim.

Von dieſem Corps, deſſen Gros im Bivouac auf den Höhen hinter Unterhausbergen bis Mundolsheim aufgeſtellt ſtand, waren das leichte Infanterie-Bataillon nebſt dem erſten Bataillon des 2. Linien-Infanterie-Regiments unter den Befehlen des Obriſt-Lieutenants Corneli bei dem Feldmarſchall-Lieutenant v. Klebersberg, und die Brigade Brückner bei Oberſcheffelsheim detachirt. Unterhausbergen nebſt Mondelsheim aber war ſtark beſetzt.

Die Diviſion des Feldmarſchall-Lieutenants Grafen Vaequant, General-Quartier Hördt, formirte den linken Flügel und hatte durch die Brigade des General-Majors v. Wrede Wanzenau beſetzt, der übrige Theil ſtand bei Reichſtadt; auch befand ſich unter den Befehlen des Feldmarſchall-Lieutenants der königlich bayeriſche General-Major v. Braun, der zur Sicherheit des Landes mit zwei bayeriſchen Bataillonen und einer Eskadron von Knefewick Dragoner Hagenau occupirt hatte.

Das Hauptquartier des kommandirenden Fürſten v. Hohenzollern war fortwährend in Stützheim, die Fuhrweſen-Diviſion und die Reſerve-Parks der Armee in Offenheim, auch waren in Nieder-Oehnheim, Molsheim, Stützheim, Dingsheim und Hagenau theils Magazine und theils Hoſpitäler errichtet.

Gleich nach dem Einrücken des großherzoglich badiſchen Armee-Corps in die Poſition vor Strasburg war abſeiten des General-Commando's deſſelben den Truppen ein für alle Mal der Befehl ertheilt worden, jeden Morgen um 2 Uhr frühe unter's Gewehr zu treten, die Infanterie mit Diviſionen in Bataillonsmaſſen ſich zu formiren, die Artillerie angeſpannt zu halten, und der Cavallerie war befohlen aufgeſtangt und in ſolcher Bereitſchaft zu ſeyn, daß es nur einer Ordre bedürfe, um auf jeden bedrohten Punkt ohne Zeitverluſt ſich verfügen zu können. Sämmtliche Schützen-Compagnien mußten Abends nach eingetretener Dunkelheit aus der Poſition vorrücken, um nöthigenfalls die Soutiens der Pikets aufzunehmen oder zu unterſtützen.

Mit dieſen allgemein getroffenen Maßregeln brach der 9. Juli an. Der Feind, wahrſcheinlich der Meinung, daß die ſeit einigen Tagen eingeleiteten Unterhandlungen die dieſſeitige Aufmerkſamkeit und Wachſamkeit geſchwächt habe, beſchloß einen allgemeinen Angriff, den er vor Tagesanbruch auszuführen geſonnen war, wodurch eines jener Gefechte Statt hatte, die man ohne ſtrategiſchen Zweck liefert, weil ſelbſt im Falle eines glücklichen Ausgangs der feindliche Feldherr ſehr bald wieder in ſeine Poſition zurückgedrückt worden wäre, indem der kaiſerlich ruſſiſche General Graf Langeron mit einem bedeutenden Armee-Corps bei Bouquenon zur allenfallſigen Unterſtützung des 2. deutſchen Armee-Corps aufgeſtellt war.

Indeſſen hatte das feindliche Armee-Corps um Mitternacht die Waffen ergriffen, ſich durch die in Strasburg befindlichen diſponibeln National-Garden verſtärkt und, von der Dunkelheit der Nacht begünſtigt, ſich in zwei Hauptcolonnen in der Direction von Mittel- und Oberhausbergen in Maſſe aufgeſchloſſen, und in der größten Stille der dieſſeitigen Stellung genähert; zu gleicher Zeit aber eine Truppen-Abtheilung auf Oberſcheffelsheim dirigirt, um durch eine Demonſtration die Aufmerkſamkeit zu theilen.

Durch dieſe Dispoſition warf ſich die ganze Macht des Feindes, ungefähr 17,000 Mann ſtark, auf die Diviſion Mazuchelly und vernachläßigte dadurch ſowohl das von den großherzoglich badiſchen Truppen beſetzte, von Mittelhausbergen nicht einmal eine viertel Stunde entlegene, Dorf Unterhausbergen, ſowie Mundelsheim anzugreifen, ungeachtet man dieſen Angriff oder wenigſtens eine Demonſtration ſelbſt dann hätte erwarten ſollen, wenn es auch nur geſchehen wäre, um die Haupt-Attaken zu maskiren. Ungefähr eine halbe Stunde vor Anbruch des Tages waren die Têten der feindlichen Maſſen, durch die hohen Fruchtfelder begünſtigt, ohne entdeckt zu werden bei der kaiſerlich öſtreichiſchen Vorpoſtenchaine angekommen, durchbrachen ſolche und warfen ſich mit ihrer ganzen Stärke auf die mehrerwähnten von der Diviſion Mazuchelly beſetzten Dörfer Ober- und Mittelhausbergen, welcher ſie ſich bei ihrer ganz unverhältnißmäßigen Uebermacht nach einer kurzen, jedoch hartnäckigen und blutigen Gegenwehr bemächtigten, und, ihre Vortheile verfolgend, nach angebrochenem Tage von einem ſtarken Nebel begünſtigt, die hinter dieſen Dörfern befindlichen Anhöhen angriffen, wo es abermals zu einem heftigen Gefecht kam.

Gleich nach dem erſten Kanonenſchuß hatte der großherzoglich badiſche kommandirende General dem Flügel-Adjutanten Prinzen von Taxis den Befehl ertheilt, die auf dem linken Flügel bei Mundelsheim, auf dem rechten Ufer der Suffelbach, aufgeſtellte Cavallerie-Brigade mit Zurücklaſſung von 2 Eskadrons und 4 reitenden Piècen nach Unterhausbergen zu führen, um ſie dem Treffen näher zu bringen; zu gleicher Zeit ließ derſelbe die 4. Fuß-Batterie, aus 6 Kanonen und 2 Haubitzen beſtehend, unter dem Schutz von 3 Eskadronen Dragoner, welche auf Piket geſtanden und gegen Unterhausbergen zurückgedrückt worden waren, rechts ſchwenken, und den Feind ohne Zeitverluſt in ſeiner rechten Flanke beſchießen, während ein combinirtes Schützen-Bataillon unter dem Befehl des Obriſten Peternell den Auftrag erhielt, den die kaiſerlich öſtreichiſchen Truppen auf der Anhöhe hinter Mittelhausbergen angreifenden Feind in ſeine rechte Flanke zu nehmen. Zu gleicher Zeit aber wurde das 2. Bataillon des 2. Linien-Infanterie-Regiments detachirt, um unter Leitung des Majors und Adjutanten Pfnorr eine vorwärts nahe vor Unterhausbergen vortheilhaft belegene Anhöhe zu beſetzen, während die Brigade Hennig Niederhausbergen mit einigen Bataillons occupirte und ein Bataillon zur Unterſtützung des Oberſten Peternell rechts detachirte, um dadurch die den Umſtänden angemeſſene dieſſeitige Offenſive links zu ſichern, indem man noch immer in dieſem

Augenblick vorausſetzen mußte, daß der Feind annoch Mundelsheim oder Unterhausbergen attakiren dürfte, um ſeinen Hauptangriff zu maskiren, aus welchem Grunde auch die Beſatzung des Dorfs Mundelsheim durch ein Bataillon der Brigade Brand verſtärkt wurde.

Alle dieſe Bewegungen wurden mit ſo vieler Schnelligkeit als Präciſion ausgeführt. Die 4. Fuß-Batterie, ungeachtet dieſelbe anfänglich vom Feinde durch ein ſtarkes Kleingewehrfeuer en Front und en Flanke genommen wurde, that Wunder, und ein Kartätſchenhagel ſchmetterte die Feinde zu Boden, die ſich ihr zu nähern wagten. Eine feindliche Infanterie-Maſſe rückte zwar gegen ihren linken Flügel unter einem lebhaften Kleingewehrfeuer an, allein eine Charge zweier der zu ihrem Schutze aufgeſtellten drei Eskadrons, unter Anführung des Rittmeiſters von Rüdt und des Ober-Lieutenants v. Maſſenet ſetzten, obgleich mit großem Verluſt, ihrem Vorrücken Grenzen.

Der Oberſt Peternell reinigte, in demſelben Augenblick von drei Compagnien k. k. öſtreichiſcher Infanterie unterſtützt, die vom Feind bereits occupirten Höhen und warf ſolche, verbunden mit den Angriffen des linken Flügels der Diviſion Mazuchelly in Mittelhausbergen, welcher Ort unverzüglich durch eine gemeinſchaftliche Attake dieſes braven Obriſten und der k. k. öſtreichiſchen Truppen erſtürmt und wieder genommen wurde. Gleichzeitig mit dieſen Fortſchritten traf der badiſche General v. Laroche mit 6 Eskadronen ſeiner Brigade und 4 reitenden Pièeen rechts vor Niederhausbergen ein, und alignirte ſich, ſoviel der ſtarke Nebel es erlaubte, mit den bereits im Feuer befindlichen Truppen; die 4 reitenden Pièeen wurden von dem eben ſo einſichtsvollen als braven Obriſt-Lieutenant v. Laſolaye links der zum Schutze der 4. Fuß-Batterie aufgeſtellten 3 Eskadronen placirt und nunmehr unter der Deckung der Cavallerie gegen den Feind dergeſtalt avancirt, daß das wieder eroberte Dorf Mittelhausbergen zum Stützpunkt des rechten Flügels diente.

Durch dieſe Bewegung war der gegen die Höhen von Oberhausbergen vorgedrungene von den k. k. öſtreichiſchen Truppen en Front und von den großherzoglich badiſchen in der rechten Flanke angegriffene, Feind in eine höchſt kritiſche Lage verſetzt: ſeine Maſſen wurden durch mehre öſtreichiſche und badiſche Batterien kreuzweis beſchoſſen, und er ſah ſich daher gezwungen, ſeine Reuterei vorrücken zu laſſen, um ſeiner im Gedränge befindlichen Infanterie Luft zu machen.

In Nebel gehüllt rückte dieſe Cavallerie, ungefähr 1500 Pferde ſtark, durch das dieſſeitige Kanonenfeuer geleitet, gegen die badiſche Artillerie an, und machte Miene, auf ſolche einzuhauen. Es war daher gebietend, ihr zuvorzukommen. Der Obriſt-Lieutenant und Chef des badiſchen Generalſtabs v. Seutter, der das feindliche Manöver zu entdecken Gelegenheit hatte, benachrichtigte den das großherzogliche Armee-Corps befehligenden General von dem Anrücken der feindlichen Reuterei, und erhielt den Auftrag, den Angriff der Brigade des General-Majors v. Laroche unter

Zurücklaſſung einer hinlänglichen Reſerve zu dirigiren, welches er mit eben ſo viel Sachkenntniß als der eben genannte General-Major den Angriff vollführte.

Von beiden Seiten ſah man ſich bei dem ſtarken mit Pulverdampf geſchwängerten Nebel nur wenige Schritte vor dem blutigen Handgemenge, und ungeachtet der Feind der dieſſeitigen Cavallerie bei Weitem überlegen war, ſo wurde derſelbe dennoch durch dieſen unvermutheten Angriff in ſeinem Vorrücken aufgehalten, und wenn gleich bei ſeiner tapfern Gegenwehr nicht auf allen Punkten culbutirt, dennoch in eine ſolche Unordnung gebracht, daß er jeden weitern Angriff auf das Geſchütz aufgab, welches fortfuhr, den Feind mit einem mörderiſchen Kartätſchenhagel zu bedienen, und dadurch ſeinen völligen Rückzug zu beſchleunigen, beſonders da die k. k. öſtreichiſchen Truppen unter eigener Anführung des en Chef kommandirenden Generals Fürſten v. Hohenzollern Oberhausbergen emportirt, und den Feind auch dort aus allen ſeinen mit vielem Verluſt errungenen Vortheilen verdrängt hatten.

Schon früher war das feindliche Geſchütz zum Schweigen gebracht, und der Augenblick wäre vorhanden geweſen, den ſich zurückziehenden Feind mit Nachdruck zu verfolgen, ſeine Unordnung zu benutzen und wenigſtens ſeine Arriergarde zu vernichten, wenn nicht der noch immer fortdauernde Nebel gehindert hätte, die Direction ſeines Rückzuges und die Aufſtellung ſeiner Reſerve zu beurtheilen; dieſer Nebel war die Veranlaſſung geweſen, daß der größte Theil der großherzoglich badiſchen Infanterie zwiſchen Niederhausbergen und Mundelsheim in der Poſition verbleiben mußte, zudem war der Feind unter den Kanonen der Strasburger Feſtungswerke, die ihn durch ihr ſchweres Geſchütz zu ſchützen vermochte; man begnügte ſich daher, ihn durch die reitende Artillerie und einige Eskadronen Cavallerie verfolgen zu laſſen, deren Feuer er indeſſen nicht zu erwidern für gut fand, und erſt ſpäter und nach ſich vertheilt habendem Nebel bemerkte man, daß er unter Zurücklaſſung ſeiner Todten und Verwundeten längs den Außenwerken von Strasburg ſeinen Rückzug auf Schilligheim genommen hatte. Um 7 Uhr Morgens war die dieſſeitige Vorpoſten-Chaine wie Tages vorher wiederum hergeſtellt. Gleich Anfangs des Gefechtes hatte der Feind eine Colonne nebſt mehren Kanonen außer den vorher erwähnten Angriffen über Eckolsheim auf Wolfisheim und Oberſcheffelsheim vorgehen laſſen, um die daſelbſt aufgeſtellte Brigade des General-Majors Brückner zu beſchäftigen; dieſer General ließ ſich indeſſen von dieſer falſchen Attake nicht irre führen, ſondern er detachirte das 3. Landwehr-Bataillon in der Richtung des Kleingewehrfeuers gegen Oberhausbergen in die linke Flanke der dort angreifenden feindlichen Colonnen, indem er ſelbſt mit dem Gros ſeiner Brigade vorwärts von Oberſcheffelsheim in geſchloſſenen Bataillons-Colonnen zwiſchen Wolfisheim und der Chauſſee nach Waſſelone Poſto nahm und dadurch die dieſſeitige rechte Flanke bis an den Molsheimer Kanal ſicherte, eine Bewegung, die dem Feinde um ſo mehr imponirte,

weil er dadurch auch auf diesem Punkte von weiterm Vorrücken abgehalten, der rechte Flügel der Division Mazuchelly bei Oberhausbergen aber gedeckt wurde. Sein Verlust bestand in 2 Todten, indem der Feind bei Eckolsheim mit einigen Bataillons und Esladrons nebst 4 Pièces Position genommen hatte, mit welchen er diese Brigade beschoß.

An eben diesem Morgen wurden die Vorposten des Feldmarschall-Lieutenants Grafen v. Klebersberg jenseits des Molsheimer Kanals bei Grafenstaden an der Ill vom Feinde ebenfalls attakirt, wo der Feind mit 200 Mann Infanterie und 40 Reutern bis an die Livio'sche Mühle vordrang, jedoch nach dem Bericht des gedachten Feldmarschall-Lieutenants durch die Tapferkeit der daselbst postirten Pikets des großherzoglich badischen leichten Infanterie-Bataillons mit großem Verlust zurückgeworfen wurde.

Der Verlust dieser Pikets bestand in einem todten und einem verwundeten Offizier, 3 Unteroffiziers und 8 verwundeten Soldaten; bedeutender war dagegen der Verlust des Haupteorps, indem dasselbe badischer Seits 2 Offiziere todt und 7 Offiziere verwundet zählte, unter welchen sich der brave General-Major v. Laroche befand; außerdem zählte man von den verschiedenen im Gefecht befindlich gewesenen Waffengattungen 25 todte und 124 verwundete Unteroffiziere und Soldaten, und 58 todte und 83 verwundete Pferde.

Der k. k. östreichische Verlust wurde auf 795 Mann vom Feldwebel abwärts angegeben, dagegen der Verlust des Feindes, zufolge später erhaltener Nachrichten in 53 todten und verwundeten Offizieren und in 1425 Unteroffizieren und Soldaten bestand.

Ein Armeebefehl des Generals Rapp,[1] nach dem Gefecht, enthielt außerdem viele Lobeserhebungen jener Generale und Stabs-Offiziere, denen entweder Pferde getödtet und verwundet, oder die selbst blessirt worden waren.

[1] Anmerkung. Französischer Armee-Bericht über das Gefecht vom 9. Juli.

Tagesbefehl vom 9. Juli 1815.

Das inständige Bemühen, womit der feindliche General während mehren Tagen um einen Waffenstillstand oder um sonst eine Uebereinkunft ansuchte, ließ vermuthen, daß es ihm sehr angelegen seyn mußte, Truppen nach dem Innern vorbeiziehen zu lassen, ohne beunruhigt zu werden.

Diese Beweggründe und die Nothwendigkeit, zu wissen, wie stark eigentlich der Feind sey, haben den Obergeneral bewogen, ihn auf dem Punkte anzugreifen, wo er am stärksten war.

Die Truppen der Division Albert, das 7. Jäger- und das 11. und 19. Dragoner-Regiment, nebst 12 Stück Geschütz, haben heute Morgen diesen Angriff mit dem größten Nachdruck bewerkstelligt; die Dorfschaften Ober- und Niederhausbergen, desgleichen auch die Werke, welche der Feind aufgeworfen halte, um sie zu decken, wurden mit dem Bajonnette und im Sturmschritte weggenommen, und sein Lager in Brand gesteckt. Nach Beendigung dieser Operation zog sich die Armee in ihre Positionen zurück, welches mit aller möglichsten Ordnung geschah.

Der Prinz von Hohenzollern ſchließt ſeine Relation über das Gefecht vom 9. Juli:

„Ich bin es allgemein ſchuldig, dem Muthe und der Tapferkeit der in's Gefecht gekommenen Truppen das höchſte Lob zu ſagen.

Insbeſondere wurden mir wegen Auszeichnung angerühmt von des Herrn General-Lieutenants von Schäffer Excellenz, außer den bereits

Eine Charge, welche ſich die feindliche Cavallerie in dieſem Augenblicke auf das 7. Regiment erlaubte, wurde mit großem Verluſt zurückgetrieben, und von der Zeit an hat ſie nichts mehr unternommen.

Alle Truppen haben ſehr viel Eifer und Muth bewieſen; vorzüglich haben das 10. leichte, und das 18. und 32. Linien-Infanterie-Regiment die Dörfer mit der größten Unerſchrockenheit angegriffen.

Das 19. Dragoner-Regiment hat eine vortreffliche Charge gegen ein öſtreichiſches Cavallerie-Corps ausgeführt, das viermal ſtärker war, als es, und hat es durchbrochen und geſchlagen.

Zur nämlichen Zeit trieb die Diviſion Grandjean den Feind vor ſich zurück und tödtete oder verwundete ihm viele Leute.

Ueberall hat der Feind Streitkräfte und eine Artillerie gezeigt, die an Zahl uns überlegen ſind; ſein Verluſt muß äußerſt beträchtlich geweſen ſeyn. Es ſind wenig Dragoner vom 19. Regiment, deren Säbel nicht vom Blute der Feinde gefärbt wären. Unſer Verluſt beſteht in beiläufig 400 Todten oder Verwundeten.

Auf Befehl des Obergenerals,
der Chef vom Generalſtabe,

Unterzeichnet: **Schneider.**

Nachtrag zu dem Tagesbefehl vom 9. Juli 1815.

In dem Gefecht vom heutigen Tage hat man dem Feinde 2 Offiziere und 50 Soldaten zu Gefangenen gemacht.

Nach ſeinem eigenen Geſtändniß beſteht ſein Verluſt in mehr als 2000 Todten oder Verwundeten: unter ſeinen Verwundeten befindet ſich ein General-Offizier und ein Ober-Offizier.

Alle Corps haben ſich tapfer gehalten.

Der Herr Marechal-de-Camp Grouvel, deſſen Pferd getödtet wurde, und der Herr Obriſt Mermet haben die Charge des 19. Dragoner-Regiments mit unerſchrockenem Muthe und großer Kaltblütigkeit geleitet.

Da dem Herrn General-Lieutenant Merlin ſein Pferd von einer Kugel getödtet wurde, hob ihn der Wachtmeiſter Lefevre vom 2. Jäger-Regimente auf, und erleichterte ihm die Mittel ein Viereck des 57. Regiments zu erreichen, wo er in Sicherheit war.

Der Obriſt Voirol vom 18. Linien-Regimente zeichnete ſich während des ganzen Treffens durch ſeinen Muth und ſeine Energie aus: es wurde ihm ein Pferd getödtet, desgleichen auch dem Herrn Rey, ſeinem Adjutanten.

Der Obriſt Laffond und der Bataillons-Chef Lenzard vom 57. Regiment haben ſich durch ihre Unerſchrockenheit bei den Cavallerie-Chargen ausgezeichnet, welche auf dieſes Regiment gemacht wurden.

Der Herr Adjutant-Commandant Murphy, welcher verwundet wurde, hat während des ganzen Treffens große Dienſte geleiſtet, desgleichen auch der Schwa-

früher ſchon ehrenvoll erwähnten, der Obriſt-Lieutenant v. Seutter, der Major Graf Max v. Hochberg, die Rittmeiſter v. Gayling, v. Preen und Speck; die Capitains Müller, Bayer und Lang; der Chef der Artillerie v. Laſſolaye, — von dem General v. Brückner der Major Bechtold, der Capitain-Lieutenant v. Blittersdorf, der Capitain Herrmann und der Lieutenant v. Schuhmacher von den badiſchen Truppen.

Ich ſelbſt aber muß der umfaſſenden Einſicht, klugen und tapfern Führung des Herrn General-Lieutenants v. Schäffer das verdiente Zeugniß geben, daß deſſen Verwendung an dieſem Tage weſentlich zu der für uns ſo ruhmvollen Entſcheidung beigetragen habe."

Schäffer's eigener Bericht an den Großherzog ſchließt:

„Alle zum Gefecht gekommenen Truppen haben mit Auszeichnung gefochten und im ganzen Umfange des Worts ihre Schuldigkeit als brave Soldaten gethan.

Den General Laroche, den Grafen Max v. Hochberg, die Rittmeiſter v. Preen und v. Rüdt und den Lieutenant v. Maſſenet erlaube ich mir vorläufig unterthänigſt zu erwähnen; die ſchönen Waffenthaten vieler Anderer behalte ich mir vor, ſobald mir die Corps-Rapporte zugekommen ſeyn werden, jedoch darf ich die hohe Bravour des Hauptmanns Fäſſler von der 4. Batterie nicht mit Stillſchweigen übergehen, ſo wie die Tapferkeit ſeiner entſchloſſenen Kanoniere.

Ebenſo ſehr ſehe ich mich verpflichtet, den Offizieren meines Generalſtabes Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; alle haben ſich beeifert, die ihnen ertheilten Aufträge mit Präciſion und Umſicht auszuführen, und verdanke ich beſonders dem Chef meines Generalſtabes, Obriſt-Lieutenant v. Seutter die Direction der brillanten Cavallerie-Attake des Generals v. Laroche, ſo wie dem Obriſt-Lieutenant v. Laſſolaye die zweckmäßige Aufſtellung der Artillerie und ihre nützliche Verwendung."

Faſſen wir das Ereigniß des 9. Juli noch einmal in Kürze zuſammen, ſo trug Schäffer unbeſtreitbar zur

drons-Chef Gilbon, der Capitän Lagarene, Aides-de-Camp des Generals Albert, und der Bataillons-Chef-Adjunkt Chaſſeraux.

Die Bataillons-Chefs Dupleſſis, vom 10. der leichten, Bonnet und Martinet, vom 18. der Linien-Infanterie, und der Capitän Charon, haben bei dem Angriff auf die zwei Dörfer eine ſeltene Unerſchrockenheit bewieſen.

Was den Marechal-de-Camp Beurmann und den Obriſt Creſte, vom 10. Regimente leichter Infanterie, betrifft, ſo haben ſie ſich mit ihrer gewohnten Tapferkeit betragen.

Auf Befehl des Ober-Generals,

der Unter-Chef vom Generalſtabe,

Unterzeichnet: Baron Cavernier.

Entſcheidung des Tages bei, daß er den Feind in die rechte Flanke genommen, durch Erſtürmung von Mittelhausbergen, durch jene berühmte, brillante Cavallerie-Attake, und alles unter einem mörderiſchen Kanonen- und Kartätſchenfeuer. Der Großherzog von Baden belohnte dieſe Waffenthat mit dem Großkreuz des Zähringer-Löwen-Ordens, und der Kaiſer von Oeſtreich mit dem Maria-Thereſien-Kreuze und durch Ernennung zum Freiherrn.

Die letztere Dekoration hat einen um ſo größern Werth für den Soldaten, da ſolche nach den Statuten nur auf dem Schlachtfelde erfochten werden kann. Am 13. Auguſt wurde dem General das hochberühmte Thereſien-Kreuz auf demſelben Schlachtfelde, wo es am 9. Juli erfochten worden, von dem Fürſten von Hohenzollern mit allen Ceremonien, welche die Statuten vorſchreiben, angehängt. 6000 Mann Infanterie und Cavallerie mit 8 Stücken, in Schlachtordnung und im Angeſicht des Feindes aufgeſtellt, erſchütterten die Luft mit ihrem Donner, dem Wirbeln der Trommeln, ihren Fanfarren und ihrer türkiſchen Militärmuſik während der Feierlichkeit. —

Der wahre Krieger jedes Standes dürſtet nach Thaten und Waffenruhm, und jeder Soldat ſetzt anerkannten Werth auf eine erfochtene Dekoration: kleinliche Menſchen gibt's unter allen Zonen der Erde und an den Höfen mächtiger Potentaten wie kleinerer Fürſten. Daß auch Schäffer Neider ſeines Ruhmes und ſeiner Auszeichnungen hatte, konnte ihm nach gemachten Erfahrungen nichts Neues mehr ſeyn, und daß er ſie kannte, beweist eine Stelle eines Briefes an ſeinen fürſtlichen Freund, den Herzog von Naſſau. Nachdem er ihm die beiden rühmlichen Dekorationen angezeigt, fährt er fort: „Meine hieſigen Feinde, deren ich leider, aber unverdient, nicht wenige beſitze, wollen verzweifeln, weil ſie beſchämt zurückſtehen müſſen; alle ihre Bolzen ſind zurückgeprallt, und die niederträchtigſten Kabalen haben ihnen nur ſelbſt geſchadet. Ich habe indeſſen Gott und meinem Glück zu danken, daß ich nicht zu Grunde gegangen bin: ich hatte Gefechte nöthig, um den Ofenhockern zu zeigen, daß ein Unterſchied zwiſchen mir und ihnen ſey.“

Das Commandeur-Kreuz des k. k. öſtreichiſchen Leopolds-Ordens erhielten die badiſchen Offiziere, die General-Majors

v. Laroche und Brückner; das Ritter-Kreuz deſſelben Ordens, und zwar auf Schäffer's ganz beſondere Verwendung und Empfehlung, Obriſt Peternell, Obriſt-Lieutenant v. Laſſolaye, General-Quartiermeiſter v. Sentter. Durch nachfolgende Ordre vom 2. Auguſt 1815 verkündigte der Großherzog die Dekoration der öſtreichiſchen Offiziere:

Meinem Armee-Corps wird andurch eröffnet, daß ich folgende Herrn Offiziere des k. k. öſtreichiſchen 2. deutſchen Armee-Corps unter den Befehlen Sr. Durchlaucht des en Chef kommandirenden Herrn Generals der Cavallerie, Fürſten v. Hohenzollern, mit welchen meine Truppen die Ehre des brillanten Gefechts vom 9. Juli d. J. getheilt haben, mit meinen Orden zu decoriren mich bewogen gefunden habe, als:

1. Se. Durchlaucht den Fürſten von Hohenzollern mit dem Großkreuz des Hausordens der Treue.
2. Den Herrn Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Mazuchelly zum Commandeur des Carl-Friedrich-Militär-Verdienſt-Ordens.
3. Herrn General-Major Baron Weigel zum Ritter deſſelben.
4. Herrn Obriſt-Lieutenant v. Nageldinger zum Commandeur vom Orden des Zähringer Löwen.
5. Major Paulini von Kaiſer-Huſaren,
6. Major Bellechy,
7. Major Krall,
8. Obriſt-Lieutenant v. Hugelmann,
9. Hauptmann v. Martini,
10. Hauptmann Baron Stranz,
11. Hauptmann Blück,

ſämmtlich zu Rittern des Carl-Friedrich-Militär-Verdienſt-Ordens, welches mit nächſtem Tagesbefehl nach Empfang dieſes bekannt zu machen iſt.

Eine namhafte Anzahl badiſcher Krieger wurde nach beendigtem Feldzuge von ihrem Souverain, nach einem abgehaltenen Ordenskapitel, dekorirt.

Am folgenden Tage nach dieſer blutigen und ſiegreichen Affaire traf durch den Feldmarſchall-Lieutenant Palombiny, der mit ſeiner Diviſion beim Blokade-Corps einrückte, die erfreuliche Nachricht ein, daß die Alliirten unter Wellington und Blücher am 7. Juli früh um 10 Uhr, nach einem hitzigen Gefechte mit Capitulation in Paris eingerückt waren, und ein Victoriaſchießen der ſämmtlichen Blokade-Corps feierte am 10. Nachmittags 3 Uhr dieſes für die alliirten Waffen ſo erfreuliche Ereigniß.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Mazuchelly ließ zu gleicher Zeit um 2 Uhr den General Rapp mündlich davon benachrichtigen.

Bedeutende Ereignisse fielen bei der Belagerung des Platzes vorläufig nicht vor. General Vacquant fuhr fort, mit dem General Merlin zu unterhandeln, ohne sich jedoch verständigen zu können. Am 19. traf ein Adjutant des Generals Rapp, den er am 28. Juni nach Paris abgesandt hatte, mit der Ordre des Königs ein, daß sich das Armee-Corps in Strasburg unterwerfen sollte, welcher jedoch keine Folge geleistet wurde, da die Stimmung in der Stadt und unter den Truppen durchaus gegen den König, und dem General Rapp ein Conseil von 5 Generalen beigegeben war, ohne dessen Zustimmung er nichts unternehmen noch verhandeln durfte.

Am 22. Juli jedoch schloß Hohenzollern, von Schwarzenberg beauftragt, mit dem General Rapp einen Waffenstillstand über alle Festungen, welche unter seinen Befehlen standen, nach welchem beide Theile die von ihnen eingenommenen Linien behaupteten, und den Franzosen ungehinderte Zufuhr aus ihren Magazinen zugesichert wurde. Bei dem Armee-Commando herrschten jedoch leider nicht die einigsten Grundsätze, und Erzherzog Johann verwarf den Vertrag in Betreff der Festungen Neu-Breisach, Hüningen und Befort, während der Erzherzog Carl denselben genehmigte.

General Rapp, hierüber erbittert, erklärte, die Feindseligkeiten wieder eröffnen zu wollen, und da sich auch nach den von Paris inzwischen eingetroffenen Nachrichten die französische Armee dem Könige nicht unbedingt unterworfen hatte, so durfte man der Eröffnung der Feindseligkeiten zu Anfang August mit ziemlicher Gewißheit entgegen sehen.

Die Volksstimmung in den deutschen Theilen Frankreichs, vorzüglich im Elsaß und in den Vogesen, war durchaus napoleonisch, und der Haß gegen die Fremden so stark, daß tägliche Reibungen zwischen den alliirten Truppen und den Landbewohnern unvermeidlich waren. Die eingeführte Magazin-Verpflegung der Truppen, wodurch der Soldat meistentheils Brod von verdorbenem Mehl erhielt, war durchaus nicht günstig, die überhand nehmenden Händel zu beschwichtigen, indem sich der Soldat

natürlich trotz aller strengen Befehle des Generals en Chef gegen eigenmächtige Requisitionen, von seinem Quartierträger besseres verlangte: verweigerte dieser solches, so waren Zwistigkeiten unausbleiblich. Auch glaubten sich die Soldaten aller Nationen berechtigt, bei dem tief eingewurzelten Haß gegen die Franzosen, Vergeltungsrecht üben zu dürfen, in welchem sie noch immer weit hinter dem Grade zurückzubleiben vermeinten, der dazu gehörte, um früher erduldete Drangsale abzuwaschen. Namentlich war der Haß zwischen den beiden Uferbewohnern des Rheines tief eingewurzelt, welcher Umstand nicht selten zu umgreifenden Forderungen der badischen Truppen Veranlassung gab. Der Präfect von Strasburg, Graf Bouthillier, sandte unablässig ganze Folianten von Klagen an die commandirenden Generale Hohenzollern und Schäffer ein; die strengsten Untersuchungen wurden über stattgehabte Excesse eingeleitet, und da sich meistens ergab, daß die geführten Klagen des Präfecten übertrieben waren, so wurden sie auf „gut deutsch beantwortet," wie sich der Fürst von Hohenzollern selbst darüber ausdrückte. Schäffer unterließ inzwischen Nichts, die Ordnung aufrecht zu erhalten, und alle ihm zur Kenntniß gekommenen Excesse wurden nachdrücklich bestraft. Da sie aber meistens in der mangelhaften Verpflegung und dem Mangel an Sold ihre Entstehung hatten, so wurde auf Anregung und besondern Wunsch des General-Lieutenants von Schäffer ein General-Intendant bei dem großherzoglichen vor Strasburg stationirten Armee-Corps in der Person des Staatsrathes und Kreisdirektors Freiherrn v. Wechmar am 29. Juli 1815 ernannt. Der Zweck seiner Absendung sollte nicht allein in der Obsorge für die Verpflegung der Truppen und für ihre Bedürfnisse jeder Art bestehen, sondern auch in der Theilnahme an der Administration des eroberten Landes und an den Früchten derselben.

Zudem war die Hoffnung der Truppen auf eine anderweitige Verwendung verschwunden, indem 18,000 Mann Sachsen und Oestreicher, welche bei Rheinweiler den Rhein überschritten, wider Erwarten vom Fürsten Schwarzenberg den Befehl erhalten hatten, statt auf Strasburg zu marschiren, daß die

Sachsen sich auf Lyon dirigiren, die Oestreicher aber die Blokade-Corps von Hüningen, Neu-Breisach und Schlettstadt verstärken sollten. Ein längeres Verweilen des Armee-Corps machte also einen Civil-Intendanten in den eroberten Provinzen bei der, wenn gleich später etwas verbesserten, dennoch immer höchst mangelhaften Verpflegungsart der Truppen dringend nothwendig, um im Einverständniß mit den übrigen Souveränen zum Besten der Truppen Requisitionen erlassen zu können.

Aus der gemeinschaftlichen Verbindung Badens mit Oestreich, aus den gemeinschaftlichen Militär-Operationen, ging eben so anderntheils das unwidersprechliche Recht Badens auf die Folgen der Kriegsoperationen und auf die Vortheile der Eroberung hervor. Die Verpflegung und der Sold der großherzoglichen Truppen mußte billigerweise ebenso aus den Revenüen und Contributionen der eroberten Lande geschöpft werden, wie dies bei den östreichischen der Fall war. Zudem waren die großherzoglichen Lande so sehr erschöpft, daß es denselben absolut unmöglich wurde, den Sold fernerhin seinen Truppen bezahlen zu können. Die im vorigen Feldzuge an Oestreich bezahlten Contributionen aus dem Ober- und Unter-Elsaß hatten sich auf 5 Millionen Franken belaufen, an denen Baden, wiewohl sein Contingent zur Blokade der dortigen Festungen verwendet worden war, nicht den geringsten Antheil gehabt hatte.

Oestreich hatte auch jetzt in den eroberten Provinzen einseitig einen Civil-Gouverneur (Freiherrn von Heß) aufgestellt, der nur allein für das Interesse Oestreichs sorgte und auf die Reclamationen der Alliirten, wenn es nicht Russen oder Preußen waren, keine Rücksicht nahm: es waren somit die Grundsätze deutlich ausgesprochen, nach welchen man zu handeln beabsichtigte. Da nun Russen, Preußen, Bayern und Würtemberger ihre eigenen Civil-Commissäre hielten, um die Vorräthe und Resourcen der Provinzen methodisch an sich zu ziehen, so war es unter den obwaltenden Verhältnissen durchaus erforderlich, daß auch Baden seine Rechte und Interessen als Alliirter durch einen Civil-Intendanten wahrte, um von der allgemeinen Beute seinen Antheil zu erlangen. Damals war nämlich die Rayons-Eintheilung Frankreichs projectirt, nach welcher Baden an den Rayons-

Vortheilen der beiden rheiniſchen Departements ſeinen verhältnißmäßigen Antheil nehmen ſollte.

Da aber der en Chef kommandirende General, Fürſt zu Hohenzollern, ſowie der öſtreichiſche General-Gouverneur von Heß, vom Fürſten Schwarzenberg angewieſen waren, derartige Commiſſarien der Alliirten, ſowie deren Einmiſchung in die Adminiſtration des Elſaſſes durchaus nicht zu dulden, ſo wurde Freiherr v. Wachmer von dem Prinzen, bei welchem er accreditirt war, nicht als General-Intendant anerkannt, und derſelbe daher, als auch die projectirte Rayons-Eintheilung von den alliirten Diplomaten aufgegeben worden, wieder abberufen. Auch die zu Hagenau etablirte würtembergiſche Regierungs-Commiſſion wurde aufgehoben.

Den 30. Juli pflanzte endlich General Rapp die weiße Fahne auf, und unterwarf ſich dadurch unbedingt dem Könige; bis jetzt war jede Communication trotz eines abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes bei Todesſtrafe verboten geweſen.

Am 6. Auguſt traf General-Lieutenant Dubreton von Paris in der Feſtung ein, um den General-Lieutenant Desbureaux im Commando der 5. Militär-Diviſion und in dem Gouvernement von Strasburg abzulöſen. Die Deſertion der aus 9 Regimentern Infanterie, 6 Regimentern Cavallerie, 3 Bataillonen Artillerie und 43 Kanonen ſtarken Beſatzung war außerordentlich; oft kamen 30 Mann an einem Tage an, und ſie würden alle davongelaufen ſeyn, wenn nicht die äußerſten Poſten bloß durch Unteroffiziere beſetzt geweſen wären.

Doch wurde ſeit dem 3. September Strasburg neuerdings ſtreng blokirt, und die ganze 45,000 Mann ſtarke Armee bezog wieder ihre anfänglichen Poſitionen. Die Veranlaſſung dazu war eine am 2. September in dem Armee-Corps des Generals Rapp ausgebrochene Revolte, welche ſeine und die Verhaftung vieler anderer Generale, ſowie die Suspendirung aller Offiziere von ihren Functionen zur Folge gehabt hatte. Ein Tambour-Major war commandirender General, ein Sergeant Gouverneur der Stadt; der neue General en Chef hatte ſich einen Generalſtab von Feldwebeln, Wachtmeiſtern und Sergeanten gewählt, ſich mit Cavallerie-Chargenpferden beritten gemacht,

und handhabte die oberste Gewalt mit ebensoviel Klugheit als Energie.

General Rapp war im Präfecturgebäude eingesperrt, durch eine Wache von 300 Mann nebst zwei Kanonen. Alle öffentlichen Kassen waren mit Beschlag belegt, und die Bürgerschaft um ein Darlehen angegangen worden, um den Truppen den rückständigen Sold zahlen zu können. Der Rückstand des Soldes war nämlich die Veranlassung des Aufruhrs gewesen. Die Armee sollte aufgelöst werden und in kleinen Colonnen in ihre Heimath zurückkehren; Offizier und Soldat forderte deshalb die rückständige Löhnung, deren Auszahlung Rapp seit 3 Wochen verzögerte. Nachdem nun am 2. September eine Deputation nochmals die Auszahlung der Rückstände nachgesucht, von dem Ober-General aber schnöde abgewiesen worden, hatte sich das Armee-Corps versammelt, war zu Gewaltsstreichen geschritten, hatte sich vollständig insurgirt und einen Tambour-Major zum General en Chef ernannt, der den Commandostab mit Kraft ergriffen, ein permamentes Kriegsgericht niedergesetzt, welches jeden Unfug mit dem Tode strafte, jeden Betrunkenen mit 50 Savattenhieben züchtigte, und so Ordnung und Gehorsam in der Soldateske zu erhalten gewußt hatte. Die Ruhe der Stadt wurde nicht im geringsten gestört. Ein Kutscher des Generals Rapp, der ein Fuder Heu aus der Stadt fahren wollte und sich der Wache widersetzte, wurde auf der Stelle erstochen.

Nachdem der Sold ausgezahlt worden, der General Rapp eine völlige Amnestie unterzeichnet, wurde ihm das Ober-Commando wieder übergeben. In den folgenden Tagen zogen die Linien-Regimenter aus der Stadt.

Vom 9. October an begannen die badischen Truppen ihren Rückmarsch in's Großherzogthum, und am denkwürdigen 18. October bezog das großherzoglich badische Feld-Armee-Corps seine Kantonnirungen wieder in den diesseitigen Landen.

Es hieße das Andenken eines durch so viele Tugenden als Krieger und Mensch ausgezeichneten Helden in den Augen der Nachwelt verkümmern, wollte ich die Rechtlichkeit und Unparteilichkeit rühmend hervorheben, mit welcher der General während und nach dem Feldzuge die vielen und mannichfaltigen

Beschwerden und Klagen geschlichtet hat, die sich zwischen den Einwohnern des Elsasses und seinen Soldaten fortwährend erhoben hatten: aber es haben nachmals Viele vergessen, die sich einst im Abglanz seines Ruhmes gesonnt haben und durch ihn emporgehoben worden sind, daß er im Glorienscheine irdischer Auszeichnung nie den Freund vergessen, und eine väterliche Fürsorge für Belohnung und Auszeichnung rühmlicher Thaten seiner Untergebenen und Soldaten als eine strenge Dienstpflicht seinerseits ansah. Er ruhete nicht eher, bis er die Wünsche mehrer braven Offiziere erfüllt sah, sich für anerkannte und bewiesene Tapferkeit dekorirt zu sehen: und wie wirksam Schäffer's Verwendung gewesen, hat der Erfolg bewiesen, und ein zahlreicher Briefwechsel dieserhalb zwischen Fürst Schwarzenberg, dem Prinzen zu Hohenzollern und Schäffer gewechselt, liefert ein schönes Zeugniß von den edlern menschlichen Regungen, die die Brust der genannten drei Krieger erfüllten: sie waren Helden und Menschen.

„Ich glaube gnädige Nachsicht zu finden," schrieb Schäffer dem Fürsten Schwarzenberg unterm 8. Januar 1817, „weil ich als unbefangener Augenzeuge den wahrhaften Verdiensten ausgezeichneter Offiziere das Wort reden muß. Mögen es demnach Ew. Hochfürstliche Durchlaucht mir zur höchsten Gnade halten, wenn ich es für Pflicht halte, den Wünschen solcher Männer auf jedem mir möglichen Wege entgegen zu kommen, statt sie zurück zu weisen. Je lauter ich es gestehen muß, daß ich mich über alle Erwartungen für mein patriotisches Bestreben durch die Gnade Sr. k. k. Majestät belohnt fühle, desto gegründeter erscheint mir die Hoffnung, Ew. Hochfürstliche Durchlaucht werden es gnädig und als einen Beweis meiner Rechtlichkeit aufnehmen, wenn ich durch diese Fürbitte den Wünschen derer entspreche, welchen ich den Erfolg gemeinschaftlicher Pflichterfüllung hauptsächlich verdanke."

Auch für die materiellen Interessen seines Offizier-Corps, die sogenannte Gratisgage betreffend, hat er sich damals auf's eifrigste verwendet, wenn auch nicht mit demselben glücklichen Erfolge. Dem Fürsten von Hohenzollern schrieb er unterm 16. Mai 1816, wie folgt:

„Noch immer hat das Offizier-Corps jene Gratification nicht erhalten, welche meist alle Truppen der verbündeten höchsten Souveräne aus den französischen Contributionen sich zu erfreuen gehabt, und die z. B. die k. k. Herren Offiziere mit 4—500 Fr. oder einer monatlichen Gratisgage bezogen haben. Unsere Finanziers behaupten nämlich, daß die k. k. Offiziers bei Anfang des Krieges von 1813 und 1815 keine Equipirungsgelder erhalten hätten, welche jedoch den badischen Offizieren ausgezahlt worden seyen; man hat sich nun zwar auf diplomatischem Wege hiernach erkundigen sollen, allein das Resultat bleibt aus, und ich möchte daher es wagen, Ew. Hochfürstliche Durchlaucht zu Gunsten des unter Höchstdero Befehlen die Campagne von 1815 gemachten Offizier-Corps unterthänigst zu bitten, mir hierüber einigen Aufschluß, besonders darüber zu geben, ob die östreichischen Offiziers bei der Mobilmachung für die Campagnen 1813 und 1815 nicht allein Equipirungsgelder, sondern auch selbst Packpferde vom Gouvernement erhalten haben, um alsdann die billigen Ansprüche der diesseitigen Offiziere höchsten Orts kräftig geltend machen zu können."

Hohenzollern's Auskunft lautet: „Was die Gratificationen der k. k. Offiziers belangt, so erhielten solche zu Anfang eines jeden Feldzugs eine monatliche Gratisgage, Packpferde haben nur jene Offiziers in dem letzten Feldzuge bekommen, die aus einer ganz besondern Gnade solche gleich andern in den Feldzügen von 1813 und 1814 nicht erhalten hatten; die 400 Fr. vom Hauptmann oder Rittmeister abwärts, und für die Höhern eine monatliche Gratisgage sind ebenfalls bezahlt worden, sonst aber keine Gratification." —

Die inzwischen in Paris versammelten Monarchen von Rußland, Oestreich und Preußen, die Feldherren, Minister und Diplomaten hatten die zuerst beabsichtigte sogenannte Rayons-Eintheilung von Frankreich, nach welcher Baden und Sachsen die beiden rheinischen Departements des Elsasses zugetheilt worden seyn würden, später bekanntlich wieder aufgegeben, und am 20. November 1815 wurde zu Paris der Vertrag dahin von den alliirten Mächten unterzeichnet, daß Frankreich seine alten Grenzen behielt, 700 Millionen Franken Contribution

zahlen und ein Heer verbündeter Truppen von 150,000 Mann 6 Jahre lang unterhalten mußte. Von badiſcher Seite waren der General-Lieutenant v. Stockhorn und Herr v. Theobald in Paris als Abgeordnete akkreditirt.

Folgende Auszüge aus Briefen zum Theil noch lebender diplomatiſcher Perſonen jener Epoche mögen hier einen Platz finden, da ſie gewiſſermaßen mit prophetiſchem Seherblick das Schickſal der Bourbonen vorausverkündigt haben.

Paris, den 21. Juli 1815.

..... „Se. Durchlaucht der Fürſt Schwarzenberg hat ſich gegen mich in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken zu Gunſten von Ew. Excellenz und des Armee-Corps erklärt. — Bis jetzt ſcheinen die Schritte des Königs noch wenig Energie zu verrathen; die Prinzen werden von aller Theilnahme entfernt gehalten, was gerade nicht das Schlimmſte iſt; allein der König hat noch einen Theil ſeiner alten Partiſans verloren, und kaum $^{1}/_{10}$ der Nation dürfte für ihn ſeyn. Wenn ſolcher nicht den Prinzen von Orleans zu ſeinem Mitregenten oder wenigſtens ſeinem Nachfolger erklärt, ſo dürfte die Familie der Bourbons ſich leicht einer neuen Kataſtrophe ausgeſetzt ſehen.“ —

Ein anderes von demſelben Tage ſagt:

..... „Die Stimmung hier iſt ſehr ſchlecht, faſt täglich ergeben ſich Proben der wildeſten Zügelloſigkeit, denn es vergeht kein Abend, wo nicht auf offener Straße Mord und Todtſchlag zwiſchen dem Plebs und den Wachen erfolgt, ſo daß demnächſt die öffentliche Sicherheit ganz und gar verſchwunden ſeyn dürfte, wenn nicht ſehr ſtrenge Maßregeln ergriffen werden, wozu aber bis jetzt noch keine Anſtalt ſich zeigt..... Louis XVIII läßt ſich bis jetzt gar nicht ſehen, und mich dünkt, er hat Recht, wenigſtens ſpricht ſich der Haß gegen ſeine Familie ſo deutlich und laut hier aus, daß ich für ſeine Perſon beſorgt bin. Geſtern Abend im Theater Vaudeville wurde laut geſchrien: „Vivent les Français, à bas les Etrangers!“ —

Paris, den 30. Juli 1815.

..... „Die öſtreichiſchen Behörden nehmen nach und nach einen Ton gegen die deutſchen Bundesſtaaten an, der auf Abhängigkeit deutet, und dem meiner Ueberzeugung nach ein anderer entgegengeſetzt werden muß, wenn jene Deutung nicht in Erfüllung gehen ſoll. Bayern hat hierin bereits einen guten Anfang gemacht, und ſeine Gegenmittel ſind nicht ohne Erfolg geblieben. Oeſtreich erlaubte ſich nämlich ohne Anfrage Truppen nach und nach durch Bayern gehen zu laſſen, ein altes Recht, welches die deutſchen Kaiſer als ſolche hatten, welches ihnen auch noch 1648 im weſtphäliſchen Friedensſchluß geſichert wurde. Bayern legte ſogleich hiergegen Proteſt ein, und um ſeine Unabhängigkeit zu belegen, erklärte Marſchall

Wrede sich für den Befehlshaber einer eigenen Armee, nicht des 4. Armee-Corps, wich auch augenblicklich von den Dispositionen des Fürsten Schwarzenberg allenthalben ab, wo die Sache selbst keinen Schaden dadurch erlitt. So ist die Autorität Bayerns conservirt worden. Der Kronprinz von Würtemberg, von Rußland unterstützt, setzt sich ebenfalls, und wie es scheint, nicht ganz ohne Erfolg, in Positur; doch ganz ist es noch nicht gelungen. So z. B. gebühren den accreditirten Generalen conventionsmäßig die Mittheilungen aller Operationen und ihrer Resultate.

Bisher machte man Miene, diese zu verweigern, so daß man oft bloß auf dem Wege der Gefälligkeit dazu gelangte. Vor einigen Tagen saß ein würtembergischer Rittmeister in der Operations-Canzlei und schrieb die Convention von Strasburg ab, um sie dem Könige mitzutheilen. General von Langenau kam dazu, bemerkte es, riß sie ihm weg, setzte den Offizier, der sie hergegeben, in Arrest und lärmte außerordentlich. Hiergegen, wie gegen alle Verheimlichungen, hat der nunmehr accreditirte General Varnbühler sogleich eine Note an den Fürsten eingereicht.

Die Ruhe und Ordnung in hiesiger Stadt ist endlich durch die energischen Bemühungen der französischen Localbehörden wieder hergestellt, nur der Haß gegen die Bourbons spricht sich noch sehr laut aus. Man scheint nach und nach den Herzog von Orleans allgemein zu verlangen, der aber von der königlichen Familie wohlweislich in Entfernung gehalten wird." —

Paris, den 7. August 1815.

..... „Labédoyere soll Vicles beichten, wenigstens sind seitdem viele Menschen arretirt worden.

Die wüthendsten Corps-Chefs der Loire-Armee sind flüchtig geworden; den Marschall Brune hat das Volk zu Avignon umgebracht und in die Rhone geworfen.

Heute hatten wir eine große russische Revue. Leute und Pferde waren vorzüglich schön; alle Monarchen, die französischen Prinzen, alle Marschälle nnd eine Suite von mehr als 1000 Pferden gaben den Parisern wieder Unterhaltung. Doch kam keine der vielen Revuen noch jener der Engländer gleich, wo die ganze Armee, 75—80,000 Mann stark, unter Wellington's eigener Anführung defilirte. Die Pariserinnen zeigen sich mit einem Theile des Volkes immer charakterlos mit Vivatrufen, und eine Menge französischer Offiziers und Soldaten drängten sich in Uniform als Zuschauer herbei."

Paris, den 8. August 1815.

Für heute darf ich meine unterthänige Meldung mit einer Nachricht eröffnen, die äußerst interessant auch für Ew. Excellenz seyn wird. Gestern Abend hat man nämlich den Hieronymus und Joseph Bonaparte in Privathäusern dahier versteckt gefunden und eingezogen. Wahrscheinlich waren sie bisher die Triebfedern der Reibungen, welche das unbegreiflich freche Benehmen der Napoleonisten allgemein verursachte. Den Schlüssel

zu ihrer Entdeckung behauptet man in den Papieren des ebenfalls gestern arretirten Generals Piré gefunden zu haben, bei welchem sich die Belege zu einer weitausgedehnten Conspiration gegen die anwesenden Souverains und den König Louis entdeckt. Bis jetzt ist das Ganze, welches vergeblich verheimlicht zu werden gesucht wird, noch zu neu, als daß ich Details mit Zuversicht angeben könnte. Die Abreise des Marschalls Blücher ist nicht erfolgt, wird aber wohl bald zu Stande kommen, und gründet sich auf unangenehme Auftritte, die er mit dem Minister Hardenberg gehabt hat.

Die Ruhe ist noch immer nicht hergestellt und die Reibungen gehen, wiewohl in geringerem Grade, fort. Die früher vom König Ludwig geäußerte Idee, lieber dem Thron entsagen, als Ursache von Bürgerkriegen seyn zu wollen, mag wohl den meisten Anlaß gegeben haben, indem dies dem Verlangen nach dem Herzog von Orleans den ersten Raum ließ. Die Partei des Königs, hauptsächlich aus Matronen und Ex-Chevaliers bestehend, hat ihr Hauptquartier in dem Tuilerie-Garten, und wehe dem, der sich dort nicht königlich gesinnt zeigt. Gestern Abend war ich Zeuge von einer sehr schönen Scene. Ein Herr mit einer Dame am Arm wählte sich durch das Gedränge, und beide riefen während eines allgemeinen vive le Roi, vive l'Empereur. Sie wurden sogleich gefaßt, von der Wache abgeführt, und viele Matronen mit den gräßlichsten Furienmienen begleiteten sie aus dem Garten und schrien ihnen unaufhörlich verhöhnend zu: vive le Roi, Monsieur, vive le Roi, Madame. Bald darauf sah ich eine andre Madonne mit einem Furiengesicht herbei schleppen. Sie hatte mit kleinen Spritzen die Shawls der Royalisten aus Bosheit und Eifer für Napoleon mit Vitriolöl bespritzt, war erwischt worden, und wurde unter Vorzeigen des Corpus delicti in Verwahr gebracht. Die Duelle werden jetzt häufiger. Ein napoleonischer General, oder vielmehr Adjutant-Commandant, dessen Name mir entfallen, ein Neveu von Talleyrand, fing mit dem Adjutanten des Grafen Radetzky, Rittmeister Pfeil, Händel an, schlug sich mit ihm und erhielt das Gesicht so gespalten, daß ihm der Säbel im Knochen zerbrach. Mehre englische Offiziere, die sich auf Stoßen einließen, sind geblieben. Seit der Entdeckung der Conspiration stehen auf mehren Plätzen Kanonen, so z. B. auf dem Marché aux Fleurs seit heute 8 Piécen.

Paris, 1. September 1815.

Schon lange habe ich auf interessante Nachrichten gehofft, um solche Ew. Excellenz mittheilen zu können, allein Alles was die Zukunft nur entfernt angeht, war bisher in eine wahre Grabesstille versenkt: nur mit Vermuthungen trieb man sich herum, sowie die Pariser mit lauten Aeußerungen ungeduldiger Wünsche und starker Prätensionen; jetzt erst fängt man an, einen Schimmer von dem künftigen Tag zu bemerken. Es sollen nämlich die Minister endlich darin einig geworden seyn, daß 200,000 M.

in Frankreich bleiben und die Plätze Lille, Strasburg, Metz und Besançon zur Sicherheit besetzt halten, bis auf vier Jahrestermine 600,000,000 abgetragen worden. Mit jedem Jahr soll alsdann nach der Abzahlung des Viertels auch ein Viertel der Armee abgehen. Offizielle Kunde ist hierüber noch nicht erschienen, die Quelle dieser Nachricht sind vielmehr nur intime Aeußerungen. Wirklich hat es auch den Anschein, daß man zu Ende gekommen, da die Anstalten zum definitiven Abgang der großen und kleinen Weltbändiger täglich sichtbarer werden.

Die Gährungen nehmen auf allen Punkten zu, und Minister Fouché hat einen Rapport an den König erstattet, der sehr stark ist. Die Zeit erlaubt mir nur einiges von dem Schluß Ew. Excellenz mitzutheilen, indem es sehr viel zu thun gibt, und ich ganz allein bin.

„Dans cet excès de meaux quel partie restera-t-il à V. M. que celui de s'eloigner; les fonctionairs publics quitteront d'eux mêmes leurs places, et les armées des Souverains seront alors aux prises avec des individus delivrés de tous les liens sociaux. Un peuple de 30,000,000 d'individus peut sans doute disparoitre de la terre, mais dans cette guerre d'homme à homme plus d'un tombeau renfermera près les uns des autres, les opprimés et les vainqueurs.“ In diesem Ton und mit solchen Propos ist der ganze Vortrag abgefaßt, enthält auch unter andern die Betheurung, daß den Franzosen nirgends noch so himmelschreiendes Unheil zugefügt, wie sie jetzt durch die Alliirten erdulden.

Paris, den 25. September 1815.

Es sind allerhand Veränderungen erfolgt, die ich Ew. Excellenz flüchtig vortragen werde. Die Abreise der Monarchen war auf den 24. festgesetzt, nachdem am 21. die Friedensbedingungen dem König Ludwig überschickt worden. Ihr Inhalt producirte nun Auftritte, die die Sache änderten. Sämmtliche Minister nahmen am 22. Morgens ihre Entlassung, die vielen hier anwesenden Offiziers der auseinandergegangenen französischen Armee fingen an laut über König, Minister und die alliirten Gouvernements zu schimpfen, besonders über das englische, und Bewegungen unter dem Volk ließen noch an diesem Tage blutigen Auftritten entgegen sehen. Aufstellungen der englischen Armee, und die Conzentrirung der preußischen Armee, die jetzt bei Versailles steht, haben nun zwar die Hitze etwas abgekühlt, allein es wird sich doch Alles wieder in die Länge ziehen. Einige andre Minister sind nun provisorisch ernannt, unter andern der Herzog von Richelieu.

Die Sicherheitsmaßregeln, die man ergriff, haben nun eine kleine Probe gegeben, daß man nichts Gutes von den Franzosen erwarten darf. So z. B. ergab sich dabei die Gelegenheit zur Auffindung von einem versteckten Armatur-Depot, angeblich aus 14,000 Gewehren und Patrontaschen, auch etwas Geld bestehend. Das Ganze sieht etwas bunt aus, und ich vermuthe, das endliche Resultat wird doch darin bestehen, daß das Reich Ludwig's XVIII nicht von dieser Welt seyn kann.

Eine kurze Beſchreibung der Revüe bei Vertus mußte ich mir das vorige Mal vorbehalten. Hier iſt ſie. Die ruſſiſche Armee, nach dem Rapport 105,000 Mann Infanterie, 26,000 Mann Cavallerie und 520 Stücke, hatte ſich in den erſten Tagen des Septembers gelagert. Die obere Fläche des eine Stunde vom Lager und von Vertus gelegenen Mont aimé war eingezäumt worden. Am 10. Morgens 8 Uhr begaben ſich die Monarchen, Suiten und Eingeladenen ꝛc. dahin. In der großen Ebene unter dem Berge hatte ſich die Armee in 7 Treffen aufgeſtellt, und eine oben plaeirte Kanone gab um 9 Uhr das erſte Signal, worauf alles das Gewehr aufnahm, beim zweiten wurde präſentirt und ein dreimaliges Hurrah gerufen, und nach dem dritten die 520 Stücke zwölfmal gelöst. Auf ein viertes Signal ſtellte ſich die Armee ſehr ſchnell in ein immenſes Quarré, worauf Alles vom Berge herunterritt. Kaiſer Alexander commandirte nun ſelbſt. Das Viereck wurde im Gallop umritten, worauf eine ganze Stunde ging. Brigadeweiſe defilirten nun die Truppen mit geſchloſſenen Bataillons (masse serrée) in der ſchönſten Haltung, hinter jeder Brigade eine Batterie von 12 Stücken en Front. Dann die Cavallerie ebenſo und zuletzt die wunderſchöne reitende Artillerie. Wie übrigens dieſe Maſſe hätte ſchnell deployiren können, wiſſen die Götter. Dann ging Alles wieder auf den Mont aimé zurück, wo ein Frühſtück eingenommen wurde, während deſſen ſich die Armee wieder in ihre ſieben Treffen rangirte. Hierauf folgte ein allgemeines dreimaliges Lauffeuer aus Gewehr und Kanonen mit ſechs und zwölf Patronen, nach welchem man ſich nach Vertus begab, wo der Kaiſer in einem Garten allgemeine Tafel hatte. Am 11., ſeinem Geburtstag, waren in zwei Linien ſechs Zeltkapellen aufgeſchlagen und das ſiebente auf einer Anhöhe. Vor jedem derſelben formirte ein Armee-Corps ein offenes Quarré ohne Gewehre, die Monarchen waren nebſt Suiten vor dem obern Zelt abgeſtiegen, es ward Gottesdienſt gehalten, bei deſſen Schluß ſie ſich umarmten und dann ſogleich nach Paris zurückreisten, jedoch mit Ausnahme des Kaiſers Alexander, welcher Nachmittags aus jedem Regiment 40 Mann zu ſeinen Garden auswählte, den Marſchall Barelay zum Fürſten ernannte, mehre Promotionen in der Armee vornahm, Abends den Offiziers ein Gaſtmahl gab und erſt am 13. nach Paris zurückkam, an welchem Tage die ruſſiſche Armee in 52 Colonnen ihren Rückmarſch aus Frankreich antrat.

Der Feuergeiſt hat ſich in der Pariſer Atmoſphäre gelegt, die Sachen ſtehen gut, wenn unter gegenwärtigen Umſtänden der Friede eine Wohlthat iſt, welches ich zu beurtheilen mich gern zu ſchwach und kurzſichtig erkläre. Man iſt — im Reinen. (?) Der Kaiſer von Rußland reist morgen, und übermorgen der Kaiſer von Oeſtreich ab. Jener nach Brüſſel, dieſer nach Melun, um dort bis zum 2. zu verbleiben. Bis den 4. will Erſterer zu Dijon ſeyn. Viel länger darf er nicht ausbleiben, weil nur bis den 7. die dortige Armee verproviantirt iſt. Nach der Revüe, heißt es, wird man auseinander gehen. Der Fürſt Schwarzenberg wird

den 1. nebſt ſeiner ganzen Suite hier abreiſen; ſo auch General-Lieutenant von Stockborn.

Paris, den 22. September 1815.

Das Friedensprojekt iſt vor wenigen Tagen von den alliirten Mächten an das franzöſiſche Gouvernement übergeben worden. Es wäre gewiß beſſer und einer guten Politik angemeſſener geweſen, ſo zuzugreifen, daß die Franzoſen weniger ſchaden könnten. Allein ſo geht es in unſerm erleuchteten Säculo. Kaiſer Alexander hat wieder den Protektor der Franken gemacht. Die Monarchen reiſen inzwiſchen von hier ab, und laſſen ihre Miniſter zurück. Kaiſer Franz gerade nach Dijon, Kaiſer Alexander über Brüſſel nach Dijon, der König von Preußen zu ſeiner Armee, von da gerade nach Berlin. Hoffentlich erwarten ſie wenigſtens die Annahme von Seiten Frankreichs. Wie es in dieſem Lande und mit den Bourbons gehen wird, ſteht im Buche des Schickſals geſchrieben; Gutes läßt ſich nicht viel prophezeihen, die Gemüther ſind zu erbittert, der Sinn Aller zu verkehrt. Man glaubt an gänzliche Veränderung des franzöſiſchen Miniſteriums. Fouché hat inzwiſchen ſeine Dimiſſion eingegeben. —

Fünftes Kapitel.

Die Friedensjahre von 1815 bis 1833.

Schäffer an der Spitze des Kriegsminiſteriums. Neue Formation des Armee-Corps. Tod des Herzogs Friedrich Auguſt zu Naſſau. Schäffer's Miſſion nach St. Petersburg. Territorial-Angelegenheiten zwiſchen Baden und Bayern. Baden ſucht den verwandten Petersburger Hof für ſeine gerechte Sache zu gewinnen. Des Generals Abreiſe von Karlsruhe und Ankunft in St. Petersburg. Hofetikette. Umſichtiges Benehmen des Generals. Schäffer erhält bei ſeiner Rückreiſe das Bildniß des Kaiſers in Diamanten. Zufriedenheit des Großherzogs mit dem Erfolge der Miſſion. General Balaſcheff's Sendung nach Karlsruhe. Die deutſchen Territorial-Angelegenheiten ſollen zu Frankfurt a. M. erledigt werden. Energiſche Deklaration des Großherzogs Carl. Garantie derſelben durch die Hauptmächte des Aachener Congreſſes. Förmliche Erledigung der badiſch-bayriſchen Territorial-Angelegenheiten zu Gunſten Badens. Die Prinzeß v. Wales zu Karlsruhe. Schäffer wird Mitglied des Staatsraths. Tod des Großherzogs Carl. Die Conſtitution und Einberufung der Stände. Schäffer's parlamentariſches Wirken während fünf Landtagen. Darſtellung des Militär-Etats des Großherzogsthums vom Jahre 1802 bis 1819, bei Vertheidigung des Militär-Budgets vor der II. Kammer von 1819. Die II. Kammer ertheilt einſtimmig der Militär-Adminiſtration ein wohlverdientes Lob. Das Adels-Edikt. Plötzliche Vertagung des Landtages. Zeitſtimmen über die vorgefallenen Ereigniſſe. Wiedereinberufung der Stände. Neuer Conſcriptions-Geſetzvorſchlag. Discuſſion deſſelben auf dem

Landtage von 1822. Von dieſer Kammer wird der Militärverwaltung ebenfalls das verdiente Lob zu Theil. Nichtvereinigung der Stände mit der Regierungscommiſſion über das Militär-Budget. Auch die Landtage von 1825 und 1828 ertheilen Schäffer's Verwaltung wiederum das gebührende Lob. Tod des Großherzogs Ludwig. Wirkung der Julitage auf die öffentliche Stimmung in Deutſchland. Jubel im Lande beim Regierungsantritt des Großherzogs Leopold. Lautes Dringen auf Erſparniſſe im Staatshaushalt, und beſonders beim Militär-Etat. Tadel und Beſchwerdeführung der II. Kammer von 1831 gegen die Militär-Adminiſtration und deren Chef. Vertheidigung deſſelben gegen die heftigen Angriffe der II. Kammer. Neues Edikt über die Verantwortlichkeit des Präſidenten des Kriegsminiſteriums. Kränklichkeit verhindert Schäffer an der perſönlichen Theilnahme der Verhandlungen des Landtages von 1833. Sein Rücktritt aus dem activen Staatsdienſte. Allerhöchſtes Handſchreiben des Großherzogs Leopold, und Verleihung des Großkreuzes vom Orden der Treue.

Ueber zwei Jahrzehnde hinaus hatte der Krieg ganz Europa und ſelbſt die benachbarten Afrika und Aſien in ſeinen Grundfeſten erſchüttert; unzählbare Schlachten waren von den Säulen des Herkules bis zu den eiſigen Schneefeldern der alten Hauptſtadt der Zaaren geſchlagen worden; an vielen derſelben — ihre Zahl beträgt einhundert und neunzehn — haben wir Schäffer, wenn gleich blutigen, doch ſtets rühmlichen Antheil nehmen ſehen, manche von ihnen hatte ſeine Einſicht und Tapferkeit entſcheiden helfen; aber das beneidenswerthe Loos vieler Helden der alten und neueren Zeit, den Pflug ſtatt des Schwertes zu führen und in ländlicher Ruhe und Zurückgezogenheit den Reſt ſeiner Tage zu verleben, als nach beendigten Feldzügen das Waffengeklirre verſtummt und der Donner der Kanonen verhallt war, wurde dem General noch nicht beſchieden: achtzehn weitere Jahre hindurch hat er mit unermüdlicher Thätigkeit, ſo wie unerſchütterlicher Pflichttreue ſeinem Fürſten und Lande gedient. Es iſt ein beneidenswerthes Loos, aus einer ſchattigen Gartenlaube mit philoſophiſcher Muße auf zwanzigjährige, glorreiche Waffenthaten zurückblicken zu können, und über einer reichen Erinnerung eine arme Gegenwart zu vergeſſen; aber es iſt ein größeres Verdienſt, auch in der waffenloſen Ruhe des Friedens ſegensreich für ſeinen Stand zu wirken.

Mit der Ernennung zum General-Lieutenant, unterm 18. Auguſt 1814, hatte der höchſtſelige Großherzog Carl Schäffer auch das Präſidium des Kriegsminiſteriums übertragen, und er hat dieſen wichtigen Adminiſtrationszweig unter

zum Theil kritiſchen Umſtänden mit großer Rechtſchaffenheit und pünktlicher Dienſtpflicht, zur Zufriedenheit dreier ſich nachfolgender Souveräne, der Großherzoge Carl, Ludwig und Leopold, zum Beſten des Kriegerſtandes und unter dankbarer Anerkennung des Landes bis zu Ende des Jahres 1833 verwaltet. Nach eingetretenem Frieden erforderte die Verſorgung und Zufriedenſtellung eines zahlreichen Militärſtandes einen menſchenfreundlichen und umſichtigen Departements-Chef, und die Protocolle der von den Jahren 1814 bis 1833 ſeinen Souveränen vorgetragenen und erledigten Gegenſtände bieten das ehrenvollſte Zeugniß dar über Schäffer's unermüdete Thätigkeit, ſo wie über ſeine edle Denkungsart und väterliche Fürſorge für die Truppen.

Nach der Rückkehr des Armee-Corps aus dem Felde wurden auf Befehl des Großherzogs die Gardes du Corps, ſo wie jedes der beiden Cavallerie-Regimenter mit einer Eskadron, die Artillerie mit einer Batterie Zwölfpfünder nebſt einer Sapeur-Compagnie vermehrt, und der Train zu einem Bataillon von ſechs Compagnien organiſirt. Das Armee-Corps wurde in zwei Militär-Diviſionen und eine Landwehr-Inſpection eingetheilt; erſtere beiden durch die Generale von Neuenſtein und v. Stockhorn, letztere durch den General von Franken befehligt; die General-Adjutantur aufgelöst.

Schmerzlich betroffen wurde Schäffer durch den Tod ſeines ehemaligen Herrn und fürſtlichen Freundes, des Herzogs Friedrich Auguſt zu Naſſau-Uſingen. Dieſer würdige Regent ſtarb am 16. März 1816, im Alter von 78 Jahren. Geboren am 23. April 1738, ſuccedirte er ſeinem Bruder Carl Wilhelm am 17. Mai 1803, von welchem Fürſten Schäffer in naſſauiſche Dienſte übernommen worden war. Der Herzog Friedrich Auguſt war am 23. April 1775 mit der Prinzeſſin Louiſe von Waldeck (geboren den 29. Januar 1751) vermählt worden; da aber deſſen beide Söhne bald nach ihrer Geburt geſtorben, ſo fiel dieſes Land dem Fürſten Friedrich Wilhelm von Naſſau-Weilburg zu.

Wie ſehr der verſtorbene Herzog Schäffer geliebt und geſchätzt, davon hat er Beweiſe bis auf die letzten Zeiten ſeines

Lebens gegeben, die ſich häufig in dieſem Werke aufgezeichnet finden, und nie, bis in ſein ſpäteſtes Alter hat der General die Beweiſe von Huld und Liebe vergeſſen, die er von dieſem würdigen Regenten empfangen hatte, und ſelbſt einen Tag vor ſeinem Tode ſprach er von ihm mit Liebe und Verehrung. —

Unter dem 4. Januar 1817 wurde Schäffer vom Großherzog Carl mit einer außerordentlichen Miſſion in Betreff der badiſchen Territorial-Angelegenheiten nach St. Petersburg zum Kaiſer Alexander geſandt. Einigen Artikeln des am 20. November 1813 zu Frankfurt a. M. abgeſchloſſenen Staatsvertrages, welche einer nachtheiligen Auslegung unterworfen, wollte man für die Integrität und Untheilbarkeit des Großherzogthums und die Succeſſionsrechte der jetzt regierenden Dynaſtie verderbliche Folgen geben, und es hatten ſich mit Bayern hinſichtlich der Pfalz und anderer Landestheile Gefahr drohende Irrungen entſponnen. In Folge des Rieder Vertrages ſollte Bayern Tyrol und Salzburg mit Ausnahme einiger Aemter an Oeſtreich abtreten, wogegen erſteres durch das Großherzogthum Würzburg, durch das Fürſtenthum Aſchaffenburg und die alte Pfalz entſchädigt werden ſollte. Auf dem Wiener Congreſſe wurde unter Mitwirkung von Rußland, Preußen und Großbrittannien feſtgeſetzt, daß an Bayern, welches von Oeſtreich das nördliche Salzburg und den ſüdlichen Theil des Innviertels wieder erhalten, auch noch der badiſche Main- und Tauberkreis, mehre Aemter des Neckarkreiſes, ſo wie die badiſche Pfalz, im Falle des Abgangs männlicher Erben des damals herrſchenden Hauſes, heimfallen ſollten. Baden ſollte am linken Rheinufer Entſchädigungen erhalten.

Inzwiſchen reuete Oeſtreich die Rückgabe von Salzburg, dem Inn- und Hausrück-Viertel an Bayern; die eben genannten und gewonnenen großen Mächte mußten wohl beiſtimmen, als nach dem zweiten Pariſer Frieden der öſtreichiſche Miniſter erklärte: er habe von ſeinem Herrn die beſtimmteſten Befehle, Bayern zur Wiederabtretung der eben genannten Landestheile zu veranlaſſen. Trotz ſeiner Weigerungen und vielen vergeblichen Unterhandlungen mußte Bayern endlich nach dem feſten Willen der vier verbündeten Mächte am 14. April 1816 in die geforderte

Abtretung einwilligen, wogegen ſich Oeſtreich verbindlich machte, Bayern den badiſchen Main- und Tauberkreis, ſo wie den Heimfall der badiſchen Pfalz, im Falle des Ausſterbens der männlichen Linie des Großherzogs, zu ſichern. Oeſtreich wollte an Bayern, bis es zum Beſitz jener Länder gelangen würde, jährlich 100,000 Gulden Entſchädigung zahlen.

Der Großherzog von Baden und ſein Miniſterium waren mit dieſen, auf Zerſtückelung des Großherzogthums hinzielenden Verhandlungen wohl bekannt, und v. Schäffer's Sendung nach St. Petersburg, ſo wie der früheren des Grafen Wilhelm von Hochberg, lagen weit ausſehende politiſche Entwürfe zu Grunde: Baden weigerte ſich ſtandhaft, die ihm gemachten Zumuthungen einzugehen.

Zur Enthüllung der geheimen Unterhandlungen liegt die Zeit noch zu nahe, und wir müſſen uns begnügen, ein Bild der Petersburger Miſſion in allgemeinen Umriſſen zu zeichnen. Daß Oeſtreich für Bayern Partei genommen, hatte ſchon ſeinen Grund in den gegen dieſe Macht eingegangenen Verbindlichkeiten: und wenn ſchon die öffentliche Meinung ſich deutlich und unverholen für den bedroheteren Schwächeren ausgeſprochen, ſo erforderte doch die Staatsklugheit, ſeinem wohlbegründeten Rechte in ſeiner gerechten Sache noch durch Gewinnung einer Hauptmacht mehr Relief zu geben. Der Petersburger Hof war durch Familienbande mit dem badiſchen Hauſe verſchwägert, die Kaiſerin Eliſabeth Alexandra eine geborene Prinzeſſin von Baden und Schweſter des Großherzogs Carl. Auch iſt vom Kaiſer Alexander bekannt, daß er gern das Billigere wollte, und wenn ſchon die großherzoglichen Truppen als Rheinbund-Contingent an dem Kriege gegen Rußland Theil genommen, und hierdurch einige Spannung in den verwandt- und freundſchaftlichen Beziehungen eingetreten: ſo hatte doch bei der Anweſenheit des ruſſiſchen Kaiſers in Karlsruhe zu Anfang des Jahres 1814 eine förmliche Ausſöhnung der beiden Schwäger Statt gehabt.

Am 14. Januar 1817, Abends 8 Uhr, reiste der General-Lieutenant, in Begleitung des damaligen Legationsrathes, jetzigen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn v. Blit-

tersdorf, und des Capitäns von Frankenberg, nach St. Petersburg ab; am 9. Februar hatte er seine Antrittsaudienz beim Kaiser. Die Negociationen wurden mit den Grafen Nesselrode und Capo d'Istrias betrieben. Fast wäre der erfolgreiche Gang an einem Verstoß gegen die Etikette gescheitert, hätte Schäffer nicht mit diplomatischer Gewandtheit die gefahrdrohende Klippe glücklich zu vermeiden gewußt. Nach seiner Instruction vom Großherzoge (Seite 1) zum außerordentlichen, bevollmächtigten Minister am russischen Hofe ernannt, war der General berechtigt, ja verbunden, um den Unterhandlungen mehr Gewicht zu geben, seine Noten und Memoiren als solcher, d. h. außerordentlicher, bevollmächtigter Minister, zu unterzeichnen. Da aber Schäffer's Mission vom Großherzoge als eine augenblickliche angesehen worden, und nach dieser Ansicht keinen diplomatischen Charakter mit sich führen sollte, so hatte er den General mit keinem besondern Creditiv versehen, wiewohl dieser vor seiner Abreise das Erforderniß eines Creditivs beim Großherzoge bemerklich gemacht, sondern denselben in dem Schreiben an den Kaiser als seinen General-Lieutenant erwähnt; Graf Capo d'Istrias bemerkte dem General nach einer beendigten Conferenz vom 25. Februar 1817, daß er als bevollmächtigter Minister Sr. königl. Hoheit des Großherzogs nicht anerkannt werden, und man nicht mit ihm communiciren könne, weil — ein Formalitätsfehler in der Etikette begangen! Diese unerwartete Eröffnung mußte den General persönlich beim diplomatischen Corps sowohl als bei der kaiserlichen Familie in eine sehr unangenehme Lage versetzen; „ich habe aber dennoch geglaubt," — schreibt Schäffer über dieses Mißverständniß an den Großherzog, — „daß der Zweck und die Erfüllung meiner Mission allen übrigen Rücksichten vorzuziehen sey, wenn nicht meine Reise vergeblich, und die ungemeinen Kosten umsonst aufgewendet seyn sollten; ich habe mich daher kurz bestimmt, als General-Lieutenant zu communiciren, um so viel von mir abhängt, den Zweck zu erfüllen, warum Ew. königliche Hoheit mich nach St. Petersburg gesandt haben."

Die Unterhandlungen gingen demnach auf erwünschtem Wege weiter, und es konnte Schäffer zu einer besondern

Satisfaction gereichen, daß er vom Kaiſer und der kaiſerlichen Familie in den Privataudienzen ſtets mit beſonderer Gnade aufgenommen, vom Kaiſer aber auf den Paraden eine perſönlich auszeichnende Beachtung genoß, ſo wie von den Miniſtern und Diplomaten ſtets mit derjenigen Achtung behandelt worden, die ein General-Lieutenant des Großherzogthums in Anſpruch zu nehmen berechtigt ſeyn konnte.

Im Ganzen hatte der General acht Audienzen beim Kaiſer Alexander. Die Abſchiedsaudienz am 19. März, am Tage vor ſeiner Abreiſe von Petersburg, bei welcher Gelegenheit ihm der Kaiſer ſein mit Diamanten reich verziertes Bildniß überreichte. Die eigenen Worte ſeines fürſtlichen Gönners und Herrn, des Großherzogs Carl, mögen den glücklichen Erfolg ſeiner Miſſion bezeugen: „Ich danke Ihnen," — ſchreibt der Großherzog dem General unterm 16. März, — „und bin ſehr beruhigt aus den Depeſchen zu erſehen, mit welchem Glück und Eifer Sie Ihre Miſſion erfüllt haben. Das Vertrauen und die wahre Achtung, welche ich Ihnen gewidmet, glaube ich erprobt zu haben, und hoffe Ihnen noch ferner ſprechende Beweiſe davon zu geben."

Wiewohl ſich das St. Petersburger Kabinet von der Ungerechtigkeit der öſtreichiſch-bayriſchen Forderung überzeugt hielt, war dennoch General Balaſcheff dem öſtreichiſchen Hofe zu Gefallen mit einer beſondern Sendung an den Großherzog beauftragt worden. Er hatte demſelben ein Schreiben des Kaiſers Alexander überbracht, welches ganz in dem Sinne eines zu Petersburg am 5. December 1816 erlaſſenen Memoires abgefaßt war: „**de l'extrait d'un mémoire confidentiel destiné à servir d'instruction au conseiller privé d'Anstett, et à être communiqué aux cours alliées.**" General Balaſcheff ſollte anbei das großherzogliche Cabinet von dem Sinne des erwähnten Memoirs überzeugen. Hiernach ſcheinen erſt die Verhandlungen in Frankfurt angeknüpft worden zu ſeyn.

Inzwiſchen ſollten zu Frankfurt die deutſchen Territorial-Angelegenheiten von den alliirten Mächten zum Schluß gebracht werden. Der Miniſter von Marſchall wurde daher als bevollmächtigter Miniſter im Allgemeinen mit den nämlichen

Inſtructionen, welche Schäffer erhalten, nach Frankfurt abgeſchickt, um mit den vier großen Höfen zu unterhandeln, und erſt als nun Frankfurt der Mittelpunkt der Negociationen geworden, konnte der General abberufen werden. Er reiste am 20. März von St. Petersburg ab, und traf den 9. April in Karlsruhe ein, reiste aber gleich wieder nach Stuttgart ab, um dem Könige von Würtemberg den Erfolg ſeiner Miſſion mitzutheilen. Die St. Petersburger Miſſion hatte nach den auf's Genaueſte detaillirten Rechnungen über 17,000 Gulden gekoſtet.

Bekannt iſt, daß der Großherzog Carl, auf deſſen Seite als des bedrohten Schwächern ſich die öffentliche Meinung laut gewendet, am 4. October 1817 die alten badiſchen Stammlande ſo wie die neu hinzugekommenen Beſitzungen als ein für alle künftigen Zeiten untheilbares und unveräußerliches Ganze erklärte und die Regierung in voller Souveränität den zu Markgrafen von Baden erhobenen Grafen von Hochberg zuſicherte, und durch dieſe Declaration allen weiteren vergeblichen Unterhandlungen ein Ende machte. Die großen Monarchen ſahen ſich auf dem Aachener Congreſſe genöthigt, die Declaration vom 4. October 1817 in ihren Hauptpunkten zu garantiren, indem der auf dem Congreſſe anweſende badiſche Miniſter v. Berſtett durchaus darauf beſtand, eine definitive Entſcheidung über Badens Schickſal zu erhalten. Es wurde demzufolge am 10. Juli 1819 zu Frankfurt a. M. zwiſchen den Miniſtern Oeſtreichs, Englands, Preußens und Rußlands einerſeits, und dem badiſchen Staatsminiſter v. Berkheim andererſeits ein förmlicher Staatsvertrag geſchloſſen, wodurch jener für die Integrität und Untheilbarkeit des Großherzogthums und die Succeſſionsrechte der Grafen von Hochberg einer nachtheiligen Auslegung unterworfene Artikel des Vertrages vom 20. November 1813 zurückgenommen, der Großherzog ſammt Erben und Nachfolgern von allen desfallſigen Conſequenzen auf immer befreit, und der dermalige Umfang des Großherzogthums, eben ſo wie die Erbfolge-Ordnung des Regentenhauſes, förmlich anerkannt wurde. —

In die Zeit der Abweſenheit des Generals zu St. Petersburg, in die letzte Hälfte des März, fiel der Beſuch der Prinzeſſin

Karoline von Wales, geb. Prinzessin von Braunschweig, der unglücklichen Gemahlin des nachmaligen Königs von England, Georg's IV, zu Karlsruhe. Bekannt ist, daß die Gegenpartei der Prinzessin auch von ihrer dortigen Anwesenheit Gelegenheit nahm, einen Scandal in's Publikum zu bringen, der in dem berüchtigten Prozeß zu ihrem Sturze beitragen sollte. Eine Tageschronik jener Zeit, die sich unter den Papieren des verstorbenen Generals gefunden, erzählt den Vorfall also: „(März 23.) Die Prinzessin Karoline von Wales ist hier mit dem berühmten Bergami; sie logirt im Erbprinzen, und hat ein zahlreiches Gefolge. Als der Großherzog sie heute Morgen abholte, um ihr die Fasanerie zu zeigen, gerieth ganz Karlsruhe in Bewegung, indem sie sich dorthin zu Pferde begab in einem türkischen Mannskostüm. — Morgen wird ihr zu Ehren die Oper Johann von Paris bei festlich erleuchtetem Hause gegeben. Nachdem die Prinzessin bei der Markgräfin Mutter gespeist, begab sie sich in die Loge der jungen Großherzogin Stephanie. Auch der Großherzog war gegenwärtig, schien sich aber zu langweilen und sprach kein Wort. Die Großherzogin schien sehr aufgeräumt. Bergami war in der großen Loge, wo sich alle Höflinge bemühten, ihm den Hof zu machen. Während der weibliche Theil seinen schönen Schnauzbart bewunderte, wurden die Männer durch den schönen Schnitt seiner Kleidung in Entzücken gesetzt.

„Am andern Morgen hat sich ein großer Scandal im Gasthofe zugetragen. Ein gewisser Baron v. E., der von Seiten Seiner königlichen Hoheit bei der Prinzessin aufwarten sollte, ließ sich durch ein Zimmermädchen des Gasthauses anmelden, indem Niemand von der Dienerschaft der Prinzessin anwesend gewesen. Jenes Mädchen aber ist ganz erschreckt zurückgekommen, sagend, daß ein Mann aus dem Bett der Prinzessin gesprungen sey und sich in ein anderes Zimmer geflüchtet habe. (Dieser Mann aber war Bergami.) Der englische Gesandte wird deßhalb an seinen Hof schreiben. Fürchterlicher Lärm über den Vorfall in der Stadt. Man sagt, daß das Zimmermädchen und der Edelmann nach London reisen müssen, um in dem berüchtigten Prozeß gegen die Prinzessin von Wales zu zeugen.“ —

So weit der Chroniſt. Bekanntlich ſind wirklich mehre Perſonen nach England dieſes Vorfalls wegen gereist, welcher ſich dann aber, der öffentlichen Stimme nach, durch Zeugenausſage als eine durch das Geld der Gegenpartei hervorgerufene chimäriſche Verläumdung herausgeſtellt habe.

Am 15. Juli 1817 wurde Schäffer zum ordentlichen activen Mitgliede des Staatsrathes ernannt.

Durch den am 8. December 1818 erfolgten Tod des Großherzogs Carl, er war erſt 32 Jahre alt, verlor er nicht allein ſeinen Herrn und Fürſten, ſondern, was mehr iſt, ſeinen fürſtlichen Freund und Gönner. Gleich dem verſtorbenen Herzoge zu Naſſau, hatte der Großherzog Carl von Baden den General mit einem unbegrenzten Vertrauen beehrt, und die glänzenden Auszeichnungen, deren er ſich unter deſſen Regierung zu erfreuen gehabt, können nur als Beweis gelten, daß er jenem hohen Vertrauen zu entſprechen gewußt.

Noch vor ſeinem Tode, am 22. Auguſt 1818, hatte der Großherzog Carl ſeinem Lande und Volke ganz unerwartet eine landſtändiſche Verfaſſung gegeben, wohl einſehend, daß durch dieſen Akt die lockeren Bande des Staats am feſteſten conſolidirt, und demſelben ein ſicherer Schirm gegen äußere Gefahren aufgeſtellt werde.

Carls Oheim und Nachfolger, der Großherzog Ludwig, berief in Gemäßheit der Verfaſſung die Stände des Landes, und ein Jahr nach der Veröffentlichung jener, an demſelben Tage, dem 22. April 1819, wurde die erſte Verſammlung eröffnet, und wir ſehen Schäffer, der bereits am 30. December 1818 zum Mitgliede der zur Ausarbeitung eines den Landſtänden vorzulegenden Staats-Budgets niedergeſetzten Commiſſion ernannt worden war, nunmehr als Regierungs-Commiſſär mit der Vertheidigung des Militär-Budgets und der Adminiſtration dieſer Branche beauftragt, an den parlamentariſchen Verhandlungen der fünf landſtändiſchen Verſammlungen in den Jahren 1819 und 1820, 1822 bis 1823, 1825, 1828 und 1831 Theil nehmen. Die offiziellen ſtändiſchen Protocolle der vier erſten Verſammlungen geben wiederholt rühmliches Zeugniß von dem lobenden Beifall, welcher der Adminiſtration

des Kriegsministeriums zu Theil geworden, und contraſtiren mit dem unverdienten Tadel des Jahres 1831.

In der Sitzung der zweiten Kammer der Landſtände vom 20. Juli 1819 vertheidigte der Kriegs-Miniſterial-Präſident v. Schäffer bei Discuſſion über den Commiſſionsbericht des Abgeordneten Leiber, den Kriegs-Etat betreffend, dieſen Theil des Budgets durch einen ſchriftlichen Vortrag, den wir, ſoweit er die hiſtoriſche Entwicklung der Militär-Verfaſſung des Großherzogthums angeht, hier mittheilen:

Meine Herren!

In Bezug auf den höchſten Befehl Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs vom 25. Juni d. J., welcher von Seiten des Herrn Regierungs-Commiſſärs, Generals von Freyſtedt, Ihrer Budgets-Commiſſion mitgetheilt worden iſt, ſteht es mir nicht zu, über Organiſation und Formation des Armee-Corps zu discutiren, und ich beſchränke mich daher auf jene Gegenſtände, welche in ökonomiſcher und adminiſtrativer Hinſicht von Ihrem Berichterſtatter in Betreff des Militär-Etats vorgetragen worden ſind. Ich halte mich indeſſen verbunden, in frühere Zeiten zurückzugehen, und durch eine Darſtellung der Ereigniſſe vom Jahre 1802 bis 1819 ſowohl den Militär-Etat des Großherzogthums und den daraus hervorgehenden Koſtenaufwand zu rechtfertigen, als auch zu beweiſen, daß der Wehrſtand, unter fortwährenden Kriegen gebildet, ungeachtet ſeiner zugenommenen Größe, nicht als Schild den Körper zu Boden gedrückt, ſondern, daß er denſelben, ſeiner Beſtimmung gemäß, wirklich gedeckt und geſchützt hat.

Die großen Ereigniſſe, durch welche der Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in den Annalen Deutſchlands ewig denkwürdig bleiben wird, haben auch auf das Großherzogthum Baden, ſeine Staatsverfaſſung und Militäreinrichtung einen bedeutenden Einfluß gehabt, indem dieſer Staat dadurch ſtufenweiſe zu ſeiner dermaligen Größe ſtieg, und unter den übrigen deutſchen Staaten mittlerer Größe eine Stellung erhielt, welche es nothwendig machte, eine ſeinem Range angemeſſene Würde zu behaupten.

Die geographiſche Lage des Großherzogthums — ununterbrochene, ſeit zehn Jahren auf einander gefolgte Kriege, ſo wie nicht minder die Pflicht der Selbſterhaltung erzeugten gemeinſchaftlich die eiſerne Nothwendigkeit, alle Kräfte, alle Hülfsmittel aufzuwenden, um dem oft nahen Untergange auszuweichen. Das Gouvernement ſah ſich daher mehrmals nothgedrungen, ſeine Anſtrengungen zu verdoppeln, die Kriege waren blutig, mancher Feldzug ſogar vernichtend, und mit den Opfern und mit dem Verluſt ſtiegen die Forderungen der Hauptmächte, an welche anzuſchließen man ſich genöthigt geſehen hatte. Kaum hatte der Lüneviller

Friede im Jahre 1801 dem ſogenannten Revolutionskrieg anſcheinlich ein Ziel geſetzt, kaum hatte der Reichs-Deputations-Hauptſchluß vom 25. Februar 1803 die Fürſten auf dem rechten Rheinufer für den Verluſt entſchädigt, den ſie auf dem linken durch gezwungene Abtretungen an die franzöſiſche Republik erlitten hatten, als bereits im Jahre 1805 die Kriegsfackel von neuem aufloderte, und die ſüddeutſchen Grenzſtaaten durch den damaligen Beherrſcher Frankreichs veranlaßt wurden, ihre disponiblen Streitkräfte mit den ſeinigen gegen Oeſtreich zu vereinigen.

Auch das Churfürſtenthum Baden befand ſich in dieſer Lage, und da der urſprüngliche Militär-Etat deſſelben, der im Jahr 1802 nur in 1962 Mann von allen Waffengattungen beſtand, vermöge der durch den Reichs-Deputations-Hauptſchluß erhaltenen Vermehrung von 58 Quadratmeilen und 246,045 Einwohnern, in der Zwiſchenzeit auf 6150 Mann angewachſen war, ſo mußten nach dem gebietenden Willen des franzöſiſchen Selbſtherrſchers und zufolge höchſter Ordre vom 4. October 1805, unter den Befehlen des Generalmajors v. Harrant 3187 Mann aller Waffengattungen an dem Krieg gegen Oeſtreich Theil nehmen.

Dieſem Kriege wurde indeſſen durch den Preßburger Frieden vom 26. December des nämlichen Jahres ein Ende gemacht, und das Churfürſtenthum durch die Acquiſition des Breisgau's und der Ortenau, der Stadt Conſtanz und der Commende Meinau, nicht allein abermals um 50 Quadratmeilen und 165,118 Seelen Bevölkerung vergrößert, ſondern auch dadurch der obere Theil deſſelben mit dem untern in eine ununterbrochene directe Verbindung gebracht. Dieſer Länderzuwachs war indeſſen nicht ohne Verbindlichkeiten, die beſonders auf das Militär den weſentlichſten Einfluß hatten, und unter den obwaltenden Verhältniſſen eine nicht unbedeutende Verſtärkung deſſelben veranlaßten; aus dem Kriegs-Miniſterial-Archiv geht hervor, daß der Militär-Etat bereits in dem folgenden Jahre 1806 auf 9011 Mann, einſchließlich 4 Garniſons-Regimenter und der Adminiſtrations-Branchen gebracht werden mußte. Dies in der Geſchichte Deutſchlands merkwürdige Jahr führte unter andern den 12. Juli die rheiniſche Conföderation herbei, und verwickelte dieſe Bundesſtaaten in den bald darauf zwiſchen Frankreich, Preußen und Rußland ausbrechenden Krieg.

Zwar erhielt das Churfürſtenthum Baden unter Annahme der großherzoglichen Würde durch den Beitritt zu dieſer Conföderation einen abermaligen bedeutenden Länderzuwuchs von 89 Quadratmeilen und 305,814 Seelen nebſt der Souveränität; nicht minder bedeutend wurden aber auch die Opfer, welche man dieſem Verhältniß zu bringen gezwungen war. Die Aufforderungen Frankreichs veranlaßten das großherzogliche Gouvernement, nicht allein ſeinen Kriegsſtand zu vermehren, neue Bataillone zu errichten, die Reuterei, Artillerie, Geſchütze und den Train zu verſtärken, ſondern auch laut Ordre vom 30. September 1806 ein Truppencorps von 5479 Mann unter dem Oberbefehl des Generalmajors v. Cloßmann

gegen Preußen marſchiren zu laſſen, und während der Dauer dieſes Kriegs mehrere Ergänzungs-Detachements und Verſtärkungen nachzuſenden, ſo daß im Jahr 1807 das Feld-Truppencorps prima plana in 6928 Mann beſtand, die geſammte Militärmacht aber auf 9219 Mann ſich belief, von welchen einſchließlich des Feld-Truppencorps 8691 Mann im Dienſt, und 528 ſich in Urlaub befanden, und in gedachtem Jahre zuſammen einen Koſtenaufwand von 1,431,290 Gulden verurſachten. Die Militär-Adminiſtrationsgeſchichte des großherzoglichen Armee-Corps beweist übrigens actenmäßig, mit welcher Sorgfalt man fortwährend bemüht war, durch die ſtrengſte Sparſamkeit die bedeutenden Ausgaben zu vermindern, welche durch den Kriegszuſtand, ſchnelle Errichtung und Verſtärkung der Regimenter ꝛc. herbeigeführt wurden. So z. B. koſteten im Jahre 1802 die vorhandenen 1962 Mann damals 378,712 Gulden, während 9219 Mann im Jahr 1807 — 1,431,290 Gulden koſteten.

Jede arithmetiſche Zuſammenſtellung dieſer beiden Summen, im Verhältniß der davon erhaltenen Truppenzahl, wird demnach beweiſen, daß wenn 1962 Mann 378,712 Gulden koſteten, 9219 Mann im Jahre 1807 1,779,483 Gulden hätten koſten müſſen, und daß daher nach dieſem Maßſtabe die beträchtliche Summe von 348,193 Gulden weniger ausgegeben wurde.

Der Tilſiter Friede vom 9. Juli 1807 machte dem Blutvergießen zwiſchen den großen Mächten des feſten Landes ein Ende, allein außer England blieb Schweden unter den Waffen, und ein Theil der zahlreichen Heere Frankreichs nebſt mehreren Contingenten ſeiner Alliirten ſetzten den Krieg fort, bis gegen Ende jenes Jahres ein Waffenſtillſtand, und damit der Rückmarſch der deutſchen Truppen in ihr Vaterland erfolgte.

Kaum waren indeſſen im Jahre 1808 dieſe Truppen zu Verminderung des Koſtenaufwandes auf den Friedensfuß geſetzt, als ſchon wieder von Seiten des ſogenannten Beſchützers des Rheinbundes die Aufforderung erfolgte, eine Truppenabtheilung nach Spanien zu ſenden, und das diesſeitige Gouvernement ſah ſich genöthigt, 2 Bataillone Infanterie und eine Batterie mobil zu machen, welche vermöge Ordre vom 3. Auguſt unter dem Befehl des Oberſten v. Yorbeck, 1943 Mann ſtark, den Marſch dahin antraten. Hinſichtlich der im Lande zurückbleibenden Truppen fuhr man fort, ſich mit deren Organiſation und Ausbildung zu beſchäftigen, und durch die ſtarke Beurlaubung von 4722 Mann, ſo wie durch die Auflöſung der 4 Garniſons-Regimenter den Koſtenaufwand zu vermindern. Allein alle dieſe Erſparungsmaßregeln wurden durch das Jahr 1809 unterbrochen.

Der zwiſchen Frankreich und Oeſtreich neu ausbrechende Krieg erheiſchte die ſchleunige Aufſtellung eines bedeutenden Corps in Deutſchland, während die Abtheilung in Spanien verblieb und daſelbſt wegen des großen Menſchenverluſtes durch Abſendung ſtarker Ergänzungs-Detachements wieder complettirt werden mußte.

Unter dem 19. März 1809 wurde zufolge höchſter Ordre ein aus allen Waffengattungen zuſammengeſetztes Corps unter dem Oberbefehl des General-Majors v. Harrant, 6773 Mann ſtark, auf den Feldfuß geſetzt, welches kurz darauf mit dem Armee-Corps des Marſchalls Maſſena ſich vereinigte und mit ſolchem an den blutigen Ereigniſſen dieſes Feldzuges Antheil nahm, während noch ein dritter nicht unbedeutender Truppentheil unter den Befehlen des Oberſten v. Stockhorn gegen die aufgeſtandenen Tyroler in das Vorarlbergiſche rücken mußte.

Zwar machte der Wiener Friede vom 14. October 1809 dem Kriege ein Ende, allein die koſtſpielige Mobilmachung der Truppen, die Anſchaffung einer großen Anzahl Cavallerie- und Trainpferde, die Aufſtellung eines bedeutenden Materials, eine Menge zum Dienſt untauglich gewordener Krieger aller Grade und deren Penſionirung hatten große Opfer nothwendig gemacht, ſo wie außerdem die in Spanien befindlichen Truppen wegen ihrer Entfernung und weil ſie mit den meiſten Montur-Erforderniſſen von hieraus verſehen werden mußten, anſehnliche Summen koſteten, die ſelbſt in dem Friedensjahre 1810 den Aufwand bedeutend vermehrten.

Im letzten Jahre wurde das Großherzogthum vermöge angeknüpfter Unterhandlungen durch die Landgrafſchaft Rellenburg mit 18 Quadratmeilen und 44,626 Einwohnern vergrößert, dagegen aber an das Großherzogthum Heſſen 5 Quadratmeilen mit 14,995 Seelen abgetreten.

Durch dieſe und in früheren Jahren gemachte Länder-Acquiſitionen war die Größe des Staates auf 288 bis 289 Quadratmeilen und eine Million Einwohner angewachſen und hatte nicht allein hierdurch, ſondern auch durch ſeine geographiſche Lage, eine politiſche Bedeutenheit erhalten, welche ihm unter den Staaten mittler Größe in Deutſchland eine nicht zu verkennende Wichtigkeit gab, und bei den kriegeriſchen Verhältniſſen zu der gebietenden Nothwendigkeit führte, den Militär-Etat dergeſtalt zu organiſiren, daß nicht allein die gegen Frankreich eingegangenen Verbindlichkeiten im Falle neuer und unvorherzuſehender Kriege, durch Stellung eines Contingents von 8000 Mann erfüllt, ſondern auch, daß nach dem etwaigen Abmarſch deſſelben die nöthigen Depots und Cadres formirt, Ergänzungstruppen gebildet und zugleich das Anſehn des Gouvernements aufrecht erhalten werden könnte.

Dies wurde in den Jahren 1810 und 1811 in Ausführung und die Truppenzahl bis auf 11,833 Mann von allen Waffengattungen gebracht, von welchen im Jahr 1810 in Spanien 1943 Mann, 5791 Mann aber in Urlaub, folglich nur 4099 Mann im Dienſt ſich befanden.

In der Zwiſchenzeit wurden indeſſen die friedlichen Verhältniſſe zwiſchen Rußland und Frankreich geſpannt, und das großherzogliche Gouvernement ſah ſich bereits Anfangs des Jahres 1811 auf Verlangen Frankreichs veranlaßt, vermöge Ordre vom 26. März deſſelben Jahres, ein Regiment Infanterie und ein Detachement Artillerie unter dem Befehl des Oberſten v. Böklin, 1761 Mann ſtark, nach Danzig marſchiren zu laſſen, während

die in Spanien befindlichen Truppenabtheilungen unter dem General-Major v. Neuenſtein an dem dort fortwährenden Vernichtungskriege Theil zu nehmen hatten, und die Beſorgniſſe, auch im Norden von Europa einen neuen und allgemeinen Krieg ausbrechen zu ſehen, gingen in dem folgenden Jahre 1812 zur Gewißheit über.

Aufgefordert von Frankreich mußte nun ein Truppen-Corps mobil gemacht werden, und vermöge höchſter Ordre vom 18. Februar 1812 wurden die verſchiedenen Waffengattungen, einſchließlich des bereits an der Oſtſee unter dem Oberſten v. Böklin befindlichen Regiments, zuſammen 7100 Mann, unter dem Oberbefehl Seiner Hoheit des Markgrafen Wilhelm von Baden, auf den Kriegsfuß und kurz darauf nach dem Norden in Marſch geſetzt.

Die verſchiedenen Kriege, welche ſeit 1805 bis hierhin Statt gehabt, verbunden mit der Nothwendigkeit, eine bedeutende Truppenabtheilung fortwährend in Spanien zu erhalten und zu ergänzen, hatte den Menſchenverluſt verſchiedentlich auf den einen oder andern Canton unverhältnißmäßig einwirken laſſen, woraus die Aufhebung der unterm 1. December 1804 eingeführten ſo wohlthätigen Cantons-Verfaſſung reſultirte, welche durch das neue Conſcriptionsgeſetz vom 28. Juni 1812 erſetzt wurde.

Der Ausgang des Feldzuges von 1812, an welchem das großherzogliche Armee-Corps einen ſo ehrenvollen, wenn gleich unglücklichen Antheil nahm, iſt übrigens bekannt; mit Ausnahme Weniger erlagen dieſe vortrefflichen Truppen der außerordentlichen Kälte, dem Mangel und dem Schwert des Feindes; Geſchütz, Gewehre, Rüſtſorten, Pferde, Material, Monturen und Requiſiten, Alles ging verloren.

Demungeachtet dauerte der Krieg fort, die Ruſſen, durch die Preußen unterſtützt, näherten ſich den deutſchen Gränzen und das franzöſiſche Gouvernement, deſſen mächtiges Heer ebenfalls theils aufgelöst, theils vernichtet worden war, verlangte gebietend die höchſte Kraftanſtrengungen an Menſchen und Hülfsmitteln, um den andringenden Alliirten um ſo mehr einen ſchleunigen Widerſtand entgegenſetzen zu können, als auch Oeſtreich die Neutralität ergriffen hatte. Unter dieſen nachtheiligen Verhältniſſen erſchien das Jahr 1813. Mit unerhörten Aufopferungen wurden aus den zurückgebliebenen Cadres und Depots neue Regimenter geſchaffen, gekleidet und armirt; Geſchütz, Train, Waffen, Pferde und Requiſiten herbeigebracht, und bereits im März dieſes Jahres konnte ein Truppen-Corps von 4267 Mann unter dem Befehl des General-Majors v. Stockhorn nach Sachſen aufbrechen.

Die oben erwähnte geographiſche Lage des Großherzogthums machte dieſe Maßregeln nothwendig; ſchon bearzwohnte der Machthaber Frankreichs die Neigung der Rheinbundſtaaten, und die geringſte Verzögerung in den Bewaffnungs-Anſtalten dürfte von den traurigſten Folgen für ein Land geweſen ſeyn, das von Baſel bis unterhalb Mannheim das franzöſiſche

Kaiſerthum begrenzte und keine feſten Plätze den jenſeitigen entgegen zu ſetzen hatte.

Die großen Anſtrengungen wurden daher durch vorherrſchende politiſche Gründe motivirt, und gewiß dadurch die enormen Ausgaben gerechtfertigt, welche damit verbunden waren.

Dieſe Gründe, ſo wie die ununterbrochenen Aufforderungen Frankreichs, führten die fernere Abſendung eines zweiten Corps unter dem Oberbefehl Sr. Hoheit des Markgrafen Wilhelm herbei, welches zufolge höchſter Ordre vom 29. Juni 1813 bis 2723 Mann ſtark auf den Kriegsfuß geſetzt wurde, und bald darauf ebenfalls nach Sachſen abmarſchirte.

Einſchließlich der Truppen in Spanien ſtanden alſo gegen die Mitte dieſes Jahres wieder 8936 Mann im Felde, und die Ausgaben für deren Erhaltung und Ausrüſtung beliefen ſich auf die bedeutende Summe von 2,909,678 Gulden.

Die merkwürdige Wendung, welche dieſer Feldzug im Monat October nahm, änderte zwar die politiſche Tendenz des Gouvernements, riß ſolches aber dagegen zu weitern Anſtrengungen und einem außerordentlichen Koſtenaufwand hin.

Die Schlacht von Leipzig hatte entſchieden. Deutſchlands Fürſten und ſämmtliche deutſche Völkerſtämme, des fremden Joches müde, vereinigten ſich mit den hohen Alliirten gegen Frankreich, und durch den zu Frankfurt a. M. unterm 22. November 1813 abgeſchloſſenen Tractat trat auch das dieſſeitige Gouvernement dem großen Bündniſſe bei, welches die Unabhängigkeit Europa's beabſichtigte.

Dieſer Beitritt hatte jedoch abermals ſehr bedeutende Ausgaben zur Folge, weil die gegen Frankreich verbündeten großen Mächte nicht minder die größten Anſtrengungen verlangten, und beſonders durch Aufſtellung einer verhältnißmäßigen Landwehr die Streitkräfte vermehrt ſehen wollten.

Die Frankfurter Tractaten machten dieſe Aufſtellung zu einer unerläßlichen Bedingung, und das großherzogliche Gouvernement ſah ſich dadurch verbunden, zu den bereits beſtehenden Linientruppen noch 8 Feld- und 4 Reſerve-Landwehr-Bataillone, vermöge der höchſten Ordre vom 9. December 1813, zu errichten und zu formiren. Der heilige Eifer des ganzen Landes unterſtützte nicht allein dieſe kräftigen Maßregeln, ſondern auch die Organiſation eines freiwilligen Jäger-Regiments zu Pferd. Durch dieſe Anſtrengungen wurde es möglich, daß im Laufe des Feldzugs 1814 die Militärmacht auf 24,638 Mann gebracht werden konnte, von welcher zufolge höchſten Befehls vom 9. Februar des oben erwähnten Jahres unter dem Oberbefehl Sr. Hoheit des Markgrafen Wilhelm 16,301 Mann gegen den allgemeinen Feind in Activität geſetzt wurden, und auf feindlichem Boden am Kriege Theil nehmen konnten.

Der Pariſer Friede vom 30. Mai 1814 machte auch dieſem Feldzuge, und damit dem Kriege zwiſchen Frankreich und den verbündeten Mächten ein Ende. — Die großherzoglichen Truppen kehrten in ihre Garniſonen

zurück, und man beeiferte ſich, durch eine möglichſt ſtarke Beurlaubung, die ſich auf 19,420 Mann belief, ſo wie durch Auflöſung der Reſerve-Landwehr-Bataillone und des freiwilligen Jäger-Regiments zu Pferd, den außerordentlichen Koſtenaufwand zu vermindern, welcher durch die angeführten Kraftanſtrengungen aller Art herbeigeführt worden war.

Aber auch dieſer Friede ſollte gleich den frühern von keiner Dauer ſeyn! — Bereits im März 1815 rief die Wiedererſcheinung Napoleon's in Frankreich die europäiſchen Mächte wieder unter die Waffen, und auch diesſeits ſah man ſich genöthigt, in Bezug auf die noch beſtehenden und zu Wien neuerdings abgeſchloſſenen Tractaten, ſo wie auch zur Sicherung der ausgedehnten Greuzen, das Armee-Corps zu verſammeln, und, vermöge höchſter Ordre vom 5. April 1815, bei 18,422 Mann gegen den Feind marſchiren zu laſſen, auch ſpäter, laut höchſtem Befehl vom 5. Juli, ein Obſervations-Corps unter dem Commando des General-Lieutenants v. Neuenſtein, 3833 Mann ſtark, bei Kehl zu vereinigen, um Straßburg zu beobachten, und auf dieſem Punkte das dieſſeitige Territorium zu decken.

Die Mobilmachung einer ſo bedeutenden Streitmaſſe hatte daher abermals außerordentliche Ausgaben zur Folge, und wenn gleich nach dem eingetretenen Waffenſtillſtande, und in Bezug auf die angeknüpften Friedensunterhandlungen, die verbündeten Heere im Monat October jenes Jahres in ihr Vaterland zurückkehrten, England Subſidien bezahlte, und Frankreich Kriegskoſten entrichten mußte, ſo war doch dadurch der Koſtenaufwand lange nicht gedeckt, und um ſo empfindlicher gefallen, als man ſich genöthigt geſehen hatte, ein kurz vorher auf den Friedensfuß geſetztes anſehnliches Truppen-Corps neuerdings auszurüſten und vom 20. März bis 24. Juni auf vaterländiſchem Boden zu verpflegen.

Durch die Wiederkehr des am 20. November 1815 in Paris abgeſchloſſenen Friedens war das Gouvernement nun zwar allerdings wieder in den Stand geſetzt worden, alle nur mögliche Erſparungen bei dem Militär eintreten zu laſſen, allein immer und ſo lange noch alliirte Heeres-Abtheilungen in Frankreich nöthig ſchienen, konnten manche Maßregeln, z. B. die höchſten Orts zugeſicherte Auflöſung der Landwehr, aus politiſchen und ökonomiſchen Gründen nicht in Ausführung gebracht werden; indeſſen wurden dennoch die Reſerve-Landwehr-, ſo wie die Depot-Bataillone der Linien-Infanterie aufgehoben, aus letztern bloß Cadres formirt, und aus der Ueberſicht des Militär-Etats pro 18$^{15}/_{17}$ geht zu Näherem die Stärke des Truppen-Corps, der Beurlaubung und des Dienſtſtandes, einſchließlich der 8 Feld-Landwehr-Bataillone hervor, wonach 19,768 Mann, nach Maßgabe der Kriegskaſſen-Rechnung und wegen der hohen Naturalien-Preiſe die Summe von 2,678,705 Gulden koſteten.

Es iſt bei all dem nicht in Abrede zu ſtellen, daß der Koſtenaufwand für das Militär ſeit 1802 bis einſchließlich ultimo April 1818 bedeutend geweſen iſt; nimmt man aber an, wie oft die Truppen mobil gemacht, und — nach jedesmal geendigtem Kriege — zur Erſparung der Koſten

wieder auf den Friedensfuß geſetzt werden mußten, wie ſolches in den Jahren 1805, 1806, 1807, 1809, 1812, 1813, 1814 und 1815 der Fall war, daß in der Campagne 1812 beinahe das ganze Feldtruppen-Corps aufgerieben und neu ergänzt, neu gekleidet, armirt und ausgerüſtet wurde, daß der Verluſt in der Campagne 1813 an Menſchen, Pferden und Material bedeutend war: — ſo wird dieſer Koſtenaufwand minder auffallen, und man wird finden, daß unter den vorwaltenden politiſchen und kriegeriſchen Verhältniſſen mit der ſtrengſten Oekonomie zu Werke gegangen worden iſt.

Indeſſen haben in dem verfloſſenen Jahre 1818 die verbündeten Heeres-Abtheilungen Frankreich verlaſſen, und die deutſche Bundesverſammlung hat durch proviſoriſche Approbation der unterm 10. October des ebengenannten Jahres bekannt gewordenen Grundzüge der Kriegsverfaſſung des Bundes, die Grundſätze feſtgeſtellt, nach welchen in Zukunft die Bundes-Contingente, in welchen Waffengattungen, und in welcher Stärke, gegeben werden ſollen.

Auf Reclamation verſchiedener Bundesſtaaten gegen das Verhältniß der zu ſtellenden Cavallerie und Geſchütze hat die Bundesverſammlung indeſſen eine abermalige Commiſſion, aus erfahrenen Generalen verſchiedener Staaten beſtehend, mit der Reviſion und nähern Erläuterung der im vorigen Jahre entworfenen Grundzüge beauftragt.

Die bis jetzt bekannten Reſultate dürften jedoch von dem erſten Entwurf nur wenig abweichend erſcheinen, wodurch Se. königliche Hoheit der Großherzog ſich bewogen fand, nach Maßgabe der eben erwähnten proviſoriſchen Grundzüge der Kriegsverfaſſung des deutſchen Bundes eine Militär-Organiſation und Formation, unter Annahme eines Achtels ſtatt eines Sechstheils Cavallerie entwerfen und berechnen zu laſſen, welche durch den Herrn Finanzminiſter unterm 10. Mai d. J. der verehrlichen zweiten Kammer als integrirender Theil des Staats-Budgets unter gleichzeitiger Erklärung vorgelegt worden iſt, daß Höchſtdieſelben vorerſt, und bis die Bundesverſammlung über die erhobene Reclamation ſich näher ausgeſprochen haben würde, die berechnete Summe von 1,909,000 Gulden auf 1,700,000 Gulden herabgeſetzt hätten.

Da man ſich indeſſen in den erſten Berathungen, welche zwiſchen Ihrer Budgets-Commiſſion und den Regierungs-Commiſſären Statt hatten, eben ſo wenig, als mit derjenigen Abtheilung, welche zu Unterſuchung des Militär-Etats ernannt war, über den Koſtenaufwand vereinigen konnte, ſo erklärte der Herr Finanzminiſter in der Sitzung vom 25. Juni, Namens Sr. königl. Hoheit des Großherzogs, daß Höchſtdieſelben von der proviſoriſchen Grundlage der Grundzüge der Kriegsverfaſſung vorerſt, und bis der Bundestag ſich definitiv deßhalb ausgeſprochen haben würde, bei Höchſtdero Truppen-Corps abſtrahiren, und bei dem Koſtenaufwand des Militärs nach ſeiner jetzigen Formation ſtehen bleiben wollten, welcher Erklärung man ſich von Seiten der Militär-Regierungs-Commiſſäre

pflichtſchuldigſt fügte, und auf das Verlangen, den Koſten-Etat des jetzigen Beſtandes der activen Truppen, unter Belaſſung der Berechnungen der übrigen Branchen nach dem erſten Etat, vorgelegt zu erhalten, es übernahmen, deßhalb höchſten Orts Vortrag zu erſtatten, wovon man die Ehre gehabt hat, das Präſidium der verehrlichen II. Kammer unterm 26. Juni d. J. ſchriftlich in Kenntniß zu ſetzen. Nach dieſer höchſten Verfügung, gegenſeitig gewünſcht und angenommen, konnte daher von nun an weiter keine Frage von den Grundzügen der Kriegs-Verfaſſung des deutſchen Bundes, und der darauf baſirten dieſſeitigen Militär-Organiſation, Formation und Koſtenaufwande ſeyn.

Bei dieſem Stand der Sache würde es daher nur zeitraubend ſeyn, wenn ich mich ebenfalls in eine weitere Zergliederung dieſer Grundzüge und des darauf baſirten Erſparungsſyſtems des Herrn Berichterſtatters einlaſſen wollte, und es gereicht mir daher zum beſondern Vergnügen, eine verehrliche II. Kammer hiermit verſchonen zu können.

Nach dieſer geſchichtlichen Ueberſicht geht der Regierungsredner zur näheren Prüfung der im Commiſſionsbericht ausgeſprochenen Grundſätze zurück. Da die ausführlichen Verhandlungen über dieſen wichtigen Verwaltungszweig in den offiziellen Protokollen der Kammern niedergelegt ſind, ſo beſchränken wir uns darauf, hier nur die Reſultate in Kürze anzugeben.

Der eigentliche Koſtenaufwand für den Militär-Etat war auf 1,909,000 Gulden für die Finanzperiode eines Jahres berechnet worden, durch das großherzogliche Staatsminiſterium aber auf 1,700,000 Gulden heruntergeſetzt. Die Budgets-Commiſſion hatte es ſich jedoch zur Aufgabe geſetzt, zu zeigen, daß ſich die Bundespflichten, welche zur Feſtſetzung eines gemeinſamen Vertheidigungsſyſtemes für das ſtändige Contingent ein Prozent der Bevölkerung, und für die Reſerve ein halbes Prozent beſtimmt hatte, und nach welcher Maßgabe daher das Contingent Badens 10,000 Mann enthalten mußte, auch noch mit einem mindern Koſtenaufwand erfüllen ließen, und wollte für die Rechnungsjahre 1819 und 1820 als ordentlichen Bedarf für das Militär nur die mindere Summe von 1,511,000 Gulden bewilligen. Wiewohl nun im Laufe der Verhandlungen der Finanzminiſter erklärte, daß der Großherzog zur Zeit noch von der neuen auf die Bundesbeſchlüſſe ſich ſtützenden Formation abgehen, und die Beurtheilung des Koſtenaufwandes auf den gegenwärtigen

Stand [1] des großherzoglichen Militärs gebaut wissen wollte, wonach sich der Kostenaufwand auf 1,722,000 Gulden belief, man aber dennoch bei der ersten Forderung von 1,700,000 Gulden stehen blieb, votirte dennoch die II. Kammer mit Stimmeneinhelligkeit nur die von der Commission beantragten 1,511,000 Gulden. Diese Ersparungen im Kriegswesen sollten aber nur durch Reductionen, nicht durch Veränderungen in der Art der Verwaltung eintreten. Diese wurde einstimmig als musterhaft und tadelfrei anerkannt, und der talentvolle und berühmte Oppositionsredner v. Liebenstein schloß einen seiner gründlichen und umfassenden Vorträge mit den für den General so rühmlichen Worten: „Denn ich erfülle nur eine angenehme Pflicht, wenn ich hier die durch mühsame Arbeiten gewonnene Ueberzeugung laut ausspreche, daß die Verwaltung unseres Kriegswesens die zweckmäßigste und wohlgeordnetste, daß sie gegenwärtig den besten und geschicktesten Händen anvertraut ist."

Während der ganzen Diskussion gab der Kriegsministerial-Präsident nach einstimmigem Zeugniß die glänzendsten Beweise durch seine Vorträge von seinen ganz vorzüglichen Kenntnissen, wie sich ein Redner ausdrückte, von der ihm billig anvertrauten Militärverwaltung, und als Schäffer bei dem §. über die Militärschule, deren Aufrechthaltung er vertheidigte, jedoch auch nicht behauptete, daß Niemand ein tüchtiger Offizier werden könne, der nicht in einer Kriegsschule gebildet sey, von sich selbst erzählte, daß er nie in einer solchen gewesen, sondern seine ersten Dienstjahre in niedern Graden hingebracht habe, unterbrach ihn der schon genannte v. Liebenstein mit den Worten: „Einen entscheidenderen Beweis dafür, daß man nicht

[1]

2 Eskadrons Garde du Corps	274	Mann	84,538	Gulden
2 Regimenter Dragoner	1,638	„	351,793	„
1 Bataillon Garde zu Fuß	867	„	749,141	„
4 Regiment. Linien-Infant. zu 2 Bat. à 1705	6,820	„		
1 Bataillon leichte Infanterie	860	„		
Artillerie-Brigade	1,264	„	127,511	„
	11,723	Mann	1,313,003	Gulden
Invaliden			17,422	„
Uebrige Militär-Branchen			392,082	„
			1,722,507	Gulden

in einer Kriegsschule gebildet zu seyn brauche, um ein vortrefflicher Kriegsmann zu werden, habe der General-Lieutenant nicht liefern können, als durch das Bekenntniß, das er so eben aus seiner eigenen Geschichte abgelegt."

Mit der Eröffnung der ersten badischen Ständeversammlung wurde zugleich das am 16. April 1819 abgefaßte berüchtigte Adels-Edikt bekannt gemacht, welches Edikt — da die Vorrechte des standes- und grundherrlichen Adels durch dasselbe sehr erweitert worden, der, mit der am 23. April 1810 vom Großherzog Carl erlassenen Verordnung über die Rechtsverhältnisse der vormaligen unmittelbaren Reichsangehörigen nicht zufrieden, sich an die Bundesversammlung gewendet hatte — von den versammelten Ständen hart angegriffen, derartige Mißverständnisse und Zerwürfnisse zwischen der Regierung und den Ständen herbeiführte, daß dadurch, so wie durch die Nichtvereinigung der Stände mit der Regierung über das Finanzgesetz und das der II. Kammer vorgelegte Budget die plötzliche Vertagung der Ständeversammlung am 28. Juli 1819 herbeigeführt wurde.

Nach §. 82 der Verfassungsurkunde wurde das vorgelegte Budget bis zur Vereinbarung mit den Ständen provisorisch in Vollzug gesetzt. Hart getadelt und angegriffen durch die öffentliche Meinung wurde das damalige Ministerium, mit Ausnahme Schäffer's und des Staatsministers von Fischer, und dem Präsidenten des Kriegsministeriums wurde selbst von der liberalen Partei das schöne Lob zu Theil, daß nur allein sein Administrationszweig in vollkommenster Ordnung befunden worden. Ueber jenen ersten badischen Landtag mögen folgende Zeitstimmen, wie sie sich in öffentlichen Tagsblättern (Neue Speyrer Zeitung Nr. 96 vom 12. August, und Nr. 106 vom 4. September 1819) geäußert, hier ihren Platz finden:

„Aus dem Badischen, vom 3. August. Die plötzliche Vertagung unserer Kammern macht im ganzen Lande den tiefsten Eindruck. Hellsehende Männer, die mit der wahren Gestalt der Dinge bekannt, und mit dem Wesen der repräsentativen Verfassung vertraut sind, ahneten zwar frühzeitig einen unerfreulichen Ausgang. Wie hätten sie von dem Kampfe eines unter sich selbst uneinigen Ministeriums mit einer durch Eintracht starken, den liberalen Ideen der Zeit huldigenden und nach ihrer Einführung in unser wirkliches politisches Leben ringenden Deputirtenkammer ein friedliches, den gerechten Wünschen des Volks entsprechendes

Reſultat erwarten können? Ganz anders aber waren die Anſichten und Hoffnungen der großen Maſſe des Volks geſtaltet. Mitten in dem frohen, vertrauensvollen Harren auf einen nahen, befriedigenden Erfolg der Verhandlungen traf ſie die Nachricht von der Vertagung der Kammern wie ein Donnerſchlag aus heiterm Himmel. So viel ſieht der Geringſte im Volke: „der Friede zwiſchen Fürſt und Volk iſt geſtört, die reine Quelle des Vertrauens getrübt.“ Auf allen Lippen ſchwebte die bange Frage: „Wie wird der ſchöne Friede wieder hergeſtellt, wie das Band des heiligen Vertrauens wieder geknüpft werden?“ Viele, überwältigt von Schmerz und Unmuth, zweifeln, daß die Kammern in den nächſten Jahren wieder berufen werden dürften. Demſelben unheilſamen Einfluß von Innen und von Außen, der jetzt ihre ſchönſten Hoffnungen vereitelt hat, fortwährend das Schlimmſte zutrauend, beſorgen ſie eine gänzliche Suspenſion oder doch bedeutende Modifikationen unſerer den Freunden der Finſterniß viel zu liberalen Verfaſſung. Andere, im unerſchütterlichen Vertrauen auf die Heiligkeit eines Fürſtenworts, erlauben ſich zwar keinen Zweifel an der Wiederberufung der Stände auf das nächſte Frühjahr, aber ſie fragen beſorgt: „Was ein Mal mißlungen iſt, wird es das nächſte Mal beſſer gelingen? Wenn dieſelben durch ihre innerſte Natur ſich widerſtrebenden Elemente wieder auf der offenen Rennbahn zuſammenſtoßen, werden ſie ſich dann in friedlicher Verſöhnung vereinigen, oder wird nicht vielmehr die Glut des Kampfes noch heftiger entbrennen, angefacht durch die Erinnerung an den vorhergegangenen Streit?“ Nach unſrer Anſicht ſcheint die Lage der Dinge ſo zu ſeyn, daß ſie eines der beiden großen Heilmittel erfordert, welche die Natur der repräſentativen Verfaſſung für ſolche Uebel gewährt: Auflöſung der Kammern und Anordnung neuer Wahlen, oder gänzliche Veränderung des Miniſteriums. Die erſte dieſer beiden Maßregeln werden die Mitglieder der zweiten Kammer lebhaft wünſchen müſſen. Eine neue Wahl würde dem Volke Gelegenheit geben, ſein Urtheil auszuſprechen zwiſchen der Kammer und dem Miniſterium. Die Abgeordneten würden dann erkennen können, ob ſie dem ehrenvollen Vertrauen des Volks entſprochen, oder ob ſie es getäuſcht haben. Das Miniſterium würde mit zuverläſſiger Gewißheit erfahren, ob es ſich noch im Beſitze des öffentlichen Vertrauens befindet, oder ob es daſſelbe durch ſein Verfahren verſcherzt hat. Einen ſolchen entſcheidenden Schritt ſcheint das Miniſterium aber zu ſcheuen. Es hat dafür vorgezogen, Maßregeln zu ergreifen, deren Zweck kein anderer ſeyn kann, als zu verhindern, daß die Meinung des Volks ſich ausbilde und ſeine Stimme nicht laut werde. Durch einen Erlaß vom 24. Juli hat es den ſämmtlichen Aemtern des Landes anbefohlen, den Wahlmännern alle Zuſammenkünfte mit den in ihre Heimath zurückkehrenden Deputirten ernſtgemeſſenſt zu unterſagen. Was hofft das Miniſterium durch ſolche Maßregeln zu erreichen? Hofft es durch Mittel dieſer Art den Geiſt der Menſchen zu bannen und ihre Zungen zu feſſeln? Wird es dadurch etwas anderes bewirken, als ſeine eigene Unbehülflichkeit vor den Augen aller Welt zu offenbaren? — In dieſem Miniſterium, das wir mit Verwunderung von einem Mißgriff zum andern eilen ſehen, iſt die einflußreichſte Perſon ein Miniſter, welchem die öffentliche Stimme natürliche Talente und einen achtungswerthen Privatcharakter zuſpricht. Obgleich aus einer altadeligen Familie entſproſſen, die in der Revolution bedeutende Beſitzungen im Elſaß verloren hat und ſomit der ganzen Macht bitterer Erinnerungen preis gegeben, zeigte ſich derſelbe dennoch früher den liberalen Ideen des Zeitalters nicht ganz fremd. Aber von Aachen iſt er ein Anderer zurückgekommen, als er dahin gegangen. Seit jener Epoche, von der das kühnere Emporſtreben des Ariſtokratismus in Europa, ſein entſchloſſenerer und ſyſtematiſcherer Kampf gegen das Licht des 19. Jahrhunderts datirt, hat er ſein ganzes Streben und allen ſeinen durch bedeutende diplomatiſche Verbindungen mächtigen Einfluß den Anſprüchen ſeiner Standesgenoſſen geweiht. Sein Werk iſt das Edikt vom 16. April, welches in der Nacht vor der feierlichen Eröffnung der Kammern, wie ein Komet aufgegangen, ſchon über dem erſten Beginnen des großen Werkes unheilbringend geleuchtet. Als Werkzeug zu dieſem Adelsedikte hat er ſich

einer Mittelsperſon bedient, die erſt vor Kurzem wieder aus dem Dunkel einer langen faſt gänzlichen Zurückgezogenheit, zu einer politiſchen Bedeutenheit hervorgerufen worden, der ſie ſich aber eben nicht gewachſen gezeigt hat. Der Finanzminiſter genoß in den erſten Monaten der Sitzung das Vertrauen der Mehrheit der zweiten Kammer, weil man von ihm wußte, daß er das Edikt vom 16. April mißbilligt hatte, und man bemerkte, daß er ſich hauptſächlich auf den Rath der geheimen Referendäre Nebenius und Böckh ſtützte, in deren große Talente und umfaſſende Einſichten Niemand Zweifel ſetzt, und deren redlichem Willen die Mehrzahl der Deputirten gerne volles Vertrauen bewies. So wie aber das Finanzbudget zur Diskuſſion kam, und die Kommiſſion den Satz aufſtellte, daß das vorhandene laufende Defizit nicht durch neue Anlehen oder Auflagen, ſondern durch Beſchränkung der Ausgaben gedeckt werden müſſe, ſcheint es dem Herrn Finanzminiſter, der ſeit geraumer Zeit die Zielſcheibe unermüdeter Angriffe offener und verſteckter Feinde geweſen war, für die Erhaltung ſeines Poſtens bange geworden zu ſeyn. Man ſagt von ihm, daß er in der letzten Zeit am ſtärkſten auf die Vertagung der Kammern gedrungen habe. Wie man auch immer von den Talenten und Geſinnungen dieſes Miniſters denken möge, ſo hat er doch offenbar in dieſem wichtigen Zeitpunkte nicht jene Stärke des Charakters gezeigt, welche, in der repräſentativen Staatsform, die erſte und unentbehrlichſte Eigenſchaft eines Miniſters iſt. Der Director des Miniſteriums des Innern hat bewieſen, daß ihm ſeine Stelle vor allem am meiſten am Herzen liegt. Es war ihm zur Zeit der Eröffnung der Sitzung die doppelte Kränkung widerfahren, daß er zu der Abfaſſung des Edikts vom 16. April gar nicht beigezogen und nicht einmal zum Regierungskommiſſär für die Verhandlungen der Kammern ernannt wurde. Deſſen ungeachtet hat er ſich, als den Urhebern des Edikts für die Aufrechthaltung ihres Machwerks endlich bange wurde, dazu hergegeben, die Ernennung zum Regierungskommiſſär nachträglich anzunehmen, die Vertheidigung des Edikts in der entſcheidenden Sitzung vom 21. Juni zu unternehmen und die Schmach einer gänzlichen Niederlage mit den Urhebern zu theilen. Von allen Miniſtern des Großherzogs hat nur einer ſeinem hohen Poſten mit vollem ungetrübtem Ruhme vorgeſtanden, nämlich der Präſident des Kriegsminiſteriums, General-Lieutenant v. Schäffer. Durch die umfaſſende Kenntniß ſeines Fachs, welche dieſer Mann bei den Verhandlungen über das Militärbudget entwickelt hat, durch die höchſte Sorgfalt und Uneigennützigkeit ſeiner Verwaltung, wovon er die überzeugendſten Beweiſe gegeben, durch die Gegenwart des Geiſtes und die Fülle der Beredſamkeit, die er entfaltet, als es galt, Talent mit Talent und Kraft mit Kraft zu bekämpfen, hat er ſich ſeines hohen Poſtens ganz würdig bewieſen und ſich das ungetheilte wohlverdiente Vertrauen der Kammer und des Publikums erworben. Wenn die Freunde ihres Vaterlandes eine Veränderung in der Zuſammenſetzung des gegenwärtigen Miniſteriums wünſchen müſſen, ſo kann es doch nicht ihre Meinung ſeyn, daß der hochgeachtete Chef des Kriegsminiſteriums von ſeiner Stelle verdrängt werde. Möge er ſie noch lange behaupten und kein Opfer der im Finſtern ſchleichenden Intrigue werden, die dem Vernehmen nach ihre giftigen Pfeile ſchon lange gegen ſein würdiges Haupt gerichtet hat!

Aus dem Badiſchen, 30. Auguſt. Der badiſche Landtag ſteht da als eine herrliche Erſcheinung, und ſelbſt die ſonderbare Vertagung hat die Glorie um ſein Haupt noch ſtrahlender gewunden. Auch ich zolle der II. Kammer meine unbegränzte Achtung und geſtehe es offen, daß dieſelbe bisher noch von keiner andern Repräſentation des conſtitutionellen Deutſchlands erreicht worden. Aber man muß gerecht ſeyn, nicht alles iſt Verdienſt der Deputirten, und es haben manche Umſtände zuſammengewirkt, den badiſchen Landtag auf den Höhepunkt zu ſtellen, von welchem derſelbe ganz Deutſchland erſcheint. Ich will dieſe günſtigen Verhältniſſe etwas genauer beleuchten. 1) Mit Recht iſt die badiſche Verfaſſungsurkunde allgemein geprieſen worden, und noch ſchöner würde dieſe — nach ihren Hauptgrundzügen von dem würdigen Miniſter v. Reizenſtein angegebene, eigentlich aber aus der Feder des geheimen Referendärs Nebenius gefloſſene Verfaſſungsurkunde

daſtehen, wäre dieſelbe nicht in einigen weſentlichen Dingen zu Gries bach geändert worden. Immer aber bleibt die badiſche Conſtitution die beſte, welcher ſich das conſtitutionelle Deutſchland dermalen noch zu erfreuen hat. — Eben ſo iſt die — der franzöſiſchen Verfaſſung am meiſten ſich nähernde Geſchäftsordnung — ſo wie dieſelbe vom geheimen Referendär Nebenius entworfen und vom Präſidenten Kern verbeſſert worden, ſehr wohl gerathen, und die wenigen Gebrechen, auf welche man in der Ausübung geſtoßen, werden ſich wohl künftig ſehr leicht beſeitigen laſſen. Daß aber durch eine freiſinnige Conſtitution und durch eine mit kluger Umſicht und praktiſcher Kenntniß entworfene Geſchäftsordnung die Verhandlungen der II. Kammer unendlich erleichtert werden mußten, bedarf wohl keines Beweiſes. 2) Als landesfürſtliche Commiſſarien der II. Kammer waren gleich anfangs ernannt: der Staatsminiſter Freiherr v. Berſtett, der Staatsminiſter v. Fiſcher, Staatsrath Baumgärtner, Präſident von Schäffer, General-Major v. Freyſtedt, geheimer Referendar v. Baur, geh. Referendar Böckh, geheimer Referendar Winter, geheimer Referendar Nebenius — und dazu kamen dann ſpäter noch: Staatsrath v. Sensburg, Staatsrath Wielandt, Staatsrath v. Gulat. Der Miniſter v. Berſtett und die Staatsräthe Wielandt und Baumgärtner waren gar nie in den Sitzungen anweſend, als bei Eröffnung und Aufhebung des Landtages, was freilich bei dem erſtern ſehr auffallen mußte. Die Militärperſonen erſchienen nur bei den wichtigen Verhandlungen über den Militärſtaat, und hier zeigte ſich Schäffer als ein ſehr rechtlicher, kluger, beredter Staatsmann, und ihm gebührt das Lob, daß bloß allein ſeine Adminiſtrationszweige in vollkommenſter Ordnung befunden worden. Er ſagte zwar der Kammer und ihrer Commiſſion manche bittre Wahrheiten; aber demungeachtet hat er die allgemeine Achtung erworben und jeder Deputirte wird ſich freuen, ihn bei der nächſten Ständeverſammlung noch auf ſeinem Poſten zu finden. — Der geheime Referendar Winter war zugleich Deputirter und hat in dieſer Eigenſchaft herrliche Dienſte geleiſtet: als landesfürſtlicher Commiſſär iſt derſelbe nur einmal bei der neuen Gemeindeordnung aufgetreten. Somit blieben von der großen Zahl der landesfürſtlichen Commiſſäre eigentlich nur: der Miniſter v. Fiſcher und die geheimen Referendäre v. Baur, Böckh und Nebenius. Der Miniſter v. Fiſcher hatte in den erſten Monaten die allgemeine Achtung für ſich, da er hohes Intereſſe an den landſtändiſchen Verhandlungen zeigte, dieſelben gegen alle Anfeindungen in Schutz nahm und ſehr liberale Geſinnungen äußerte. Vom erſten bis zum letzten Augenblicke haben ſich die geheimen Referendare Böckh und Nebenius auf eine ausgezeichnete Art benommen. Sie waren durchaus bei allen Seſſionen und nebſtdem bei den meiſten Commiſſionalverhandlungen anweſend. — Die Kenntniſſe und die vielſeitige Bildung, welche dieſe beiden Männer bei jedem Anlaſſe zeigten — die Rechtlichkeit, welche aus ihrem ganzen Weſen unzweideutig hervorleuchtet — die Beſcheidenheit, mit welcher ſie die nöthigen Auskünfte ertheilten und die landſtändiſchen Angelegenheiten leiteten, haben ihnen die allgemeinſte Liebe und Achtung erworben, und man würde es als einen Beweis ſehr unfreundlicher Geſinnungen der Regierung anſehen, wenn die nächſte Ständeverſammlung unter den landesfürſtlichen Commiſſarien die beiden geheimen Referendare Böckh und Nebenius nicht finden ſollte. Wenigſtens iſt man denſelben die öffentliche Erklärung ſchuldig, daß ſie durch ihr kluges Benehmen ſehr Vieles zu dem ſchönen Gange der landſtändiſchen Angelegenheiten beitragen. 3) Ich glaube, daß bei dem würtembergiſchen und bayeriſchen Landtage einzelne Männer von mehr Einſicht, Kraft und Gewandtheit hervorleuchteten, als in der badiſchen Kammer, aber zuverläſſig war in der letztern eine größere Maſſe von Intelligenz. Entweder iſt in den Rheinländern überhaupt die Aufklärung mehr, als es anderwärts zu ſeyn pflegt, ein Gemeingut der ganzen Volksmaſſe — oder ein günſtiges Geſtirn ſchwebte über den Wahlen der badiſchen Deputirten. Die II. Kammer war wirklich ein ſchöner Verein gebildeter Männer aus allen Volksklaſſen, nie hörte man in den Verſammlungen Ausdrücke von Rohheit oder Rechthaberei — nicht einmal Unbeſcheidenheiten;

dagegen überraschte sehr oft der schlichte Bürger mit den treffendsten Bemerkungen, und viele der bessern schriftlichen Arbeiten flossen aus der Feder nichtwissenschaftlich gebildeter Männer. Wer den Gang der landständischen Verhandlungen in Würtemberg, Bayern und Baden beobachtete, und insbesondere bei den öffentlichen Sitzungen anwesend war, hat gewiß mit mir die Ueberzeugung, daß in der badischen Kammer eine größere Masse von Intelligenz verbreitet war, als in der würtembergischen und bayerischen Ständeversammlung. Auch wollte das Glück, daß zu einer Zeit, wo die Mitglieder sich noch nicht einmal wechselseitig kannten, ausgezeichnete Männer für das Präsidium und Secretariat gewählt wurden. Der nach dem Abgange des Kreisdirektors Sigel, welcher den Präsidentenstuhl nicht behaglich fand, als Präsident eingetretene Deputirte Kern und die drei Secretäre Duttlinger, Hüber und Ziegler verdienen die Achtung und den Dank der Kammer. Ich will der Bescheidenheit dieser Männer nicht zu nahe treten; aber unverkennbar ist es, daß es auf die landständischen Angelegenheiten einen sehr wohlthätigen Einfluß haben müsse, wenn das Secretariat von geübten Geschäftsmännern versehen wird, und auf dem Präsidentenstuhle ein Mann sitzt, der es versteht, mit Würde und Besonnenheit die Geschäfte zu leiten, mit parteiloser Strenge die Ordnung festzuhalten, und mit Verstand und Klarheit die Abstimmungsfragen zu stellen. 4) Auch die schlechteste Sache hat noch eine gute Seite. Die öffentliche Meinung hat sich deutlich ausgesprochen über den Werth des letzten Adelsedikts vom 16. April dieses Jahres. Alle Bemühungen der Aristokraten sind vergeblich; der Feudalismus ist einmal im Laufe der Zeiten zu Grabe gegangen, und wollt ihr mit Hebel und Brecheisen den Sarg wieder öffnen, so könnt ihr zwar Fäulniß und Moder zu Tage bringen, aber den Leichnam nicht wieder lebendig machen. Die Macht der öffentlichen Meinung ist auch so groß, daß die badische Regierung sich bewogen fand, dies berüchtigte Adelsedikt einstweilen aufzugeben. Indessen hat doch dieses, allen liberalen Ideen widerstrebende, aus der finstern Gesetzrüstkammer der alten Politik hervorgeholte Machwerk, welches unmittelbar ein paar Stunden vor Eröffnung des Landtages publizirt wurde, die herrlichsten Folgen hervorgebracht: deutlich wurde dadurch der II. Kammer ihre eigentliche Position angewiesen, und es konnte nicht fehlen, mit der gerechten Indignation über ein solches nicht constitutionelle Verfahren, erwachte auch Kraft und Eintracht und Begeisterung in der Brust der Volksvertreter und mit freudigem Muthe trat man in die Schranken zum Kampf für alles Gute und Wahre — des festen Entschlusses, sich die Halfter nicht wieder über den Nacken werfen zu lassen. Das mißglückte Adelsedikt war eigentlich der Sauerteig, welcher schnell den herrlichsten Gährungsproceß erzeugte, und es stieg aus demselben ein Geist empor, der vom ersten bis zum letzten Tage der Ständeversammlung wohlthätig Licht und Wärme in der II. Kammer verbreitete. Wenigstens habe ich die Ueberzeugung, Manches wäre vielleicht weniger gut gegangen, wenn man nicht zuvor derselben durch jene Mißgeburt den Handschuh hingeworfen und dadurch gleich Anfangs alle ihre Kräfte exaltirt hatte. — Wenn ich glaube, daß alle diese zusammentreffenden Umstände Vieles zu dem ausgezeichneten Benehmen der II. Kammer der badischen Stände beigetragen, so will ich dadurch den Ruhm der Deputirten nicht schmälern; sie verdienen die Achtung und den Dank ihres Vaterlandes, und sie werden künftig noch mehr leisten, wenn sie des Elements, in welchem sie frei sich regen und bewegen sollen, besser gewohnt sind. Aber ich bin auch überzeugt, die Deputirten werden selbst eingestehen, daß sie den frühern Beispielen der würtembergischen und bayerischen Stände Vieles zu verdanken haben, und zuverlässig wird jeder gute Deutsche mit mir in dem Wunsche übereinstimmen: „Möge recht bald die badische II. Kammer von andern Ständeversammlungen des constitutionellen Deutschlands in Wort und That übertroffen werden."

Die am 28. Juli 1819 vertagte Ständeversammlung wurde am 26. Juni 1820 wieder eröffnet. Der Ausgabe-Etat für

das Militär war im Budget mit 1,613,000 Gulden für das Finanzjahr 1820, und mit 1,609,000 Gulden für die Finanzperiode von 1821 angesetzt. Die niedergesetzte Budget-Commission der II. Kammer brachte nach dem Berichte des Abgeordneten Leiber für das Jahr 1820 eine Ersparniß von 54,589 Gulden und für 1821 eine weitere mit 80,000 Gulden in Antrag. Von der Kammer einhellig genehmigt, wurde dieser Vorschlag sowohl, so wie die andern bei den Budgetszweigen in Antrag gestellten Ersparnisse von dem Großherzoge dem ganzen Inhalte nach angenommen. Bei dem Militär-Etat ging weiter der einmüthige Wunsch auf bedeutende Verminderung des Kontingents, durch unausgesetzte Verwendung bei dem Bundestage zu Frankfurt.

Schon während der ersten Hälfte des Landtages hatte der Abgeordnete Föhrenbach den Antrag auf eine verkürzte Kriegsdienstzeit gestellt, und es wurde den landständischen Kammern in Folge dessen der am 28. Juni 1820 gegebene Gesetzvorschlag eröffnet, nach welchem die Kapitulationszeit von 12 Jahren bei der Infanterie auf sechs, bei der Cavallerie und Artillerie auf acht Jahre herabgesetzt wurde, nebst der Zusicherung, daß bei der bevorstehenden neuen Formation allgemein die Kapitulationszeit für alle Waffengattungen künftig auf sechs Jahre herabgesetzt werden solle. Der Gesetzvorschlag wurde von beiden Kammern angenommen.

Die parlamentarischen Verhandlungen der Ständeversammlung vom Jahre 1822 eröffneten durch die ausführliche Diskussion des den Kammern vorgelegten neuen Conscriptionsgesetz-Vorschlages dem Kriegs-Ministerial-Präsidenten ein so großes Feld, seine gediegenen Kenntnisse über das Kriegswesen und die Militärorganisation öffentlich auszusprechen, daß die Protocolle der Sitzungen der II. Kammer vom 4. November bis zum 2. December die wichtigsten und interessantesten Beiträge zur Kriegswissenschaft und Kriegsgeschichte enthalten.

Der Commissionsbericht über den neuen Entwurf eines Conscriptionsgesetzes wurde von dem Abgeordneten v. Itzstein in der Sitzung der II. Kammer vom 1. August erstattet; an den sich darüber entspinnenden parlamentarischen Debatten nahmen die

bedeutendſten Talente und berühmteſten Redner jener Ständeverſammlung Theil, und Schäffer entwickelte bei den Verhandlungen nicht bloß jene gerühmten Kenntniſſe in ſeinem Fache, ſondern glänzte durch eine Fülle dialektiſcher Gewandtheit in Bekämpfung der Anſichten ſeiner Gegner, wie ſie von einem Soldaten kaum erwartet werden konnte, und die an die Reden der Militärs des klaſſiſchen Alterthums erinnern, wie ſie uns Plutarch in ſeinen vergleichenden Lebensbeſchreibungen aufbewahrt hat. Durchdrungen von der großen Wichtigkeit ſeines Standes für das politiſche Staatenleben, ſagte der General im Feuer ſeines Eifers für die ihm anvertraute Sache ſeinen Gegnern manche bittere Wahrheit und manchen beißenden Sarkasmus, zumal wenn bei Gegenſtänden rein militäriſcher Natur Laien den in Feldſchlachten und Pulverdampf ergrauten Krieger belehren wollten, und ich wüßte nicht, wie man der Anſicht des Berichterſtatters, daß die Dienſtjahre des Soldaten im Frieden darin beſtänden, auf die Wachtparade zu ziehen, hätte ſchärfer begegnen können, als durch den Gegenſatz, was man dazu ſagen würde, wenn Jemand behauptete, die Hofgerichtsräthe wären nur dazu da, das Papier zu verderben?!

Das Kriegsminiſterium forderte nach dem, der Ständeverſammlung vorgelegten Budget für das Rechnungsjahr 1822 bis 1823 die Summe von 1,648,000 Gulden, und ebenſo viel für die Finanzperiode von 1823 bis 1824. Berichterſtatter der II. Kammer über den Militär-Etat war der Abgeordnete Baſſermann, und der Commiſſionsbericht ertheilte dem an der Spitze des Kriegsminiſteriums ſtehenden Präſidenten das ungetheilteſte Lob für die muſterhafte Ordnung und Pünktlichkeit, für die erprobte Sachkenntniß und Gewandtheit in der unter ſeiner oberſten Leitung ſtehenden höchſt wichtigen Verwaltung. Inzwiſchen brachte die Budget-Commiſſion doch eine Erſparnißſumme von beinahe 200,000 Gulden für die beiden Budjetjahre von 1822 bis 1824 in Vorſchlag, ſo daß die II. Kammer ſtatt der verlangten 3,296,000 Gulden nur 2,900,000 Gulden bewilligte. Statt des etatsmäßigen Contingents von 10,000 Mann, welche Diviſion Baden zum 8. Armee-Corps der Bundesarmee zu ſtellen hatte, waren effective 11,385 Mann vorhanden, alſo

1,385 Mann mehr, als das Großherzogthum Militär haben ſollte. Um eine Vereinbarung mit den Ständen herbei zu führen, geruhte der höchſtſelige Großherzog Ludwig die Erklärung abgeben zu laſſen, in dem Laufe der Verwaltung alle nur erdenklichen Erſparniſſe eintreten zu laſſen, und das Kriegsminiſterium für das nächſte Jahr mit 1,550,000 Gulden zu beſchränken; die II. Kammer ſetzte dennoch das Bedürfniß des Armee-Corps auf die Summe von 1,500,000 Gulden herab. Die Regierung erklärte aber durch Erlaß vom 28. Januar 1823, daß ſie außer Stand ſey, mit der bewilligten Summe die Bundespflichten zu erfüllen; daß, da ſie nach Artikel 58 der Schlußakte durch die Stände an Erfüllung der eingegangenen Bundespflichten nicht gehindert werden könne, ſie als Mitglied des deutſchen Bundes für das Bedürfniß des bundesmäßigen Militärs für die laufende Finanzperiode die jährliche Summe von 1,600,000 Gulden feſtſetze. Nach einer ſtürmiſchen Sitzung der II. Kammer vom 30. Januar 1823, wurde der Regierung auf den Antrag des Abgeordneten Knapp für ihren Nothbedarf ein Credit bis auf 1,600,000 Gulden verwilligt, wenn ſie für den Militär-Etat mehr als die genehmigten 1,500,000 Gulden brauchen ſollte, um ihre Bundespflichten zu erfüllen. Eine wirkliche Vereinbarung kam alſo nicht zu Stande zwiſchen Regierung und Ständen.

So war der Militär-Etat ſcheinbar die Klippe geweſen, an welcher ein Uebereinkommen der Regierung und der Stände in den Jahren 1819 und 1822 geſcheitert war; zwar bei Gelegenheit der Diskuſſion über den Militär-Etat, aber nicht veranlaßt durch die dem Chef des Kriegsminiſteriums rechtlich zuſtehende Vertheidigung ſeines Budgets, ſondern wegen der durch Schmeichler, Angeber und Verdächtigmacher höhern Orts angefachten und eifrig benützten Entrüſtung eben über die Verweigerung des Etats. Da ſich inzwiſchen die Militärverhältniſſe, in Betreff der innern Organiſation des achten deutſchen Armee-Corps nicht verändert hatten, ſo wurde der Präſident des Kriegsminiſteriums von Sr. königlichen Hoheit dem Großherzog beauftragt, den Ständen vom Jahre 1825 den Militär-Etat vom Jahre 1822 wieder vorzulegen. Wenn nun gleich dieſer Militär-Etat durch alle Rubriken auf das

Genaueſte auf 1,648,000 Gulden berechnet war, ſo ſollte dennoch die Militär-Adminiſtration zufolge höchſter Verordnung des Großherzogs, mit der im Staatsbudget aufgenommenen Summe von 1,600,000 Gulden beſtritten werden. Es wurde nunmehr von den Kammern für die Budgetjahre 1825, 1826 und 1827 die geforderte Summe bewilligt, und als die in Folge des neuen Conſcriptionsgeſetzes herabgeſetzte Dienſtzeit auch bei der Cavallerie und Artillerie von acht auf ſechs Jahre einen erhöheten Militäraufwand von 50,000 Gulden jährlich erheiſchte, wurde auch dieſer Mehraufwand bewilligt.

Das der II. Kammer der Ständeverſammlung im Jahre 1822 vorgelegte und in ihrer Sitzung vom 19. December 1822 angenommene neue Conſcriptionsgeſetz ſollte ordnungsmäßig eben in der I. Kammer zur Berathung kommen, als die Sitzungen geſchloſſen wurden. Da nun alle während der Dauer einer Ständeverſammlung gepflogenen Verhandlungen, wenn ſie kein endliches Reſultat geliefert, und nicht die öffentliche Sanction der Regierung erhalten, eben ſo wenig für die letztere, als für die künftige Ständeverſammlung verbindliche Kraft haben, ſo mußte alſo das Conſcriptionsgeſetz, ſollte es wirklich in's Leben treten, noch einmal zur Berathung vorgelegt werden. Obgleich dieſe Berathung dem Wunſche der Regierung gemäß in abgekürzter Form Statt fand, ſo bot ſich Schäffer dennoch häufig Gelegenheit dar, auf's Neue ſeine bewährten Kenntniſſe zum Beſten des verhandelten Gegenſtandes zu entfalten.

Der Commiſſionsbericht der II. Kammer des vierten badiſchen Landtages, vom Jahre 1828, über den jährlichen Bedarf des Kriegsminiſteriums während der Budgetperiode vom 1. Juni 1828 bis dahin 1831, erſtattet, wie bei der letzten Ständeverſammlung, von dem Abgeordneten Leiber, ſagt, daß er theils aus der detaillirten Vorlage der Nachweiſungen über die Verwendungen des Kriegsminiſteriums in den Jahren 1824, 1825 und 1826, theils aus den eingehändigten, bis in's kleinſte Detail gehenden Etats, die Ueberzeugung geſchöpft habe, daß ſowohl bei der Militäradminiſtration, als bei dem Rechnungsweſen, die muſterhafteſte und ſtrengſte Ordnung herrſche; daß das, auf allen früheren Landtagen ausgeſprochene Anerkenntniß, daß hinſichtlich

der Montirung, der Armirung, der Kaſernirung, der Geſundheitspflege, der militäriſchen Einübungen und aller weiteren Erforderniſſe, jede, auch die höchſte Anforderung, befriedigt ſey, neuerdings beſtätigt worden; daß dieſer Etat, mit mehren andern deutſchen Bundesſtaaten verglichen, mit Ausnahme eines einzigen, bedeutend tiefer ſtehe; und daß das badiſche Armee-Corps in jeder Beziehung den erſten Truppen Europa's an die Seite geſtellt zu werden verdiene.

In jedem der vier Jahre 1821, 1822, 1823 und 1824 waren für den Militär-Etat 1,600,000 Gulden verwendet worden; in jedem der beiden Jahre 1825 und 1826 mit Zuſtimmung der Kammern 1,651,000 Gulden, zur Bezweckung einer gleichmäßigen Dienſtzeit von ſechs Jahren für alle Waffengattungen, ſo wie zum Behuf der Unterſtützung der ruſſiſchen Penſionnärs, wofür zuſammen ſogar 55,000 Gulden bewilligt worden. Der von dem Kriegsminiſterio vorgelegte Militär-Etat für die Budgetperiode von 1828—1831, mit 1,668,000 Gulden jährlich, einſchließlich der ruſſiſchen Penſionnärs und des Beitrags zur Unterhaltung der Bundesfeſtungen, wurde einſtimmig von den Kammern angenommen. Während der nur kurzen Diskuſſion über das Militärbudget wußte Schäffer, wie auch früher, ſeinen Verwaltungszweig mit Feſtigkeit und dialektiſcher Gewandtheit zu vertheidigen, ſo daß der Abgeordnete Duttlinger bei dieſer Gelegenheit dem Präſidenten des Kriegsminiſteriums erklärte, daß er den alten Kampf früherer Jahre nicht wieder erneuern wolle, nicht nur, weil er immer vergeblich geweſen, ſondern auch vergeblich geworden, und daß der Kriegs-Miniſterial-Präſident mit den Waffen der Beredſamkeit eben ſo glorreich zu kämpfen gewohnt ſey, als mit dem harten Eiſen an ſeiner Seite.

Nicht gleich günſtiger Beurtheilung und lobender Anerkennung, wie auf den vier abgehaltenen Landtagen, hatte ſich die Verwaltung des Kriegsminiſteriums und die Militär-Adminiſtration auf dem denkwürdigen Landtage von 1831 Seitens der zweiten Kammer zu erfreuen. Die Zeiten hatten ſich geändert, und ein anderer Geiſt belebte die Völker.

Die Julitage des Jahres 1830 zu Paris wirkten bei dem

Vorhandenseyn vieles Brennstoffes wie ein elektrisches Feuer auf alle und auch die deutschen Völker: ein regerer Geist wanderte durch sie, der Wunsch nach Erleichterung und Verminderung der öffentlichen Abgaben durch Einschränkung des Staatsaufwandes in allen Zweigen der Verwaltung sprach sich laut aus, und es offenbarte sich allenthalben eine Unruhe der Gemüther und eine Unbehaglichkeit des vorhandenen Zustandes.

Großherzog Ludwig war noch vor dem Ausbruche der Julirevolution am 30. März 1830 gestorben. Ohne von ihm, wie von seinem erlauchten Vorgänger, dem Großherzog Carl, mit Auszeichnungen überhäuft worden zu seyn, hatte Schäffer doch immer, so lange er die Ehre gehabt, ihm zu dienen, eine ehrenvolle Beachtung erfahren, und noch kurz vor seinem Tode, am 2. December 1829, wurde dem General der ihm und seinen ehelichen Nachkommen vom Kaiser von Oestreich am 29. December 1817 verliehene Freiherrnstand auch für das Großherzogthum anerkannt und bestätigt.

Des Großherzogs Leopold, königlicher Hoheit, Regierungs-Antritt wurde im ganzen Lande mit lautem Jubel begrüßt, und dieses hochherzigen Regenten redlicher Wille, auf constitutionellem Wege die unerschwinglichen Abgaben zu erleichtern und der drückenden Noth, in welcher das Land seufzte, Abhülfe zu verschaffen, mit Beihülfe der versammelten Stände von 1831, erwarb ihm den ehrenden Beinamen „des Bürgerfreundlichen."

Immer lauter hatten die Völker aller Staaten, der mächtigen wie der kleineren, über den ungeheuren Aufwand für die Massen der stehenden Heere geklagt und über die unerschwinglichen Lasten, die trotz eines langjährigen Friedens sich durch die Unterhaltung der großen Armeen über die Gebühr erhöheten. Der laute Ruf des Volkes, alle möglichen Ersparnisse und Beschränkungen im Staatshaushalte in Antrag zu bringen, veranlaßte die Repräsentanten, diese dringende Aufforderung zu Ersparnissen namentlich bei dem Militär-Etat zu beantragen: denn wiewohl die Regierung nach dem vorgelegten Staatsbudget zur Bestreitung der Ausgaben des Militär-Etats für die Finanzperiode von 1831 bis 1832 nur 1,580,000 Gulden

ſtatt der im Budget von 1828 enthaltenen Summe von 1,651,000 Gulden (ohne die ruſſiſchen Penſionen), alſo 70,000 Gulden weniger verlangte, ja dieſe Forderung ſpäter noch für das Jahr 1831 auf 1,500,000 Gulden, und für 1832 auf 1,400,000 Gulden herabſtellte, ſchien der Budget-Commiſſion der zweiten Kammer dieſer Aufwand immer noch ungewöhnlich groß, indem er mehr als den fünften Theil des ganzen eigentlichen Staatsaufwandes betrug.

Zuvörderſt war es der Commiſſionsbericht des Abgeordneten Hoffmann über die Nachweiſungen des Aufwandes der Militär-Adminiſtration von 1827 bis 1829, der ſich nicht allein höchſt ungünſtig über Schäffer's Verwaltung des Kriegsminiſteriums ausſprach, ſondern auch ſeine Militär-Adminiſtration laut und öffentlich tadelte, ja ſogar einſtimmig um Beſchwerdeführung beim Großherzoge antrug.

In einem gleichen Sinne ſprach ſich nach lebhaft geführten Debatten die Kammer in einer Reihe von Beſchlüſſen aus, daß ſich die Militär-Adminiſtration Ueberſchreitungen habe zu Schulden kommen laſſen; daß Staatsgelder gegen ihren Zweck verwendet worden; daß durch das Benehmen der Militär-Adminiſtration die Kriegskaſſe, alſo die Staatskaſſe, einem großen Verluſte ausgeſetzt geweſen; — daß der verantwortliche Präſident des Kriegsminiſteriums ſich nicht mit der wünſchenswerthen Energie gegen ein ihm zugemuthetes, ungeſetzliches Verfahren und gegen fremde Einmiſchung widerſetzt habe; daß auf dieſe Weiſe die Verwaltung nicht zweckmäßig, nicht ſachgemäß geweſen; daß ſich Mißbräuche eingeſchlichen haben: daß deßhalb gegen die Militärverwaltung Beſchwerde erhoben werden müſſe.

Mit Recht konnte der Kriegsminiſterial-Präſident dem ſcharfen Tadel der Budget-Commiſſion von 1831 und den erhobenen Beſchwerden der Kammer die Lobeserhebungen der Commiſſionsberichte und der Landſtände von vier früheren Verſammlungen, von den Jahren 1819, 1822, 1825 und 1828, entgegenſetzen: die ihm anvertraute Verwaltung hatte ſich ſtets den Ruhm einer vorzüglichen Ordnung zu erhalten gewußt, einer Ordnung, welche ſeit dem Jahre 1814 bei der Militär-Adminiſtration eingeführt und gehandhabt worden. Bei der

Uebernahme dieſes Adminiſtrationszweiges hatte der Chef des Kriegsminiſteriums eine durch Krieg verwilderte Verwaltung vorgefunden, mit 1649 nicht revidirten Rechnungen, mit einem Friedens-Etat von 1,884,000 Gulden, mit unvollkommenen Verwaltungsvorſchriften und Inſtructionen: Alles war geregelt worden, und alle vorigen Budget-Commiſſionen beider Kammern, deren Mitglieder Männer waren, die eine pflichtmäßige, geregelte Adminiſtration ebenfalls wohl zu beurtheilen vermochten, hatten dieſes anerkannt. Auch die Regierung hat ihre Rechte und ihre Pflichten, und unter jenen ſchwierigen Verhältniſſen hatte Schäffer ſtets mit Kraft und Beſtimmtheit unzuläſſigen Behauptungen zu begegnen und höheren Rückſichten die gebührende Anerkennung zu ſichern gewußt, wodurch er, ohne einer gehäſſigen Camarilla anzugehören, weſentlich die Stellung gefördert, welche die Regierung mit Würde behaupten mußte. Ein Syſtem, welches ſich zehn Jahre hindurch des lobenden Beifalls ſowohl des Staatsoberhauptes als der Volksrepräſentanten zu erfreuen gehabt, wurde jetzt getadelt und angegriffen, und wenn gleich nach Antrag des Commiſſionsberichts im Allgemeinen die Genehmigung der Ausgaben der Militär-Adminiſtration von den Kammern nachträglich bewilligt wurde, wurde doch auch zugleich Beſchwerdeführung bei dem Großherzoge gegen den an der Spitze der Verwaltung ſtehenden Chef beſchloſſen.

Schäffer ſtützte ſeine Vertheidigung vorzüglich auf die zwei Punkte, daß er erſtens ſeiner Eigenſchaft als verantwortlicher Miniſter widerſprach, indem Großherzog Ludwig, nicht er, der eigentliche Kriegsminiſter geweſen; und zweitens auf die ihm vom verſtorbenen Großherzog zugegangenen unmittelbaren, ſpeziellen höchſten Befehle und Weiſungen, deren Befolgungen nicht haben umgangen werden können.

Der höchſtſelige Großherzog Ludwig hatte außer den Chefsgagen des Garde-Bataillons und des erſten Infanterie-Regiments auch die Gagen als Kriegsminiſter aus der Kriegskaſſe bezogen: hierdurch iſt die Stellung bezeichnet, in welcher ſich das Kriegsminiſterium zum Großherzog befand. Zwar wurde von der Kammer die Idee beſtritten, daß der Regent zugleich als Funktionär des Staates auftreten, oder aber, daß

der Regent auch Minister und also den Ständen verantwortlich seyn könne: man konnte aber doch nicht nach Verlauf von dreizehn Jahren den Präsidenten des Kriegsministeriums zur Verantwortung ziehen weder für die von dem verstorbenen Großherzoge bezogenen Kriegsminister- und Chefsgagen, noch für die Folgen der speziell von dem Regenten als Kriegsminister erlassenen Befehle.

Den früheren Kammern war die delikate, ja ich möchte sagen schiefe Stellung des Kriegsministeriums zum verstorbenen Regenten eben so gut bekannt, wie der von 1831; ließen sie aus delikater Rücksicht Posten passiren, so konnte nunmehr keine Beschwerde gegen den Präsidenten dieses Ministeriums erhoben werden, weil er ebenfalls Posten hatte passiren lassen, welche die früheren Kammern zugegeben hatten, und das Rechtssprichwort sagt: wer dort schweigt, wo er reden kann und soll, gibt stillschweigend seine Zustimmung! Auch kann keine Kammer, also auch die nicht von 1831, Beschlüsse der früheren für null und nichtig erklären in der Art, daß der neu gefaßte Beschluß eine rückwirkende Kraft habe.

Wollte man Beschwerde führen, so konnte dies nicht nach dreizehn Jahren geschehen, sondern sie mußte bei Lebzeiten des Großherzogs Ludwig vorgebracht werden. Vier frühere Ständeversammlungen hatten dieses zu thun nicht für gut befunden, im Gegentheil die Verwaltung des Kriegsministeriums und die beiden letzten Alles, was bei dieser Gelegenheit in Betracht kommen konnte, für ganz untadelhaft und lobenswerth erklärt; nun sollte dies Alles im Jahre 1831 von dem Kriegsministerial-Präsidenten verantwortet werden! Nach §. 67 der Verfassungsurkunde haben die Ständeversammlungen das Recht der Vorstellung und Beschwerde, so wie das Recht, Mißbräuche in der Verwaltung der Regierung anzuzeigen: wenn dieses aber in diesem Betreff in den erwähnten früheren Versammlungen nicht geschehen, wer gab dann dem Departements-Chef das Recht, da die Vertreter der Verfassung schwiegen?

Auch das Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister war ungenügend und schwankend, so daß die Kammern von 1831 den Erlaß eines neuen beantragten. Mit Recht erkannte

der Abgeordnete v. Rotteck in dem Ausdrucke, daß „alle auf die Verfaſſung und die verfaſſungsmäßigen Rechte ſich beziehenden Verfügungen von einem oder mehren verantwortlichen Staatsdienern unterzeichnet ſeyn müſſen" die Unbeſtimmtheit, wie dadurch nicht ausgeſprochen, daß auch die auf die Verwaltung ſich beziehenden Verfügungen darunter enthalten ſeyen. Ebenſo ſagte das Geſetz nicht, ob eine Verfügung der höchſten Autorität, wenn ſie auch nicht von einem verantwortlichen Miniſter contraſignirt iſt, vollziehbar ſey oder nicht; man konnte alſo in gutem Glauben annehmen, daß eine Verfügung der höchſten Autorität vollziehbar ſey, wenn ſie auch nicht nach geſetzlichen Formen abgefaßt wäre.

Der Charakter der Zeit von 1831 war ein anderer als in den früheren Jahren: mochte es immerhin nach Anſicht der Kammer dem ſtreng-conſtitutionellen Prinzip angemeſſener für den Miniſterial-Chef erſchienen ſeyn, ſeine Stelle niederzulegen, wenn die Vorſtellungen gegen die für verfaſſungswidrig gehaltenen Befehle unwirkſam geweſen, ſo entſteht aber dabei die höchſt bedenkliche Frage, ob in einer Zeit, wie ſie der Abgeordnete v. Rotteck bezeichnete, in welcher damals nichts anders gehört wurde, als Töne ekelhafter Schmeichelei, Töne der tiefſten Unterthänigkeitserklärungen, in welcher die Rednerbühne der Kammer entweder ſtumm war, oder nur der Wiederhall der eben bezeichneten Töne; — ob in einer ſolchen Zeit es alsdann beſſer gegangen wäre, ob nicht ein Nachfolger hätte kommen können, der ſtatt Vorſtellungen zu machen, vielleicht eher mit Anträgen entgegengekommen wäre? Auch die Thaten und Handlungen der Regenten, wenn ſie ſelbſt in Staub und Aſche längſt zerfallen, ſind der Geſchichte und ihrer Beurtheilung anheimgegeben, und es entſteht die ernſte Frage, ob eine entſchloſſene und entſchiedene Oppoſition gegen höchſte Befehle damals nicht noch größere Uebel bewirkt hätte, als die ſeyn mochten, über welche nunmehr Klage erhoben wurde, und wenn vier auf einander folgende Ständeverſammlungen das einſtimmige Lob der muſterhaften Pünktlichkeit, Zweckmäßigkeit und Ordnung der Militäradminiſtration zu Theil werden ließen, ſo ſtellt ſich nur die Alternative heraus, daß dieſer ſchwierige

Verwaltungszweig nach beſter Ueberzeugung der Volksvertreter dieſes ungetheilte Lob in den damaligen kritiſchen Verhältniſſen verdiente, oder aber, daß die Repräſentanten jener vier Landtage feile Lobhudler geweſen, welche Verläumdung Männern, unter denen ein Liebenſtein und Andere glänzten, nachzuſagen Niemand die freche Stirn haben wird.

Herrliche und tief ergreifende Worte hat der Abgeordnete v. Rotteck gegen die Beſchwerdeführung auf die Perſon des Chefs des Kriegsminiſteriums geſprochen, und darzuthun verſucht, daß demſelben wohl nichts vorzuwerfen geweſen, als eine zu große Folgſamkeit gegen höhere und höchſte Befehle, welche in keinem Zweige der Verwaltung mit ſolcher Entſchiedenheit gegeben werden, als im Felde der Militärverwaltung, welches Feld die Fürſten immer gern als ſich unmittelbar und vorzugsweiſe angehörig und unterthan betrachten. Aber auch dieſe vielleicht zu große Folgſamkeit gegen die höchſten Befehle konnte nur dann gerügt werden, wenn in jener verhängnißvollen Zeit tüchtige Männer dageweſen, denen man den Muth hätte zutrauen können, eine geringere Folgſamkeit zu beweiſen, und wenn die Gefahr beſeitigt worden, daß dieſe geringere Folgſamkeit das Uebel nicht vergrößert hätte. Die Verhältniſſe der vergangenen Zeit erwogen, bleibt es nicht unzweifelhaft, daß der Präſident des Kriegsminiſteriums nur fremde Sünden auf ſeinen Rücken nehmen mußte, wie ſich der Abgeordnete Mittermaier bezeichnend ausgedrückt hat. Jene Verhältniſſe heben die Verantwortlichkeit, von der moraliſchen Seite betrachtet, auf, und glaubten ſich die Volksrepräſentanten zu einer rechtlichen Verantwortlichkeit verpflichtet, und wollte man Klage erheben, ſo geboten Billigkeit und Humanität, dieſe nur gegen jene Zeitverhältniſſe zu erheben, aber keineswegs gegen den Mann, der durch das ehrende Anerkenntniß von fünf aufeinander gefolgten Ständeverſammlungen in der Sphäre ſeines perſönlichen Wirkens durchaus tadellos und vielfach verdienſtvoll ſich dargeſtellt, und der unter den ſchwierigſten Verhältniſſen ſtets den Ruhm einer würdevollen Haltung, eines höchſt ehrenwerthen Charakters, einer ausgezeichneten Geſchäftsgewandtheit und einer ſtrengen Gewiſſenhaftigkeit ſich auch bei

ſeinen Gegnern zu erfreuen gehabt hat. Perſönliche Hochachtung und das Lob ſeiner perſönlichen Geſchäftsführung wurde dem Chef des Kriegsminiſteriums auch von der beſchwerdeführenden II. Kammer von 1831 zu Theil: dieſe vielfach in den Debatten wiederkehrende Erklärung von perſönlicher Hochachtung und Untadelhaftigkeit der Geſchäftsführung ſprechen ſelbſt die Anſicht der beſchwerdeführenden Kammer aus, daß, von der moraliſchen Seite betrachtet, eine Beſchwerdeführung nicht zuläſſig ſey: man bekämpfte mehr die Willkür als die Verwaltung, und dieſe Willkür war nicht vom Präſidenten des Kriegsminiſteriums ausgegangen; darüber waren auch die Abgeordneten wohl einig.

Auch dem Unangenehmen läßt ſich eine heitere Seite abgewinnen, und es dienten namentlich die ſtattgehabten Verhandlungen dazu, dem Präſidenten des Kriegsminiſteriums jene Stellung zu geben, die mit ſeinem ehrenwerthen Charakter, mit ſeiner Geſchäftsgewandtheit und ſeiner ſtrengen Gewiſſenhaftigkeit in Harmonie ſtand. Der Wunſch der Kammer von 1831, daß die Leitung ſämmtlicher Militärangelegenheiten in einem einzigen Chef vereinigt werde, der Mitglied des Staatsminiſteriums ſey, und von dem alle vom Regenten unmittelbar ausgehende Verfügungen unterzeichnet ſeyn müſſen, ging durch ein Edikt im Jahre 1832 in Erfüllung. Die General-Adjutantur wurde aufgehoben, und dem Chef des Kriegsminiſteriums ausdrücklich die verfaſſungsmäßige Verantwortlichkeit für alle Militärſachen übertragen, und er hatte allein alle vom Großherzog ausgehenden Verfügungen zu contraſigniren. So war denn dem Chef des Kriegsminiſteriums die Verantwortlichkeit für alle Militärſachen verfaſſungsmäßig und geſetzlich übertragen worden, und ihm allein die Leitung des ganzen Militärweſens anvertraut.

An den Verhandlungen des Landtages von 1833 hat Schäffer keinen perſönlichen Antheil genommen. Durch eine innere und äußere Krankheit war er ſeit dem Auguſt deſſelben Jahres an der Fortführung der Miniſterialgeſchäfte verhindert worden, ein Unglück, welches den dienſtthätigen Mann um ſo mehr ſchmerzte, als es das erſte Mal während ſeiner langen Dienſtcarrière geweſen, daß er die Beſorgung ſeiner Pflichten Andern überlaſſen mußte.

Die ſalubre Bergluft ſeines reizenden Landgutes Horrenbach, in der Nachbarſchaft von Baden, ließ für die leidende Geſundheit des Generals die beſten Heilkräfte hoffen: auch ging dieſe Hoffnung durch einen dreimonatlichen Aufenthalt daſelbſt theilweiſe in Erfüllung, und wie wir im Drange nach Pflichterfüllung unſere phyſiſchen Kräfte ſo leicht zu überſchätzen häufig geneigt ſind, ſo glaubte ſich auch Schäffer nach Verlauf jener Zeit ſtark genug, die Kriegsminiſterialgeſchäfte wieder übernehmen zu können. Doch Strapatzen, Entbehrungen und Anſtrengungen aller Art im Kriege, und die überhäuften Miniſterialgeſchäfte der letzten achtzehn Friedensjahre, hatten des Generals Geſundheitszuſtand zu ſehr untergraben, als daß er nicht hätte bei neuer, angeſtrengter Thätigkeit für die Folge gerechte Beſorgniſſe einflößen können. Dieſes in Erwägung gezogen, veranlaßte Se. königliche Hoheit den Großherzog, den Präſidenten des Kriegsminiſteriums, General-Lieutenant Freiherrn v. Schäffer, durch Staatsminiſterial-Erlaß vom 4. December 1833, unter Bezeugung der höchſten Zufriedenheit mit deſſen treu geleiſteten Dienſten, ſeiner bisherigen Dienſtgeſchäfte wegen ſeiner leidenden Geſundheit gnädigſt zu entheben und in den Ruheſtand zu verſetzen.

Wir wollen nicht leugnen, daß einen Mann, dem Dienſtpflicht und Thätigkeit zur andern Natur geworden, eine Penſionnirung in dem Augenblicke gerade überraſchen mochte, als er ſich wieder ſtark genug glaubte zur Uebernahme ſeiner Dienſtgeſchäfte und ſich auch kurz zuvor dazu gemeldet hatte: aber, daß ſeine Enthebung von den Dienſtgeſchäften in Erwägung ſeiner geſchwächten Geſundheit als ein Beweis der höchſten Huld und Gnade des Landesherrn gegeben wurde, deß zum Zeugniß theilen wir hier ein höchſtes Handſchreiben Seiner königl. Hoheit des Großherzogs mit, weil wir kein ehrenderes Zeugniß für die Großthaten und treu erfüllten Dienſtpflichten eines greiſen Kriegers, und für die hochherzige ächt fürſtliche Denkungsart eines Regenten zu geben wüßten. Es lautet wie folgt:

Mein lieber General-Lieutenant,
Freiherr v. Schäffer.

Eine lange Reihe von Jahren hindurch haben Sie mit immer gleicher Hingebung, mit einem nie ermüdenden Eifer und mit seltener Pflichttreue Kräfte und Erfahrung Ihrem Fürsten und dem Vaterlande gewidmet, eben so rühmlich in den Zeiten der Gefahr, wo Sie unseren Truppen auf der Bahn der Ehre vorangingen, als in den gesegneten Jahren des Friedens, als thätiges und hochgeachtetes Mitglied der höchsten Staatsbehörde. Die Zeit ist gekommen, wo auch Sie, nach gethanener Arbeit, eine wohlverdiente Ruhe wünschen und suchen; ungern sehe Ich Sie von einer Stelle scheiden, in welcher Sie mit so vielem Erfolge gewirkt haben, indessen werden Sie auch abwesend unter uns fortleben, und Ihr Andenken wird stets allen denen werth bleiben, die wahre Ehre und geprüfte Redlichkeit zu schätzen wissen. In so fern sage Ich Ihnen bei nur theilweisem Scheiden kein Lebewohl, aber einen sichtbaren Beweis Meiner aufrichtigen Anerkennung und Meines lebhaften Dankes für alles das, was Sie Mir und Meinem Hause, dem Lande und der guten Sache im Allgemeinen, geleistet haben, wünsche ich Ihnen zu geben. Empfangen Sie als einen solchen Meinen Orden der Treue, dessen Insignien Ihnen mit diesem Meinem Schreiben übergeben werden. Möge dieser Orden, bei dem Rückblick auf die schöne Laufbahn, auf welcher Sie die Ansprüche auf denselben so vielfach sich erworben haben, von einigem Werthe für Sie seyn, und Ihnen noch viele Jahre als ein Pfand der Achtung und Freundschaft gelten, womit Ich verbleibe

Karlsruhe, den 23. December 1833.

Ihr ergebener
Leopold.

Sechstes Kapitel.

Schäffer's letzte Lebensjahre und Tod.

Des Generals Aufenthalt zu Baden. Wohlthätiger Einfluß des dortigen Klima's auf seine Gesundheit. Die Horrenbach. Schäffer's große Erzählungsgabe. Seine gänzliche Zurückgezogenheit. Anhänglichkeit und Verehrung der Bewohner Badens für den General. Sein unerwarteter Tod. Leichenbegängniß. Lebensskizze des Generals. Charakteristik desselben. Schluß.

Zwanzig Jahre hatte der General v. Schäffer dem Großherzogthume und seinem erlauchten Fürstenhause im Kriege und im Frieden mit Ruhm und Ehre gedient; vielfache Auszeichnungen waren ihm als Belohnung seiner Verdienste zu Theil geworden: aber belohnender als Stern und Ordenskreuz auf der Heldenbrust war beim Rücktritt aus seinem bewegten Dienstleben das reine Bewußtseyn der redlichsten und treusten Pflichterfüllung, in den mannigfaltigen Lagen und in seinen meist kritischen Stellungen.

Der Abend seines vielbewegten, thatenreichen Lebens verging für ihn in glücklicher Ruhe: er wohnte abwechselnd in Baden-Baden oder auf seinem reizenden Landsitze Horrenbach, in Badens Nachbarschaft. Die dem Soldaten ungewohnte sitzende Lebensart, welche durch die Kriegspräsidialgeschäfte erheischt wurde, hatte nach und nach seine Gesundheit untergraben: aber die Erfahrung hat gelehrt, daß das stets gemäßigte Klima von Baden und die reine Bergluft, die in diesem üppigen Thale weht, den physisch wie psychisch Müdegewordenen sichtbarlich erfrischt, belebt, und sich und der Welt wiedergibt und erhält. Daher ist diese Quellenstadt das begünstigte und gesuchte Asyl invalider Krieger, und es vereinigen sich Luft und Wasser und gehen Hand in Hand zum schönen Berufe der Heilung und Linderung der Schmerzen der Leidenden und Siechen. Hier gewann auch Schäffer jenen Grad von körperlichem Wohlseyn wieder, den er seinem Alter nach noch wohl anzusprechen berechtigt war.

Einen Theil des Sommers und den Herbst pflegte er auf

der benachbarten Horrenbach in ländlicher Einſamkeit zuzubringen. Ich habe ſelten einen Platz der Erde geſehen, der an ländlicher Schönheit und üppiger Pracht der Natur mit dieſer Villa wetteifern könnte. Liebliche Wieſengründe, freundliches Geſträuch, herrliche Waldungen, friſche Giesbäche und eine Erquickung ſpendende Quelle, fruchtreiche Gärten, eine weite Hügelkette und ergiebige Weinberge mit dem edelſten Gewächs bepflanzt, eine ſalubre Bergluft und die pittoreskeſte Fernſicht auf das fruchtbare Rheinthal zwiſchen den Vogeſen und den düſtern Höhen des Schwarzwaldes, — geſegnet durch ſeine Marſchländer, durch ſeine üppigen Städte und reichen Dörfer im bunten Gepränge, in weiter Ausdehnung von der Spitze des Münſters zu Strasburg über die Zinnen des Domes von Speier hinausreichend bis zur blauen Nebelkuppe des Mölibocus im Odenwalde und in der Nachbarſchaft von Darmſtadt, — machen den freundlichen Landſitz Horrenbach zu dem reizendſten Eden, welches ſich das verwöhnte Auge nur wünſchen kann. Hier auf der grünen Raſenbank im ſchattigen Kaſtanienhaine mußte man am ſchönen Sommerabende dem beredten Munde des greiſen Kriegers lauſchen, wenn er von gewonnenen Schlachten und Reutergefechten erzählte, um innig durchdrungen zu werden von der ganzen Größe ſeines Wahlſpruchs: „Und wenn der Ruhm euch nicht trunken macht ohne Ablaß, reihet euch nicht unter ſeine Fahnen!“

Das Alter flüchtet ſich gern aus der thatenarmen Gegenwart in die Vergangenheit voll reicher Erinnerungen an Ereigniſſen und Thaten, und ein wehmüthiges Sehnen nach ihren weggeſchwundenen Bildern erfüllt den Greis, wie den Wanderer das Heimweh befällt, je weiter er ſich von dem grünen Raſenplatze entfernt, der die väterliche Hütte getragen und den Spielen ſeiner Jugend zugeſchaut. Und wenn die Wirklichkeit ſich mehr und mehr vor dem Auge des Alters in blaſſe Schatten verliert, und die Gegenwart wenig Erfreuliches bietet: ſollte da der Geiſt eines Mannes, der einſt in die Speichen der Zeitereigniſſe thatkräftig mit eingegriffen, nicht willig zu den Bildern der Vergangenheit flüchten, und über der Rückerinnerung an Großthaten die Armuth der Gegenwart nicht gern zu vergeſſen ſtreben? Sein Mund war das beredte Buch eines der

ereignißreichſten Abſchnitte der Zeitgeſchichte, und wenn er erzählte, da war's wie einſt, als die wunderſamen Sagen und Mähren von den Thaten der Heroen der Alten eure Jugendträume erfüllten, und ihr geweint habt über die Kämpfe der Titanen: ihr träumtet wieder von alten Soldaten und ihren Schlachten, und ihr weintet wieder, wie einſt über die Titanenkämpfe. Thaten- und Kampfluſt verzehrte euer Gemüth, wie der Gram, noch nicht gekämpft zu haben, und ihr möchtet die Fußſtapfen küſſen der alten Soldaten, welche ihre Siege bezeichnen.

So verlebten wir heitere, genußreiche Stunden im Vereine des Generals, und menſchlicher Vermuthung nach hätte der würdige Greis ſich noch lange des ſtillen Glückes erfreuen können, welches er nach einem an Erinnerung ſo reichen Leben im Schooße der Seinen und im Kreiſe weniger Freunde genoß: denn wiewohl von Fremden und Einheimiſchen allgemein geliebt und geehrt, und namentlich von Sr. königl. Hoheit dem Churfürſten von Heſſen, der ebenfalls in ſtiller Zurückgezogenheit in Baden lebt, ſtets ehrenvoll beachtet, — er war der einzige Fremde, dem die Ehre der Einladung zur churfürſtlichen Tafel bei paſſenden Anläſſen zu Theil wurde, — hatte er doch die Zahl der Vertrauten auf einige Wenige beſchränkt und ſich von jeder Oeffentlichkeit zurückgezogen. Aber es war anders in dem menſchlicher Einſicht räthſelhaften Buche der Vorſehung aufgezeichnet. Am Tage des 15. Januars 1838 war der General durch einen Beſuch ſeiner Gemahlin und Tochter von der Horrenbach erfreut worden; ſie reisten Beide mit des Tages Neige dorthin wieder zurück.

Den Abend deſſelben Tages brachte der General noch geſund und beſonders heiter in Geſellſchaft einiger Freunde zu, die ihn in ſeiner Wohnung beſuchten, und er erzählte viel und beredt aus früheren Tagen: denn wenn wir dem Grabe näher treten, dann erſcheinen uns zum zweiten Male die freundlichen Geſtalten aus den Kinderträumen, um uns hinüber zu geleiten, von wannen ſie uns geſandt worden. Er ſchien keine Ahnung zu haben, daß ſeine letzte Stunde ſo nahe ſey, ja ſelbſt um dreiviertel auf elf Uhr befand er ſich noch wohl. Kaum aber ertönte der Glockenſchlag der elften Stunde, da rief ihn Gott!

Ein Stickſchlag machte ſeinem Leben am 15. Januar 1838 in dieſem Reiche der Vergänglichkeit und der Mühen ein Ende, und Schäffer hat ein Alter von ſiebenundſechszig Jahren, drei Monden und einem Tage erreicht. Entſeelt war nun die Hülle des Helden, welcher in ſechszehn Feldzügen, in fünfzehn Hauptſchlachten, bei vier Belagerungen und in einhundertundſechs Gefechten, die in dieſen Denkwürdigkeiten aufgezeichnet ſind, dem dräuenden Tode furchtlos und muthig in's Antlitz geſchaut hatte.

Fürchterlich war das Erwachen der Gattin und Tochter, als in nächtlicher Weile der Eilbote mit der Todesnachricht des Gatten und Vaters, den ſie vor wenigen Stunden geſund und lebend verlaſſen, die Schlummernden aufſchreckte. Aber wenn in den größten Trübſalen dieſes Lebens Theilnahme und Mitgefühl an fremden Leiden den Untröſtlichen einige Linderung zu gewähren vermögen, ſo wurde ſie den tiefbetrübten Hinterbliebenen des Geſchiedenen in reicher Fülle und auf ausgezeichnete Weiſe zu Theil durch das ungeheuchelte, aufrichtige Beileid, welches ſich unter allen Ständen der Bevölkerung der Stadt Baden deutlich und ſichtbar kund gab bei der überraſchenden Todesbotſchaft des allverehrten, würdigen Greiſes, den ſie vier Jahre lang als den Ihrigen angeſehen hatten. Dieſe ausgezeichnete Theilnahme offenbarte ſich am ſichtbarſten bei dem Leichenbegängniß des entſeelten Helden. Das Andenken eines Mannes zu ehren, der ſich um das badiſche Vaterland und Fürſtenhaus ſo vielfache und große Verdienſte erworben; der ſterblichen Hülle ihre letzte Hochachtung zu zollen, und damit auch militäriſches Gepränge den zahlreichen Leichenzug eines in Feldſchlachten und Pulverdampf ergrauten Soldaten verherrliche, geleiteten die Bürgergarden der Stadt Baden unter dumpfem Trommelſchlage und militäriſcher Trauermuſik, wie es Brauch iſt, den todten General zur dunklen Gruft. Unteroffiziere der Garniſon des benachbarten Raſtatt trugen den Sarg: außer mehren Offizieren der Raſtatter Garniſon folgte keiner ſeiner früheren Kampfgenoſſen der Leiche. Er wurde am 18. Januar begraben.

Geboren am 14. Oktober 1770 zu Hagen-Oſen im

Hannöverſchen hatte Conrad Rudolph Freiherr v. Schäffer ſeine militäriſche Laufbahn im Jahre 1784 als Cadet im 10. leichten hannöverſchen Dragoner-Regiment betreten. Die ausgebrochenen Revolutionskriege riefen ihn alsbald auf das Feld der Ehre und des Ruhmes, und er focht als Lieutenant und Regiments-Adjutant in den drei Feldzügen der hannöverſchen Truppen in den Niederlanden von 1793 bis 1795, während welcher Zeit er bis zum Ober-Lieutenant avancirt war.

Seine Kampfluſt zu ſtillen, trat er im Jahre 1800 als Hauptmann in das churmainziſche freiwillige v. Scheither'ſche Jäger-Corps, und in Anerkennung für die in den Feldzügen von 1800 und 1801 bewieſene ausgezeichnete Tapferkeit wurde Schäffer nach Abgang des braven Corps-Commandeurs v. Scheither zum Major und Befehlshaber der tapfern Jäger ernannt.

Nach erfolgter Auflöſung des Churſtaates trat er im Jahre 1803 in naſſauiſche Dienſte, erhielt im Jahre 1805 den Oberbefehl über die herzoglichen Truppen, avancirte 1806 zum Oberſten Brigadier und wurde zum Chef des Kriegs-Collegiums befördert.

In den Feldzügen von 1806 und 1807 gegen Preußen und Schweden befehligte Schäffer die Truppen ſeines Souverains, wohnte den Belagerungen von Colberg und Stralſund bei, und nahm unter Anführung des Generals Dufour Uckermünde. Der Kaiſer der Franzoſen belohnte Schäffer's Waffenthaten in dieſen Feldzügen mit dem Ritterkreuze der Ehrenlegion, und der Herzog von Naſſau ernannte ihn zum Brigade-General. Als ſolcher führte er die naſſauiſchen Truppen ſeit dem Jahre 1808 in Spanien, und zeichnete ſich ehrenvoll aus in den Schlachten bei Meſa de Ibor, Medellin, Talavera und Almonacid.

Als er im Laufe des Jahres 1810 in Folge körperlicher Krankheit aus Spanien abberufen worden, ſetzte er die Organiſation der herzoglichen Truppen fort, bis er im Jahre 1813 auf einen an ihn ergangenen Ruf des Großherzogs Carl von Baden in großherzogliche Dienſte trat.

Im Juni deſſelben Jahres wurde er als Geſandter in das

franzöſiſche Hauptquartier nach Dresden beordert, und Ende October als Militärbevollmächtigter in das große Hauptquartier der hohen verbündeten Mächte. Der Großherzog belohnte ſeine Dienſte mit dem Commandeurkreuze des badiſchen Carl-Friedrich-Militär-Verdienſtordens.

Den Feldzug in Frankreich von 1814 machte Schäffer im Gefolge ſeines Souveräns mit, wurde zum General-Lieutenant und Präſidenten des Kriegsminiſteriums erhoben, ſo wie zum Mitgliede der Regierungscommiſſion während der Abweſenheit des Großherzogs auf dem Congreſſe zu Wien.

Im Feldzuge des Jahres 1815 kommandirte der General-Lieutenant das 18,000 Mann ſtarke badiſche Feld-Armee-Corps, welches dem zweiten deutſchen Armee-Corps unter dem Oberbefehl des Fürſten von Hohenzollern einverleibt worden war. Zur Blokade von Strasburg beſtimmt, warf Schäffer am 5. Juli eine Recognoscirung des feindlichen linken Flügels in die Außenwerke der Feſtung zurück, und als am 9. Juli 1815 General Rapp das zweite deutſche Armee-Corps in ſeiner Poſition bei Oberſcheffelsheim, Ober- und Mittelhausbergen angriff, wurde derſelbe von ihm in die rechte Flanke genommen und, nachdem Mittelhausbergen erſtürmt worden, durch einen brillanten Cavallerieangriff und unter einem mörderiſchen Kanonen- und Kartätſchenfeuer zurückgeworfen: eine Waffenthat, welche der Großherzog mit dem Großkreuz des Zähringer-Löwenordens und der Kaiſer von Oeſtreich mit dem Maria Thereſien-Kreuze belohnte.

Zu Anfang des Jahres 1817 wurde der General in den badiſchen Territorial-Angelegenheiten nach St. Petersburg geſandt, und nach ſeiner Rückkehr zum Staatsrath ernannt. Als Präſident des Kriegsminiſteriums leitete er die Geſchäfte dieſes Adminiſtrationszweiges bis zu ſeinem Rücktritt aus dem Staatsdienſte zu Ende des Jahres 1833, bei welcher Gelegenheit der dankbare Großherzog Leopold Schäffer's vielfache Verdienſte um Fürſt und Vaterland mit dem Großkreuz vom Orden der Treue belohnte. Der General ſtarb am 15. Januar 1838 zu Baden.

Schäffer war von mittlerer Größe, weder ſchlank, noch

korpulent, und die unerſchlaffte Körperkraft, mit welcher er die Beſchwerden und Mühſeligkeiten einer faſt unausgeſetzten Kette von ſechszehn Feldzügen ertragen, machte ſich nicht durch eine robuſte Statur bemerklich: aber ſie zeichnete ſich aus durch das wohlgefällige Ebenmaß aller Körpertheile, und der General war noch am Abende ſeines Lebens ein ſchöner Greis. Ich habe Leute geſprochen, die ihn als hannöver'ſchen Dragoner-Lieutenant gekannt haben; ſie bezeichneten ihn als einen der ſchmuckeſten und ſtattlichſten Offiziere der Armee. Auch trug er bis in ſeinen älteſten Tag den Hut etwas ſchräg, nach vorne gerichtet, auf der linken Seite des Hauptes: eine Gewohnheit, die er nie abgelegt hat, weil ſo die hannöver'ſchen leichten Dragoner ihre kleinen Helme getragen hatten. Frühere Gewohnheiten legen ſich nicht ab wie abgetragene Kleider. Die Geſichtszüge des Generals waren überaus freundlich und mild, ſie verriethen durchaus nicht den ſtrengen Krieger, der mit ernſter Miene ſo oft im entſcheidenden Augenblicke den Ausſchlag gegeben hatte. Blaue Augen brannten aus dem freien Geſichte, das Spaniens Sonnenhimmel nicht verſengt hatte, und bekundeten die ſchwediſche Abkunft. Weder Schnurr- noch Backenbart martialiſirten ſein Geſicht. Er war einfach in ſeiner Kleidung; einen blautuchenen Ueberrock trug er gewöhnlich in den letzten Jahren ſeiner Zurückgezogenheit: aber ſeine Stiefel waren ſtets mit Spornen verſehen, und, wie Blücher, erzählte er am liebſten und beredteſten von Reutergefechten. Auch noch in ſeinem Alter kleidete er ſich ſogleich Morgens nach dem Aufſtehen ganz vollſtändig an. Von ſeinen vielen Ordensbändern erblickte man gewöhnlich nur eins in dem Knopfloche ſeines Ueberrocks.

Im Genuß von Speiſen und Getränken war er äußerſt mäßig; nie hat er ſich in Wein oder andern geiſtigen Getränken übernommen, und er hatte bereits ſchon in Schlachten mitgefochten, als er jene noch nicht gekoſtet hatte. Auf Verordnung des Arztes trank er zuerſt während der Feldzüge in den Niederlanden etwas Genever. Aber er war gaſtfrei im ausgedehnteſten Sinne des Worts; Küche und Keller waren bei ihm gut beſtellt, und er theilte gern davon mit: erſt in Geſellſchaft einiger vertrauter Tiſchgenoſſen ſchien er einigen Genuß zu finden an den

Gaben der Ceres und des Bachus. Mit beſonderer Aufmerkſamkeit war er beſorgt, jedem Gaſte eine Lieblingsſpeiſe vorſetzen zu können, und ein Huhn in der Suppe durfte nie fehlen, ſo oft ich an der Tafel meines verſtorbenen Freundes ſaß: denn ſo iſt's altweſtphäliſcher Brauch, und er ließ es ſich nicht nehmen, ſeinen weſtphäliſchen Landsmann damit zu erfreuen. Luſtige Einfälle und Schwänke würzten ſtets das Mahl, und er wußte ſtets durch Mittheilung irgend intereſſanter Begebenheiten aus ſeinem Leben und von Charakterzügen hervorragender Zeitgenoſſen die Geſellſchaft zu erheitern. War er ſehr munter, ſo mochte er gern einige Worte plattdeutſch mit mir reden, bekanntlich die Mutterſprache unſerer Heimathlande. Seine Erzählungsgabe war zwar etwas ausführlich und langſam, aber dennoch in einem hohen Grade ausgezeichnet. Im Feldlager theilte er die Mühſeligkeiten und Entbehrungen der Soldaten, und ſorgte eher für die Bedürfniſſe und das Wohlergehen ſeiner Untergebenen, als für ſich ſelbſt: im ſchlimmſten Fall wollte er wenigſtens die Beruhigung haben, daß er ſo gut, wie ſie, fror, hungerte, durſtete und den Launen von Wind und Wetter ausgeſetzt war. Er ließ nicht nach, bis er rühmlichen Thaten ſeiner Offiziere und Soldaten Belohnung und gebührende höhere Anerkennung erwirkt hatte. Mit ſeiner Umgebung ſtand er gern auf einem vertraulichen Fuße; er liebte ein ungeheucheltes, aufrichtiges Verhältniß mit allen Perſonen um ſich: Intriguen waren ihm fremd, Kabalen verhaßt, und deßhalb war er mißtrauiſch gegen die ſogenannten guten Freunde. Aber er war nicht unverſöhnlich, und verzieh gern einen begangenen Fehltritt, wenn der Fehlende ſein Unrecht einſah und um Nachſicht bat. Einem Offizier, der ſich in einem hohen Grade ſubordinationswidrig an ihm vergangen, ſonſt aber brav im Kriege gedient hatte, verzieh er bereitwillig ſein dienſtwidriges Betragen, um ſein Glück nicht für die Zukunft zu untergraben, als ſich jener bittend an ihn wandte, mit dem Geſtändniß, daß er von Jemand, der Schäffer nie wohlwollte, aufgehetzt ſey.

Während ſeiner fünfzigjährigen militäriſchen Laufbahn iſt er nur Einmal geſtraft worden. Die churfürſtlich hannöverſchen leichten Dragoner-Offiziere trugen an beiden Schläfen unter

den Helmen hervorragende und, der Uniformität wegen, aus Holz gedrechſelte künſtliche Locken. Der Leichtigkeit wegen waren ſie inwendig hohl. Einem auf der Wachtſtube eingeſchlafenen Kameraden war eine Maus in die hohle hölzerne Locke gekrochen; Lieutenant Schäffer hatte der Luſtreiſe dieſes Thierchens zufällig zugeſehen und nachher eine Zeichnung von der Scene entworfen, für welchen jugendlichen Uebermuth er vom Regiments-Obriſten, dem die Karrikatur zu Geſicht gekommen, mit einem gelinden Stubenarreſt beſtraft wurde, weil dadurch die Friſur von Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Wales leichten Dragonern profanirt worden!

Gegen Untergebene war er ſtets gütig und mild. In alten Soldaten ſah auch der General-Lieutenant nur alte Kameraden, und als er einſt zu Fuß von Baden nach ſeinem Landſitze pilgerte, und unterwegs in einem der Dörfer, durch die er ging, hörte, daß daſelbſt ein Veterane aus Spanien Schulze ſey, ließ er ihn in die Dorfſchenke rufen, unterhielt ſich lange mit ihm und beſchenkte ihn reichlich. Gegen Geringere in Rang und Würden war er freundlich und herablaſſend. Der Schulze von Eiſenthal, dem benachbarten Dorfe der Horrenbach, hat oft an ſeiner Tafel geſeſſen, und fühlte ſichtbarlich nicht die Unbehaglichkeit, die Leute geringer Herkunft ſo unwillkürlich in Geſellſchaft der Vornehmen und Großen empfinden.

Für ſeine Dienerſchaft war er ein überaus guter Herr, aber er verlangte große Pünktlichkeit und Ordnung ſelbſt in den kleinſten Dingen; wie hätte er ſeine Soldatennatur gerade hier verläugnen ſollen? Nur vor dem Beginn der Schlacht war er ſtreng und heftig, dann wurde ihm leicht ein Befehl zu langſam ausgeführt oder überbracht, und ſeine raſtloſe Thätigkeit, die während der Vorbereitung zum Waffentanze das höchſte Stadium erreichte, pflegte für ſeine Dienerſchaft das Wetterglas zu ſeyn, welches eine Feldſchlacht am Horizont ſchwebend verkündete. „Der General iſt dieſe Nacht wieder des Teufels," hörte er einſt ſelbſt die Ordonnanz zur Schildwache vor ſeinem Zelte ſagen: „ich glaube, wir werden uns morgen wieder ſchlagen müſſen."

Schäffer war nicht bloß ein umsichtiger, tüchtiger General: er war auch persönlich tapfer, und er hat in entscheidenden Augenblicken häufige Proben von großer Entschlossenheit, Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart gegeben. In dem mörderischen Kampfe von Talavera gerieth er im Handgemenge zwischen ein Regiment der deutschen Legion: „Schütet den Keerel vom Päre!" rief einer der Niedersachsen und legte auf ihn an. „Jungens, ik höre tu you!" war des Generals alsbaldige Antwort, und die Hannoveraner ließen ihn durch. Daher war er unerbittlich gegen Feige, mochten es Feinde oder Freunde seyn, und als einer seiner Soldaten im hitzigen Gefechte bei Mesa de Ibor feiger Weise das Gewehr weggeworfen hatte und die eigenen verwundeten Kameraden plünderte, ließ ihn Schäffer augenblicklich, nach gehaltenem Standrecht, niederschießen, trotz der Fürsprache des französischen Obergenerals. Aber er war einer der Wenigen, die auch in dem scheußlichen Guerilla-Kriege der pyrenäischen Halbinsel, wo Meuchelmord und Dolchstich auf jedem Schritte lauerten, sich ihre edlere Menschennatur erhalten hatten, und den erhaltenen Auftrag, wehrlose Gefangene stranguliren zu lassen, wies er mit den Worten zurück: „Meine Leute sind tapfere Soldaten, aber keine Henkersknechte!"

Es möchte, als sich von selbst verstehend, deßhalb überflüssig erscheinen, bei der Charakteristik eines so ausgezeichneten, deutschen Biedermannes die strenge Rechtlichkeit und Unbescholtenheit lobend hervorzuheben; aber in einem Kriege, wie der war, der die pyrenäische Halbinsel verwüstet hat, in welchem die französischen Obergenerale dem gemeinen Soldaten ein ermunterndes Beispiel im Rauben und Plündern gaben, hat sein Abscheu und die Verachtung gegen dergleichen unerlaubte Handlungen uniformirte, vornehme Plünderer und Räuber nicht selten in große Verlegenheit gesetzt, und er strafte stets mit der unerbittlichen Strenge solche Gewaltstreiche bei seinen Truppen. Als er das versteckte Silbergeräth des geflüchteten Grafen von Fuente nueva zu Segovia zufällig entdeckte, übergab er es dem Alkalden der Stadt, und war besorgt, daß es seinem rechtmäßigen Besitzer wieder zugestellt wurde. Noch im Sommer 1835 zog er zu Baden deßhalb bei dem Grafen Zea Bermudez

Erkundigungen ein, ob der Eigenthümer wieder zu seinem Silbergeräthe gelangt sey.

Das rauhe Feldlager hatte Schäffer nicht von dem Umgange mit Frauen abgezogen. Er verheirathete sich im Sommer 1818 mit Rosalie Clement, geborner Lagrenois, der Wittwe des in der Schlacht bei Talavera de la Reyna gebliebenen französischen Hauptmanns Clement: sie betrauert den liebevollen Gatten, und zwei Kinder, eine Tochter und ein Sohn, den zärtlichsten aller Väter. Seine Eltern hatten in Schäffer, was man im eigentlichen Sinne des Wortes einen guten Sohn nennt, groß gezogen: nie hat er seine Kindespflichten vergessen, und als der Ruhm seine Bestrebungen krönte, und reeller Lohn ihm zu Theil wurde, hat er sich wohl erinnert, daß sein betagter Vater weniger mit Glücksgütern gesegnet gewesen. Er bekannte sich zur protestantischen Kirche. Außerordentlich war das Gedächtniß dieses ausgezeichneten Mannes, und es ist ihm treu geblieben bis zum Tode. Mit der größten Genauigkeit gab er stets Datum und Jahreszahl an bei geschichtlichen Unterhaltungen. Als ich den General im Jahre 1834 zum ersten Male sprach, bemerkte er bei Nennung meiner Vaterstadt Minden alsobald: „Dort schlug Prinz Ferdinand von Braunschweig am 1. August 1759 den französischen Marschall Contades auf der Todtenhauser Haide!“ Rastlos, wie seine Thätigkeit, war sein Bestreben, stets Etwas zu lernen; die Heidelberger Gesellschaft für Naturkunde hatte ihn zu ihrem Ehren-Mitgliede ernannt; und es muß die Achtung für ihn steigern, daß er seine glänzende Laufbahn lediglich seinen persönlichen Verdiensten zu danken hatte. **Fortuna audaces juvat!** und Glück gehört zu jedem Emporkommen: aber er scheute auch nie Mühe und Anstrengung, zum vorgesteckten Ziele zu gelangen, eingedenk der väterlichen Ermahnung, die ihm geworden, als er zum ersten Mal zu Felde gezogen, kein Mittel, sich auszuzeichnen, unversucht zu lassen, seine Kenntnisse zu gebrauchen und tapfer vor dem Feinde zu seyn. Und wenn er nichtsdestoweniger von Einzelnen beneidet wurde wegen seiner ungewöhnlichen Laufbahn, so hat er darin nur das Loos der ausgezeichneten Männer aller Zeiten und Völker getheilt; ja, daß selbst Viele vergessen hatten, wie sie durch den Abglanz

ſeines Ruhmes mit emporgehoben worden, konnte dennoch ſeinen Glauben an eine edlere Freundſchaft nicht untergraben.

Das iſt das Leben des Generals von Schäffer: und wenn es immer als verdienſtlich angeſehen worden, die Großthaten ausgezeichneter Menſchen für die Nachwelt aufzuzeichnen, ſo haben Pietät und Freundſchaft mir um ſo mehr geboten, das Andenken eines Mannes der Vergeſſenheit zu entreißen, als deſſen Lebensgeſchichte zugleich einen der ereignißreichſten Abſchnitte der Zeitgeſchichte ausmacht. Wenn alte Kampfgenoſſen bei Durchleſung dieſes Ehrentempels eines muthigen Kameraden miterlebte Ereigniſſe ſich wieder verjüngen, ſo erſtärke ſich das aufkeimende Geſchlecht durch dieſes edle Vorbild eines tapfern Generals und bewährten Staatsmannes gegen Schlaffheit und Agonie, und es lerne von ihm mannhaft, ſtark und groß werden, eingedenk des Wahlſpruches meines Helden:

Und wäret ihr vom Blute der Heroen, und wäret ihr vom Blute der Götter, — wenn der Ruhm euch nicht trunken macht ohne Ablaß, reihet euch nicht unter ſeine Fahnen!

Und wenn ihr nicht träumet von Kriegsgeſchwadern, und wenn ihr nicht verſchlinget Kriegsgeſchichten und Schlachtpläne, wenn ihr nicht küſſet die Fußſtapfen der alten Soldaten, wenn ihr nicht weinet bei der Erzählung ihrer Kämpfe, wenn das Verlangen euch nicht verzehret, ſie zu ſehen, und die Scham und der Gram, noch keine geſehen zu haben: — leget ſchnell ein Gewand ab, das ihr entehret!

Anhang.

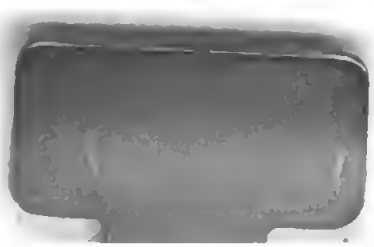
Schlachten und Gefechte, welchen der General beigewohnt.

Nach alphabetiſcher Ordnung.

	Schlachten.	Gefechte.
A		
Avesne le Sec den 6. Auguſt 1793 in Frankreich	—	1
Alforſt den 19. October 1794 in Holland	—	1
Almaras den 25. December 1808 in Spanien " " 26. " " " " " 27. " " " " " 3. Februar 1809 " " " 4. " " " " " 9. " " " " " 10. " " " " " 15. " " " " " 16. " " "	—	9
Arenas " 25. " " "	—	1
Aranjuez den 4. Auguſt " "	—	1
Almonacid " 11. " " "	1	—
B		
Baſieux den 27. October 1793 in Flandern	—	1
Bözelar " 28. April 1794 "	—	1
Biſchoffsheim den 11. Juli 1800 in Heſſen	—	1
Bergen " 12. " " "	1	—
Beyersdorff den 25. December 1800 in Franken	—	1
Bubenreuth " 27. " " "	—	1
Bohonal den 17. März 1809 in Spanien	—	1
Bockenheim und Hauſen den 5. Juli 1800	—	1
C		
Cherrin den 29. September 1793 in Frankreich	—	1
Courtrai den 11. Mai 1794 in Flandern	1	—
Colberg den 29. Juni 1807 in Pommern " " 30. " " "	—	2
Transport .	3	23

	Schlachten.	Gefechte.
D		
Transport .	3	23
Dirmüden den 6. Juni 1794 in Holland	—	1
Dresden den 25. August 1813 in Sachsen	—	1
„ „ 26. „ „ „	—	1
„ „ 27. „ „ „	1	—
E		
Enschede den 27. Februar 1795 in Holland	—	1
Eschborn den 5. Juli 1800 bei Frankfurt	—	1
F		
Famars den 23. Mai 1793 in Frankreich	1	—
Flammerdingen den 8. September 1793 in Flandern / „ „ 9. „ „ „	—	2
Ferdinandshoff den 16. April 1807 in Pommern	1	—
G		
Gellüfeld den 17. Mai 1794 in Flandern	—	1
Geluve „ 18. „ „ „	—	1
Gronau den 3. März 1795 in Holland	—	1
„ „ 13. „ „ „	—	1
H		
Haspres den 10. Juni 1793 in Frankreich	—	1
Hochlede „ 13. „ 1794 in Flandern	1	—
J		
Ysegem den 12. Mai 1794 in Flandern	—	1
L		
Lamain den 30. April 1793 in Frankreich	—	1
Lannois den 16. August 1793 „	—	1
Langenmark den 21. April 1794 in Flandern	—	1
Linselle den 17. Mai „ „	1	—
Lauf den 15. December 1800 in Franken	—	1
Leipzig den 16. October 1813 in Sachsen / „ „ 18. „ „ „ / „ „ 19. „ „ „	3	—
M		
Marquion den 9. August 1793 in Frankreich	—	1
Menin den 18. Mai 1794 in Flandern / „ „ 19. „ „ „	—	2
Monchour den 24. Juni 1793 in Frankreich	—	1
Transport .	11	44

	Schlachten.	Gefechte
Transport .	11	44
Mirendorff den 26. December 1800 in Franken	—	1
Meſa de Ybor den 17. März 1809 in Spanien	—	1
Medellin „ 26. „ „ „	—	1
„ „ 27. „ „ „	—	1
„ „ 28. „ „ „	1	—
N		
Niſtrik den 10. October 1794 in Holland	—	2
„ „ 19. „ „ „		
Nymwegen „ 21. „ „ „	—	1
„ „ 22. „ „ „	—	1
„ „ 24. „ „ „	—	1
„ „ 26. „ „ „	—	1
„ „ 27. „ „ „	—	1
„ „ 30. „ „ „	—	1
„ „ 4. November „ „	1	—
„ „ 6. „ „ „	—	1
Nürnberg den 19. December 1800 in Franken	—	2
„ „ 20. „ „ „		
Neuenkirchen „ 22. „ „ „	—	1
O		
Olnois den 24. Mai 1793 in Frankreich	—	1
Oedenrode den 15. September 1794 in Holland	—	1
Ochtrup den 13. März 1795 im Münſter'ſchen	—	1
P		
Popperingen den 5. September 1793 in Flandern	—	2
„ „ 6. „ „ „		
Pont a Treſſin den 20. October „ „	—	1
Q		
Querenain den 21. Mai 1793 in Frankreich	—	1
R		
Rüme den 9. Mai 1793 in Flandern	—	1
Roubaix den 17. Auguſt 1793 in Frankreich	—	1
Renigelſt den 5. September 1793 in Flandern	—	1
Rouſſelar den 4. Mai 1794 „	—	1
Ravenſtein den 11. October 1794 in Holland	—	1
Rena den 27. März 1809, vide Medellin.		
Roſendal den 18. Januar 1795 in Holland	—	1
Transport .	13	73

	Schlachten.	Gefechte.
S Transport .	13	73
Sambach den 3 December 1800 in Franken	—	1
Stralſund vom 20. Juli bis ultimo Auguſt 1807 zuſammen 11 Gefechte	—	11
Straßburg den 5. Juli 1815 im Elſaß } „ „ 9. „ „ „ }	—	2
T		
Todenwarth den 12. Januar 1795 in Holland.	—	1
Truxillo den 22. März 1809 in Spanien	—	1
Talavera „ 27. Juli „ „	—	1
„ „ 28. „ „ „	1	—
Toledo „ 8. Auguſt „ „ } „ „ 9. „ „ „ }	—	2
U		
Uckermünde den 17. April 1807 in Pommern	—	1
V		
Valenciennes den 30. Juni 1793 in Frankreich } „ „ 24. Juli „ „ }	—	2
Velp den 19. Januar 1795 in Holland.	—	1
Venta y Barca den 28. December 1808 in Spanien	—	1
Valdecañas den 18. März 1809 „	—	1
Villamanrique „ 22. Auguſt „ „	—	1
W		
Willem den 22. October 1793 in Flandern	—	1
Wageningen den 13. Januar 1795 in Holland } „ „ 14. „ „ „ }	—	2
Wachau den 14. October 1813 in Sachſen	1	—
Y		
Ypern den 8. September 1793 in Flandern } „ „ 10. „ „ „ } „ „ 11. „ „ „ } „ „ 12. „ „ „ }	—	4
Zuſammen .	15	106

Total . . 15 Schlachten,
4 Belagerungen, als:
Valenciennes,
Ypern,
Colberg,
Stralſund,
106 Gefechte.